Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Siebenter Theil.

Habsburg (Magdalena — Wilhelmine) — Hartlieb.

Mit acht genealogischen und geschichtlichen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.
1861.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

Vorwort.

Mit diesem Bande ist der Artikel Habsburg beendet; er und der vorige umfassen alle Mitglieder des Erlauchten Regentenhauses. Es wird sich bezüglich desselben auf das im Vorworte des sechsten Bandes ganz ausführlich Gesagte bezogen. Wie dort bereits angedeutet wurde, sind diesem Bande die genealogischen Tafeln E—G des Hauses Habsburg von Rudolph I. bis Karl VI., Tafel H des Hauses Habsburg-Lothringen (nämlich von Maria Theresia bis auf die Gegenwart), Tafel J der Habsburger in Spanien bis zu ihrem Erlöschen, Tafel K des Hauses Habsburg-Lothringen-Este und die zwei Grufttafeln N und O beigefügt. Die Stammtafeln A—D über die Habsburger vor Rudolph I., L, Tafel der römisch-deutschen Kaiser und Könige aus dem Hause Habsburg-Lothringen, und M die habsburgische Heirathstafel: Austria felix nube sind schon dem sechsten Bande beigegeben worden. Im Fortgange des Lexikons wird bei den Namen der einzelnen Mitglieder dieses Erlauchten Fürstengeschlechtes nur mehr auf die im VI. und VII. Bande enthaltenen Lebensskizzen zurückgewiesen; im Uebrigen die objective Fassung der Biographien wie bisher beibehalten und möglichste Vollständigkeit angestrebt werden. Sollte hinsichtlich der letzteren ein oder der andere Name vermißt werden, so bittet der Herausgeber, nicht ihm die Auslassung derselben zur Last zu legen, sondern der unbegreiflichen Indifferenz aller Derjenigen, welche die

eindringlichsten Bitten um Mittheilung der nöthigen Daten entweder ganz unberücksichtigt lassen, oder sie zu liefern versprechen und nicht Zeit finden, das gegebene Versprechen zu halten. Eines kann aber der Herausgeber schon jetzt sagen: Namen von wirklich culturhistorischer Bedeutung fehlen selbst dann nicht, wenn derselbe auch nur auf sich allein und seine sorgfältigen Aufzeichnungen angewiesen war.

Schließlich noch eine Bitte an die Redactionen und Herausgeber von Journalen, Sammelwerken u. dgl. m. Es freut mich, wenn ich sehe, daß man zu meinem Werke gern und oft flüchtet und sich dabei Raths erholt, aber ich bitte um Nachahmung des Beispiels, das ich in jeder der 4000 etwa bisher mitgetheilten Lebensskizzen gegeben, nämlich um Angabe der benutzten Quellen. Gegen eine Ausbeutung meiner Arbeit aber, wie sie ein Herr Kinderfreund in der von ihm herausgegebenen Schrift über die Familie Eßterházy gewagt, der meine ganze mit vieler Mühe und Benützung zahlreicher Quellen zu Stande gebrachte Arbeit wörtlich — und ohne Angabe der Quelle — sich angeeignet hat, gegen ein solches Plagiat in einer Zeit, in welcher Gesetze gegeben werden, das literarische Eigenthum zu schützen, lege ich entschiedene Einsprache ein mit der festen Erklärung, daß ich bei Wiederholung solchen Unfuges es nicht mehr bei seiner einfachen Veröffentlichung bewenden lassen werde.

Wien am 23. September 1861.

Dr. **Constant von Wurzbach.**

H.

Habsburg, das erlauchte Fürstengeschlecht. (Fortsetzung aus dem sechsten Bande.)

Kaiser und Kaiserinen, Erzherzoge und Erzherzoginen aus dem Hause Habsburg.

181. **Magdalena**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 14. August 1532, gest. 10. December 1590). Sie ist eine Tochter Ferdinand's I., deutschen Kaisers, und Anna's, Tochter Wladislaw's IV., Königs von Ungarn und Böhmen. Mit ihren Schwestern Margaretha und Helena gründete sie das adelige Damenstift zu Hall in Tirol, gewöhnlich das königliche Damenstift genannt. Im Jahre 1567 wurde das Stiftsgebäude und zwei Jahre später die Kirche aufgeführt. Die Prinzessin Margaretha erlebte die Erfüllung ihres Wunsches nicht mehr, sie starb den 12. März 1566. Die zwei anderen Erzherzoginen bezogen mit sechs Candidatinen im Jahre 1568 das neue Stift, dessen Leitung Prinzessin Magdalena übernahm. Als ein Muster wahrer Frömmigkeit und liebenswürdiger Klugheit leuchtete sie durch 22 Jahre ihren Untergebenen vor. Adelige Frauen — ihre Zahl stieg über 40 — lebten nach eigenen Regeln in diesem Vereine, dessen Hauptzweck war: Uebung der Andacht und christliche Mildthätigkeit. Segen verbreitend über die Stadt und die Umgegend, bestand das Hallerstift 216 Jahre. Am 9. Juli 1783 wurde dessen Auflösung ausgesprochen, die Kirche entweiht und geschlossen, und der Rentenbetrag des ansehnlichen Stiftungsvermögens in Hand-Präbenden umgewandelt. Nach dem Wunsche der Gründerin des Damenstiftes, der Prinzessin Magdalena, kamen zwar Priester von der Gesellschaft Jesu nach Hall, aber sie hatten kein Collegium und keine Kirche. Jenes und diese erhielten sie durch die beträchtlichen Geschenke der zwei Erzherzoginen Maria Christina und Eleonore, Töchter des Erzherzogs Karl von Steiermark [Bd. VI, Nr. 132], welche in das Damenstift traten und durch den aus der Privatcasse des Erzherzogs Maximilian, des Deutschmeisters, dazu geflossenen Beitrag von 30.000 fl. Der Bau begann 1608 und die Weihe der Kirche erfolgte 1610 am 2. Mai, an welchem Tage die genannten Erzherzoginen einen kostbaren goldenen Kelch der Kirche zum Opfer brachten. Die Särge der Oberin des Damenstiftes, der Erzherzogin Magdalena, welche im Alter von 58 Jahren im Rufe der Heiligkeit starb, und der übrigen vier Prinzessinen wurden Anfangs in der Gruft der Stiftskirche beigesetzt, im Jahre 1707 aber in die Gruft der Allerheiligen- oder Jesuitenkirche übertragen, wo sie noch gegenwärtig ruhen.

Rupp (Ludwig), Königin Magdalena von Oesterreich, Stifterin des königlichen Stiftes zu Hall in Tirol. Ein Lebensbild aus dem sechszehnten Jahrhundert (Innsbruck 1858, Aufschlager, 8°.) [bildet den I. Band der von

der Marianischen Gesellschaft herausgegebenen „Vereinsgaben"]. — Staffler (Johann Jakob), das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 567.

* * *

182. **Margaretha**, Gräfin von Cleve (geb. (wann?), gest. 1290). Tochter des Kaisers Albrecht I., nach Anderen aber des Kaisers Rudolph I.. in welch' letzterem Falle sie eine Schwester Albrecht's I. wäre. Margaretha hat sich mit Theodorich IX., Grafen zu Cleve, vermält, aus welcher Ehe folgende Kinder stammten: Mechtild, vermält (1288) mit Heinrich, genannt das Kind zu Hessen, Landgraf von Hessen, der Stammvater der Landgrafen von Hessen; Otto (gest. 1309), zweimal vermält, zuerst mit Adelheid, Tochter Engelbert's, Grafen zu der Mark; zum andern Male mit Margaretha, Gräfin von Werneburg; Theodorich X. (gest. 1325), vermält mit Margaretha, Tochter Reinhard's, Grafen zu Geldern, deren Tochter Margaretha und ihr Gemal Adolph IX., Graf zu der Mark, die Stammeltern der Grafen von Berg, Jülich und Cleve sind, welche mit dem Grafen Johann Wilhelm (am 25. März 1609) im Mannesstamme ausstarben; und Johann, der vorerst Dompropst zu Cöln war, später aber mit Mechtild, Tochter Reinhard's, Grafen zu Geldern, sich vermälte.

Fugger (J. J.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 232.

* * *

183. **Margaretha von Oesterreich** (geb. 1346, gest. 14. Jänner 1366), Tochter Albrecht's II. des Weisen, aus dessen Ehe mit Johanna, Gräfin von Pfyrt [Bd. VI, Nr. 119]. Margaretha war zweimal vermält, zuerst, 1359, mit Meinhard IV., Grafen von Görz und Tirol, und wurde Witwe am 13. Jänner 1363; zum andern Male im Jahre 1364 mit Johann Heinrich, Markgraf von Mähren, dessen dritte Gemalin sie war. Nach Fugger wäre Otto, Markgraf von Brandenburg, ihr zweiter Gemal und sie mit ihm sehr unglücklich gewesen. Otto habe nämlich seine Mark um 300.000 fl. dem Kaiser Karl IV. überlassen und das Geld mit einer Geliebten durchgebracht.

Hübner (Joh.), Geneal. Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 125, 107 und 129. — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 337.

* * *

184. **Margaretha von Pommern**, Gemalin des Herzogs Ernst des Eisernen (geb. (wann?), gest. 1410). Tochter Bogislaus' V., Herzogs von Pommern-Stettin, dem Herzoge Ernst von Steiermark, 1392, vermält. Die Kinder aus dieser Ehe starben jung; nach Lichnowsky's Stammtafel des Herzogs Leopold III., in seiner Geschichte des Hauses Habsburg, 4. Theil, wäre diese Ehe kinderlos geblieben. Ernst schritt nach ihrem Tode, im Jahre 1412, zur zweiten Ehe mit Cimburgis von Masovien [Bd. VI, Nr. 45].

Hübner (Joh.), Geneal. Tabellen (Leipzig 1719). Tab. 125 und 198. — Fugger (J J.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 439 und 440.

* * *

185. **Margaretha von Oesterreich** (geb. (wann?), gest. 1424), Tochter Friedrich's IV. von Tirol, aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Braunschweig. Margaretha starb in jungen Jahren.

Lichnowsky (E. M. Fürst), Geschichte des Hauses Habsburg IV. Theil, auch unter dem Titel: „Geschichte der Söhne Herzog Albrecht's des Zweiten" (Wien 1839), die Stammtafel Leopold's III.

* * *

186. **Margaretha von Oesterreich** (geb. um 1370, ihr Todesjahr ist unbekannt), Tochter Leopold's III. des Gerechten aus dessen Ehe mit Viridis, Tochter Barnabo's, Herzogs von Mailand. Sie vermälte sich mit Johann, Herzog zu Görlitz und Luxemburg (geb. 1370, gest. 1395), und war dessen zweite Gemalin. Die erste war Richardis, Tochter Albrecht's II., Herzogs von Mecklenburg. Margaretha gebar ihrem Gemale Johann eine Tochter, Elisabeth, Erbin Luxemburgs, welche auch zweimal vermält war, zuerst (1409) mit Anton, Herzog zu Burgund; im Jahre 1415 Witwe geworden, vermälte sie sich zum andern Male, 1417, mit Johann, Grafen in Holland, welcher auch 1428 starb. Im Jahre 1443 verkaufte Elisabeth Luxemburg an Philipp den Guten, Herzog von Burgund.

Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 376. — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Tab. 125, 107. — Nach Lichnowsky's Stammbaum Leopold's III. hatte Leopold III. keine Tochter Namens Margaretha, sondern nur eine Tochter Elisabeth (geb. 1378), welche unvermält geblieben und 1392 gestorben ist.

* * *

187. **Margaretha von Oesterreich** (geboren (wann?), gestorben 24. December 1447), Tochter des Herzogs Albrecht IV. von Oesterreich aus dessen Ehe mit Johanna, Tochter des Herzogs Albrecht von Bayern, Grafen von Holland. Margaretha wurde 1412 dem Herzoge Heinrich dem Reichen von Bayern-Landshut, einem in Bayerns Geschichte vielgepriesenen Fürsten, vermält, der sie um drei Jahre überlebte (gest. 1450). Sie gebar ihrem Gatten einen Sohn und zwei Töchter, u. z. Ludwig den Reichen (geb. 1417, gest. 17. Jänner 1479); Johanna (gest. 1461), vermält an Otto, Pfalzgrafen in Mosbach [bei Hübner heißt sie auf der Tab. 133 Johanna, auf der Tab. 138 Anna]; und Elisabeth (gest. 1443), vermält 1400 an Friedrich I., Churfürsten zu Brandenburg.

Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 402. — Hübner (Joh.), Geneal. Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 125, 133 u. 138.

* * *

188. **Margaretha von Oesterreich** (geb. 1416, gest. 6., nach Anderen 12. Februar 1486), Tochter des Herzogs Ernst des Eisernen aus dessen zweiter Ehe mit Cimburgis von Masovien. Margaretha ward 1431 mit Friedrich dem Friedfertigen, Churfürsten von Sachsen, vermält. Sie gebar demselben neun Kinder, wovon drei, u. z. Heinrich und Alexander in der Kindheit, Friedrich, 12 Jahre alt, starben; zwei Töchter, Hedwig und Margaretha, in's Kloster gingen und erstere (gest. 12. November 1519) Aebtissin zu Quedlinburg, letztere zu Seuselitz war; zwei andere Töchter, Amalia und Anna, in die Fürstengeschlechter Wittelsbach und Brandenburg heiratheten, u. z. Amalia (geb. 1435, gest. 18. November 1502) den Herzog Ludwig den Reichen in Bayern; die zweite, Anna (geb. 7. März 1436, gest. 31. October 1512), den Churfürsten Albrecht von Brandenburg; und die zwei Söhne, Ernst (geb. 25. März 1441, gest. 26. August 1486) und Albert der Beherzte (geb. 27. Juli 1443, gest. 12. September 1500), das Churhaus Sachsen in zwei noch blühenden Linien, der Ernestinischen und Albertinischen, fortpflanzten. Margaretha ist sonach, da die Nachkommenschaft des Churhauses Sachsen von Agnes

[Bd. VI, Nr. 4], der Tochter Rudolph's von Habsburg, mit Albrecht III., dem letzten aus dem Ascanischen Stamme, im Jahre 1422 ausstarb, die zweite Stammmutter des Churhauses Sachsen. Margaretha ist es auch, an deren Söhnen Ernst und Albrecht von dem berüchtigten Kunz von Kaufungen der in der Geschichte bekannte Prinzenraub am 7. Juli 1454 verübt worden, welchen der Räuber (am 14. Juli 1454) wie auch mehrere seiner Genossen mit dem Tode büßten. Die Geschichtschreiber melden, daß Margaretha bedeutenden Einfluß auf ihren Gemal ausgeübt habe; so werden die Vertreibung der Juden aus Meissen, die Beendigung des thüringischen Bruderkrieges ihr zugeschrieben, auch ward ihr für ihre Person das Münzrecht gestattet. Ihren Gemal (gest. 7. September 1464) überlebte Margaretha um 22 Jahre. Nach dessen Tode wurde ihr Altenburg als Witwensitz angewiesen, wo sie auch im hohen Alter von 70 Jahren starb.

Tentzel (Wilhelm Ernst), Der sächsischeu und anderer churfürstlichen auch kaiserlichen und königlichen Häusser glückseligsten Stammmutter Frauen Margarethen, Churfürstin zu Sachsen, geborne Erzherzogin zu Oesterreich, wahrhaftiger Todestag (Gotha 1700, 12°.). — Schneider (Joh. August), Biographische Fragmente von der Churfürstin Margaretha von Oesterreich, der Stammmutter des Hauses Sachsen (Altenburg 1801, 8°.). — *Willisch (Christian Friederich)*, **Dissertatio de Margaretha Austriaca Friderici II uxore** (Lipsia 1719, 4°.). — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Qu. Fol.) S. 440 und 441; 620 u. f.

* * *

189. **Margaretha**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 10. Jänner 1480, gest. in der Nacht vom 30. November auf den 1. December 1530). Tochter des Kaisers Maximilian I. aus dessen Ehe mit Maria von Burgund, Tochter des Herzogs Karl des Kühnen. Diese merkwürdige Frau, die edle Tochter des „letzten Ritters", hatte keine Kindheit; noch in der Wiege war sie das Spielzeug der Launen des Geschickes. Kaum zwei Jahre alt, wurde sie dem Sohne Ludwig's XI. von Frankreich verlobt. Der Vertrag, durch welchen diese Verbindung festgesetzt wurde, ward zu Arras am 23. December 1482 geschlossen. Der König von Frankreich machte sich verbindlich, sie erziehen zu lassen und wie seine Tochter zu behandeln. Von einem Gefolge edler Genter begleitet, reiste Margaretha ab, und wurde an der Grenze von hohen französischen Würdenträgern, welche Ludwig XI. dahin abgeordnet hatte, festlich empfangen; nun wurde ihr Gefolge, mit Ausnahme ihrer Amme, des Gemals derselben und einer kleinen Zahl von Dienerschaft verabschiedet. Ihr Einzug in Paris wurde wie ein Freudenfest begangen. Diese Verbindung der Erbin von Burgund mit Karl, nachmals als König der VIII., galt als ein Pfand des ersehnten Friedens. Nun wurde Margaretha nach Amboise gebracht, wo sie ihren Hof aufschlug; Madame de Secret wurde mit der ersten Erziehung der jungen Dauphine betraut. Die Vermälung Margaretha s mit Karl VIII. wurde festlich begangen. Margaretha zählte damals drei Jahre. Ungestört verfloß ihre Kindheit auf dem Schlosse zu Amboise, ihre Erzieherin flößte ihr in jenen Tagen den Geschmack für die Kunst ein, wovon sie später so schöne Proben ablegte und welchem noch die Gegenwart Kunstwerke verdankt, die jeden, der sie betrachtet, entzücken. Dieses friedliche Leben währte nicht lange. Franz II., Herzog von Bretagne, dieser gefürchtete Nachbar Frankreichs, hinterließ, als er starb, zwei Töchter, Anna

und Isabella, und sein reiches Erbe fiel, als auch Isabella in der Blüthe ihrer Jahre dahinging, auf ihre Schwester Anna [Bd. VI, Nr. 23]. Maximilian, Margarethens Vater, bewarb sich nun um Anna's Hand und erhielt sie. Karl VIII. sah mit Unwillen diesen Vorgang; um dessen Ausführung zu verhindern, fand er kein geeigneteres Mittel, als seine Heirath mit Margaretha aufzulösen, und der Braut Maximilians, die auf ihrer Reise zum Bräutigam begriffen war, aufzulauern, sie zu rauben und sie selbst zu heirathen. Margaretha, damals 14 Jahre alt, wurde ihrem Vater zurückgeschickt. Im Jänner 1493 verließ Margaretha das Schloß Amboise, um sich in ihre Heimat, das schöne Burgund, zu begeben. Ehe sie abreiste, ließ man sie auf das Crucifix und die Evangelien den feierlichen Eid schwören, daß sie auf alle Ansprüche, die in Folge ihrer Ehe mit Karl VIII. von Frankreich erhoben werden könnten, Verzicht leiste. So jung als Margaretha war, fühlte sie wohl die ihrer Familie zugefügte Schmach. An der Grenze bei Cambresis trennte sie sich von ihrem Gefolge, das sie noch mit reichen Geschenken beglückte. Maximilian wies nun seiner Tochter Namur zum künftigen Aufenthalte an. Vier Jahre residirte sie bereits daselbst, als 1496 Ferdinand von Spanien dem Kaiser Maximilian den Vorschlag machte, ihre Häuser durch eine Doppelheirath fester zu verbinden. Maximilian hatte ein paar Jahre zuvor (1493) nach seines Vaters Tode den Kaiserthron bestiegen und Ferdinand suchte einen mächtigen Verbündeten, um Frankreichs Pläne zu vereiteln, welche dasselbe betreffs Italien spann. Es sollte sich demnach der Infant Don Juan mit der Erzherzogin Margaretha, und der Erzherzog Philipp von Oesterreich mit der Infantin Johanna [Bd. VI, Nr. 120] vermälen. Das nämliche Schiff, welches Johannen nach Flandern gebracht hatte, sollte Margarethen nach Spanien bringen. Angesichts der Küsten Englands wurde das Schiff vom heftigsten Seesturm überfallen. Während die Mannschaft und die Matrosen an der Rettung verzweifelten und alle möglichen Gelübde thaten, wenn sie der Gefahr entrinnen würden, behielt Margaretha ihre Ruhe und damals war es, daß sie auf Wachstafeln sich selbst folgendes Epitaph schrieb:

Cy git Margot, la gente demoiselle,
Qu'eust deux maris et si morut pucelle.

Hier liegt Margaretha, die edle Jungfrau,
Zweimal vermält und immer noch Jungfrau.

Die Grabschrift sollte keine Anwendung finden. Das Schiff gelangte glücklich nach Hampton-Court, wo Heinrich VII. von England der Prinzessin einen festlichen Empfang bereitete. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalte in dem gastlichen England schiffte Margaretha nach Spanien. Als sie in San Andrea in Galizien landete, wurde sie bereits von den Spaniern erwartet. Ferdinand und Isabella kamen ihrer Schwiegertochter nach Burgos entgegen und nun wurde auf das Festlichste die Vermälung des Infanten mit der Erbin von Burgund vollzogen. Aber das Geschick ermüdete nicht, Margarethen zu verfolgen. Kaum war sie einige Monate Don Juan's Gemalin, als ihr Gemal starb (2. October 1497). Das Kind, welches Margaretha nach ihres Gemals Tode gebar, starb auch bald nach der Geburt. So schwand für Margaretha,

wie schon einmal ihre Aussicht auf den Thron Frankreichs, nunmehr zum andern Male auch jene auf den von Spanien. Margaretha begab sich nun nach den Niederlanden. Nach dreijähriger Witwenschaft warb Philibert, Herzog von Savoyen, um ihre Hand, und auf den Wunsch des Kaisers, der diese Verbindung gern sah, gab sie ihm dieselbe. Vermält durch Procuration begab sie sich nun in das Land ihres Bräutigams, begleitet von einem Gefolge von 250 Edelleuten, welche Philibert ihr entgegengesendet, an das sich ein ebenso starkes ihrer Flammänder angeschlossen hatte. Das junge Brautpaar kam in der Abtei Rome-Moustier bei Genf zusammen, daselbst wurde ihre Vermälung in Person vollzogen und von dem Bischofe von Maurienne eingesegnet (im November 1501). Drei Jahre lebte Margaretha in glücklicher Ehe, geliebt von ihrem Gemale, als sie ein neues Wehe heimsuchte. Der Tod entriß ihr plötzlich ihren Gemal. Philibert starb — 24 Jahre alt — am 10. September 1504. Zum dritten Male zog sich nun Margaretha in ihr Heimatland zurück und später begab sie sich nach Deutschland zu ihrem Vater. Die vlämischen Provinzen waren nach Philipp's des Schönen Tode ohne Regierung und sie bedurften einer solchen, welche von starker und doch geschmeidiger Hand geführt wurde. Maximilian betraute nunmehr Margaretha mit dieser Aufgabe. Während Karl's Minderjährigkeit sollte Margaretha die Leitung der Geschäfte in den Niederlanden übernehmen. Margaretha war jung, in der Schule des Unglückes groß gezogen, sie schien ihrem erlauchten Vater am meisten zu dem Amte zu passen, welches er ihr zugedacht. Margaretha besaß ein feines Gefühl, Scharfsinn, einen durchdringenden Geist und seltene Charakterfestigkeit, Alles Eigenschaften, wie sie zu politischen Geschäften taugen. Das Weib, welches diese Eigenschaften besitzt, welches sich auf die Höhe der ihr zugedachten Rolle zu schwingen und die natürlichen Schwächen ihres Geschlechtes zu vergessen vermag, ist geschickter zu verwickelten Regierungsgeschäften, als ein Mann. Margaretha wurde mit wahrem Enthusiasmus in den Niederlanden empfangen. Die Bevölkerung hoffte von einer Fürstin, die in der Hauptstadt des Landes, daß sie verwalten sollte, geboren worden, mehr als von einem Fremden, den nur Eigennutz und Gewinnsucht an das Land fesselten. In Mecheln schlug Margaretha ihre Residenz auf. Mitte Juli 1507, begleitet von ihren Mündeln, Philipp's Söhnen, Karl, nachmals Karl V. [Bd. VI, Nr. 130], Eleonore [Bd. VI, Nr. 52], Isabella [Bd. VI, Nr. 68], Katharina [Bd. VI, Nr. 160] und Maria [s. Nr. 197], nahm sie Besitz von dem prächtigen Regierungsgebäude, welches der Kaiser zu ihrer Residenz hatte herrichten lassen. Ihre Briefe an Maximilian sind Belege für die zärtliche Sorgfalt, die sie dem Kronprinzen, auf dessen Haupte die Diademe zweier Welten vereint werden sollten, angedeihen ließ. Sie überwachte mütterlich seine Erziehung und weihte den Knaben in die Geheimnisse der Regierungskunst ein. In dieser Stellung, als Statthalterin der Niederlande, übte Margaretha einen großen Einfluß auf die europäische Politik. Nicht bloß, daß ihr hoher Geist, eine sorgfältige Erziehung und sonst treffliche Eigenschaften, sie geeignet machten, den Posten, den sie bekleidete, würdig zu vertreten, die Ereignisse ihres Lebens thaten wesentlich das ihrige dazu. Durch theils projectirte, theils vollzogene Heirathen, mit

den Thronen von Frankreich, Aragonien, Castilien und Savoyen enger verknüpft, war sie, so zu sagen, die natürliche Vertreterin in allen großen Fragen der Politik, an welchen die genannten Mächte immer betheiliget waren. Mehrere Fürsten, auf ihren Geist und ihr Rechtsgefühl vertrauend, wählten sie zur Schiedsrichterin in streitigen Fällen. Ihre Klugheit, geschärft durch solche stätige Uebung und nie entweiht, weil sie den ganzen Zauber ihrer Weiblichkeit, wenn es galt, in die Wagschale legte, wurde in Europa bald sprichwörtlich und Karl's V. Tante, Margaretha von Oesterreich, war der größte Diplomat in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ihre Kunst zu unterhandeln, hatte sie in mehreren Fällen glänzend bewiesen. Einen mit Heinrich VII. von England geschlossenen, für Castilien nachtheiligen Handelsvertrag aufzulösen und zwischen beiden Staaten einen entsprechenderen zu Stande zu bringen, war ihr gelungen. Der berühmte Vertrag von Cambrai, jedoch nicht zu verwechseln mit dem 21 Jahre später zu Cambrai geschlossenen Damenfrieden, war Margarethens Werk. Der äußerliche Zweck dieser Verhandlungen war die Beseitigung der Mißhelligkeiten, welche zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich, ob der Unterstützung, welche ersterer dem Herzoge von Geldern, Karl Egmond, gewährte, entstanden waren. Eigentlich handelte es sich aber um viel wichtigere Dinge, es galt die Feststellung des Verhältnisses beider Souveräne in Italien im Augenblicke, als Papst Julius II. den Krieg gegen Venedig begann, in welchem Falle sich ihre beiderseitigen Interessen kreuzten und ihrer Politik entgegengesetzte Verbindlichkeiten auferlegte. In solchem Falle eine Vereinbarung zu erzielen, war eine ebenso wichtige als schwierige Aufgabe. Ludwig XII. hatte den Cardinal von Amboise zu den Verhandlungen bestimmt, Maximilian fand zu dieser Mission Niemand geeigneter, als seine Margaretha. Die Erzherzogin kam Mitte November 1508 in Cambrai an. Ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit, verbunden mit ihrem Geiste, wirkten entscheidend bei den Verhandlungen. Am 10. December wurden dieselben, für Frankreich mit nicht zu günstigen Bedingungen, geschlossen. Der Friede von Cambrai erfüllte Maximilians Herz mit unsäglicher Freude, er übertraf weit alle seine Erwartungen. Nach solchen diplomatischen Fahrten kehrte die Erzherzogin immer wieder gern nach ihrer Residenz in Mecheln zurück. Ihre nicht glückliche Jugend hatte ihrem Wesen den Stämpel einer sanften Melancholie aufgedrückt. Aus diesem Umstande erklärt sich auch ihre selbstgewählte Devise: „Fortune importune fort une“ *). In den Wissenschaften und in der Kunst fand sie die Zuflucht für ihre düsteren Gedanken. Es gab zu ihrer Zeit glänzendere und prächtigere Höfe in Europa, aber einen Hof, dem Gelehrte und Künstler allen Glanz verliehen, wie dem ihrigen, gab es nicht. Die Dichter fanden an Margarethens Hofe hochherzige Ermuthigung, nicht nur, daß deren Schöpfungen die Aufmerksamkeit der Fürstin in Anspruch nahmen, sie selbst flüchtete zur Muse und vertraute ihr ihre Empfindungen. Mecheln blühte zur Zeit, als Margaretha dort

*) Jedoch gibt Fugger eine andere Devise Margarethens an: um einen jungen Baum, über welchen eine aus Wolken hervorragende Hand einen dreifachen Donnerstrahl hält, die Worte: „Spoliat mors munere nostro“,

Des Todes Neid
Raubt meine Freud'.

ihren Hof hielt, in den verschiedenen Zweigen der Kunst und Industrie. Die Feste, welche an ihrem Hofe stattfanden, und an denen Kunst und Geschmack ihren wesentlichsten Antheil hatten, trugen nicht wenig dazu bei, den Wohlstand der Bevölkerung zu steigern. Margarethens Palast verrieth in Allem einen auserlesenen Geschmack; die Gemächer waren mit spanischen Tapisserien in Gold, Silber und Seide, mit Abbildungen aus dem alten und neuen Testamente, aus dem Cid u. dgl. m., geschmückt. An den Wänden bewunderte man Gemälde von Hemmling, Rogier van der Weyde, Michael Van Coxie, Bernard Van Orley, Gerard Horenbout, Jean Vermeyen und anderen Künstlern. Sie stellten Scenen aus der h. Schrift, Porträte von Fürsten und den berühmtesten Zeitgenossen dar. Marmor, Gold- und Elfenbeinarbeiten seltener Vollendung begegneten überall dem Auge. Ihre Bibliothek war eine der reichsten, die es gab, und sie besaß die herrlichsten Manuscripte, geschmückt mit kostbaren Miniaturen. In diesem Heiligthume des Geistes liebte die Fürstin ihre Einsamkeit zuzubringen und den Eingebungen der Muse ein horchendes Ohr zu leihen. Ihre Poesie, manchmal heiterer Natur, ist vorherrschend wehmüthig. Jean Le Maire, ihr Lieblingsdichter und Historiograph, widmete ihr ein Gedicht, betitelt: „Triomphe de l'amant vert". Wer war dieser grüne Liebling? Mit dieser Frage beschäftigte sich Mancher und es fehlte nicht an zweideutigen Unterstellungen, welche die Seelenreinheit dieser Fürstin in Frage stellten. Aber die Thatsache strafte allen diesen Unsinn Lügen. Der Amant vert ist ein Papagei, den Erzherzog Sigismund ihrer Mutter, Maria von Burgund, geschenkt hatte und der nach Maria's Tode Margarethens Liebling geworden. Margaretha selbst gab ihm den Namen l'amant vert und dichtete, als ihr Liebling starb, sogar ein Epitaph auf ihn, dessen erste Zeilen seinen Namen enthalten:

Sous ce tombal qui est un dur conclave
Gist l'amant vert . . . . . .

Vor Margarethens von Oesterreich Statthalterschaft war Belgien bereits das Vaterland bedeutender Musiker, aber da sie im Lande mit ihrer Kunst keinen Anklang fanden, mußten sie ihr Glück in der Fremde suchen. Seit die Erzherzogin in Mecheln residirte, zogen auch die vorzüglichsten Musiker dahin, wo ihnen die Fürstin eine künstlerische Unabhängigkeit sicherte. Compère, Brumel, de la Rue, Isaac, Agricola hatten sich in Mecheln niedergelassen; ihre Compositionen sind schöne Belege ihrer Meisterschaft. Ein wesentliches Moment im Leben der Erzherzogin ist ihre Oberleitung der Erziehung des jungen Erzherzogs Karl. Sie hatte sich dieser ernsten Aufgabe mit aller Gewissenhaftigkeit hingegeben. In den Briefen an ihren Vater spielen die Berichte über seinen Enkel eine wichtige Rolle. Nichts hält sie für geringfügig; von des Prinzen Studien, Gesundheitsumständen, Spielen, von Allem muß der Kaiser in Kenntniß sein. Karl, in seiner Hast, sich der Regierung zu bemächtigen, vergaß im Feuereifer der Jugend, was er der Tante schuldig war, versah es manchmal in der Wahl der richtigen Mittel, vergessend, sich bei der klugen und gewiegten Tante Raths zu erholen und es kam so weit, daß Margaretha sich bei Maximilian über ihren Neffen beklagte und den Kaiser bat, seinem Enkel vorzustellen, daß der Erzherzog gegen die Fürstin, der er so

viel Dank schulde, sein Verhalten angemessener einrichten müsse. Als Karl sich in den Niederlanden huldigen ließ, besuchte er, begleitet von seiner Tante, die größeren Städte des Landes. Der Jubel, wo der Fürst und die Fürstin erschienen, war sehr groß; und wenn es Geschichtschreiber gibt, welche berichten, daß dieser Jubel der Erzherzogin galt, so haben sie Recht, denn sie hatte sich um diesen Jubel genug Verdienste erworben, während ja Karl erst die Regierung übernahm und das Seinige noch zu thun hatte. Als Karl später nach Spanien sich begab, vertraute er die Regierung in den Niederlanden einem Regentschaftsrathe, in welchem Margaretha eine untergeordnete Rolle spielte. Achtzehn Monate später räumte jedoch Karl Margarethen den größten Theil ihrer frühern Prärogative ein. Er hatte auch klug daran gethan, seine bewährte weise Tante zu versöhnen, denn als Maximilian, ihr Vater, starb, begannen von Neuem jene Verwickelungen in der europäischen Politik, welche leider immer wieder das Schwert des Krieges löste. Der deutsche Kaiserthron war erledigt und Karl hatte an Franz I. von Frankreich einen mächtigen Rivalen. Diese Kaiserwahl war eine der denkwürdigsten in Deutschlands Geschichte und wenn Karl V. aus der Wahlurne hervorging, so hatte an diesem Erfolge Margaretha den wesentlichsten Antheil. Mit allen Churfürsten hatte sich Margaretha in brieflichen Verkehr gesetzt, überall hin sandte sie Agenten. Ihre schönen Worte unterstützte sie mit noch wirksameren Hebeln; ihre Rechnungen, welche noch aufbewahrt werden, beweisen es, daß die edlen Metalle bei Karl's V. Kaiserwahl eine gewichtige Rolle spielten. Die zu Geschenken an hohe Personen, zu Honoraren für die in ihren Rath Zugelassenen, und zu sonstigen Geldspenden für untergeordnete Mithelfer verwendeten Summen erreichten eine beträchtliche Höhe; 500.000 Goldgulden erhielten die Erzbischöfe von Cöln, Mainz und Trier; der Neffe des Letztern allein erhielt 500 Gulden, um bei seinem Onkel zu Gunsten Karl's V. zu sprechen. 100 Gulden erhielt in gleicher Absicht der Kammerdiener des Erzbischofs von Mainz; diese Thatsachen werden sowohl durch ihre Briefe, wie ihre noch vorhandenen Rechnungen genügend bestätiget. Margaretha hatte sich in den letzten Jahren der Regierung ihres Vaters von der Politik bereits zurückgezogen; nun gab ihr der Neffe mehr zu thun, als sie unter dem Vater zu thun gehabt. Die großen Ereignisse drängten einander und machten ihre Mitwirkung nöthig. Karl V., der nun aus eigener Erfahrung das diplomatische Talent seiner Tante kennen und würdigen gelernt, bediente sich, so oft er nur konnte, desselben. Nach der Schlacht von Pavia schloß Margaretha mit Louise von Savoyen, Königin von Frankreich, den 6monatlichen Waffenstillstand. In der Theilnahme für ihren Neffen verläugnete sie nie das Gefühl der Billigkeit, wenn es die Rechte des Gegners galt. Bald nach den Friedensverhandlungen von Madrid, auf welchen das Schicksal Franz' I. verhandelt wurde, schickte sie an Karl V. einen Secretär mit ihren Ansichten und erhielt für den königlichen Gefangenen viel mildere Bedingungen, als früher beschlossen worden waren. Karl V. und Franz wollten ihre Streitigkeiten schlichten. Margaretha schlug ihrem Neffen vor, die Vermittelung zu übernehmen und den Frieden mit Louise von Savoyen zu unterhandeln. Wieder bestimmte sie

Cambrai zum Orte, wo die Unterhandlungen stattfinden sollten. Dieser Ort war der Schauplatz ihres ersten diplomatischen Meisterstückes, er mußte ihr wieder Glück bringen. An demselben Tage, an welchem Louise, Franz' I. Mutter, in Cambrai eintraf, langte auch Margaretha daselbst an. Ein zahlreiches Gefolge begleitete beide Fürstinen. Außer den zwei Fürstinen befanden sich noch 4 souveräne Fürsten, 8 Cardinäle, 10 Erzbischöfe, 33 Bischöfe, 87 Herzoge und Grafen und 400 Ritter und Frauen innerhalb der Mauern dieser kleinen Stadt. Jeden Tag gab es neue Feste. Mochte Krieg oder Frieden aus diesem Congreß hervorgehen, man wollte diese Gelegenheit benützen, sich zu vergnügen. Margaretha von Oesterreich war in der Abtei Saint Aubert, Louise von Savoyen im Hotel Saint Paul abgestiegen. Eine gedeckte Gallerie verband die Wohnungen beider Fürstinen. Sie besaßen die Schlüssel dazu und konnten sich auf diese Weise zu jeder Stunde ohne Zeugen besprechen. So wurden die Verhandlungen von beiden Fürstinen ausschließlich geführt und das Geheimniß auf's tiefste bewahrt. Sie begannen am 5. Juli und der Friede wurde am 5. August 1529 vom hohen Chor der Kathedrale proclamirt. Zum Andenken an die beiden Frauen, welche die Streitigkeiten zwischen dem deutschen Kaiser und dem französischen Könige geschlichtet hatten, nannten die galanten Geschichtschreiber diesen Frieden von Cambrai den „Damenfrieden". Dieß war der letzte politische Act, den Margaretha ausgeführt, sie beschloß nunmehr, die Statthalterschaft der Niederlande in die Hände des Kaisers niederzulegen und ihre letzten Tage in der Stille und Einsamkeit eines Klosters zu beschließen. In's Kloster Annunciade, von ihr zu Brügge erbaut, wollte sie sich zurückziehen. Das Schicksal jedoch hatte es anders beschlossen. Bevor Margaretha der Welt Lebewohl sagte, wollte sie noch ein und zwar das letzte Mal die prächtige Kirche von Brou sehen, welche sie um große Summen erbaut und von den ersten Künstlern ihrer Zeit hatte ausschmücken lassen. Dort sollte der Leichnam Philibert's, ihres letzten Gemals, beigesetzt werden. Sie reiste von Antwerpen ab, machte in Mecheln Halt mit dem Vorsatze, nur kurze Zeit dort zuzubringen. Eines Tages fühlte sie sich unwohl und verlangte ein Glas Wasser. Eine ihrer Ehrendamen reichte es ihr in einem Kristallgefäß. Als diese das Glas aus den Händen der Fürstin wieder nahm, ließ sie es fallen und es zerbrach. Ein Splitter war in den Pantoffel der Erzherzogin gefallen. Als einen Augenblick später Margaretha sich erhob und die Pantoffel anziehen wollte, erhielt sie durch den Splitter eine schwere Wunde am Fuße. Der Brand gesellte sich alsbald hinzu und in acht Tagen war das Uebel so weit fortgeschritten, daß die Aerzte die Amputation für unerläßlich hielten. Diese Nachricht wurde der Fürstin durch ihren Almosenier überbracht, Margaretha erklärte sich bereit zu Allem, was die Aerzte für gut hielten. Diese, um der Erzherzogin die Schmerzen der Operation zu ersparen, ließen sie eine starke Dosis Opium zu sich nehmen. Margaretha schlief ein — um nie wieder zu erwachen. In der Nacht vom 30. November auf den 1. December hauchte die edle Fürstin ihre Seele aus. Ihrem ausdrücklichen Wunsche gemäß sollte sie in Brou an der Seite ihres Gemals Philibert bestattet werden. Vor der Hand wurde sie in der Kirche Annunciade zu Brügge, wo ihre Mutter, Maria von Burgund,

ruhte, beigesetzt. Zwei Jahre später wurden ihre Ueberreste im feierlichen Zuge nach Brou überbracht. Diese prächtige Kirche, an der 25 Jahre gearbeitet wurde, kostete mehr als 2 Millionen Gulden, eine Summe, welche heutzutage einer zehnmal größern gleichkommt. Der Prachtbau von Brou hat sich unversehrt bis auf die Gegenwart erhalten. Belgien ist bis auf die Gegenwart eingedenk geblieben dieser edlen Fürstin, welche den ersten Rang einnahm unter den geistvollsten Menschen eines Jahrhunderts, in welchem Alles groß war, die Menschen und die Dinge, die Fürsten und die Völker, und doch hat es 320 Jahre bedurft, um durch ein bleibendes Denkmal das Andenken dieser fürstlichen Wohlthäterin Belgiens zu ehren. Im Juli 1849 wurde zu Mecheln eine Statue Margarethens aufgestellt, welche der Wille der Nation decretirt hatte. Ihre Schriften, u. z. ihr „Discours de ses infortunes et de sa vie“, ihre vor den Ständen gehaltenen Reden und ihre Gedichte hat Le Maire gesammelt und sie erschienen unter dem Titel: „Couronne Margaritique“ (Mecheln 1530 und noch öfter). In dem Werke ihres Historiographen Le Maire: „La legende de Vénitiens autrement leur chronique abrégée“ (Lyon 1549, 8°.), befinden sich auch von Margaretha: „Les regrets de la dame infortunée Marguerite auguste fille de l'Empereur Maximilian sur la mort de son frère le roy Philippe de Castille“.

Altmeyer (Jean Jacq.), Marguerite d'Autriche sa vie, sa politique et sa cour (Liége 1840, 8°., ebd. 1844). — *D'Avoine (Pierre Joseph)*, Essai historique sur Marguerite d'Autriche (Anvers 1849, 8°., mit Portr.). — *Blondeau de Charnage (Claude François)*, Abrégée de l'histoire de Marguerite d'Autriche (Paris o. J. [1764], 12°.). — *Bulckens (François)*, Notice sur Marguerite d'Autriche, gouvernante des Pays-Bas (Malin 1844, 8°.). — *Cussinet de Dombes (Pierre François)*, Essai sur l'histoire de Marguerite d'Autriche et sur le monument de Brou etc. (Lyon et Paris 1838, 8°.). — Fêtes inaugurales de la statue de Marguerite d'Autriche à Malines. Vie de Marguerite d'Autriche. Programme des fêtes, Cavalcade (Maline 1849, 4°., mit der Abbild. der Statue und 12 Taf.). — *Le Glay (André Joseph Ghislain)*, Correspondance de l'Empereur Maximilien I. et de Marguerite d'Autriche, gouvernante des Pays-Bas, depuis 1507, jusqu'en 1519 (Paris 1820, und neue Aufl. 1838, 8°.) 2 Bde. [S. 428—465 des I. Bandes Nachrichten über Margaretha's Leben, 467 u. 468 Bibliographie.] — *Le Glay (Andr. Jos. Ghisl.)*, Maximilien I. empereur d'Allemagne et Marguerite d'Autriche sa fille, esquisses biographiques (Paris 1829, 8°.). — *Le Maire (Jean)*, Couronne Margaritique (Mecheln 1530 und noch öfter). — Münch (Ernst Jos. Hermann von), Margaretha von Oesterreich, Oberstatthalterin der Niederlande. Biographie und Nachlaß (Stuttgart 1833, 8°.). — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 901, 917—920, 1072, 1095, 1105, 1106, 1128, 1134, 1135, 1244. — Hormayr's Archiv, Jahrg. 1810, S. 646: „Abschied der Erzherzogin Margaretha, verwitweten Herzogin von Savoyen, Statthalterin der Niederlande, von ihrem Neffen K. Karl. Mecheln 30. November 1530“. — L'illustration. Journal universel (Paris, kl. Fol.) 1853, Nr. 599, S. 58: „Maximilien, Marguerite et Charles Quint“. — L'Indépendance belge 1849, Feuilleton du 2. juillet: „Marguerite d'Autriche“. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Dritte Auflage, Bd. III, S. 412. — Mone, Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 1835, S. 287 u. 396: „Briefe des Kaisers Maximilian I. und seiner Tochter Margaretha“ (1499—1518). 33 Stück. — Porträte. 1) J. L. p., Aubert sc. (8°.); — 2) P. de Jode exc. (8°.).

* * *

190. Margaretha, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 10. April 1538, gest. 12. März 1566). Tochter des Kaisers Ferdinand I. aus dessen Ehe mit Anna, Tochter Wladislaus' IV.

Königs von Ungarn und Böhmen. Margaretha stiftete zugleich mit ihren Schwestern Magdalena und Helena das Fräuleinstift Hall in Tirol, wurde aber vom Tode ereilt, ehe das Stiftungsgebäude und die Kirche vollendet waren. [Siehe das Nähere unter Magdalena, Nr. 181.] Sie liegt mit ihren beiden Schwestern in der Jesuitenkirche zu Hall begraben.

Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 126.

* * *

191. **Margaretha**, Herzogin von Florenz (geb. 1522, gest. 1586). Natürliche Tochter des Kaisers Karl V. Die Mutter Margarethens war ein flandrisches Edelfräulein Namens Johanna Vomgeest, nach Anderen Van der Geenst. Margaretha war zweimal vermält, zuerst seit 1535 mit Alexander Medicis, Herzog von Florenz, und nachdem sie schon 1537 Witwe geworden, zum andern Male seit 1538 mit Octav Farnese, Herzog von Parma. Nachdem die erste Ehe kinderlos geblieben, gebar sie ihrem zweiten Gemale einen Sohn, Alexander Farnese (geb. 1544, gest. 11. December 1592), welcher 1578 Gouverneur der spanischen Niederlande wurde und einer der größten Kriegshelden seiner Zeit war. Margaretha wurde anfänglich in aller Stille erzogen, kam aber alsbald an den Hof nach Brüssel, wo sie Karl V. als seine Tochter anerkannte; nun wurde sie zuerst mit dem Prinzen von Ferrara verlobt. Als später dieses Project sich zerschlug, wurde sie die Gemalin der zwei oben benannten Fürsten; sie zählte bei ihrer ersten Ehe erst 13, bei der zweiten 15 Jahre. Durch ihren langjährigen Aufenthalt in den Niederlanden bekannt mit den Sitten und dem Charakter des Volkes, zugleich vertraut mit der Politik, welche der spanische Hof betreffs der Niederlande beobachtete, wurde sie von Philipp II. zur Statthalterin der Niederlande geeignet befunden. 1559 übertrug er ihr diese Würde, mit großem Gepränge wurde sie von ihm in Gent eingeholt und vor seiner Abreise den Ständen in feierlicher Versammlung vorgestellt. In dieser Stellung war jedoch Margaretha nicht unabhängig, sondern in Allem was sie that an Granvella gewiesen und gebunden. Immerhin bethätigte die Fürstin in ihren Handlungen solche Umsicht, daß es ihr gelungen wäre, das aufgeregte, durch langjährigen Druck aller Art erbitterte Volk zu beruhigen, wenn nicht der Einfluß Alba's von Madrid aus in allen niederländischen Angelegenheiten der einzig maßgebende geworden wäre. Die Aufregung in den Niederlanden wuchs und vergebens harrte Margaretha der Befehle des Königs, endlich erhielt sie ein Schreiben desselben mit dem Befehle, sich kriegerisch zu rüsten, im übrigen aber das Volk auf Zugeständnisse hoffen zu lassen. Indessen war es schon zu spät, der Bildersturm brach los, Margaretha wollte entfliehen, wurde aber durch ihren Staatsrath Vigilius so lange aufgehalten, bis die Thore besetzt waren, wodurch ihre Flucht unmöglich wurde. In dieser Lage gab sie auf die Versicherung des Adels, die Provinzen beruhigen zu wollen, die Predigt frei. Auch jetzt noch wäre es ihr gelungen, das Volk zur Ruhe zurück zu führen, wenn nicht der verhaßte Alba im Ministerrathe des Königs der Alleinmaßgebende gewesen wäre, und Alba wollte von Milde nichts wissen. Mit ausgedehnten Vollmachten erschien der Gefürchtete in den Niederlanden (1567)

und Margaretha fühlte es wohl, daß ihre Rolle ausgespielt sei. Sie bat um ihre Entlassung von der Regentschaft. Mit aller Delicatesse, aber ohne Schwierigkeit wurde sie ihr gegeben und am 22. December 1567 verließ sie Brüssel. Das grausame Regiment Alba's, das dem ihrigen folgte, sicherte ihr im Herzen des Volkes eine begeisterte Erinnerung, ungeachtet des Mißtrauens, welches das Volk auch gegen sie gehegt, woran jedoch vornehmlich ihre abhängige Stellung, wodurch sie in allen Handlungen gehemmt war, die Schuld trug. Margaretha war eine Fürstin von seltener Klugheit, sie besaß männliche Eigenschaften, aber doch ein weibliches Gemüth. Sie liebte die Jagd und trotzte den mit derselben verbundenen Gefahren durch einen abgehärteten Körper. Ihre Frömmigkeit beurkundete sich in Selbstverläugnung, so z. B. hatten die Armen, denen sie am Charfreitag die Füße wusch, gemessenen Befehl, jede Reinigung vorher zu unterlassen. Sie erschien oft in männlicher Tracht und war der männlichen Künste, des Reitens und der Waffenübung, kundig. Nachdem sie nach achtjähriger Regentschaft, ein Opfer der spanischen Politik, von ihrem Posten abgetreten war, wurde sie von König Philipp alsbald vergessen, nicht einmal die ihr ausgeworfene Pension wurde ihr regelmäßig zugestellt. Ihren Aufenthalt in Namur nennt ihr Secretär ein Exil, und erbittert über solchen Undank kehrte sie nach Italien zu ihrem Gemale zurück, wo sie zu Ortona im nämlichen Jahre wie er (sie 64, er 62 Jahre alt) starb; noch aber hatte sie die Genugthuung erlebt, ihren Sohn Alexander Farnese zum Statthalter der Niederlande (1578) berufen zu sehen.

Reiffenberg (Frédéric Auguste Ferdinand Thomas de), Correspondance de Marguerite d'Autriche, duchesse de Parme, avec Philippe II, suivie des interrogatoires du compte d'Egmont et de quelques autres pièces (Brux. 1842, 8°.). — Stoeger (Maximilian), Versuch eines Grundrisses der niederländischen Unruhen unter der Herzogin (Margaretha) von Parma und dem Herzoge von Alba (München 1808, 8°.). — *Strada*, de bello belgico. — *Thuanus*, Historia sui temporis. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, Fol.) 3. Aufl. Bd. III, S. 412 und Supplementband S. 860. — Porträte. 1) Jos. Brown sc. (8°.); — 2) Aeg. Rucholle sc. 1645 (4°.), Hüftbild; — 3) C. v. Sichem sc. (4°.), ganze Figur; — 4) A. Vaillant sc. (Fol.).

* * *

192. **Margaretha**, Erzherzogin von Oesterreich, Königin von Spanien (geb. 25. December 1584, gest. 30. October 1611). Tochter des Herzogs Karl von Steiermark aus dessen Ehe mit Maria, Tochter Albrecht's V. von Bayern. Margaretha war seit 18. April 1599 dem Könige Philipp III. von Spanien vermält, welchem sie fünf Kinder, u. z. drei Söhne und zwei Töchter gebar, nämlich: Anna (geb. 1602, gest. 20. Jänner 1666) [Bd. VI, Nr. 29]; Philipp IV. (geb. 8. April 1605, gest. 17. September 1665), seit 1621 König von Spanien; Maria Anna (geb. 1606, gest. 1646) [s. d. Nr. 206], seit 1631 Gemalin des Kaisers Ferdinand III.; Karl (geb. 1607, gest. 30. Juli 1632) [Bd. VI, Nr. 135] und Ferdinand (geb. 1609, gest. 1641), Erzbischof von Toledo und Cardinal [Bd. VI, Nr. 85]. Margaretha wurde durch den Papst Clemens VIII. selbst bei ihrem Durchzuge durch Ferrara getraut. Sie machte mehrere wohlthätige Stiftungen, starb aber jung — im Alter von 27 Jahren — nach Einigen vergiftet von Don Roderich von Calderon, durch vergiftetes Räucherwerk, das in ihrem Gemache angezündet worden war.

Albrizzi (Aloisio), Delle lodi de Margherita d'Austria regina di Spagna (Venezia 1612, 4°.). — *Andries (Josse)*, Lacrimae in obitum catholicae ac potentissimaeHispaniarum reginae Margarethae Austriacae (Bruxelles 1611, 8°.). — Brief discours touchant l'arrivement en Espagne de la royne Marguerite d'Autriche et les nopces celebrez à Valence (Brux. 1599, 4°.; in's Vlämische übersetzt ebd. 1599, 4°.). — *Baroni-Manfredi (Franc.)*, Oratione nell' esequie etc. per la morte della serenissima D. Margarita d'Austria regina di Spagna (Palermo 1612, 4°.). — *Capaccio (Giulio Cesare)*, Oratio in funere Margaritae Austriacae (Napol. 1611, 4°.). — *Capece (Marco Antonio)*, Orazione fatta nell' esequie della serenissima Margarita d'Austria (Bari 1611, 4°.). — *Gusman (Diego de)*, Vida y muerte de Doña Margarita de Austria, reyna de España, esposa del rey D. Felipe III (Madrid 1611, 4°.); in's Französische übersetzt von René Gautier (Lille 1621, 8°.); in's Holländische unter dem Titel: Historie van Margaretha van Oostenrijk etc. von Geraard Goos (Amesfort 1619, 4°., auch Mecheln 1623, 8°.). — *Matias (Pedro)*, Exequias de la reyna donna Margarita de Austria (Mexico 1612, 4°.). — *Leon (Martin de)*, Relacion de las exequias que D. Juan de Mendoza, virrey del Peru, hizo en la muerte de la reyna Marguerita (Lima 1612, 4°.). — *Pica (Giovanni Carlo)*, Orazione in morte di Margherita d'Austria regina di Spagna (Venezia 1612, 4°.). — *Verierio (Francesco)*, Orazione funebre in morte di Margherita d'Austria (Lecce 1611, 4°.). — *De Coste*, Eloge des dames illustres, Tom. 2de. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) 3. Aufl. Bd. III, S. 412. — Hübner (Joh.), Geneal. Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 127. — Porträt. A. Wierx sc. (12°.).

* * *

193. **Margaretha**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 25. Jänner 1567, gest. 5. Juli 1633). Tochter des Kaisers Maximilian II. aus dessen Ehe mit Maria, Tochter des Kaisers Karl V. Die Erzherzogin trat in ein Kloster, in welchem sie im Alter von 66 Jahren starb.

Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 126.

* * *

194. **Margaretha**, königliche Prinzessin von Sachsen (geb. 24. Mai 1840, gest. zu Monza 15. September 1858). Margaretha ist eine Tochter Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs Johann von Sachsen aus dessen Ehe mit Amalia Augusta, Tochter des Königs Maximilian Joseph von Bayern. Am 6. September 1856 warb Richard Fürst Metternich-Winneburg, damals kais. Gesandter am königlich-sächsischen Hofe, in feierlicher Audienz um die Hand der Prinzessin Margaretha für den Erzherzog Karl Ludwig. Am 4. November 1856 fand die Vermälung zu Dresden Statt. Nun trat das erlauchte Paar die Reise nach Oesterreich an, wo der Empfang des jungen Fürstenpaares in Tirol, welchem Lande der Erzherzog als Statthalter damals bereits vorstand, ein im hohen Maße festlicher war. [Siehe die Biographie des Erzherzogs Karl Ludwig, Bd. VI, Nr. 146.] Nur zwei Jahre währte diese Ehe. Auf einer Reise nach Oberitalien, welche der Erzherzog mit seiner Gemalin im Herbste des Jahres 1858 unternommen, erkrankte die Erzherzogin während ihres Aufenthaltes im königlichen Lustschlosse Monza bei Mailand und das Uebel nahm in so reißender Schnelligkeit zu, daß, während die ärztlichen Bulletins die Krankheit ankündeten und eine Gefahr gar nicht ahnen ließen, die Prinzessin bereits vom Tode ereilt worden war, nachdem ein kurz zuvor ausgegebenes Bulletin jede Besorgniß von einer Gefahr verscheucht hatte. Die Leiche wurde nach Wien gebracht (22. September) und dann in der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern feierlich bestattet. Das Herz der Prinzessin wurde auf Bitte des Innsbrucker Magistrates, einen Theil der Ueberreste in Innsbruck aufzubewahren, nicht, wie es sonst üblich, in der Loretto-

capelle der Hofburgpfarrkirche in Wien, sondern in der Hofcapelle zu Innsbruck beigesetzt.

Gratzer Tagespost (ein Localblatt) 1856, Nr. 292 [enthält eine ausführliche Beschreibung des Albums, welches die Stadt Dresden der Prinzessin als Brautgeschenk überreicht hatte. Dasselbe besteht aus 21 Blättern Oel-, Aquarell- und Kreidebildern, sämmtlich Meisterstücke von Dresdener Künstlern. Die Blätter, welche theils historische Scenen, theils Landschaften und Genrebilder, letztere jedoch mit sinniger Beziehung auf die Fürstenbraut, darstellen, sind von folgenden Dresdener Künstlern gearbeitet. Professor Richter, Prof. Ehrhard, Maler Leypold, Papperitz, Choulant, Kummer, Hesse, Prof. Rietschel, Hahn, Prof. Peschel, Schneider, Rauh (von diesem 2 Blätter), Schmelzer, Fiebiger, Prof. Hähnel, Wolf (von diesem 2 Bl.), Gonne und von Prof. Hübner]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1856, Nr. 690: „Die feierliche Anwerbung des k. k. Gesandten Fürsten von Metternich-Winneburg um die Hand der Prinzessin Margaretha" [mit einem Holzschnitte, welcher diese feierliche Ceremonie bildlich darstellt]. — Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle, 1858, Nr. 219, S. 874: „Die Ankunft und Uebertragung der Leiche Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Margarethe". — Porträt. Nach Gliemann lithogr. von G. Weinhold (Dresden, C. Arnold, Folio oval).

* * *

195. **Margaretha Marie Therese von Spanien**, Kaiserin (geb. 12. Juli 1651, gest. 12. März 1673). Tochter Philipp's IV., Königs von Spanien, aus dessen zweiter Ehe mit Maria Anna, Tochter des Kaisers Ferdinand III. Sie wurde am 12. December 1666 dem Kaiser Leopold I. vermält, dem sie vier Kinder gebar: Ferdinand Wenzel (geb. 16. September 1667, gest. 3. Jänner 1668); Maria Antonia (geb. 18. Jänner 1669, gest. 24. December 1692), vermält am 15. Juli 1685 dem Churfürsten Max Emanuel von Bayern; Johannes (geb. 9. Februar, gest. 20. Februar 1670) und Maria Anna (geb. 9. Februar, gest. 23. Februar 1672). Der Tod raffte die Kaiserin nach siebenjähriger höchst glücklicher Ehe im blühenden Alter von 22 Jahren dahin.

Traut (Christoph), Oesterreichische Blum weiß und roth in der Lilien der Unschuld und Rosen der Gottseligkeit abgebildet, d. i. weiland Margaretha Maria, Römische Kayserin, durch gegenwärtige Klagrede vorgestellet (Wien 1673, 4°.). — Der Ungar, herausg. und redig. von Hermann Klein (Pesth, 4°.) I. Jahrg. 1842, Nr. 165—171: „Margarethe von Oesterreich, Infantin von Spanien". Historische Novelle. — Porträte. 1) C. Borcking sc. (Fol.); — 2) Ph. Kilian sc. (Fol.).

* * *

196. **Maria von Burgund**, Kaiserin (geb. 12. Februar 1457, gest. 28. März 1482). Tochter Karl's des Kühnen, Herzogs von Burgund, und Isabella's von Bourbon. Vermält am 20. August 1477 mit Kaiser Maximilian I. Maria war die einzige Tochter ihres Vaters und nach dessen Tode die Erbin seiner großen Besitzungen. Ludwig XI. fiel, als Karl starb, in das Herzogthum Burgund mit bewaffneter Macht ein und bemächtigte sich wieder der an der Somme gelegenen Städte, die er dem verstorbenen Herzog früher hatte abtreten müssen. Maria berief, als sie sich so bedroht sah, die Stände der Niederlande ein und suchte ihre Hilfe durch Gewährung ausgedehnter Privilegien zu erkaufen. An den König von Frankreich entsendete sie zwei Männer, die schon ihres Vaters Vertrauen genossen hatten, den Kanzler Hugonet und den Herrn von Imbercourt. Ihr Beglaubigungsschreiben an den König enthielt die Erklärung, nur mit ihnen, als ihren vertrautesten Räthen, zu unterhandeln. Der König aber nahm vorerst über die Herzogin von Burgund, als ihr Lehensherr, die Vormundschaft in

Anspruch. Unter solchen Umständen konnten sich die Abgeordneten in keine weiteren Verhandlungen einlassen und kehrten unverrichteter Dinge zurück; jedoch hatten sie noch in die Uebergabe von Arras, welches der König damals belagerte, eingewilligt. Indessen hatte sich Gent, wohin sich Maria begeben hatte, um dort die Rückkehr ihrer Gesandten zu erwarten, empört, die Einwohner hatten die von Maria's Vater bestellten Behörden ermordet und sich selbst der jungen Fürstin bemächtiget, die Gent nicht verlassen durfte. Die Flandrischen Stände, statt ihre Fürstin zu schützen, machten durch ihr Verhalten Maria's Lage noch verhängnißvoller, erst versagten sie ihr das Recht, ohne ihre Zustimmung etwas zu unternehmen und dann schickten sie aus eigener Machtvollkommenheit Abgeordnete an den französischen König, um mit ihm zu unterhandeln. König Ludwig aber, um Maria's peinliche Lage zu erschweren, weigerte sich mit diesen ständischen Abgeordneten zu verhandeln und gab als Grund jenen Brief Maria's an, in welchem sie dem Könige geschrieben, nur mit den zwei von ihr gesendeten Räthen zu unterhandeln. Entrüstet kehrten die ständischen Abgeordneten nach Gent zurück, wo mittlerweile Ludwig die Bevölkerung insgeheim bearbeitet hatte. Die Mittheilungen der Gesandten über Maria's vermeintliche Treulosigkeit brachten eine furchtbare Aufregung hervor. Imbercourt und Hugonet wurden verhaftet, gefoltert und zum Tode verurtheilt. Alle Bemühungen Maria's, ihre treuen Diener zu retten, waren vergeblich. In Trauer, mit aufgelösten Haaren, eilte die Fürstin auf das Rathhaus, von dort auf den Marktplatz, wo eben die Hinrichtung stattfinden sollte; und während sich zwei Parteien bildeten, die eine, welche von der Fürstin zum Mitleid gerührt worden war, die andere, die in ihrer Grausamkeit beharrte, und während beide Parteien ihre Piken gegen einander erhoben, fielen unter dem Schwerte des Henkers die Häupter der beiden Opfer. Ohnmächtig wurde die junge Herzogin vom Platze getragen. In dieser Lage sah Maria nur Ein Mittel zur Rettung. Sie entschloß sich einem Manne ihre Hand zu reichen, der stark genug wäre, sowohl gegen ihre inneren als äußeren Feinde sie mit Erfolg zu schützen. Noch als ihr Vater gelebt, hatten sich Werber um Werber für die ebenso schöne als reiche Erbin eingefunden. Karl hatte seine Tochter dem Könige von Frankreich als Gemalin des Dauphins versprochen. Aber dieser zählte erst 7 Jahre und Maria's Widerwille gegen Ludwig XI. war so groß, daß sie sich nicht entschließen konnte, ihn zum Schwiegervater zu haben. Zwei andere Bewerber, der Herzog von Berry, Ludwig's XI. Bruder, und Nikolaus von Anjou, Herzog von Calabrien und Lothringen, waren nicht glücklicher mit ihren Anträgen. Des Kaisers Friedrich III. Sohn, Erzherzog Maximilian, besaß zwar die Gunst der schönen Herzogin, aber die Weigerung des Kaisers, das Herzogthum Burgund noch vor der Vermälung zum Königreiche zu erheben, machte, daß Karl die Unterhandlungen abbrach. Die flandrischen Stände, wie jene von Gent hatten ihr gleichfalls Männer zugedacht. Die Ersteren den Grafen von Cleve, die Letzteren den Titularherzog von Geldern, Adolph von Nassau; der Graf von Clarence, Bruder der Gemalin des englischen Königs Eduard IV., trat auch als Brautwerber auf. Maria aber hatte den besten Theil gewählt und entschied

sich für den schönen und ritterlichen Maximilian, der damals, 19 Jahre alt, bereits Beweise hohen Sinnes und hehren Muthes gegeben, und reichte ihm ihre Hand. Diese Verbindung war glücklich, aber leider nur von kurzer Dauer. Ein Jahr vor ihrem Tode begab sich Maximilian nach Herzogenbusch, wohin er auf den 5. Mai 1481 die zweite Versammlung der Ritter des goldenen Vließes berufen hatte, um jene Ritter aus der Gesellschaft auszuschließen, welche vom Erzherzoge abgefallen und zum Könige von Frankreich übergegangen waren. Diese waren Philipp von Crevecoeur, Johann von Montaigne, Philipp von Roche-Valoy, Johann von Damas und Jacob von Richebourg. Maria begab sich gleichfalls dahin, um mit ihrem Gemale die Huldigung zu empfangen. Da brach noch vor beendeter Festlichkeit das Schaugerüst, auf welchem die Erzherzogin sich befand, zusammen und sie stürzte mit vielen Rittern, glücklicherweise jedoch ohne sich beschädiget zu haben. Man wollte darin eine üble Vorbedeutung erblicken; leider sollte sie in Erfüllung gehen und ein zweiter Sturz der edlen Fürstin tödtlich werden. 1482 befand sie sich mit ihrem Gemale zu Bruck, am 16. März ritt sie auf die Reigerbeize, welche Gattung Jagdvergnügen sie vor allen andern liebte. Auf der Jagd stürzte Maria vom Pferde und wurde von demselben schwer beschädigt. Um ihren Gemal nicht zu betrüben, verheimlichte sie ihr Uebel und aus weiblicher Schamhaftigkeit selbst dann noch, als es sich immer gefährlicher gestaltete. Sie wurde nun von einem Fieber befallen, welchem sie schon nach wenigen Tagen erlag. Sie soll ein Kind damals unter ihrem Herzen getragen haben. Maria schenkte ihrem Gemale drei Kinder, eines davon, Franz (geb. 2. September 1481), starb wenige Monate nach der Geburt (26. December 1481), die zwei anderen sind: Philipp (geb. 23. Juni 1478, gest. 25. September 1506), welcher das Geschlecht der Habsburger fortpflanzte, und Margaretha (geb. 10. Jänner 1480, gest. 1. December 1530) [siehe d. Nr. 189]. Maria selbst war eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, von festem Charakter und großer Herzensgüte, dabei liebte und schätzte sie die schönen Künste. Anastasius Grün, der begeisterte Sänger des „letzten Ritters“, widmet ihr in dem ebengenannten epischen Gedichte eine der herrlichsten, aber zugleich wehmüthigsten Episoden.

I. **Selbstständige Schriften.** Maria's Geburts- und Todesdatum wird verschieden angegeben, Hübner läßt sie am 12. Februar 1457 geboren, am 25. März 1483 gestorben sein; Fugger gibt dasselbe Geburtsdatum, aber an einer Stelle (S. 914) den 28. März, an anderer (S. 1388) den 16. März 1482 als Todestag an; nach dem „historischen Lexikon“ ist sie am 28. März 1482 gestorben. — *Delepierre (Octave)*, Marie de Bourgogne (Brux. 1841, Fol.) [nur eine Auflage von Ein pacr Hundert Exemplaren]. — *Delepierre (Octave)*, Chronique des faits et gestes admirables de Maximilien I. durant son mariage avec Marie de Bourgogne translatée du flamand en français pour la prémière fois et augmentée d'eclaircissements historiques et de documents inédits (Bruxelles 1839, Société typogr. belge. Ad. Wahlen & Comp., 8⁰., mit K.). — Dit syn die wonderlycke oorloghen van den doorluchtighē hoochgheboren Prince, keyser Maximiliaen. Hoe hi hier eerst in landt quam. Ende hoe in vrou Marien trouwede. Zu Ende: Gheprent Tantwerpen, by my Willem Vorsterman, o. J. (1516), Fol., 84 Bl. mit 72 Holzschn. — *Gaillard (Gabriel Henri)*, Histoire de Marie de Bourgogne fille de Charles le Téméraire femme de Maximilien I. (Paris 1757, 12⁰., auch Bruxelles 1784, 8⁰. und Paris 1819, 8⁰.). [Die erste Auflage erschien anonym.] — *Marchal (M.)*, Histoire politique du régne de l'empereur Charles-Quint avec un resumé

des evénements precurseurs depuis le mariage de Maximilien d'Autriche et de Marie de Bourgogne . . . par — avec la collaboration de *Edmond Marchal* fils (Bruxelles 1856, Torlier, 8⁰.). — Münch (Ernst Jos. Herm. von), Maria von Burgund nebst dem Leben ihrer Stiefmutter Margaretha von York, Gemahlin Karl's des Kühnen u. s. w. 2 Bde. (Leipzig 1832, 8⁰.). — *Voort (Michel J. J. van der)*, Maria van Bourgonje tydvak nit de geschiedenis van ons vaderland (Brux. 1847, 8⁰.).

II. **In anderen Werken Zerstreutes.** Berner Monatschrift 1825, S. 89—93: „Catharina von Hallwyl, Hofmeisterin der Prinzessin Maria von Burgund und einzigen Erbin Karl des Kühnen". — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 773, 845—855, 857, 858, 884, 891, 900, 907, 914, 915. — Lichnowsky (Felix Fürst), Geschichte des Hauses Habsburg, VII. Band, auch unter dem Titel: „Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian" (Wien 1843, Schaumburg u. Comp., gr. 8⁰.) S. 191 und Beilage XI: „Beschreibung der Reise H. Maximilian's nach Gent vom 31. Juli 1477" und Dieselbe VIII. Bd. S. 50 u. f. — Mémoires et publications de la Société du Hainaut 1839. 1: „Faits et particularités concernant Marie de Bourgogne et Maximilian d'Autriche du Janvier 1476 au 2. Novembre 1477". — Messager historique de la Belgique 1845, p. 193 et 368: „Lettres adressées par Maximilian I. archiduc d'Autriche, depuis empereur, à l'abbé de S. Pierre à Gand et à quelques autres personnages, 1477—1487. Publiées par St. Genois".

III. **Poetisch behandelt.** Ludovici Bruni poetae laureati carmen sapphicum ad agendas Deo gratias in adventum illustrissimi Domini Maximiliani ducis Austriae novique Burgundiae ducis. Zu Ende: Ad illustrissimi principis ducis Austriae Burgundiae etc. suaeque conthoralis honorem ac omnium poeticae ceterarumque humanarum artium studiosorum allectamentum. Ego Joannes de Westphalia Paderbornensis dyocesis opusculum istud in florentiss. universitate lovaniensi impressi feliciter. Anno Domini millesimo CCCCLXXVII mense novembri. 4⁰. — Deinhardstein (J. L. F.), Erzherzog Maximilian's Brautzug. Dramatisches Gedicht in 5 Abtheilungen (Wien 1832, 12⁰.). — *Caumont de la Force (Charlotte Rose)*, Histoire secrète de Marie de Bourgogne. 2 vol. (Paris 1712, 12⁰.). [Historischer Roman.]

IV. **Porträte.** 1) P. de Jode exc. (8⁰.); — 2) M. G. p., Pinssio sc. (8⁰.); — 3) P. Soutman p., J. Suyderhof sc. (Fol.); — 4) A. v. d. Wyde p., C. Visscher sc. (gr. Fol.); — 5) gez. von Hablwander, gest. von J. Hyrtl; — 6) Alb. Camesina del., J. Rauh's lithogr. Kunstanstalt in Wien (4⁰.) [als erläuternden Text vergleiche: Berichte des Alterthums-Vereins zu Wien (Wien 1854, 4⁰.) Bd. I, S. 80 u. f.].

V. **Medaillen.** Historie der nederlandsche Vorsten (Gravenhaage 1732). Tom. I, S. 140 & 141: „Die Vermählungs-Medaillen bei der Hochzeit des Erzh. Maximilian und Maria von Burgund". — Vergl. auch das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1856, 8⁰.) Nr. 5152 und 5153.

* * *

197. **Maria**, Erzherzogin von Oesterreich, Königin von Ungarn (geb. zu Brüssel 17. September 1505, gest. 18. October 1558). Tochter Philipp's I., Königs von Castilien, aus dessen Ehe mit Johanna, Tochter Ferdinand's des Katholischen; sie wurde im Jahre 1515 mit Ludwig II., König von Ungarn, welcher in der Schlacht bei Mohacs (1526) gefallen, verlobt und ihm im Jahre 1521 zu Ofen vermält. Als nach der Mohacser Schlacht die Türken vordrangen und am 8. September Ofen eroberten, floh Maria aus Ungarn und begab sich nach Wien. Sie lehnte alle Anträge zu einer neuen Vermälung entschieden ab. Im Jahre 1530 ernannte sie ihr Bruder, Kaiser Karl V., zur Regentin der Niederlande. Bis zum Jahre 1556 — 25 Jahre — führte sie die Regierung; als in diesem Jahre Kaiser Karl V. die Kronen niederlegte und sich nach Spanien begab, wo er zu St. Just seine letzten Lebensjahre in klösterlicher Abgeschiedenheit zubrachte, folgte

ihm auch Maria nach Spanien, wo sie aber schon zwei Jahre später zu Cigales in der spanischen Provinz Valladolid starb. In Belgien hatte sie das Städtchen Marienbourg erbaut. Als in den Kriegen, welche Karl mit Frankreich führte, die Franzosen Metz belagerten, fiel sie mit ihrem Heere in die Picardie ein. In ihrem Hasse gegen Frankreich und insbesondere gegen seinen König Heinrich II. ging sie so weit, daß sie auch seine Lusthäuser nicht schonte, weßhalb der König es ihr mit Gleichem vergalt und das mit reicher Pracht erbaute Mariemont und ein anderes zu Bains zerstörte. Maria besaß einen vorherrschend männlichen Geist, ferner die Kenntniß der lateinischen Sprache in solcher Fertigkeit, daß sie in derselben schrieb; war eine große Freundin von der Jagd und brachte auf derselben oft ganze Tage in den Wäldern zu. Ihre Ehe mit König Ludwig von Ungarn war kinderlos geblieben. Zur Devise hatte sie um ein mit eingezogenen Segeln auf der See schwebendes, von der Sonne beschienenes Schiff: „His Deus otia fecit", von Fugger durch den Reimspruch:

„Bei solchem Blick
Lacht Ruh' und Glück",

übersetzt.

Bayle, Dictionnaire historique et critique. Tom. II, p. 1582. — *Brantome*, Dames galantes. Tom. 2, p. 91 et s. — *De Coste*, Eloge des femmes illustres. Tome 2. — K. K. allergn. priv. Anzeigen aus sämmtlichen k. k. Erbländern (Wien, Ghelen, 4°.) VI. Jahrg. (1776), 25. Stück, S. 195 [daselbst ihre Biographie]. — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 1391. — *Strada*, De bello belgico lib. I et decas I, l. 5 et 9. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Dritte Auflage, Bd. III, S. 434 [nach diesem gest. 18. December 1558]. — **Porträte.** 1) A. Dürer sc. (12°.); — 2) P. de Jode exc. (8°.). — **Medaillen.** 1) Silberne Denkmedaille auf Ludwig's II. unglückliche Niederlage und Tod bei Mohacs 1526 [vergleiche K. K. allergn. priv. Anzeigen aus sämmtlichen k. k. Erbländern (Wien, Ghelen, 4°.) VI. Jahrg. (1776), 18. Stück, S. 137. — 2) Eine zweite aus gleichem Anlasse (beide mit dem Bildnisse Maria's) [vergleiche ebenda S. 193].

* * *

198. **Maria**, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin zu Berg, Jülich und Cleve (geb. zu Prag 15. Mai 1530, gest. 1584). Tochter des Kaisers Ferdinand I. aus dessen Ehe mit Anna von Ungarn und Böhmen. Seit 18. Juli 1546 mit Wilhelm, Herzog zu Berg, Jülich und Cleve, vermält, gebar sie demselben sechs Kinder: Karl Friedrich (geb. 1555, gest. 9. Februar 1575); Johann Wilhelm (geb. 28. Mai 1562, gest. 25. März 1609), letzter Herzog zu Jülich, Cleve und Berg; Maria Eleonora (geb. 25. Juni 1550, gest. 1608), vermält seit 1618 mit Albrecht Friedrich, Markgrafen zu Brandenburg; Anna (geb. 1. März 1552, gest. 1632), vermält seit 1574 mit Philipp Ludwig, Pfalzgrafen zu Neuburg; Magdalena (geb. 2. September 1553, gest. 1633), vermält seit 1579 mit Johann, Pfalzgrafen zu Zweibrücken; und Sibylla (geb. 26. August 1557, gest. 1628), zweimal vermält, zuerst mit Philipp, Markgrafen von Baden (gest. 1588), zum andern Male mit Karl, Markgrafen von Burgau [Bd. VI, Nr. 134], welche beide Ehen kinderlos geblieben. Maria starb im Alter von 54 Jahren.

Fugger (J. J.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 1395. — Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 286.

* * *

199. **Maria von Spanien**, Kaiserin (geb. 21. Juni 1528, gest. 26. Februar 1603). Tochter des Kaisers Karl V. (als König von Spanien Karl I.) aus seiner

Ehe mit Isabella von Portugal [Bd. VI, Nr. 69]. Im Jahre 1548 wurde sie dem Erzherzoge, nachmaligen deutschen Kaiser Maximilian II., vermält, welchem sie 15 Kinder gebar; u. z.: Anna [Bd. VI, Nr. 25]; Rudolph II. (geb. 18. Juli 1552, gest. 10. Jänner 1612); Ernst [Bd. VI, Nr. 79]; Elisabeth [Bd. VI, Nr. 71]; Mathias (geb. 24. Februar 1557, gest. 20. März 1619); Maximilian (geb. 12. October 1558, gest. 23. October 1620), Deutschmeister; Albrecht [Bd. VI, Nr. 13]; Wenzel (geb. 7. März 1561, gest. 7. November 1578) und Margaretha [siehe d. Nr. 193]; sechs andere: Eleonora, Maria, Ferdinand, Karl, Maria und Friedrich, sind in der frühesten Jugend gestorben. Als Maria's Gemal, der Kaiser Maximilian II. (1576), starb, begab sich Maria nach Spanien und zog sich zu Madrid in ein Kloster zurück, in welchem sie bis an ihr Lebensende zubrachte. Als Grund der Spannung, in welcher Maria mit ihrem Bruder, dem Könige Philipp II. von Spanien, gelebt haben soll, wird der Umstand bezeichnet, daß sie ihm bei Bewerbung um die römische Kaiserwürde, welche Philipp II. angestrebt, hinderlich war.

Silva (Rodrigo Mendez), Vida y virtudes de la emperatriz Maria, hija de Carlos V. (Madrid 1655, 4°.). — *De Coste*, Eloges des Dames illustres. — Mémoires d'Amelot. Tom. I. — Allgem. historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. III, S. 416. — Porträte. 1) F. Brun sc. (8°.); — 2) G. Hoefnagel sc. (8°.).

* * *

200. **Maria von Bayern**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 21. März 1551, gest. 29. April 1608). Tochter des Herzogs Albrecht V. von Bayern aus dessen Ehe mit Anna, Tochter des Kaisers Ferdinand I. Am 20. August (nach Anderen irrig am 26. August) 1571 wurde sie dem Erzherzoge Karl von Steiermark [Bd. VI, Nr. 132] in Wien feierlich vermält, welchem sie 15 Kinder, u. z. 6 Söhne und 9 Töchter gebar; die ersteren sind: Ferdinand II. [Bd. VI, Nr. 82]; Maximilian Ernst; Leopold V. von Tirol [Bd. VI, Nr. 169]; Karl Posthumus [Bd. VI, Nr. 142]; zwei andere, Ferdinand und Karl, sind in der Kindheit gestorben. Die letzteren sind: Anna [Bd. VI, Nr. 27]; Maria Christina; Katharina Renata [Bd. VI, Nr. 162]; Gregoria Maximiliana; Eleonora; Margaretha [s. d. Nr. 192]; Constantia [Bd. VI, Nr. 49]; Maria Magdalena und Elisabeth, welch' letztere in der Kindheit starb. [Die Chronologie der Geburten von Maria's Kindern siehe in der Biographie des Erzherzogs Karl von Steiermark. Nr. 132.] Maria erhielt am Hofe ihrer Eltern eine treffliche Erziehung, ihr Vater Albrecht, an dessen Hofe die Malerei und Musik blühten, hob durch eine feierliche Liturgie den katholischen Gottesdienst; Andacht und sittlicher Ernst prägten sich dem Gemüthe der jungen Prinzessin ein. Maria war schon dem Wojwoden von Siebenbürgen, Johann Sigmund Zapolya, als Gattin zugedacht, aber die diplomatischen Verhandlungen lösten sich nach der Hand auf. Erzherzog Karl, welcher sie schon früher bei den Vermälungsfeierlichkeiten ihres Bruders Wilhelm kennen gelernt und Neigung zu ihr gefaßt, warb um ihre Hand, und indem Papst Pius V. wegen der nahen Verwandtschaft die Dispens ertheilte, erhielt er die Prinzessin zur Gemalin. Große Feste fanden in Wien aus diesem Anlasse Statt; am 10. September 1571 hielt das junge Ehepaar den feierlichen Einzug

in Gratz, wo sieben Tage die Festlichkeiten zu Ehren desselben dauerten. So lange ihr Gemal lebte, war Maria auf allen seinen Fahrten seine treue Begleiterin. So wohnte sie mit ihm dem Landtage in Laibach Ende 1575, dem in Klagenfurt, Februar bis Mai 1576, bei, wo auf beiden wichtige Verhandlungen stattfanden, weil die Stände bedeutende Privilegien wegen ihres Versprechens der Türkenhilfe errangen; im Jahre 1581 finden wir sie mit ihrem Gemale in Prag am Hofe Kaiser Rudolph's I.; 1582 auf dem Reichstage zu Augsburg; 1584 in Innsbruck, wo ihr Gemal aus seines Bruders, des Kaisers Ferdinand, Händen das goldene Vließ erhielt. Als sie ihren Gemal im Jahre 1590 durch den Tod verlor, bewährte die Erzherzogin in allen Angelegenheiten eine seltene Energie; schon früher, so lange Karl gelebt, hatte sie es durchgesetzt, daß ihr Erstgeborner, der nachmalige Kaiser Ferdinand II., nach Ingolstadt auf die Hochschule gesendet wurde, wo er unter der Obhut ihres Bruders, des Herzogs Wilhelm V., den Studien oblag. In den Heirathen ihrer Töchter bewährte sie hohe politische Klugheit; ihre Tochter Anna vermälte sie dem Könige Sigismund III. von Polen und als Anna starb, demselben Fürsten ihre andere Tochter Constantia; Gregoria Maximiliana wurde mit Philipp III. von Spanien verlobt; da sie aber im Brautstande starb, trat sogleich die jüngere Schwester Margaretha an ihre Stelle und wurde Philipp's III. Gemalin; Maria Magdalena wurde Cosmus' II., Herzogs von Florenz, Gemalin und nur Eine Ehe war nicht glücklich, die Maria Christina's mit Sigmund Bathory, welche später aufgelöst wurde. An den Reformen Ferdinand's nahm Maria wesentlichen, ja entscheidenden Einfluß; hohe Klugheit legte sie in dem traurigen Bruderzwiste zwischen Kaiser Rudolph II. und Mathias an den Tag. Obwohl schon leidend, ordnete sie, als sich die Verhältnisse im Innern immer drohender gestalteten und Ferdinand auf den Reichstag nach Regensburg sich begeben hatte, in Innerösterreich die Landesbewaffnung an, suchte in Spanien und Florenz Geldhilfe, schrieb an den heiligen Vater, an den Erzbischof von Salzburg. In allen wichtigen Dingen einen männlichen Geist beurkundend, besaß sie im Uebrigen große Herzensgüte, hohe Religiösität und übte so unbeschränkte Wohlthätigkeit, daß sie in Gratz von den Hilfsbedürftigen schlechtweg die Mutter genannt wurde. Getreu ihrem Spruche: „Almosen geben macht nicht arm, Kirchengehen versäumt nicht“, übte sie die christlichen Werke der Barmherzigkeit gleich einer barmherzigen Schwester mit persönlicher Aufopferung; Gebärenden ohne Unterschied des Standes stand sie bei und wich nicht von dannen, bis sie geboren, nahm auf einem Strohlager bei ihnen Platz und leistete ihnen geistlichen und leiblichen Beistand. In Spitälern trug sie den Kranken Speise zu, half sie heben, legen, machte ihre Betten zurecht, pflegte und verband ihre Wunden. Besonders in ihrem Witwenstande trug sie die Sorge um den Gemal auf die Kranken und Leidenden über. Hofrath Hurter konnte das Werk, in welchem er das Leben Maria's dargestellt, nicht kürzer und treffender bezeichnen, als: „Bild einer christlichen Fürstin“. Die Erzherzogin starb im beginnenden 58. Jahre und ist in Gratz im Mausoleum neben der Domkirche beigesetzt.

Hurter (Friedrich von), Bild einer christlichen Fürstin. Maria, Erzherzogin von Oesterreich,

Herzogin von Baiern. Mit einem Stahlstich (Schaffhausen 1860, Fr. Hurter'sche Buchhandl.). [Das Buch, auf Grund bisher nicht benützter Urkunden und vornehmlich der Briefe dieser edlen Fürstin gearbeitet, gibt ein Musterbild derselben und ist eine wahre Bereicherung der historisch-biographischen Literatur. Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth hat dessen Widmung anzunehmen geruht.] — Wiener (amtliche) Zeitung 1859, Nr. 319 und 320: „Bild einer christlichen Fürstin". — Oesterreichischer Volksfreund. Herausg. vom Severinus-vereine in Wien, 1852, Nr. 79 u. 80: „Die Erzherzogin Maria von Steiermark, Mutter Kaiser Ferdinand's des Zweiten. Rede des Herrn Hofrathes und Reichshistoriographen Dr. Fr. Hurter" [in vielen kirchlichen Blättern nachgedruckt]. — Carinthia (Klagenfurter Unterhalt. Blatt, 4°.) 1860, Nr. 7 u. 8: „Lebensbild aus der Vergangenheit. Erzherzogin Maria von Oesterreich" [nach Hurter's trefflichem Buche, mit besonderer Beziehung auf Kärnthen]. — Der katholische Wahrheitsfreund (Gratz, 4°.) 1860, Nr. 14.

* * *

201. **Maria**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 6. Februar 1821, gest. 23. Jänner 1846). Erstgeborne Tochter des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs des lombardisch-venetianischen Königreiches, aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth, Prinzessin von Savoyen-Carignan. Der volle Name, den die Prinzessin in der Taufe erhielt, lautet: Maria Karolina Augusta Elisabetha Margaretha Dorothea. Die Erzherzogin starb in der Blüthe ihres Lebens, 25 Jahre alt. Sie ist in Wien in der kaiserlichen Gruft bei den P. P. Kapuzinern beigesetzt.

* * *

202. **Maria Amalia**, deutsche Kaiserin (geb. 22. October 1701, gest. zu München 11. December 1756). Tochter des Kaisers Joseph I., aus dessen Ehe mit Amalia Wilhelmina von Braunschweig-Lüneburg [Bd. VI, Nr. 16]. Die Erzherzogin wurde am 5. October 1722 dem Churprinzen Karl Albrecht von Bayern, nachmals als deutscher Kaiser Karl VII., vermält. Mit ihrem Gemale emfing sie am 20. October 1741 zu Linz die Huldigung als Erzherzogin von Oesterreich, am 7. December d. J. zu Prag als Königin von Böhmen, am 8. März 1742 als Kaiserin zu Frankfurt am Main. Da die Erzherzogin bei ihrer Vermälung allen Ansprüchen auf die Erbschaft der österreichischen Monarchie entsagt hatte, so gründete Bayern im österreichischen Erbfolgekriege seine Ansprüche auf das Testament Kaiser Ferdinand's I. zu Gunsten seiner Tochter Anna [Bd. VI, Nr. 26], welche mit Albrecht V., Herzog von Bayern, vermält war.

Leben der römischen Kaiserin Maria Amalia (München 1757, 8°.). — Waitzmann (Joh. Georg), Die Zierde des Thrones oder Lebensgeschichte der frommen Maria Amalia, geborenen Prinzessin von Oesterreich, Churfürstin von Bayern und deutschen Kaiserin (Augsburg 1838, 8°.). — Derselbe, Lebensgeschichte des h. Julian und der frommen Maria Amalia, deutschen Kaiserin u. s. w. (ebenda 1840, 8°., mit Portr.). — Memoria (funebris) Mariae Amaliae augustae Romanorum imperatricis (s. l. 1757, Fol., mit Portr.). — **Porträte.** 1) G. de Marées p., J. A. Pfeffel exc. (gr. Fol.), Hüftbild; — 2) Kupezky p., B. Vogel sc. (Fol.), Schwarzk., Hüftbild; — 3) G. A. Wolffgang sc. (Fol.).

* * *

203. **Maria Amalia**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 15. October 1780, gest. 25. December 1798). Tochter Kaiser Leopold's II. aus dessen Ehe mit Maria Louisa, kön. Prinzessin von Spanien. Der vollständige Name, den die Erzherzogin in der Taufe erhielt, lautet: Maria Amalia Josepha Johanna Katharina Theresia. Die Erzherzogin war Sternkreuz-Ordensdame und starb in jungen Jahren — erst 18 Jahre alt.

Porträt. C. Beirin p. 1793, J. Adam sc. (8°.).

* * *

204. **Maria Amalia**, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Parma (geb. 26. Februar 1746, gest. zu Prag 18. Juni 1804). Tochter des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia. Sie wurde per Procuration am 27. Juni in Wien, in Person zu Colonna am 19. Juli 1769 mit dem spanischen Infanten Ferdinand von Bourbon, Herzog von Parma und Piacenza, vermält. Im Aachener Frieden (18. October 1748) kamen Parma und Piacenza an Don Felipe, jüngern Bruder des Königs Karl beider Sicilien, mit Vorbehalt des Rückfalles an Oesterreich, auf welchen Oesterreich am 3. October 1759 verzichtete. In Folge des Lüneviller Friedens vom 9. Februar und des Vertrages von Madrid vom 21. März 1801 kam es nach dem Tode des Herzogs Ferdinand an Frankreich. Herzog Ferdinand starb schon im folgenden Jahre (9. October 1802) und seine Gemalin, Erzherzogin Maria Amalia, welche ihm keine Kinder geschenkt hatte, begab sich nach Prag, wo auch sie zwei Jahre später, im Alter von 58 Jahren, starb. Kaiser Joseph charakterisirt seine Schwester selbst als eine halbe Amazone, geschickt genug, ein Land auch ohne männliche Beihilfe zu regieren. Maria Amalia hatte diesen männlich-kräftigen Sinn auch bewährt, indem sie in unruhevoller, bedrängnißreicher Zeit die geeignetsten Maßregeln ergriff, ihr Land gegen den Andrang der Revolutionsstürme zu schützen.

Gothaisches genealogisches Taschenbuch nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche auf das Jahr 1830, S. 7 und 38; — auf das Jahr 1848, S. 61; — auf das Jahr 1851, S. 46 und 49. — Schimmer (Karl August), Die große Maria Theresia. Das Leben und Wirken dieser unvergeßlichen Monarchin (Wien 1854, Dirnböck, kl. 8°. br.) S. 109.

* * *

205. **Maria Anna von Bayern**, deutsche Kaiserin (geb. 18. December 1574, gest. zu Gratz am 8., n. A. 18. März 1616). Tochter des Herzogs Wilhelm V., Churfürsten von Bayern, aus dessen Ehe mit Renata von Lothringen. Am 23. April 1600 wurde sie mit Kaiser Ferdinand II. vermält; sie war dessen erste Gemalin und schenkte ihm in 16jähriger Ehe sechs Kinder, drei Knaben und drei Töchter, u. z.: Johann Karl (geb. 1. November 1605, gest. 16. December 1619); Ferdinand, nachmals als Kaiser III. [Bd. VI, Nr. 83]; Leopold Wilhelm [Bd. VI, Nr. 175]; Maria Anna [Bd. VI, Nr. 207]; Cäcilia Renata [Bd. VI, Nr. 43] und Christina (geb. 25. Mai 1601, gest. in der Kindheit). Maria Anna starb im Alter von 42 Jahren und ruht zu Gratz in dem von ihrem Gemale 1614 erbauten, am 14. Jänner 1616 von dem Seckauer Bischofe, Jacob Eberlein, eingeweihten Mausoleum.

Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 127 u. 134. — Hurter (Friedrich), Geschichte Kaiser Ferdinand's II. und seiner Eltern. Bd. I—IX (Schaffhausen 1850 u. f., 8°.).

* * *

206. **Maria Anna von Spanien**, Kaiserin (geb. 1606, gest. 13. Mai 1646). Tochter Philipp's III., Königs von Spanien, aus dessen Ehe mit Margaretha von Oesterreich [s. d. Nr. 192], Tochter des Erzherzogs Karl II. von Steiermark [Bd. VI, Nr. 132]. Die Infantin Maria Anna war anfänglich dem Prinzen von Wallis, nachmaligen König Karl I. von England, zur Gemalin bestimmt, und war der Prinz, nachdem bereits auch die päpstliche Dispens ertheilt worden war, selbst nach Spanien gereist. Aber das wüste Leben, welches Karl in Madrid führte, machte

Eltern und Braut besorgt, und die Heirath zerschlug sich. Maria Anna wurde nun im Jahre 1631 dem Kaiser Ferdinand III. vermält. Sie war dessen erste Gemalin und gebar ihm sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter, u. z.: Ferdinand IV. [Bd. VI, Nr. 84]; Philipp August (geb. 15. Juli 1637, gest. 6. Juli 1639); Maximilian Thomas (geb. 20. December 1638, gest. 6. Juli 1639); Leopold I., nachmals Kaiser [Bd. VI, Nr. 170]; Maria Anna (geb. 22. December 1634, gest. 16. Mai 1696) [s. d. Nr. 208], zweite Gemalin des Königs Philipp IV. von Spanien; und Maria (geb. und gest. 1641). Die Kaiserin Maria Anna starb im Alter von 40 Jahren.

Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Dritte Auflage, Bd. III, S. 416. — Porträte. 1) A. v. Dyk p., C. Galle sc. (Fol.), Hüftbild; — 2) A. v. Dyk p., P. de Jode sc. (8°.); — 3) W. Kilian sc. [von diesem Künstler 2 Blätter, eines 8°., das andere 4°., letzteres Halbfigur]; — 4) P. Soutman p., J. Louys sc. (Fol.).

* * *

207. **Maria Anna**, Erzherzogin von Oesterreich, Churfürstin von Bayern (geb. 13. Jänner 1610, gest 28. September 1665). Tochter des Kaisers Ferdinand II. [Bd. VI, Nr. 82] aus dessen erster Ehe mit Maria Anna [s. d. Nr. 205], Tochter des Herzogs Wilhelm von Bayern. Die Erzherzogin Maria Anna wurde am 10. Juli 1635 mit Maximilian I., erstem Churfürsten von Bayern, vermält, dessen zweite Gemalin sie war. Sie gebar ihm zwei Kinder: Ferdinand Maria (geb. 31. October 1636, gest. 26. Mai 1679), zweiter Churfürst von Bayern, und Maximilian Philipp (geb. 20. September 1638, gest. 20. März 1705), welcher die Landgrafschaft Leuchtenberg besaß. Maria Anna starb im Alter von 55 Jahren.

Hübner (Joh.), Geneal. Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 127 und 134. — Porträte. 1) B. Moncornet exc. 1659 (4°.) 2) M. Küsell fec. 1657 (Fol.).

* * *

208. **Maria Anna**, Erzherzogin von Oesterreich, Königin von Spanien (geb. 22. December 1634, gest. 16. Mai 1696). Tochter des Kaisers Ferdinand III. aus dessen erster Ehe mit der Infantin Maria Anna, Tochter Königs Philipp III. von Spanien. Erzherzogin Maria Anna war mit dem Infanten Balthasar [Bd. VI, Nr. 36], Sohn König Philipp's IV. von Spanien, verlobt; als aber Balthasar am 9. October 1646, im Alter von 17 Jahren, starb, wurde Maria Anna drei Jahre später (8. November 1649) Gemalin seines Vaters, des Königs Philipp IV. Sie gebar ihrem Gemale eine Tochter und einen Sohn, erstere: Margaretha Maria Theresia [s. d. Nr. 195], erste Gemalin Leopold's I.; letzterer: Karl II., der letzte Habsburger in Spanien [Bd. VI, Nr. 133]. Als König Philipp IV. (17. September 1665) starb, wurde Maria Anna Vormünderin ihres damals vierjährigen Sohnes und Regentin von Spanien. Johann Eberhard Neidhardt (geb. auf dem Schlosse Falkenstein in Oberösterreich 8. December 1607, gest. 1680), oder wie er mit verstümmeltem Namen öfters genannt wird, Nithard oder Nitard, aus dem Orden der Gesellschaft Jesu, war Maria Anna's und ihres Bruders Leopold, nachmaligen Kaisers, Erzieher und Beichtvater. Als Maria Anna nach Spanien zu ihrem Gemale König Philipp sich begab, folgte ihr Neidhardt in der Eigenschaft als Beichtvater dahin. Nach

König Philipp's Tode ernannte ihn Maria Anna, als Regentin, zum General-Inquisitor des Reiches und überließ ihm die Führung der Regierungsgeschäfte. Alsbald erregten Neidhardt's Verfügungen allgemeinen Unwillen; es bildeten sich Parteien, und einen großen Anhang besaß König Philipp's natürlicher Sohn, Don Juan d'Austria [Bd. VI, Nr. 129], der nach Philipp's Tode von der Reichsverwaltung ausgeschlossen wurde. Auf Don Juan vornehmlich waren Neidhardt's Verfolgungen gerichtet, jedoch vergeblich. Neidhardt selbst mußte den Platz räumen und Madrid verlassen, bei welcher Gelegenheit er allen erdenklichen Hohn von Seite des erbitterten Volkes zu erdulden hatte. Er begab sich in der Eigenschaft eines Gesandten, indem ihm übrigens alle Einkünfte, die er vordem besaß, waren vorbehalten worden, an den römischen Hof, wo sein Empfang eben auch nicht seinen Erwartungen ganz entsprochen haben mochte. Don Juan erhielt nun Theilnahme an der Staatsverwaltung. Maria Anna's Sohn, Karl II., erklärte sich am 9. November 1675 für volljährig und ergriff die Zügel der Regierung. Nun war es mit Maria Anna's Regentschaft zu Ende, Karl schickte seine Mutter in ein Kloster. In dieser Zufluchtsstätte verblieb jedoch Maria Anna nur bis kurz vor Don Juan's Tode, der im Jahre 1679 erfolgte. Sie erschien wieder bei Hof und behauptete nunmehr ihren ganzen Einfluß in allen Regierungsangelegenheiten. Maria Anna starb im Alter von 62 Jahren, und ihr Sohn, Karl II., der letzte Habsburger in Spanien, überlebte sie um vier Jahre, den Bourbonen ein Land überlassend, welches nahezu zwei Jahrhunderte unter dem Scepter der Habsburger gestanden.

Mémoires de Montglat. Tom. 2. — Rélation des differends arrivés en Espagne entre Don Juan d'Autriche et le Cardinal Nitard. 2 Bde. (Paris 1677, 12°.). — Allgem. histor. Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, gr. Fol.) Bd. III, S. 424. — Porträte. 1) F. Bouttats sc. (12°.); — 2) W. Hollar fec. 1652 (Fol.); — 3) C. Widemann sc. 1648 (8°.).

* * *

209. **Maria Anna von der Pfalz-Neuburg**, Königin von Spanien (geb. 28. October 1667, gest. 16. Juli 1740). Tochter Philipp Wilhelm's, Churfürsten von Pfalz-Neuburg, aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth Amalie, Tochter des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt. Maria Anna wurde am 4. Mai 1690 dem Könige Karl II., dem letzten Habsburger in Spanien, vermält. Sie war dessen zweite Gemalin und gleich der ersten, Maria Louise von Orleans, hinterließ sie ihm keine Leibeserben. Von Frankreich gewonnen, trat sie den Bestimmungen des gefälschten Testamentes, welchem zufolge der Herzog von Anjou, als Philipp V. Nachfolger ihres Gemals auf dem Throne Spaniens wurde, nicht entgegen. In Gesellschaft ihres Beichtvaters Gabriel und ihrer Vertrauten, der Frau von Berlepsch, lebte sie, allen Regierungsangelegenheiten fremd, seit 1700, nach ihres Gemals Tode, der übrigens für sie nie eine Neigung empfunden hatte, in Toledo; als sich später das Glück der Waffen auf österreichische Seite neigte, als Staatsgefangene zu Bayonne. Bis zum Jahre 1738 hatte sie dort zugebracht, nun begab sie sich nach Guadalaxara, wo sie zwei Jahre später, im hohen Alter von 73 Jahren, starb.

Journal de voyage de la reine Marie Anne de Neubourg jusqu'à Madrid (Bruxell. 1691, 8°.). — Porträte. 1) J. Gole fec. et exc. (4°.), Schwarzk.; — 2) G. A. Wolffgang sc. (Fol.).

* * *

210. **Maria Anna**, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Lothringen (geb. 14. September 1718, gest. 16. December 1744). Tochter des Kaisers Karl VI. [Bd. VI, Nr. 136] aus dessen Ehe mit Elisabeth Christine, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg [Bd. VI, Nr. 75]. Maria Anna war die jüngere Schwester der Kaiserin Maria Theresia und mit dem Bruder ihres Gemals, mit dem Herzoge Karl Alexander von Lothringen [Bd. VI, Nr. 139], seit 7. Jänner 1744 vermält. Der Tod trennte die Ehe schon im ersten Jahre. Maria Anna starb im Alter von 26 Jahren.

Porträt. G. Bodenehr sc. (Fol.), Schwarzk., Hüftbild.

* * *

211. **Maria Anna**, Erzherzogin von Oesterreich, Königin von Portugal (geb. 7. September 1683, gest. 14. August 1754). Tochter des Kaisers Leopold I. [Bd. VI, Nr. 170] aus dessen erster Ehe mit Margaretha Theresia [s. d. Nr. 195], vermält seit 27. October 1708 mit Johann V., König von Portugal. Aus dieser Ehe stammen fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter, u. z.: Maria Magdalena (geb. 4. December 1711); Petrus (geb. 19. October 1712, gest. 29. October 1714); José (geb. 6. Juni 1715); Karl (geb. 2. Mai 1716), Johann's V. Nachfolger, und Peter (geb. 5. Juli 1717). Als ihr Gemal im Jahre 1742 vom Schlage getroffen worden, führte Maria Anna die Regierung, trat sie aber nach ihres Gemals am 31. Juli 1750 erfolgtem Tode, an ihren ältesten Sohn ab. Maria Anna selbst starb im hohen Alter von 71 Jahren.

Manso (Estanislao), Oracaõ funebre de senhora rainha D. Marianna de Austria (Lisb. 1755, 4°.). — *Ritter (Jos.)*, Vita Mariae Annae, Portugaliae et Algarbiae reginae (Vindob. 1756, 8°.).

* * *

212. **Maria Anna**, Erzherzogin von Oesterreich, Aebtissin des adeligen Fräuleinstiftes zu Prag (geb. 6. October 1738, gest. 19. October 1789). Tochter des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia. Sie erhielt in der Taufe noch die Namen Josephine Antonia Johanna. Die Prinzessin zeigte schon in früher Jugend besondere Vorliebe für die Wissenschaften und Künste, und pflegte unter ersteren vornehmlich die Mineralogie und Numismatik, unter letzteren die Malerei und Aetzkunst. Sie besaß eine werthvolle Mineralien- und Münzsammlung, deren Beschreibung sie in dem Werke: „Schau- und Denkmünzen, welche unter der glorwürdigen Regierung der Kaiserin-Königin Maria Theresia geprägt worden sind. Zwei Abtheilungen (Wien 1782 und 1783, Fol., deutsch und französisch)" der Oeffentlichkeit übergab. Ihr Lehrer in der Malerei und Aetzkunst war Friedrich August Brand [siehe d. Bd. II, S. 111], k. k. Rath und Professor an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Am 2. Februar 1766 wurde Maria Anna Aebtissin des von ihrer großen Mutter errichteten adeligen Fräuleinstiftes zu Prag. Im nämlichen Jahre wurde in Wien unter dem Schutze des Fürsten Kaunitz die kais. Kupferstecher-Akademie begründet. Am 5. März 1767 erklärte sich Erzherzogin Maria Anna als Mitglied derselben, und ließ durch den Director Schmutzer eine von ihr angefertigte Röthelzeichnung der Akademie zustellen. Als im December 1769 Oberstlieutenant Scarlatti, von der großherzoglichen Akademie der Künste zu Florenz gesendet, in Wien eintraf, bat er den fürstlich Liechtenstein'schen

Galleriedirector, Vincenz Fanti, der Erzherzogin im Namen der ganzen Akademie das Diplom eines erwählten Mitgliedes zu überreichen. Die Erzherzogin nahm das Diplom an, und entgegnete dem es überreichenden Fanti: „Ich versichere Sie, daß ich diese Ehrenbezeigung gerne annehme. Ich bin Liebhaberin der schönen Künste und freue mich herzlich, von Ihrer weltberühmten Akademie die Anerkennung meines kleinen Talentes zu finden.“ Einige Tage später erhielt Fanti von der Erzherzogin eine sehr schöne Arbeit für die florentinische Akademie mit dem Auftrage, in ihrem Namen derselben zu danken. Im Jahre 1772 erschienen von ihr „sechzehn radirte Blätter“ mit der Unterschrift: „Gemalet und geätzet von Ihrer kais. Hoheit Erzherzogin Maria Anna.“ Die „neue Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (Bd. XXI, Nr. 133) schreibt darüber folgendes: „Ohne uns bei dem Anblicke dieser Seltenheit durch die Hand der Schmeichelei vom Wege der Wahrheit ablenken zu lassen, urtheilen wir: daß kein Kennerauge diese Blätter für bloße Dilettantenwerke annehmen, sondern ihnen den höhern Platz anweisen wird, auf den die verdiente Kunstbeflissene den gerechtesten Anspruch machen kann. Ihr wesentliches Verdienst, das ihnen vor den Werken manches als Muster in seiner Kunst gepriesenen Kupferstechers, der selbst erfindungsleer, die Vorschrift des Pinsels oder die vorgezeichneten Linien mit langem Fleiße getreu copirt, den Vorzug verschafft, kann wohl nicht bestritten werden, denn hier ist nichts Copie, alles Original oder doch in eigene Ideen verwebte Nachahmung. Alle diese glücklich gewählten und wohl componirten Gegenstände sind in Wasserfarben gemalt und mit der Radirnadel wiederholt. Es sind Landschaften, Seestücke, aufgehangenes Geflügel, Stillleben in verschiedenen Manieren der berühmtesten Bambocciadenmaler. Besonders schön sind darunter ein paar Schwarzkunstblätter: ein nächtlicher Brand in der Manier des van der Poel, und ein Mondenschein in der Manier des van der Neer. Welcher Verehrer der schönen Künste kann dem Ausbruche des Lobes Einhalt thun, welcher verdiente Künstler wird nicht den Hofzeichnenmeister Friedrich Brand um die Ehre der Lehrerstelle bei einer so vortrefflichen Prinzessin beneiden, die ihm in den Werken ihres Genies die Belohnung seiner Pflicht finden läßt.“ Im April 1781 begab sich die Erzherzogin Maria Anna nach Klagenfurt, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt nahm und durch ihre großmüthigen Stiftungen in dem der Krankenpflege gewidmeten Kloster der Elisabethinerinen, als deren zweite Gründerin die Erzherzogin betrachtet werden kann, sich ein unvergängliches Andenken in Kärnthens Hauptstadt schuf. Maria Anna starb auch daselbst im Alter von 51 Jahren und ist im Elisabethinerkloster beigesetzt. Ihre Bibliothek, ihre Mineralien- und Münzensammlung fielen größtentheils der Pesther Bibliothek zu.

Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller. Ausgearbeitet von — — (Leipzig 1802 u. f., Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VIII, S. 491 — Wiener Courier 1858, Nr. 37: „Eine fürstliche Künstlerin“. — Oesterreich. National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 564. — **Porträte.** 1) M. Meytens p., F. L. Schmitner sc. (Fol.), ganze Figur; — 2) J. Houbraken sc. 1747 (Fol.), Kniestück; — 3) Mannsfeld sc. 1767, v. Trattnern exc.

* * *

213. **Maria Anna**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 21. April 1770, gest. 1. October 1809). Tochter des Kaisers Leopold II. und der Kaiserin Maria

Louisa. Die Erzherzogin war in den Jahren 1791—1800 Aebtissin des adeligen Fräuleinstiftes zu Prag; sie starb im Alter von 39 Jahren zu Neudorf im Banate, wo sie auch beigesetzt ist.

Porträt. L. Posch fec. 1792, J. Adam sc. (8°.).

* * *

214. **Maria Anna Karolina** von Sachsen, Großherzogin von Toscana (geb. 15. Nov. 1799, gest. 24. März 1832). Dritte Tochter des kön. Prinzen Maximilian von Sachsen, vermält durch Procuration zu Dresden am 28. October, in Person zu Florenz am 16. November 1817 mit Leopold II., Großherzog von Toscana [Bd. VI, Nr. 173]. Sie ist dessen erste Gemalin. Aus dieser Ehe stammen drei Prinzessinen: Karolina Augusta (geb. 19. November 1822, gest. 5. October 1841); Augusta Ferdinanda Louise Maria Johanna Josepha (geb. 1. April 1825), vermält seit 15. April 1844 mit Luitpold, kön. Prinzen von Bayern (geb. 12. März 1821); und Maria Maximiliana Thecla Johanna Josepha (geb. 9. Jänner 1827, gest. 18. Mai 1834). [Siehe die Anmerkung zu Nr. 216.]

Porträte. 1) Nach G. Martinelli gest. von Perfetti (Florenz, L. Bardi, Fol.); — 2) gest. von H. Schmidt (Leipzig, Göschen, gr. 8°.).

* * *

215. **Maria Anna**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 8. Juni 1804, gest. 28. December 1858). Tochter des Kaisers Franz I. aus dessen zweiter Ehe mit Maria Theresia, kön. Prinzessin von Sicilien. Die Erzherzogin erhielt in der Taufe den Namen Maria Anna Franzisca Theresia Josepha Medarda. Sie war seit vielen Jahren sehr leidend und lebte auf dem kaiserlichen Lustschlosse Hetzendorf bei Wien, wo sie im Alter von 54 Jahren starb.

* * *

216. **Maria Anna Ferdinanda** Amalia, kön. Prinzessin von Sachsen, Großherzogin von Toscana (geb. 27. April 1796). Zweite Tochter des kön. Prinzen Maximilian von Sachsen, zweite Gemalin Ferdinand's, Großherzogs von Toscana [Bd. VI, Nr. 87], ihm vermält zu Florenz 6. Mai 1821, seit 18. Juni 1824 Witwe. Aus dieser Ehe stammen keine Kinder.

Obiger Name Maria Anna Ferdinanda Amalia ist dem „Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthumes Oesterreich für das Jahr 1860", S. 4, entnommen. Die Jahrgänge des „Almanac de Gotha" nennen die Prinzessin nur Marie Ferdinandine Amélie, auf welchen Unterschied hier deßhalb aufmerksam gemacht wird, weil nach dem österreichischen Hof- und Staatshandbuche beide Töchter des Prinzen Maximilian von Sachsen, nämlich die Obige (Nr 214) und die in Rede Stehende (Nr. 216), Maria Anna heißen. — Porträt. V. Gozzini del., R. Morghen sc. 1822 (Fol.).

* * *

217. **Maria Anna Karolina** Pia, Kaiserin von Oesterreich (geb. 19. September 1803). Zwillingstochter Victor Emanuel's I., Königs von Sardinien (gest. 10. Jänner 1824), und Maria Theresia's, Erzherzogin von Oesterreich-Este (gest. 1832). Die Zwillingsschwester der Kaiserin ist Maria Theresia, Gemalin Karl's II., Herzogs von Parma. Maria Anna wurde am 12. Februar 1831, als am Geburtstage weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz, mit dem damaligen jüngeren Könige von Ungarn und Kronprinzen, nachmaligen Kaiser Ferdinand I. [Bd. VI, Nr. 86], per Procuration zu Turin und am 27. Februar in Person zu Wien vermält. Die Trauung vollzog in der Kammercapelle Erzherzog Cardinal Rudolph. Am 12. September 1836 wurde sie zu Prag als Königin von Böhmen gekrönt. Als am 2. December 1848 Kaiser Ferdi-

nand die Kronen Oesterreichs niederlegte und zu Gunsten Sr. Majestät des jetztregierenden Kaisers dem Throne entsagte, begab sich die Kaiserin Maria Anna mit ihrem Gemale nach Prag, wo das Kaiserpaar seither im Winter in der alten Königsburg, im Sommer auf der Herrschaft Reichstadt in Böhmen residirt. Im Vereine mit ihrem Gemale übt dort die Kaiserin großartige Acte der Wohlthätigkeit und wirkt besonders segensreich für Böhmen, welches in ihr eine wahre Mutter der Armen und das unvergleichliche Vorbild heiliger Frömmigkeit verehrt.

Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig o. J., J. J. Weber, Fol.) S. 78. — Oesterr. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 561. — **Porträte.** 1) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.); — 2) lithogr. von Theer (Wien, Artaria u. Comp., gr. Fol.); — 3) (Wien, bei Neumann, Lithogr. in 4°.); — 4) lithogr. von Folger (Wien, Jos. Bermann, kl. Fol.); — 5) Stahlstich im Gothaischen Hofkalender (Gotha J. Perthes, 8°.); — 6) Ehrenreich sc. (4°.).

* * *

218. **Maria Anna de Austria**, siehe: Ferdinand von Oesterreich, Erzbischof von Toledo und Cardinal [Bd. VI, Nr. 85, S. 193 im Texte].

* * *

219. **Maria Anna Josepha**, Erzherzogin von Oesterreich, Churfürstin von der Pfalz (geb. 20. December 1654, gest. 14. April 1689). Tochter des Kaisers Ferdinand III. aus dessen dritter Ehe mit Eleonore von Mantua. Maria Anna wurde am 25. October 1678 mit Johann Wilhelm, Churfürsten von Pfalz-Neuburg, vermält. Diese Ehe blieb kinderlos. Hübner auf Tabelle 146 gibt zwar aus dieser Ehe eine Tochter, die Churprinzessin Sophia Augusta, entsprossen an; jedoch ist dieß ein Irrthum. Sophia Augusta, nachmals dem Pfalzgrafen Theodor zu Sultzbach vermält, ist im Jahre 1693 geboren, also vier Jahre nach Maria Anna Josepha's Tode, welcher 1689 in ihrem 35. Jahre erfolgte. Sophia Augusta ist demnach die Tochter von Johann Wilhelm's zweiter Gemalin, Maria Anna Louise von Florenz, Tochter des Großherzogs Cosimus III., ihm am 22. April 1691 vermält.

Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. 4°.) Tab. 127 und 140.

* * *

220. **Maria Antonia**, Erzherzogin von Oesterreich, Churfürstin von Bayern (geb. 18. Jänner 1669, gest. 24. December 1692). Tochter des Kaisers Leopold I. aus dessen erster Ehe mit Margaretha Maria Theresia von Spanien [s. d. Nr. 195]. Vermält seit 15. Juli 1685 mit dem ritterlichen Maximilian Emanuel, dritten Churfürsten von Bayern, dem Eroberer Belgrads. Aus dieser Ehe entstammen: Leopold Ferdinand (geb. 22., gest. 24. Mai 1689); Joseph Ferdinand (geb. 28. October 1692 zu Wien, gest. 6. Februar 1699 zu Brüssel), designirter Erbe der spanischen Monarchie; ein drittes Kind (geb. 28. November 1690) starb unmittelbar nach der Geburt. Maria Antonia war vor ihrer Heirath mit Maximilian Emanuel dem Könige Karl II. von Spanien [Bd. VI, Nr. 133] versprochen, und auch bereits der Ehevertrag unterzeichnet; aber den Ränken Don Juan's [Bd. VI, Nr. 129], welcher Oesterreichs Gegner war, gelang es, diesen Ehevertrag rückgängig zu machen, worauf die Vermälung mit dem Churfürsten Max Emanuel erfolgte. Maria Antonia's Sohn, Joseph Ferdinand, hatte nach Karl's II.

von Spanien Tode durch seine Mutter Ansprüche auf den spanischen Thron und somit auf die größte Erbschaft der Welt, denn zu Spanien gehörten damals Neapel, Sicilien, die Niederlande und große Gebiete in Amerika und Asien. Aber die Gegner dieses Erbvertrages stützten sich auf eine österreichischer Seits bestehende Verzichtleistung. Uebrigens vereitelte der Tod Joseph Ferdinand's, welcher vor jenem des Königs von Spanien erfolgte, dieses Project. Maria Antonia starb selbst in jungen Jahren — erst 23 Jahre alt.

Hübner (Joh.), Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tafel 127 und 134. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Fol.) 3. Aufl. Bd. III, S. 424. — Mémoires de la Torre, tome 1 et 2.

* * *

221. **Maria Antonia**, kön. Prinzessin beider Sicilien, Großherzogin von Toscana (geb. 19. December 1814). Tochter Franz I., Königs beider Sicilien, aus dessen zweiter Ehe mit Maria Isabella, Infantin von Spanien (gest. 13. September 1848); seit 7. Juni 1833 zweite Gemalin Leopold's II., Großherzogs von Toscana, aus welcher Ehe fünf Söhne und fünf Töchter entstammen. Erstere sind: Ferdinand, Erbgroßherzog (geb. 10. Juni 1835), vermält zu Dresden am 24. November 1856 mit Anna Maria (geb. 4. Jänner 1836), Tochter Sr. Majestät des Königs Johann von Sachsen, aus welcher Ehe eine Tochter, Prinzessin Antonia Thecla (geb. zu Florenz 10. Jänner 1858), stammt; Karl (geb. 30. April 1839); Rainer (geb. 1. Mai 1842, gest. 14. August 1844); Ludwig (geb. 4. August 1847) und Johann Nepomuk (geb. 25. November 1852). Letztere sind: Maria Elisabeth (geb. 21. Mai 1834), vermält seit 10. April 1850 mit Don Francesco di Paolo, Grafen von Trapani, kön. Prinzen beider Sicilien (geb. 13. August 1827); Maria Theresia (geb. 29. Juni 1836, gest. 5. August 1838); Maria Christina (geb. 5. Februar 1838, gest. 1. September 1849); Maria Anna (geb. 9. Juni 1840, gest. 13. August 1841) und Maria Louise Annunciata (geb. 31. October 1845).

* * *

222. **Maria Antonia** (**Maria Antoinette**), Königin von Frankreich (geb. zu Wien am 2. November 1755, gest. den Märtyrertod unter der Guillotine am 16. October 1793). Tochter des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia. Gemeiniglich wird der Tag von Maria Antoinettens Geburt als der Tag des Erdbebens von Lissabon bezeichnet, dieß aber ist irrig, denn das entsetzliche Erdbeben erfolgte den Tag zuvor, am 1. November 1755. Unter den Augen ihrer großen Mutter — den Vater verlor Maria Antoinette, als sie erst zehn Jahre zählte — wurde sie erzogen. Lebhaften Geistes, mit ungewöhnlichen Talenten begabt, erlernte sie in kurzer Zeit die französische, englische, italienische, sogar die lateinische Sprache. Auch machte sie in der Musik, in welcher der berühmte Gluck [siehe d. Bd. V, S. 221] ihr Lehrmeister war, schöne Fortschritte. In Rücksicht ihres Geistes, wie selbstverständlich ihrer Geburt, galt Maria Antoinette für eine der vollendetsten Fürstinen ihrer Zeit, und für die schönste Parthie, die einen europäischen Souverän beglücken konnte. Als Choiseul in Frankreich am Ruder war, wurde die Vermälung der Erzherzogin mit Ludwig, Herzog von Berri, durch den Tod seines Vaters französischer Dauphin, beschlos-

sen. Maria Theresia folgte in diesem Puncte den Eingebungen des allmächtigen Kaunitz, der durch das Bündniß Oesterreichs mit Frankreich den verrätherischen Gegnern Oesterreichs, die dem schwachen Weibe gegenüber in vermessener Weise sich geberdeten, die Spitze bieten wollte. Maria Antoinette zählte damals 15 Jahre und die Trauungsceremonie wurde durch Procuration vom Marquis von Dufort, der dem Baron Breteuil auf dem Gesandtschaftsposten in Wien folgte, vollzogen. Als die Erzherzogin auf ihrer Brautfahrt an der Grenze in der Gegend von Kehl ankam, wurde sie in einem prachtvollen Zelte ganz entkleidet, damit sie nach damaliger Hofsitte nichts von dem fremden Hofe an sich behalte. In der Ausschmückung dieses Zeltes, dessen Teppiche Jason's und Medea's grauenhafte Geschichte darstellten, erblickte Goethe mit Recht etwas Ungeschicktes, das später als eine Ahnung des traurigen Geschickes der edlen Königin angesehen wurde. Die Vermälung selbst fand zu Paris am 16. Mai 1770 Statt. Die aus diesem Anlasse gefeierten Feste waren prachtvoll, aber wieder erblickte man in einer Feuersbrunst, in welcher mehrere Menschen ihr Leben verloren, eine üble Vorbedeutung. Ludwig XV. war von der jungen Dauphine bezaubert, man sprach nur von ihrer Anmuth, ihrer Lebhaftigkeit, der Feinheit ihrer Antworten. Man verglich sie mit der mediceischen Venus, mit der Atalanta im Garten von Mably; Dichter und Maler feierten ihre Reize; jedoch an der Maitresse des Königs, an der Du Barry, hatte die Dauphine eine entschiedene Gegnerin, und ihre Lage wurde besonders peinlich, als Choiseul gestürzt wurde und die Gegner des Staatsmannes, der diese Verbindung Frankreichs mit Oesterreich bewerkstelliget hatte, an's Ruder kamen. Uebrigens brauchte es keines tiefen staatsmännischen Blickes, um zu ahnen, daß Antoinettens Verbindung mit Ludwig XVI. keine glückliche sein werde. Waren doch zwei österreichische Prinzessinen durch Heirathen mit französischen Souveränen zu Martyrerinen geworden; man gedenke nur Elisabeth's, der Gemalin Karl's IX., des Königs der Bartholomäusnacht, und Maria Theresia's, der Gemalin des Königs Ludwig XIV.! Als Choiseul abtrat, gelang es der neuen, der Erzherzogin feindlichen Partei im Anbeginn den Dauphin zu beeinflussen, und erst nach geraumer Zeit brach zwischen ihm und seiner anmuthigen Gemalin das Eis. Am 10. Mai 1774 starb König Ludwig XV., und Ludwig XVI. mit seiner Gemalin Maria Antoinette bestieg den Thron Frankreichs. Das ganze Land begrüßte an diesem Tage das Morgenroth einer schönen Zukunft. Maria Antoinette machte ihre Thronbesteigung denkwürdig durch Aufhebung des mittelalterlichen Rechtes des Gürtels der Königin (Ceinture de la reine), und, indem sie alle Jene begnadigte, welche wegen ihr zugefügter persönlicher Beleidigung Strafen zu erleiden hatten. In ihrer Vorliebe für das Familienleben schaffte sie mehrere wirklich abgeschmackte Gebräuche am französischen Hofe ab, und versuchte es, die Einfachheit der Wiener Hofgebräuche nach Versailles zu verpflanzen; machte sich aber dadurch nicht wenig Feinde. Ueberhaupt waren die Mäßigkeit und Schamhaftigkeit, diese zwei Tugenden, welche Maria Antoinette so vorzüglich verehrungswerth machen, an einem moralisch so verdorbenen Hofe, wie es der französische seit anderthalb Jahrhunderten war, nicht geeignet, die Zahl ihrer Gegner zu ver-

ringern. Bei der Selbstsucht der Franzosen blieb es immer der empfindlichste Vorwurf, welcher der Königin gemacht werden konnte, daß sie an Deutschland, besonders an Oesterreich hänge, und Frankreich diesen nachsetzte. Die zahlreichen heimlichen Wohlthaten, welche sie übte, kamen nicht ihr, sondern den Töchtern Ludwig's XV., ihren Tanten, zu Gute, welche dafür von Seite des Volkes große Verehrung genossen. Am 19. December 1778 wurde Maria Antoinette von einer Prinzessin entbunden, welche in der Taufe den Namen Maria Theresia empfing. Zwei Jahre später, am 22. October 1781, gebar Maria Antoinette einen Sohn, dessen Geburt in großartigen Festen gefeiert wurde. Vier Jahre später (1785) gebar sie Ludwig XVII. Indessen begann sich der politische Horizont Frankreichs zu trüben, und einzelne Umstände gesellten sich hinzu, die Stimmung des Volkes dem Hofe, insbesondere der Königin, abwendig zu machen. Die verruchteste Intrigue mit der berüchtigten Halsbandgeschichte war für den Blödsinn des großen Haufens genügend, sich zu Demonstrationen gegen die Königin verleiten zu lassen, die an der Sache selbst nicht den geringsten Antheil hatte, und das Opfer einer erbärmlichen Cabale war. Die finanzielle Zerrüttung Frankreichs hatte die Einberufung der Notablen nöthig gemacht, sie war aber fruchtlos gewesen, und es stellte sich die Nothwendigkeit heraus, eine allgemeine Reichsversammlung einzuberufen. Im Cabinete stritt man, ob die Einberufung zu Versailles oder zwanzig bis dreißig Meilen von der Hauptstadt stattfinden sollte. Maria Antoinette, im richtigen Vorgefühle der Zukunft, stimmte für das letztere, um die Pariser Volksmasse von den Berathungen fern zu halten. Necker's Meinung erhielt das Uebergewicht, und Versailles wurde gewählt. Mit dem 4. Mai 1789, dem Eröffnungstage der Reichsversammlung, begannen Maria Antoinettens große Leiden. Bald nach der Eröffnung der Reichsversammlung — am 4. Juni 1789 — starb der erste Dauphin, achtjährig. Am 20. Juni hatte der feierliche Eid der Abgeordneten des dritten Standes im Ballhause zu Versailles stattgefunden und am 23. d. M. erfolgte die berüchtigt gewordene königliche Sitzung, wo der Minister Necker, einige vom Könige in seinen Erklärungen eigenmächtig vorgenommenen Aenderungen zum Vorwande benützte, dem Könige das Geleit in die Versammlung zu versagen, wodurch sich die öffentliche Meinung nur noch mehr gegen die königliche Familie richtete. Die Aufregungen gegen die Königin dauerten indessen ununterbrochen fort, und verfehlten nicht ihre Wirkung. Unter verhängnißvollen Ereignissen — denn die bedauerlichen Unruhen vom 11., 12. und 14. Juli 1789, die Ermordung Flesselles, des Vorstehers des neuen Stadtmagistrates, und Launay's, des Gouverneurs der Bastille, hatten am letztgenannten Tage stattgefunden — erschien der 16. Juli, an welchem beim Könige die höchst wichtige Berathung stattfand, ob der König Versailles verlassen und mit den Truppen gehen, deren Rückmarsch er eben befohlen hatte, oder ob er nach Paris sich begeben sollte, wo nach den Vorstellungen mehrerer Deputationen seine Erscheinung alle Parteien beruhigen würde. Die Königin wünschte das erstere; die Stimmenmehrheit, welcher der König sich zu unterwerfen beschloß, entschied für das letztere. Die Auswanderung des Adels begann nunmehr, und die Volksgährung wuchs. Die October

feste fanden am 1. Statt, und die Garde du Corps, wie das Regiment Flandern benützten dieselben, um die entschiedenste Ergebenheit für den Thron und ihren Abscheu für die Volkssache zu erkennen zu geben. De. 5. October erschien, an welchem die Pariser Nationalgarde mit der Hefe des Volkes der Hauptstadt gegen Versailles zog. Die im königlichen Schlosse verübten Greuelscenen sind bekannt. Um 1 Uhr verließen Ludwig und Antoinette, unter Bedeckung des Pariser Pöbels, Versailles, begleitet von ihren zwei Kindern, dem Bruder des Königs (Monsieur) und seiner Gemalin, und des Königs Schwester Elisabeth. In Paris lebte nun die königliche Familie, während die Pläne der Aufrührer immer größere Fortschritte machten. Den Vorschlag der Herzogin von Luynes, die Königin solle auf einige Zeit, bis zur Vollendung der Constitution, Frankreich verlassen, damit ihre Gegner sie nicht beschuldigen könnten, dem Unternehmen beim Könige entgegengewirkt zu haben, nahm Maria Antoinette, obgleich sie die edle Absicht der Herzogin durchblickte, nicht an. Sie erklärte: „Nie den König, nie ihren Sohn zu verlassen; wenn sie allein dem öffentlichen Hasse ausgesetzt sei, wäre sie jeden Augenblick bereit, selbst ihr Leben aufzuopfern; doch wenn es den Thron gelte, oder ihre Entfernung vom Könige, so würde sie durch Einwilligung hierein eine Niederträchtigkeit begehen, deren einziger Gewinn die Rettung ihres Lebens sei.“ Der sonst einförmige Aufenthalt der königlichen Familie in den Tuilerien wurde durch das traurige Schicksal des Marquis Favras (hingerichtet Abends bei Fackelschein am 19. Februar 1790), welcher den König zu entführen und eine Gegenrevolution zu bewirken beabsichtigte, getrübt; Maria Antoinette selbst beschäftigte sich mit der Erziehung ihrer Tochter, und da sie bei der aufgeregten Stimmung, in welcher sie sich befand, nicht zu lesen vermochte, mit großen Tapetenstickereien. Im Sommer 1790 übersiedelte die königliche Familie nach St. Cloud, dort fand die geheime Zusammenkunft Mirabeau's, welcher bereits in Paris sich der königlichen Familie zu nähern begonnen hatte, mit der Königin Statt. General Weber in seinen Denkwürdigkeiten meldet anläßlich dieser Zusammenkunft: Nachdem Mirabeau Antoinetten seine Absichten, Erwartungen und Hilfsquellen dargelegt hatte, und sich verabschieden wollte, sagte er noch: „Madame! wenn die Kaiserin, ihre erlauchte Mutter, einem Unterthanen die Ehre des Zutrittes schenkte, so entließ sie ihn niemals, ohne ihm einen Handkuß zu gestatten.“ Bei diesen Worten reichte ihm die Königin mit der allen ihren Bewegungen eigenen Anmuth die Hand, worauf Mirabeau die historisch gewordenen, leider nicht in Erfüllung gegangenen Worte ausrief: „Dieser Kuß rettet die Monarchie.“ Als im Frühling 1791 die Königsfamilie wieder nach St. Cloud sich begeben wollte, hatte sich die Nachricht von Fluchtvorbereitungen im Volke verbreitet. Am 18. April war die Abfahrt festgesetzt, schon saß die königliche Familie im Wagen, als Volkshaufen die Abfahrt hinderten, und der König mit seiner Familie, nachdem er eine Stunde im Wagen gesessen, die Fahrt aufgeben, aussteigen und in die Tuilerien zurückkehren mußte. Solche Erfahrungen steigerten nur die Ungeduld der Königin, welcher eine solche Entwürdigung der königlichen Macht unerträglich war, und die nun Tag und Nacht darauf sann, sich dem Einflusse solcher Gewaltthaten ein

für alle Mal zu entziehen. Verschiedene Pläne wurden entworfen, und wieder verworfen; die Königin betheiligte sich energisch daran. Aber die Auflauerer entwickelten eine nicht geringere Thätigkeit ihrerseits; in der nächsten Umgebung der Königin befanden sich Personen, die jeden ihrer Schritte beobachteten. Und thatsächlich legte der Maire von Paris der Königin nach ihrer unfreiwilligen Rückkehr von Varennes eine Anzeige vor, in welcher eine ihrer Kammerfrauen bereits am 21. Mai die Anzeige machte, daß man in den Tuilerien Vorkehrungen zur Flucht treffe. Nachdem Alles auf das Genaueste besprochen, alle Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden, wurde auf den 20. Juni 1791 die Flucht aus den Tuilerien festgesetzt. In einen Wagen gingen der König, die Königin, Madame Elisabeth, die beiden Kinder und deren Erzieherin, Frau von Tourzel. Der Paß, auf welchen der König reiste, lautete auf eine russische Baronin von Korff. Der König sollte für den Kammerdiener der Frau von Korff gelten. Gegen 11 Uhr Abends traf der König mit der Königin in Varennes ein. Aber schon in Saint-Menehould war der König, als er den Kopf zum Wagenfenster herausstreckte, von Drouet, dem Sohne des dortigen Postmeisters, einem eifrigen Patrioten, erkannt worden, und dieser Drouet war es, der nach Varennes eilte und dort die Weiterfahrt des Königs vereitelte, welche überdieß noch durch andere Umstände aufgehalten worden. Mit dem Gemeindevorsteher von Varennes, Sausse, und dem berüchtigten Billaud, nahm Drouet die Flüchtigen in Empfang, als sie eben die Brücke über den die Stadt theilenden Fluß passiren wollten. Alle Versuche, den König und die Königin zu retten, waren vergeblich. Die Nachricht von der Verhaftung des Königs und der Königin wurde sogleich nach Paris gegeben, von wo drei Mitglieder der Nationalversammlung, nämlich Latour-Maubourg, Barnave und Pétion, als Commissarien abgeordnet wurden, die Gefangenen sicher nach Paris zurückzuführen. Acht Tage dauerte die Fahrt von Varennes nach Paris zurück. In der Nationalversammlung wurde indeß dem Könige, der Königin und dem Dauphin eine Abtheilung der Nationalgarde als Ehrenwache zuerkannt, diese aber in jeder Hinsicht für die genannten Personen verantwortlich gemacht, ferner wurden die Theilnehmer der Flucht verhaftet, und der König selbst für den Augenblick der Befugnisse des Königthums verlustig erklärt. Die Bewachung der Königin verstieß gegen alle Sitte. Angesichts der Garden mußte sich die edle Fürstin niederlegen, aufstehen, ankleiden. Endlich war die Constitution entworfen und vom Könige angenommen, es fanden aus diesem Anlasse sogar Festlichkeiten Statt; aber Alles war Maske; die Gährung im Volke stieg, und mit ihr die Gefahr der königlichen Familie. Maria Antoinette hatte alsbald die Gefahr durchschaut, und unmittelbar nach der Constitutionsfeier die merkwürdigen Worte gesprochen: „Die Leute wollen keine Könige mehr (Souverains); wir erliegen ihrer treulosen, aber folgerecht beobachteten Kriegskunst; sie reißen einen Stein der Monarchie nach dem andern nieder." Was aber am meisten die Gefahr des königlichen Paares steigerte, war das ruchlose Betragen der Ausgewanderten, welches den König und die Königin auf das unbesonnenste und furchtbarste bloßstellte. Mit jedem Tage mehrten sich die Verwickelungen, und Niemand war in der unmit-

telbaren Nähe des Königspaares, dem es sich in seiner verzweifelten Lage unbedingt vertrauen mochte. Die bisher gemachten Erfahrungen hatten alle Zuversicht erschüttert. Aber bewunderungswerth ist die moralische Kraft, mit welcher Ludwig und Maria Antoinette die furchtbar lange Katastrophe ihres Unglücks trugen. Am 15. Juni 1792 verweigerte der König zweien Decreten über die Verweisung der Priester und über die Bildung eines Lagers von 20.000 Mann unter den Mauern von Paris seine Zustimmung. Er wollte beides bestätigen, aber die Königin bestand auf der Ausübung des Veto. Dieser letzte Gebrauch der constitutionellen Gewalt hatte furchtbare Folgen. Einige Tage darnach, am 20. Juni, drangen die wüthenden Schaaren in die Tuilerien, und richteten daselbst gräuliche Verwüstungen an. Als um 6 Uhr Abends zwölf Abgeordnete der Nationalversammlung erschienen, um während des Aufstandes dem Könige zur Seite zu sein, zeigte ihnen die Königin die Verwüstungen im Palaste, und bemerkte ihnen, wie schimpflich dieses Asyl unter den Augen der Nationalversammlung geschändet sei. In fortwährender peinlicher Sorge sah das Königspaar dem Herannahen des Jahrestages der Constitution entgegen. Die Unruhe im Volke wuchs mit jedem Tage, und immer wieder drohten die Bewohner der Vorstadt Saint Antoine mit einem neuen Ueberfalle der Tuilerien. Da erschien der 10. August, und früh erschallte von allen Seiten die Sturmglocke. Die königliche Familie hatte auf Maudat, den Befehlshaber der Nationalgarde, gerechnet, und von ihm Schutz erwartet, aber schon Morgens um 4 Uhr war er ermordet und wurde sein blutiger Kopf in den Straßen von Paris umhergetragen. Um 8 Uhr Morgens flüchteten sich König und Königin auf Röderer's Vorstellungen in die Nationalversammlung. Kaum war dieß geschehen, so begannen die furchtbarsten Schauderscenen. Zerstörung und Blutströme bezeichneten die Schritte der Freiheitsapostel. Indessen wohnten Ludwig und Maria Antoinette der sechzehnstündigen Sitzung der Nationalversammlung bei, wo sie in dem Gitterverschlage eines Schreibers Zeugen der empörendsten Aeußerungen und endlich des Beschlusses waren: daß dem Könige von nun an die Ausübung seiner Gewalt genommen sei, und er mit seiner Familie in das Kloster der Feuillans gebracht werden solle. Dort wurden ihnen auch wirklich vier enge Zellen zur Wohnung angewiesen. Bis zu diesem Augenblicke war Frau von Campan, welcher wir über die Geschicke der königlichen Familie bis zu ihrer eigentlichen Gefangenschaft die ausführlichsten und authentischen Mittheilungen verdanken, mit derselben vereint geblieben. Ihre Bitte, der Königin in die Gefangenschaft folgen zu dürfen, wurde ihr abgeschlagen. Bis zum 13. August noch wohnte der König mit den Seinigen den Sitzungen der Nationalversammlung bei. Seit diesem Tage waren der König und die Seinigen Gefangene im Tempel, wo sie die empörendste Behandlung zu erdulden hatten. Am 3. September fand die entsetzliche Ermordung der Prinzessin Lamballe Statt. Es wurden alle erdenkbaren Pläne zur Befreiung des Königs und der Seinigen aus der Gewalt dieser immer weiter greifenden Hochverräther entworfen, und wieder verworfen. Am 17. August eröffnete unter dem Vorsitze Robespierres das Blutgericht seine Schranken. Am 7. November brachte Jean Mailhe im Namen des Gesetzgebungsausschusses im

Nationalconvente die Frage über die Bestrafung des Königs wegen der auf dem constitutionellen Throne begangenen Verbrechen zur Sprache. Am 3. December beschloß der Convent, daß Ludwig XVI. durch ihn gerichtet werden solle, und acht Tage später, 11. December, wurde der König vor die Schranken des Convents geführt, um die Anklageurkunde zu hören. Am 7. Jänner 1793 schloß der Convent die Untersuchung des Königs, am 16. erklärte er ihn der Verschwörung gegen die Freiheit der Nation schuldig, am 17. sprach er die Todesstrafe wider ihn aus, und setzte am 19. fest, daß binnen 24 Stunden die Hinrichtung zu vollziehen sei. Eine Appellation an das Volk wurde verworfen. Ludwig's Bitte um einen dreitägigen Aufschub und die Beseitigung der lästigen Aufsicht der Commissäre während des kurzen Zusammenseins mit seiner Familie wurde nur theilweise gewährt. Am 20. Jänner um ¼ nach Zehn nahm Ludwig Abschied von seiner Familie, und versprach, sie am folgenden Tage um 8 Uhr Morgens noch einmal zu sehen. Er ersparte ihr und sich den qualvollsten, entsetzlichsten Abschied, und ließ sich am 21. zum Tode führen. Mit der schrecklichen Botschaft von der Ermordung des Königs, welche sein Beichtvater, Abbé Henry Allen Edgeworth, der Königin überbrachte, hüllte sich Maria Antoinette in Trauer. Aber noch stand ihr Bitteres bevor. Der Dauphin ward aus ihren Armen gerissen, und dem Schuster Simon, einem rohen Trunkenbolde, übergeben (3. Juli); dann wurde sie gar von Tochter und Schwägerin getrennt (1. August) und aus dem Tempel nach der Conciergerie, dem Gefängnisse der gemeinsten Verbrecher, gebracht. Wohl hatte der alte Adel zur Rettung der Königsfamilie einen neuen Ritterorden, den der Ritter der Königin, gestiftet, und als Ordenszeichen deren Bildniß mit der Umschrift: „Magnum reginae nomen obumbrat“ angenommen. Aber das war auch Alles, was er gethan, gerettet hat er Niemand, nur sich aus dem Staube gemacht und die Königin, wie die Ihrigen, dem Schicksale überlassen. Lange schwankte man im Convente, ob die Gefangenen vor das Blutgericht zu stellen seien, oder ob man sie verbannen solle? Nach dem Sturze der Gironde (31. Mai) war die Frage erledigt. Am 13. August erwirkte Barrère im Namen des öffentlichen Wohlfahrtsausschusses den Beschluß des Nationalconvents, daß Maria Antoinette vor eine außerordentliche Gerichtscommission gestellt werden solle. Dabei blieb es bis zum 3. October, an welchem Tage der schon erwähnte berüchtigte Billaud-Varennes sich im Convente über die unbegreifliche Verzögerung der Angelegenheit beschwerte und verlangte, daß die Witwe Capet's unverzüglich gerichtet werde. Am 14. October mußte Maria Antoinette vor den Schranken des Criminal-Revolutions-Gerichtshofes erscheinen und ihre Anklageacte vernehmen. Diese Acte ist der Inbegriff menschlicher, nur in Frankreich möglicher Frechheit. Der ganze Gang des gegen die Königin eingeleiteten Verfahrens bewies hinlänglich, daß es den Mördern nur darauf ankam, dem schon bestimmten Todesstreiche die Form einer gerichtlichen Untersuchung zu geben. Am 15. October fand die Schlußverhandlung Statt. Die Vertheidiger der Königin, Chauveau-Lagarde und Tronçon Ducondray, welche ihr von Gerichtswegen zugeordnet waren, erfüllten ihre Pflicht mit redlichem Eifer. Aber es war Alles bereits abgekartetes Spiel. Der Tribunalpräsident Herman suchte in

rhetorischen Spiegelfechtereien die Schuld der Königin herzustellen. Die Geschworenen sprachen das „Schuldig" aus, und ohne Aufenthalt wurde der Königin das Todesurtheil verkündigt. Es war um halb vier Uhr Morgens nach 18stündiger Sitzung. Die Königin wurde in die Conciergerie zurückgeführt. Ihre Bitte, die Kinder nochmal zu sehen, wurde ihr abgeschlagen. Um 5 Uhr Morgens wurde in allen Sectionen Generalmarsch geschlagen, um 6 Uhr stand schon Alles unter den Waffen. Geladenes Geschütz mit brennenden Lunten war an allen Hauptpuncten aufgestellt. So groß war die Schuld der Witwe Capet's, daß man solche Vorkehrungen für ihre Hinrichtung treffen mußte (!). Die wenigen Stunden, welche Maria Antoinette noch im Kerker zubrachte, benützte sie, um jenen denkwürdigen Brief an ihre Schwägerin Elisabeth zu schreiben, der nie an seine Adresse gelangte, sondern erst 23 Jahre später in die Oeffentlichkeit kam. Der Brief wurde nämlich an Robespierre abgegeben, und kam nach dessen Sturz in Besitz des Deputirten Courtois, der als Königsmörder durch die bekannte königliche Ordonnanz vom 12. Jänner 1816 aus Frankreich verbannt wurde, sich nach Brüssel zurückzog, und daselbst noch im December desselben Jahres starb. Unter dessen Papieren wurde Maria Antoinettens Brief gefunden. Um 11 Uhr Vormittags, am 16. October, öffneten sich die Pforten des Gefängnisses, und mit auf den Rücken gebundenen Händen bestieg sie den Henkerkarren. Eine Stunde dauerte der Zug. Bemerkt wurde, daß die Schmähungen und Verwünschungen, welche dem Schlachtopfer zugerufen wurden, nicht aus der Hefe des Pöbels, sondern aus den ehemals privilegirten Ständen kamen. Um ¼ auf Zwölf fiel das Beil der Guillotine und endete das Leben einer Fürstin, welche mit seltenen geistigen und körperlichen Vorzügen viele Tugenden vereinte, und die, wenn sie Gott weiß was verschuldet hätte, durch ein Uebermaß von Leiden, jeden auch noch so großen Fehler ihres Lebens vielfach abgebüßt haben würde. Wir schließen diese traurige Lebens- oder vielmehr Leidensskizze der königlichen Märtyrin mit dem Porträte, welches ein Franzose von ihr entwirft. Lamartine schreibt: „Ihr erstes Erscheinen blendete den Hof und ganz Frankreich. Sie war damals 16 Jahre alt. Ihre Schönheit verdunkelte die der Madame du Barry, der Favoritin Ludwig's XV. Die Schönheit der du Barry war die einer Buhlerin, die Schönheit der Maria Antoinette war die Schönheit einer Prinzessin. Die Natur hatte sie mit allen Gaben reichlich geschmückt, welche sie als Weib zum Gegenstande der Bewunderung machten, und als Königin zum Gegenstande tiefster Verehrung. Sie war hoch gewachsen, ihre Bewegungen waren schwanenähnlich, bei ihrer Eleganz ging nichts von ihrer Majestät verloren. Ihr Haar war blond und seidenartig, und erinnerte den Betrachter an Titians wogende Locken. Von hoher Ovalform war die Stirne, wie jene der schönen Töchter von der Donau; die Augen himmelblau, worin die Stille und der Sturm der Seele den Blick abwechselnd schlafen oder Wellen schlagen ließen; die Nase ein klein wenig gebogen, der Mund österreichisch, der ihrer Familie, d. h. ein Gemisch von Stolz und Lächeln, das Kinn aufwärts gebogen. Ihre Farbe ward erhöht durch das kalte Klima des Nordens, und eine unwiderstehliche Grazie war wie ein jugendlicher Duft über alle ihre Züge ausgegossen."

I. Zur Biographie, Geschichte und Charakteristik der Königin Maria Antoinette. a) Selbstständige Werke. *Abbott (John S. C.)*, Life of Marie Antoinette queen of France (London 1849, 8°., mit Portr.). — *Achaintre (Nicolas Louis)*, Histoire de Marie Antoinette, archiduchesse d'Autriche, reine de France et de Navarre (Paris 1824, 12°., mit Portr.). — *Babié de Bercenay (François)*, Vie de Marie Antoinette, reine de France et de Navarre. 3 Bde. (Paris 1800, 12°.). — Biographie Marien Antoniens, weiland Königin in Frankreich (Bamberg 1793, 8°.). — Essais historiques sur la vie privée de Marie Antoinette d'Autriche pour servir à son histoire. 2 Bde. (London 1789, 8°., auch Basel 1789, Versailles 1790); deutsch (Hof 1789, 8°. und Oldenburg 1789/90, 8°.). — Geschichte und Charakterzüge Maria Antoinettens (Berlin 1795, 8°.). — *Goncourt (Edmond et Jules de)*, Histoire de Marie-Antoinette (Paris 1858, Firmin Didot frères, 8°.). — Goncourt (Edmond und Jules de), Geschichte der Marie Antoinette. Autorisirte deutsche Ausgabe von Schmidt-Weißenfels (Prag 1859, Kober u. Markgraf, gr. 8°., mit Portr.). — Hesekiel (Georg), Königliches Märtyrthum. Geschichte der Gefangenschaft der Königin Marie Antoinette, des Königs Ludwig XVII. und der Dauphine Maria Theresia (Berlin 1856, Ludwig Rauh, 8°.) [ein mit Wärme geschriebenes Buch, das viele interessante Daten und Mittheilungen enthält]. — *Kraft (A.)*, Levensgeschiedenis van Marie Antoinette van Oostenrijk Koningin van Frankrijk (Amsterdam 1800, 8°.). — *Kramerius (W. M.)*, Wypsání smrti Marie Antonie, Králowne francouske (Praze 1793, 8°.). — Leben der Königin von Frankreich, Maria Antoinette von Oesterreich (Hannover 1789, 8°.). — *Lévis (N... N...)*, Oraison funèbre de Marie Antoinette reine de France (s. l. 1793, 8°.). — *Maistre (chevalier de)*, Marie Antoinette, reine de France, ou causes et tableau de la revolution (s. l. [Turin], 8°.; Wien 1794, 8°.; Leipzig 1794, 8°.); auch deutsch übersetzt (Wien 1794; Leipzig 1794 und Wien 1795, 8°.). — Marie Antoinette, archiduchesse d'Autriche, reine de France (Paris s. a. [um das Jahr 1816], 32°., mit Portr. u. anderen Abbild.). — *Mesle (Jean Baptiste)*, Vie de Marie Antoinette etc. contenant les détails historiques des principaux événements de son règne, ses traits de bonté et de bienfaisance, sa détention au Temple et à la Conciergerie et son procès (Paris 1814, 8°.). — *Montjoie de Latouloubre (Christophe FélixLouis de)*, Eloge historique de Marie Antoinette. 2 Bde. (Neufchâtel 1797, 8°.; Paris 1814; ebd. 1816, 8°.); deutsch (von Dietrich Wilh. Andreae). 2 Bde. (Leipzig 1798, 8°.) [der Autor ist bekannter unter dem Namen Galart]. — *Pithoud (N. N.)*, La vie et la mort de Louis Capet, dit de Bourbon, seizième du nom et dernier roi de France et celle d'Antoinette d'Autriche, sa femme (Paris an II [1793], 8°.) [ein widriges Pamphlet gegen den König und die Königin]. — *Polignac (duc de)*, Ueber das Leben und den Charakter der Herzoge von Polignac, nebst einigen Anekdoten, betreffend die französische Revolution und die Person der Königin Antoinette (Berlin 1796, 8°.). — *Saint-Hugues (Louis de)*, Marie Antoinette, reine de France. Recueil historique des principaux événements arrivés à cette auguste princesse etc. (Paris 1816, 8°.). — *Saint Germain (L. de)*, Vie de Marie Antoinette, reine de France (Rouen 1853, 12°., mit Portr.). — Schilderung des Lebens und Charakters der Königin Marie Antoinette. 2 Bde. (Bremen 1793, 8°.). — (Schubart, Ludwig Albrecht) Leben der Königin Marie Antoinette von Frankreich. 2 Bde. (Cöln 1789/90, auch Nürnberg 1793, 8°.). — *Seine (Arthur de)*, Marie Antoinette de Lorraine, reine de France (Limoges 1854, 12°., mit Portr.). — Storia di Maria Antoinetta, regina di Francia, suo processo e sua morte (Trieste 1794, 8°.). — *Viennet (Madame Simon)*, Marie Antoinette devant le XIX siècle. 2 Bde. (Paris, 8°.).

I. b) Memoiren-Literatur. *D'Adhémar (Mad. Comtesse)*, Souvenirs sur Marie Antoinette, archiduchesse d'Autriche, reine de France et sur la cour de Versailles. 4 Bde. (Paris 1836). [Der wahre Name der Verfasserin oder des Verfassers ist: *Etienne Léon de Lamothe-Langon*.] — *Bertin (Rose)*, Mémoires sur Marie Antoinette, avec des notes et des éclaircissements (rédigés par Jacques Peuchet) (Paris 1824, 8°.). [Rose Bertin (geb. 1744, gest. 22. September 1813) war die Marchande de modes der Königin Maria Antoinette. Die unter ihrem Namen erschienenen Memoiren sind apokryph.] — *Campan (Jeanne Louise Henriette Genest)*, Mémoires sur la vie privée de Marie Antoi-

nette, reine de France et de Navarre, suivis des souvenirs et anecdotes historiques sur les régnes de Louis XIV et Louis XV et Louis XVI. 3 Bde. (Paris 1822, 8°.; ebd. 1823, 4 Bde., 8°.); deutsch in 3 Bdn. (Breslau 1824, 8°.); englisch in 2 Bdn. (London 1823, 8°.); holländisch in 3 Bdn. (Amsterdam 1824, 8°.). [Die Memoiren der Madame Campan, die das innigste Vertrauen des Königs und der Königin besaß, sind die zuverlässigste Quelle über das Familienleben des unglücklichen Fürstenpaares. Interessant ist es, die Urtheile der Revolutionsmänner über diese treue Dienerin zu vernehmen; Prud'homme sagt in der „Gazette revolutionnaire" von ihr: sie sei im Stande, eine Aristocratin aus der Mutter der Gracchen zu machen, wenn diese eine so gefährliche Frau in ihrer Nähe gehabt hätte; Gauthier hingegen bezeichnete sie als eine Constitutionsfeindin, die dem Heile der Königin gefährlicher sei, als eine Jacobinerin.] — Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Erzherzogin Marie Antoinette von Oesterreich, Königin von Frankreich. 4 Bde. (Leipzig 1836, Literarisches Museum, 8°.). [Diese Denkwürdigkeiten sind nichts als eine Uebersetzung des schon oben angeg. Werkes von Mad. Comt. d'Adhémar: Souvenirs sur Marie Antoinette, welche wieder nichts weiter sind, als eine Zusammenstoppelung älterer und neuerer Schriften über die unglückliche Königin. Vergl. darüber: Blätter für literarische Unterhaltung 1836, S. 587.] — *Lafont d'Ausonne (N. N.)*, Mémoires secrets et universels des malheurs et de la mort de la reine de France suivis d'une notice historique sur la Garde Brissac (Paris 1824, 8°., auch ebd. 1825). — *Lally-Tollendal (Trophime Gérard de)*, Mémoires concernant Marie Antoinette. 3 Bde. (London 1804, 8°.), avec des notes par Saint Albin Berville et Jean François Barrière. 2 Bde. (Paris 1822, 8°.). — *Lamothe-Langon (Etienne Léon de)*, siehe oben: *D'Adhémar (Mad. Comtesse)*. — Mémoires de la baronne d'Oberkirch sur la cour de Louis XVI et la société française avant 1789, publ. par le comte de Montbrison. 2 Bde. (Paris 1853, 8°., auch Bruxelles 1854, 2 Bde.). — Mémoires du comte Alexandre de Tilly, ancien page de la reine Marie Antoinette. 3 Bde. (Paris 1830, 8°.). — *Retaux de Vilette (N. N.)*, Mémoires historiques des intrigues de la Cour et de ce qui s'est passé entre la Reine, le comte d'Artois, le Cardinal Rohan, madame de Polignac, madame de la Motte, Cagliostro et M. M. de Breteuil et de Vergennes (Venise 1790, 8°.). — *Savoie-Carignan*, princesse de *Lamballe (Marie Thérèse Louise de)*, Mémoires relatifs à la famille royale pendant la révolution, publiés par une dame de qualité (Madame Catherine Hyde, marquise Govion-Broglio-Solari). 2 Bde. (Paris 1827, 8°.). — Souvenirs de Léonard, coiffeur de la reine Marie Antoinette (publ. par Gustave Levavasseur). 4 Bde. (Paris 1838, 8°.).

I. c) **In Zeitschriften und anderen Werken Zerstreutes.** Beilage zur Augsburger Postzeitung 1857, Nr. 171: „Maria Antoinette in Schwaben" [schildert Maria Antoinettens Durchzug durch Schwaben auf ihrer Brautreise nach Paris, wo sie im Kloster Obermarchthal mit einem Gefolge von 500 Personen übernachtete. Wieder abgedruckt in Sebast. Brunner's „Wiener Kirchen-Zeitung" 1857, Nr. 74, S. 589]. — Le Constitutionnel. Lundi 14. Juillet 1851: „Maria Antoinette. Notice du Comte de la Marck". [La Marck's interessante Mittheilung über die Königin in der Einleitung zu Bacourt's Werk über Mirabeau.] — Geist der Zeit (Wien, Heubner, 8°.) 1824, Septemberheft, S. 299—378: „Züge und Anekdoten aus dem Leben Ludwig's XIV. und XV., Mariens Lesczinska und Mariens Antoinettens". — Hamburger literarische und kritische Blätter 1846, S. 572: „Erinnerungen eines Hundertjährigen". [Aus „Trois mois à Montmorency par M. le Marquis de Salvo", schildert die reizende Persönlichkeit der unglücklichen Königin.] — Jacob (K. G. Dr.), Beiträge zur französischen Geschichte (Leipzig 1846, Vogel, 8°.). Der erste Aufsatz in diesem Werke ist: „Ueber den Charakter und den politischen Einfluß der Königin Maria Antoinette von Frankreich". [Derselbe stand zuerst in Raumer's Histor. Taschenbuch, IX. Jahrg. 1835.] — Journal für Literatur, Kunst und geselliges Leben (Weimar, 4°.) 1827, Nr. 39: „Maria Antoinette und Dumouriez". — *Kavanagh (Julia Miss)*, Women in France during the eigtheenth Century. [„Unerschrocken hat sie ihrem Schicksal gestanden die unglückliche Frau: sie allein gegen eine ganze Nation", sagt die Verfasserin von ihr.] — Magazin für die Literatur des Auslandes. Redig. von J. Lehmann, 1838, Nr. 135 u. 136: „Die

Königin Maria Antoinette auf der Terrasse zu Versailles". — Minerva, herausg. von Bran, 1837, Märzheft S. 41 und Novemberheft S. 247: „Erörterungen von K. G. Jacob". — Allgemeine Moden-Zeitung, herausg. von Dr. J. A. Bergk (Leipzig, Industrie-Comptoir, 4°.) 1823, Nr. 13 u. 18: „Die Königin von Frankreich Maria Antoinette". — Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1835, Nr. 100: „Briefwechsel zwischen Maria Antoinette und Kaiser Leopold II." [Drei Briefe: 1) Leopold's II., 2 Mai 1791; 2) Maria Antoinettens, 1. Juni 1791; 3) Leopold's II., 12. Juni 1791. Die Aechtheit der Briefe wird nicht verbürgt.] — Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie. Red. von Georg Lotz, 1826, Nr. 122—130: „Maria Antoinettens erstes Auftreten am Hofe zu Versailles" [aus dem Tagebuche der Prinzessin von Lamballe]. — Le Voleur (franz. Unterhaltungsblatt, Paris, 4°.) 1852, S. 531—535: „Souvenirs historiques de Schoenbrunn. Marie Antoinette. Napoleon par Alphonse Balleydier". — Wiener Wochenblatt, herausg. von Friedmann (4°.) 1838, S. 663 und 692: „Aus dem Leben der Königin Maria Antoinette". — Wiener Zeitung 1860, Nr. 36, S. 576: „Geschichte der Königin Maria Antoinette". [Anzeige der Schmidt-Weißenfels'schen Bearbeitung des Werkes von Goncourt. Die Anzeige von Hieronymus Lorm.] — Unsere Zeit (Stuttgart, kl. 8°.) I. Bdchn. [enthält eine biographische Skizze der Königin auf Grund der Werke von Mignet, Thiers und Lacretelle über die französische Revolution]. — Zeitgenossen (Brockhaus, gr. 8°.) Neue Reihe, Nr. XII, S. 1—148 u. Nr. XIV, S. 137—166: „Maria Antoinette Josepha Johanna, Königin von Frankreich" [eine meisterhafte Darstellung, zu welcher vornehmlich die Mittheilungen des Generals Weber, Maria Antoinettens Milchbruder, und der Frau v. Campan, ihrer ersten Kammerfrau, benützt sind]. — Zeitung für die elegante Welt. Redig. von Dr. F. G. Kühne, 1837, Nr. 7—14: „Maria Antoinette von Frankreich mit ihren Freundinen und Freunden".

II. **Maria Antoinettens Gefängniß, Proceß, letzte Anordnungen und Tod. a) Selbstständige Werke.** Confession dernière et testament de Marie Antoinette, veuve Capet, mis au jour par un sansculotte (Paris an II, 8°.) [mit einem merkwürdigen Porträte der Königin]. — *Chauveau-Lagarde (Nicolas)*, Note historique sur le procès de Marie Antoinette d'Autriche, reine de France et de Madame Elisabeth de France au tribunal révolutionnaire (Paris 1816, 8°.). — *(Marboeuf, Madame de)* Marie Antoinette à la Conciergerie, publ. par Louis François de Paule Marie Joseph Robiano de Borsbeek (Paris 1824, 12°.); deutsch übersetzt von einem Ungenannten (Leipzig 1824, 8°.), von August Lorenz Back (Eisenb. 1825, 8°.). — Procès de Marie Antoinette de Lorraine d'Autriche, reine de France (Bruxelles 1793, 8°.). — Procès criminel de Marie Antoinette de Lorraine, veuve de Louis Capet, suivi de son testament et de sa confession derniere (Paris an II, 8°.) [mit der Abbildung der Guillotine]. — (Schreiber, Alois Wilhelm) Scenen aus den letzten Tagen Marien Antoinettens, Königin von Frankreich (Offenbach 1794, 12°.). — *(Staël-Holstein, Anne Louise Germaine)* Réflexions sur le procès de la reine (Marie Antoinette) (Paris 1793, ebd. 1814, 8°.).

II. **b) In Zeitschriften und anderen Werken Zerstreutes.** Frankfurter Konversationsblatt 1852, Nr. 193—196: „Die letzten Tage der Königin Marie Antoinette". [Aus Eduard Arnd's Geschichte der französischen Revolution (Braunschweig 1851, Vieweg und Sohn, 6 Bde.).] — Geist der Zeit (Wien, 8°.) 1817, Septemberheft, S. 335: „Nachricht von einigen bisher ganz unbekannten Umständen, das Testament Ludwig's XVI. und den Ursprung des Testamentes der Königin Maria Antonia betreffend". — Hamburger literarische und kritische Blätter 1847, S. 563, 577, 585: „Maria Antoinettens Tod" [aus Lamartine's „Histoire des Girondins"]. — Iris (Grätzer Mode- und Musterblatt) 1858, Bd. II, Liefer. 3, S. 59: „Die Königin Maria Antoinette und der Herr von Paris" [über den Tod der Königin; unter dem „Herrn von Paris" verstand man damals den Scharfrichter]. — Leipziger Lesefrüchte (bei C. H. F. Hartmann in Commission, 8°.) IV. Jahrg. (1835), Nr. 33: „Die Hinrichtung der Königin Maria Antoinette". — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von Lehmann, 1852, Nr. 122 und 123: „Prozeß und Tod der Königin Maria Antoinette" [aus Barante's „Histoire de la Convention"].

— Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, herausg. von Georg Lotz, 1827, Nr. 60—65: „Letzte Sendung der unglücklichen Maria Antoinette an ihre Verwandte. Tod der Prinzessin Lamballe".

III. **Anekdotisches und Novellistisches.** Anecdoten aus dem Leben Ludwig's XVI. und Marie Antoniens. 2 Bde. (Berlin 1793—1795, 8°.). — Bille (C. L.), Anecdoten von Maria Antoinette von Oesterreich (Wien 1794, 8°.). — Abend-Zeitung, herausg. von Theodor Hell (C. G. Th. Winkler) 1839, Nr. 89: „Das Klavier der Königin Maria Antoinette" [nach Castil Blaze]. — Flora. Ein Unterhaltungs-Blatt (München, 4°.) 1822, Nr. 208: „Die wohlthätige Dauphine". — Innsbrucker Nachrichten. Beilage (Unterhaltungsblatt, 8°.) 1858, Nr. 4: „Die Uhr der Königin Maria Antoinette". — Allgemeine Moden-Zeitung, herausg. von Dr. J. A. Bergk (Leipzig, Industrie-Comptoir, 4°.) 1823, Nr. 21: „Widerwille Marien Antoinettens gegen die Etikette". — Morgenblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1816, S. 399: „Der Hund der Königin Maria Antoinette von Frankreich" [aus J. Delille la pitié].

IV. **Pamphlete und andere Flugschriften.** Diese Verirrungen des menschlichen Geistes — da sie denn nun einmal vorhanden sind — erhalten hier als bibliographische Curiosa, was sie eben auch zum größeren Theile sind, eine Stelle. Die zwei letzteren Schriften, welche einen ganz anderen Charakter, als den biographischen, haben, werden ihnen angeschlossen, da sie sich sonst nirgends einreihen lassen. — Les amours de Charlot et Toinnot (s. l. 1779, 8°.) [ein erotisches Pamphlet gegen Maria Antoinette und den Grafen von Artois, Bruder Ludwig's XVI.]. — L'Autrichienne en goguettes ou l'orgie royale; opera-proverbe (s. l. [Paris] 1789, 8°.) [ein nichtswürdiges Pamphlet gegen die Königin]. — Le branle de capucins, ou le mille et unième tour de Marie Antoinette; petit opéra aristocratico-comico risible en deux actes (Saint Cloud 1791, 8°.). — Le cadran des plaisirs de la cour ou les avantures du petit page Chérubin, pour servir de suite à la vie de Marie Antoinette ci-devant reine de France, suivi de la confession de Mademoiselle Sophie (s. l. et a., 18°.). — Confession de Marie Antoinette au peuple franc, sur ses amours et ses intrigues (Paris s. a., 8°.). — *Prudhomme (Louis)*, Les crimes de Marie Antoinette dernière reine de France avec les pièces justificatives de son procès (Paris an II [1793], 8°.). — Soirées amoureuses du général Mottie et de la belle Antoinette (Persepolis 1792, 8°.) [unter General Mottie ist Lafayette verstanden]. — Vie de Marie Antoinette d'Autriche femme du dernier tyran des Français depuis son arrivée en France jusqu'à son mort. 3 Bde. (Paris an III [1794], 18°.). — *(Craufurd, Quintin)* Notice sur Marie Stuart, reine d'Ecosse, et sur Marie Antoinette, reine de France (Paris 1819, 8°., mit den Porträten beider Königinen). — Baum (Joh. Ferdinand), Maria Stuart und Maria Antoinette in der Unterwelt (Ulm 1794, 8°.).

V. **Porträte.** 1) Blanchard sc. (8°.); — 2) R. Böttger fec. (8°.), radirt; — 3) Curtas p., L. A. Claessens sc. (8°.); — 4) F. Wagenschön p. 1770, C. F. Fritzsch sc. (Fol.); — 5) Moreau jun. del. 1775, Gaucher sc. (8°.); — 6) Mad. Le Brun p. 1788, Geile sc. (Fol.), ganze Figur; — 7) Leroy del., F. Janet dir. (8°.), ganze Figur; — 8) Le Beau del. und sc.; — 9) nach Paul Delaroche, C. F. Merckel sc. (Leipzig 1860); — 10) G. M. Moreau jun. del., N. le Mire sc. (Fol.), mit allegorischer Umgebung, Pendant zu dem Bilde Ludwig's XVI., gestochen von demselben Meister; — 11) Levachez sc., darunter ihre Verhaftung zu Vincennes, radirt von Duplessi-Bertaux (Fol.), Aquat.; — 12) Kreutzinger p., C. le Vasseur sc. (Fol.); — 13) Schmid fec. (8°.); — 14) Wartell sc. (8°.), radirt. — Wiener allgemeine Zeitung (früher Theater-Zeitung) von Adolph Bäuerle, 1852, Nr. 83—86: „Maria Antoinette von Paul Delaroche", von F. (Const. Wurzbach) [eine Beschreibung des berühmten Bildes von Paul Delaroche, welches Maria Antoinettens letzten Gang darstellt]. — Maria Antoinette in Trianon (Mittelpunct eines 1859 erschienenen größern Kupferstiches, den Moment darstellend, in welchem der Tonheros Gluck der Königin seine „Iphigenia" überreicht).

VI. **Medaillen.** 1) Medaille von Balbenbach 1793. Auf ihren Tod. — 2) Medaille von Abramson. Auf dieselbe Veranlassung. — 3) Medaille von Loos. J'accuse etc. — 4) Medaille von Puimaurin, 1793/94. Tod Ludwig's XVI., seiner Gemalin und der

Prinzessin Elisabeth, mit ihren Brustbildern (unedirt). — 5) Gegossene Bronzemedaille. Tod der Eltern und des Sohnes. — Vergl. das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1856). Nr. 1442—1450.

* * *

223. **Maria Beatrix Riccarda** von Este, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Massa und Carrara (geb. 7. April 1750, gest. zu Wien 14. November 1829). Einzige Tochter Herkules III. Rainald's von Modena aus dem Hause Este, und Maria Theresia's von Cibo-Malaspina (gest. 1790), Erbin von Massa und Carrara. Maria Beatrix wurde 15. October 1771 mit Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, drittem Sohne des röm. deutschen Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia, vermält. [Siehe über dieselbe Näheres Bd. IV, S. 85 unter Este, Beatrix Riccarda.] Aus dieser Ehe stammen neun Kinder, u. z. vier Söhne und fünf Töchter; Erstere: Franz IV., Herzog von Modena [Bd. VI, Nr. 96]; Ferdinand (geb. 25. April 1781, gest. 5. November 1850), kais. Feldmarschall und Inhaber des 3. Huszaren-Regiments [Bd. IV, S. 86]; Maximilian (geb. 14. Juli 1782), Großmeister des deutschen Ordens im Kaiserthume Oesterreich, k. k. Feldzeugmeister, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 4 und des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10 [Bd. IV, S. 88]; und Karl Ambros (geb. 2. November 1785, gest. 2. September 1809), Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn [Bd. IV, S. 88]; Letztere sind: Maria Theresia (geb. 1. November 1773, gest. 29. März 1832), vermält durch Procuration zu Mailand 29. Juni 1788, in Person zu Novara am 21. April 1789 mit Victor Emanuel I., König von Sardinien (geb. 24. Juli 1759, gest. 10. Jänner 1824); Josepha (geb 13. Mai 1775, gest. 20. August 1777); Maria Leopoldina (geb. 10. December 1776, gest. 24. Juni 1848), vermält zu Innsbruck am 14. Februar 1795 mit Karl Theodor, Churfürsten von Pfalz-Bayern, Witwe seit 16. Februar 1799; Maria Antonia (geb. 21. October 1784, gest. 8. April 1786) und Maria Ludovica (geb. 14. December 1787, gest. 7. April 1816), dritte Gemalin Sr. Majestät des Kaisers Franz I. von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 95].

* * *

224. **Maria Beatrix**, kön. Prinzessin von Sardinien, Herzogin von Modena (geb. 6. December 1792, gest. 15. September 1840). Aelteste Tochter Victor Emanuel's I., Königs von Sardinien, aus dessen Ehe mit Maria Theresia, Erzherzogin von Oesterreich-Este. Maria Beatrix wurde zu Cagliari am 20. Juni 1812 mit Franz IV., Herzog von Modena, vermält; aus dieser Ehe stammen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter: Franz V. Ferdinand Geminian, Herzog von Modena (geb. 1. Juni 1819) [Bd. VI, Nr. 97]; Ferdinand Karl Victor (geb. 19. Juli 1821, gest. 15. December 1849), k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 26 [Bd. IV, S. 87]; Maria Theresia (geb. 14. Juli 1817), vermält durch Procuration zu Modena am 7. November, in Person zu Bruck an der Mur 16. November 1846 mit Heinrich von Artois, Herzog von Bordeaux, Graf Chambord (geb. 29. September 1820); und Maria Beatrix (geb. 13. Februar 1824) [siehe die Folgende].

* * *

225. **Maria Beatrix**, Erzherzogin von Oesterreich-Este (geb. 13. Februar 1824). Tochter Franz' IV., Herzogs von Modena, Erzherzogs von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 96], aus dessen Ehe mit Maria Beatrix, kön. Prinzessin von Sardinien [s. d. Vorige]. Maria Beatrix von Oesterreich-Este ist seit 6. Februar 1847 mit dem Infanten Don Juan Carlos Maria Isidor de Bourbon (geb. 15. Mai 1822) vermält. Aus dieser Ehe sind bisher keine Kinder vorhanden.

* * *

226. **Maria Charlotte**, kön. Prinzessin von Belgien (geb. 7. Juni 1840). Tochter Leopold's I., Königs der Belgier, und der Königin Louise von Orleans. Vermält seit 27. Juli 1857 zu Brüssel mit Erzherzog Ferdinand Max [Bd. VI, Nr. 89].

Porträt. Lithogr. col. à l'aquarelle (Brüssel, Muquardt, gr. Fol.).

* * *

Maria Christine, Erzherzogin von Oesterreich, siehe: **Christine Maria**, Erzherzogin von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 44].

* * *

227. **Maria Clementina**, Erzherzogin von Oesterreich, Königin beider Sicilien (geb. 24. April 1777, gest. 15. November 1801). Tochter des Kaisers Leopold II. aus dessen Ehe mit Maria Louise, kön. Prinzessin von Spanien. Maria Clementina wurde durch Procuration zu Wien am 19. September 1790, in Person zu Foggia am 25. Juni 1797 mit Franz, damals königlichem Prinzen, nachmaligem Könige Franz I. beider Sicilien (geb. 19. August 1777, gest. 8. November 1830), vermält. Aus dieser Ehe stammt eine Tochter: Karolina Ferdinanda Louise (geb. 5. November 1798), vermält durch Procuration am 16. April, in Person 17. Juni 1816 mit dem Prinzen Karl Ferdinand von Artois, Herzog von Berri, Witwe seit dem 14. Februar 1820.

Porträte. 1) Lithogr. von Melegh (Wien, Jos. Bermann, Fol.); — 2) C. Beirin p. 1793, J. Adam sc. (8°.).

* * *

228. **Maria Clementine Franzisca Josepha**, Erzherzogin von Oesterreich, kön. Prinzessin von Salerno (geb. 1. März 1798). Tochter Sr. Majestät des Kaisers Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, kön. Prinzessin von Sicilien. Die Erzherzogin Maria Clementine wurde zu Schönbrunn am 28. Juli 1816 mit Leopold, kön. Prinzen beider Sicilien, Prinzen von Salerno, vermält und ist seit 10. März 1851 Witwe. Sie gebar ihrem Gemale eine Tochter: Maria Karolina Augusta von Bourbon (geb. 26. April 1822), vermält seit 25. November 1844 mit Heinrich von Orleans, Herzog von Aumale (geb. 16. Jänner 1822), aus welcher Ehe ein Sohn entstammt: Prinz Louis Philipp von Orleans, Prinz von Condé (geb. 15. November 1845).

* * *

Maria de la Cruz, Klostername für **Maria Anna de Austria**, natürliche Tochter des Cardinal-Infanten Ferdinand [Bd. VI, Nr. 85].

* * *

229. **Maria Dorothea** von Württemberg, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 4. September 1800, gest. zu Ofen 30. März 1855). Die Erzherzogin ist die Tochter des Herzogs Ludwig von Württemberg, des Vaterbruders des jetzt regierenden Königs Wilhelm I. von Württemberg. Ihre am 20. September 1817 verwitwete Mutter, Herzogin Henriette, eine Prinzessin von

Nassau-Weilburg, ist im Jahre 1858 gestorben. Ein Bruder der Frau Erzherzogin Maria Dorothea, Herzog Alexander von Württemberg (geb. 9. September 1804), ist k. k. General der Cavallerie und Inhaber des Huszaren-Regiments Nr. 11. Die Erzherzogin wurde am 24. August 1819 zu Kirchheim unter Teck mit Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn [Bd. VI, Nr. 125], vermält und war dessen dritte Gemalin. Erzherzog Stephan (geb. 14. September 1817) ist ein Sohn aus zweiter Ehe des Erzherzogs Joseph (mit Prinzessin Hermine von Anhalt-Bernburg), und sonach ein Stiefsohn der Erzherzogin Maria Dorothea. Ihre Kinder sind: Erzherzogin Elisabeth (geb. 31. Juli, gest. 23. August 1826); Erzherzog Alexander (geb. 6. Juni 1825, gest. 12. November 1837); Erzherzogin Elisabeth Franzisca Maria (geb. 17. Jänner 1831) [Bd. VI, Nr. 74]; Erzherzog Joseph (geb. 2. März 1833) [Bd. VI, Nr. 127], und Erzherzogin Maria Henriette (geb. 23. August 1836) [s. d. Nr. 234]. Der Tod der Erzherzogin erfolgte unerwartet nach kurzem Leiden. Sie hatte sich kurz zuvor von Wien, wo sie seit ihres Gemals Tode im Augartenpalais residirte, nach Ofen begeben, um Ihre durchlauchtigste Tochter, die Frau Erzherzogin Elisabeth, Gemalin des Erzherzogs Karl Ferdinand, im Wochenbette zu pflegen. Der neugeborne Sohn der Erzherzogin Elisabeth lebte nur wenige Tage, die Großmutter folgte ihm bald. So ist auch Ihr oft geäußerter Wunsch, wenn sie Ihr Lebensende nahen fühle, nach Ofen sterben zu gehen, und dort, wo sie dreißig Jahre hindurch geweilt und die reinsten Freuden des Familienglückes an der Seite Ihres Gatten und Ihrer Kinder erlebt, auch an Seiner Seite zu ruhen, in Erfüllung gegangen. Was die Erzherzogin war, über Ihr Wesen und Wirken stimmen alle Biographen überein; denselben folgend, wird hier versucht, ein treues Bild dieser edlen Fürstin zu geben. Eine entschiedene Freundin der Musik, der Künste und Wissenschaften im ausgedehntesten Sinne des Wortes; mit der Literatur Deutschlands und Frankreichs, und mit Englands merkwürdigeren Schriften gründlich bekannt, in der Völkerkunde vorzüglich bewandert, reiht sie sich würdig den gebildetsten Frauen der älteren und neuern Zeit an. Worin sie aber einzig in ihrer Art dastehen dürfte, das ist die religiös-gemüthliche Seite ihres Lebens. Eine tiefe Erkenntniß und Einsicht in die Wahrheiten der christlichen Religion, die vorzüglich aus dem Lesen der h. Schrift in den Ursprachen, aus dem vertrauten Umgange mit den alten classischen Werken, wie mit den erbaulichen Schriften der ausgezeichnetsten Gottesgelehrten hervorging; hierdurch wurde sie in ästhetischer sowohl, als auch in religiös moralischer Beziehung im höchsten Grade ausgebildet, jedoch so, daß sie die Grenzen der zarten Weiblichkeit durchaus nicht überschritt, und nichts von jenem nachtheiligen Eindrucke behielt, den man gelehrten Frauen nachredet. Daher die ausgezeichnete Gattin und Mutter in Erfüllung ihrer heiligen Pflichten. An dem Kranken- und Sterbebette Ihres Gemals, des Palatins Joseph, kam sie 18 Tage nicht aus ihren Kleidern; im edelsten Sinne des Wortes war sie eine Mutter und Trösterin der Armen. Ihre süßeste Freude bestand im Geben und im Retten der Unglücklichen. Wenn es irgendwo Hungrige zu speisen, Nackte zu kleiden, Witwen und Waisen zu trösten gab, betrachtete sich die edle Frau als

Werkzeug Gottes und handelte in diesem Sinne. Ihre freundlichen, von religiöser Weihe durchdrungenen Worte, waren ein kräftiger Trost und machten manche ihrer Gaben auf ewig unvergeßlich. Einem todtkranken Prediger, von dessen Noth und Leiden sie durch fremde Menschen zufällig hörte, schickte sie einst einen Brief mit 100 fl. C. M. und den freundlich tröstenden Worten: „Der Herr legt seine Gaben in unsere Hände, damit wir sie weiter fördern.“ Die Armen in der Leopoldstadt in Wien erhielten durch den katholischen Pfarrer ebenso regelmäßig bedeutende Unterstützungen, wie die evangelischen Armen, Witwen und Kranken durch die dem evangelischen Prediger in Ofen eingeschickten regelmäßigen Liebesgaben betheiligt werden konnten. Aus allen Theilen der Monarchie, ja auch vom Auslande liefen bei der erlauchten Frau wöchentlich zahlreiche Bittschriften ein, und nie blieb eine unberücksichtigt, wo wirkliche Noth nachgewiesen ward und die Mittel und Kräfte ausreichten. Die evangelischen Gemeinden im großen Kaiserreiche wendeten sich mit besonderem Vertrauen an die Erzherzogin, so oft eine Schule oder Kirche zu erbauen war. Einen Prediger, der durch Grübeln über die Geheimnisse der Dreieinigkeit geisteskrank geworden war, ließ die edle Frau Erzherzogin mehrere Jahre im Auslande auf ihre Unkosten in eine derartige Heilanstalt bringen, um ihn für seine Gemeinde und Familie wieder herzustellen. Arme Gelehrte und amtlose Lehrer verließen nie unbeschenkt ihre Schwelle. Jeder wahrhaft religiöse Mensch war ihr werth und theuer. Die Israeliten fanden in ihr einen Engel, der sein mildes Fürwort auch dann einlegte, wenn es Nichtchristen zu Statten kommen sollte. Auf Verfolger der Juden war sie übel zu sprechen. Der Proselytenmacherei war sie vom Herzen abhold, freute sich aber, wenn Jemand aus wahrer innerer Ueberzeugung sich zu Christo bekannte. Einen Araber, der vor 14 Jahren nach Ofen kam, um als Derwisch am Grabe des auf dem Calvarienberge beerdigten türkischen Heiligen zu beten, ließ die erhabene Frau zu sich kommen und beschenkte ihn. Die Worte, die nun die Erzherzogin zu dem frommen Pilger des Orients sprach, machten auf ihn einen solchen Eindruck, daß er in Thränen zerfloß und nach seiner Heimkehr aus dem fernen Morgenlande mehrere Fläschchen von dem weltberühmten Rosenöl zum Zeichen seiner Erinnerung mit der Bitte einsandte, es von ihm, als einem armen und geringen Manne anzunehmen und nicht zu verschmähen. Vor aller Lüge und allem Unrecht hatte sie ungewöhnlichen Abscheu und durch eine einzige Unwahrheit oder Falschheit konnte man ihre Gunst für immer verscherzen; hingegen war sie wieder milde und versöhnlich, wo Menschen ihre Fehler aufrichtig erkannten und vergaß und vergab besonders leicht solche Kränkungen und Beleidigungen, die sie persönlich betrafen Einer ihrer Biographen schreibt noch über die Erzherzogin: „Man frage Straßen auf, Straßen ab in der Leopoldstadt (wo sie unter dem Namen der „Erzherzogin D o r o t h e e“ im Volksmunde lebt) und es werden allüberall Arme und Nothleidende rührende Geschichten von ihrer wohlthätigen Hilfe zu erzählen wissen. Das Augartenpalais, das sie bewohnte, war eine Crèche im eigentlichen Sinne des Wortes; wer bekümmerten Herzens war, fand bei ihr Trost und sie half überall und jederzeit, wenn es in ihren Kräften stand. Sie übte die hohe Tugend der Nächstenliebe im hochpriesterlichen Sinne des Evangeliums. Dem letzten ihrer

Diener dankte sie für treue Dienstleistungen durch persönlichen Besuch, wenn er in Krankheit verfiel; man frage im Augartenpalais nach und wird charakteristische Züge ihres Wohlthuns erfahren, die durch die Thränen die letzte Oelung der Wahrheit erhalten. Der war ihr Freund, der sie auf eine Familie aufmerksam machte, die der Hilfe werth und bedürftig war; sie hätte aber Niemand Dank dafür gewußt, wenn er ihre Hilfeleistung in das Gerede der Leute gebracht haben würde. Sie war stets mit Handarbeiten beschäftigt und diese bestanden in Bekleidungsstücken für die Armen. Gegen Weihnachten wurde unermüdlich im Augarten gearbeitet und die Mühe galt der Freude und Nothabhilfe der Armuth." Dieß ist das Bild der erhabenen Frau, welche im 58. Lebensjahre, zu früh, der Todesengel in's Jenseits führte. Ihre sterbliche Hülle wurde neben jener ihres Gemals in Ofen beigesetzt. Eine ausführlichere Biographie dieser edlen hochherzigen Fürstin, die leider bisher nicht erschienen ist, würde die seltenen Tugenden derselben durch viele und viele Thatsachen bekräftigen.

Ostdeutsche Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 77: „Erzherzogin Maria Dorothea", von N(ordmann). — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 153: „Nekrolog". — Sonntags-Zeitung (Pesth, G. Heckenast, 4°.) 1855, Nr. 16: „Erzherzogin Maria Dorothea" [mit der Abbildung der erlauchten Todten auf dem Paradebette]. — Pester Lloyd, Nummer vom 1. April 1855: „Erzherzogin Maria Dorothea, weiland Palatinissa von Ungarn". [Die Redaction verdankt, einer Anmerkung zu Folge, diese Zeilen einem Manne, den die hohe Verblichene jahrelang mit ihrem Vertrauen beehrte.] — Protestans Naptár. Masodik évfolyam, d. i. Protestantischer Kalender, II. Jahrg., 1855 (Pesth, Landerer u. Heckenast, 4°.). Enthält eine biographische Skizze von Dr. M. Ballagi. — Porträt. Lithogr. (Wien, Neumann, 4°.).

* * *

Maria Eleonora von Oesterreich, siehe: **Eleonora Maria von Oesterreich** [Bd. VI, Nr. 54].

Zu den Quellen ist nachzutragen: *Sommier (Jean Claude)*, Éloge funèbre de Marie Eleonore d'Autriche reine de Pologne et duchesse de Lorraine prononcé à Remiremont le 7. Avril 1698 (Toul 1698, 4°.).

* * *

230. **Maria Elisabeth**, Erzherzogin von Oesterreich, Regentin der Niederlande (geb. 23. December 1680, gest. 26. August 1741). Tochter des Kaisers Leopold I. aus dessen dritter Ehe mit Eleonora Magdalena von der Pfalz-Neuburg [Bd. VI, Nr. 56]. Die Erzherzogin wurde von ihrem Bruder, damaligem Kaiser Karl VI., nach Eugen's Tode zur Regentin der Niederlande ernannt, bis ihr 1740 Maria Theresia's Schwager, Karl, Herzog von Lothringen, in dieser Würde folgte.

Porträte. 1) C. Weigel sc. (Fol.), Schwarzk.; — 2) F. Harrewyn del. und sc. (Fol.), Hüftbild.

* * *

Maria Ferdinandine Amalie, siehe: **Maria Anna** [Nr. 216].

* * *

231. **Maria Elisabeth**, gewöhnlich **Maria Isabella von Parma**, Joseph's II. erste Gemalin (geb. 31. December 1742, gest. 27. November 1763). Tochter Don Philipp's, Herzogs von Parma; vermält mit Joseph [Bd. VI, Nr. 124], der damals 19 Jahre zählte, per Procuration zu Parma am 7. September, in Person am 6. October 1760. Am 1. October hielt Maria Isabella ihren festlichen Einzug in Wien und an diesem Tage zog zum ersten Male die neu errichtete adelige ungarische Leibgarde auf, durch die Pracht ihrer Anzüge allgemeine Bewunderung erregend. Maria Isabella gebar ihrem Gemale zwei Kinder:

Maria Theresia (geb. 20. März 1762, gest. 23. Jänner 1770) und Christine (geb. und gest. 22. November 1763). Joseph war entzückt von seiner Gemalin, welche nicht nur äußere Schönheit und Anmuth, sondern auch Verstand, Geist und Talente besaß. Mehr als einmal äußerte er, es schmerze ihn, ihr nur ein Herz bieten zu können. Vom ganzen Hofe wurde sie angebetet, insonderheit besaß sie die Bewunderung und Liebe ihrer Schwiegermutter. Maria Theresia pflegte zu sagen: „Es gibt im Verlaufe des Tages nicht einen Augenblick, in welchem ich nicht veranlaßt wäre, sie zu bewundern". Maria Isabella übte großen Einfluß auf Joseph, sie verstand es, seinen feurigen Ungestüm zu mäßigen und durch Bildung und Kenntnisse war sie auch nicht selten eine glückliche Rathgeberin in Geschäften. Indeß zehrte eine gewisse Schwermuth an ihr; Todesahnungen erfüllten ihr Gemüth, unendlich litt dabei ihr Gemal. Maria Theresia zitterte für Beide. Eines Tages sagte die Kaiserin zu Caraccioli: „Ich liebe sie zu sehr, um sie nicht verlieren zu müssen, sie wird ein Opfer sein, das der Himmel von mir verlangt". Leider erfüllte sich ihre Prophezeiung. Maria Isabella starb nach kaum dreijähriger Ehe im Alter von 21 Jahren an den bösartigen Blattern, fünf Tage nach der Geburt ihrer zweiten Tochter Christine, deren Leben unmittelbar nach der Geburt erlosch. Interessant ist, was die geistvolle Karoline Pichler in ihren Denkwürdigkeiten über Maria Isabella mittheilt. „Diese Prinzessin, schreibt Frau von Pichler, hatte sich früher dem Kloster bestimmt, und eine Anecdote, welche ich von ihr erzählen hörte, läßt helle Blicke in die Tiefe ihres kräftigen und eigenthümlichen Gemüthes werfen. Ihr war eine geliebte Person — wenn ich nicht irre ihre Mutter — gestorben. Ganz in tiefsten Schmerz aufgelöst, kniete sie am Sarge und flehte zu Gott, sie bald mit der Vorangegangenen zu vereinigen. Da war es ihr, als spräche Jemand die Zahl Drei aus. Ihre hocherhabene Seele ergriff mit Begierde diesen, wie sie glaubte, prophetischen Ausspruch und in drei Tagen hoffte sie die Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches. Aber es vergingen drei Tage, drei Wochen, drei Monate und der erwartete Friedensbote, der die der Welt Ueberdrüssige abrufen sollte, erschien nicht. Wohl aber erschienen bald darauf die Boten des österreichischen Hofes, welche die Hand der Prinzessin für den Erben so vieler Kronen, für einen der schönsten, geistvollsten und versprechendsten Prinzen forderten. Nur ungern, nur aus Zwang, entsagte die Prinzessin ihrem Wunsche, ihr Leben in Einsamkeit und Trauer hinzubringen und ward des römischen Königs (denn das war Joseph damals schon *) Frau. Er umfaßte die nicht schöne, aber höchst liebenswürdige und anziehende Braut mit aller leidenschaftlichen Glut eines starken Gemüthes. Er liebte sie heftig, innig, zärtlich, und obwohl sie diese Gefühle zu erwidern sich außer Stand fühlte, so mußte sie doch, von ihrem richtigen Verstande und geläuterten Gefühle geleitet, sehr wohl verstanden haben, selbst den Forderungen seines liebenden Herzens zu entsprechen; denn so lange sie lebte, glaubte er sich von ihr geliebt. Während ihres kurzen Lebens an seiner Seite hatte sie ihr Herz, vor allen Anderen, einer seiner Schwestern, der

*) Das war Joseph damals noch nicht; erst 3½ Jahre später, am 27. März 1764, erfolgte Joseph's Wahl zum römischen Könige und am 3. April d. J. seine Krönung zu Frankfurt.

wunderschönen Erzherzogin Christine Maria [Bd. VI, Nr. 44], nachmaligen Gouvernantin (sic) der Niederlande, zugeneigt. Mit dieser hatte die Verstorbene einen Freundschaftsbund errichtet und häufige Briefe gewechselt, in welchen sie ihr Herz und den wahren Stand ihrer Empfindungen treu darstellte. Als nun Christine ihren geliebten Bruder so der Verzweiflung zum Raube sah, sie, die doch wußte, daß er um ein Gut trauerte, was er im Grunde nie besessen — um Isabella's Liebe — glaubte sie sich aus Mitgefühl und Rechtlichkeit verpflichtet, dem Getäuschten die Wahrheit zu eröffnen und so seinen allzuheftigen Schmerz zu mäßigen. — Sie zeigte ihm die Briefe der Verstorbenen. — Es war ein Mißgriff, ein unseliger Einfall! und er verfehlte seine Wirkung nicht. Joseph sah sein blutendes, hingebendes Herz verschmäht — getäuscht; seine hohe Meinung von der Verstorbenen zernichtet. Wohl mögen seine Thränen um die Verlorene versiegt sein, aber Erbitterung, Verachtung gegen das ganze weibliche Geschlecht setzte sich in seiner Brust fest, von der sein besserer Sinn nur Wenige ausnahm, indeß er die Uebrigen als bloße Puppen oder Gegenstände der Sinnlichkeit betrachtete."

Pichler (Karoline), Denkwürdigkeiten (Wien 1844, kl. 8°.) Bd. I, S. 136—142 — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa oder ganz besondere, theils nicht mehr, theils noch nicht bekannte Persönlichkeiten, Geheimnisse, Details, Acten und Denkwürdigkeiten der Lebens- und Zeitgeschichte Kaiser Joseph's II. (Wien 1848, J. Klang, 8°.) Bd. II, S. 370: „Die beiden Frauen Joseph's". — Porträte. 1) J. E. Nilson fec. (4°.); — 2) J. G. Haid sc. 1760 (gr. Fol.), Schwarzk., ganze Figur, einen Arm auf einem Notenbuche haltend.

* * *

232. **Maria Elisabeth**, gewöhnlich **Maria Isabella**, großherzogliche Prinzessin von Toscana (geb. 21. Mai 1834). Tochter des Großherzogs Leopold II. von Toscana [Bd. VI, Nr. 173] aus dessen zweiter Ehe mit Maria Antonia, kön. Prinzessin beider Sicilien. Vermält zu Florenz seit 10. April 1850 mit Don Francesco di Paolo, Graf Trapani, kön. Prinzen beider Sicilien (geb. 13. August 1827), aus welcher Ehe folgende Kinder stammen: Prinzessin Maria Antonia (geb. 16. März 1851); Prinz Leopold Marie (geb. 24. September 1853); Prinzessin Maria Karolina (geb. 21. Februar 1856); Prinz Ferdinand (geb. 25. Mai 1857) und Prinzessin Maria Annunciata Theresia (geb. 1858).

* * *

233. **Maria Elisabeth Josepha**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 1743, gest. 1808). Tochter des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia. Die Erzherzogin trat als Aebtissin in ein Kloster, in welchem sie im Alter von 65 Jahren starb.

Porträt. J. Houbraken sc. 1753 (Fol.).

* * *

234. **Maria Henriette**, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Brabant (geb. zu Ofen 23. August 1836). Tochter des Erzherzogs Palatin Joseph aus dessen dritter Ehe mit Maria Dorothea von Württemberg [s. d. Nr. 229]. Die Erzherzogin Maria Henriette wurde durch Procuration in Wien am 10., in Person zu Brüssel am 22. August 1853 vermält mit Leopold, Herzog von Brabant, kön. Prinzen von Belgien (geb. 9. April 1835). Herrlich und sinnig waren die Festlichkeiten, als die Erzherzogin am 20. August 1853 den belgischen Boden betrat. Sie wurde in der Kathedrale der h. Gudula von dem Erzbischofe von Mecheln, dem Primas Belgiens, getraut. Am 23. August

fand dem Brautpaare zu Ehren von Seite der Zünfte und Künstler-Genossenschaften Brüssels ein historischer Aufzug Statt, der zu den prächtigsten zählte, welche in dieser kunstliebenden Stadt je gesehen worden. Als der Herzog von Brabant im Jahre 1855 eine mehrmonatliche Reise in den Orient unternahm, wurde er auf derselben von seiner erlauchten Gemalin begleitet. Aus dieser Ehe stammt bisher eine Tochter, die Prinzessin Luise Marie Amalie (geb. 18. Februar 1858).

Der Salon (Wiener belletr. Journal), herausg. von Johannes Nordmann, 1853, Augustheft, S. 166: „Maria Henriette Anna von Oesterreich" [erzählt eine Reihe gemüthlicher Züge aus dem Jugendleben der Prinzessin]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, Fol.), herausgeg. von J. J. Weber, Nr. 532, 10. September 1853, S. 163: „Die Vermählungsfeier des Herzogs von Brabant mit Erzherzogin Maria Henriette". — Porträte. 1) Nach der Zeichnung von Stallaert in Linien gest. von Desvachez (Brüssel, van der Kolk); — 2) nach derselben Zeichnung lith. von Boncken (ebenda, Fol.); — 3) Stahlstich im Gothaischen Hofkalender (Gotha, J. Perthes, 4°.).

* * *

235. **Maria Josepha**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 6. März 1687, gest. 4. April 1703). Tochter des Kaisers Leopold I. mit dessen dritter Gemalin Eleonora Magdalena von der Pfalz-Neuburg. Die Erzherzogin, eine jüngere Schwester der zwei Kaiser Joseph I. und Karl VI., starb jung — im Alter von 16 Jahren.

Porträt. P. Schenk sc. (Fol.), Schwarzk.

* * *

236. **Maria Josepha von Bayern**, Kaiserin (geb. 20. März 1739, gest. 28. Mai 1767). Tochter des Churfürsten Karl Albrecht von Bayern, nachmals Kaiser Karl VII., und Maria Amalia's, Erzherzogin von Oesterreich [s. d. Nr. 202]. Die Prinzessin Maria Josepha wurde am 23. Jänner 1765 dem damaligen römischen Könige, nachmaligem Kaiser Joseph II., vermält. Diese zweite Ehe, die nach etwa zwei ein halb Jahren der Tod trennte, blieb kinderlos. Ungern und nur politischen Gründen nachgebend, hatte der Kaiser sich entschlossen, diese zweite Ehe einzugehen, die übrigens nicht geeignet war, dem Kaiser jene Bitterkeit vergessen zu machen, die nach der unglückseligen Enthüllung seiner Schwester Christine [vergleiche die Biographie Maria Isabella's von Parma, Nr. 231] sich seines Herzens bemächtiget hatte. Maria Josepha, von der Natur stiefmütterlich behandelt, besaß übrigens Sanftmuth, Herzensgüte und Liebe für ihren Gemal, der ihr jedoch diese Gefühle nicht erwiederte. Auch über diese Ehe Joseph's sind die Enthüllungen der Frau Karoline Pichler in den unten bezeichneten „Denkwürdigkeiten" interessant.

Denkwürdigkeiten der Frau Caroline Pichler (Wien 1844). Bd. I, S. 136—142. — Gräffer (Franz), Josephinische Curiosa (Wien 1848, J. Klang, 8°.) Bdchn. II, S. 376 und 377. — Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg 1860, gr. 8°.). Vierte durchaus umgearb. Aufl. Bd. X, S. 874, Nr. 17 [schreibt: Maria Josepha, gest. 25. Mai 1767, gebar ihrem Gatten nur zwei Töchter. Das ist Alles unrichtig, sie starb am 28. Mai und gebar dem Kaiser keine Kinder; die zwei Töchter des Kaisers Joseph stammen aus seiner ersten Ehe mit Maria Elisabeth von Parma [s. d. Nr. 231].

* * *

237. **Maria Josepha**, Erzherzogin von Oesterreich, Königin von Polen, Churfürstin von Sachsen (geb. 8. December 1699, gest. zu Dresden 17. November 1755). Tochter des Kaisers Joseph I. [Bd. VI, Nr. 123] aus dessen Ehe mit Amalie Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg [Bd. VI, Nr. 16].

Sie wurde zu Wien am 20. August 1719 mit dem damaligen Churprinzen von Sachsen, Friedrich August, nachmaligem Könige August III. von Polen, vermält. Sie entsagte bei dieser Ehe allen Ansprüchen auf die Erbfolge in den österreichischen Staaten; dessen ungeachtet erhob 1741 ihr Gemal deren, entsagte ihnen aber wieder. Maria Josepha behauptete längere Zeit und zum Frommen ihres Gemals ihren Einfluß auf denselben; aber dem schlauen und habsüchtigen Minister, Grafen Brühl, war dieser Einfluß sehr ungelegen. Er wußte sich allmälig des Königs ganz zu bemächtigen, wie er dann auch alle Macht in seine Hände bekam, von Amt zu Amt stieg und so auf einmal Kammerpräsident und Ober-Steuerdirector, General-Accisdirector und Vorstand der Ober-Rechnungskammer, geheimer Conferenz- und Cabinetsminister, General-Feldzeugmeister in Polen, Oberkämmerer, dazu für Polen Katholik, für Sachsen Protestant war. Unter solchen Umständen war ihm die Königin nicht immer angenehm; er umgab sie also zuvörderst mit seinen Creaturen und brachte sie endlich um allen Einfluß bei ihrem Gemale. Wohl merkte Maria Josepha die Sclaverei, in der sie sich befand, aber, als sie die Ketten brechen und ihren Gemal enttäuschen wollte, war es zu spät, denn dieser war für Brühl verblendet und ihr Arm gefesselt. Immerhin aber war die Königin, so viel ihr möglich, thätig, und unter ihrem Einflusse insbesondere entstanden 1744 und 1756 die Bündnisse Sachsens mit Oesterreich. Maria Josepha gebar ihrem Gemale fünfzehn Kinder, davon fünf Söhne und fünf Töchter, welche den Titel königliche Prinzen und Prinzessinen von Polen und Lithauen führten, ihn überlebten, u. z. die Söhne: der Churprinz Friedrich Christian (geb. 5. September 1722, gest. 17. December 1763); Franz Xaver August, französischer General-Lieutenant und nachheriger Administrator Sachsens (geb. 25. August 1730, gest. 20/21. Juni 1806); Karl Christian Joseph (geb. 13. Juli 1733, gest. 16. Juni 1796), von 1758–1763 Herzog von Kurland; Albrecht Kasimir August (geb. 11. Juli 1738, gest. 10. Februar 1822), durch seine Gemalin Christine Maria, Erzherzogin von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 44] und Tochter der großen Maria Theresia, Herzog von Teschen und Gouverneur der österreichischen Niederlande bis 1793; und Clemens Wenzeslaus (geb. 28. September 1739, gest. 27. Juli 1812), kais. General-Feldmarschall-Lieutenant, dann Erzbischof und Churfürst von Trier (1768); die Töchter: Maria Amalia (gest. 27. September 1760), Königin von Neapel, dann von Spanien; Maria Anna (gest. 17. Februar 1797), Churfürstin von Bayern; Maria Josepha (gest. 13. März 1767), Gemalin des Dauphins; Maria Christina (gest. 18. November 1782), Aebtissin von Remiremont; Maria Elisabeth (gest. 24. December 1818) und Maria Kunigunde (geb. 10. November 1740, gest. 8. April 1826), war bei ihrem Tode die Seniorin des ganzen sächsischen Hauses.

Hermann (Anton), Leben und Tugenden der Frau Maria Josepha, Königin in Polen und Churfürstin zu Sachsen (Leipzig 1766, 4°.). — Böttiger (C. W. Dr.), Geschichte des Churstaates und Königreiches Sachsen. 2. Bd. (Hamburg 1831, Friedr. Perthes). S. 296 u. f. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 482: „Vermählung der Prinzessin Maria Josepha". — Porträte. 1) C. Weigel sc. (Fol.), Schwarzk., — 2) J. Kupezky p., B. Vogel sc. (Fol.), Schwarzk., Hüftbild; — 3) L. Silvestre p., G. Bodenehr sc. (gr. Fol.), Schwarzk.; —

4) Rotari p., J. Canale sc. (4°.); — 5) L. de Silvestre p. 1743, G. F. Schmidt sc. (Roy. Fol.), Kniestück

• • •

238. **Maria Josepha Gabriele** (geb. 19. März 1751, gest. 15. October 1767). Tochter des Kaisers Franz I. Stephan und der Kaiserin Maria Theresia. Die Prinzessin war bereits Ferdinand IV., Könige beider Sicilien, verlobt, als sie der Tod im Alter von 16 Jahren dahinraffte.

• • •

Maria Isabella. Die Fürstinen dieses Namens siehe unter: **Maria Elisabeth** [Nr. 230—232].

• • •

239. **Maria Karolina,** Erzherzogin von Oesterreich (geb. 10. September 1825). Tochter des Erzherzogs Karl aus dessen Ehe mit Henriette, Prinzessin von Nassau-Weilburg. Im Alter von 19 Jahren wurde die Erzherzogin Aebtissin des Theresianischen Damenstiftes zu Prag und zu diesem Zwecke von ihrem erlauchten Vater, dem Sieger von Aspern, selbst nach Prag geleitet, wo die feierliche Einführung am 20. März 1844 stattfand. Das Damenstift ist im Jahre 1755 von der Kaiserin Maria Theresia zur Aufnahme von 30 adeligen Fräulein mit 16 Ahnen begründet worden. Den Stiftsdamen steht es frei, sich zu vermälen, in ein Kloster zu gehen, oder bis zu ihrem Tode im Stifte zu bleiben; zu deren standesmäßiger Erhaltung hat die erhabene Stifterin die Einkünfte der Herrschaften und Güter Karlstein, Milčin, Czarseniz und Troja angewiesen. Die Erzherzogin Maria Karolina ist die fünfte Aebtissin dieses Stiftes aus dem kaiserlichen Hause Habsburg-Lothringen; die erste war die Erzherzogin Maria Anna [s. d. Nr. 212], älteste Tochter der Kaiserin Maria Theresia; nach ihrem Tode bekleidete eine zweite Maria Anna [s. d. Nr. 213], Tochter des Kaisers Leopold, diese Würde; Maria Anna starb 1809 zu Neudorf im Banate. Im Jahre 1836 wurde die Erzherzogin Maria Theresia, älteste Tochter des Erzherzogs Karl und Schwester der Erzherzogin Maria Karolina, als Aebtissin eingesetzt. Erzherzogin Maria Theresia war es auch, welche die Krönung der Kaiserin Maria Anna Pia, Gemalin Kaiser Ferdinand's I., zur Königin von Böhmen vollzog, denn dieses Recht, die böhmischen Königinen zu krönen, ist von der gefürsteten Aebtissin des 1782 aufgehobenen Frauenklosters zu St. Georg auf die Aebtissin des Theresianischen Damenstiftes übertragen worden. Als Erzherzogin Maria Theresia im Jahre 1837 ihre Hand Ferdinand II., Könige beider Sicilien, reichte, legte sie ihre Würde nieder, und wurde die Erzherzogin Hermine [Bd. VI, Nr. 113], Tochter des Erzherzogs Joseph Palatin und Schwester des Erzherzogs Stephan, zu ihrer Nachfolgerin bestimmt; aber schon 1842 ereilte der Tod die Erzherzogin im frühen Alter von 25 Jahren. Nun blieb zwei Jahre diese Stelle unbesetzt, bis die Erzherzogin Maria Karolina von ihrem erlauchten Vater selbst in diese Würde eingeführt wurde. Im Jahre 1852 legte auch die Erzherzogin diese Würde nieder, und reichte am 21. Februar d. J. ihre Hand ihrem erlauchten Vetter, dem Erzherzoge Rainer Ferdinand. Diese Ehe ist bisher kinderlos geblieben. Unter dem Schutze der Frau Erzherzogin stehen mehrere Wohlthätigkeitsanstalten, welche unter solcher Aegide vortrefflich gedeihen.

Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig. J. J. Weber, Fol.) S. 9, Tafel XII [auf letzterer das Porträt der Erzherzogin]. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1844, Nr. 53, S. 35: „Die Einführung der Erzherzogin Marie Karoline als Aebtissin des theresianischen Damenstiftes zu Prag" [mit 5 Holzschnitten, u. z. das Porträt der Erzherzogin (2 Mal), die Inful, die Krone und die Einführung der Erzherzogin als Aebtissin darstellend]. — Porträte. 1) Lithogr. von Leybold (Wien, Neumann, gr. Fol.); — 2) nach Einsle lithogr. von Prinzhofer (Wien, Spina, Fol.).

* * *

240. **Maria Leopoldine**, Erzherzogin von Oesterreich, deutsche Kaiserin (geb. 28. November 1632, gest. 19. August 1649). Tochter des Erzherzogs Leopold V. von Tirol [Bd. VI, Nr. 169] aus dessen Ehe mit Maria, Tochter Albrecht's V., Herzogs von Bayern. Die Erzherzogin Maria Leopoldine wurde am 2. Juli 1648 mit dem Kaiser Ferdinand III. [Bd. VI, Nr. 83] vermält und war dessen zweite Gemalin. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn, der Erzherzog Karl Joseph (geb. 7. August 1649, gest. 27. Jänner 1664), Bischof von Passau, Hoch- und Deutschmeister [Bd. VI, Nr. 143]. Nach dreizehnmonatlicher Ehe starb die Kaiserin in der Blüthe ihres Lebens, im Alter von 17 Jahren.

Porträt. C. Widemann sc. 1648 (8°.).

* * *

241. **Maria Leopoldine von Este**, Erzherzogin von Este, Churfürstin von Pfalz-Bayern (geb. 10. December 1776, gest. 24. Juni 1848). Dritte Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Generalcapitäns der Lombardie, und der Erzherzogin Maria Beatrix von Este. Die Erzherzogin Maria Leopoldine wurde zu Innsbruck am 15. Februar 1795 mit Karl Theodor, Churfürsten von Pfalz-Bayern, vermält. Schon nach vierjähriger Ehe verlor sie ihren Gemal und war seit 16. Februar 1799 Witwe; unter Karl Theodor, dem Haupte der sulzbach'schen Linie, kam, als mit Karl Philipp von Pfalz-Neuburg 1742 die neuburgische Linie erlosch, die Churwürde der Pfalz an die sulzbach'sche Linie, welche mit Karl Theodor nach dem Aussterben der churbayerischen Hauptlinie 1777 in die bayerischen Churlande succedirte; aber mit Karl Theodor, der von seiner Gemalin keine Kinder besaß, erlosch auch die sulzbach'sche Linie, und sämmtliche Pfalz- und bayerischen Lande fielen an das Oberhaupt der einzig noch blühenden Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeldischen Linie. Indem die Erzherzogin ihren Gemal um nahezu ein halbes Jahrhundert überlebte, ohne eine neue Verbindung eingegangen zu haben, starb sie im hohen Alter von 72 Jahren.

* * *

Maria Louise, oder **Maria Luise**, siehe: Maria Ludovica.

* * *

242. **Maria Ludovica von Orleans** (Louise), Königin von Spanien (geb. 27. März 1662, gest. 12. Februar 1689). Tochter Philipp's I., Herzogs von Orleans, und Henrica's, Tochter Karl's I., Königs von England. Maria Louise wurde am 19. November 1679 mit Karl II., König von Spanien, dem letzten Habsburger in Spanien [Bd. VI, Nr. 133], vermält. Unter den Fürstinnen, die eine Zierde des siebzehnten Jahrhunderts waren, zeichnete sich vor Allen Maria Louise von Orleans durch ihre Schönheit und Güte sowohl, als durch die finstere Beschränkung ihres von Etikette, Zwang und Strenge verbitterten Loses aus. Ursache des Letzteren war vornehm-

lich die Herzogin von Terra Nova, eine stolze, gebieterische, pedantische Hofdame, welche als Camera major an die Spitze des Hofstaates der Königin gestellt worden war. Das Interessanteste über die Königin und ihr Los berichtete Madame d'Aunoy, eine Zeitgenossin der Königin, und ebenso scharfsinnige, als geistvolle Beobachterin, welche über ihren mehrjährigen Aufenthalt in Spanien Memoiren geschrieben hat, die auch im Drucke erschienen sind. Die Königin starb im Alter von 27 Jahren, ihre Ehe blieb kinderlos.

Mémoires particuliers touchant le mariage de Charles II. avec la princesse Marie Louise d'Orléans (Paris 1681, 12°.). — *Toussaint (J.)*, Historie van Maria Louiza gemalline van Karel II. (Leyd. 1739, 8°.). — **Porträte.** 1) P. v. Gunst sc., R. Visscher exc. (Fol.); — 2) R. Habert fec. 1679 (Rey. Fol.), lebensgroß.

* * *

243. **Maria Ludovica (Louise)**, kön. Prinzessin von Spanien, deutsche Kaiserin (geb. 24. November 1745, gest. 15. Mai 1792). Sie ist eine Tochter Karl's III., Königs von Spanien. Maria Ludovica wurde per Procuration zu Madrid am 16. Februar 1764, in Person zu Innsbruck am 5. August 1765 mit Leopold I., damaligem Großherzoge von Toscana, nachmaligem Kaiser Leopold II., vermält. Aus dieser Ehe stammen 15 Kinder. [Siehe dieselben in der Biographie des Kaisers Leopold II., Bd. VI, Nr. 172]. Die Kaiserin, welche im Alter von 46 Jahren starb, überlebte ihren Gemal (gest. 1. März 1792) nur um 1½ Monat.

Porträte. 1) J. Posch f., J. Adam sc. (8°.); — 2) J. Graffi p. 1791, J. Adam sc. (4°.); — 3) J. Graffi p., J. Pichler sc. (Fol.), Schwarzk., Halbfigur.

* * *

Maria Ludovica von Toscana, siehe: Ludovica Amalia Theresia, Großherzogin von Toscana [Bd. VI, Nr. 177].

Als Nachtrag sei hier noch ihr **Porträt** angemerkt: L. Posch fec. ad vid. 1791, J. Adam sc. (8°.).

* * *

244. **Maria Ludovica Beatrix** von Este, Kaiserin von Oesterreich (geb. zu Mailand 14. December 1787, gest. 7. April 1816). Tochter des Erzherzogs Ferdinand, Generalcapitäns der Lombardie, und der Erzherzogin Maria Beatrix von Este. Die Erzherzogin Maria Ludovica wurde zu Wien am 6. Jänner 1808 mit Franz I., Kaiser von Oesterreich, vermält. Sie war des Kaisers dritte Gemalin. Anfänglich war sie von ihren Eltern für das Kloster bestimmt; als dieselben 1796 durch den Einfall der Franzosen genöthiget wurden, Italien zu verlassen, kam Maria Ludovica mit ihnen nach Wiener Neustadt, wo ihre Erziehung unter der unmittelbaren Aufsicht ihrer Mutter vollendet wurde. Nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia wählte Kaiser Franz sie zu seiner Gemalin und sie theilte die Sorgen ihres kaiserlichen Gemales in der bedrängnißreichsten Periode seines Lebens, 1808—1816. In den Kriegsjahren 1813 und 1814 bewährte die Kaiserin ihre Hochherzigkeit und sie verwendete große Summen zur Unterstützung der Witwen von Landwehrmännern. Noch war es ihr vergönnt, ihre Familie zum Wiederbesitze ihres Landes gelangen zu sehen; aber schon seit Anbeginn des Wiener Congresses leidend, unternahm sie noch Anfangs 1816 eine Reise nach Italien, um ihre ersehnte Heimat wieder zu sehen, aber es war ihr nicht bestimmt, sie zu erreichen; sie starb bereits in Verona, indem sie erst 29 Jahre alt geworden war. Aus ihrer Ehe stammen keine Kinder.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835 u. f.) Bd. III, S. 561. — Porträte. 1) D. Weiß sc. (8°.); — 2) Maurus p., D. Weiß sc. (4°.); — 3) F. Pichler del., Wrenk sc. (Fol.). Schwarzk.

* * *

245. **Maria Ludovica (Luise)**, Kaiserin der Franzosen (geb. 12. December 1791, gest. 17. December 1847). Aelteste Tochter Franz' I., Kaisers von Oesterreich, aus dessen zweiter Ehe mit Maria Theresia von Neapel. Sie erhielt eine sorgfältige Erziehung und verband mit einer ruhigen und heiteren Gemüthsart große Sanftheit und edle Großmuth. Als am 27. Februar 1810 Napoleon dem Senat von Frankreich seine Absicht eröffnete, sich mit ihr zu verbinden, sagte er von ihr, daß die glänzenden Eigenschaften dieser Prinzessin seine Wahl entschieden hätten. In der That war auch Napoleon's Ehe mit Louise, denn die Trennung von ihr war keine freiwillige, eine glückliche. Am 11. März 1810 wurde Maria Louise dem Erzherzoge Karl, der Napoleon vertrat, angetraut, am 11. April wurde ihre Ehe in der Kirche von Notre-Dame mit der höchsten denkbaren Pracht durch Cardinal Fesch eingesegnet. Der 20. März 1811 krönte die Wünsche des Kaisers durch die Geburt eines Sohnes und ganz Frankreich jubelte auf, als der 22. Kanonenschuß dem Volke die Geburt eines Prinzen verkündete. Damals schien es, als ob Napoleon's Herrschaft für alle Zeiten fest gegründet wäre! Im Jahre 1812 begleitete Maria Louise Napoleon auf dem Zuge nach Rußland bis Dresden, wo die berühmte Versammlung fast aller fürstlichen Häupter Europa's stattfand, und kehrte dann als Regentin des unermeßlichen Frankreichs nach Paris zurück. Sie erfüllte damals wie auch später ihre Pflichten als Regentin mit gewissenhafter Treue; die Rede, welche sie in der großen Senatsversammlung nach der Schlacht von Leipzig hielt, und ihr Aufruf an die Franzosen aus Blois, 7. April 1814, sind die sprechendsten Beweise davon. Früher noch, bald nach seinem unglücklichen Feldzuge in Rußland, übergab Napoleon seine Gemalin und seinen Sohn, am 25. Jänner 1814, der Obhut der Nationalgarde von Paris, deren Officiere in den Tuilerien zusammenberufen worden waren und den Schwur leisteten, das ihnen anvertraute Gut zu bewahren. Durch Decret vom nämlichen Tage wurde Maria Louise abermals zur Regentin von Frankreich ernannt, und Napoleon ging zur Armee ab, die nicht mehr zur Eroberung, sondern zur Deckung des heimatlichen Bodens bestimmt war. Die Ereignisse dieses denkwürdigen Jahres sind in Aller Gedächtniß; die Siege an der Seine und Marne konnten den Kaiser nicht retten, der Verrath von Soissons — Moreau hatte es übergeben — hatte seine wohlangelegten Pläne vereitelt, Schlag auf Schlag traf den bisher Ungebeugten und fünf Stunden von Paris wurde er von der Uebergabe der Hauptstadt seines Reiches unterrichtet. König Joseph hatte die Kaiserin mit dem König von Rom, diesen Titel hatte Napoleon noch vor der Geburt seinem Sohne ertheilt, nach Blois geführt. Die neuen Pairs des Reiches, dieselben Männer, die Napoleon Alles was sie waren, was sie besaßen, verdankten, waren seine und des Landes Verräther. Nach der Abdankung Napoleon's begab sich die Kaiserin nach Orleans und von hier in Begleitung des Fürsten Eßterhazy am 12. April nach Rambouillet, von wo sie sich am 16. April nach Klein-Trianon zu einer Unterredung mit ihrem Vater, dem Kaiser Franz, verfügte. Ihrem

Gemale zu folgen, wurde ihr nicht gestattet; sie reiste nun am 25. April 1814 mit ihrem Sohne durch die Schweiz nach Schönbrunn, wo sie auch während Napoleon's Rückkehr von Elba sich aufhielt; seinen Einladungen, nach Paris zu kommen, war sie nicht im Stande Folge zu leisten. Ihr Sohn verlor seinen Namen Napoleon und erhielt später, mittelst Patent vom 18. Juli 1818, den Titel eines Herzogs von Reichsstadt. Eine kurze Unterbrechung im Jahre 1815 ausgenommen, es galt einen entdeckten Entführungsplan zu vereiteln, blieb derselbe bis März 1816 immer unter der Aufsicht der Kaiserin. Als er am 22. Juli 1832, 22 Jahre alt, in den Armen seiner Mutter sein Leben aushauchte, glaubte Alles mit ihm das Geschlecht Napoleon's erloschen. Daß es anders, beweist die Gegenwart. Am 17. März 1816 übernahm Maria Louise die Regierung der ihr, neben dem Titel kaiserlicher Majestät, im Vertrage von Fontainebleau zugesicherten Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla. Ihr Sohn blieb unter der Obhut seines Großvaters, des Kaisers Franz, in Wien. Am 20. April 1816 hielt sie in Parma ihren Einzug. Die Regierung der Kaiserin Maria Louise in Parma war, die revolutionären Bewegungen im Jahre 1831, welche von Reggio aus auch nach Parma sich verbreitet hatten, ausgenommen, ungetrübt; den eigenen Charakter der Milde drückte sie allen ihren Regierungsacten auf, und die Worte des Grafen Dietrichstein, mit welchen er den Sarg mit der Leiche der Fürstin dem Pater Guardian, als Hüter der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern in Wien, übergab, sind die bezeichnendsten: „Es ist die entseelte Hülle einer Fürstin, die während ihrer 32jährigen, durch Gerechtigkeit und Milde ausgezeichneten Regierung im Erschaffen und beharrlichen Fortführen großartiger, nützlicher Unternehmungen, in steter Uebung unzähliger Wohlthaten ihre Freude fand." Maria Louise war 56 Jahre alt geworden. Sie befand sich, als 1847 die politischen Bewegungen in Parma neuerdings ausgebrochen waren, auf einer Reise nach Deutschland und fand ihren Tod in Wien.

I. **Zur Biographie und Biographisches. a) Selbstständige Werke.** *Colau (Pierre)*, Marie Louise de Lorraine, archiduchesse d'Autriche, impératrice des Français événements remarquables arrivés depuis sa naissance jusqu'à ce jour (Paris 1815, 8°.). — *Durand (Madame)*, Mes souvenirs sur Napoléon sa famille et sa cour. 2 Bde. (Paris 1819, 12°., auch 1820), wiedergedruckt unter dem Titel: Mémoires sur Napoléon, l'impératrice Marie Louise et la cour des Tuileries etc. (Paris 1828, 8°.), deutsch übersetzt (Dresden 1821). — *Goulet (Nicolas)*, Fêtes à l'occasion du mariage de Napoléon avec Marie Louise (Paris 1810, 8°.). — *Lehodey de Saultchevreuil (N.)*, Histoire de la régence de l'impératrice Marie Louise et des deux gouvernements provisoires. — *Meneval (baron de)*, Napoléon et Marie Louise; Souvenirs historiques. 3 Bde. (Paris 1843; ebd. 1844); in's Deutsche übersetzt von August Diezmann. 3 Bde. (Leipzig 1844 und 1845). — Maria Louise und der Herzog von Reichstadt, der Sohn Napoleon's, die Opfer der Politik Metternich's (Bern 1849, 8°.). — *Ronchini (Amad.)*, Gesta di S. M. Maria Luigia principessa imperiale, arciduchessa d'Austria duchessa di Parma, Piacenza e Guastalla, narrate per epigrafi latine con volgarizzamento di Luigi Rabò (Parma 1845, 4°.). — Sonnenfels (Joseph von), Mythe auf die Vermählung (Marie) Louisens mit Napoleon dem Großen (Wien 1810, 4°.)

I. **b) In Zeitschriften und Werken Zerstreutes.** (Leipziger) Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1848 (X. Bd.) Nr. 240, S. 82. — Mailáth (Joh. Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Perthes, 8°.) Bd. V, S. 316, 333, 337. — Allgemeine Moden-Zeitung, herausg. von Dr. J. A. Bergk (Leipzig, Industrie-Comptoir, 4°.) 1823, Nr. 19: „Die beiden Kaiserinen von

Frankreich". — Dieselbe 1830, Nr. 92: „Die Kaiserin Marie Louise". — (Brünner) Neuigkeiten (Localblatt. Fol.) 1857, Nr. 272 und 274: „Ein Hochzeitgeschenk der Kaiserin Marie Louise". — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs (Heidelberg 1843, J. C. B. Mohr, 8°.) Bd. VII, S. 399: Ihre Vermälung mit Napoleon; S. 830, 1102 u. f.: wird als Regentin erklärt; 1138: zieht mit der Regentschaft nach Paris; 1165, 1168, 1172, 1219: ihr Benehmen und ihre Stellung nach Napoleon's Abdankung; 1195: erhält Parma. — Les Souverains de l'Europe en 1828 ... Londres 1828, Treuttel & Würtz, 8°.) S. 183: „Parme. Marie Louise Duchesse". — Zeitung für die elegante Welt, herausg. von Heinrich Laube, 1844, S. 405 [ein paar Züge aus dem Leben der Kaiserin Maria Louise, aus Varnhagen von Ense's Schilderung seines Aufenthaltes in Paris]. — Selbstverständlich enthalten alle Werke über die Geschichte Napoleon's, so wie die reiche Napoleonische Memoiren-Literatur Vieles und Verschiedenes [je nach dem Parteistandpuncte der Autoren] über die Kaiserin Maria Louise; das Alles hier aufzuzählen, unterlassen wir aus dem Grunde, weil die Literatur über Napoleon selbst ein umfangreiches Werk bildet.

II. Porträte. 1) F. Bosco inv., P. Andouin sc. (gr. Fol.); — 2) (Benoist sc.) (4°.); — 3) Monsorno p., F. W. Bollinger sc. (Fol.); — 4) Guerard p., A. B. Desnoyers sc. (4°.); — 5) Douas sc. (4°.); — 6) Guerard p., Jügel sc. (Fol.); — 7) Monsorno p., J. Mansfeld sc. (Fol.); — 8) Höchle p., J. Reidl sc. (Fol.); — 9) Isabey del., L. Rados sc. (Fol.); — 10) Kreutzinger p., D. Weiß sc. (Fol.); — 11) G. Zancon sc. (4°.).

III. Medaillen. 1) Vermälung Napoleon's mit Maria Louise, 1810 (drei verschiedene Medaillen). — 2) Regentschaft der Kaiserin, 1814 (nicht ausgegeben). — 3) Maria Louisens Ankunft in Parma, 1816. — 4) Wiederherstellung der Kunstakademie in Parma, 1816. — 5) Brücke über den Taro, 1818. — 6) Brücke über die Trebia, 1821. Bronzemedaille. — 7) Grundsteinlegung zur Brücke über die Trebia, 1823. — 8) Besuch in der Münze, 1825. Bronzemedaille. — 9) Straße nach Foro. — Vergleiche überdieß das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1856, 8°.) Nr. 1603, 1604—1609, 1624 6119—6129.

* * *

246. **Maria Ludovica**, Prinzessin von Toscana (geb. 30. August 1798, gest. 10. Juni 1857). Tochter Ferdinand's III., Großherzogs von Toscana [Bd. VI, Nr. 87], aus dessen erster Ehe mit Ludovica, kön. Prinzessin beider Sicilien. Erzherzogin Maria Ludovica war Aebtissin des Fräuleinstiftes zur h. Anna, als welche sie auch im Alter von 59 Jahren starb.

* * *

247. **Maria Ludovica (Louise) Annunciata**, Prinzessin von Toscana (geb. 31. October 1845). Tochter Leopold's II., Großherzogs von Toscana, aus dessen zweiter Ehe mit Maria Antonia, kön. Prinzessin beider Sicilien. Der ganze Name, den die Prinzessin in der Taufe erhielt, lautet: Maria Luisa Annunciata Anna Johanna Josepha Antonia Philomena Appolonia Tommasa.

* * *

248. **Maria Magdalena**, Erzherzogin von Oesterreich, Herzogin von Florenz (geb. 7. October 1589, gest. 1631). Tochter des Erzherzogs Karl von Steiermark [Bd. VI, Nr. 132] aus dessen Ehe mit Maria von Bayern [s. d. Nr. 200]. Maria Magdalena wurde mit 18 Jahren den 19. October 1608 mit Cosmus II. Medicis, Herzog von Florenz, vermält. Die Vermälungsfeier war durch ihre Pracht außerordentlich und das fürstliche Paar wurde in poetischen Huldigungen aller größeren Städte der Halbinsel gefeiert. Maria Magdalena's Gemal war auch einer der ausgezeichnetsten und liebenswürdigsten Fürsten seiner Zeit; seine, leider nur 15jährige Regierung war eine der glücklichsten

Perioden Toscanas. Während er herrschte, war nicht nur in Toscana, sondern in ganz Italien Friede. Cosmus selbst begünstigte die Künste durch seinen Luxus, seine Pracht, seine Kenntnisse und Liebe der Wissenschaft, seine Achtung und Freundschaft, welche er den Vertretern derselben, z. B. Galilei, zollte. Seine glückliche Ehe mit Maria Magdalena trennte der Tod, der den Großherzog in jungen Jahren dahinraffte (31 Jahre alt). Innerhalb ihrer dreizehnjährigen Verbindung gebar Maria Magdalena ihrem Gemale sieben Kinder, u. z. fünf Söhne und zwei Töchter; erstere sind: Ferdinand II. (geb. 1610, gest. 24. März 1670), seit 1621 Großherzog von Florenz; Johann Karl (geb. 1611, gest. 23. Jänner 1663), Cardinal; Mathias (geb. 1613, gest. 1667); Franz (geb. 1614, gest. 25. Juli 1654); Leopold (geb. 1617, gest. 21. November 1675), Cardinal; letztere sind: Margaretha (geb. 1612, gest. 1679), vermält im Jahre 1628 mit Odoardo I., Herzog von Parma, und Anna (geb. 1616, gest. 12. September 1676), vermält seit 10. Juni 1646 mit Ferdinand Karl, Erzherzog in Tirol, welchem sie zwei Kinder gebar: Claudia Felicitas [Bd. VI, Nr. 46] und Maria Magdalena (geb. 17. August 1656, gest. 20. Juni 1669). Cosmus' II. Gemalin überlebte ihren Gemal um 10 Jahre und starb selbst in den besten Jahren, erst 41 Jahre alt.

Arighetti (Nicolo), Orazione recitata al serenissimo granduca di Toscana Ferdinando II. nell' esequie della sua madre la serenissima Maria Maddalena etc. (Firenze 1631, 4°.). — *Bocchineri (Carlo)*, Canzone sopra la venuta della serenissima Maria Maddalena d'Austria in Toscana (Firenze 1608, 4°.). — *Bonini (Severo)*, Canzone per le nozze di Cosimo II. de' Medici e Maria Maddalena d'Austria (Firenze 1608, 4°.). — *Buonaroti il giovane (Michel angelo)*, Il giudizio di Paride. Favola rappresentata nelle nozze del serenissimo Cosimo de Medici e della serenissima principessa Maria Maddalena, arciduchessa d'Austria (Firenze 1608, 4°.; Roma 1609, 12°.). — *Cini (Francesco)*, L'Argonautica rappresentata in Arno per le nozze del serenissimo Cosimo de' Medici e della serenissima Maria Maddalena d'Austria (Firenze 1608, 4°.). — *Coletti (Anselmo)*, Epithalamium in nuptias serenissimi Cosmi magni Hetruriae principis et serenissimae Mariae Magdalenae Archiducis Austriacae Caroli filiae (Florentiae 1608, 8°.). — *Colli (Lorenzo)*, Nuovo Secolo d'oro nelle reali nozze de' serenissimi principi Cosimo de' Medici e Maria Maddalena (Firenze 1608, 4°.). — *Draghi (Alberto)*, Ragionamenti cinque fatti nelle reali nozze de' sereniss. sposi il gran principe di Toscana, D. Cosmo Medicis e l'Arciduchessa Maria Maddalena d'Austria (Brescia 1609, 4°.). — *Galganetti (Alberto)*, Orazione delle lodi della serenissima Maria Maddalena arciduchessa d'Austria etc. (Firenze 1632, 4°.). — *Gualterotti (Francesco Maria)*, Delle lodi della sereniss. arciduchessa Maria Maddalena d'Austria etc. (Venezia 1623, 4°.). — *Mancini (Pietro Paolo)*, Applausus generalis auspicatissimis felicissimisque nuptiis sereniss. Cosmi Medices Florentiae ac Mariae Magdalenae Austriae (Graecii Styriae 1608, 4°.). — *Moscardi (Virginio)*, Per le felicissime nozze degli serenissimi Cosimo de' Medici e l'arciduchessa (Maria Maddalena) d'Austria (Firenze 1608, 8°.). — *Palmieri (Christofano)*, Europae gaudium de felicissimis nuptiis sereniss. Cosmi Medices et Mariae austriacae (Bononiae 1608, 4°.). — *Parigi (Lorenzo)*, Oratio in adventu sereniss. Archiducis. Mariae Magdalenae Austriacae sereniss. Cosmo Mediceo Magno Tuscorum principi nuptae etc. (Florent. 1608, 4°.). — *Perozzi (Stefano)*, Oratio de admirandis gestis, quibus serenissima arciduchessa Austriae magnae Etruriae ducissa peregrinationem suam Lauretanam clariorem reddidit (Camerini 1624, 4°.). — *Rinuccini (Camillo)*, Descrizione delle suntuose feste fatte in Firenze 1608 per le nozze del granduca Cosimo II. con Maria Maddalena arciduchessa d'Austria (Firenze 1608, 4°.). — *Romani (Romano)*, Egloga pastorale nelle reali nozze del sere-

nissimo principe di Toscana, Cosimo Medici e della serenissima arciduchessa Maria Maddalena d'Austria (Firenze 1608, 4°.).

* * *

249. **Maria Magdalena**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 26. März 1689, gest. 1. Mai 1743). Tochter des Kaisers Leopold I. aus dessen dritter Ehe mit Eleonora Magdalena. Die Erzherzogin starb im Alter von 54 Jahren und war unvermält.

* * *

250. **Maria Theresia von Oesterreich**, Königin von Frankreich (geb. 20. September 1638, gest. 30. Juli 1683). Tochter Philipp's IV., Königs von Spanien, aus seiner ersten Ehe mit Isabella, Tochter Heinrich's IV. von Frankreich. Maria Theresia wurde am 9. Juni 1660 dem Könige Ludwig XIV. von Frankreich vermält. Sie gebar dem Könige in einer 23jährigen Ehe sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter, wovon fünf in der Kindheit starben und nur der Thronerbe Ludwig XV. (geb. 1. November 1661, gest. 14. April 1711) den Vater überlebte. Außerdem besaß aber Ludwig XIV. viele natürliche Kinder, von denen mehrere legitimirt wurden, als: Maria Anna, Prinzessin von Blois; Ludwig, Graf von Vermandois; Ludwig August, Herzog von Maine, Ludwig Cäsar, Graf von Verin; Louise Franzisca von Nantes; Ludwig Alexander, Graf von Toulouse, und Franzisca Maria, nachmalige Herzogin von Chartres. Die Vermälung Ludwig's XIV. mit Maria Theresia war ein Act der Politik, und wollte sich Ludwig selbst dazu nicht entschließen, weil er eben damals eine heftige Leidenschaft für Mazarin's Nichte, Maria von Mancini, nährte, mit der er sich auch vermälen wollte. Nur die Drohung des Cardinals, den König zu verlassen, wenn er diesen Schritt unternähme, und die Absicht, durch die Vermälung mit der Infantin Spaniens Frankreich den Frieden zu geben, bewog den König zu diesem Schritte. Maria Theresia trat in ihr 23. Jahr, als ihre Vermälung beschlossen wurde. Diese war aber, selbst als schon die Verhandlungen eingeleitet waren, noch so entfernt davon, eine Thatsache zu werden, daß sich der Herzog von Savoyen mit seiner Tochter Margaretha, welche auch als Braut Ludwig's gewählt worden war, sogar nach Lyon begeben hatte, damit sich die Prinzessin und Ludwig XIV. daselbst persönlich kennen lernen sollten. Ludwig schien sogar an Margarethen Gefallen zu finden, als Graf von Pimentel incognito in Lyon eintraf, mit einer Vollmacht seines Königs Philipp IV., dem Könige Ludwig die Hand der Infantin anzutragen. Der Herzog von Savoyen verließ mit Entrüstung Lyon und soll nicht eben schmeichelhafte Worte, als er die Grenze überschritt, ausgesprochen haben. Nun wurde der Herzog von Grammont mit der Bewerbung beauftragt. Am 17. October 1659 hielt der Herzog seinen Einzug in Madrid und warb feierlich um die Hand der Infantin, die er für den König auch sofort erhielt. Nun begab sich Maria Theresia, von ihrem Vater geleitet, nach Fuentarabia, wo sich Don Louis de Haro im Namen Ludwig's mit ihr vermälte. Der König Ludwig selbst war incognito eingetroffen, indem er den ersten Eindruck, den die Infantin auf ihn machen würde, durch nichts stören lassen wollte. Maria Theresia fand Gnade vor dem Herzen dieses, in der Liebe unbeständigen Königs; sie gefiel ihm, aber auch der König, der seltene Anmuth mit

Majestät vereinte, hatte auf der Infantin Herz einen unauslöschlichen Eindruck hervorgebracht. Die Vermälung in Person wurde in der Kirche von Fuentarabia vollzogen und als Ludwig XIV. nach geschehener Ceremonie sich vor Philipp IV. entschuldigte, ihm so viel Mühe gemacht zu haben, daß er von Madrid bis an die Grenze Frankreichs habe kommen müssen, erwiederte Philipp diese Artigkeit durch die ungleich größere: „Ich würde zu Fuße gekommen sein, wenn es hätte sein müssen“. Maria Theresia, welche ihren Gemal wirklich zärtlich liebte, hatte ein nicht eben beneidenswerthes Los. Die Liebschaften des Königs, deren eine auf die andere folgte, wie Frau von Valliere, die Marquise von Montespan, das Fräulein von Fontanges und Frau von Maintenon, duldete sie schweigend. Ja, als die natürlichen Kinder des Königs mit der Marquise von Montespan sogar an den Hof kamen, sagte die Königin, als man ihr dieselben vorstellte, mit von Schmerz durchdrungener Seele, die kleinen Bastarde liebkosend: „Frau von Richelieu versicherte mir immer, daß sie mir für Alles gut stände, was Unangenehmes aus dieser Verbindung entstehen könnte. Dieß sind die Früchte ihrer Bürgschaft“. Die Neigung des Königs für Frau von Maintenon gab Maria Theresia, diesem tugendhaften und sanften Opfer der Liebe, den letzten Stoß. Von Gram und Kummer verzehrt, den sie nicht einmal äußern durfte, starb sie in drei Tagen, als sie eben in ihr 45. Jahr trat. Ludwig war Zeuge der letzten Augenblicke seiner Gemalin. Obwohl sie zu schwach war, um zu sprechen, so ließ sie dennoch einen Strahl lebhafter Freude blicken, um zu beweisen, daß sie ruhig sterbe, indem sie sterbend noch die Zusicherung seiner Zuneigung erhalte. Einen Augenblick nachher verschied sie. Der König sagte laut: „daß die Königin ihm nie irgend ein Mißvergnügen und kein anderes Leiden verursacht habe, als durch ihren Tod“. Maria Theresia verband mit einer aufrichtigen Frömmigkeit eine bewunderungswerthe Bescheidenheit, eine Sanftmuth ohne Gleichen, einen richtigen Verstand und Schönheit. Ihr Gemal war der Gegenstand ihrer ersten und einzigen Liebe. Man erzählt, daß sie einst ihrem Beichtvater auf die Frage, ob sie nie eine Neigung für irgend Jemand am spanischen Hofe gefühlt habe, antwortete: „Wie hätte mir das in den Sinn kommen können, da daselbst kein anderer König, als mein Vater war“.

Bossuet (Jacques Bénigne), Oraison funèbre de Marie Thérèse d'Autriche, reine de France (Paris 1684, 4°.); in's Englische übers. (London 1684, 4°.). — *Groses (Jean Etienne)*, Oraison funébre de Marie Thérèse d'Autriche, reine de France (Lyon 1683, 12°.). — *Harowys (Nicolas de)*, Panegyricus Mariae Theresiae reginae christianissimae (Paris 1661, 4°.). — *Patouillet (Etienne)*, Oraison funèbre de Marie Thérèse d'Autriche, reine de France (Besancon 1684). — Retrato de Maria Theresia d'Austria (s. l. 1683, 4°.). — *Soria (Bonaventura de)*, Abrégé de la vie de Marie Thérèse d'Autrichs (Paris 1683, 12°.); übersetzt in's Spanische (Madrid 1684, 12°.) (ebd. 1689, 12°.). — *Ubaye (Paul d')*, L'héroïne chrétienne ou la princesse achevée sous le très auguste nom de Marie Thérèse d'Autriche (Lyon 1671, 4°.). — Der Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1824, Nr. 33: „Hoheit und Milde. Ein erhabenes Vorbild aus der Christenwelt“. — Der Freimüthige für Deutschland. Zeitblatt der Belehrung und Aufheiterung (Berlin, 4°) 1819, Nr. 57 und 58: „Maria Theresia von Oesterreich, Gemalin Ludwig's XIV. Eine historische Skizze“. — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8°.); — 2) F. Bouttats sc. (8°.); — 3) P. de Jode exc. (8°.), Hüftbild; — 4) N. de Lamessin sc. 1661 (4°.); — 5) B. Moncornet exc. (4°.); 6) N. Vischer exc. (Fol). —

Medaillen. 1) Auf die Vermälung. Jeton, 1660. — 2) Jeton mit dem Brustbilde Maria Theresia's, 1673. — 3) Ein zweiter Jeton, auch mit dem Brustbilde der Königin, vom Jahre 1675. — 4) Jeton auf den Tod der Königin, 1683. — 5) Jeton auf den Frieden zu Nymwegen, 1679, mit dem Brustbilde der Königin.

* * *

251. **Maria Theresia**, deutsche Kaiserin (geb. 13. Mai 1717, gest. 29. November 1780). Tochter des Kaisers Karl VI. aus dessen Ehe mit Elisabeth Christine von Braunschweig. Maria Theresia war seit 12. Februar 1736 mit Franz I. Stephan, Herzog von Lothringen [Bd. VI, Nr. 94], vermält; sie gebar ihrem Gemale 16 Kinder, u. z. 5 Söhne und 11 Töchter; sie sind in chronologischer Folge: Elisabeth (geb. 5. Februar 1737, gest. 2. Juni 1740); Maria Anna (geb. 6. October 1738, gest. zu Klagenfurt 19. October 1789) [s. d. Nr. 212]; Charlotte Ernestine Antonie (geb. 12. Jänner 1739, gest. 25. Jänner 1741); Joseph II., Thronfolger [Bd. VI, Nr. 123]; Christina Maria (geb. 13. Mai 1742, gest. 24. Juni 1798) [Bd. VI, Nr. 44]; Maria Elisabeth Josepha (geb. 13. August 1743, gest. 23. September 1808) [s. d. Nr. 233]; Karl Joseph (geb. 1. Februar 1745, gest. 18. Jänner 1761); Maria Amalia (geb. 26. Februar 1746, gest. zu Prag 18. Juni 1804) [s. d. Nr. 204]; Leopold Peter, Nachfolger Joseph's II. [Bd. VI, Nr. 172]; Karoline (geb. und gest. 18. Sept. 1748); Johanna Gabriele (geb. 4. Febr. 1750, gest. 23. Dec. 1762); Maria Josepha Gabriela (geb. 19. März 1751, gest. 15. Oct. 1767); Karolina (geb. 13. August 1752, gest. 8. September 1814) [Bd. VI, Nr. 151]; Ferdinand (geb. 1. Juni 1754, gest. 24. December 1806) [Bd. VI, Nr. 91]; Maria Antoinette (geb. 2. November 1755, gest. 21. Jänner 1793) [s. d. Nr. 222]; und Maximilian (geb. 8. December 1756, gest. 27. Juli 1801), Bischof und Churfürst von Cöln. Wahlspruch. Um den böhmischen Löwen, der mit der linken Tatze sich auf Oesterreichs Wappen lehnt, in der andern das ungarische Doppelkreuz hält, die Worte: „Justitia et Clementia". Hervorragende Lebensmomente. Am 20. October 1740 hatte Karl VI. die Augen geschlossen, und Maria Theresia bestieg als Alleinherrscherin den Thron ihrer Väter. Die pragmatische Sanction sollte ihr Recht auf den Thron garantiren. Die pragmatische Sanction war ein Stück Papier; „Hunderttausend Mann und ein gefüllter Schatz sind die besten Garantien der pragmatischen Sanction," hatte der große Eugen kurz vor seinem Tode gesagt; aber man hatte seine Worte leider nicht beachtet. Die ersten, welche diesen Tractat angriffen, waren Bayern, Spanien und Preußen. Karl Albrecht, Churfürst von Bayern, erhob aus mehreren Gründen Ansprüche; der bayerische Gesandte in Wien, Graf Törring, erkühnte sich unmittelbar nach Karl's VI. Beisetzung in der Gruft seiner Väter, die Chefs der Hofstellen durch Decrete zu sich zu berufen, um sie von den Vollmachten seines Herrn als nunmehrigen Landesfürsten in Kenntniß zu setzen. Diese Zuschriften kamen ihm versiegelt zurück und der Unwille des Volkes gegen diesen Uebermuth war so groß, daß der Graf in seinem Gesandtschaftshotel nicht mehr Sicherheit fand und bei Nacht und Nebel Wien verlassen mußte. Aber Karl Albrecht zog eine Truppenmacht von 30.000 Mann geübter Truppen, wie er sie von seinem heroischen Vater Max Emanuel ererbt hatte, im November 1840 in den Lagern von

Rosenheim, München und Neukirch zusammen, Tirol, Böhmen und Oberösterreich zugleich bedrohend. Spanien, als Repräsentant der erloschenen spanisch-österreichischen Linie, machte gleichfalls Ansprüche, u. z. sollte der zweitgeborne Infant Don Philipp (Carlos der Erstgeborne war bereits König beider Sicilien) die übrigen spanisch-österreichischen Erbländer in Italien, Mailand, Mantua, Parma und Piacenza erhalten. In Frankreich wollte der ehrwürdige Greis Fleury den Frieden, aber die thatendurstigen Brüder, der Marschall und Chevalier de Bellisle, wiegelten den noch unschlüssigen Churfürsten von Bayern vollends auf, während der König von Polen und Churfürst von Sachsen, und der junge preußische König Friedrich, der erst vor wenigen Monaten, am 31. Mai 1740, den Thron bestiegen hatte, in sich Kriegsgelüste genug verspürten, um im Trüben zu fischen. Der Gesandte Oesterreichs, Feldmarschall Seckendorf, hatte im Namen seines Kaisers (Karl VI.) dem Kronprinzen Friedrich das Leben erbeten, als er auf der Flucht nach Holland eingeholt und auf seines Vaters Befehl enthauptet werden sollte. Zornig schnaubte Friedrich Wilhelm — wie das seine feinste Art war — Seckendorf an: „Oesterreich wird schon erfahren, welche Schlange es in seinem Busen erwärmt hat.“ Friedrich's erste That des Dankes war, in den Archiven die alten Rechte des Hauses Brandenburg auf die schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau, Brieg und Jägerndorf aufsuchen zu lassen, zugleich aber seiner antiquarischen Forschung durch den Einbruch mit einer Armee in Schlesien, Anfangs December 1740, den gehörigen Nachdruck zu geben, nachdem er unter Einem seinen Gesandten Gotter nach Wien entsendet hatte, der Königin von Ungarn und Böhmen Allianz wider alle ihre Feinde anzubieten, dagegen sollte sie beide Schlesien, das eine, weil Preußen darauf Recht habe, das andere als Kriegsentschädigung, dem Könige abtreten. Die Lage Maria Theresia's war eine verzweifelte; aber ihre Antwort war eine kaiserliche: binnen 24 Stunden erhielt Graf Gotter Befehl, Wien zu verlassen. Ende Jänner 1741 war ganz Schlesien in preußischer Gewalt. Die Schlacht von Molwitz (10. April) fiel zu Gunsten der Preußen aus, der König drang nach Mähren vor, Frankreichs Heer setzte über den Rhein, die Bayern rückten auf Passau los und Maria Theresia schrieb in ihrer Herzensangst an ihre Schwiegermutter, die Herzogin von Lothringen: „daß sie keinen Ort wisse, wo sie ihre Entbindung ruhig abwarten könne.“ Am 31. Juli besetzte der Churfürst von Bayern Passau, am 14. August 1741 bereits Linz, wo er sich als Erzherzog von Oesterreich huldigen ließ. Unaufhaltsam rückten die Bayern bis nach St. Pölten vor und ließen den Grafen Khevenhüller auffordern, Wien zu übergeben. In dieser Lage stellte sich Maria Theresia unter den Schutz der Ungarn und am 11. September 1741 war es, daß sie zu Preßburg in die Versammlung der Magnaten trat, worauf diese von der kurzen, aber beredten Ansprache der jungen, schönen Fürstin, des bedrängten Weibes und der bittenden Mutter begeistert, die Säbel zogen und riefen: „Moriamur pro rege nostro.“ Die Ungarn hielten Wort, sie stellten in kürzester Zeit ein Heer auf, und diese Rüstungen schon waren hinreichend, Schrecken unter den Feinden hervorzurufen. Karl Albrecht wendete sich nun nach Böhmen, wo er am 26. November 1741 in Prag eindrang und am

7. December sich zum Könige krönen ließ, nun begab er sich nach Frankfurt, ließ sich dort zum Kaiser wählen (24. Jänner 1742) und von seinem Bruder, dem Churfürsten von Cöln (am 12. Februar) krönen. England, welches bisher nur den Zuschauer gemacht, fühlte sich auch von der Größe und dem Heldenmuthe Maria Theresia's gehoben. Die Londoner Damen allein zeichneten die Summe von 1,500.000 fl. zur Unterstützung der Königin, aber Maria Theresia schlug diese Summe mit fürstlichem Stolze aus, erklärend, keine Gelder anzunehmen, als jene, welche ihr der König und das Parlament bewilligen würden. Thatsächlich erklärte nun Georg II. die übernommene Garantie der pragmatischen Sanction mit den Waffen in der Hand vertheidigen zu wollen. Die Generalstaaten gaben im nämlichen Jahre ansehnliche Geldbeträge, und im folgenden Jahre schickten sie Truppen. Nun wurden die Bayern und Franzosen unter Segur aus Oesterreich getrieben und die Oesterreicher fielen in Bayern ein, nahmen Schärding, Straubing, Landshut, Ingolstadt und München; die Tiroler brachen aus ihren Bergen; Karl VII., aus seinem Erblande verjagt, floh nach Frankfurt, wo er kümmerlich von den Subsidien Frankreichs und der Großmuth seines Reichs-Erbpostmeisters, des Fürsten von Thurn und Taxis, lebte. Nur Preußen setzte den Krieg in Mähren fort. Karl von Lothringen nahm dem Feinde Olmütz ab und drückte ihn nach Böhmen. Am 17. Mai 1742 fand die Schlacht zwischen Czaslau und Chotusitz Statt, wo, ungeachtet die Oesterreicher bereits 16 Fahnen erobert und 2000 Gefangene gemacht, der Sieg auf preußische Seite fiel, weil die österreichische Cavallerie sich beim Plündern des preußischen Lagers zu lange aufgehalten hatte und in Unordnung gerathen war, welche der Feind seinerseits benützte. Es kamen nun die Präliminarien zu Breslau (11. Juni 1742) und der Definitiv-Tractat zu Berlin (28. Juli) zu Stande, durch welchen Friedrich II. Ober- und Niederschlesien und die Grafschaft Glatz ohne Teschen, Troppau und Jägerndorf erhielt; bald folgte auch durch Englands Vermittlung die Turiner Convention vom 1. Februar 1742, und durch den Tractat von Worms (13. September 1743) erhielt Sardinien ein Stück des Mailändischen. Nun konnte Maria Theresia in Bayern ihre Streitkräfte entwickeln. Khevenhüller und Nádasdy drangen neuerdings in's Land, wo eine förmliche österreichische Regierung niedergesetzt wurde und Maria Theresia die Huldigung von den Unterthanen des Kaisers, ihres Vetters, denn das war Karl VII., entgegennahm. Auch die Engländer mit ihren Hilfstruppen waren mittlerweile angerückt und hatten den Franzosen die Schlacht bei Dettingen (27. Juni 1743) geliefert, worin diese geschlagen wurden. Die Oesterreicher aber drangen durch Bayern und Schwaben an den Rhein vor, den sie Angesichts der französischen Armee unter Karl von Lothringen überschritten. Preußen, welches sich durch einen geheimen Artikel des am 13. Mai 1744 zwischen ihm, Frankreich, Churpfalz und Schweden zu Frankfurt geschlossenen Bundes anheischig gemacht hatte, Böhmen für Karl VII. zu erobern, wofür es sich den Königgrätzer, Leitmeritzer und Bunzlauer Kreis ausbedungen hatte, brach, wie früher in Schlesien, dieses mal ebenso unerwartet in Böhmen ein und bemächtigte sich Prags, das nun Karl VII. zum andern Male huldigte. Die Oesterreicher räumten nun Bayern, wo durch den Tod Karl

Albrecht's (20. Jänner 1745) eine Aenderung der Politik eintrat, da sein Sohn Maximilian Joseph, nachdem die Oesterreicher unter Trenk, Menzel und Bärnklau zum dritten Male in's Land eingefallen waren, mit Maria Theresia den Frieden zu Füßen schloß (22. April 1745), zufolge welchem Max Joseph allen von seinem Vater usurpirten Titeln und Ansprüchen auf Karl's VI. Verlassenschaft entsagte und Maria Theresia's Gemal bei der bevorstehenden Kaiserwahl die Stimme zu geben versprach, während Maria Theresia ihm sein Erbland zurückgab, bloß Ingolstadt und die südöstliche Spitze zwischen dem Inn und der Salza als Unterpfand bis nach vollbrachter Wahl behaltend. Der Kampf mit Friedrich beschränkte sich anfänglich auf einige treffliche Bewegungen Traun's, der den König von Preußen aus Böhmen heraus manoeuvrirte; als aber Karl von Lothringen den Oberbefehl übernahm, folgten mehrere Schlachten und Treffen, in denen Friedrich siegte, u. z. bei Habelschwerdt (13. Februar 1745), bei Hohenfriedberg oder Striegau (4. Juni), bei Trautenau oder Sorr (30. September), bei Hennersdorf (27. November) und bei Kesselsdorf (15. December). Der Friede von Dresden (25. Dec.), auf Grundlagen des Breslauischen, machte allen diesen Kämpfen ein Ende. Indessen hatte auch Franz I. Stephan's Kaiserwahl und Krönung zu Frankfurt (14. September und 4. October) stattgefunden. Der Krieg in Italien war auch nicht glücklich; wohl führte der Fürst von Lobkowitz den meisterhaften Ueberfall gegen Veletri (13. August 1744) aus, aber die Niederlage, die er bei Rimini erlitt, war um so größer, und zu Ende 1745 gehorchten Mailand, Parma und Piacenza Montferrat und ein großer Theil Piemonts den Höfen von Madrid und Versailles. Im Feldzuge des Jahres 1746 war Oesterreich in Italien glücklicher, Feldzeugmeister Browne siegte bei Guastalla (27. März 1746), Liechtenstein in der Hauptschlacht bei Piacenza (16. Jänner) und die Feldzeugmeister Botta und Bärnklau bei Rottofreddo; die Franzosen und Spanier, schon Herren von ganz Italien, mußten nunmehr ganz Italien räumen, nur aus Genua wurden die Oesterreicher (am 5. December) durch einen Volksaufstand vertrieben und konnten es nicht wieder einnehmen. Als dann bald der König Spaniens, Philipp V. (12. Juli 1746) starb und Ferdinand VI. den Thron bestieg, gestalteten sich bei dessen entschiedenem Hasse gegen Frankreich die Angelegenheiten für Oesterreich günstiger. Noch dauerten die Kämpfe zwischen Frankreich und England zu Land und Wasser fort; erst der Friede von Aachen (30. April die Präliminarien, 23. October 1748 der Definitivfriede) machte den Kämpfen ein Ende. Theresia behielt Alles außer einem großen Theile Schlesiens, der Grafschaft Glatz und den an Sardinien abgetretenen Gebieten von Mailand, Parma, Piacenza und Guastalla; auch wurde die pragmatische Sanction neuerdings garantirt. Der Aachener Friede, welcher im Grunde nichts Anderes war, als eine Saat zu neuen Kämpfen, hatte für Oesterreich eine dem Anscheine nach günstige, aber immerhin sehr bedenkliche und wie es sich später zeigte, traurige Folge, nämlich Kaunitz war auf die Idee gerathen, die Cabinete von Paris und Wien enge an einander zu knüpfen, um durch diese Allianz England und Holland in Schach zu halten. Es war ihm gelungen, im

Staatsrathe mit seinem Plane gegen die entgegengesetzten Ansichten der anderen Minister Königseck, Harrach, Uhlefeld und Bartenstein durchzubringen. Am 1. Mai 1756 schloß Fürst Starhemberg das Bündniß mit Frankreich, welches wirklich auch bis zum Jahre 1792 dauerte, wofür aber die unglückliche Maria Antoinette der zu hohe und traurige Preis werden sollte. König Friedrich hatte in der Zwischenzeit neue Ursache zum Kampfe mit Oesterreich gefunden; der Cabinetskanzlist Menzel am chursächsischen Hofe setzte nämlich den König von Zeit zu Zeit in Kenntniß von allen Plänen, die der wider ihn gerichtete Bund der Höfe von Wien, St. Petersburg und Dresden vorhatte. Dieser Verrath, der übrigens jeder reellen Grundlage entbehrte, genügte dem Könige zum Anlasse, mit seinem Heere in Sachsen einzubrechen (29. August 1756). Dresden öffnete ihm sofort die Thore, und Friedrich hatte nichts Eiligeres zu thun, als der Archive sich zu bemächtigen, in welchen er aber nichts fand. Der König August hatte sich mit seinem Heere im Lager bei Pirna verschanzt. Friedrich schloß es ein und drang zugleich in Böhmen ein, wo zwei Heere unter Browne und Piccolomini ihm entgegen rückten. Am 1. October 1756 fand das Treffen bei Lobositz Statt, in dem beide Theile sich den Sieg zuschrieben. Die ferneren Versuche Browne's, die Sachsen aus ihrer bedenklichen Lage bei Pirna zu befreien, scheiterten. Oesterreich beschloß im weiteren Verlaufe des Feldzuges sich defensiv zu verhalten, und so den Rüstungen der Bundesgenossen, welche Kaunitz gegen Friedrich bewaffnet hatte, der Franzosen, Russen, Schweden, Sachsen, Bayern, Pfalzer, Württemberger und der mächtigeren geistlichen Reichsfürsten Zeit zu lassen. Der König seinerseits begann den Feldzug frühzeitig, um den Kampf, wo möglich, mit Oesterreich zunächst allein auszufechten. Am 10. April drang er in Böhmen ein, am 21. April schlug der Prinz von Braunschweig-Bevern bei Reichenberg das Chor des Grafen von Königseck; am 4. Mai standen sich beide Heere unter den Mauern Prags gegenüber; am 6. Mai 1757 fand die entscheidende Schlacht bei Prag Statt, in welcher feindlicher Seits der 73jährige Feldmarschall, Graf Schwerin, mit der Fahne in der Hand den Heldentod fand. Der Kampf war mörderisch; österreichischerseits zählte man 19.000, preußischer Seits 18.000 Todte und Verwundete; der Sieg gehörte den Preußen, welche überdieß 5000 Gefangene gemacht und Prag, wo sich der auf den Tod verwundete Browne befand, mit 40.000 Mann eingeschlossen hielten. Das österreichische Heer war vernichtet und die Lage Maria Theresia's eine trostlose. Daun befehligte noch ein Corps von 24.000 Mann in Mähren, durch Werbung und Recrutirung wurde in vier Wochen ein neues Heer von 70.000 Mann ungeübter Truppen aufgestellt. Die Preußen hielten Prag eingeschlossen, bombardirten es und wollten es durch Hunger zur Uebergabe zwingen. Daun erhielt Befehl, es zu entsetzen. Am 18. Juni 1757 fand dieser in der Kriegsgeschichte merkwürdige Tag Statt. Zwischen Planian, Collin und Chotzemitz erwartete der König den bevorstehenden Angriff, der mit der gänzlichen Niederlage des preußischen Heeres endete, das an diesem Tage 5000 Todte und 12.000 Gefangene und Ueberläufer verloren hatte und mit welchem der bisherige Wahn seiner Unüberwindlichkeit zerstört wurde. Die Erfolge der Verbündeten

waren nicht weniger günstig, bis zur Schlacht bei Roßbach (5. November 1757), in welcher die Preußen die Franzosen in anderthalb Stunden so schlugen, daß diese die schändlichste und unordentlichste Flucht ergriffen und mit 800 Todten, 6000 Gefangenen, darunter 11 Generale, vierthalbhundert Officiere und dem Verluste von 72 Kanonen und den meisten Fahnen diesen Tag bezahlten. Das Waffenglück in den weitern Kämpfen in Schlesien war noch immer auf Oesterreichs Seite, am 12. November ergab sich Schweidnitz, am 25. November nach siegreicher Schlacht Breslau; bis die unglückliche Schlacht bei Leuthen (5. December 1757) stattfand, durch welche das ganze wiedereroberte Schlesien neuerdings verloren wurde. Der Feldzug des Jahres 1758 war minder entscheidend. Friedrich belagerte Olmütz, bis Daun dem Könige mit seinem Heere gegenüber stand, bei Domstadtl den Mund- und Kriegsvorrath des preußischen Heeres (30. Juni) wegnahm und den König in seinem Lager bei Hochkirchen (in der Nacht vom 13. auf den 14. October) überfiel und schlug. Die Erfolge gegen die Verbündeten machten diese Niederlage fruchtlos. Der Feldzug des Jahres 1759 war thatenreich; es fand die mörderische Schlacht bei Kunersdorf (12. August) Statt, in welcher Friedrich eine furchtbare Niederlage durch die vereinten Oesterreicher und Russen erlitt; und nach einigen glücklichen Operationen der Preußen in Sachsen nöthigte Daun das Corps des Generals Fink, 12.000 Mann stark, bei Maxen zur Uebergabe (21. November). Auch die Erfolge der Verbündeten kamen Oesterreich zu Statten. Hingegen neigte sich im Feldzuge des Jahres 1760 das Glück auf die preußische Seite, der König nahm bei Landshut die Verschanzungen des Generals Fouquet; in der Schlacht bei Torgau (3. November) war der Sieg bis sieben Uhr Abends auf Seite der Oesterreicher; um diese Stunde gelang es Friedrich, die entscheidenden Höhen von Siptitz zu nehmen, und der Sieg war sein. Der Feldzug des Jahres 1761 wurde vornehmlich von den Verbündeten ausgefochten. Die Versuche der europäischen Mächte, den Gräueln des Krieges ein Ende zu machen, scheiterten an den unberechtigten und übermüthigen Bedingungen Preußens. Erst die Thronveränderungen in Rußland hatten wesentlich den Frieden gefördert. Dort war die Kaiserin Elisabeth (5. Jänner 1762) gestorben, Czar Peter ihr gefolgt, aber schon am 9. Juli d. J. von den Garden entsetzt worden; und als dieser am 17. Juli sein Leben endete, bestieg Katharina den Thron, jedoch die Erwartung, Rußland werde gegen Preußen rüsten, wozu Katharina's Thronbesteigungsmanifest, welches Friedrichen den Erbfeind des russischen Namens nannte, die nächste Veranlassung gab, ging nicht in Erfüllung. Erst am 15. Jänner 1763 wurde auf dem sächsischen Jagdschlosse Hubertsburg zwischen Theresien, Friedrich und dem Polenkönige August der Friede unterzeichnet. Endlich konnte die Kaiserin ihre Aufmerksamkeit der innern Organisation des Reiches ganz zuwenden; daß jedoch selbst unter den Gräueln des Krieges die große Monarchin ihr Auge für die Wohlfahrt des Ganzen offen behalten hatte, werden die weiter unten folgenden Regesten der geistigen Eroberungen Oesterreichs unter seiner großen Kaiserin beweisen. Am 27. März 1764 erfolgte die einstimmige Wahl Joseph's zum römischen Könige und am 3. April dessen Krönung; im

folgenden Jahre verlor aber Theresia ihren zärtlich geliebten Gatten, Kaiser Franz, zu Innsbruck, wo er plötzlich (18. August 1765) in den Armen seines Sohnes verschied. Das Zimmer, wo er geendet, ließ Maria Theresia in eine Capelle umgestalten und, damit sein Andenken in feierlicher Weise ununterbrochen erhalten werde, gründete sie das dortige adelige Fräuleinstift. Maria Theresia's erster Entschluß war, die Regierung niederzulegen und als Aebtissin zu sterben. Endlich wurde sie überredet, diesen Gedanken aufzugeben und sie erklärte Joseph zum Mitregenten und unumschränkten militärischen Chef, wie zum Großmeister aller Orden. Das Jahr 1767 erfüllte die Völker Oesterreichs mit banger Besorgniß um die vielgeliebte Herrscherin, welche, 49 Jahre alt, lebensgefährlich an den Pocken darniederlag, aber durch die Kunst van Swieten's und Störk's gerettet und den jubelnden Völkern erhalten wurde. Die Feindseligkeiten Rußlands mit der Türkei und die Unruhen in Polen drohten wieder den europäischen Frieden zu stören. Die letzteren wurden durch ein, zwischen Preußen und Rußland im Geheimen verabredetes Uebereinkommen beschwichtiget. Es war die Theilung Polens, an der theilzunehmen Maria Theresia gezwungen wurde [vergl. das Schreiben Maria Theresia's in den Quellen]. Den 5. August 1772 erfolgte der Theilungstractat, am 1. September fand die gemeinschaftliche Besitzergreifung Statt. Die Vermittelung zwischen Rußland und der Pforte (7. Mai 1775) hatte zur Folge, daß die Bukowina an Oesterreich kam, während Rußland früher schon mit der Türkei den Frieden von Kutschuk Kainardgi (21. Juli 1774) geschlossen hatte, wodurch der Kampf zwischen Rußland und der Türkei sein Ende nahm. Als Maria Theresia ihre Regierung antrat, hatte sie den österreichischen Erbfolgekrieg mit Preußen auszukämpfen; das Ende ihrer Tage sollte nicht weniger kriegerisch werden; die bayerische Erbfolge, durch den Tod Maximilian Joseph's angeregt, bewaffnete neuerdings ihren alten Gegner, den Preußenkönig, der nun einmal sein kleines Reich um jeden Preis auf Kosten Oesterreichs zu vergrößern entschlossen war. Max Joseph III. war der Letzte der bayerischen Linie aus dem Hause Wittelsbach und hatte mit Oesterreich wegen der Erbfolge ein Uebereinkommen getroffen. Das gab Preußen nicht zu; wenn dieses kampf- und beutelustig war, ließ es das Recht, wenn es noch so evident dalag, nicht gelten und der Berlinerhof verlangte, daß in Bayern Alles wieder in den vorigen Stand gesetzt werde. Oesterreich ging darauf nicht ein. Der Krieg begann wieder. In diesem Feldzuge hatte Preußen ganz weitaussehende Pläne gefaßt, und weil die Oesterreicher in den früheren die preußische Hauptstadt heimgesucht, wollte Preußen dießmal Wien einen Besuch abstatten. Kaiser Joseph hatte bei Königgrätz eine treffliche Stellung inne und aus dieser ihn zu verdrängen, wollte dem Preußenkönige nicht gelingen. Zu einem entscheidenden Kampfe wollte es aber nicht kommen; es fanden nur kleinere Gefechte Statt, das bedeutendste bei Habelschwerdt (18. Jänner 1779) fiel zu unsern Gunsten aus. Da knüpfte — ohne Joseph's Wissen — Maria Theresia mit dem Könige die abgebrochenen Unterhandlungen wieder an und es kam am 13. Mai 1779 der Friede zu Teschen zu Stande, in welchem Oesterreich für alle seine Ansprüche den

Theil Bayerns zwischen der Donau, dem Inn und der Salza (das Innviertel), Max Joseph's Nachfolger, Karl Theodor von der Churpfalz, aber die böhmischen Lehen und Mindelheim erhielt. Das war das letzte größere politische Ereigniß nach Außen unter Maria Theresia's Regierung, welche wir nun nach den Begebnissen im Innern des Reiches überblicken wollen.

Die Erbfolgegesetze, die Verträge mit den fremden Staaten, die Titel der Machtvollkommenheit im Innern waren vor Maria Theresia wenig gewürdiget worden, sie moderten in den Archiven. Als Maria Theresia den Thron bestieg, hatte sie erfahren, daß alle diese Besitztitel von Wichtigkeit und daß sie als Gegenstände der öffentlichen Meinung einer sorgfältigen Ueberwachung und Ordnung bedürftig seien. So gründete sie denn das geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv und übergab es der Leitung des Ministeriums des Aeußern. Rosenthal bereiste die Provinzstädte und trug (1748—1752) die merkwürdigsten Urkunden und Denkmäler in dasselbe zusammen. Theresia ließ Titel und Wappen neu und systematisch ordnen, die Privilegien, Kleinodien und sonstige Prärogative ihres Hauses emsig aufsuchen. Auch legte sie (am 19. April 1755) ihren Prinzen und Prinzessinen, bis dahin Durchlauchten genannt, den Titel königliche Hoheit bei. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten war bis zu Sinzendorf's Tode (1742) mit der Verwaltung des Innern fast völlig vereint gewesen. Maria Theresia trennte sie. Graf Uhlefeld, vordem Internuntius in Constantinopel, wurde Minister des Aeußern und 1752 genehmigte sie den Plan ihres neuen Ministers, Grafen Kaunitz, zur völligen Sonderung und organischen Einrichtung der geheimen Hof- und Staatskanzlei, zu welcher Zeit auch die Akademie der orientalischen Sprachen begründet wurde. Wie die Staatskanzlei allen ihren Landen einen Vereinigungspunct gegen das Ausland gab, so schuf sie analog zur Centralisirung der Provinzialverwaltungen oder sogenannten Statthaltereien (1773) den Staatsrath, welcher in collegialer Form, weder mittel-, noch unmittelbar executiv, nicht mit dem Detail, sondern mit der Uebersicht und Obhut beschäftiget, die genaue Beobachtung der vorgezeichneten Principien und Gesetze überwachte. Große Wirksamkeit entwickelte die Kaiserin in Kirchensachen. 1747 untersagte sie die kostspieligen und den landesherrlichen Rechten nachtheiligen Visitationen der apostolischen Nuntien in ihren Staaten; 1749 verbot sie strenge die Kundmachung irgend welcher päpstlicher Bulle ohne königliches Placetum. Am 23. Juni 1752 war es das letzte Mal, daß der römische Hof ein Indult ertheilte zur Besteuerung der erbländischen Geistlichkeit (auf nahezu 2 Millionen als Türkensteuer); die Patente wegen Verminderung der überflüssigen, den Ackerbau und Handel so nachtheiligen Feiertage waren am 1. September 1753 und am 22. Juni 1771 erschienen; ebenso 1758 die strenge Verordnung wegen des Mißbrauches der Exorcismen. Am 31. December 1763 wurde die Summe festgesetzt, welche in die Klöster mitzubringen gestattet wurde; eine Verordnung vom 13. October 1770 schrieb im Fache des geistlichen Rechtes und der Gottesgelehrtheit allenthalben und auch in den Klöstern gleiche Lehrsätze und Schulbücher vor; eine andere vom 7. November d. J. setzte fest, daß vor dem 24. Jahre keine feierlichen Ordensgelübde mehr abgelegt werden dürfen.

Die schon 1340 von dem Herzoge Albrecht dem Lahmen, 1526 von Ferdinand I., 1654 von Ferdinand III. gegebenen Amortisationsgesetze für geistliche Gemeinheiten wurden durch das Gesetz vom 26. August 1771 erneuert; ein Gesetz vom 31. August 1771 beschränkte die Vorsteher der Klöster im Gebrauche und Mißbrauche der Kerkerstrafen; mit dem 25. Juli 1772 erschien eine Vorschrift über den Einfluß der Geistlichkeit auf letztwillige Anordnungen und Vermächtnisse; mit dem 16. September 1775 wurden die Asyle aufgehoben und früher schon (1773) wurde das ältere Gebot, allen Verkehr mit dem römischen Hofe nur durch das Ministerium des Aeußern zu pflegen, erneuert. Die alten landesherrlichen Rechte, die Grenzen der Diöcesen zu bestimmen, zu große Sprengel abzutheilen, zu kleine zu vereinigen, die Gerichtsbarkeit auswärtiger Bischöfe aus ihren Staaten auszuschließen, wurden von Maria Theresia mit Standhaftigkeit behauptet. Am 30. September 1748 erneuerte die Kaiserin-Königin mit Zustimmung des römischen Hofes den alten Titel Apostolische Majestät, dessen eigentliche Bedeutung der gelehrte Kollar in zwei Abhandlungen über das Patronatsrecht und über die gesetzgebende Gewalt der ungarischen Könige in Kirchensachen dargestellt hat. Um den Unterthan aus seiner Abhängigkeit vom Gutsbesitzer zu befreien und letzteren den Gesetzen mehr zu unterordnen, als bisher der Fall war, schuf die Kaisern die Kreisämter; ferner als Mittelbehörde zwischen den Statthaltereien und dem Monarchen die Hofstellen; trennte Administration in engster Bedeutung, Finanzen und Justiz strenge von einander. Die aus den Zeiten des Faustrechts stammende Carolina ließ sie durch einen eigenen viel milderen Strafcoder, die sogenannte Theresiana ersetzen; hob auf den durchgreifenden Vorschlag des unvergeßlichen Sonnenfels mit Gesetz vom 1. Jänner 1776 die Tortur ganz auf und beschränkte die Todesstrafe auf die größten und gefährlichsten Verbrechen. Nicht minder bedeutend waren ihre Vornahmen für die innere Verbindung des Reiches. So wurden 1772 die 16 Zipserstädte Ungarn einverleibt; 1770 Temesvár mit dem Banat verbunden; die Privilegien der serbischen Colonisten gleich bei ihrem Regierungsantritte bestätigt; 1772 eine illyrische Hofdeputation aufgestellt, mit 20. Juli 1771 und 2. Jänner 1777 besondere illyrische Reglements gegeben und eine eigene Hofbuchdruckerei für dieselbe gestattet. Siebenbürgen wurde 1764 ein eigenes Großfürstenthum und die Grenze erhielt eine eigene Verfassung, welche noch heute durch keine bessere ersetzt werden kann. Für die Hebung des Handels und der Gewerbe waren die vielen Kriegsjahre ihrer Regierung sehr hinderlich, übrigens unterstützte der Hof sehr alle entsprechenden Unternehmungen und zur Förderung des Handels errichtete die Kaiserin 1766 einen eigenen Hofcommerzienrath. Was die Geschichte der Staatswirthschaft, der Industrie und des Handels anbelangt, so sind Männer, wie Horneck, Justi, Sonnenfels, ferner unter dem hohen Adel die Grafen von Haugwitz, Hatzfeld, Karl und Ludwig Zinzendorf und Pottendorf, Freiherr Friedrich von Eger, Alle unter Maria Theresia thätig, Namen von gutem Klang. Der Hafen von Livorno, der große Leuchtthurm zu Ostende wurden erbaut; zahlreiche Canäle in Belgien und der Lombardie, die kühnen Straßen in Tirol und in den Niederlanden gezogen; das

große Lazareth in Triest, die herrlichen Maschinen in Schemnitz errichtet; der Bergbau und mit ihm das Münzwesen verbessert, die Schmelz-, Scheide- und Markscheidekunst vervollkommnet, die Agricultur, Seide-, Flachs- und Wollenmanufactur gehoben; mehrere neue Städte und viele Dörfer angelegt und Tausende von Ansiedelungen nach Ungarn, Galizien, in das Temesvárer Banat und die Militärgrenze bewerkstelliget. Was die Hebung und Ausbildung der Armee betrifft, so war die Kaiserin von der Ansicht durchdrungen, daß, um den Grenzen ihres, von allen Seiten angreifbaren Reiches Unverletzbarkeit zu sichern, ihrem Fürstenwort im großen Rathe der anderen Machthaber und in den Welthändeln Gewicht, dem Unterhan Schutz, den Künsten des Friedens Sicherheit zu verschaffen, ein wohlgeübtes Heer die Hauptsache sei, oft hielt sie selbst Musterung ihrer Truppen und das Heer in seiner Dankbarkeit für die große Fürstin ließ schon 1743 Münzen auf sie schlagen, deren Aufschrift sie seine Mutter — mater Castrorum — nannte; für die Cavallerie legte sie große Gestüte an, errichtete das Sappeur-, Mineur-, Pontonier-, Czaikisten- und Ingenieurcorps. Fürst Wenzel Liechtenstein, Rouvroy und Alfson hoben die österreichische Artillerie zur ersten in der Welt, und das Heer, welches 1740 nicht volle 50.000 Mann zählte, war im November 1780 300.000 Mann stark. Im Zusammenhange mit der Hebung und gesteigerten Beweglichkeit der Truppenkörper, insbesondere zur Berechnung des Fuhrwesens und Transites, befahl sie am 15. December 1777 die genaue Zählung und Aufzeichnung des Viehstandes; für die verdienten, im Kampfe unfähigen Krieger baute sie Invalidenhäuser, das erste zu Wien (1750), die größten zu Mecheln und Antwerpen, auch für die Witwen und Waisen verdienter Militärs; ferner gab sie die Reglements über Completirung der Armee, das Vorspanns- und Bequartierungswesen (1748, 1771 und 1777); stiftete zur Belohnung heldenmüthiger Handlungen am Jahrestage der Schlacht von Kollin den Theresien-Orden; erneuerte 1747 den von ihrer Mutter für altgediente Generale und Officiere gestifteten Elisabeth-Orden und fügte diesen beiden militärischen Auszeichnungen in der Gründung des St. Stephan-Ordens eine ähnliche für Civilverdienste zu. Um aber dieses übersichtliche Bild der Thätigkeit der unvergeßlichen Fürstin zur eigentlichen Bedeutung zu erheben, und in seiner ganzen Größe hinzustellen, lassen wir hier noch, dem vorherrschend culturhistorischen Zwecke dieses Lexikons gemäß, die Regesten der Culturfortschritte im Kaiserstaate unter der 40jährigen Regierungsepoche Maria Theresia's folgen. — **1744.** Gründung der ersten adeligen Ritterakademie in den k. k. Staaten, u. z. im Benedictinerstifte zu Kremsmünster. Alexander Fixlmillner war damals Abt. — **1745.** Erste Vorlesungen über Experimentalphysik in Wien und Prag, zu Wien von P. Franz S. J., zu Prag von J. A. Scrinci; van Swieten wird in diesem Jahre Hofbibliothekar, und der Hofbibliothek werden einverleibt: die Handbibliothek des Kaisers Karl VI., Garellis, die gräfl. Starhemberg'sche Bibliothek zu Gratz in Steiermark, die wienerische Universitätsbibliothek, die Handbibliothek Kaiser Ferdinand's I. und die Bibliothek aus der erzherzoglichen Burg von Gratz in Steiermark. — **1746.** Errichtung der gelehrten Gesellschaft zu Olmütz unter dem Namen:

Societas eruditorum incognitorum in terris austriacis; Stifter Freiherr Joseph von Petrasch; Mitglieder waren Muratori, Hofarchivar von Rosenthal, Schwandtner, Magnoald Ziegelbauer, Gottscheb, Duellius, Adalbert Berghauer u. m. A. Von dieser Gesellschaft erschien auch die erste gelehrte Monatschrift in den k. k. Staaten, unter dem Titel: „Monatliche Auszüge alt- und neuer gelehrt. Sachen." 1747 bis 1748. — 1747. Gründung der theresianischen adeligen Ritterakademie, Gründerin die Kaiserin selbst. — 1748. Gründung der garellischen Bibliothek am k. k. Theresianum zu Wien, erster Bibliothekar Erasmus Fröhlich; Erbauung der Sternwarte in Kremsmünster, welche noch heute besteht und einen der ausgezeichnetesten Astronomen, den gegenwärtigen Prälaten Augustin Reslhuber, zum Director hat; Gründung der savoyischen adeligen Ritterakademie in Wien, Stifterin Therese Anna Felicitas Fürstin von Liechtenstein; Gründung des löwenburgischen adeligen Convicts in der Josephstadt in Wien, Stifter Johann Jacob Graf von Löwenburg; Johann Thomas Edler von Trattnern wird in diesem Jahre Universitätsbuchhändler in Wien. — 1752 errichtet Trattnern die erste Schriftgießerei in Wien und im folgenden Jahre erscheint die erste Schriftprobe, bis dahin kamen die Lettern aus Prag und aus der Fremde; Gründung der Militärakademie zu Wiener Neustadt, Stifterin die Kaiserin selbst; Errichtung der Akademie zu Roveredo, Stifter Freiherr von Sperges. — 1753. Erbauung der Universität in Wien; P. Franz S. J. wird Director in der orientalischen Akademie. — 1754. Grundlegung der k. k. Militär-Pflanzschule auf der Laimgrube in Wien. Stifterin die Kaiserin; Stiftung der k. k. Ingenieurakademie zu Gumpendorf in Wien. — 1755 erscheint in Wien die erste gelehrte Zeitung, unter dem Titel: „Wienerische gelehrte Nachrichten"; Max. Hell übernimmt die Direction der Wiener Sternwarte; Khauz veröffentlicht seine Geschichte österreich. Gelehrten. — 1756. Studienreform in sämmtlichen k. k. Staaten, Reformator van Swieten; Eröffnung der neuen Universität in Wien. — 1757. Errichtung eines Lehrstuhles der Mechanik an der Wiener Hochschule, erster Lehrer Maximilian Hell. — 1759 wird Simon Edler von Stock, Propst und Domherr an der Wiener Domkirche, Director des theologischen Studiums in den sämmtlichen k. k. Staaten. — 1760. Versuch, eine gelehrte Gesellschaft in Wien zu stiften; Urheber Freiherr von Riegger; unter den Mitgliedern sind Bob, Khauz, Sonnenfels, Spielmann, Thugut. — 1762 wird vom Budweiser Magistrate in Budweis ein Gymnasium errichtet; die Piaristen eröffnen in diesem Jahre in der Schulerstraße zu Wien öffentliche Vorlesungen über die Verrechnungskunde und Cameralistik. — 1763. Errichtung des politischen Studiums an der Universität in Wien, Urheber Freiherr von Borie, Professor Jos. von Sonnenfels; Eröffnung der Lehrkanzeln der Mineralogie und Bergwerkswissenschaft an der Universität in Prag. — 1764 erscheint die erste Wochenschrift in Wien, betitelt „Die Welt", von Klemm; Gründung der akademischen Gesellschaft in Wien. — 1765. Sonnenfels gibt die Wochenschrift „Der Mann ohne Vorurtheil" heraus, der Einfluß derselben ist sehr groß. — 1766. Errichtung einer politischen Lehrkanzel in Prag; deßgleichen zu Klagenfurt, welche aber 1772 nach Olmütz übersetzt wird; in Prag

wird eine Agricultur-Gesellschaft errichtet. — 1767. Gründung der Graveur- und Poussirschule in Wien, Gründerin die Kaiserin. — 1768. Gründung der k. k. Zeichnungs- und Kupferstecher-Akademie in Wien, Gründerin die Kaiserin; erster Director: Schmutzer, beständiger Secretär: Sonnenfels. — 1769. Uebertragung der Kriegs-Pflanzschule von Wien nach Wiener Neustadt und Vereinigung mit der dortigen Militärakademie; Errichtung einer öffentlichen Bienenzuchtschule in Wien. — 1770. Einführung der Theatercensur in Wien; Urheber Staatsrath Gebler, erster Theatercensor Sonnenfels; Hell überreicht in diesem Jahre den Plan zur Errichtung einer k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien; die k. k. privilegirte Wiener Realzeitung, herausgegeben von Bianchi, erscheint. — 1771. Gründung der Real-Handlungsakademie in Wien, Urheber Wolf; die „k. k. privilegirten Anzeigen aus den sämmtlichen k. k. Erblanden“, begründet von Terstyansky, erscheinen. — 1772. Van Swieten stirbt; Kollar wird Director der Hofbibliothek; in Prag erscheinen die „Prager gelehrten Nachrichten“, herausgegeben von Löpper; die k. k. Normalschule in Wien wird begründet; Denis übernimmt die Aufsicht der garellischen Bibliothek. — 1773. Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu; neue Studienreform in sämmtlichen k. k. Staaten, Reformator Hofrath Martini; die verschiedenen Kunstakademien werden in Eine unter dem Titel: „k. k. Akademie der bildenden Künste“ vereint, Protector Fürst Kaunitz; Errichtung der Lehrkanzel für Oekonomie am Theresianum zu Wien; das Rescript vom 19. October d. J. regelt die Gehalte jener Professoren, welche die früher von den Jesuiten besorgten Lehrkanzeln einnahmen. — 1775 erscheinen von Freiherrn von Störck „Facultatis medicae vindobonensis statuta“; an der Wiener Universität werden Lehrkanzeln der böhmischen, spanischen, französischen und italienischen Sprache und Literatur errichtet; die 1769 gegründete Bienenzuchtschule wird zur Hauptschule erklärt und werden in Wiener Neustadt, wie in Mähren subalterne Bienenzuchtschulen eröffnet; Reform des deutschen Schulwesens in den k. k. Staaten; Abt Felbiger kommt nach Wien; für die Gymnasien wird von Professor Heß ein neuer Plan verfaßt; die Convicte des Ferdinandeums und Josephinums zu Graz werden in Eine Stiftung, betitelt: „Collegium caesareum Alumnorum“, vereint; Hofrath von Kollar wird Director der Humanitätsstudien; in diesem Jahre erschienen Mieg's freimüthige Briefe über den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit, der Universität und Schulen in Wien; Hofrath Schrötter veröffentlicht seine Schrift: „Ratio studii juridici in universitate viennensi“; Fürst von Fürstenberg, General Kinsky und Bergrath Born gründen ein Naturaliencabinet in Prag. — 1776. Aufstellung der Studien-Hofcommission; Errichtung eines Lesecabinets in Wien; Urheber Bianchi; in demselben Jahre wird in Lemberg eine Universität gegründet; in den deutschen Erblanden werden die Normal- und deutschen Schulen mit den lateinischen verbunden; in Böhmen wird nach dem Beispiele Mährens eine Bienenzuchtschule eingeführt; die Bildergallerie aus der Hofburg in's Belvedere übertragen; eine neue Universitätsbibliothek in Wien begründet; Piarist Gratian Marx vollendet den Studienplan für die Humanitätsclassen; zu Mantua wird eine Akademie der Künste und Wissenschaften

von Freiherrn von Sperges gegründet; an der Hochschule zu Prag eine Lehrkanzel der Oekonomie eröffnet; zu Lemberg eine adelige Ritterakademie errichtet, Piarist Khautz ist Rector derselben; Kaiser Joseph stiftet in diesem Jahre das Nationaltheater in Wien; Born erhält den Auftrag, das Naturaliencabinet in Wien zu beschreiben. — **1777.** Vereinigung der Universitätsbibliothek im Karolinum, der böhmischen Jesuitenbibliotheken, der gräflich Kinsky'schen Majoratsbibliothek und der Bibliothek bei St. Clemens zur Universitätsbibliothek in Prag, welche unter Einem zum öffentlichen Gebrauche bestimmt ist; die Universität Tyrnau wird nach Ofen übersetzt; die Studienreform in Ungarn findet Statt, Hofarchivar Terstyansky wird mit Ausführung derselben beauftragt; erscheint in Wien die erste national-wissenschaftliche Zeitung, betitelt: „Oesterreichische gelehrte Anzeigen", von de Luca; Entwurf zur Begründung eines vollständigen theoretisch-praktischen Unterrichtes in der Landwirthschaft; neue Studienreform in den Niederlanden; Vorschrift für das Studium der Polemik und Pastoraltheologie; Rescript vom 8. November, welches die Führung ordentlicher Protokolle auf den Universitäten und Lyceen anordnet. — **1778.** Aufstellung einer neuen Studiencommission in Linz; Rescript vom 16. Jänner, welches die neue Studien-Hofcommission der böhmischen und österreichischen Hofkanzlei einverleibt und die künftige Behandlung der Studiengeschäfte bekannt macht; Begründung der akademischen Bibliothek in Linz. Eine der denkwürdigsten Anordnungen der großen Kaiserin ist, daß ihre Gesandten an fremden Höfen halbjährig umständlich über den Fortschritt der Wissenschaften in anderen Ländern, über die Gelehrten, vorzüglichen Entdeckungen, Zeitschriften und wichtigen literarischen Erscheinungen berichten mußten. Die Regierungsepoche Maria Theresia's hat Gelehrte in allen Fächern aufzuweisen, deren Namen in einer Geschichte der Wissenschaften überhaupt, und Oesterreichs insbesondere, immer einen guten Klang haben werden; wir lassen hier nur die Namen der hervorragenderen folgen; in den Staatswissenschaften: Beck, Martini, Schrötter, Sonnenfels; in den geschichtlichen Fächern: Babai, Benczur, Coronini, Dobner, Frölich, Kaprinai, Kercselich, Katona, Khautz, Kollar, Lambacher, Pelzel, Rauch, Schwandtner, Steyrer, Windisch; im Kirchenrechte und den geistlichen Fächern: Caspari, Eybl, Gazzaniga, Kerens, Klüpfel, Pehem, Rauttenstrauch, Riegger, Storchenau, Wurz; in der Physik und den Naturwissenschaften: Biwald, Born, Boscowich, Cranz, Delius, Fixlmillner, Hacquet, Hell, Jacquin, Ingenhouß, Izzo, Mako, Metzburg, Mitterbacher, Peithner, Poda, Scopoli, van Swieten, Walcher; in den schönen Wissenschaften: Ayrenhof, Denis, Gebler, Locella, Mastalier, Metastasio, Sperges; in den Künsten: der Natursohn Peter Anich, Bayer, Becker, Donner, Fischer, Gluck, Hasse, Knoller, Kempelen, Oeser, Schega, Schmutzer, Strudel, Troyer, Wagenseil; übrigens ließe sich diese Namenliste leicht um das Doppelte, ja Dreifache vermehren. Diese übersichtliche biographische Skizze läßt sich aber kaum besser, als mit den Worten einer jener Männer schließen, welche in der Theresianischen Zeit gewirkt haben. Sonnenfels schreibt: „Das Andenken der

Theresianischen Verwaltung wird sich der fernen Nachwelt mit den großen Anstalten überliefern, deren Aussicht nicht allein auf die Glückseligkeit Ihrer Zeitgenossen beschränkt war. Wenn jede Spur von den einzelnen Ursachen einst erloschen, aber die zusammenstimmende Wirkung derselben in ein Ganzes verflossen und sich befestiget haben wird, dann wird die Geschichte erzählen: „Als Theresia den Thron bestieg, war die Monarchie von Außen ohne Einfluß, ohne Achtung; von Innen ohne Nerven, ohne Bestand; die Talente ohne Ermunterung, ohne Wetteifer; der Feldbau in Händen, welche Unterdrückung und Elend schlaff machten; die Emsigkeit ohne Kräfte, ohne Muth; Handlung wenige, und diese auf die nachtheiligste Art für die Nation geleitet, und um die Schilderung zu vollenden, die Finanzverwaltung ohne Plan, ohne Ueberschlag, ohne Credit. — Bei Ihrem Tode übergab sie dem Nachfolger den Staat, in wesentlichen Theilen der inneren Verfassung verbessert, zu den übrigen Verbesserungen vorbereitet und in dem Systeme Europens wieder eingesetzt in den entscheidenden Rang, der ihm seine Größe, die allgemeine Fruchtbarkeit seiner Länder, die glücklichen Nationalfähigkeiten unter den Mächten desselben stets hatte versichern sollen. Wenn Sie nicht mehr noch, wenn Sie nicht Alles geleistet, so war es darum, weil für Eine Regierung zu viel zu leisten war. Bei Vergleichung der zwei Epochen aber werden die künftigen Jahrhunderte wie das laufende Sie billig die Wiederherstellerin der österreichischen Monarchie nennen".

I. **Zur Geschichte und Biographie der Kaiserin Maria Theresia; Leichenreden, Nekrologe u. dgl. m. a) Selbstständige Schriften.** *Barbieri (Gaetano)*, Elogio storico di Maria Teresa (Milano 1836, 8⁰., mit Portr.). — *Beaurepaire (N.... N....)*, Lofrede van Maria Theresia (Bruss. 1781, 8⁰.). — *Beughem (Charles Antoine Franc. Paul van de)*, Oratio in funere Mariae Theresiae (Gandav. 1781, 4⁰.), in's Französische übersetzt von Philippe Lesbroussart (ebenda 1781, 4⁰.). — *Biró (István)*, Maria Theresia laudatione funebri celebrata (Cibin 1781, Fol.). — *Caleppi (Lorenzo)*, Razione per le solenni esequie di Maria Teresa etc. (Vienna 1781, Fol.). — *Castillon (Jean)*, Précis historique de la vie de Marie Thérèse (Paris 1781, 12⁰.). — *Chiolich (Maximil.)*, Oratio funebris piis manibus Mariae Theresiae Augustae (Zagrabiae 1781, 4⁰.). — *Couturier (N. N.)*, Eloge de Marie Therese (Paris 1781, 8⁰.). — *Della Torre (Bernardo)*, Orazione in morte dell' imperatrice Maria Teresa d'Austria (Napoli 1781, Fol.). — *Dorbeck (Théodore)*, Oraison funebre de Marie Therese etc. (Liege 1781, 8⁰.). — *Dupuis (Charles Franc.)*, Laudatio funebris augustae Mariae Theresiae Austriacae (Paris 1781, 4⁰.). — Duller (Eduard), Maria Theresia und ihre Zeit. 2 Bde. (Wiesbaden 1843 und 1844, 8⁰.). In's Italienische übersetzt von Felice Griffini. 2 Bde. (Mailand 1845 und 1846, 8⁰., mit Portr.). — *Frisi (Paolo)*, Elogio di Maria Teresia imperatrice (Pisa 1783, 8⁰.). — *Fromageot (N. N.)*, Annales du règne de Marie Thérèsé etc. (Paris 1775, 12⁰.), vermehrt unter folgendem Titel: Histoire du règne etc. (von Aug. Theod. Mann) (Bruxell. 1781, 8⁰., mit Portr.; ebenda 1786, 12⁰., mit Portr.); deutsch übersetzt (Wien u. Leipzig 1776, 8⁰.); italienisch übersetzt (Florenz 1780, 12⁰.) 2 Bde. — Geschichte und Thaten der Kaiserin Maria Theresia. 4 Thle. (s. l. 1745, 8⁰.). — *Gryse (Jacques François de)*, Elogium funebre in exequiis immortalis memoriae Mariae Theresiae, imperatricis (Brugis s. d. 1781, 4⁰.). — *Hinterholzer (Franz Xaver)*, In obitum Mariae Theresiae (Epicedion) (Viennae 1781, 4⁰.). — Hoerschelmann (Friedrich Ludwig Anton), Staats- und Lebensgeschichte Maria Theresiens, der großen römischen Kaiserin. 2 Thle. (Frankfurt und Leipzig 1762, 8⁰.). — *Jumel (Jean Charles)*, Eloge de Marie Therese, imperatrice, reine de Hongrie etc. (Paris 1781, 8⁰.). — Karajan (Th. v.), Maria Theresia und Graf Sylva Tarouca (Wien 1859, 8⁰.) [auch abgedruckt im Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für 1859. Eine

instructive ausführliche Anzeige dieser höchst interessanten Schrift enthält die Wiener Zeitung 1859, Nr. 143 und 146: „Maria Theresia und Sylva Tarouca". Die Kaiserin, die eben nur immer als solche geschildert wird, wird hier in dem liebenswürdigen Verhältniß treuen gegenseitigen Aneinanderhaltens in trüber und heiterer Zeit dargestellt; es liefert dieser historische Aufsatz ganz neue Gesichtspuncte zur Beurtheilung der großen Fürstin selbst und der ihr zunächst stehenden Rathgeber, wie Tarouca, Bartenstein, Daun u. A. Tarouca (geb. 1696, gest. 8. März 1771) war Präsident des obersten italienischen Rathes und erfreute sich so großen Vertrauens seiner Fürstin, daß er Alles, wie er es dachte, sagen konnte]. — *Kluepfel (Joh. Andr. Engelb.)*, Oratio in obitum Mariae Theresiae Romanorum imperatricis (Frib. Brisgov. 1781, Fol.). — *Lambinet (Pierre)*, Eloge de l'impératrice-reine Marie Thérèse (Bruxelles s. d. [1776], 8°.). — *Lauzières-Themines (N. N. de)*, Oraison funèbre de Marie Thérèse (Mons 1781, 8°.). — *Marant (P. J.)*, Oratio in funere Mariae Theresiae (Lovan 1781, 8°.). — Mitscherling (Augustin), Rede bei dem Tode der Kayserin Königin Maria Theresia (Agram 1781, 4°.). — *Molnár (Janos Bapt.)*, Oratio funebris ad solennes exequias Mariae Theresiae (Budae 1781, 4°.). — *M(urray)*, Essai d'un éloge historique de Marie Thérèse (Brux. 1781, 4°.). — *Nélis (Corneille François de)*, Oraison funèbre de Marie Thérèse (Bruxell. 1781, 4°.); in's Holländische übers. (Bruxell. 1781, 8°.). — Neustädter (Joh. Karl), Die bei dem Grabe der großen Theresia gehegten christlichen Gesinnungen treuer Unterthanen in einer Trauerrede vorgetragen (Eperies 1781, 4°.). — Oratio funebris in laudem Mariae Theresiae, Romanae imperatricis etc. (Vindobon. 1781, Fol.). — *Pállya (István)*, Oratio parentalis in justis funeris Magnae Augustae Mariae Theresiae (Viennae 1782, 4°.). — *Puget (de Saint-Pierre)*, Éloge de Marie Thérèse, impératrice reine de Hongrie (Vienne et Paris 1782, 8°.). — Rabitschnig v. Lerchenfeld (Jos.), Rede auf Marien Theresien . . . (Hermannstadt 1781, 8°.). — Rautenstrauch (Johann), Biographie der Kaiserin Maria Theresia (Wien und Preßburg 1780, 8°., mit Portr.) [siehe unten: Riedel]. — Recueil des pièces qui ont paru concernant la mort de Marie Thérèse (Mons 1781, 8°.). — Renner (Carl), Maria Theresia von Oesterreich und Friedrich der Große von Preußen u. s. w. (Glogau 1831, 8°.). — Ribinyi (Janos), Klagerede über den . . . . . Hintritt Mariae Theresiä (Preßburg 1780, 8°.). — Richter (Christian Gottlieb), Lebens- und Staatsgeschichte Mariae Theresiae, Königin in Ungarn. 3 Bde. (s. l. [Nürnberg] 1743 —1745, 8°.). — Riedel (Friedrich Justus), Nöthige Beilage zu der Rautenstrauchischen Biographie Maria Theresiens (Wien 1780, 8°.) [siehe oben: Rautenstrauch]. — *Rugilo (Giuseppe Maria)*, Orazione funebre nella morte di Maria Teresa imperatrice (Napoli 1780, Fol.). — *Ruckelingen (L. van)*, Belgie onder Maria Theresia, door — — (Antwerpen 1838, 8°.); deutsch übersetzt unter dem Titel: Belgien unter Maria Theresia. Aus dem Vlämischen des L. van Ruckelingen übersetzt von Dr. Moriz von Stubenrauch (Wien 1839, Friedrich Manz, 8°.). [Der wahre Name des Verfassers, der sich nur nach seinem Geburtsorte van Ruckelingen nennt, ist Ludwig Mathot. Belgien genoß unter Maria Theresia's Scepter so glückliche Tage, daß bei ihrem Tode, wie Conscience in seiner Geschichte Belgiens erzählt, „die Trauer um diese Fürstin so groß war, daß der Fußboden der St. Gudulakirche in Brüssel gegen den Schein des Tageslichtes von den Thränen der Dankbarkeit und des Schmerzes schimmerte, die um die „Mutter des Landes" vergossen worden."] — *Sabatier de Castres (Antoine)*, Abrégé historique de la vie de Marie Thérèse (Paris 1773, 8°.). — *Sauvigny (Edme Louis Billardon de)*, Oraison funèbre de Marie Thérèse d'Autriche, impératrice (Paris 1781, 8°.). — Schimmer (Carl August), Die große Maria Theresia. Das Leben und Wirken dieser unvergeßlichen Monarchin in Verbindung mit der Zeit- und Kriegsgeschichte während ihrer ruhmvollen Regierung. Zweite Ausgabe. Mit den Bildnissen der Kaiserin und ihrer Mutter (Wien 1854, Dirnböck, br. kl. 8°.). — Schneller (Joseph), Trauerrede auf Maria Theresia u. s. w. (Wien 1781, Fol.). — *Scotti (Marcello Eusebio)*, Orazione funebre di Maria Teresa d'Austria (Napoli 1781, Fol.). — *Sebastianovich (Ferencz)*, Epicedion gloriosae memoriae Mariae Theresiae augustae dicatum (s. l. 1781, 4°.). — *Serrao (Giovanni Andrea)*, Commentarius de rebus gestis Mariae Theresiae Austriacae (Rom 1781, 8°.). — Seyffart (Joh. Friedrich),

 Habsburg — Maria Theresia

Kurzgefaßte Lebens- und Regierungsgeschichte der Kaiserin Maria Theresia (Leipzig 1781, 8°.). — *Torcia (Michele)*, Orazione funebre di Maria Teresa d'Austria (Napoli 1781, 8°.). — Trenck (Friedrich v. d.), Trauerrede bei dem Grabe unserer großen Monarchin Maria Theresia (Wien 1780, 8°.). — Uhlich (Gottfried), Leben Maria Theresien's u. s. w., nebst einer genealogischen Tabelle ihrer durchlauchtigsten Abkömmlinge (Prag 1782, 8°.). — *Vivenzio (Giovanni)*, Elogio dell'imperatrice Maria Teresa d'Austria (Napoli 1781, 4°.). — *Vizi (Ferencz Xavier)*, Halotti Prédikátzio Mariae Theresiae (Nagy-Szebeny 1781, Fol.). — Waldau (Georg Ernst), Gedächtnißpredigt auf die Kaiserin Königin Maria Theresia (Nürnberg 1781, 8°.). — *Walwein (Ant. Pet.)*, Oratio funebris Mariae Theresiae imperatricis (s. d. [1781], 4°.). — *Witry d'Éverlange de*, Extrait d'un éloge de Marie Therese d'Autriche (Paris 1784, 12°.). — Wolf (Adam), Oesterreich unter Maria Theresia (Wien 1855, 8°.). [Auf Grund tüchtiger Quellenforschung mit frischem Geiste und würdevoller, für den großen Gegenstand begeisterter Sprache verfaßt; hätte dieses Buch Einer in Deutschland herausgegeben, so würde die Kritik in ein Halloh des Beifalles ausgebrochen sein; weil es ein Oesterreicher geschrieben, so wird es höchstens nebenbei einmal erwähnt, im Uebrigen todtgeschwiegen.] — Derselbe, Aus dem Hofleben Maria Theresia's. Nach den Memoiren des Fürsten Joseph Khevenhüller (Wien 1858, Gerold, 8°.). [Episoden, Auszüge aus diesem Werke, dem die fast naive Unumwundenheit und Treue in der Berichterstattung oft ganz geringfügiger Begebenheiten historisches Interesse verleihen, standen in vielen Blättern des In- und Auslandes abgedruckt. Die Memoiren Khevenhüller's, welche sich im Besitze des ungarischen Nationalmuseums in Pesth befinden, umfassen die Jahre 1752—1755, 1758 und 1759, 1764—1767. Es sind also offenbar noch Lücken auszufüllen; aber bisher sind nicht mehr Jahrgänge der Memoiren dieses gewissenhaften Cavaliers bekannt geworden.] — Wurz (Ignaz), Trauerrede auf Marien Theresien, verwitweten Römischen Kaiserin 2c. (Wien 1781, 8°.). — *Zachár (András)*, Oratio funebris ad solennes exequias Magnae Mariae Theresiae (Poson. 1781, Fol.).

I. b) **In Zeitschriften, Sammel- und anderen Werken Zerstreutes.** Augsburger Postzeitung 1857, Beilage Nr. 133; Der österreichische Volksfreund 1857, Nr. 136: „Aus dem Leben der Kaiserin Maria Theresia. Ein merkwürdiger Brief". [Der von einer hochgestellten Person geschriebene, vom 1. April 1756 datirte Brief stellt die große Anhänglichkeit der Zeitgenossen an die erhabene Fürstin dar.] — Deutsches Volksblatt 1855, Nr. 239 und 240: „Maria Theresia" [eine der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" entnommene Charakteristik der Kaiserin]. — Geschichts- und Erinnerungs-Kalender, herausg. von Schimmer (Wien, 4°.) 1850, S. 160: „Das Leichenbegängniß der Kaiserin Maria Theresia. Aus dem Wiener Diarium vom 6. December 1780". — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°.) Bd. III, S. 47: „Maria Theresia und die Gruft" [über ihre häufigen Besuche der Gruft nach ihres Gatten Tode]. — Dieselben, Bd. III, S. 93: „Theresia und Joseph". [Als Maria Theresia im Begriffe stand entbunden zu werden, u. z. von Maria Antoinette, arbeitete sie bis zum letzten Momente und erwiderte dem Doctor Van Swieten, als er ihr Vorstellungen machte: „Meine Unterthanen sind meine ersten Kinder, ihnen bin ich meine nächste Sorge schuldig; mit den übrigen hat es Zeit."] — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852). 2. Ausgabe, 1. Theil, S. 71: „Zwei eigenhändige Briefe der großen Theresia" [der eine vom Jahre 1763 an die Witwe des Grafen Haugwitz; der zweite ddo. 10. Mai 1768 an den Grafen Cassian Ignaz Bonav. von Enzenberg]. — Derselbe, Josephinische Curiosa (Wien, 1848). Bdchn. II, S. 316—332: „Maria Theresia's letzte Lebenstage", von Joseph von Sonnenfels; S. 348: „Joseph in Windeln beim Preßburger Reichstage". [Denis in seinen „Lesefrüchten", Theil II, S. 216 im Artikel „Theresia", erzählt, daß die Kaiserin auf dem Preßburger Reichstage des Jahres 1741 mit dem kleinen Joseph in Windeln am Arme vor den ungarischen Magnaten erschienen sei. Diese Thatsache, eine von der Volkspoesie sinnig ausgeschmückte Variante des wirklichen Vorfalles, wird im obigen Artikel berichtigt. Ein höchst interessantes Curiosum und das Obige ergänzend, enthält das III. Bdchn. S. 198: „Eigenhändiges Schreiben Maria Theresia's an den Feldmarschall Grafen v. Neipperg". Schlosser in seiner „Geschichte des 18. Jahrhunderts", erste Ausgabe, I. Bd.

S. 147, gibt den Beweis für obige Berichtigung.] — Hormayr's Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Neue Folge, 2. Jahrgang, S. 55: „Maria Theresia und die Theilung Polens". [In ihrem Briefe an Kaunitz schreibt sie über diese Angelegenheit wie folgt: „Als alle meine Länder angefochten wurden, und gar nit mehr wußte, wo ruhig niederkommen sollte, steiffete ich mich auf mein gutes Recht und den Beistand Gottes. Aber in dieser Sach, wo nit allein das offenbare Recht himmelschreyent wider uns, sondern auch alle Billigkeit und die gesunde Vernunft wider uns ist, mueß bekennen, daß zeitlebens nit so beängstigt mich befunden und mich sehen zu lassen schäme. Bedenkh der Fürst, was wir aller Welt vor ein Exempel geben, wenn wir um ein ellendes stuck von Pollen oder der Moldau und Wallachei unser Ehr und Reputation in die schanz schlagen. Ich merkh woll, daß ich allein bin und nit mehr en vigeur, darum lasse ich die Sachen, jedoch nit ohne meinen größten Gram, ihren Weg gehen."] — Hormayr, Oesterreichischer Plutarch (Wien 1807—1814). XI. Bd. S. 1—124: „Maria Theresia"; wiedergedruckt in der „Austria. Oesterr. Univ. Kalender" für 1856, S. 1—34. — Das Linzer Wochen-Bulletin, herausgegeben von J. A. Rossi, 1856, Nr. 14: „Der denkwürdige Landtag in Preßburg und die Huldigung für die Kaiserin Maria Theresia in Linz". [Am 25. Juni 1743 ließ sich die Kaiserin in Linz huldigen; am 3. Juli reiste sie wieder ab.] — Lugoser Anzeiger (Zeitschrift für Belletristik, Industrie und Handel) 1860, III. Jahrg. Nr. 24: „Ein Tag der großen Kaiserin". [Es ist der 14. Februar 1768, als die Kaiserin im einfachen Nachtgewande in die kaiserl. Loge des Burgtheaters trat, und im Uebermaß ihrer Freude die eben erbrochene Depesche dem Publikum zeigend, ausruft: „Seht's, der Leopold hat ein' Bueb'n".] — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Perthes, 8°.) Bd. IV, S. 521, 613, 618, 637; Bd. V, S. 2—120. — Neues Archiv für Geschichte, herausg. von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler, 1829, Nr. 58: „Maria Theresia's Gesinnung gegen Lascy". — Oesterreichisches Archiv für Geschichte von J. Ridler und Carl Veith, 1831, Nr. 73: „Einige Beschlüsse Maria Theresia's" [betreffend das Kloster Gleink und das Kloster Mehrerau]. — Dasselbe 1833, Nr. 132: „Miscelle, Maria Theresia betreffend", im 2. Hefte von Maltens Weltkunde von 1832, Berichtigung des Vorigen Nr. 98 und 99. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von Johann Paul Kaltenbäck, 1835, Nr. 10: „Der Landtag 1741", von Johann Grafen Mailáth [widerlegt die sehr verbreitete Ansicht, daß Maria Theresia mit dem Prinzen Joseph auf dem Arme den Landtag eröffnet und so die Ungarn begeistert habe]. — Dieselbe, Nr. 28—33: „Erinnerungen an Maria Theresia". Rede, gehalten am 13. Mai 1834, von Carl Veith. — Dieselbe, Nr. 48, S. 190: „Handbillet der Kaiserin Maria Theresia vom 17. Juni 1779, an den Statthalter der Lombardie, Erzherzog Ferdinand, worin sie für ein von der Kirche S. Maria presso S. Celso in Mailand abgetretenes Gemälde von Raphael, 2 Ausstattungen, jede von 50 Dukaten, für arme Mädchen stiftet. — Dieselbe, Nr. 69: „Johann Rautenstrauch, Riedel und die Resolution Maria Theresia's 1779". — Dieselbe, Blätter für Literatur, S. 413: „Berichtigung einer Stelle in den neuen Mémoires der Herzogin von Abrantes (sur la restauration), I. Theil, S. 34". [Ueber eine Wette Maria Theresia's angeblich mit Metastasio.] — Rheinische Blätter (Unterhaltungsblätter des Mainzer Journals) 1855, Nr. 118: „Vom Kirchlein am Josephsberge" [aus dem Leben der Kaiserin, als dieselbe mit ihrer „Furin" — so schrieb die Kaiserin den Namen ihrer treuen Obersthofmeisterin Gräfin Fuchs — nach dem Siege bei Kollin (18. Juni 1757) wieder, wie so oft, eine Wallfahrt nach Maria Zell unternommen hatte]. — Dieselben, Nr. 238 und 239: „Zur Erinnerung an eine deutsche Kaiserin". [Eine Charakteristik der Kaiserin, auf Grund einzelner Züge aus ihrem Leben.] — Schimmer (Carl August), Bilder aus der Heimath (Wien 1854, gr. 8°.) S. 241: „Die erste Vorlesung des Hofrathes von Sonnenfels, nach dem Tode Maria Theresia's". — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, 8°.) Dritte Auflage, Bd. I, S. 372 ihre Stellung zur pragmatischen Sanction; S. 407 zum Belgrader Frieden; — Bd. II, S. 8: ihre Eigenschaften; S. 10 ihr Regierungsantritt; 26 ihre bedenkliche Lage; 28 gewinnt die Ungarn; 31 Erhebung des Volkes für sie; 38 schließt den Breslauer

Frieden; 77 von England unterstützt; 84 in Prag gekrönt; 92 und 103 schließt Bündnisse mit Sachsen und Sardinien; 108 mit Friedrich II. den Dresdener Frieden; 111 mit Bayern den Frieden zu Füßen; 135 Bündniß mit Rußland; 140 Friede von Aachen; 227—230 ihre Reformen; 295 schreibt an Farinelli und die Pompadour; 313 beginnt den siebenjährigen Krieg; 432 schließt den Hubertsburger Frieden; — Bd. III, S. 50: verwendet sich für die deutschen Jesuiten in Portugal; 213 begünstigt heimlich die Conföderation von Bar; 237, 242, IV, 547: mißbilligt die Theilung Polens; — Bd. III, S. 265: ihre Haltung gegen die Geistlichkeit; 271 gegen die Jesuiten; 344 ihr Benehmen gegen Joseph II.; 361, 364, 368, ihr Verhalten beim bayerischen Erbfolgekriege. — Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Historisch-philosoph. Section, Jahrg. 1859, 30. Bd. S. 307—379: „Kaiserin Maria Theresia und Hofrath Greiner". — Sonntagsblätter, herausg. von L. A. Frankl, 1842 (I. Jahrg.) S. 271: „Maria Theresia's schöne Resolution" [auf das von Feldmarschall Graf Lascy ihr vorgelegte Pensionssystem für Officiere, ihre Witwen und Waisen]. — Dieselben, S. 531: „Brief der Kaiserin Maria Theresia an Loudon" [datirt Wien 25. August 1760]. — Dieselben, III. Jahrg. (1844), Nr. 13: „Meine Mutter am Hofe Maria Theresia's, von Karoline Pichler". — Dieselben, S. 619: „Maria Theresia in Ungarn". — Tagespost (Grazer polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 132—138: „Maria Theresia in Schönbrunn und Laxenburg". [Episode aus Adam Wolf's Werk: „Aus dem Hofleben Maria Theresia's". In vielen Journalen des Auslandes und des Kaiserstaates nachgedruckt, u. A. „Satellit", Kronstädter Unterhaltungsblatt 1858, Nr. 87—90; Ostdeutsche Post d. J., Nr. 145; Rheinische Blätter 1858, Nr. 137 u. f.; Didaskalia 1858, Nr. 170 u. f.] — Triester Zeitung 1856, Nr. 214 u. f.: „Triest unter Maria Theresia" [aus J. Löwenthal's Werke: Geschichte der Stadt Triest und des Freihafens von Triest bis zur neuesten Zeit]. — Unser Planet (Unterhaltungsblatt) VIII. Jahrg. (1837), Nr. 52: „Ein Brief der Kaiserin Maria Theresia" [anläßlich der Trennung ihrer — nachmals so überaus unglücklichen — Tochter Maria Antoinette, an den Dauphin gerichtet]. — Vehse (Ed.), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann und Campe, kl. 8°.). — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1856, Nr. 73 und 74: „Maria Theresia" [eine aus Adam Wolf's Werke über Maria Theresia geschöpfte sehr lebendige Charakteristik der Kaiserin]. — Der Wiener Courier 1855, Nr. 17 und 18: „Maria Theresia, ein Regentenspiegel" [eine im volksthümlichen Tone durchgeführte Zusammenfassung solcher Züge der großen Kaiserin, welche ihr Wesen zunächst und treffend charakterisiren]. — Derselbe 1856, Nr. 137: „Merkwürdiges Bild des heil. Franz von Sales, gezeichnet von der Kaiserin Maria Theresia". [Dieses Bild befindet sich im Lesezimmer der Stadtbibliothek zu Trier; die Kaiserin hat es im Jahre 1729, als sie damals 12 Jahre alt war, im Monat September vollendet. Wie es nach Trier kam, wird im „Wiener Courier" erzählt.] — Derselbe, S. 239: „Die letzten Worte Maria Theresia's" [von ihrem Sitze sich erhebend, rief sie: „Ich komme zu dir, mein Gott!" dann sank sie zurück und war nicht mehr]. — Wiener Vorstadt-Zeitung 1858, Nr. 329: „Maria Theresia" [wird der Abdruck der interessanten „Berichtzettel" über die letzte Krankheit der Kaiserin aus dem Wiener Diarium vom Jahre 1780 mitgetheilt]. — Wiener Zeitung 1859, August, S. 3311, 3329, 3364, 3376, 3394, 3608, 3620: „Lebensbilder aus den Anfängen der Kaiserin Königin Maria Theresia und Friedrich's II. von Preußen". [Als Verfasser dieser, die Zeit unmittelbar nach Kaiser Karl's VI. Tode umfassenden „Lebensbilder" wird der Historiker Gfrörer (womit die Chiffer G, welche den einzelnen Aufsätzen voransteht, übereinstimmt) bezeichnet; sie sind reich an vielen höchst interessanten Einzelheiten, welche die Treulosigkeit der Garanten der pragmatischen Sanction in's wahre Licht stellen.]

II. Anekdotisches und Poetisches. Frankfurter Konversationsblatt 1837, Nr. 343, auch im Herloßsohn'schen „Komet" 1838, Nr. 6, und in der Augsburger Postzeitung 1837, Beilage zu Nr. 360: „Maria Theresia und der kleine Soldat". [Episode aus dem Leben der Kaiserin; zwanzig Jahre später in dem Wiener Notizenblatt „Der Bahnhof" 1857, Nr. 13, wieder abgedruckt.] — Dasselbe 1842, Nr. 182: „Maria Theresia in Brügge". Von C..y. [Die Kaiserin war nie in Belgien. Am 8. Mai findet zu Brügge alljährlich

die Procession des heiligen Blutes Statt; ein junger Mann, welcher ein wichtiges Anliegen an die Kaiserin hatte, wurde mystificirt, daß die Kaiserin der Procession (1749) beiwohnen werde. Er begab sich nun nach Brügge und übergab einem ihm als Maria Theresia bezeichneten Mädchen des Maskenzuges, welcher nach der Procession des heiligen Blutes stattfand, seine Bittschrift. Diese gerieth glücklicher Weise in die Hände des Herzogs Karl von Lothringen, des Schwagers der Kaiserin Maria Theresia, welchem der Vorfall erzählt wurde und der mit den Worten: „Er könne Maria Theresien nichts abschlagen," die Bitte bewilligte. Dieser Vorfall steht auch abgedruckt im „Telegraph für Deutschland" 1842, Nr. 98.] — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8°.) Bd. II, S. 51—65: „Audienz bei Maria Theresia". [Van Swieten, Sonnenfels und Trattnern werden in der bekannten lebendigen Weise Gräffer's vorgeführt und die große Monarchin in treffender Weise charakterisirt.] — Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1848, Nr. 13, S. 59 [Maria Theresia als Sängerin]. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte ... von J. Ridler und Karl Veith, 1832, Nr. 98, 99: „Eine Novelle im Geiste der Mährchen aus Tausend und Einer Nacht. Ueber eine Stelle aus der „Geschichte der Souveränen Europa's". Von Mistreß Jameson. Eine historisch-moralische Scene aus der Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia". — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1857, Nr 174: „Edler Zug der Kaiserin Maria Theresia" [aus dem Leben der Kaiserin]. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 504: „Ein Genrebild aus Maria Theresia's Leben". [Ein Zug aus dem Leben der Kaiserin, der ebenso ihre Ehrfurcht vor dem Gesetze, als ihr hohes Gefühl für Recht und Billigkeit darthut. Vielfach nachgedruckt, als: Linzer Zeitung d. J., Nr. 294 u. f.; Theater-Zeitung d. J., Nr. vom 12. Der.] — Il Poligrafo austriaco (polit. Blatt, ein Curiosum aus dem J. 1848), herausg. von Rosenthal, 1848, S. 7: „Ein liebevoller Zug Maria Theresia's" [vom Herausgeber selbst in italienischer Sprache und nebenstehender deutscher Uebersetzung]. — Sonntagsblätter, von Dr. L. A. Frankl (Wien, gr. 8°.) 1844, S. 846: „Theresia, Voltaire und Gottsched". [Voltaire, obgleich er wußte, daß Maria Theresia seine und seiner Schriften Gegnerin war, richtete an sie gelegentlich folgendes Epigramm:

Marc Auréle autrefois des Princes le modèle
Sur les devoirs des Rois écrivoit en ces lieux*);
Et Terese fait à nos yeux
Tout ce qu'écrivoit Marc Auréle]. —

Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 91: „In wie weit selbst die Macht der Kaiserin Maria Theresia ihre Grenzen hatte" [ein die Kaiserin in ihrer ganzen Musterhaftigkeit charakterisirender Zug. Auf eine Beschwerde des großen Sonnenfels gegen die Willkür der Wiener Censur, vergibt sie ihm Angriffe gegen sie, falls er sich deren schuldig gemacht hätte; Angriffe gegen die Religion und die guten Sitten, solcher hält sie ihn nicht für fähig; nun bleiben noch Angriffe gegen die Minister übrig und diese waren es; „Ja, mein lieber Sonnenfels," ruft die Kaiserin, „da muß er sich selbst heraushauen, da kann ich ihm nicht helfen"]. — Wiener Elegante (Musterblatt, 4°.) 1856, Nr. 9: „Die große Kaiserin Maria Theresia mit Joseph und Leopold im Atelier des Malers Meytens". [Meytens arbeitete in Wien, und wurde viel vom kaiserl. Hofe beschäftigt.] — Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle, 1859, Nr. 137, S. 530: „Maria Theresia als musikalische Künstlerin". Dasselbe in Diezmann's (Leipziger) Moden-Zeitung 1859, Nr. 24, S. 191. — Poesien. Die Kaiserin Maria Theresia ist im Leben wie im Tode viel besungen worden. Man wird uns nicht zumuthen, das endlose Verzeichniß aller der schlechten Verse anzufertigen, welche schon Blumauer seiner Zeit in einem köstlichen Spottgedichte lächerlich gemacht. Jedoch einiger, bleibender Erinnerung würdigerer Dichtungen sei hier gedacht, u. z.: „Maria Theresia", von Michael Denis; „Maria Theresia's Tod", von Klopstock; „Maria Theresia auf dem Landtage zu Presburg", von Ludwig August Frankl; „Maria Theresia", von Anastasius Grün, in den Wiener Spaziergängen. Das oben erwähnte Spottgedicht Blumauer's, betitelt: „Beitrag zu den Leichengedichten auf den Tod Maria Theresia's", und noch heute auf alle Namenstags- und Festgesänge passend,

*) Es ist nämlich von den römischen Alterthümern bei Petronell, wo bekanntlich Marc Aurel sich befand, die Rede. [Dasselbe auch in Franz Gräffer's „Kleine Wiener Memoiren" (Wien 1845). Bd. III, S. 243.]

theilt Schimmer in seinem Werke: „Die große Maria Theresia", 2. Ausg. (Wien 1854, 8°.) S. 98 u. f., mit.

III. Porträte. 1) Nach dem Bilde von du Creux J. Balzer sc. (8°.), Maria Theresia in Witwentracht; — 2) Meytens pinx. 1743, Berkowetz sc. (8°.); — 3) G. Retwin p., G. Bodenehr sc. (Fol.), Schwarzk., Kniestück in ungarischer Tracht; — 4) Haßlwander p., A. Bogner sc. (4°.), Halbfigur; — 5) P. Caronni sc. (Fol.), mit Nadelschrift, schönes Blatt; — 6) L. J. Cathelin sc. (8°.); — 7) F. Chereau sc. (8°.); — 8) M. Meytens p. 1743, J. Daullé sc. (4°.), Halbfigur; — 9) Fielding und Walker exc. (8°.), zusammen mit Maria Antoinette; — 10) G. Fiessinger sc. (8°.); — 11) J. G. Haid sc. (8°.), Schwarzk.; — 12) A. Maulbertsch p., B. Kauperz sc. (Fol.), im Profil mit Beiwerk; — 13) Sauvage p., P. A. Kilian sc. (4°.), Halbfigur; — 14) J. Klauber sc. (8°.); — 15) Meytens p., G. A. Müller sc. 1742 (Fol.); — 16) J. C. Nilson fec. (4°.); — 17) J. A. Pfeffel exc. (gr. Fol.), Schwarzk., Halbfigur; — 18) J. C. Philips sc. 1743 (4°.); — 19) Meytens p., Pinssio sc. (8°.); — 20) J. C. Liotard p., J. C. Reinsperger sc. 1744 (gr. Fol.); — 21) J. C. Ridinger fec. (Fol.), radirt, zu Pferde; — 22) C. N. Cochin del. 1780, J. F. Rousseau sc. (4°.), radirt, mit allegor., auf Maria Antoinette bezüglichem Beiwerk; — 23) M. Meytens p. 1743, F. L. Schmitner sc. (4°.), Halbfigur; — 24) J. Schmuzer sc. 1770 (Fol.), kostbares Blatt; — 25) J. B. Vanini p., R. Smitscher sc. (Fol.), Schwarzk., seltenes Blatt; — 26) J. Schell del., P. Tanje exc. (Fol.); — 27) (M. Tyroff sc.) (4°.), im römischen Costume; — 28) J. J. Preisler del., M. Tyroff (4°.).

IV. Medaillen. 1) Vermälungsmedaille. Jeton, 1736. — 2) Auf die pragmatische Sanction; in holländ. Sprache. Spottmedaille, 1742. — 3) Maria Theresia als römische Kaiserin. Bronzemedaille. — 4) Prämienmedaille mit Maria Theresiens Porträt. Von Donner. — 5) Besuch der Bergwerke. Medaille. — 6) Medaille auf den Sieg bei Kollin, 1757 (3 verschiedene). — 7) Stiftung des Maria Theresien-Ordens, 1757. — 8) Medaille auf den Entsatz von Prag, 1757. — 9) Auf den Entsatz von Olmütz, 1758. — 10) Auf den Sieg bei Hochkirch, 1758. — 11) Auf den Entsatz von Dresden, 1759. — 12) Gefangennahme Fink's, 1759. — 13) Sieg bei Landshut, 1760. — 14) Einnahme von Glatz, 1760. — 15) Einnahme von Schweidnitz, 1761. — 16) Hubertsburger Friede, 1763. — 17) Auf das adelige Fräuleinstift zu Innsbruck, 1765. — 18) Auf Maria Theresiens Genesung von den Pocken, 1767. — 19) Medaille auf die Vertheilung neuer Schulbücher, 1774. — 20) Auf die Verbesserung der lateinischen Schulen, 1776. — 21) Auf den Teschner Frieden, 1779. — 22) Auf Maria Theresia's Tod. Aeternitas Augustae. — Böhmische Medaillen: 23) Krönungsmedaille, 1743 (4 verschiedene und ein Krönungs-Jeton). — 24) Adeliges Damenstift, 1744. Bronzemedaille. — Ungarische Medaillen: 25) Krönungsmedaille, 1741. — 26) Geburt Joseph's, 1741. — 27) Bronzene Spottmedaille, 1742. Bayerische Hose. — 28) Messingmedaille, die Kaiserin und Joseph, stehend. — 29) Bronzene Spottmedaille, 1743. Ungarisch Wasser. — 30) Erneuerung des St. Stephan-Ordens, 1764 — 31) Grundsteinlegung zur Stephanskirche in Gran, 1768. — 32) Uebertragung der Hand des h. Stephan, 1771. Jeton. — 33) Verbesserung des Schulwesens, 1780 (siehe auch 19). — 34) Uebertragung der Universität von Tyrnau nach Ofen, 1780. — Vergleiche übrigens das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1856, 8°.) Nr. 513—365, 803—809, 1798—1801, 2799—2828, 5528 und 5529.

V. Monument. Wiener Zeitung 1860, Nr. 209, S. 3495: „Das Maria Theresien-Monument in Wiener Neustadt". [Maria Theresia ist die Stifterin der Wiener Neustädter Militärakademie. Seit 1752, ihrem Gründungsjahre, sind 5376 Zöglinge der Akademie in das österreichische Heer eingetreten. Die Zöglinge der Akademie, die jetzt noch im Heere dienen, haben sich vereinigt, der erhabenen Gründerin der Anstalt im Garten der Akademie ein Monument aufzustellen. Den figuralischen Theil übernahm Hanns Gasser, die Ausführung der Figuren in Bronze A. Fernkorn, des Granitsockels Wasserburger. Die Stiftungsurkunde in der Hand, mit dem Hermelinmantel bekleidet, steht die Kaiserin umgeben von den allegorischen Gestalten der Weisheit, der Stärke, der Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Die Aufstellung ist vorderhand auf das Jahr 1861 festgesetzt.]

VI. **Charakteristik der Kaiserin.** Hormayr entwirft von der Kaiserin folgendes Bild: „Maria Theresia war größer, als die meisten Frauen, aber die vollkommene Proportion ihrer Gestalt zeichnete sie noch mehr aus, als ihre Größe. Ihr Angesicht war ein schönes Oval, belebt durch milde und doch feurige (obwohl nur graue) Augen, geziert durch die herrlichste Farbe, durch die gebogene Nase der Habsburger, durch einen überaus lieblichen Mund, der die aufgeworfene burgundische Lippe nicht mehr hatte. Sie war mehr blond, wie alle Habsburger, glich aber doch mehr ihrer Mutter, als ihrem Vater, obwohl auch von jener in manchen Zügen und im Ausdrucke ganz verschieden. Als sie älter ward, verlor ihre Gestalt das schöne Ebenmaß. Einst so schlank, wurde sie sehr fett, und die Pocken, die sie in ihrem 49. Jahre an den Rand des Grabes gebracht hatten, entstellten vollends dieses Meisterwerk der Schöpfung. Ihr Anstand war majestätisch, ja heroisch, wie ihr Thun. Sie besaß die unschätzbare Herrschergabe, nach Willkür zu erscheinen, wie es jedesmal die Gelegenheit forderte: freundlich oder gebietend, ermunternd oder in Schranken haltend. Ihre Stimme war hell, die Sprache rasch, begleitet mit vieler und lebhafter Geberde, der feurigste Ausdruck in jeder Bewegung. Ihn mäßigte zwar stets die hohe königliche Würde, aber unverkennbar schimmerte ihr Temperament, das rein sanguinische, durch. Ueberaus reizbar, war sie leicht aufgebracht, aber auch leicht wieder besänftigt, wo nur gegen sie gefehlt worden war, und mit überfließender Güte entschädigend, wo sie gefehlt zu haben glaubte; denn sie war gerecht und gewissenhaft bis zur Aengstlichkeit, so daß man sie nur von der Ungerechtigkeit einer noch so vortheilhaften Sache überzeugen durfte, um sie selbe aufgeben zu machen; daher hielt sie aber auch alle Gegner ihres Staates für ihre besonderen ewigen Feinde, denen sie so leicht nicht vergab, als andern, die bloß sie selbst angegriffen hatten; jene hatten eben mit ihrer Person auch ihre Krone, und was ihr das Theuerste war, das Glück ihrer Unterthanen angetastet. Festigkeit in allen ihren Handlungen — Festigkeit in ihrem ganzen Wesen — Entschlossenheit und Consequenz machten den publizistischen Ausdruck der Ungarn: „unser König Theresia“ zur psychologischen Wahrheit. War sie sichtbar fromm und andächtig, so war sie auch im Innersten rein tugendhaft und ohne Tadel — Kunigunde zugleich und Penelopeia. Durch ihre Einrichtungen in Kirchensachen hat sie dargethan, was ihre reine, edle Frömmigkeit sei, und wie weit sie abweiche von dem Verfolgungsgeiste, der unter beiden Ferdinanden und deren Enkel und Sohn Leopold I. so viel Schaden gestiftet hat. Es war zwar bei ihr große Empfehlung, zur herrschenden Religion zu gehören, und sie interessirte sich mit ungemeiner Wärme, ausgezeichnete Protestanten zu Proselyten zu machen; allein sowohl aus innerer Ueberzeugung, als aus Staatsabsichten. An der Monarchin, die zuerst Einheit in den österreichischen Staatenverein gebracht hat, kann das nicht befremden — und wenn der Herrscher verlangen kann, daß seine vorzüglichsten Diener in einzelnen Administrationsgegenständen gerade nach gewissen Principien handeln, so war ihr wohl der Wunsch nicht zu verargen, sie möchten mit ihr in etwas übereinstimmen, was ihr selbst so theuer und ehrwürdig war. Außerordentlich und fast verschwenderisch war ihre Wohlthätigkeit; sie wollte lieber, daß mitunter auch ein Unwürdiger davon zehre, als daß das geringste Verdienst leer ausgehe. Und diese große Königin, geboren zum Walten über Millionen, die unverzagte Retterin der Monarchie, war zugleich die erste, die zärtlichste Gattin, die gütigste, die sorgfältigste Mutter. So hatte die Erbauerin des Mausoleums nicht ihren Gemal betrauert und geehrt, wie Maria Theresia den ihrigen. Von seinem Todestage an legte sie die äußerlichen Zeichen der Trauer nie mehr ab. Am 18. Tage jeden Monats schloß sie sich einsam ein, zur Erinnerung und zu Thränen (denn er war am 18. Monatstage gestorben); stundenlang weilte sie in der tiefen Gruft, die ihn barg — und sie nahm es als Vorbedeutung, als liebenden Ruf, als das Letztemal das Seil des Stuhles, auf dem sie hinuntergelassen wurde, riß! Ihr feines Gefühl für's Schickliche, für die der Gesetze Gewalt ergänzende, übertreffende Macht der Sitte, und für die Würde der Frauen, der Gedanke vielleicht, daß es ihr, der Ersten ihres Geschlechtes, zieme, die Beschützerin desselben zu sein, haben sie manchmal zu dem Mißgriffe verleitet, die Sitten durch gehäufte Prohibitivsatzungen bessern zu wollen und manche Ehe blos durch Zwang oder durch Convenienz zu knüpfen. Selbst Frau — und nicht ohne Eifersucht liebende Gattin, vergab sie nichts schwerer, als Treulosigkeit der Männer gegen die Frauen, Beleidigungen, die aus dem unedlen Gefühle des

Uebergewichtes des Mannes über das Weib entsprangen, und überhaupt jede Herabwürdigung ihres Geschlechtes. Ihre Arbeitsamkeit war unermüdbar — vieles schrieb sie selbst (ihre Schriftzüge waren jenen Ferdinand's II. und Leopold's I. sehr ähnlich), immer sehr kurz und deutlich, obschon meistens mit dem unbestimmten Zeitworte. Dennoch waren ihre Befehle faßlicher und kräftiger, als die Rescripten und Ordres ihrer meisten Minister und Generale. Sie — was diese nicht immer thaten, drückte gern überall ihre Grundsätze aus und machte davon nur Ausnahmen, wenn diese Grundsätze ihrer Wohlthätigkeit Schranken setzten. Sie vertraute nicht leicht, aber sie schenkte kein halbes Vertrauen. Denuncianten verachtete sie. Es war groß in ihr, daß sie nur entschied, was geschehen sollte, aber nicht wie? Unter ihrer Regierung ist viel Großes geschehen, weit mehr, als zuvor in Jahrhunderten — und doch hatte sie in den Sachen des Staates zwar manche verständige und vaterländisch gesinnte Diener, aber außer Kaunitz und (dem lange nur untergeordneten, durch eigene Bescheidenheit und fremde Scheelsucht allzulange zurückgesetzten) London keinen eigentlich großen Mann im Felde oder Rath. Desto größer — Sie selbst!" Dieser begeisterten Schilderung des heimischen Historikers schließen wir die ruhige, aber nicht minder gediegene des auswärtigen an; Ranke schreibt über die Kaiserin: „An der 23jährigen Tochter (Kaiser Karl's VI.) hatte man bis zu ihrem Regierungsantritt besonders jugendlich aufblühende Frauenschönheit und eine ruhig fortschreitende Bildung nach dem Maße des ihr zu Theil gewordenen Unterrichts bewundert. Sie hatte auch Latein gelernt und ihr Lehrer wenigstens versicherte, sie wisse in den Autoren, die er mit ihr lese, deren Eigenthümlichkeit zu unterscheiden; sie zeigte in Allem, was sie trieb, Methodik und feinen Sinn, im Umgange Ruhe und Ernst, nicht ohne Grazie. „„Was ihr aber — sagte ein Venetianer schon 1738 — den höchsten Werth verleiht, ist die Erhebung des Geistes, die sie an den Tag legt, verbunden mit einer gewissen Männlichkeit des Gemüthes; man sieht, daß sie fühlt, wozu sie geboren ist, und darf glauben, daß ihre Rathgeber dereinst keine despotische Gewalt über sie ausüben werden."" Nachdem Maria Theresia die für sie in ihrem Zustande doppelt schweren Tage der Krankheit und des Todes ihres Vaters überstanden, empfing sie die Huldigung ihrer Minister, die sie als Königin von Ungarn und Böhmen begrüßten; ihre Worte waren von Schluchzen unterbrochen; unverzüglich aber begann sie ihr Amt auszuüben und an den Conferenzen thätigen Antheil zu nehmen. — — Sie liebte ihren Gemal mit vollem Herzen, war um so mehr für seine Beförderung, da sie durch ihn den Glanz des kaiserlichen Namens bei ihrem Hause zu behaupten hoffte; allein ihre ererbte Macht mit ihm zu theilen, ihm wesentlichen Einfluß auf die Regierung zu gestatten, war sie nicht gesonnen. In der Geschichte der Königinen ist es eine seltene Erscheinung, wie sie für ihre häuslich-weiblichen Pflichten und ihre Herrscherbefugnisse ein gleich lebendiges Gefühl hegt, sie aber auseinander hält. Das von Jugend auf in ihr genährte Bewußtsein, daß sie die geborne Herrin sei, empfing in ihr überdieß durch eine gewisse Pietät eine bestimmte Farbe und Richtung: sie wollte selber regieren, wie ihr erlauchter Vater."

* * *

252. **Maria Theresia von Neapel**, Kaiserin von Oesterreich (geb. zu Neapel 6. Juni 1772, gest. 13. April 1807). Tochter Ferdinand's I., Königs beider Sicilien, und Karolina Maria's [Bd. VI, Nr. 151], vermält durch Procuration zu Neapel am 15. August, in Person zu Wien am 19. September 1790 mit Franz I., Kaiser von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 95]. Kinder: Maria Luise [s. d. Nr. 245], Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 88]; Karolina Leopoldine Franzisca (geb. 4. December 1795, gest. 30. Juni 1799); Leopoldine, Kaiserin von Brasilien [Bd. VI, Nr. 176]; Maria Clementine, Prinzessin von Salerno [s. d. Nr. 228]; Joseph Franz Leopold [Bd. VI, Nr. 126]; Karolina Ferdinanda, Königin von Sachsen [Bd. VI, Nr. 150]; Franz Karl [Bd. VI, Nr. 99]; Maria Anna [s. d. Nr. 215]; Johann Nepomuk [Bd. VI, Nr. 118] und Amalia Theresia Franzisca Josepha Cölestina (geb. 6., gest. 9. April 1807). Kaiserin

Maria Theresia ist sonach die Großmutter Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers. Sie wurde den 10. Juni 1792 zur Königin von Ungarn, den 12. August d. J. zur Königin von Böhmen gekrönt. Sie zählte, als sie starb, erst 35 Jahre. Frömmigkeit, Wohlthätigkeit und große Neigung für stilles häusliches Walten waren die hervorstechenden Züge ihres Charakters.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, 4°.) Bd. II, S. 436. — Geschichts- und Erinnerungs-Kalender, herausg. von Schimmer (Wien, Sollinger, 4°.) 1852, S. 158: „Zur Charakteristik der (jüngeren) Kaiserin Maria Theresia, Gemalin des Kaisers Franz II. (I.)" [enthält interessante, wenig bekannte Einzelnheiten aus dem Leben der Kaiserin]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 336 [unter dem Namen Theresia]. — Pipitz (Franz Ernst), Beiträge zur Charakteristik und Regierungsgeschichte Kaiser Joseph's II., Leopold's II. und Franz' II., auch unter dem Titel: Die Jakobiner in Wien (Stuttgart 1841, 8°.) S. 202. — Porträt. Kreutzinger p., C. Pfeiffer sc. (Fol.), Kniestück.

* * *

253. **Maria Theresia**, Erzherzogin, Königin von Sachsen (geb. 14. Jänner 1767, gest. 7. November 1827). Tochter des Kaisers Leopold II. [Bd. VI, Nr. 172] und Maria Louisa's [s. d. Nr. 243], vermält durch Procuration zu Florenz 8. September, in Person zu Dresden 18. October 1787 mit Anton, kön. Prinzen, nachmaligem Könige von Sachsen. Maria Theresia war Anton's zweite Gemalin; seine erste war Maria Karoline Antonie, Tochter Amadeus' III. von Sardinien (vermält 24. October 1781, gest. 28. December 1782). Diese Ehe ist kinderlos geblieben. Aus der zweiten Ehe stammen drei Prinzessinen, alle in der Kindheit gestorben: Maria Ludovica (geb. 14. März 1795, gest. 25. April 1796); Maria Johanna (geb. 5. April 1798, gest. 30. October 1799) und eine dritte Tochter (geb. und gest. 1799).

* * *

254. **Maria Theresia von Este**, Erzherzogin, Königin von Sardinien (geb. 1. November 1773, gest. 29. März 1832). Tochter des Erzherzogs Ferdinand Karl Anton, Generalcapitäns der österreichischen Lombardie [Bd. VI, Nr. 91], aus dessen Ehe mit Maria Beatrix von Este, Herzogin zu Massa und Carara [Bd. IV, S. 85]; vermält durch Procuration zu Mailand am 29. Juni 1788, in Person zu Novara am 21. April 1789 mit Victor Emanuel I., König von Sardinien (geb. 24. Juli 1759, gest. 10. Jänner 1824). Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder: Maria Beatrix (geb. 6. December 1792, gest. 15. September 1840), Gemalin Ferdinand's IV. von Modena; Maria Clotilde (geb. 2. October 1793, gest. 2. August 1795); Karl Emanuel Victor (geb. 3. November 1796, gest. 8. August 1799); Maria Theresia Ferdinanda (geb. als Zwilling 19. September 1803), Gemalin Karl's II., Herzogs von Parma; und Maria Anna Karolina Pia (geb. als Zwilling 19. September 1803), Gemalin Ferdinand's I., Kaisers von Oesterreich.

* * *

255. **Maria Theresia von Toscana**, Königin von Sardinien (geb. 21. März 1801, gest. 12. Jänner 1855). Tochter Ferdinand's, Großherzogs von Toscana, aus dessen erster Ehe mit Ludovica, kön. Prinzessin von Sicilien; vermält zu Florenz am 30. September 1817

mit dem vormaligen Könige von Sardinien, Karl Albert Amadeus, Witwe seit 28. Juli 1849. Maria Theresia gebar ihrem Gemale den regierenden König Victor Emanuel II. (geb. 14. März 1820) und den Prinzen Ferdinand, Herzog von Genua (geb. 15. November 1822, gest. 10. Februar 1855), vermält seit 22. April 1850 mit Elisabeth Maximiliana, Tochter Johann's, Königs von Sachsen, aus welcher Ehe zwei Kinder stammen: Prinzessin Margaretha (geb. 20. November 1851) und Prinz Thomas Albert, Herzog von Genua (geb. 6. Februar 1854).

Porträt. Gestochen von Garavaglia (Florenz, L. Bardi, Fol.), als Prinzessin von Carignano.

* * *

256. **Maria Theresia**, Erzherzogin, Königin beider Sicilien (geb. 31. Juli 1816). Aelteste Tochter des Erzherzogs Karl [Bd. VI, Nr. 136] aus dessen Ehe mit Henriette von Nassau-Weilburg [Bd. VI, Nr. 112]. Vermält zu Trient am 9. Jänner 1837 mit Ferdinand II., König beider Sicilien, Witwe seit 22. Mai 1859. Maria Theresia ist des Königs Ferdinand II. zweite Gemalin; seine erste war Christine, Prinzessin von Sardinien (geb. 14. November 1812, gest. 31. Jänner 1836), aus welcher auch der Thronfolger, der nunmehrige König Franz (geb. 4. October 1841), stammt. Die Kinder der zweiten Ehe, d. i. Maria Theresiens, sind: Prinz Ludwig, Graf zu Trani (geb. 1. August 1838); Prinz Alphons Maria Joseph Albert, Graf von Caserta (geb. 28. März 1841); Prinzessin Maria Annunciata Isabella Filomena Sabazia (geb. 24. März 1843); Prinzessin Maria Immaculata Clementina (geb. 14. April 1844); Prinz Gaetan Maria Friedrich, Graf von Girgenti (geb. 12. Jänner 1846); Prinz Joseph Maria, Graf von Lucera (geb. 4. März 1848); Prinzessin Maria della Gracie Pia (geb. 2. August 1849); Prinz Pasquale Maria, Graf von Bari (geb. 15. September 1852); Prinzessin Maria Immaculata Luigia (geb. 21. Jänner 1855) und Prinz Gennaro Maria, Graf von Castel-Girone (geb. 28. Februar 1857). Als König Franz den Thron seines Vaters bestieg, blieb die Königin, seine Stiefmutter, in Neapel. Als aber die Ereignisse des Jahres 1860, bei dem Verrathe, von welchem die Königsfamilie umgeben war, dieselbe zwangen, Neapel zu verlassen, entfernte sich auch die Königin Maria Theresia, und es hieß anfänglich, sie würde einstweilen ihren Aufenthalt in Wien nehmen, dann wieder verlautete es, die Königin habe sich nach Spanien begeben und beschlossen, vor der Hand dort ihren Aufenthalt zu nehmen.

Mundt (Theodor), Rom und Neapel (Berlin 1860, Otto Janke) Zweite Abtheilung. — Preußische Zeitung 1860, Nr. 307, im Feuilleton. — Porträt. Gez. von Ender, gest. von Stöber (Leipzig, Heinrichs, 4°.).

* * *

257. **Maria Theresia**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 15. Juli 1845). Aelteste und erstgeborne Tochter des Erzherzogs Albrecht [Bd. VI, Nr. 14] und der kön. Prinzessin von Bayern, Erzherzogin Hildegarde [Bd. VI, Nr. 114].

* * *

258. **Mathias**, deutscher Kaiser (geb. 24. Februar 1557, gest. 20. März 1619). Sohn des Kaisers Maximilian II. und Maria's, Tochter des Kaisers Karl V. Gemalin: Anna von Tirol, Erzherzogin von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 28], Tochter Ferdinand's von Oesterreich; ihm

vermält am 4. December 1611. Aus dieser Ehe sind keine Kinder entsprossen. Wahlspruch. Um eine mit dem Kreuze geschmückte Weltkugel, welche von Sonne und Mond beleuchtet wird, die Devise: „Concordia lumine major“. Hervorragende Lebensmomente. Der Gelehrte und Staatsmann Gislain Busbek war des Erzherzogs Erzieher, und wirkte wesentlich auf das sehr empfängliche Gemüth des ebenso lehr- und wißbegierigen, als thatendurstigen Prinzen. Leider entzweite ein tiefwurzelnder Zwiespalt die Gemüther der zwei Brüder, Mathias und Rudolph; ob nun die Ursachen in der verschiedenen Geistesrichtung derselben zu suchen sei, da Rudolph verschlossen, argwohnvoll, und Mathias offen und treuherzig war, oder in der sehr abweichenden Erziehung, da Rudolph am Hofe seines Oheims, des Königs Philipp II. in Spanien, Mathias unter den Augen seines Vaters in dem heimatlichen Deutschland erzogen wurden, das zu untersuchen ist unsere Aufgabe nicht; die Thatsache des bestandenen Zwiespaltes steht fest, und die noch traurigere, die schlimmen Folgen, welche aus demselben für die regierten Lande entstanden. Bald nach des Vaters Maximilian II. Tode brach der bisher verhaltene Groll offen aus und kündigte sich vorerst darin an, daß Rudolph, als Nachfolger auf dem Throne seines Vaters, seinem Bruder jede angemessene Beschäftigung in liebloser Weise versagte. Da boten die ausgebrochenen Unruhen in den Niederlanden Mathias Gelegenheit, das sich selbst zu verschaffen, was ihm sein Bruder versagte. Don Juan d'Austria [Bd. VI, Nr. 128] hatte sich die Sympathien der Niederländer zu erwerben nicht verstanden. Eine Partei, an deren Spitze der Herzog von Arschott und der Marquis von Havre standen, hatten auf den Erzherzog Mathias ihre Blicke gerichtet und heimlich mit ihm unterhandelt. Ihren Vorstellungen, daß die Erhaltung des Landes für das Haus Oesterreich, die Rettung der katholischen Religion vor dem Umsichgreifen der neuen Lehre nur noch davon abhänge, daß er, ein Prinz des Hauses und Bruder des Kaisers, die Statthalterschaft übernehme, gab Mathias um so williger Gehör, als sich ihm nun das von anderer Seite darbot, was ihm von jener, von der er es zunächst zu erwarten berechtiget war, vorenthalten wurde. Ohne Wissen seines Bruders, des Kaisers, machte sich Mathias auf den Weg nach den Niederlanden und kam in denselben bereits an, ehe die Requisitionen des Kaisers, ihn anzuhalten, ausgeführt werden konnten. Uebrigens wurden seine Erwartungen in den Niederlanden bald enttäuscht; erstens war die Partei, welche ihn in's Land berief, nicht die überwiegende in dem von Parteiungen zerrissenen Lande, und dann mußte sich Mathias gefallen lassen, seine Stellung mit Oranien und zwar in sehr ungleicher Weise zu theilen, da Mathias nur den Titel, Oranien aber die Macht besaß. Nebstdem wollte Mathias nie zu Maßnahmen gegen seinen Oheim, Philipp II., den rechtmäßigen Herrn der Niederlande, die Hand bieten, und so legte er denn — um einer Absetzung zuvorzukommen — am 19. December 1580 selbst die Statthalterschaft nieder und verließ bitter enttäuscht das Land. Mathias wendete sich nun an seine Mutter und bat sie, ihn mit dem Kaiser, seinem Bruder, zu versöhnen. Der Kaiser vergab ihm wohl das Geschehene, im Uebrigen blieb Alles beim Alten, des

Kaisers Argwohn gegen Mathias war durch Nichts zu beseitigen und was dieser bat, blieb unerfüllt. Endlich gelang es den inständigen und beharrlichen Bitten der Kaiserin Mutter, daß Rudolph seinem Bruder die Statthalterschaft Oesterreichs übergab; aber schon 1595 nahm er ihm dieselbe wieder. Nun erhielt Mathias den Befehl über die Armee, welche in Ungarn gegen die Türken agirte, und seine Unternehmungen waren im Ganzen vom Glücke begünstigt, aber Rudolph's Argwohn gegen seinen Bruder nahm in so bedenklicher Weise zu, daß er ihn gegen die bestehenden Hausgesetze vom Rechte der Nachfolge ausschloß, um diese dem Erzherzoge Ferdinand von Steiermark zuzuwenden; dabei nahm die Entwicklung des Gemüthszustandes Rudolph's eine so bedenkliche Richtung, daß sich alle Erzherzoge am 25. April und 11. November 1606 vereinigten und Mathias zum Haupte, Regenten und Schutzherrn des Hauses ernannten. Mathias, erbittert durch so viele Unbilden des Bruders, die er seit Jahren erduldet und durch diese letzte im hohen Grade aufgebracht, verband sich nun mit den Protestanten in Ungarn und Oesterreich, rückte mit einem Heere in Mähren und Böhmen ein und unterhandelte mit den Ständen wegen der Entthronung Rudolph's. Dieser wollte fliehen, aber durch Vermittlung Sachsens, Brandenburgs, des Nuntius und spanischen Botschafters kam es zu einem Vergleiche, in welchem der Kaiser (am 25. Juli 1606) Ungarn und Oesterreich förmlich an Mathias abtrat und ihn zugleich als designirten König von Böhmen erkannte. Mathias hatte früher schon den Ungarn viele wichtige politische und kirchliche Forderungen zugestanden, auch die österreichischen Stände hatten ihm die Capitulations-Resolution und mit ihr unbedingte Glaubensfreiheit abgenöthiget, und unter solchen Verhältnissen waren auch die Stände in Böhmen, Mähren und Schlesien nicht unthätig geblieben und hatten Verbindungen nach Außen angeknüpft, um zur Zeit mit Nachdruck auftreten zu können. Die Fehden aber mit seinem Bruder dauerten fort und wurden um so heftiger, als Rudolph Alles versuchte, seines Gegners Einfluß zu schwächen, sich aber dazu nicht immer der glücklichsten Mittel bediente. Mathias zwang endlich den Kaiser (am 11. April 1611) zur völligen Abtretung der erbländischen Regierung und somit auch Böhmens, welche Demüthigung der Kaiser Rudolph nicht lange überlebte, denn neun Monate später starb er, 60 Jahre alt. Mathias war bereits im Jahre 1608 zum Könige in Ungarn gewählt und am 19. November d. J. gekrönt worden, König in Böhmen wurde er nun am 24. Mai 1611. Nach Rudolph's Tode wurde er am 3. Juni 1612 zum römischen Kaiser in Frankfurt gewählt und am 24. Juni d. J. gekrönt. Auf dem Regensburger Reichstage, welcher der Krönung unmittelbar folgte, kam wieder die gehemmte Reichsjustiz in ihren geregelten Gang, wurden die Münzmißbräuche abgestellt und Anstalten getroffen, dem Uebermuthe der Türken zu begegnen. Ueberdieß fand auf diesem Reichstage die förmliche Trennung zwischen Protestanten und Katholiken zum ersten Male Statt, und alle Versuche des Kaisers, eine Vereinigung zu erzielen, blieben vergeblich. Wenigstens trachtete aber Mathias die religiösen Factionen im Kaiserstaate möglichst unschädlich zu machen und sich durch Bündnisse und Vergleiche zu kräftigen; so schloß er

Allianz mit Polen (23. März 1613) und erneuerte (14. Juni 1615, 1. Mai 1616 und 27. Februar 1618) den türkischen Waffenstillstand auf 20 Jahre. Der Umstand, daß der Kaiser keinen Nachfolger aus seiner Ehe zu hoffen hatte, trug auch dazu bei, den innern Frieden zu stören, denn an Bewerbern um den Thron fehlte es nicht; und Mathias war nicht der Mann, sich bei lebendigem Leibe einen Erben geben zu lassen. Nun aber gelang den vereinten Bemühungen zweier Brüder des Kaisers, des Hoch- und Deutschmeisters Maximilian [Nr. 264] und Albrecht's VII. des Frommen [Nr. 13], die Erbfolge dem Erzherzoge Ferdinand von Steiermark zuzuwenden, der auch wirklich am 9. Juni 1617 als Thronfolger in Böhmen anerkannt und (29. Juni) gekrönt wurde. Indessen begannen die Unruhen in Böhmen immer ernster zu werden. Der dem Kaiser Rudolph bereits abgetrotzte Majestätsbrief gestattete sowohl dem Ritter- und Herrenstande und den königlichen Städten freie Religionsübung, dem Unterthan hingegen war es nicht erlaubt, neue Kirchen- und Unterrichtsanstalten zu errichten. Den protestantischen Unterthanen des Prager Erzbischofes und Abtes zu Braunau wurde in Folge dessen untersagt, neue Kirchen daselbst zu bauen; um das Verbot sich nicht kümmernd, bauten sie fort, als aber der Bau vollendet war, erschien eine kaiserliche Commission, welche beide Kirchen schloß. Dieser Umstand, verbunden mit den Verhöhnungen der Protestanten von Seite der Katholiken, mit Verfügungen, wodurch einzelne Persönlichkeiten, die aber einen großen Anhang im Lande hatten, wie Graf Thurn, gedemüthiget wurden, veranlaßte den Ausbruch jener Unruhen in Böhmen, welche von den Historikern als der Anfang des unseligen 30jährigen Krieges betrachtet werden. Es kam zu offenen Widersetzlichkeiten, die Statthalter in Prag, der Burggraf zu Karlstein Jaroslaus Borzita Freiherr von Martinitz, der Kammerpräsident Wilhelm Slawata, der oberste Burggraf Adam von Sternberg und der oberste Kanzler Zdenko Poppel von Lobkowitz, alle bekannt als erklärte Feinde der neuen Lehre, wurden im Prager Schlosse von den bewaffneten Deputirten überfallen, die letzten zwei in's Nebengemach geführt, die ersten zwei aber aus dem Fenster in den Schloßgarten herabgestürzt — wo sie 80 Fuß tief fielen, ohne sich jedoch verletzt zu haben, weil sie auf einen Misthaufen gefallen waren. Diesen Auftritten folgte zunächst die Vertreibung der Jesuiten. Ob diesen Gewaltthaten auch von Seite der Regierung mit Gewalt zu erwidern sei, war eine Frage, welche Mathias und sein vertrauter Rathgeber, Cardinal Clesel, bestimmt verneinten, während Ferdinand (nachmals Ferdinand II.) [Bd. VI, Nr. 82] auf bewaffnete Rache drang und ein ausführliches Memorandum dieses Anlasses wegen niederschrieb. Auch ließen die Erzherzoge Ferdinand und Maximilian den ihnen verhaßten Cardinal Clesel eigenmächtig unverweilt verhaften und nach Ambras in Tirol bringen. Dieß war ohne Wissen des Kaisers geschehen. Indessen, weil sich im Lande keine Feldherren fanden, welche das Commando gegen die Aufrührer in Böhmen übernommen hätten, wurden fremde geworben und dem Lothringer Heinrich Du Val Graf von Dampierre und Karl Longueval von Bucquoy aus Hennegau, beide Zöglinge Spinola's, das Commando anvertraut. Sie rückten nun in Böhmen

ein und behandelten das Land feindlich. Aber zu den Böhmen stieß Graf Peter Ernst von Mansfeld mit einem wohlgeübten, 4000 Mann starken Heere, der die Gelegenheit gern benützte, seinem alten Grolle gegen Oesterreich nunmehr in seiner Weise Luft zu machen. Dem energischen Verhalten der Regierung gegenüber entwickelten die Protestanten in Böhmen auch eine große Thätigkeit; es wurden geheime Unterhandlungen gepflogen: dem Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz, als dem Haupte der Union, die böhmische Königskrone angeboten, ferner sollte der Herzog von Savoyen deutscher Kaiser und Oesterreich von der Republik Venedig mit Krieg bedroht werden. Unter solchen Umständen schloß der friedliebende Kaiser, der den Bürgerkrieg um jeden Preis vermeiden wollte, einen zweimonatlichen Waffenstillstand, der jedoch von den Böhmen nur angenommen wurde, um Zeit zu gewinnen; indessen aber überraschte der Tod den Kaiser, der 62 Jahre alt geworden war und wenige Monate zuvor seine geliebte Gattin, die Kaiserin Anna [Bd. VI, Nr. 28], durch den Tod verloren hatte. Kaiser Mathias besaß alle Eigenschaften in sich, ein großer Monarch zu werden; aber in seiner Jugend hatte er von dem Mißtrauen seines Bruders, des Kaisers, zu leiden, das ihn so weit trieb, daß er mit bewaffneter Hand sich ihm entgegenstellte, aus welchem Kampfe er als Sieger hervorging; als er aber den deutschen Kaiserthron bestieg, war er in Jahren bereits vorgerückt und seine Gesundheit so geschwächt, daß er den Ränken und revolutionären Umtrieben, die sich allenthalben kundgaben, nicht mehr mit jener Energie begegnen konnte, die nothwendig war, und daß er bei seiner vorherrschenden Friedensliebe zu Maßregeln sich entschied, die von seinen Gegnern als Schwäche angesehen wurden, während sie wirklich nichts Anderes waren, als Opfer der kaiserlichen Macht, um den Bürgerkrieg zu vermeiden. Es ist keine Periode der Habsburger von den Geschichtschreibern bisher so wenig berücksichtiget worden, als die der Fehden Rudolph's und Mathias', und es dürfte kaum eine zweite denselben reichere, wichtigere und denkwürdigere Ausbeute geben, als eben diese. Kaiser Mathias und seine fromme, gottesfürchtige Gemalin Anna von Tirol sind die Stifter der kaiserlichen Gruft bei den Kapuzinern, wozu jedoch der Grundstein erst unter Ferdinand II. im Jahre 1622 gelegt wurde. Die Leichname des Kaisers und seiner Gemalin waren auch die ersten, welche 1633 feierlich aus dem Königskloster (1782 abgetragen, jetzt steht dort das gräflich Pallavicinische Palais und die protestantischen Bethäuser) in die neue Kaisergruft übertragen wurden.

I. a) **Selbstständige Werke.** Actus electionis et coronationis Mathiae atque Annae Austriacae (Francfor. 1612, 4°.). — *Genessius (A...)*, Descriptio coronationis Mathiae II. cum brevi regum Pannoniae chronologia; deutsch übers. von Wilhelm Spangenberg (Straßburg 1609, 8°.). - *Habernfeld (A. v.)*, Bellum bohemicum (Lugd. Bat. 1646, 24°.). — *Hosman (Abraham)*, Viva pictura flagrantis amoris conjugalis, d. i. wahre Abcontrafactur der ehelichen Liebe, vorgestellt auf das Beylager Mathiae II. und Annae von Oesterreich in Wien 1611 (Leipzig 1612, 4°.). — *Lemire (Aubert)*, De belli Bohemo-Germanici (inter Mathiam et Ferdinandum II.) initio, causa et progressu (Lugd. Batav. 1621, 12°.; Frankf. 1621, 4°.; auch Colon. Agripp. 1622, 8°.). — *Londorpius (Michael Caspar)*, Bellum sexennale civile germanicum inter Mathiam et Ferdinandum II. etc. ab anno 1607 usque ad annum 1623 (Frcf. 1623, 4°.). — *Praetorius (Bernhard)*, Corona imperialis i. e vota et con-

gratulationes diversorum auctorum in electionem et coronationem Mathiae etc. (Norimb. 1613, 4°.). — *Santorio (Paolo)*, Vite di Ridolfo II. e Mattia imperatori (Venez. 1664, 8°.). — *Stufa (Alessandro)*, Esequie della M. C. dell' imperatore Mattia celebrate da Cosimo II. gran-duca di Toscana (Firenze 1619, 4°.). — *Vettori (Pietro)*, Oratio in funere Matthiae caesaris Romanorum imperatoris augusti (Florent. 1619, 4°.). — *Weber (Immanuel)*, Sylloge rerum praecipuarum tempore Matthiae Caesaris in Europa gestarum (Giessen 1701, 4°.; ebd. 1721, 4°.).

I. b) **In Zeitschriften und anderen Werken Zerstreutes.** Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1731, Thom. Fritschens Erben, gr. Fol.) Dritte Aufl. Bd. III, S. 466. — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, 4°.) Bd. I, S. 121, 135, 178, 184, 188, 202; Bd. II, S. 12 (Anmerkung), 13, 41, 56, 74, 75, 78, 80, 91 (Anmerkung), 206 (Anmerkung), 223, 227, 231, 232, 242, 248, 255, 268, 269, 270, 277, 290 (Anmerkung), 293 (Anmerkung), 370, 371 u. f., 383 (Anmerkung), 431. — Hormayr (Jos. Freiherr von), Oesterreichischer Plutarch (Wien, 8°.) Bd. VIII, S. 5—44; wieder abgedruckt in der „Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender“ für das Jahr 1855, S. 73. — Hvězda. List zabavny (Prager Unterhalt. Blatt in čechischer Sprache) 1860, Nr. 34, S. 409: „Vyvolení Matiáše II. za císaře Římského“, d. i Ausrufung Mathias' II. zum römischen Kaiser. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, von Joh. Paul Kaltenbäck (Wien, 4°.) Jahrgang 1836, Nr. 21: „Des Königs Mathias Einzug in Prag am 24. September 1611“. — Ebenda, Jahrg. 1837, Nr. 3: „Guet bedunckhen, ob Ihre fürstliche Durchlaucht ꝛc. (Erzherzog Mathias) sich zu Haltungen des Reichstags gebrauchen lassen soll“ (1597).

II. **Porträte.** 1) J. Blaschke sc. (8°.); — 2) D. Custos sc. (gr. Fol.), ganze Figur, nach der Ambraser-Sammlung; — 3) K. Gaillard sc. (8°.); — 4) (J. v. Heyden sc.) (4°.), der Kaiser zu Pferde; — 5) F. Höpfner fec. (Fol.), der Kaiser zu Pferde, wie er 1612 in Nürnberg eingeholt worden, seltenes Blatt; — 6) P. de Jode sc. (kl. 4°.), von demselben Künstler zwei verschiedene Blätter; — 7) G. Weyer p. 1613, P. von Isselburg sc. (Qu. Fol.), mit seiner Gemalin Anna zugleich; — 8) L. Kilian fec. (Fol.), und von demselben Künstler in (4°.) als König von Ungarn, Halbfigur; — 9) W. Kilian sc. (kl. 4°.); — 10) (M. Lang sc.?) (4°.), Hüftbild; — 11) B. Moncornet exc. (8°.); — 12) Aeg. Sadeler del., ad vivum et sc. 1614 (Roy. Fol.), Brustbild mit reichem Beiwerk, ein kostbares Blatt; — von Demselben ein Hüftbild (Fol.), 1616; — 13) in Aeg. Sadeler's Manier (4°.); — 14) C. v. Sichem sc. (4°.), ganze Figur; — 15) P. Soutman p., P. v. Sompel sc. (gr. Fol.); — 16) (A. Vaillant sc.) (Fol.), als Erzherzog; — 17) J. H. Wierx sc. (Qu. Fol.), mit Wilhelm dem Schweigsamen zusammen (Qu. Fol.), seltenes Blatt.

III. **Medaillen.** 1) Auf den Reichstag zu Regensburg, 1612. — 2) Auf die Krönung. — Vergl. das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung“ (Wien 1856), Nr. 153—160, 756—762, 2724—2734.

* * *

259. **Mathilde** (auch **Mechtildis**), Churfürstin von Pfalzbayern (geboren (wann?), gestorben 23. December 1304). Tochter des Kaisers Rudolph I. von Habsburg aus dessen Ehe mit Anna (nach Anderen Gertrude), Gräfin von Hohenberg [Bd. VI, Nr. 18]. Vermält seit 1273 mit Ludwig dem Strengen, Churfürsten von Pfalzbayern. Sie war dessen dritte Gemalin und gebar ihm zwei Söhne und zwei Töchter, erstere: Rudolph, Churfürst von der Pfalz (geb. 1274, gest. 11. August 1319), den Stammvater der bayerischen Pfalzgrafen, und Ludwig, Herzog in Bayern (geb. 1286, gest. 11. October 1347), nachmals Kaiser Ludwig der Bayer und Stammvater der Herzoge in Bayern; letztere: Mathilde (geb. (wann?), gest. 1329), Gemalin Otto's des Strengen, Herzogs von Lüneburg, und Anna, dritte Gemalin Heinrich's I. von Hessen, genannt das Kind zu Hessen. Mathilde hatte nach ihres Gemals

Tode, welcher 1794 erfolgte, mit ihrem ältesten Sohne Rudolph eine Theilung vorgenommen, wornach die Churpfalz am Rhein und ein großer Theil Oberbayerns ihr zufiel, seinem, damals noch minderjährigen und unter der Vormundschaft seiner Mutter befindlichen Bruder Ludwig aber die Städte Ingolstadt, Neuburg, Langenfeld, Rietberg, Neustadt, Vohburg, Landsberg, Aichach, Höchstett, Lauingen und andere Ortschaften gehören sollten. Mathilde war eine fromme Frau, und indem sie etliche Freiheiten einigen Klöstern bewilliget hatte, welche in's Gebiet ihres Sohnes Rudolph gehörten, nahm dieser Anlaß, mit seinem Rathgeber Conrad Dettlinger die Mutter in ihrem Schlosse Schildberg bei Aichach zu überfallen (1304) und gefangen nach München fortzuführen. Dort mußte sie gezwungen die Vormundschaft über ihren Sohn Ludwig an Rudolph abtreten und sich überhaupt in jegliches Begehren seinerseits fügen. Als sie aber ihrer Haft frei, sich zu ihrem Bruder, dem Kaiser Albrecht I., nach Nördlingen verfügt hatte, widerrief sie Alles, was sie unfreiwillig zugegeben. Als später Rudolph selbst nach Nördlingen kam, söhnte der Kaiser Mutter und Sohn miteinander aus. Rudolph aber hatte früher noch obigen Conrad von Dettlinger, als Urheber seines Zwiespaltes mit der Mutter, zu München enthaupten lassen. Da aber die Pfalz so wie Bayern mit schwerer Schuldenlast behaftet waren, bestellte Kaiser Albrecht einen Ritter, Wigolais von Trausnitz, als Rentmeister, und befahl, daß Rudolph, seine Mutter Mathilde und ihr minderjähriger Sohn sich an den kaiserlichen Hof begeben und daselbst so lange verbleiben sollten, bis alle Schulden getilgt sein würden. Mathilde überlebte diese Verfügung nicht lange, denn sie starb noch im nämlichen Jahre.

Fugger (J. J.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 140 u. 141, 229, 230. — Hübner (Joh.) Genealogische Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 125, 132, 133, 138.

* * *

260. **Mathilde (Mechtildes) von Württemberg** (geb. (wann?), gest. 1482), Tochter Ludwig's IV. des Sanften von Churpfalz mit Margaretha von Savoyen, verwitweten Königin von Sicilien. Mathilde wurde im Jahre 1434 dem Grafen Ludwig II. zu Württemberg vermält; Witwe seit 1480, heirathete sie in zweiter Ehe 1452 Albrecht VI. von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 12]. Mathilde gebar in ihrer ersten Ehe fünf Kinder, u. z. Mathilde (gest. 1495), vermält 1451 an Ludwig IV., Landgrafen von Hessen; Ludwig III. (geb. 7. April 1439, gest. 2. November 1457); Eberhard der Rauschebart, als Graf VI., als Herzog I. (geb. 11. December 1445, gest. 24. Februar 1496), der erste Herzog von Württemberg; Andreas, jung gestorben, und Elisabeth (geb. 1447, gest. 1487), vermält in erster Ehe 28. October 1470 mit Johann, Grafen zu Nassau, Witwe 1472, in zweiter Ehe 1472 mit Heinrich, Grafen zu Stolberg. Ihre zweite Ehe mit Albrecht VI. von Oesterreich blieb kinderlos. Sie brachte ihrem Gemale ein bedeutendes Heirathsgut in Geld mit, was ihm, da er durch seine beständigen Fehden aller Mittel entblößt war, sehr zu Statten kam. Auch war es Mathilde, welche ihren Gemal zur Stiftung der Hochschule zu Freiburg im Breisgau (1461), des einzigen löblichen Werkes Albrecht's VI., wie auch ihren Sohn Eberhard VI. zu jener in Tübingen beredet hatte.

Mathilde erhielt von ihrem Gemale die Herrschaft Hohburg zur Morgengabe, nach ihrem Tode sollte sie aber an Oesterreich zurückfallen. Mathilde überlebte ihren Gatten nahezu 19 Jahre; sie brachte ihren Witwenstand mehrentheils zu Rothenburg an der Tauber zu, starb aber in Heidelberg, von wo sie ihr Sohn Eberhard nach Tübingen bringen und im Chor der St. Georgskirche neben ihrem ersten Gemale, seinem Vater, beisetzen ließ.

Fugger (J. J.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 590 und 730. — Hübner (Joh.), Geneal. Tabellen (Leipzig 1719, kl. Qu. Fol.) Tab. 126, 138, 200 und 201.

* * *

261. **Mathilde**, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 25. Jänner 1849). Tochter des Erzherzogs Albrecht aus dessen Ehe mit Hildegarde, kön. Prinzessin von Bayern. Der vollständige Name, den die Erzherzogin in der Taufe erhielt, lautet: Mathilde Maria Adelgunde Alexandra.

* * *

262. **Maximilian I.**, deutscher Kaiser, der letzte Ritter zubenannt (geb. zu Neustadt 23. März 1459, gest. zu Wels 12. Jänner 1519). Sohn des Kaisers Friedrich III. (IV.) [Bd. VI, Nr. 104] aus dessen Ehe mit Eleonore von Portugal [Bd. VI, Nr. 50]. Gemalinen: 1) Maria von Burgund (geb. 12. Februar 1457, gest. 28. März 1482) [s. d. Nr. 196], ihm vermält am 20. März 1477; 2) Blanca Maria von Mailand (geb. 1472, gest. 11. December 1511), Witwe des Herzogs Philibert von Savoyen, dem Kaiser vermält am 16. März 1494. Nach Maria's Tode sollte Maximilian Anna von Bretagne heirathen [Bd. VI, Nr. 23], doch wurde ihm diese Braut, als sie schon auf der Reise nach Deutschland sich befand, von König Karl VIII. von Frankreich geraubt, und so französischer Seits wieder einer jener schimpflichen Streiche begangen, an denen die Geschichte Frankreichs gegenüber dem Hause Oesterreich in alter und neuer Zeit nie arm war. Kinder. Deren besaß Kaiser Max nur aus seiner ersten Ehe: Franz (geb. 2. September, gest. 23. December 1481); Philipp (geb. 23. Juni 1478, gest. 25. September 1506) und Margaretha (geb. 10. Jänner 1480, gest. in der Nacht vom 30. November auf den 1. December 1530) [s. d. Nr. 189]. Außer diesen hatte Kaiser Max mehrere natürliche Kinder, deren zu Ende dieser Lebensskizze Erwähnung geschieht. Wahlspruch. Um ein außen herum mit Schwertern und Streitkolben bestecktes Rad, über welchem ein Reichsapfel schwebt, die Devise: „Per tot discrimina". Hervorragende Lebensmomente. Die Friedensliebe von Maximilian's Vater, Kaiser Friedrich, hatte eine allgemeine Erschlaffung des Lebens in Deutschland zur Folge gehabt, und es wurde von Vielen nur zu gern für Milde angesehen, was eigentlich Mangel an Thatkraft und ernstem Wollen war. Noch als Erzherzog vermälte sich Max mit Maria von Burgund, welche nach dem Tode ihres Vaters von dem listigen französischen Könige Ludwig XI. und ihren aufrührerischen Vasallen hart bedrängt wurde [man vergleiche Maria's Lebensskizze, Nr. 196]. Diese Ehe brachte ihm Glück und dem Lande Frieden, aber schon nach vier Jahren löste der Tod das innige Band, und mit Maria's Tode begannen auch die Unruhen in den burgundischen Landen von Neuem. Die Stände verweigerten dem Vater die Vormundschaft über seinen eigenen Sohn. Maximilian selbst wurde in Brügge

gefangen; erst als Kaiser Friedrich mit einem Reichsheere nahte und wider die Aufrührer die Acht ausgesprochen wurde, gaben sie Maximilian frei. Um aber die Niederlande gegen Frankreichs Ränke zu schützen, schloß Max einen Bund mit England, dessen König Richard III. Maximilian's Oheim war, denn Margaretha von York, die Witwe Karl's des Kühnen von Burgund, der Maximilian's Schwiegervater war, war Richard's Schwester. Diese Allianz mit England festigte sich aber erst mit der Zeit, und zwar kam erst 1502 die große Ligue Maximilian's mit dem mittlerweile König gewordenen Heinrich VII. von England zu Stande, welchen Bund auch Heinrich VIII. am 20. August 1509 feierlich bestätigte. Ein zweiter Schritt, den Maximilian unternehmen wollte, gleichfalls in der Absicht, um dem ränkevollen Frankreich die Spitze zu bieten, war die bereits beschlossene Heirath mit Anna, Erbtochter Franz II. von Bretagne. Wie Karl VIII. dieses Vorhaben durch einen Streich französischer Galanterie, die, wenn's nöthig ist, auch einen Raubzug um eine Braut veranstaltet, zu vereiteln gewußt, wurde bereits in der Lebensskizze Anna's von Bretagne [Bd. VI, Nr. 23] ausführlicher berichtet. Ebenso wurde in der Lebensskizze Margaretha's [s. d. Nr. 189] erzählt, in wie beispiellos erniedrigender Weise derselbe Karl seine verlobte, in Frankreich zur Erziehung lebende Braut, Erzherzogin Margaretha, Maximilian's Tochter, ihrem Vater zurückgeschickt hat. Während so die Verhältnisse mit dem Westen in nicht zu freundlicher Weise sich gestaltet hatten, hatte auch im Süden die Republik Venedig, welcher die Nachbarschaft Oesterreichs, das bereits Triest, Tirol und Görz besaß, unbequem war, Ränke gesponnen. Bekannt ist die Antwort des Rathes der Zehn, die er den Empörern in Belgien gab, als diese wegen Maximilian's Haft bei Venedig sich anfragten, und welche lautete: „Uomo morto non fa più guerra". Daß Max gegen einen Staat, der den Meuchelmord zu seinen Regierungsprincipien öffentlich proclamirte, einen unüberwindlichen Abscheu sein ganzes Leben hindurch trug, ist bei der ritterlichen Offenheit des großen Kaisers leicht erklärt. Von Tirol aus, wo damals Sigmund herrschte, lernten die Venetianer Dolche die Ueberlegenheit deutscher Schwerter kennen. Bei Calliano war es, wo Friedrich Kappler, ein Nachkomme jenes Berthold Kappler, der in der Schlacht bei Laa wider Ottocar (26. August 1278) Rudolphen von Habsburg gerettet, mit hocherhobenem tirolischen Banner die Trienter zum Kampfe gegen die Venetianer führte, und die Reiterhaufen des Adels, unter welchen sich die Andlau, Freundsberg, Freyberg, Knörringen, Liechtenstein, Pfyrdt, Reuttner, Rechberg, Truchseß, Welsberg, Wolkenstein befanden, den glänzenden Sieg über die Venetianer entschieden haben (10. August 1487), welchem (am 14. November) der Friede mit Venedig folgte. Sigmund übrigens, mit dessen Regiment die Tiroler Stände wenig zufrieden waren, legte alsbald seine Regierung nieder und trat sie (16. März 1490) an Maximilian ab. Die Verhältnisse mit Ungarn gewannen auch eine bessere Gestalt. König Mathias Hunyady war in Wien gestorben. Maximilian kam mit vielem Volke aus Schwaben gegen Melk heran; die Bürger Wiens, des Jochs der Ungarn müde, bemächtigten sich der Thore, und am 22. August

1490 hielt Max seinen feierlichen Einzug in Wien. Nun wurden auch die Ungarn aus Neustadt und Klosterneuburg vertrieben und von Maximilian bis Stuhlweissenburg verfolgt. Im März 1494 wurde Maximilian's zweite Vermälung mit Blanca Maria Sforza vollzogen und dadurch der Kaiser in die italienischen Angelegenheiten verwickelt, in denen Ludwig Sforza nach seiner Devise, die einen Maulbeerbaum weist, il Moro zubenannt, von den Franzosen komisch le Maure übersetzt, die Hand im Spiele hatte. Durch die von ihm vermittelte Heirath des Kaisers mit seiner Nichte, suchte er um jeden Preis an Max einen Bundesgenossen zu gewinnen. Wie in der Gegenwart, spielte auch damals Frankreich in den Wirren Italiens die Hauptrolle. Karl VIII. fiel in Italien ein, hielt seinen Einzug in Neapel (1. Februar 1495), nannte sich — auf Münzen — Kaiser; aber nur vier Monate dauerte seine Glorie, denn alsbald verließ er Neapel und mußte, als er sich in Lyon befand, vernehmen, daß seine in Italien zurückgelassenen Besatzungen aus dem Lande vertrieben worden, und der rechtmäßige König von Neapel sein Königreich zurückerobert habe. Um einen erneuerten Einfall des Franzosenkönigs zu vereiteln, beschied Maximilian (Mai 1496) die deutschen Reichsfürsten zu einem Zuge nach Italien. Dieser erfolgte mit Zustimmung, ja auf Veranlassung Ludwig Sforza's, des Schwagers Maximilian's. Aufgefangene Briefe verriethen aber dem Kaiser einen neuen Verrath, den Sforza und Venedig wider den Kaiser spannen, der nun entrüstet — ihnen offen die erbärmliche Treulosigkeit entgegenhaltend — mit seinem Heere nach Deutschland zurückkehrte. Mit Karl's VIII. von Frankreich Tode (7. April 1498) schien es, werde das Einvernehmen mit Frankreich sich freundlicher gestalten, denn dort war Ludwig von Orleans als Ludwig XII. auf den Thron gefolgt, der früher Maximilian's Bundesgenosse gewesen und von ihm aus schwerer Haft befreit worden war. Aber Ludwig XII. vermälte sich mit Karl's VIII. Witwe, eben der, dem Kaiser Max geraubten Anna von Bretagne, und war nun auf's Eifrigste bemüht, Bretagne der Krone Frankreichs desto gewisser zu sichern. Diese Vorgänge waren nicht geeignet, eine Annäherung zwischen den Cabineten Oesterreichs und Frankreichs zu erzielen. Auch in der Schweiz hatten sich aus verschiedenen Gründen die Verhältnisse mißlich gestaltet, die Eidgenossen hatten sich vorerst geweigert, die Erbeinigung mit Maximilian, auf den durch Vertrag die Regierung Tirols übergegangen war, zu erneuern, und auch war wegen der Vogtei des Frauenklosters Münster im Münsterthale zwischen der Regierung in Innsbruck und den Engadeinern harter Streit ausgebrochen. In dieser Fehde war Max nicht glücklich. Niederlage auf Niederlage bei Hard, Frastanz, Basel, auf der Haide von Mals und bei Dorneck hatten die Kaiserlichen bereits erlitten, aber wenn auch die Schweizer Sieger waren, so hatten sie den Sieg schwer erkauft, denn an 2000 Ortschaften waren niedergebrannt und beraubt, und an 30.000 Menschen hatte der Kampf das Leben gekostet. Am 22. September 1499 machte der Friede zu Basel dieser furchtbaren Fehde ein Ende. Glücklicher war Max in Spanien, indem es ihm gelang, durch eine Doppelheirath die Interessen beider Mächte enger zu knüpfen. Maximilian's Tochter, die von Karl VIII. verlassene Margaretha, wurde mit Ferdinand's des Katholischen Sohn, dem Infanten

Johann von Aragonien und Castilien, und Maximilian's Sohn Philipp, mit Ferdinand's des Katholischen Tochter Johanna vermält. Margaretha's Ehe löste in wenigen Monden schon der Tod und das Kind, das sie gebar, starb bald nach der Geburt. Johanna's ältere Schwester Isabella und ihr einziger Sohn Michael starben auch bald; so wurde Erzherzog Philipp, der Infantin Johanna Gemal, der präsumtive Erbe der ganzen spanischen Monarchie. Durch den Tod Leonhard's, letzten Grafen von Görz (gest. 12. April 1500), kam das Pusterthal zu Tirol und war nunmehr die Verbindung Tirols mit Kärnthen vollends hergestellt. In Deutschland hatte der Tod Georg's des Reichen von Landshut (gest. 1. December 1503), der, Gesetz und Ordnung der Nachfolge umstoßend, seinen Schwiegersohn, den Pfalzgrafen Rupert, zum Erben seiner ganzen Verlassenschaft eingesetzt hatte, den Kampf entflammt, der mit dem Siege bei Regensburg (12. September 1504) und dem plötzlichen Tode Rupert's und seiner Gemalin seinen Abschluß fand. Als darauf in Spanien Ferdinand's des Katholischen Gemalin Isabella starb (26. November 1504) und nach deren Tode sich ihr Gemal Ferdinand auf Grundlage eines (jedoch bezweifelten) Testaments seiner Gemalin zum Regenten Castiliens erklärte, so lange Philipp's und Johanna's Sohn Karl minderjährig sei, entstanden auch in diesem Lande Unruhen. Die Stände verwarfen diese letztwillige Anordnung Isabella's und erklärten sich für Philipp und Johanna. Noch brach ein heftiger Streit um die Vormundschaft der Infanten Karl und Ferdinand (beide nachmals Kaiser, Karl V. und Ferdinand I.) zwischen dem väterlichen und mütterlichen Großvater, zwischen Maximilian und Ferdinand, aus, doch wurde dieser in zwei Jahren beigelegt, indem Ferdinand die Vormundschaft behielt, Max aber mit einer ansehnlichen Geldsumme entschädiget wurde. Die Spannung, welche zwischen dem Papste Julius II. und dem Könige von Frankreich bestand und auch die Staaten in Italien in zwei Lager theilte, blieb nicht ohne Rückwirkung auf das deutsche Reich, dessen Kaiser nun einen neuen Zug nach Italien unternahm und mit Venedig in einen Kampf gerieth, welches ihm den Durchzug seines Heeres durch das Gebiet der Republik verweigert hatte. Doch blieb dieser Römerzug erfolglos, denn das h. römische Reich schickte keine Truppen und auch die schweizerischen Söldner, auf welche mit Bestimmtheit gerechnet worden war, waren ausgeblieben. Indessen machte das Gebahren der Venetianer Republik, welche die kleineren Republiken Italiens tyrannisirte und mit Rom und Neapel rivalisirte, einen Schritt nothwendig, der für Venedig verhängnißvoll werden sollte. Oesterreich und Frankreich schloßen die berühmte Ligue von Cambray, in welcher die geniale Margaretha, Maximilian's Tochter, all' ihre diplomatische Kunst entwickelte (im December 1508) und deren geheimer Beschluß — denn als öffentlicher Grund dieser Zusammenkunft galt eine Wechselheirath zwischen Oesterreich und Frankreich, und die Beilegung der geldernschen Händel — dahin ausfiel, daß Spanien die verpfändeten Häfen und Festungen in beiden Sicilien, deren Einlösung aber Venedig verweigerte; der Papst Cesena, Cervia, Faenza, Imola, Ravenna; Ludwig XII. Bergamo, Brescia, Cremona mit einem Antheile von Mailand, und Maximilian

Padua, Verona, Treviso, Vicenza, Friaul, Aquileja und Roveredo erhalten sollte. Der Anlaß zum Ausbruche des Kampfes gegen die Republik ergab sich nur zu bald und indem Papst Julius II. die Venetianer in den Bann legte, mit 10.000 Mann die ihm bestimmten Plätze wegnahm, stürzten 40.000 Franzosen von den Alpen an die Adria herab und brachten den Venetianern bei Agnadello eine fürchterliche Niederlage bei. Die Republik, im Innern noch von anderem Ungemach, als Seuchen, Feuersbrünsten u. m. A. heimgesucht, war gebrochen und entsendete in ihrer Noth den Senator Anton Giustiniani an den Kaiser. Der Gesandte der Republik fiel dem Kaiser zu Füßen und erklärte in demüthiger Rede, das ganze feste Land zwischen der Adria und dem Gardasee sogleich abzutreten und einen jährlichen Tribut von 5000 Ducaten zu bezahlen, wenn der Republik Hilfe gegen Frankreich geleistet würde. Auf diese Anträge einzugehen, hinderte den Kaiser der Bund zu Cambray und seine Erbitterung gegen die Republik. Jedoch die Eifersucht Frankreichs, welches die Zunahme der Macht Maximilian's nicht ertragen konnte, und welche seinen König bestimmte, den größten Theil des Heeres aus Italien zurückzuziehen, ferner der Abfall des Papstes Julius II., der, nachdem er seine Beute hatte, den Bannfluch von Venedig zurücknahm und einen besonderen Frieden schloß, Alles das hinderte den Kaiser, den Feldzug mit Nachdruck zu führen. Diese Treulosigkeit des Papstes, der auch sonst zu Eingriffen in des Kaisers Macht schritt, veranlaßte einen neuen Bund zwischen Maximilian und Ludwig XII., welcher am 17. November 1510 zu Blois geschlossen wurde. Dieses Mal war es aber nicht bloß die weltliche Macht des Papstes, sondern auch die geistliche, welche bedroht wurde; man setzte ein Concil zu Pisa zusammen, berief nach Tours eine Versammlung der gallicanischen Kirchenhäupter, während der deutsche Theolog Jacob Wimpheling beauftragt wurde, die Klagen der deutschen Nation gegen die steigenden Mißbräuche und Anmaßungen des römischen Hofes zusammenzufassen, und ein pragmatisches Gesetz für das Reich und die kaiserlichen Erblande zu entwerfen. Dem Bunde von Blois entgegen schlossen Papst Julius, Venedig und Spanien die sogenannte heilige Ligue (4. October 1511), der auch der König von England, Heinrich VIII., beitrat. Aber für das Waffenglück der Verbündeten war damit wenig gethan. Gaston de Foix, im Auftrage seines Königs, Ludwig's XII., entsetzte Bologna (22. Jänner 1512), stürmte Brescia, wobei Maximilian's Truppen unter Freyberg und Ems mit thätig waren; auch erfochten die vereinten Deutschen und Franzosen über das spanisch-päpstliche Heer den berühmten Sieg bei Ravenna (11. April 1512), in welchem die meisten feindlichen Generale und der päpstliche Cardinallegat Johann von Medicis (nachmaliger Papst Leo X.) gefangen wurden; nur der Tod Gaston's de Foix, der sein Leben im zwecklosen Ungestüm bei einer Recognoscirung hinopferte, und der Einfall der Eidgenossen, indem der Cardinalbischof von Sitten, Matthäus Schinner, ein eifriger Anhänger des Papstes, denselben 10.000 Mann zuführte, retteten Rom und Neapel. Gaston's Nachfolger, La Palisse, nachdem er nach Brescia, Crema, Cremona, Mailand und Novara Besatzungen geworfen hatte, marschirte über die Alpen zurück und Maximilian setzte Maximilian Sforza, des Ludwig

Marcus Sforza Sohn, zum Herzog von Mailand ein. Da änderte der Tod des Papstes Julius II. (21. Februar 1513) die politische Sachlage. Leo X. wurde Papst. Nun schlossen Venedig und Frankreich eine Allianz zu Blois (23. März 1513), welcher der Papst, Maximilian, die Könige von England und Spanien die Ligue von Mecheln (5. April 1513) entgegenstellten. Der Krieg begann von mehreren Seiten. Die deutschen Truppen fielen in's Venetianische. Alviano, der General Venedigs, wurde von Wilhelm von Roggendorf und Georg Freundsberg bei Creazzo im Vicentinischen (7. October 1513) furchtbar geschlagen; Heinrich VIII. fiel in Frankreich ein, Maximilian erfocht den glänzenden Sieg bei Guinegate (17. August 1513). Venedig wie Frankreich suchten nun den Frieden. Die Niederlagen Venedigs hatten aber einen wichtigen Einfluß auf die Stellung Ungarns, das der Republik öfter schon den Bund angeboten hatte, um in die Pläne des Kaisers störend einzugreifen. Die Nachfolge in Ungarn beruhte auf einem einzigen Prinzen, Ludwig, den der Kaiser mit seiner Enkelin Maria, Schwester Kaiser Karl's V., vermälte, wie er Ludwig's Schwester Anna seinem andern Enkel Ferdinand als Gemalin gewählt hatte; diese Wechselheirath, am 20. Mai 1515 zu Preßburg beschlossen, wurde bei Maximilian's persönlicher Zusammenkunft mit den königlichen Brüdern Sigmund von Polen und Wladislaus von Ungarn und Böhmen zu Wien feierlich bekräftigt, doch wurden der Minderjährigkeit der Verlobten halber erst zwei Jahre nach Maximilian's Tode (1520) die Heirathen vollzogen. In Frankreich war König Ludwig (1. Jänner 1515) gestorben und mit seinem Nachfolger Franz schloß Maximilian ein friedliches Uebereinkommen, welches aber nicht von langer Dauer war, da schon im folgenden Jahre der Kaiser in Italien einzubrechen genöthigt wurde, wo er die vereinten Venetianer und Franzosen bei Brescia (März 1506) auf's Haupt schlug. In Deutschland begannen gegen des Kaisers letzte Lebenstage die lutherischen Händel sich zu regen. Luther hatte am 31. October 1517 95 Sätze an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen und damit jenen furchtbaren Kampf heraufbeschworen, der so viel Weh und Jammer in seinem Gefolge führte und noch heut' die Fürsten des deutschen Reiches in allen großen politischen Fragen zum Nachtheile Deutschlands in zwei Lager theilt. Der Papst beschied den kühnen Augustinermönch nach Rom, der Kaiser änderte diesen Beschluß dahin ab, daß Luther vor dem Cardinallegaten auf dem Reichstage zu Augsburg erscheinen sollte. Es war der letzte Reichstag, den Maximilian hielt. Auf demselben rief der Kaiser das ganze Reich und die zwei ersten katholischen Mächte, Frankreich und Spanien, auf, dem gemeinschaftlichen Feinde Europa's, den Türken, deren Rüstungen und Waffenglück die bedrohlichste Zukunft ahnen ließen, Widerstand entgegenzusetzen. Dieser Aufruf wurde durch die laut ausgesprochene Einwendung: „Nicht in Asien, sondern in Italien müsse man die Feinde deutscher Nation suchen, die Franzosen und den Papst", vernichtet. Luther's Angelegenheit aber kam erst auf dem Reichstage zur Sprache, nachdem der Kaiser Augsburg (am 8. October 1518) und zwar leidend verlassen hatte. Max begab sich nun nach Innsbruck, wo ihm die Bürger-

schaft dieser Stadt die entsetzliche Unbilde anthat, seinem Gefolge die Unterkunft zu verweigern, weil ihre vieljährigen Forderungen an seinen Hofstaat niemals befriedigt worden waren. Dieser Schimpf von dem Lande, das er über Alles geliebt, zehrte an seinem Herzen; er fuhr nun zu Wasser nach Wels, wo ihn aber das zunehmende Fieber Halt zu machen nöthigte. Dort vermeinte er durch Jagden, Reigerbeizen und starke Leibesbewegung seines Uebels Herr zu werden; aber im Gegentheil, es verschlimmerte sich und am 12. Jänner 1519, im 60. Jahre seines Alters, im 26. seiner Regierung, entschlief der „letzte Ritter“, groß im Tode wie im Leben. Er ließ sich zu Neustadt neben seiner geliebten Mutter Eleonore unter dem Altarsteine beisetzen, damit der messelesende Priester auf ihn trete, so wollte es des demüthigen Fürsten letzte Verfügung. Wenn man in des Kaisers politischem Leben die Summe zieht, so stellen sich mächtige Ergebnisse dar: nach innen hat Max die leichterworbene burgundische Erbschaft unter blutigen und dauernden Kämpfen behauptet und erhalten; er hat das über Ein Jahrhundert lang getrennte, durch einige Zuwächse trefflich abgerundete Tirol wieder mit der habsburgischen Hauptmacht vereinigt, nach Mathias' Tode das vertragsmäßige Erbfolgerecht auf Ungarn gesichert; und nach außen hat er der für unbezwingbar gehaltenen Republik Venedig furchtbare Macht so nachhaltig erschüttert, daß es sich von diesem Schlage, mit welchem Venedigs Verfall beginnt, nie wieder zu erholen vermochte. Was Maximilian's Wirksamkeit im deutschen Reiche betrifft, so vollendete er auf dem Reichstage zu Worms, was sein Ahn, Kaiser Rudolph, begonnen hatte, von den Nachfolgern aber vergeblich versucht wurde: Alle Selbsthilfe wurde auf immerwährende Zeiten verbannt und (7. August 1495) der allgemeine Landfriede, mit diesem zugleich auch die Ordnung des neuen Kammergerichtes kundgemacht. Als außerordentliche Beihilfe wider jeden Reichsfeind, namentlich Türken und Franzosen, wurde von den Ständen die Einzahlung des gemeinen Pfennigs im Umfange des ganzen Reiches bewilligt; Württemberg wurde in Person des Grafen Eberhard zum Herzogthume erhoben; auf dem Reichstage zu Cöln wurde zur kräftigeren Handhabung des Friedens das Reich in zehn Kreise getheilt und eine Executionsordnung errichtet. Im Innern der Erblande wurde der allgemeine Landfriede mit entsprechender Strenge aufrecht erhalten; für die wichtigsten Rechts- und Reichssachen der Reichshofrath, in den Provinzen, u. z. zu Wien, Gratz und Innsbruck, „Regiment und Banner“ errichtet. Registratur und Buchhalterei der Stelle zu Innsbruck organisirte der Kaiser selbst nach einem musterhaften Plane, der mit der Zeit wohl vervollkommnet, aber in seinen ursprünglichen Grundzügen seiner Trefflichkeit wegen nicht geändert werden konnte; die verschiedenen Staats- und Verwaltungsgeschäfte wurden in eigenen Büchern, als das Capitalbuch, das Communialbuch, das Exemptbuch, das Vagantbuch (für auswärtige Geschäfte), das Curialbuch (für die Hofsachen), das Kriegsbuch (für Militärsachen), das Consilialbuch (für Plane und Memoires), und das öffentliche und geheime Buch, ersteres für tägliche Agenden, letzteres für die geheimen Angelegenheiten, in fortwährender Evidenz gehalten. Für das Kriegswesen beginnt mit Max eine neue und glänzende Epoche. Mit Georg

von Freundsberg entwarf Max das erste Kriegsrecht; er theilte die Reiterei in die leichte und schwere ein, errichtete Regimenter und eine zweckmäßig bewaffnete, leicht bewegliche Infanterie; führte in der Artillerie, in der er selbst ausgebreitete Kenntnisse und für welche er besondere Vorliebe besaß, die wichtigsten Verbesserungen ein. Seine Liebhaberei für diese Waffe ging so weit, daß er jedes seiner Geschütze abbilden ließ und jedem einen eigenen Namen gab, die mitunter ebenso wirksam als komisch klingen, wie Weckauf, Purlepaus, die Kitzlerin, die Singerinen u. dgl. m. Die allgemeine Landesbewaffnung, nämlich Aufstand in Masse, wenn der Feind bereits in's Land eingebrochen war, war auch Maximilian's Werk; das Tiroler Landlibell vom Jahre 1511 ist der urkundliche Beleg für diese Idee. Die Personen, mit welchen sich der Kaiser umgab, deren Rath er hörte und mit welchen er die Meinungen austauschte, waren der Hofkanzler Cyprian Särentheiner von Nordheim, Tiroler von Geburt, ein Mann von einer Arbeitskraft, Geschäftskenntniß und Schweigsamkeit, die ihres Gleichen nicht hatten; Paul von Liechtenstein, opferwillig, dem Kaiser mit aller Treue ergeben und rasch im Handeln, wenn es Entscheidung galt; Matthäus Lang von Wellenburg, Bischof von Gurk, dann Erzbischof von Salzburg, der, wie ein Historiker ihn mit wenig Worten charakterisirt: einfältig wie die Tauben und klug wie die Schlangen zu sein verstand. Sonst umgab er sich mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit, beispielweise seien hier genannt ein Agricola, Cuspinian, Conrad Celtes, Johann von Dalberg, Jason Mainus, Jacob Manlius, Conrad Peutinger, Willibald Pirkheimer, Reichlin, Bischof Christoph von Stadion, Stabius u. A. Ein Feind aller Pedanterie und alles unnützen Wissens, achtete er die wahre Wissenschaft, namentlich die Geschichte als Physiologie und Pathologie der Staaten, liebte er die Poesie, der er selbst ergeben war, und die Kunst, in welcher Richtung er sogar als emsiger Sammler von Porträten bemerkenswerth ist. Unter seiner unmittelbaren Anleitung beschrieb Melchior Pfintzing, Propst zu St. Sebald in Nürnberg, im „Theuerdank" im Gewande der Allegorie des Kaisers Fahrten und Thaten in seiner Jugend [vergl. die Ausgaben dieser merkwürdigen Dichtung in Ebert's Bibliographischem Lexikon, Bd. II, S. 952, Nr. 22.869—22.877]; seinem Secretäre, nachmaligen Kanzler Marx Treitzsauerwein, dictirte er im gleichen Gewande die Geschichte seines Lebens im Gedichte der „Weißkhunig", wozu Hanns Burgmayr, Albrecht Dürer's Schüler, 240 Holzschnitte verfertigte [vergl. Ebert l. c., Bd. II, S. 979, Nr. 23.079—23.080], während Dürer selbst nach des Kaisers Tode den „Triumphzug" in Holz schnitt, an dessen Zusammensetzung, da er seine Thaten und Absichten in Bildern darstellt, Max in seinen Erholungsstunden zu arbeiten liebte [vergl. *Brunet*, Manuel du libraire (Bruxelles 1838, Haumann & Comp.) Bd. II, S. 115]. Maximilian's Leben war ein vielfach bewegtes, ein Bild der Zeit, deren Strömungen sich oft stürmisch begegneten, aber inmitten derselben steht er selbst da, ein schönes ehernes Heldenbild, an dem alle Wogen sich brechen, während die Gluten eines beginnenden Morgenrothes weit in die Lande hineinleuchten. Mit ihm erwacht eine neue Welt geistigen Lebens und

Strebens im Schooße Deutschlands; ein Mehrer des Reiches, mindestens Oesterreichs, im wahren Sinne des Wortes, war er Alleinherrscher, dessen geistiger Blick und nur das Wohl der Völker anstrebende Staatsweisheit mitten unter blutigen Kämpfen allenthalben Segen und Wohlfahrt schufen. Als Monarch und Gatte war er ein Muster. Seine erste Ehe mit Maria von Burgund wurde nur einmal getrübt, als ihm der Tod Marien entriß. Seine zweite Ehe mit Blanca Sforza war der Keim der sein Leben verdüsternden italienischen Wirren. Blanca's Jugend und Schönheit waren nicht im Stande, den Widerwillen des Kaisers gegen ein Weib zu bewältigen, dessen Charakter so mißtrauisch und verschlossen war, wie jener Blanca's. Wenn er nicht mußte, vermied es Max, ihr zu begegnen. Außer den mit Maria erzeugten, im Eingange dieser Lebensskizze angeführten Kindern besaß der Kaiser mehrere außereheliche Kinder, darunter Georg (geb. 1525, gest. 4. Mai 1555), Bischof zu Lüttich, Brixen und Valenza, dem er es gestattete, sich „von Oesterreich“ zu nennen; Leopold (geb. um 1515), Propst zu Cordova; Maximilian von Amberg (geb. 1511, gest. 21. April 1553); Anna (geb. um 1517), vermält an Ludwig von Hirlemont; Dorothea (gest. 1572), vermält an Johann, Grafen von Ostfriesland; und Barbara, Elisabeth und Margarethe, deren Schicksale und Vermälungen verschiedentlich angegeben werden. Als Mensch wurde man an ihm stets die kaiserliche Hoheit und Würde gewahr, wie er als Monarch nie der Menschlichkeit in des Wortes schönster Bedeutung sich entäußerte. Die Wahlsprüche, die er oft im Munde führte, „wie der Rost das Eisen, so verzehrt Müßiggang die Seele“; „Halte Maß in Allem und bedenke das Ende“, und das Kaiser Titus: „Nulla dies sine linea“ bezeichnen am Treffendsten sein innerstes Wesen. Einen wahren und tiefen Einblick in seine schöne, Alles überschauende, Nichts gering achtende, immer das Beste wollende, stets thätige Seele gewinnt man aber, wenn man seine Memorienbücher liest, die sich jeder Regent zum Vorbild nehmen sollte, weil er dann gewiß nichts vergessen oder zu spät vornehmen wird, was zu seinem eigenen Glücke und zu dem der seiner Leitung anvertrauten Völker unentbehrlich ist.

I. a) **Selbstständige Schriften über Kaiser Maximilian I.** *Balde (Jacob)*, Maximilianus primus Austriacus (Ingolstadii 1631, Greg. Haelinus, 8°., auch Monachii 1639, 8°.). — Cosman (Fr. W.), Von dem großen Namenshandzeichen Maximilian's I. bey Unterzeichnung der Urkunden in deutschen Rechtssachen (Mainz 1786, J. J. Alef, 8°. u. Facsimil). — Chmel (Jos.), Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte Maximilian's I. und seiner Zeit (Stuttgart 1848, 8°.). [Auf Kosten des literarischen Vereins in Stuttgart gedruckt, kam dieses Werk nicht in den Handel, sondern wurde nur an die Vereinsmitglieder vertheilt.] — Derselbe, Monumenta Habsburgica. Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473—1576. I. Abtheilg. Das Zeitalter Maximilian's I. 2 Bde. (Wien 1854 u. 1855, 8°.). — *Donado (H.)*, La Oration del magnifico et clarissimo Misier Hieronymo Donado orator Veneto facta a la sacra Majesta del re Maximilian (Stampada in Venezia per Bernard. Venetian di Vidali del 1501 a di XI del mese de zugno, 4°.). — *Dubos (Abbé)*, Histoire de la ligue faite à Cambray entre Jules II. pape; Maximilien I. Empereur; Louis XII. roi de France; Ferdinand V. roi d'Arragon et tous les princes d'Italie contre la Republique de Venise. 2 Bde. (Paris 1709, auch 1728, 8°.). — *Frommann (Erh. Andr.)*, De Maximiliani I. Imp. Rom. in rem literariam meritis (Coburg 1761, 4°.). — *Gachard (M.)*, Lettres inédits du Maximilian duc d'Autriche, Roi des Romains et empereur sur

les affaires de Pays-bas. 2 Bde. (Bruxelles 1857, Muquardt). — *Glay (Andr. J. G. le)*, Maximilien I. empereur d'Allemagne et Marguerite d'Autriche sa fille, esquisses biographiques (Paris 1829, 8°.). — *Grimmeus (Fr. M.)*, De historia imperatoris Maximiliani I. amplissimo juris germanorum publici fonte disputatiuncula (Ratisbonae 1747, 4°.). — Groffinger (Joseph), Ob Kaiser Maximilian der Erste habe Papst werden wollen? (Wien 1784, 8°). — Hegewisch (D. H.), Geschichte der Regierung Kaiser Maximilian's I. 2 Bde. (Hamburg u. Kiel 1782 u. 1783, Bohn). — Haltaus (Karl), Geschichte des Kaisers Maximilian des Ersten (Leipzig 1850, Lorck, 8°., mit Portr.). — Herberger (Theodor), Conrad Peutinger in seinem Verhältniß zum Kaiser Maximilian I. ... Nach bisher unbenützten archival. Quellen bearbeitet (Augsburg 1851, 4°.). — Kaltenbäck (J. P.), Die gelehrte Donaugesellschaft in Wien unter Kaiser Maximilian I. (Wien 1837, Ghelen, 8°.) [auch in seiner Zeitschrift 1837, Nr. 18, 19, 21—23, 25, 26, 28]. — Jaeger (Alb.), Ueber Kaiser Maximilian's I. Verhältniß zum Papstthum (Wien, 8°.) [früher in den Sitzungsberichten der philos. histor. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XII, S. 195]. — Marggraff (Rud.), Kaiser Maximilian I. und Albrecht Dürer in Nürnberg. Ein Gedenkbuch (Nürnberg 1840, Fr. Campe). — *Melkin (C. J.)*, Oratio de Maximiliani I. in rem litterariam meritis ... (Jenae 1762, 4°.). — Pach (Christ. Ulr.), Kaiser Maximilian's I. Leben, Tugenden und Thaten vorgestellt, auch mit eingemischten andern Geschichten und politischen Sprüchen kürzlich ausgeführt (Innsbruck 1653, 12°.). — Pfintzing (Melchior), Maximiliani I. Geburts-, Lebens- und Todesbeschreibung (Augsburg 1679, Fol.). — Reineccius (Fel.), Beschreibung des herrlichen Mausolei Maximiliani des ersten R. K. u. s. w. wie auch deren um dieses Grab herumstehenden Statuen (Innsbruck 1740, 4°., mit K. K.). — Straus (J. S.), Kunz von der Rosen, Maximilian's I. lustiger Rath. Ein Beitrag zur Geschichte der Niederländischen Unruhen im 15. Jahrhundert. 2 Thle. (Freyberg und Annaberg 1792—1794, 8°.). — *Voort (Michel J. T. van der)*, Maximilien van Osterrik (Antwerpen 1844, 8°.). — Der Weiß Kunig, eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten. Von Marx Treitzsauerwein auf dessen Angaben zusammengetragen nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten. Herausgegeben aus dem Manuscripte der k. k. Hofbibliothek (Wien 1775, auf Kosten Jos. Kurzböckens, Fol., 307 S. Text und 237 Holzschn.). [Abbé Hoffstätter von der kais. Hofbibliothek in Wien hat diese Ausgabe unternommen; im J. 1799 kaufte der Buchhändler J. Edwards in London den Rest der Exemplare und gab sie unter französischem Titel: Weisz Kunig. Tableau des principaux événements de la vie et du regne de l'empereur Maximilien I. ... (Londres 1779, Fol.) heraus.] — Wolf (P. Ph.), Geschichte Maximilian's I. und seiner Zeit. Pragmatisch aus den Hauptquellen bearbeitet. Fortgesetzt von C. W. F. Breyer. 4 Bde. (München 1801—1811, 8°.).

I. b) **In Sammelschriften und anderen Werken Zerstreutes.** Anecdota ecclesiastica et latinitatis elegantioris (Gothae 1763, 8°.): „De Maximiliano I. Pontificatum maxime affectante". — Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen 1854, S. 364: „Kaiser Maximilian's I. Plan, Ungarn und Böhmen mit Deutschland zu vereinigen". — *Bayle (P.)*, Oeuvres diverses etc. (à la Haye 1727). Tom. III, Part. 2, p. 753: „S'il est vrai que l'Empereur Maximilien I. ait souhaité d'être Pape". — Berichte des Francisco-Carolinums in Linz, III, p. 87: „Kaiser Maximilian's I. Hinscheiden in der Burg zu Wels". — Berichte des Wiener Alterthums-Vereins 1855, I. Abthlg. S. 84: „Die Edelknaben des Erzherzogs Maximilian". — Bibliothèque Militaire, Historique et Politique (Paris 1760). Tom. III, p. 12: „Lettre de Maximilien Empereur à Marguerite d'Autriche sa fille au sujet de la bataille de Marignan le 7. Octobre 1515". — 226me Bulletin du comité historique des monuments ecrits de l'histoire de France. 1850, p. 210: „Documents pour servir à l'histoire des troubles des Pays-Bas sous Maximilien I. extraits des archives du Pas de Calais" [handelt über Maxens Gefangenschaft in Belgien]. — Chmel (Jos.), Der österreichische Geschichtsforscher (Wien 1838, F. Beck, 8°.) Bd. I, S. 64—97: „Historia Friderici IV. et Maximiliani I. ab *Jos. Grünbeck* [eine deutsche Uebersetzung dieser Schrift von J. J. Moser erschien zu Tübingen im Jahre 1721; obiges Original befindet sich in Handschrift im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien. Ueber Grünbeck selbst vergleiche man die Oesterreichische Zeitschrift für

Geschichte 1837, Nr. 27, S. 105 Anmerkung]. — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.). [Das fünfte Buch handelt zum Theile, das sechste Buch, S. 1091 u. f., ganz von Kaiser Maximilian.] — *Gachard (L. P.),* Collection de Documents inédits concernant l'histoire de la Belgique. 3 Bde. (Bruxelles 1833—1835, gr. 8°.). [Dieses Werk enthält viele Mittheilungen über Maximilian und seine Regierung in Belgien. Vergleiche: Jos. Chmel, Der österreichische Geschichtsforscher (Wien 1838, F. Beck, gr. 8°.) Bd. I, S. 156 u. f.] — Geschichts- und Erinnerungskalender, herausg. von Schimmer (Wien, Sollinger, 4°.) Jahrg. 1837, S. 148: „Biographische Skizze des Kaisers Max". — Hormayr's Archiv für Geschichte, Jahrg. 1810, Nr. 4, Jahrg. 1818, S. 186 u. 1828, S. 617: „Kaiser Max auf der Martinswand" [vergl.: *Vogel,* Specimen bibl. germ. austr. II, 441, wo die Erzählung ohne poetische Ausschmückung nach Math. Burcklechner's Aquila Tirolensis, II, 502, angeführt wird]; — Jahrg. 1812, Nr. 57—60: „Der römische König Maximilian und die aufrührerischen Flammänder"; Nr. 91—94, 97—100, 103 u. 104: „Zwiespalt zwischen Kaiser Friedrich IV., König Max und den Ständen Tirols einer Seits, und Erzherzog Sigmund und Albrecht dem Weisen von Bayern anderer Seits"; Nr. 143—148: „Maximilian I. wider Venedig"; — Jahrg. 1819, Nr. 21, S. 82: „Kaiser Max und Maria von Burgund" [aus Grimm's deutschen Sagen. Die Schriften über Maria von Burgund und ihre Vermälung mit Maximilian siehe in der Biographie Maria's [Nr. 196], ebenso über den Raub Anna's von Bretagne durch König Karl VIII. und den darüber ausgebrochenen Streit, in der Biographie Anna's [Bd. VI, Nr. 23]; — Jahrg. 1820, Nr. 26: „Kaiser Maximilian's I. Grabmal in der Hofkirche zu Innsbruck und die dasselbe umgebenden Erzstatuen"; — Jahrg. 1827, Nr. 50, 51: „Max' I. Freiheitsbrief für die deutschen Handelsstädte, zu Wien freie Niederlage ihrer Waaren zu halten (Innsbruck 22. November 1515)"; Nr. 64: „Ladislaus Sundheim, Max' I. Historiograph"; — Jahrg. 1828, Nr. 16 u. 17, S. 86: „Kaiser Max' I. Versuch, Tirol zum Churfürstenthume zu erheben"; Nr. 57: „Die von der Signorie zu Venedig im Kriege wider Max I. ausgesendeten Mordbrenner"; Nr. 58 u. 59: „Kaiser Max I. als Heirathstifter" [siehe auch weiter unten: Neues Archiv und Oesterreichische Zeitschrift für Geschichte]. — Hormayr's Oesterreichischer Plutarch, Bd. V, S. 86—186 [auch abgedruckt in der „Austria. Oesterr. Universal-Kalender" für das Jahr 1834, S. 51]. — Hormayr's Taschenbuch, Jahrg. 1821, S. 401 u. Jahrg. 1822, S. 349: „Ueber Maximilian's I. Sammlung altdeutscher Gedichte in einer Pergament-Handschrift der k. k. Ambraser-Sammlung"; — Jahrg. 1823, S. 163 und Jahrg. 1824, S. 39: „Ueber des Kaisers Maximilian I. Gedenkbücher in der k. k. Ambraser-Sammlung"; — Jahrg. 1827, S. 186: „Memorienbuch Max' I. vom Jahre 1502"; — Jahrg. 1834, S. 235: „König Max und die tanzlustigen Frauen in Nürnberg"; — Jahrg. 1846, S. 69: „Kaiser Max und die Venediger auf Weyherburg"; — Jahrg. 1849, S. 74: „Maximilian's I. letzter Wille". — Jahrbücher der Geschichts- und Staatskunde, herausg. von Pölitz, 1831, S. 289: „Kaiser Maximilian's I. Bildungsgeschichte und Verdienste um die Wissenschaft. Von E. Münch". — Jahresbericht des k. k. Gymnasiums zu den Schotten in Wien für 1853 (4°.): „Stand der Wissenschaft in Wien unter Kaiser Maximilian I., von Dr. E. Hauswirth". — Khautz (Fr. Const. Flor.), Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten (Frankfurt und Leipzig 1755, 8°.) S. 78—142: „Maximilian I., römischer Kaiser". — Mailáth (Joh. Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Hamburg 1850, Friedr. Perthes, 8°.) Bd. I, S. 287, 310, 312—318, 332—394. — Meusel, Historische Untersuchungen, Bd. I, S. 50: „Nachrichten und Urkunden, welche die gefängliche Haft des römischen Königs Maximilian in der Stadt Brügge im 1488. Jahre beleuchten. Von T. K. Fäsi". — Neue Münchener Zeitung 1855, Beilage zu Nr. 113: „Skizzen aus Augsburgs Geschichte, gesammelt von Ed. Mayer. IV. Die deutschen Kaiser Sigmund und Maximilian in der Reichsstadt Augsburg". — Neues Archiv für Geschichte, herausg. von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler, Jahrg. 1829, Nr. 16: „Kaiser Max verleiht den Bürgern von Hallstadt im Lande ob der Enns ein Wappen" (Innsbruck 21. März 1494); Nr. 20: „Max I. bewilligt dem Herrn Bartholomäus zu Firmian und dem Johann Furmagen in Niederösterreich Bergbau zu betreiben" (8. Juli 1800); Nr. 22: „Max I. ertheilt der medicinischen Facultät der Universität zu Wien neue Privilegien" (9. October 1517); Nr. 92 u. 93: „Kaiser Maximilian" [aus den nachgelasse-

nen Schriften des verstorbenen k. k. Hofkammer-Archiv-Registrators Franz von Gretzmiller; siehe auch: Oesterreichische Zeitschrift]. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Schels, 1839, Nr. III, IV, VII, 1840, Nr. V—X, 1841, Nr. IX: „Die Feldzüge Maximilian's I., Erzherzogs von Oesterreich und Röm. Kaisers". — Oesterreichischer Volksbote. Kalender (Wien, Pichler, gr. 8°.) VIII. Jahrg. (1856), S. 53: „Züge aus dem Leben des Kaisers Maximilian". — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatenkunde, herausg. von Joh. Paul Kaltenbäck, Jahrg. 1835, S. 308: „Vertrauliches Schreiben Erzherzogs Maximilian von Oesterreich an Sigmund Freiherrn von Stettemberg" (8. December 1477, „Bruch" in Flandern); S. 388: „K. Maximilian schreibt dem Erzherzoge Sigmund von Oesterreich; schickt ihm das Schwert Königs Mathias Corvinus und verspricht ihm eine Kanone von Demselben" (Linz 16. Jänner 1491); S. 380: „K. Maximilian schreibt dem Erzherzoge Sigmund von Oesterreich, er möge auch beisteuern zu den Kosten eines silbernen Sarges für den h. Leopold" (Linz 3. Februar 1491); S. 416: „Vertrauliches Schreiben K. Maximilian's I. an den Erzherzog Sigmund von Oesterreich" (8. März 1495); Nr. 3 u. 4: „Die Dichterkrönung zu Linz 1501" [des Schlesiers Vincenz Lang durch K. Maximilian; Conrad Celte's Schauspiel: „Ludus Dianae", wurde dabei aufgeführt]; Nr. 11, S. 44: „Gedicht an Maximilian I. 1494 [in einem Codex des Werkes vom Abte Engelbert von Admont: De regimine principum, Rathschläge er soll sparen und den Schmeichlern nicht trauen]; — Jahrg. 1836, S. 156: „Churfürst Johann von Brandenburg empfiehlt den Fürsten Magnus von Anhalt dem K. Maximilian zur Aufnahme in seine Dienste" (Cölln an der Spree 10. September 1492); S. 264: „Maximilian I. erläßt ein Patent in Betreff der Verkündung und Einsammlung der Türkensteuer" (Innsbruck 1. August 1496); Dieselbe (Blätter für Literatur) S. 281: „Kaiser Max verlangt von der theologischen Facultät der Wiener Universität Aufklärung über den (gefährlichen) Gebrauch, die wöchentliche Procession zu Ehren des heiligen Frohnleichnams welche alle Donnerstage gehalten wird, an jenem, „den der erste Mondschein bescheinet" (im ersten Viertel?), mit mehr Gepränge zu halten" (Nürnberg 10. Februar 1512); S. 419: „K. Maximilian erläßt eine Verordnung wider die Gotteslästerer" (1518, im Auszuge); S. 196: „K. Maximilian's pedantischer Lehrer M. Peter Engelbrecht" (nach Zinkgräf); S. 204: „Stuhlweissenburg, von Kaiser Maximilian mit Gewalt genommen"; S. 124: „Kaiser Maximilian verhindert die Plünderung der Gruft der ungarischen Könige bei der Einnahme von Stuhlweissenburg"; S. 268: „Der erste Buchhalter in Wien" (Kaiser Maximilian bestimmt ihn, 1496?); S. 120; „Ueber das Bruchstück einer Autobiographie K. Maximilian's I., 1499 dictirt" [vergl. Mailáth's Geschichte von Oesterreich, I, S. 334]; S. 207: „Herzog Erich von Braunschweig, K. Maximilian's I. Retter in der Böhmerschlacht bei Regensburg 4. September 1504"; S. 44: „K. Maximilian I. steht einem von einem Landsknechte mißhandelten gefangenen Böhmen bei Regensburg bei"; Nr. 54: „Merkwürdige Unterredung zwischen K. Maximilian I. und Friedrich von der Pfalz" (1513). Nach Leodius von Fischer (?); Nr. 103: „Kleiderordnung K. Maximilian's I. für die österreichischen Länder (1518)"; Nr. 104: „Das Regiment der österreichischen Lande unter Maximilian I." (1494, 1501); — Nr. 2, S. 8: „Kaiser Max und sein Sohn Philipp, als Herren der Niederlande, bestellen Grafen Engelbert II. von Nassau zum Regenten und Statthalter von Flandern, St. Omer, Orchies und Terrouanne" (Brügge 12. April 1486); Nr. 4, S. 15: „Sebastian Tombner's Epitaphium auf Kaiser Maximilian I. in der Burg zu Wels" (vom Jahre 1543), mitgetheilt von J. Bergmann; S. 184: „Volkslieder über die Schlacht bei Dorneck zwischen K. Maximilian I. und den Schweizern, am 22. Juli 1499"; Jahrg. 1837, S. 231 u. 235: „K. Maximilian I. setzt in den fünf niederösterreichischen Provinzen (Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain und Isterreich) ein neues Regiment (Regierung) ein und bestimmt seinen Wirkungskreis" (Innsbruck 2. Februar 1502); S. 256: „Kaiser Maximilian I. verschreibt dem Linzer Bürger Maximilian Prandtstetter den Ungelt zu Linz auf weitere vier Jahre, nachdem der frühere Termin von fünf Jahren im Jahre 1518 zu Ende gehen wird" (Roveredo 9. Juli 1516); Nr. 67: „Zeichnungen zur Charakteristik Kaiser Maximilian's I. 1) Kaiser Max will nicht, daß die Supplicanten knien; Nr. 99: 2) Zu Donauwörth 1500; Nr. 101: 3) Zu Donauwörth 1514; Meistersängerfest; Nr. 103: 4) Prächtige Monstranze für den Kreuzpartikel"; S. 367: „Das Lied von der Stadt Doll, 1478". Aus

einem Codex der k. Bibliothek in München; S. 308: „Ein newes lied von Hohenkreen" [vergl. Fugger's Ehrenspiegel, S. 1289]. — *Pez*, Scriptores rerum austriacarum, Tom. II, p. 551: „Narratio captivitatis Maximiliani I., Imp. apud Brugenses". — Spieß, Archivarische Nebenarbeiten 1783. S. 49—66: „Anekdoten von Kaiser Maximilian's I. Absterben. Aus den Archiven von Plessenburg". — Sieck's Ausführungen politischer und rechtlicher Matrien, S. 171: „Von den Unterhandlungen K. Maximilian's I., einem seiner Enkel die römische Königskrone zu verschaffen" (1518). — Thüringische antiquar. Mittheilungen, Nr. IV. 1839, S. 69: „Eigenhändige Briefe des Kaisers Maximilian's I. an Friedrich den Weisen, Churfürst von Sachsen". — Vehse (Eduard), Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1851 u. f.) Zweite Abthlg. 1. Band. — Wiener Jahrbücher der Literatur 1829. 47. Band, Anzeigeblatt und 48. Band: „Zur Geschichte Kaiser Maximilian's I." [enthält mehreres über die Zeughäuser des Kaisers]. — Dieselben 1837, Bd. LXXVIII, Anzeigeblatt: „Lateinische Gramatik, moralische und diätätische Verse in Prosa. Zum Unterrichte des Erzherzogs, nachherigen Kaisers Maximilian I. Ein Beitrag zur Geschichte der Lehr- und Lernweise des XV. Jahrhunderts", von Jos. Bergmann. — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums (Innsbruck), IX. Heft: „Cardinal Hadrian in Tirol. Lösung des Räthsels, ob Kaiser Maximilian im Ernste Papst werden wollte". — Zeitung für die elegante Welt 1830, Nr. 240 und 241: „Ueber Innsbrucks Kunstdenkmäler, Maximilian's Mausoleum". — Eine reiche Literatur über Kaiser Maximilian I. enthält des Dr. Carl Schmit Ritter von Tavera „Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1858, L. W. Seidel, gr. 8°.) I. Abthlg. 1 Heft, S. 79—114, nach folgenden Momenten: Urkunden: Nr. 695—708; Tewrdannckh, Weisskunig, Ehrenpforte, Triumphzug und Triumphwagen: Nr. 709—724; Biographien: Nr. 725—738; Biographische Beiträge vermischten Inhaltes: Nr. 739—774; Vermälung mit Maria von Burgund: Nr. 775—784; Wahl und Krönung: Nr. 785—796; Aufstand der Flamänder: Nr. 797—811; Streit wegen Anna von Bretagne: Nr. 812—822; Verhältniß zu Ungarn: Nr. 823—826; Vermälung mit Blanca Maria Sforza: Nr. 827—834; Reichstag zu Worms: Nr. 835 und 836; Italienische Angelegenheiten (1500—1508): Nr. 837—848; Der Schwabenkrieg: Nr. 849—873; Krieg gegen Ruprecht von der Pfalz: Nr. 874—897; Ligue von Cambrai: Nr. 898—914 (allgemeine Schriften), Nr. 915—946 (Einzelnheiten); Maximilian's I. Wunsch, Papst zu werden: Nr. 947—957; Verhältniß zu König Heinrich VII. von England: Nr. 958—964; Congreß zu Wien (1515): Nr. 965—979; Reichstag zu Augsburg und das Jahr 1518: Nr. 980—991; Türkennoth: Nr. 992 bis 1006; Leichenreden und Begräbniß: Nr. 1007—1032. Vergleiche übrigens auch die Quellen zur Biographie des Kaisers Friedrich, Nr. 104, S. 269 u. f., wo mehreres, Max betreffendes angeführt wird.

II. **Poesien, Dramen u. A., welche Kaiser Max zum Gegenstande haben.** Grün (Anastasius), Der letzte Ritter. Romanzenkranz (München 1830, F. L. Frankh, kl. 4°.). [Erste, jetzt schon seltene Ausgabe dieses oft aufgelegten herrlichen Gedichtes, dessen Verfasser Anton Alexander Graf von Auersperg, seit 1860 Reichsrath, ist. Unter dem „letzten Ritter" ist Kaiser Max verstanden.] — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w., 1814, Nr. 39 und 40: „Kaiser Max I., wie er seine Braut Maria von Burgund zu Gent empfängt", von Karoline Pichler; — 1817, Nr. 40—42: „Kaiser Maxens Abschied von Augsburg 1519", von J. J. Hannusch; — 1819, Nr. 31: „Kaiser Maxens Grabmal zu Innsbruck"; — 1826, Nr. 1: „Wie Kaiser Max die Kunst ehrte", von Baron Schlechta; — 1827, Nr. 10, S. 53: „Inschrift in dem Zimmer zu Wels, wo Max I. starb"; Nr. 113 und 114, S. 619: „Maximilian's Waffenthat zu Worms", von J. N. Vogl; — 1828, Nr. 18: „Altes Lied von dem Abscheiden Kaiser Maximilian's I."; — 1831, Nr. 18: „Kaiser Maxens Sarg", von Carl Ad. Kaltenbrunner. — Deinhardstein (Joh. Ludw. Ferd.), Erzherzog Maximilian's Brautzug. Dramat. Gedicht in 5 Abthlg. (nach dem Teuerdank) (Wien 1832, Gerold jun., 12°.). — Habsburgs-Chronik. Mit besonderer Rücksicht auf die vaterländische Jugend, herausg. von Ludwig Bowitsch (Wien 1858, A. Pichler's Witwe u. Sohn, kl. 8°.), enthält S. 91 Canaval's Gedicht: „Kaiser Max in der Haft zu Gent"; S. 93 Collin's Gedicht: „Kaiser Max auf der Martinswand"; S. 110:

„Albrecht Dürer und Kaiser Max“, von G. Seidl. — Frankl (Ludwig August), Das Habsburglied (Wien 1832), widmet dem Kaiser Max folgende Gedichte: S. 103: „Seine Zeit“; S. 105. „Der deutsche Ritter (1495)“; S. 107: „Oesterreichs Wappen“; S. 110: „Der Liebesbrief“; S. 112: „Der letzte Ritter“.

III. **Porträte.** 1) J. Adam sc. (Fol.), Schwarzk., der Kaiser als Knabe; — 2) Lucas v. Leyden p., J. Adam sc. (4°.); — 3) Lucas v. Leyden p., Blaschke sc. (8°.); — 4) (D. Custos sc.) (8°.); — von demselben Kupferstecher, nach einem Bilde aus der Ambraser-Sammlung (gr. Fol.), ganze Figur; — 5) A. Dürer sc., Holzschnitt (Roy. Fol.), schönes und kostbares Blatt (16 Thlr., bei Drugulin in Leipzig); — 6) Luc. v. Leyden pinx., Gaillard sc. (8°.); — 7) D. Hopfer fec. (kl. Fol.); — 8) Lucas v. Leyden p., P. de Jode sc.; — 9) Moncornet exc. (8°.); — 10) P. Soutman p., P. v. Sompel sc. (gr Fol.); — 11) Luc. v. Leyden p., C. Visscher sc. (gr. Fol.); — 12) C. Waumans sc. (8°.); — 13) A. Dürer p., A. Weger sc. (kl. Fol.). — Berichte des Wiener Alterthums-Vereins 1858, I. Abthlg. S. 64: „Erzherzog Maximilian I. und Maria von Burgund, und deren älteste Porträte in der k. k. Ambraser-Sammlung“. — Kunstblatt (Stuttgart, 4°.) 1825, S. 336: „Doppelbildniß des Kaisers Maximilian“ [Nachricht über ein höchst merkwürdiges, auf der Rathsbibliothek zu Zittau befindliches zweifaches Bild des Kaisers Max].

IV. **Medaillen.** Vergl. das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen Sammlung“ (Wien 1856). Nr. 93 bis 107.

• • •

263. **Maximilian II.**, deutscher Kaiser (geb. 1. August 1527, gest. 12. October 1576). Sohn des Kaisers Ferdinand I. [Bd. VI, Nr. 81] aus dessen Ehe mit Anna von Ungarn und Böhmen [Bd. VI, Nr. 24]. Gemalin: Maria, Tochter des Kaisers Karl V. (geb. 21. Juni 1528, gest. 26. Februar 1603), ihm vermält am 13. September 1548. Kinder. Aus dieser Ehe stammen 15 Kinder, von denen sechs, u. z. Ferdinand, Friedrich, Karl, Wenzel Maria, Maria und Eleonora in der Kindheit gestorben sind; die übrigen aber sind in chronologischer Folge: Anna (geb. 1. November 1549, gest. 26. October 1580) [Bd. VI, Nr. 25]; Rudolph II. (geb. 18. Juli 1552, gest. 10. Jänner 1612); Ernst (geb. 15. Juni 1553, gest. 20. Februar 1595) [Bd. VI, Nr. 79]; Elisabeth (geb. 5. Juni 1554, gest. 22. Jänner 1592) [Bd. VI, Nr. 71]; Mathias (geb. 24. Februar 1557, gest. 20. März 1619) [s. d. Nr. 258]; Maximilian III. (geb. 12. October 1558, gest. 23. October 1620) [s. d. Nr. 264]; Albrecht (geb. 13. November 1559, gest. 13. Juli 1621) [Bd. VI, Nr. 13]; und Margaretha (geb. 25. Jänner 1567, gest. 5. Juli 1633) [s. d. Nr. 193]. Wahlspruch. Um einen Adler, der eine mit Bändern umwundene Weltkugel in den Klauen hält, die Devise: „Providebit Dominus“. Hervorragende Lebensmomente. Maximilian wurde in Spanien unter der Aufsicht seines Oheims, des Kaisers Karl V., erzogen. Der Kaiser gewann den strebenden und denkenden Jüngling so lieb, daß er ihm seine eigene Tochter Maria vermälte. Im Jahre 1546 kämpfte Max im Schmalkaldischen Kriege, im folgenden Jahre eröffnete er den Reichstag zu Augsburg. Als im Jahre 1548 Kaiser Karl seinen Sohn Philipp nach Deutschland kommen ließ, weil er die Absicht hatte, seine Wahl zum römischen Könige durchzusetzen, übernahm Maximilian die Regierung in Spanien, welche ihm aber ebenso wenig zusagte, als er mit seinem edlen und sanften Charakter durchaus nicht für die unter scharfer Zuchtruthe gehaltenen und daran gewöhnten Spanier paßte; er kehrte also 1551 wieder nach Deutschland zurück. Am 20. September 1562 wurde er zum Könige von Böhmen,

am 24. November d. J. zum römischen Könige gewählt, und am 30. November gekrönt. Bei seiner Wahl zum römischen Könige gerieth er mit dem Papste in Zwiespalt, weil er statt die von diesem geforderte Obedienz zu leisten, ihm einfach seinen Respect vermelden ließ. Hatten seine Vorfahren bisher von ihrer Hoheit sich etwas vergeben, er sei ein Gleiches zu thun nicht gesonnen. Am 8. September 1563 erhielt er zu Preßburg die ungarische Krone. Im Jahre 1564 bestieg Maximilian den deutschen Kaiserthron, und alsbald begann der Krieg mit den Türken von Neuem, weil diese den mit Ferdinand I. geschlossenen Waffenstillstand mit dessen Tode auch als erloschen betrachteten. An diesem Kriege nahm der Kaiser selbst Theil, im Uebrigen führte denselben glücklich sein tapferer Feldherr Lazar Schwendi. Nach dem Augsburger Reichstage vom Jahre 1566, indem auch das Reich den toleranten Kaiser werkthätiger, als es sonst zu geschehen pflegte, unterstützte, wurde der Kampf mit mehr Nachdruck geführt und war insbesondere dann von Erfolgen begleitet, nachdem Soliman (4. September 1566) plötzlich gestorben und sein Sohn Selim ihm als Sultan gefolgt war. In diese Zeit fallen auch die Kämpfe mit dem ehrgeizigen und ruhelosen Johann Sigmund Zapolya, denen jedoch Schwendi's siegreiches Vorschreiten bald ein Ende machte, worauf Johann Sigmund genöthigt war, den königlichen Titel, den er bisher geführt, mit dem eines Wojwoden zu vertauschen, einzelne Gebietstheile abzutreten und den Rückfall Siebenbürgens nach seinem unbeerbten Tode zuzugestehen, welche letzte und wichtigste Bedingung auch alsbald eintrat, als Johann Sigmund am 14. Mai 1571 starb. In Deutschland waren es die Grumbach'schen Händel, welche den Kaiser zu ernsten Maßregeln zwangen. Diese von dem fränkischen Edelmanne Wilhelm von Grumbach vereint mit Ernst von Mandelslohe und Wilhelm von Stein erregten Händel, tragisch durch den Mord des Würzburger Bischofes Melchior von Zobel, und bedeutend durch den Beistand, den Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen den Unruhestiftern leistete, nöthigten den Kaiser, dem Churfürsten August die Execution aufzutragen und gegen die Rädelsführer die Reichsacht zu verhängen. Grumbach und mehrere seiner Mitschuldigen wurden (18. April 1567) hingerichtet, Herzog Johann Friedrich gefangen und auf offenem Wagen mit einem Strohhute auf dem Kopfe nach Wien gebracht, worauf er zu lebenslänglicher Haft, vorerst in Neustadt, dann in Steyer verurtheilt wurde, in welcher er auch nach 28 Jahren starb. Im Uebrigen verfloß die Regierung des Kaisers in Ruhe; erst gegen sein Lebensende trübte sich neuerdings der politische Horizont. In Polen war Sigmund August, ohne von seinen drei Frauen, Barbara Radziwill und zwei österreichischen Prinzessinen, den Erzherzoginen Elisabeth [Bd. VI, Nr. 70] und Katharina [Bd. VI, Nr. 159], beide Schwestern des Kaisers, einen Nachfolger hinterlassen zu haben, gestorben (7. Juli 1572). Mit ihm erlosch das alte und glorreiche Geschlecht der Jagellonen. Maximilian, von einer starken Partei und vom römischen Hofe aufgemuntert, bewarb sich um den ledigen Thron, aber während er mit sich selbst berathschlagte, ob er die Krone für sich oder seinen Sohn Maximilian Ernst erwerben sollte, wählte eine andere Partei den französischen Prinzen Heinrich von

Anjou, der aber schon nach wenigen Wochen, als sein Bruder Karl IX. in Paris gestorben, sich heimlich aus dem Lande stahl, ohne der Aufforderung der Stände, zurückzukehren, Folge zu leisten. Der Senat wählte nun neuerdings den Kaiser Max, aber der mächtige Adel den siebenbürgischen Wojwoden Stephan Bathory, der auch unverweilt vom Throne Besitz nahm und sein Wahlrecht mit den Waffen in der Hand zu behaupten entschlossen war. Der Kaiser hielt nun einen Reichstag in Regensburg und schien entschlossen, den Kampf Polens aufzunehmen, als er unerwartet — erst 49 Jahre alt — am nämlichen Tage zu Regensburg starb, an welchem er den Abschied des geschlossenen Reichstages öffentlich verkünden ließ. Sein Tod wurde allgemein und mit Recht tief betrauert. Der Kaiser selbst, aufgeklärt und in Religionssachen von einer Toleranz, die für seine Zeit um so bewunderungswürdiger erscheint, suchte eben durch sein Verhalten in diesen Fragen den bisher tief getrübten Reichsfrieden zu erhalten, was ihm auch, so lange er lebte, vollkommen gelang. In seinen Erblanden gestattete er die freie Uebung der protestantischen Religion. Gegen die Religionsverfolgungen in Frankreich und den Niederlanden zeigte er entschiedenes Mißfallen, sprach sich gegen die Pariser Bluthochzeit mit Entrüstung aus und schlug die Zumuthung des Königs von Frankreich, den Deutschen jede Unterstützung der Hugenotten zu verbieten, rundweg ab. Als Kaiser stand er über den Parteien; den Zwiespalt zwischen Protestanten und Katholiken suchte er, wo er konnte, zu beheben und selbst die getrennten Glieder der reformirten Kirche wieder einander zu nähern. Als Fürst und Mensch verband der Kaiser Lebhaftigkeit des Charakters mit Würde, Milde mit Ernst, Freimuth mit Gerechtigkeit und Tiefsinn mit Wohlwollen und Herablassung. In Geschäften besaß er eine solche Gewandtheit, daß sein Reichs-Vicekanzler Weber das für des Kaisers Räthe wenig schmeichelhafte Urtheil fällte: „seine Räthe sämmtlich sind Schüler gegen ihn, er weiß mehr, denn sie alle zusammen.“ Seine Kaltblütigkeit in großen Gefahren hat er in früher Jugend bewiesen, wie er im Türkenkriege als Kaiser eine bei seinem milden Charakter nicht erwartete Thatkraft entwickelte. Die in seiner Ehe erzeugten Kinder sind schon oben sämmtlich angeführt; vor seiner Verheirathung mit Karl's V. Tochter Maria lebte er im zärtlichen Verhältnisse mit Anna von Ostfriesland, einer Hofdame seiner Mutter Anna von Ungarn. Die aus diesem Bunde entsprossene Tochter Helene Scharseg, ebenso berühmt durch ihre Schönheit als Klugheit, war die Gemalin des Hofkriegsrathes Andreas Eberhard Freiherrn von Rauber, berühmt durch seinen, wie die Sage erzählt, fünfthalb Schuhe langen Bart und seine Leibesstärke, welch letztere ihm auch in einem Ritterspiele, in welchem er nach Kampfesvorschrift seinen Gegner in den Sack stecken sollte, zur schönen Helene verholfen hatte. Von diesem Vorfalle rührt auch das noch gebräuchliche Sprichwort: „Jemand in den Sack stecken“.

I. a) **Selbstständige Werke.** Warhafftige Beschreibung, welchergestalt Maximilian und dero Gemahl zu Böheimischen König und Königin in Prag den 20. Sept. 1502 gekrönet seynd worden (s. l. 1562, 4°.). — *(Boehme, Joh. Gottlieb)* Dissertatio historica de Maximiliani erga rem evangelicam indulgentia (Lips. 1779, 4°.). — *Brunus (C.)*, De electione Maximiliani II. gratulatio (Monach. 1566, 12°.). — *Hantschmann (Jacob)*, De symbolo Maximiliani II. Dominus provi-

debit libri duo (Lipsiae 1591, 4°.). — *Justinianus (J.)*, Commentariolus memorabilis facti Maximiliani regis Bohemiae (Basil. 1564, 12°.). — Oberleitner (Karl), Aufzeichnungen zur Geschichte Maximilian's II. (Wien 1859, Staatsdruckerei) [schließt sich an desselben Verfassers Schrift: „Oesterreichs Finanzen und Kriegswesen unter Ferdinand I." an. Der erste Abschnitt umfaßt die Kriegsrüstungen und die Finanzlage 1565—1570; der zweite Abschnitt enthält Beiträge zu Kaiser Maximilian's II. Charakter]. — Reysen und Bottschaften, welche auff gnädigsten Befelch Keyser Ferdinandi und Maximiliani II. glücklich vollendet hat Aug. Gisl. Busbequius sampt beygefügten Rathschlag, welchen Herr Carle, Graf zu Mansfeld vor der Festung Gran ritterlich ins Werk gerichtet hat (Frankfurt am Mayn 1596, 8°.).

I. b) In anderen Werken Zerstreutes. Anzeiger aus dem südlichen Böhmen (Budweis, 4°.) 1855 (4. Jahrg.) Nr. 9: „Ein Jugendstreich Maximilian's II.", erzählt von Ferrante. — Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w. (von Hormayr) 1823, Nr. 90 u. 91: „Leichenbegängniß weiland Kaiser Maximilian's II., gehalten zu Prag am 22. März 1577". — Chronique et histoire universelle contenant les choses plus memorables avenues des quatre souverains empires royaumes republiques etc. Dressée premiérement par *Jean Carion*, puis augmentée . . . par *Ph. Melanchthon* et *Gaspar Peucer* et reduit en cinq livres . . . plus deux livres . . . comprenant les choses . . . avenues . . . sous l'empire de Charles cinquième, Ferdinand I., Maximilian II. et Rodolphe II. 2 Bde. (Jac. Stoer 1595, 8°.) [Bd. II, S. 320 bis 340 handelt von Max II.]. — Frankfurter Konversationsblatt 1841, Nr. 117, S. 466: „Ein Brief Maximilian's II. [an Schwendi, ddo. Wien 22. Februar 1573]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1846, S. 802: „Maximilian II. und sein Gartenaufseher. Von Franz Gräffer". — *Goldast*, Constitut. Imperial. Tom. II [enthält gleichfalls einen Brief an Schwendi, ddo. 22. Februar 1574; beide Briefe, eigenhändige Schreiben des Kaisers, setzen den hochsinnigen Charakter dieses edlen, von mehreren Schriftstellern ein zweiter Titus und mit Recht so genannten Kaisers in das vollste Licht]. — Hormayr, Oesterreichischer Plutarch, VII. Bd. S. 5—29, wiederabgedruckt in der „Austria. Oesterr. Universal-Kalender" für das J. 1855, S. 52. — Allgemeine Moden-Zeitung, herausg. von Dr. J. A. Bergk (Leipzig, 4°.) 1823, Nr. 2: „Entschlossene Rettung in großen Gefahren". [Eine Episode aus dem Leben des Kaisers Max II.; abgedruckt in Pappe's „Lesefrüchten" 1823, Bd. 2, Stück 26; — im „Sammler" (Wien, 4°.) 1815, Nr. 113 u. 114; — in der „Biene" (Neutitschein, gr. 8°.) 1854, Nr. 42 — und in der „Flora" (München, 4°.) 1823, Nr. 52.] — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von Joh. Paul Kaltenbäck, Jahrg. 1835, Nr. 12 u. 13: „Das Nachtlager zu Granada. Versuch einer kritischen Forschung". Von Th. G. von Karajan. [Max II. als Regent in Spanien, Anfangs April 1549. Aus einem Briefe des Joh. Justiniani, 1554, Basel]; — Jahrg. 1836, S. 152: „Kaiser Max II. intercedirt bei dem Churfürsten August von Sachsen für den gefangenen Caspar Peucer"; S. 332: „Maximilian II. erneuert frühere Verordnungen, keine geistlichen Güter ohne höhere Genehmigung zu veräußern" (Prag 20. Juni 1575); S. 352: „Maximilian II. erneuert das Verbot, daß keine adeligen Güter an Ausländer ohne höhere Erlaubniß verkauft werden, ebenso Häuser in Wien" (20. August 1565); S. 364: „Advocaten-Ordnung (Korneuburg 23. December 1570); S. 400: „Maximilian's II. Mandat in Betreff von Erlaubniß-Scheinen für alle nach Oesterreich Reisenden zur Abhaltung des herrenlosen Gesindels" (Wien 21. Mai 1571).

II. Porträte. 1) Blaschke sc. (8°.); — 2) D. Custos sc., aus der Ambraser-Sammlung (gr. Fol.), ganze Figur; — 3) P. Soutman p., R. Gaillard sc. (8°.); — 4) H. S. Lautensack fec. 1555 (Fol.), im Alter von 28 Jahren [ein schönes und kostbares Blatt]; — 5) M. Rota sc. 1573 (Fol.).

III. Medaillen. 1) Augsburger Reichstag vom Jahre 1566. — 2) Sterbemedaille vom Jahre 1576. — Vergleiche übrigens das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1856, 8°.) Nr. 138—143, 743—747 und 2714 bis 2718.

* * *

264. **Maximilian III.**, Erzherzog von Oesterreich, Hoch- und Deutschmeister, erwählter König von Polen (geb. 12. October 1558, gest. 23. October 1620 nach

Hübner). Sohn des Kaisers Maximilian II. aus dessen Ehe mit Maria, Tochter des Kaisers Karl V. Im Jahre 1585 erwählte ihn der deutsche Orden zum Großmeister, und zwei Jahre später, 22. August 1587, berief ihn die Zborowski'sche Partei in Polen auf den durch Stephan Bathory's Tod erledigten Thron des Landes. Die Partei des Krongroßkanzlers Zamoyski hatte sich aber für den schwedischen Prinzen Sigismund entschieden. Maximilian und Sigismund wollten nun im Kampfe ihre Rechte geltend machen und trafen sich bei Bitschin, einem Städtchen in Schlesien. Maximilian wurde von Sigismund in der genannten Stadt belagert, zur Uebergabe genöthigt und gefangen. Der gänzlichen Verzichtleistung auf die polnische Krone verdankte er 1588 seine Freiheit. Als im Jahre 1594 Erzherzog Karl von Steiermark mit Tod abging und nur minderjährige Kinder hinterließ, übernahm Maximilian als Vormund der Erben die Verwaltung des Landes, zugleich war er Befehlshaber der kaiserlichen Truppen in Niederungarn gegen die Türken. Als solcher nahm er den Türken eine von ihnen stark befestigte Position in Niederungarn; zwang sie ferner das Fort Petrinia zu verlassen, welches sie aber vor dem Abzuge noch in Brand steckten. Als 1595 Erzherzog Ferdinand von Tirol starb, übernahm er die Regierung des Landes, sein Commando in Ungarn beibehaltend. Er nahm nun den Türken Sarosch, St. Nicolas und einige andere Ortschaften ab. Im Jahre 1596 erhielt er den Oberbefehl in ganz Ungarn; Adolph von Schwarzenberg und Franz Nádasdy eroberten nun Hatvan, besetzten das verlassene Waitzen, brachten Papa zum Falle und der Erzherzog selbst führte das Hauptheer nach Erlau, um welches sich die ganze 200.000 Mann starke türkische Macht gelagert hatte. Durch Verrath ging Erlau in die Hände der Türken früher über, ehe Maximilian mit seinem Heere, welches, obgleich mit dem siebenbürgischen Hilfsheere verstärkt, doch nicht mehr als 40.000 Mann zählte, heranrücken konnte. Immerhin griff er den fünfmal stärkeren Feind an und schlug ihn das erste Mal gänzlich. Am 26. October 1596 kam es bei Keresztes, vor dessen Morästen das türkische Heer sich nunmehr gelagert hatte, zum neuen Angriffe, in welchem Maximilian und der Fürst von Siebenbürgen das türkische Heer bereits in die Flucht geschlagen hatten. Der Sieg wäre einer der glänzendsten geworden, wenn die kaiserlichen Völker, statt zu plündern, den fliehenden Feind verfolgt hätten. Alles Abmahnen Maximilian's, sich der Plünderung nicht hinzugeben, blieb erfolglos. Die Wache des vom Sultan bewohnten Hauptzeltes, die sich bei der allgemeinen Flucht der Türken abgeschnitten sah, feuerte in ihrer Noth das schwere Geschütz ab; dieß erschreckte die gedankenlosen Plünderer derart, daß sie, von panischem Schrecken ergriffen, sich überlistet und von Neuem angegriffen glaubten. Alles floh nun, und es entstand eine heillose Verwirrung, welche Cicala Pascha, der Commandant des türkischen Hintertreffens, benützte, auf dem Rückzuge, den er bereits angetreten, umkehrte, die Plünderer angriff und zu Tausenden in den Morast trieb, in welchem sie alle umkamen. Aber auch Cicala Pascha benützte den Sieg nicht, und so geschah es, daß sich beide Heere, das kaiserliche und das türkische, auf dem Rückzuge befanden, während das türkische Lager

verlassen und nur Christoph von Teufenbach mit einigen Bedienten in demselben zurückgeblieben war, der erst am folgenden Morgen mit seinem Gepäcke dem kaiserlichen Heere nach Kaschau nachrückte. Als dann die Türken erfuhren, daß die Bauern das Lager plündern, kehrten sie in dasselbe zurück und holten ihr Geschütze ab. Im Jahre 1600 übernahm Maximilian für sich und seine Brüder die Regierung im Elsaß, und 1616 noch jene in Niederösterreich. Seinen politischen Einfluß im Familienkreise machte Maximilian mit Erfolg geltend; so vermittelte er die Einwilligung der Agnaten, als Kaiser Mathias Ferdinanden in Ungarn und Böhmen krönen ließ; ferner, da sein und Rudolph's II. Bruder und Nachfolger Mathias keine Erben hatte, so hätte nach Mathias Maximilian, und nach diesem Albrecht, dessen nächster Bruder, als Statthalter in den Niederlanden folgen sollen. Aber beide Brüder waren, als Mathias starb, in Jahren vorgerückt und so vermittelte wieder Maximilian, daß Erzherzog Albrecht gleich ihm der Nachfolge entsagte und diese an Ferdinand, des Erzherzogs Karl von Steiermark, ihres Oheims, ältesten Sohn, abtraten. Maximilian verband, wie sein Vater, mit der Ruhe Sanftmuth und Bedächtigkeit seines Charakters, Muth, Tapferkeit und Hochsinn. Volk und Heer liebten ihn, in der Reichsversammlung genoß er Vertrauen; im deutschen Orden, dem er große Aussichten eröffnete, stand sein Name in hohem Ansehen. Als er als Hochmeister in Ungarn den Oberbefehl führte, bildeten 400 Ritter und fränkische Edelleute seine Leibwache.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1837, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 33, 38, 142, 177; Bd. II, S. 12 (Anmerkung), 38, 52, 64 (Anm.), 162 (Anm.), 225, 226, 248, 235, 278, 279, 373, 374. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thomas Fritschens Erben, Fol.) 3. Auflage, Bd. III, S. 482. — Reilly (Franz Joh. Joseph von), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian dem I. bis auf Franz den II. (Wien 1813, kl. 4°.) S. 120 [nach diesem geb. 3. October 1558 und gest. 2. November 1618]. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1818, Degen, kl. 8°.) I. Bd. 1. Abthlg. S. 124. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. 20, S. 1128, Nr. 12. [Es würde diese Quelle hier nicht angeführt werden, wenn es nicht gälte, einen sehr komischen historischen Schnitzer, der daselbst begangen wird, zu berichtigen. Es heißt nämlich daselbst: „die maximilianischen Thürme haben von ihm ihren Namen erhalten“. Nun aber sind die Maximilianischen Thürme nicht vor dritthalbhundert Jahren, sondern erst im Jahre 1831 von Maximilian, Erzherzog von Oesterreich-Este [siehe Bd. IV dieses Lexikons, S. 88], erbaut und nach diesem Erbauer benannt worden. Denselben Irrthum begeht auch, auffallend genug, das Pierer'sche, sonst mit Sorgfalt gearbeitete „Universal-Lexikon“, und noch dazu in seiner neuesten, d. i. 4. Auflage, Bd. XI, S. 31, Nr. 11.] — *Khevenhüller*, Annales Ferdinandei. — Ortelius, Ungarische Chronik. — Schikfusius, Schlesische Chronik. — *Spener*, Sylloge historico - genealog. — Porträte. 1) D. Custos sc., aus der Ambraser-Sammlung (gr. Fol.), ganze Figur; — 2) G. Hoefnagel fec. (8°.); — 3) P. P. Rubens p., P. de Jode sc. (8°.); — 4) P. P. Rubens p., J. Suyderhof sc. (Fol.), schönes und seltenes Blatt; — 5) P. P. Rubens p., L. Vorstermann sen. sc. (kl. 4°.).

* * *

263. **Maximilian von Este**, Erzherzog von Oesterreich (geb. 14. Juli 1782). Dritter Sohn der Erzherzogin Beatrix Riccarda und Ferdinand's, Erzherzogs von Oesterreich. Der Erzherzog ist Hoch- und Deutschmeister des deutschen

Ritter-Ordens im Kaiserthume Oesterreich, General-Feldzeugmeister, Inhaber des 2. Artillerie- und des Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister, und Erbauer der nach ihm benannten Maximilianischen Thürme. [Siehe Artikel Este, Bd. IV dieses Lexikons, S. 88, und die Berichtigung im vorstehenden Artikel in den Quellen.]

* * *

266. **Maximilian Ernst**, Erzherzog von Oesterreich (geb. 17. November 1583, gest. 18. Februar 1616). Sohn des Erzherzogs Karl von Steiermark [Bd. VI, Nr. 132] aus dessen Ehe mit Maria von Bayern. Der Erzherzog führte die barmherzigen Brüder in Graz ein. Er starb jung, erst 33 Jahre alt. Daß er Großmeister des deutschen Ordens gewesen, wie hie und da angeführt steht [vergleiche unten die Quellen], beruht auf einer Verwechslung mit seinem Oheim Maximilian [s. d. Nr. 264], in dessen Lebensperiode Geburt und Tod seines Neffen, des Erzherzogs Maximilian Ernst, fällt.

In Pierer's „Universal-Lexikon", (neueste) 4. Auflage, Bd. IV, Artikel Deutscher Orden, S. 922, und Bd. XI, S. 31, Nr. 12, wie in Meyer's „Das große Conversations-Lexikon", Bd. XX, S. 1129, wird Maximilian Ernst, Sohn Karl's II. von Steiermark, mit seinem Oheim Maximilian, Sohn Kaiser Maximilian's II., verwechselt. Daselbst heißt es nämlich: „Heinrich von Babenhausen trat die Regierung 1588 an den Coadjutor Erzherzog Maximilian von Oesterreich ab, der 1595 ihm in der Würde folgte." Unter Coadjutor Maximilian ist, wenn man beide angeführten Stellen des Lexikons entgegenhält, nur Maximilian Ernst verstanden; demnach wäre Maximilian Ernst 1583 geboren und 1588, also bereits mit 5 Jahren, Coadjutor gewesen! Bei seinem Oheim Maximilian (geb. 1558) stimmt der Zeitraum ganz gut, denn dieser wäre, wenn er 1588 Coadjutor wurde, im Alter von 30 Jahren zu dieser Würde gelangt. Jedoch auch die Zahl 1588 ist unrichtig, denn Maximilian wurde bereits 1585 Coadjutor. Es würde aller dieser Unrichtigkeiten — da sowohl Pierer als Meyer Niemand als Quellen ansieht — gar nicht Erwähnung geschehen; aber, da gerade diese Werke in vieler Tausend Händen sich befinden und im gewöhnlichen Leben sehr oft eingesehen und benützt werden, werden diese Unrichtigkeiten berichtigt. — **Porträt.** W. Kilian sc. (8°.).

* * *

267. **Maximilian Franz**, Erzherzog von Oesterreich, Churfürst von Cöln, Hoch- und Deutschmeister (geb. 8. December 1756, gest. 26. August 1801). Der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia und Franz I. Stephan's von Lothringen. Er war in seiner Jugend für den Militärstand bestimmt, für den sich auch bei ihm Anlage und Neigung vereinigten; auch hatte er unter seinem Bruder, dem Kaiser Joseph II., den bayerischen Erbfolgekrieg mitgemacht. Aber durch einen Sturz vom Pferde zog er sich ein Uebel am linken Fuße zu, das ihn hinderte, seiner Neigung zu folgen. Begleitet von dem Grafen von Rosenberg machte er Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland und Italien, wurde im Alter von 14 Jahren, 1770, Coadjutor des Hoch- und Deutschmeisters Karl von Lothringen, seines Oheims [Bd. VI, Nr. 139], und 1780 des Churfürsten von Cöln und Bischofs von Münster. In Cöln gelangte er nach 1780, in Münster aber erst 1784 zum vollen Besitze dieser Würden. Unter seiner Regierung erholte sich nun das Land von dem Bedrückungs- und Aussaugesysteme, das seine Vorgänger beobachtet hatten. Der römischen Curie gegenüber machte er seine Hoheit ebenso geltend, wie er sich beim Ausbruche der französischen Revolution von jeder offenbaren Theilnahme der Emigranten fern und frei hielt. Als Reichsfürst stellte er sein Contingent in's Feld gegen Frank-

reich. Als im Herbste 1794 Bonn von den Franzosen besetzt wurde, verließ er diese Stadt, die bis dahin seine Residenz gewesen und die insbesondere seiner Regierung Vieles verdankt. Er begab sich nun nach Münster, später nach Mergentheim und Ellingen. Im Frühjahre 1800 verfügte er sich nach Wien, bezog das kaiserliche Lustschloß in Hetzendorf, aber schon im folgenden Jahre starb er, erst 45 (nicht wie Schwaldopler schreibt, 55) Jahre alt. In seinen letzten Lebensjahren nahm der Umfang seines Körpers so zu, daß er gestorben über fünfthalb Centner wog. Als Regent und Mensch lebt er in der Erinnerung seines Landes, das unter seiner segensvollen Regierung den entschwundenen Wohlstand wiederkehren, Kunst, Wissenschaft und Industrie wieder aufblühen sah. Er war in seinem Privatleben einfach und genau. Ein Zeitgenosse entwirft folgendes Charakterbild von dem Erzherzoge: „Körperschönheit und Geistesstärke machten ihn bald bei seinen Unterthanen beliebt; Witz, schnelles Urtheil, auch wohl eine leichte, nur zuweilen bittere Satyre empfahlen ihn als angenehmen Gesellschafter. Viele Menschenkenntniß hatte ihn mißtrauisch gemacht, doch wußte sein scharfer Verstand meistens das Richtige in den Geschäften schnell aufzufinden und zu würdigen. Als Staatsmann urtheilte er hell und scharf, mehrere Zeitbegebenheiten sah er in einem Zeitpuncte vorher, wo noch die allgemeine Meinung das Gegentheil zuversichtlich behauptete. Sonst einer förmlichen Etiquette abgeneigt, beobachtete er diese genau, wo es Würde und Anstand zu fordern schienen; auch die Priesterverrichtungen versah er in solchen Fällen mit Salbung, Würde und Andacht.“ Seine höhere umfassende Bildung ließ ihn in geistigen Genüssen dauernde Erquickung und Erholung finden. Er unterstützte Talente und belohnte Verdienste. Bonn insbesondere verdankt seiner Municifenz die Erweiterung der Universität, die er überdieß zur Landes-Universität erhob, und die Begründung der reichen Bibliothek. Der Erzherzog sprach mehrere Sprachen, war in verschiedenen Gebieten der Literatur bewandert, war mit den ausgezeichnetsten literarischen Producten vertraut. Die Anlagen von Godesberg, Poppelsdorf und Augustusburg zeigen seinen feinen Sinn für Naturgenüsse. Seine Privatliebhabereien entzogen ihn niemals ernsten Staatsgeschäften. Mit seinem Minister Waldenfels ordnete er die Finanzen, das Justizwesen und die Polizei. Für Alles brachte er ein reges Interesse mit. Jedermann hatte zu ihm Zutritt, konnte seine Beschwerde persönlich vorbringen und seines Schutzes gewiß sein.

Seida und Landensberg (Franz Eugen Joseph von), Maximilian Franz, letzter Churfürst von Cöln und Bischof zu Münster; biographisch-charakteristische Skizze (Nürnberg 1803, 8°.). — (Schwaldopler) Historisches Taschenbuch. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten. Auch unter dem Titel: Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts u. s. w. (Wien, Doll). Zweiter Jahrgang, Geschichte des Jahres 1802, S. 226. — **Porträte.** 1) J. Adam del. et sc. 1794 (8°.); — 2) Beer del., J. J. v. Mechel sc. (4°.); — 3) Davenne pinx., Dupin sc. (kl. Fol.); — 4) W. F. Gmelin sc. (kl. Fol.); — 5) A. Karcher sc.; — 6) J. S. Klauber sc. (8°.) [von diesem Künstler sind zwei Porträte des Erzherzogs — ihn beidesmal als Deutschmeister vorstellend — vorhanden; das eine zeigt ihn in jugendlichem, das zweite in etwas vorgerückterem Alter]; — 7) C. Vinazer fec., J. E. Mansfeld sc. 1782; — 8) J. de Giorgi del., Q. Mark fec. 1780 (8°.). — **Medaille.** Auf die Erweiterung der Universität Bonn, 1786. Schöne Medaille.

* * *

Mechtilde, siehe: **Mathilde**.

* * *

268. Otto der Fröhliche, Herzog von Oesterreich (geb. 23. Juli 1301, gest. 17. Februar 1339). Sohn des Kaisers Albrecht I. [Bd. VI, Nr. 7] aus dessen Ehe mit Elisabeth von Kärnthen [Bd. VI, Nr. 57]. Gemalinen. Otto war zweimal vermält, zuerst, 1312, mit Elisabeth von Bayern [Bd. VI, Nr. 60], zum andern Male, 1335, mit Anna von Böhmen [Bd. VI, Nr. 20], welche ihren Gemal nur kurze Zeit überlebte, nach Fugger sogar vor ihm starb (3. September 1338). Kinder. Aus erster Ehe: Friedrich II. (geb. 10. Februar 1327, nach Hübner erst 1333, gest. 4. December 1344) [Bd. VI, Nr. 101] und Leopold II. (geb. 1324, gest. 10. August 1344) [Bd. VI, Nr. 166]. Aus der zweiten Ehe gingen keine Kinder hervor. Wahlspruch. Um einen beflügelten Greif die Devise: „Unguibus et rostro ac alis armatus in hostem“. Hervorragende Lebensmomente. Nach Albrecht's I. Ermordung durch Johann von Schwaben rächten dessen Söhne den Mord an den Mitschuldigen und Allen, welche der Mitschuld verdächtig gehalten wurden; ferner zogen sie in den Kampf gegen alle Jene, welche den Tod Albrecht's zur Empörung benützten. Herzog Otto sammelte nun ein Heer und zog mit demselben Anfangs 1311 vor Neuburg am Inn, belagerte es, untergrub es durch Bergknappen und eroberte es in vier Monaten. Der Schloßhauptmann von Lamberg zündete die Stadt vor seiner Flucht noch an, welche auch ganz verbrannte. Im folgenden Jahre fand die Vermälung Otto's mit Elisabeth von Bayern Statt, diese Vermälung war ein Unterpfand des mit den bayerischen Herzogen Otto und Stephan geschlossenen Friedens, der durch diese Verbindung Oesterreichs mit Bayern gleichsam besiegelt wurde. Gleich nach des Vaters Tode war ihm als Erbtheil die Steiermark zugefallen; als dann sein Bruder Friedrich der Schöne (1330) gestorben, übernahm er mit seinem andern Bruder, Albrecht II. dem Weisen, gemeinschaftlich die Regierung der österreichischen Länder. Otto residirte abwechselnd zu Wien und zu Neuberg an der österreichisch-steirischen Grenze gegen Reichenau zu. An seinem Hofstaate war die frohe Laune und Heiterkeit zu Hause, deßhalb er auch der Fröhliche oder Heitere (jucundus) genannt wird, wenn gleich ihm einige Geschichtschreiber den Beinamen des Kühnen (Audax) ertheilen. An seinem Hofe weilten mehrere der sogenannten lustigen Räthe oder Hofnarren, von denen zwei sich einer großen Berühmtheit erfreuten, Nydhart (Neidhardt) Fuchs, genannt der „Bauernfeind“, und Weigand (Wiegand) von Theben, genannt der „Pfaff von Kahlenberg“, beide in dem ländlichen Gedichte von Anastasius Grün: „Der Pfaff von Kahlenberg“, in des berühmten Dichters reizender Weise verherrlicht. Otto liegt im Cisterzienserkloster zu Neuberg, welches er 1337 als Gelöbniß für die Geburt seines Sohnes Friedrich gestiftet hatte, beigesetzt; die Gruft war lange zerfallen und blieb in diesem Zustande unbeachtet bis zum Jahre 1820, in welchem Jahre sie wieder aufgefunden, hergestellt und die gesammelten Gebeine Otto's, seiner beiden Gemalinen Elisabeth und Anna, und seiner beiden Söhne Leopold und Friedrich, mit welch letzterem bereits diese Seitenlinie des Hauses Habsburg erlosch, im feierlichen Trauergottesdienste am 13. März 1820 in die erneuerte Gruft beigesetzt wurden.

Fugger (J. J.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.)

S. 260, 305, 307, 317, 320. — Fuhrmann (Mathias), Alt- und Neues Wien (Wien 1738, J. B. Prasser, kl. 8°.) Bd. I, S. 535 u. f. — Geschichts- und Erinnerungskalender von Schimmer (Wien, Sollinger, 4°.) Jahrg. 1843, S. 142: „Herzog Otto, sein Hof und seine lustigen Räthe". — Porträt. Von Kilian in Fugger's „Ehrenspiegel", S. 316.

* * *

269\. **Philipp I. der Schöne von Oesterreich**, König von Spanien (geb. 23. Juni 1478, gest. 25. September 1506). Sohn des Kaisers Maximilian I. aus dessen Ehe mit Maria von Burgund. Gemalin: Johanna von Castilien (geb. 6. November 1479, gest. 12. April 1555) [Bd. VI, Nr. 120], ihm vermält am 21. October 1496. Kinder: Eleonore (geb. 14. November 1498, gest. 1558) [Bd. VI, Nr. 52]; Karl I. als König von Spanien, als deutscher Kaiser Karl V. (geb. 25. Februar 1500, gest. 21. September 1558) [Bd. VI, Nr. 130]; Elisabeth (gewöhnlich Isabella, geb. 18. Juli 1501, gest. 19. Jänner 1525) [Bd. VI, Nr. 68]; Ferdinand I. (geb. 10. März 1503, gest. 25. Juli 1564) [Bd. VI, Nr. 81]; Maria (geb. 17. September 1505, gest. 18. October 1558) [s. d. Nr. 197] und Katharina (geb. 14. August 1507, gest. 1578) [Bd. VI, Nr. 160]. *Hervorragende Lebensmomente.* Durch seine Vermälung mit Johanna wurde Philipp Erbe von ganz Spanien. Diese ihm anfänglich streitig gemachte Erbschaft wurde insbesondere durch die Geburt Karl's gesichert; denn, was die erstgeborne Erzherzogin Eleonore betrifft, so lag schon ein Präcendenzfall vor, daß die Cortes sich weigerten, eine weibliche Succession für Aragonien anzuerkennen. Seinen Vater, den Kaiser Maximilian, bewog Philipp zum Abschlusse des Trienter Vertrages, der am 15. October 1501 erfolgte und folgende Doppelheirath festsetzte: Claudia von Frankreich sollte sich mit Philipp's Sohne Karl [nachmals Kaiser Karl V.], und Philipp's Tochter Maria mit dem noch nicht gebornen Sohne Ludwig's XII. vermälen. Es wurde dadurch die gegenseitige Garantie für Maximilian's Succession in Ungarn und Böhmen, Philipp's in Spanien gegeben, Frankreich aber erhielt die Belehnung mit Mailand, welches die Mitgift der Maria werden sollte. Als später Ludwig XII. und Ferdinand von Aragonien über die Theilung Neapels uneinig wurden und Maximilian Truppen nach Neapel schickte, um Neapel für sich zu erhalten, erneuerte Philipp den Trienter Vertrag, worauf der Friede von Blois am 22. September 1504 erfolgte. Frankreich aber ward wortbrüchig und vermälte Claudia mit dem Herzoge von Angoulème. Philipp starb bald darauf, erst 28 Jahre alt, seine Gemalin im Zustande voller Unzurechnungsfähigkeit hinterlassend. Seine Kinder kamen zu ihrer Tante, Philipp's Schwester, Margarethen [s. d. Nr. 189], die sich mütterlich ihrer annahm. Die unglückliche Johanna aber überlebte ihren Gatten um nahezu ein halbes Jahrhundert (gest. 1555).

Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1840, Nr. 217: „Die Niederlande unter Philipp dem Schönen im Jahre 1505". — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) III. Section, 22. Theil, S. 388—393. — Prescott (G.), Geschichte der Regierung Ferdinand's und Isabella's der Katholischen von Spanien. In's Deutsche übersetzt (Leipzig 1842, 8°.) [enthält auch die ganz kurze Regierungsgeschichte Philipp's I.]. — Porträte. 1) P. de Jode exc. (8°.); — 2) Moncornet exc. (8°.); — 3) T. Mostart p., C. Visscher sc. (gr. Fol.).

* * *

270. Philipp II., König von Spanien (geb. 21. Mai 1527, gest. 13. September 1598). Sohn des Kaisers Karl V., als König von Spanien der I., aus dessen Ehe mit Isabella von Portugal. Gemalinen: 1) Maria von Portugal (geb. 1527, gest. 1545), ihm vermält zu Salamanca am 15. November 1543; 2) Maria Tudor (geb. 8. Februar 1516, gest. 17. November 1558), ihm vermält zu Southampton am 25. Juli 1554; 3) Isabella von Frankreich (gest. 1568), ihm vermält im Jahre 1559; 4) Anna von Oesterreich (geb. 1. November 1549, gest. 1580), ihm vermält am 12. November 1570 [Bd. VI, Nr. 25]. Kinder. Aus erster Ehe: Don Carlos (geb. 9. Juli 1545, gest. 24. Juli 1568), der unglückliche Infant [Bd. VI, Nr. 131]; die zweite Ehe blieb kinderlos, Philipp zählte 27 Jahre, als er die 38jährige Maria Tudor zur Gattin nahm; aus dritter Ehe: Elisabeth Clara Eugenia (geb. 12. August 1566, gest. 1. December 1633) [Bd. VI, Nr. 76]; und Katharina (geb. 10. October 1567, gest. 1597) [Bd. VI, Nr. 161]; und aus vierter Ehe: Philipp III. (geb. 14. April 1578, gest. 30. März 1621) [siehe den Folgenden]. Hervorragende Lebensmomente. Philipp erbte von seinem Vater, Kaiser Karl V., sämmtliche spanische Besitzungen: Spanien, die Niederlande, deren Regent er bereits seit 1555 war, Neapel, Sicilien, Sardinien, Mailand, Tunis in Afrika, die canarischen Inseln und die Inseln des grünen Vorgebirges, in Amerika die Inseln Jamaica, San Domingo, Margherite, Portorico und Cuba und die Kaiserthümer Alt-Mexico, Peru und Chili. Zu diesen Besitzungen kamen später noch ganz Portugal und in der neuen Welt die Manila Inseln, Neu-Mexiko, Neu-Navara. Die ruhmvollen Kriege Karl's V. mit Franz I. von Frankreich brachten für Spanien mehr Schaden denn Gewinn, und die fortdauernden innern Unruhen des Landes, hervorgegangen aus dem Widerstande des Volkes gegen die Eroberungsgelüste des Kaisers, sind die ursprüngliche Ursache des Elends, das in Spanien unter Philipp II. sichtbar wurde, und unter ihm und seinem gleichnamigen Nachfolger in Einem und einem halben Jahrhunderte ein reiches herrliches Land zu Grunde gerichtet und ein edles Volk so sehr entnervt hat, daß man in Europa lange Zeit, um sich ein richtiges Bild von Indolenz und Armuth zu machen, an Spanien und seine Bewohner zu denken pflegte. In den Niederlanden, wo die Stände durch die Verfassung berechtiget, gegen das Janitscharen-Regiment der spanischen Soldaten Einwendungen erhoben, entstand eine allgemeine Empörung, welche zuletzt nicht Torturen und Hinrichtungen, und nicht Alba's, der ebenso grausam, als ein ausgezeichneter Soldat war, hartes Regiment zu unterdrücken vermochten. Die sieben niederländischen Provinzen schlossen 1579 die Utrechter Union und erlangten nach lange fortgesetzten energischen Kämpfen gegen den spanischen Despotismus noch unter Philipp IV. im westphälischen Frieden ihre völlige Unabhängigkeit. Aber Philipp II. hatte für die Unterwerfung dieses Landes den Kern seines Heeres und über sechsthalbhundert Millionen Gulden geopfert. Während der Kämpfe in den Niederlanden hatte Philipp nicht minder wichtige mit den Türken zu bestehen, welche damals bereits als die Geißel der Christenheit sich fühlbar machten; die türkischen Corsaren fielen oft in Sicilien, Neapel, auf den balearischen

Inseln ein und fügten, indem sie überdieß den Handel gefährdeten, großen Schaden zu. 1570 begann der Kampf, und Philipp's natürlicher Halbbruder, Don Juan, brachte in der weltberühmten Seeschlacht bei Lepanto (7. October 1571) [vergleiche die Biographie Don Juan's Bd. VI, Nr. 128] den Türken eine Niederlage bei, welche die Vernichtung der Türkei hätte zur Folge haben müssen, wäre nicht Philipp aus Eifersucht gegen Don Juan abgehalten worden, Verstärkungen nachzusenden und überhaupt den Sieg zu benützen. So ging, ungeachtet des großen Sieges, allmälig ein großer Theil der afrikanischen Besitzungen verloren. An diesen Plünderungen der türkischen Corsaren hielt man auch die Morisken, getaufte, in Granada ansäßige, sehr arbeitsame Araber, für mitschuldig. Gegen diese wurden nun Edicte erlassen, ihre arabische Tracht abzulegen, sich nicht mehr der arabischen Sprache zu bedienen und ihre Kinder in derselben nicht mehr zu unterrichten. Die Folge dieser grausamen Befehle war eine allgemeine Empörung der Morisko's, die sich endlich in einen Vernichtungskrieg von Seite der Spanier auflöste, in welchem über 200.000 der friedfertigsten und arbeitsamsten Bewohner von ganz Spanien ihr Leben verloren. Im Kampfe der Niederlande gegen Philipp II. hatte Elisabeth von England die Bedrückten unterstützt und dadurch den Groll des Königs auf sich geladen, der eine mächtige Flotte, die sogenannte unüberwindliche Armada, welche mehr als 60 Millionen Thaler gekostet hatte, gegen die britische Königin ausrüstete. Im Jahre 1588 lief diese Flotte unter dem Befehle des Herzogs von Medina Sidonia aus, und der Herzog von Parma sollte mit einem Heere von den Niederlanden aus landen, um die Flotte zu unterstützen. Aber der Himmel hatte sich gegen diese Expedition verschworen. Vorerst wurde das spanische Heer von den Engländern blockirt, wodurch es außer Stande war, an seinen Bestimmungsort zu gelangen. Die Flotte aber, als sie im Canal in ihrer ganzen imposanten Macht erschien, wurde von einem furchtbaren Sturme überfallen, viele Schiffe scheiterten, viele wurden eine Beute der vereinigten Engländer und Holländer und nur wenige gelangten nach Spanien zurück. Die spanische Flotte, erst die größte der Welt, war mit einem Schlage und für immer vernichtet und konnte sich nicht wieder zu einer Bedeutung erheben. England und Holland nützten diese Niederlage, hoben ihre Seemacht und entzogen so Spanien die Vortheile seines Handels mit den Colonien. Günstiger waren Philipp's Erfolge in der ungerechten Erwerbung Portugals. Im Jahre 1557 war dem Könige Johann III. sein Sohn Sebastian auf den portugiesischen Thron gefolgt. Sebastian war auf dem verunglückten afrikanischen Zuge, den er unternommen, um dem vertriebenen Mulei Molukko gegen den Sultan Mulei Mohamed von Marokko beizustehen, im Getümmel der Schlacht verschwunden (4. August 1518) und nicht wieder aufgefunden worden. In Portugal entstand nun wegen des künftigen Thronfolgers allgemeine Verwirrung. Fünf Kronbewerber, mit dem portugiesischen Hause näher oder entfernter verwandt, traten auf, darunter Philipp II. Portugal war bis dahin ein gesegnetes Land, durch seine Entdeckungen zur See und unter dem letzten Könige durch gelungene Niederlassungen in Ostindien und Brasilien hatten sich sein Handel und sein Wohlstand in der

gedeihlichsten Weise gehoben; unter dem Drucke der spanischen Gewaltherrschaft verkümmerte nun das Land. In Spanien selbst schmachtete das Volk unter der Last großer Abgaben, und unter den Schrecken der Inquisition, in deren Gefolge sich Folter und Scheiterhaufen befanden. Der von Natur so reiche Boden blieb öde und unbebaut, theilweise waren die Kriege gegen die Morisko's daran Schuld, theils die großen Auswanderungen aus einem Lande, in dem wenig Heil zu suchen war. So waren Handel und Gewerbe in Verfall gerathen, das einst so blühende Land war ganz verarmt und nach einer 42jährigen Regierung mit einer Schuldenlast von 150 Millionen belastet. Philipp II. war 71 Jahre alt geworden, und wenn man die Berichte seiner Zeitgenossen über des Königs letzte Tage liest, so ist es wirklich ein trauriges und abschreckendes Bild. Er, der mächtigste Monarch seiner Zeit, wurde gegen das Ende seiner Lebenstage von körperlichen Schmerzen sowohl, als von Gewissensangst und Seelenleiden heftig gefoltert. Die Rückerinnerung an seine lange Regierung konnte ihm weder Trost noch Beruhigung gewähren. Von allen seinen großen Plänen war ihm, die ungerechte Besitznahme von Portugal ausgenommen, keiner gelungen. Er hätte der reichste und mächtigste Monarch der Welt sein können, und jetzt war er arm, ohnmächtig und so weit heruntergekommen, daß er durch Geistliche im ganzen Reiche, Haus für Haus, Beisteuer und Almosen für sich sammeln lassen mußte. Doch das Schrecklichste, das über den Menschen und den Monarchen das Schicksal verfügen kann, war ihm noch vorbehalten. Im August des Jahres 1598 zeigten sich an seinem ganzen Körper Eiterbeulen, die nach einander aufbrachen. Die Jauche, die unaufhörlich ausfloß, verbreitete nicht allein den unausstehlichsten Gestank, sondern es setzte sich auch in den Wunden das eckelhafte Ungeziefer in solcher Menge an, daß es nicht mehr ausgerottet werden konnte. In diesem entsetzlichen Zustande, von den heftigsten Schmerzen gepeinigt, von dem Ungeziefer halb verzehrt, lag Philipp, der einst gefürchtete König, 53 Tage unbeweglich auf dem Rücken. Nur die Religion konnte ihm noch die nöthige Kraft geben, die Schrecken eines solchen Hinfalles zu überwinden. Einige Tage vor seinem Ende ließ er seine Kinder, den Infanten Don Philipp und die Infantin Donna Isabella, zu sich rufen. In ihrer Gegenwart hob er die Decke seines Bettes auf, und zeigte ihnen seinen von Geschwüren durchlöcherten und von Ungeziefer benagten Leib. „Sie sollten," sagte er zu ihnen, „an ihm sehen, wie Könige sterben. Dahin sei die Pracht dieser eitlen Welt, dahin die Hoffnung großer Gewalt und neuer Königreiche. Er wäre der mächtigste Monarch, und gleichwohl jetzt aller Hilfe beraubt. Sie sollten die Unterthanen mehr mit Frieden, als durch Krieg und gewaltsamen Zwang im Gehorsam erhalten; die Frommen belohnen, die Bösen bestrafen; den zum Tode Verurtheilten verzeihen, und die wegen Jagens und Vogelstellens Verhafteten in Freiheit setzen. Die Vertheidigung der katholischen Religion sollten sie sich hoch angelegen sein lassen; Jedermann gleiches Recht leihen und ihr Leben und Thun so einrichten, daß sie einst, wenn sie in den nämlichen Zustand kämen, worin er sich nun befinde, ihr Gewissen frei und ruhig halten möchten." Als er sein Ende herannahen sah, ließ er den Sarg, in welchen er als Leiche gelegt werden sollte, in sein Cabinet bringen, und einen Todtenschädel, welchem man eine königliche

Krone aufsetzte, auf einen Tisch vor sein Bett hinstellen. Philipp hat, nach eigenem Geständniß, einer grausamen Politik 20 Millionen Menschen geopfert; unglücklicher Weise gaben die Umstände der Zeit, und besonders die damaligen Religionsbewegungen, seinem Charakter eine für das menschliche Geschlecht so verderbliche Richtung. Es lag nicht in seiner Erziehung, daß er so finster, so argwöhnisch und grausam wurde. In den Niederlanden, wo er erzogen wurde, konnte sich jede liebenswürdige Eigenschaft des Privatmannes, selbst am Hofe, entwickeln. Und wie lehrreich hätte für ihn die Regierungsgeschichte seines Vaters, Karl's V., sein können! Aber kaum nach Spanien gekommen, veränderte sich sein ganzer Charakter. Während einer 42jährigen Regierung verließ er nur selten sein einsames Cabinet. Von hier aus setzte er die ganze Welt in Bewegung. Seine Minister und Räthe wußte er so zu beherrschen, daß es seinerseits selten eines Wortes, sondern meistens nur eines Winkes bedurfte, um ihnen seine Befehle bekannt zu machen. Anders, als auf den Knieen, konnte man sich ihm weder nähern, noch mit ihm sprechen. Für die Deutschen, die sich an seinem Hofe befanden, war diese Sitte sehr auffallend und lästig. Als man es einst wagte, ihm hierüber Vorstellungen zu machen, sagte er: „Er lasse sich deßwegen auf den Knieen anreden, weil es ungeschickt wäre, wenn er, als ein kleiner Mann, gegen die Unterthanen, die an Gestalt größer seien, als er, hinauf, statt als Monarch auf sie herunter sehen müßte." Seine stolzen Begriffe von der Größe eines Beherrschers der spanischen Monarchie verließen ihn selbst in den Tempeln und vor dem Angesichte der Gottheit nicht. Er erschien darin immer mit bedecktem Haupte, und pflegte auch bei Erhebungen der consecrirten Hostie seinen Hut nicht abzunehmen. Seine Gesandten an auswärtigen Höfen mußten bei gottesdienstlichen Handlungen die nämliche Etikette beobachten. Interessant ist die Charakteristik, welche Des Essarts in seiner „Allgemeinen Geschichte der Tribunale aller Völker" (Paris 1778) von Philipp entwirft. Es heißt darin: König Philipp war von kleiner, aber angenehmer Gestalt, und hatte die sogenannte burgundische Unterlippe; war weiß und blond, daß er eher einem Flamländer, als einem Spanier ähnlich sah. Seine körperliche Constitution war schwach, außerdem häufigen Ohnmachten unterworfen, die man den Folgen seiner Ausschweifungen zuschrieb. Von finsterm Charakter und ängstlich aufmerksam auf seine Würde, machte er sich und denen, die ihn umgaben, jedes Verhältniß schwer und traurig. Er ließ sich selten öffentlich sehen; er sprach nur in halben Worten und wollte errathen sein. Gegen Niedrige so herablassend, daß er jeden Bauer grüßte, verlangte er von den Großen eine so ängstliche Ehrfurcht, daß er einst den Herzog von Alba, welcher mit einer dringenden Angelegenheit in sein Zimmer trat, mit den Worten anfuhr: „Weißt du, daß solche Vermessenheit das Schaffot verdient?" Er rühmte sich selbst, nicht mehr als dreimal in seinem Leben getanzt zu haben. Niemand hatte ihn je lachen gesehen, und seine Fröhlichkeit war eine so außerordentliche Erscheinung, daß es die Geschichtschreiber ausdrücklich bemerken: „Wie ihn sein sonstiger Gleichmuth bei der Nachricht von der Eroberung Antwerpen's so weit verlassen habe, um an die Zimmerthüre seiner ältesten Tochter zu treten, und ihr zuzurufen: Antwerpen ist unser!" Diesen Gleichmuth behielt er aber auch unter

widrigen Umständen. Der Courier, welcher ihm den Untergang seiner sogenannten unüberwindlichen Flotte melden sollte, hatte kaum den Muth, mit dieser schlimmen Nachricht vor ihn zu treten. Philipp hörte den Bericht mit der größten Ruhe an und sagte: „Ich habe sie nicht zum Kampfe gegen die Winde, sondern gegen die Engländer ausgesandt. Des Himmels Wille geschehe!“ Die Härte, welche in seinem Charakter lag, und die Grausamkeit, mit der er jeden Widerstand gegen sein System verfolgte, hat ihm das Ansehen eines großen Eiferers für die Religion gegeben; allein es ging bei ihm doch wohl die Politik über die Religion, und der Mann, welcher dem Katholicismus in Flandern so viele Opfer fallen ließ, war nie zur Vertreibung der Mauren aus Spanien zu bewegen. So oft auch dieser Gegenstand im Staatsrathe vorkam, so war seine Antwort immer dieselbe: „Findet ein anderes Mittel, denn dieses ist nicht ausführbar.“ Ja, wenn das Wort wahr ist, welches er dem Herzoge Alba, der sich auf seinem Todtenbette von Gewissensbissen gequält fühlte, sagen ließ: „Das Blut betreffend, das er in den Schlachten vergossen, wolle Er auf seine Seele nehmen; nur sollte sich der Herzog für das, welches er auf den Blutgerüsten habe fließen lassen, dem Himmel verantwortlich halten;“ wenn dieses Wort wahr ist, so erklärt es, daß Philipp nicht aus religiöser Ueberzeugung, sondern aus Politik so gehandelt hat. Mehrere Geschichtschreiber haben ihn häufig mit Tiber verglichen, und einer seiner Großen schrieb eine Stunde nach des Königs Tode das harte Epitaph über ihn an den Kamin seines Zimmers: „Als Jüngling ausschweifend, als Mann grausam, als Greis habsüchtig, was war von ihm zu hoffen?“ Von seinen Kindern war Don Carlos aus seiner ersten Ehe das Opfer einer grausamen, zum Theile selbst verschuldeten Politik; Katharina starb ein Jahr vor ihm. Philipp III., welcher ihm in der Regierung folgte, erreichte auch nur das schöne Mannesalter, um eine Beute des Todes zu werden; nur Isabella Clara Eugenia, welche sein Liebling war, überlebte um viele Jahre ihren Vater.

I. **Zur Biographie und Geschichte Philipp's II.** a) **Selbstständige Werke.** *Ammirato (Scipione)*, Orazione in morte di Filippo II., rè di Spagna (Firenze 1598, 4⁰.). — Hispanische Armada oder Kriegs-Rüstungs-Relation (Cöln 1588, 4⁰.). — *Arroyo (Marco Antonio)*, Relacion del progresso de la armada de la santa liga hecha entre le pape Pio V., el rey cattolico Phelippe II. y Venezianos contra el Turco (Milan 1576, 4⁰.). — *Azevedo (Balthezar de)*, Funebris oratio in sacris funeribus Philippi II. (Lisboa 1600, 4⁰.). — *Bissi (Francesco)*, Sermone nell' esequie etc. in morte del rè cattolico D. Filippo II. (Palermo 1598, 4.). — *Blasaeus (Jacques)*, Sermon funèbre faict aux funérailles du roy catholique Philippe II. (Bruxell. 1599, 4⁰.). — *Boucher (Jean)*, Oraison funèbre de S. M. Philippe II. (Anvers 1599, 8⁰.). — *Cabrera (Luis)*, Felippe II., rey de España (Madrid 1619, Fol.). — *Cajetano (Ottavio)*, Orazione funerale nell' esequie del cattolico rè di Spagna, Filippo II. etc. (Palermo 1601, 4⁰., ebd. 1619, 4⁰.). — *Calvete (Juan Cristophoro)*, Felicissimo viaje del muy alto y muy poderoso principe D. Felipe, hijo del imperador don Carlo V. (Amber 1552, Fol.). — *Campana (Cesare)*, La Vita del cattolico ed invitissimo Don Filippo II. d'Austria, con le guerre de' suoi tempi. 4 Bde. (Vicenza 1605, 4⁰., e Venezia 1609, 8⁰.). — *Cordova (Antonio de)*, Vida del rey D. Felipe II. (Bruss. 1662, 12⁰.). — *Dumesnil (Alexis)*, Histoire de Philippe II., roi d'Espagne (Paris 1822, 8⁰., und ebenda 1824, 8⁰.). — *Escobar (Antonio de)*, Felicissima jornada de S. M. del Reyno de Portugal (Valencia 1586, 8⁰.). — *Ebert (Adam)*, Dissertatio de justitia actionum Philippi II. (Francf. ad Viadr. 1687, 4⁰.). — *Didymus Veridicus Henfildanus*, Apologia

pro rege Catholico Philippo II. contra varias et falsas accusationes Elisabethae Angliae Reginae (Constantiae 1594). — *Gachard (M.)*, Correspondance de Philippe II. sur les affaires des Pays bas. 2 Bde. (Brüssel 1851, 8°.) [vergl. Magazin für die Literatur des Auslandes 1851, Nr. 88, S. 350]. — *Galerati (Jacopo Mainoldi)*, De titulis Philippi Austriae, regis catholici, liber unus (Bonon. 1573, 4°.). — *Galvao (Francisco Fernandes)*, Sermao das exequias del rey D. Felippe (Lisb. 1600, 4°.). — *Godoy (Juan Suares de)*, Muerte y honras del rey D. Felipe II. (Barcel. 1598, 8°., und ebenda 1599, 8°.). — *Gouvea (Manfredo de)*, Oratio in funere Philippi II. etc. (Taurin. 1599, 4°.). — *Hammen y Leon (Laurentius van der)*, Don Felipe el Prudente II., rey de las Españas y nuevo mundo (Madrid 1625, 4°., und ebenda 1632, 4°.). — *Herrera (Antonio de)*, Historia del mundo en el Reynado del Rey D. Phelipe II. desde el año 1554 hasta el de 1598. 3 Bde. (Valladol. 1606, Fol., et Madrid 1612, Fol.). — (Hultmann, C. G.) Geschied- en staatskundig onderzoek overe den tijd, wanneer Philips II. opgehouden heeft heer der vereenigde Nederlanden te zijn (Arnhem. 1781, 8°.). — *Hurtado de Mendoza (D. Diego)*, Guerra de Granada hecho por el rey de España Don Felipe II. contro los Moriscos (Madrid 1610). — Instructions de l'Empereur Charles V. à Philippe II. et de Philippe II. au prince Philippe son fils (1700). — *Kluit (Adriaan)*, Oratio de jure, quo Belgae legitimo suo principi ac domino Philippo imperio abrogov. (Leidae 1779, 4°.); in's Holländische übersetzt (ebenda 1779, 8°.). — *La Torre (Juan Cervera de)*, Testimonio autentico y verdadera de las cosas notables que passaron en la dichosa muerte del rey D. Felipe II. (Valencia 1599, 4°., et Madrid 1600, 4°.); in's Lateinische übersetzt von Franz Guillimann (Friburg. Brisg. 1609, 4°.). — *Leti (Gregorio)*, Vita del cattolico rè Filippo II. monarca delle Spagne. 2 Bde. (Coligno [Genf] 1679, 4°.); in's Deutsche übersetzt in 2 Bdn. (Leipzig 1716, 8°.); in's Französische übersetzt von J. G. de Chevriêres in 6 Bdn. (Paris 1734, 12°.) von Honore Gabriel Riquetti de Mirabeau und Jean Durival in 4 Bdn. (Amsterdam 1777—1778, 12°.); in's Holländische übersetzt in 4 Bdn. (Haag 1699, 12°., u. Amsterdam 1733, 12°.), in 2 Bdn. (Rotterdam 1778, 8°., mit Portr.). — *Lobkowitz (Jo. Caramuel)*, Philippus Prudens Lusitaniae, Algarbiae, Indiae, Brasiliae legitimus rex demonstratus a — — (1639). — *(Mercier, Louis Sébastien)* Portrait de Philippe II. roi d'Espagne (Amsterd. 1785, 8°., et Bâle 1785, 8°.). — *Nomsz (Jean)*, Leven van Philippe II. en van Carel V. 2 Bde. (Amsterdam 1786, 8°., mit 2 Portr.). — *Pitti (Vincenzo)*, Esequie della sacra cattolica real maestà del rè di Spagna D. Filippo II. (Firenze 1598, 8°.). — *Poreno (Balthassaro)*, Los dichos y hechos del rey D. Felipe II., llamado il Prudente (Sevilla 1639, 8°., auch Bruss. 1666, 12°.). — *Prescott (W. H.)*, History of the Reign of Philip the Second, King of Spain. 3 Bde. (New-York and London 1856—1860, 8°.). [Eine deutsche Uebersetzung dieses Werkes von H. Eberty wurde vorbereitet; vergl. übrigens: Magazin für die Literatur des Auslandes 1856, Nr. 12, und National-Zeitung 1860, Nr. 389.] — Recueil d'actions et paroles mémorables de Philippe II. roi d'Espagne (Cologne 1671, 12°.). — Relazione dell'armata, la quale per comandamento del rè Filippo II. se congrego nell' porto di Lisbona l'anno 1578 (Rom 1578, 4°.). — Wahrhaffte Relation, Ueberschlag und Inhalt der Kriegsrüstung der Armata, so Philippus II., König von Hispanien, auf dem Meere bei Lisbona zusammen hat lassen bringen (Nürnberg 1588, 4°.). — Relation des obseques faictes à Philippe II. roy d'Espagnes (sic) en la cité de Ferrare, y assistant N. S. P. le pape Clément VIII. (Brux. 1599, 4°.). — *Ribera Flores (Dyonisio de)*, Exequias del rey Felipe II. en Mexico (Mexico 1600, 4°.). — *San Miguel (Evaristo)*, Historia del rey D. Felipe II. 4 Bde. (Madrid 1844—1845, 4°.). — *Sepulveda (J. G.)*, De rebus gestis Philippi II. 1556—1564. — *Sgrigi (Eliodoro)*, Oratione funerale nell' esequie della maestà cattolica del rè Filippo d'Austria (Palermo 1599, 4°.). — *Swinden (S. P. van)*, Specimen juris publici de imperio ab ordinibus Belgii Philippo abrogato etc. (Lugd. Batav. 1773, 4°.). — *Turamini (Alessandro)*, Orazione funebre in morte di Filippo II. rè di Spagna (Napoli 1599, 4°.). — *Velasques (Isidoro)*, Entrada que en el reyno del Portugal hizo D. Felipe II., rey de las Españas y de Portugal (Lisb. 1583, 4°.). — *Viperani (Giovanni Antonio)*, De obtenta Portugallia a rege catholico Philippo historia (Neapol. 1588, 4°.)

— *Visscher (C. W.)*, Dissertatio politico-juridica de legitima Belgarum ejuratione Philippi II. Hispaniarum regis (Traj. ad Rhen. 1757, 4°.). — *Weiss (M. Ch.)*, L'Espagne depuis le règne de Philippe II. jusqu'à l'evenement des Bourbons. 2 Bde. (Paris 1844, 8°.). — *Watson (Robert)*, History of the reign of Philipp II. king of Spain, in 2 Bdn. (London 1777, 4°.; ebd. 1778, 4°.); in 3 Bdn. (Bâle 1794, 8°., und auch London 1803, 8°.); in's Deutsche übersetzt in 2 Bdn. (Lübeck 1778, 8°., und Leipzig 1813, 8°.); in's Französische übersetzt unter dem Titel: „Portrait de Philippe II." (Amsterd. 1758, 8°.), und unter dem Titel: „Crimes de Philippe II. etc. par M..." (Paris 1791, 8°.); in's Spanische von J.. R... in 2 Bdn. (Madrid 1822, 8°.); in's Holländische in 4 Bdn. (Rotterdam 1778, 8°.). — *Zanetomalo (N. N.)*, Relazione del governo della famosa corte di Spagna in tempo del rè D. Filippo II. (Cosmopol. 1572, 8°.). — *Yepes (Didacus de)*; Breve relazione della morte del rè di Spagna D. Filippo II. (Milano 1607, 8°.). — Ueber Philipp's Gemalin Anna von Oesterreich, s.: Anna von Oesterreich [Bd. VI, Nr. 25].

I. b) **In Werken und Zeitschriften Zerstreutes.** Allgemeine Zeitung 1857, Beilage, S. 603: „Philipp II. und Don Carlos". [Die Literatur über Don Carlos, so wie über das düstere Verhältniß, welches zwischen Vater und Sohn Statt hatte, siehe im Artikel Don Carlos, Bd. VI, Nr. 137.] — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) III. Section, 22. Theil, S. 393—428 [quellenmäßig gearbeiteter Artikel von Flathe]. — Der Gesellschafter, herausgegeben von Gubitz, 1843, Nr. 153, S. 754: „Eine Rangfrage". [Philipp II. gefiel sich in dem absonderlichen Glauben, daß er als Sohn Kaiser Karl's V. mehr sei als dieser, der nur der Sohn eines Königs war.] — Indicatore (Milano, gr. 8°.) 1823, Tomo I della Serie seconda, S. 92—100: „Caratteri storici. Filippo II. Di E. D." — Kunst und Gewerbe. Beiblatt zum „Gesellschafter" von Gubitz, 1837, Nr. 1 und 2: „Ueber das mit 32 Miniaturen gezierte Brevier Philipp's II. von Spanien. Im Besitze Ihrer Durchlaucht der Fürstin zu Putbus". [Das Brevier ist ausführlich beschrieben von Fr. v. Sch.] — Lucae (Friederich), Schlesiens curiose Denkwürdigkeiten (Frankfurt a. M. 1689) [enthält unter andern die historische Anekdote: „waßmaßen König Philippus II. von Hispanien die Hertzoge von Schlesien aestimiert"]. — Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart, 4°.) 1818, Nr. 303: „Fragment eines Briefes von Aguirre (einem spanischen Krieger) an Philipp II., König von Spanien" [aus Oviedo's „Historia general y natural de las Indias Occidentales" (1535)]. — Relazioni degli ambasciatori Veneti al Senato (Firenze 1840, gr. 8°.) Bd. IV. [Dieser Band enthält die interessante Schilderung des Botschafters Marino Cavalli der Republik Venedig am kaiserlichen Hofe über Kaiser Karl V. und Philipp II. Dieser Letztere zählte damals 24 Jahre. Vergl. Blätter für literarische Unterhaltung 1841, S. 803.] — Sonntags-Blatt. Beiblatt zur Neuen Salzburger Zeitung 1856, Nr. 46—48: „Die Schachpartie. Eine Szene am Hofe Philipp's II." [Aus dem Englischen. Eine Episode aus Philipp's II. Leben; sie behandelt die Erhebung des einfachen Priesters Ruy Lopez zum Bischofe von Segovia und die Rettung Don Guzmann, Herzogs von Medina-Sidonia, der sich bereits unter dem Beile des Henkers befand, vom Henkertode, in Folge welcher Rettung die Medina-Sidonias im blauen Schachbretfelde ein silbernes Beil als Familienwappen führen. Vielfach nachgedruckt, aber nicht zu verwechseln mit einer im Mailänder Blatte: „Il Corriere delle Dame" 1836 oder 1837, abgedruckten italienischen Novelle, betitelt: „Una partita di scacchi di Filippo II.", welche eine von der obigen ganz verschiedene Begebenheit aus Philipp's Leben behandelt.] — Als eines Curiosums sei hier der wohl von einem Witzlinge in lateinische Hexameter gebrachten Forderung Philipp's II. gedacht, welche er durch seine Gesandtschaft der Königin Elisabeth von England vorbringen ließ; sie lautet:

> Te veto, ne pergas bello defendere Belgas;
> Quae Dracus eripuit, nunc restituantur oportet.
> Quas pater evertit, jubeo te condere cellas;
> Religio papae fac restituatur ad unquem.

Die Königin antwortete aus dem Stegreife:

> Ad graecas, bone rex, fiant mandata Calendas.

II. **Porträte.** 1) Titian p., J. Brown sc. (8°.), Hüftbild; — 2) D. Custos sc., nach der Ambraser-Sammlung (gr. Fol.), ganze Figur;

von Ebendemselben auch ein Blatt in 8°.; — 3) Titian p., Gaillard sc. (8°.); — 4) A. v. d. Werff p., B. v. Gundt sc. (Fol.); — 5) J. Hogenberg sc. (4°.); — 6) P. Moncornet exc. (8°.); — 7) Titian p., J. Morsin sc. (Fol.); — 8) J. Reefs sc. (8°.); — 9) C. de Passe sc. (8°.); — 10) Titian p. 1549, C. Visscher sc. (gr. Fol.); — 11) H. Wierx sc. (Fol.), kostbares Blatt (bei Drugulin in Leipzig, 16 Thlr.); von demselben Kupferstecher auch ein zweites, gleichfalls seltenes Blatt in 12°.; — 12) A. v. d. Werff p., Weger sc. (8°.).

III. **Medaillen.** 1) Medaille auf die Vermälung mit Isabella, 1539. — 2) Kupfer-Jeton auf den von Don Juan erfochtenen Sieg bei Lepanto. — 3) Medaille auf die Vermälung mit Anna von Oesterreich, 1570. — 4) Bleimedaille: Brustbild des Königs und seiner Kinder. — Vergleiche übrigens das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1856, 8°.) Nr. 2529—2539 u. 2076.

* * *

271. **Philipp III., König von Spanien** (geb. 14. April 1578, gest. 30. März 1621). Sohn des Königs Philipp II. aus dessen vierter Ehe mit Anna von Oesterreich, Tochter des Kaisers Maximilian II. Gemalin: Margaretha, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 25. December 1584, gest. 30. October 1611) [s. d. Nr. 192], Tochter des Herzogs Karl von Steiermark, ihm vermält seit 18. April 1599. Kinder: Anna, nachmalige Königin von Frankreich, Gemalin Ludwig's XIII. (geb. 1602, gest. 20. Jänner 1666) [Bd. VI, Nr. 29]; Philipp IV. (geb. 8. April 1605, gest. 17. September 1665); Maria Anna, nachherige deutsche Kaiserin und Gemalin des Kaisers Ferdinand III. [s. d. Nr. 206]; Karl (geb. 1607, gest. 30. Juli 1632) [Bd. VI, Nr. 135] und Ferdinand (geb. 16. Mai 1609, gest. 9. November 1641), Cardinal-Infant [Bd. VI, Nr. 85]. *Hervorragende Lebensmomente.* Im Jahre 1598 — 20 Jahre alt — folgte Philipp III. seinem Vater Philipp II. auf dem Throne. Unselbstständig und unthätig überließ er die Regierung seinen Ministern. Wie sehr dieß leider der Fall war, bestätigt folgende Thatsache. Der König, ganz in den Händen des Herzogs Lerma, fand einst auf seinem Tische einen versiegelten Brief mit der Aufschrift: „An den König in Spanien, Philipp den III., gegenwärtig in Diensten des Herzogs von Lerma". Ebenso wie Lerma war auch ein zweiter Günstling, Francisco Gomez de Sandoval, überaus mächtig. Sandoval bekümmerte sich aber auch wenig um die öffentlichen Angelegenheiten und übertrug dieselben vielmehr seinem ehemaligen Bedienten und Günstlinge, Rodrigo de Calderon. Wie es also unter solchen Umständen mit der Verwaltung des Landes bestellt war, ist leicht einzusehen. Der Kampf in den Niederlanden dauerte fort und das Glück war auf Seite der Aufständischen, so daß Philipp III. 1609 genöthigt war, einen 12jährigen Waffenstillstand anzunehmen. Im Lande selbst wurde gegen die Moriskos eine der seines Vaters entgegengesetzte Politik angewendet. Während Philipp II., den Ansichten seines Staatsrathes entgegen, die Vertreibung dieses Volkes unter keiner Bedingung zulassen wollte, war unter Philipp III. eben dieser, für Spanien so nachtheilige Schritt geschehen, und 1609 die Ausweisung dieses arbeitsamen, für Spaniens Wohlfahrt so einflußreichen Volksstammes ausgesprochen. Ueber 600.000 Moriskos aus Valencia, Granada, Murcia, Estremadura, Sevilla und Castilien verließen das Land, aus dem sie unter dem Vorwande, daß sie Unruhen erregen, gewiesen wurden. Leider wurden die nachtheiligen Folgen für das Land bald

nur zu fühlbar. Kurz vor seinem Tode erhielt der König durch eine Schrift, welche der Franziscanermönch Juan de Santa Maria verfaßt und ihm zugeeignet hatte, Nachricht über die traurige Lage seines Landes; es wurden auch die Herzoge von Lerma und Calderon entlassen, aber es war zu spät, der König starb, ein Opfer der traurigen Etikette. Bei einer starken, ungewöhnlichen Kälte war eine große Kohlenpfanne in des Königs Arbeitsgemach gestellt worden. Der König kam darüber in einen großen Schweiß. Neben anderen Großen waren der Herzog von Alba und der Marquis de Sobar im Gemache des Königs zugegen. Als der Marquis de Sobar die Wirkung des Kohlenfeuers auf den König gewahr wurde, machte er den Herzog Alba darauf aufmerksam. Dieser aber verwies dem Marquis diese Voreiligkeit, indem die Abstellung dieses Uebelstandes nur dem Oberkämmerer, dem Herzoge von Ureba, oder dem Mundschenken zukam. Da keiner von Beiden eben anwesend war, so wurde zwar nach ihnen geschickt, aber die Kohlenpfanne an ihrer Stelle gelassen. Mittlerweile war der König so sehr von der Hitze angegriffen worden, daß er in ein heftiges Fieber verfiel, welchem eine Entzündung der Wange folgte; der Zustand ging in ein Scharlachfieber über und diesem erlag der König. Ihm folgte sein Sohn Philipp IV.

I. **Zur Biographie und Geschichte Philipp's III. von Spanien. Selbstständige Werke und in Sammel- und anderen Werken Zerstreutes.** *Aguilar (Caspar de)*, Expulsion de los Moriscos de España por el rey D. Felipe III. (Valenzia 1610, 8°.). — *Aguilar y Prado (Hyacinto de)*, Relacion de la entrada que hizo S. M. (Felipe) en Lisboa (Lisboa 1619, 4°.). — *Arceo (Francisco)*, Fiestas reales de Lisboa (Lisb. 1619, 4°.). — *D'Avila (Gil Gonzales)*, Historia de la vida y hechos del inclito monarca amado y santo D. Felipe III. (Madr. 1660, Fol.). — *Aznar (Hieronymo)* et *Cardona (Emb.)*, Expulsion justificada de los Moriscos Españoles y summa de las excelencias del rey D. Felipe III. (Huesca 1611, 8°.). — *Barreda (Francisco de)*, Honras funebres a la memoria de la Magestad de Felipe III. (Toledo 1621, 4°.). — *Belloni (Paolo)*, Oratio funebris in obitum Philippi III. (Mediolani 1621, 4°.). — *Beyerlinck (Laurent)*, Sermo funebris Philippo III. Hispaniae regi (Bruxell. 1621, 4°.). — *Bonincontri (Giacomo)*, Sermone funerale nell' esequie del cattolico rè di Spagna e dell' Indie D. Filippo III. d'Austria (Palermo 1621, 4°.). — *Carvajal (Luis Marmol de)*, Historia del rebellion y castigo de los Moriscos del reyno de Granada. 2 Bde. (Malaga 1600, Fol.; Madrid 1797, 4°.); in's Französische übersetzt von Nicolas Perrot d'Ablancourt (Paris 1667, 4°.). — *Castro (Annade)*, Eternidad de el rey D. Felipe III. (Madrid 1621, 12°.). — *Cespedes y Meneses (Gonsalvo)*, Historia de Don Felipe III. (Madrid 1631, Fol., et Barcelona 1634, Fol.). — Congiura e tradimento ordinato de' Moreschi contro la Maestà del rè D. Felippe III. (Genov., Milan., Ferrar., Vicenz. e Veron. 1612, 4°.). — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) III. Section, 22. Theil (1846), S. 428—436 [quellenmäßig gearbeiteter Artikel]. — *Fejo (Antonio)*, Sermaõ nas exequias de Felippe III. (Lisboa 1621, 4°.). — *Fonseca (Damiano)*, Relacion de lo que passo en la expulsion de los Moriscos del regno de Valencia (Rom 1612, 8°.). — Derselbe, Justa expulsion de los Moriscos de España, con la instruccion apostasia y traycion dellos (Rom 1612, 8°.); in's Italienische übersetzt unter dem Titel: Del giusto scacciamento de' Moreschi da Espagna di Cosimo Gaci (Rom 1612, 4°.). — *Guadalajaña y Xaviero (Marco de)*, Memorable expulsion y justissimo destierro de los Moriscos de España (Pampel. 1613, 4°.). — Derselbe, Prodicion y destierro de los Moriscos de Castilla (Pampel. 1614, 4°.). — *Savanha (Joan Battista)*, Jornada de D. Felipe III. a Portugal e relacaõ do solemne recebimento, que nella se lhe fez (Madrid 1622, Fol.). — *Malpas (Dionysio de)*, Imago virtutum in Philippo III. Hispaniae rege, expressa (Lovan 1628, 8°.). — *Paez (Bal-*

thesar), Sermaõ no officio de D. Felippe III. (Lisboa 1621, 4°.). — *Paravicino y Artiaga (Hortensio Felix)*, Epitafios e elogios funerales al rey D. Felipe III. el Piadoso (Madr. 1625, 4°.). — *Poreno*, Dichos y hechos del rey Don Felipe III. (Madrid 16..). — *Penafiel y Contreras (Didacus Matute de)*, Genealogia del rey Felipe III. (Madr. 1614, 4°.). — *Quintino (Antonio)*, Relazione di quello che trattavano i Moreschi di Spagna contro la Maestà del rè D. Filippo III. (Milano 1611, 4°.). — Ranke (Leopold), Fürsten und Völker von Südeuropa im 16. und 17. Jahrhunderte (Hamburg 1827, Perthes, 8°.) Bd. I. — *Requena (Martin de)*, Exequias del rey Felippe III. en Antequera, valle de Oaxaca (Guaxaca [Mexico] 1623, 4°.). — *Ripol (Juan)*, Dialogo de consuelo por la expulsion de los Moriscos de España (Pampeluna 1614, 4°.). — *Rycquius (Justus)*, Pietas in funere Philippi III. (Brux. 1621, 4°.). — *Sans (Blas Verdù de)*, Engaños y desengaños del tiempo, con un discurso de la expulsion de los Moriscos de España (Barcella 1612, 8°.). — *Scioppius (Caspar)*, Narratio historica gestorum in nuptiis Philippi III., Hispaniarum regis cum Margarita Austriaca et Alberti Austriaci cum Isabella Clara Eugenia, Ferrariae celebratis (Ingolst. 1599, 4°.). — *Watson (Robert)*, History of the reign of Philipp the third. 2 Bde. (London 1783, 4°.); vermehrte Auflage von William Thompson, 2 Bde. (London 1786, 8°., auch Basel 1792, 8°.); in's Französische übersetzt von L. J. A. Bonnet, 3 Bde. (Paris 1809, 8°.). — *Yanes (Juan)*, Memorias para la historia de D. Felipe III., rey de España (Madrid 1723, 4°.).

II. **Porträte.** 1) E. Kilian sc. (8°.); — 2) J. F. Leonart sc. (kl. Fol.); — 3) B. Moncornet exc. (8°.); — 4) P. Soutman p., J. Suyderhof sc. (Fol.); — 5) A. More p., C. Visscher sc. (Fol.); — 6) A. Wierx fec. (4°.).

III. **Medaillen und Münzen.** Vergl. das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung" (Wien 1856, 8°.) Nr. 2540—2543.

* * *

272. **Philipp IV.**, König von Spanien (geb. 8. April 1605, gest. 17. September 1665). Sohn des Königs Philipp III. aus dessen Ehe mit Margaretha von Oesterreich [s. d. Nr. 192]. Gemalinnen: 1) Isabella von Frankreich (geb. 1602, gest. 6. October 1644), ihm vermält 1621; 2) Maria Anna von Oesterreich (geb. 22. December 1634, gest. 16. Mai 1696) [s. d. Nr. 208]. Kinder. Aus erster Ehe: Balthasar (geb. 17. October 1629, gest. 9. October 1646) [Bd. VI, Nr. 36]; Maria Theresia (geb. 20. September 1638, gest. 30. Juli 1683) [s. d. Nr. 250], nachherige Königin von Frankreich, Gemalin Ludwig's XIV.; Margaretha Marie Therese (geb. 12. Juli 1651, gest. 12. März 1673) [s. d. Nr. 195], nachherige deutsche Kaiserin, Gemalin Leopold's I.; und Karl II., König von Spanien (geb. 6. November 1661, gest. 1. November 1700) [Bd. VI, Nr. 133]; und der natürliche, nachmals legitimirte Sohn Don Juan d'Austria (geb. 7. April 1620, gest. 17. September 1679) [Bd. VI, Nr. 129]. Ueber seine anderen natürlichen Kinder siehe zu Ende dieser Lebensskizze. *Hervorragende Lebensmomente.* 1621 folgte er seinem Vater in der Regierung. Der bisher ungetrübte Friede in den Niederlanden wurde wieder gestört, es begannen die alten Feindseligkeiten von Neuem und waren durch Kriege mit England, Frankreich und Italien noch bedenklicher und schwieriger zu unterdrücken. Peter Heyen, ein Niederländer, nahm 1628 die große spanische Silberflotte weg; im Jahre 1634 entsendeten die Holländer zwei starke Corps nach Indien, schlugen die spanische Flotte bei Lima und eroberten die Stadt San Salvador in Peru; jedoch trieb Don Friderico di Toledo die Holländer wieder heraus. In Italien stellten sich auch 1635 die Sachen sehr zu Spaniens Nachtheil, und da Frankreich wieder die

Hände im Spiele hatte, konnte das von allen Seiten angegriffene Spanien, dem es an Allem fehlte, was nöthig ist, den Besitz eines fremden Landes zu erhalten, Geld und Soldaten, nicht mit Nachdruck auftreten. Die französischen Marschälle de Chatillon und de Breze schlugen bei Avin (20. Mai 1635) im Lüttich'schen den spanischen General Thomas von Savoyen so auf's Haupt, daß 6000 Mann auf dem Platze blieben. Im Lande selbst, und zwar in Catalonien, brach 1640 offener Aufstand aus, die Einwohner erschlugen den Gouverneur von Barcelona, und schüttelten nach des Herzogs von Cardona Tode das spanische Joch ab, sich unter französischen Schutz begebend. Es ist eine alte geschichtliche Erscheinung, wenn der Unterdrückte sich nicht selbstständig machen kann, so erträgt er doch leichter die Herrschaft des mächtigern Unterdrückers, der ihn schützen kann, als die des schwächern, der um seine eigene Selbstständigkeit besorgt ist und um sie erst kämpfen muß. In Portugal wieder verjagten im nämlichen Jahre alle Städte an einem Tage die im Lande befindlichen Spanier und das Volk rief den Herzog von Braganza, der dem Geschlechte der alten portugiesischen Könige entstammte, als Johann IV. zum Könige aus. Die Niederlande wurden 1648 im westphälischen Frieden für unabhängig von Spanien anerkannt; und nach allen diesen Niederlagen schloß Spanien 1659 mit Frankreich den pyrenäischen Frieden, durch welchen es, wie durch den westphälischen, fast allen auswärtigen Handel verlor und nur auf den Verkehr im Innern des Landes beschränkt blieb. Als der König, 60 Jahre alt, starb, hinterließ er betreffs der Thronfolge folgende testamentarische Verfügung. Seinem Sohne Karl, wenn dieser ohne Erben stürbe, sollte die dem Kaiser Leopold verlobte Infantin Margaretha Theresia und deren Kinder, und wenn aus dieser Ehe keine vorhanden wären, der Kaiser Leopold selbst und diesem erst der Herzog von Savoyen substituirt werden. Die Königin von Frankreich, Maria Theresia [s. d. Nr. 250], sollte in jedem Falle ausgeschlossen sein, es wäre denn, daß sie Witwe würde, keine Kinder hätte, in welchem Falle sie zur Thronfolge zuzulassen sei, und sich mit Einwilligung der Stände zu vermälen habe. Spanien hätte sich unter Philipp IV. erholen können, wenn es nicht in seinen Finanzen durch seine früheren Könige Philipp II. und Philipp III. zu sehr geschwächt worden wäre. Philipp IV. besaß an dem Grafen Olivarez einen Minister von ausgezeichnetem Talente und ernstem Willen, das Land aus seiner drückender Lage zu reißen. Aber die Geldnoth war zu drückend, und die Kriege, in welche Spanien von allen Seiten verwickelt war, ließen es nicht zu Athem kommen. Die stark verringerte Bevölkerung des Landes, die auch ein wesentlicher Grund seiner Verarmung war, wollte Olivarez beseitigen; so beschloß er, alle spanischen Provinzen zu Einem Staate eng zu vereinigen und beständig eine starke Heeresmacht zu unterhalten. Aber sein Plan scheiterte am Widerstande der Stände. Der König selbst war mehr in galanten Abenteuern, als in Staatsgeschäften thätig und der Adel folgte seinem Beispiele, versank in Wollust, Unthätigkeit und Verschwendung. Obwohl Philipp IV. ein Land nach dem andern, Portugal, Catalonien, die Niederlande u. s. w. verlor, stand er nicht an, den Beinamen „der Große" sich beizulegen; der Herzog von Medina-Celi, als er diese Verfügung des Königs zuerst erfuhr, bemerkte

aus diesem Anlasse: „Unser Herr ist wie ein Loch, je mehr man davon nimmt, desto größer ist es.“ Außer dem natürlichen Sohne Don Juan, den er mit Donna Calderona gezeugt, besaß Philipp noch mehrere natürliche Kinder, u. z.: Fernando de Valdez, den ihm Maria Gonzalez Tochter Joseph's Gonzalez, Gouverneur im souveränen castilischen Rath, gebar; dann einen dritten Sohn mit der Schwester des Marquis von Mortara, Gouverneur von Mailand, welcher in den Dominikaner-Orden trat, Bischof von Malaga und Lehrer seines Halbbruders, des Infanten Don Carlos (Karl II.), wurde. Philipp IV. hatte 44 Jahre regiert. Sein Nachfolger Karl II. [Bd. VI, Nr. 133] zählte vier Jahre, als Philipp starb; seine Mutter Maria Anna [s. d. Nr. 208] führte die Vormundschaft, und es begann jenes unselige Regiment des Oberösterreichers Neidhardt, das Spanien in schweres Mißgeschick stürzte.

I. **Zur Geschichte und Biographie Philipp's IV. von Spanien.** *Amonnet d'Hailly (Charles François)*, Harangue funebre prononcée aux exeques (sic) de Philippe le grand, roi d'Espagne (Bruxelles 1665, 4°.). — *D'Aubremont (J. A.)*, Epicedium in exequiis Philippi IV. (Lovan 1665, 4°.). — *Cabrera Nunez de Guzman (Melchior de)*, Consuelo en la mayor perdida en la muerte de Felipe IV., rey de España (Madr. 1666, 4°.). — *Cespedes y Menezes (Gonsalvo de)*, Historia de D. Felipe IV., rey de las Españas (Lisb. 1631, Fol., auch Barcelona 1634, Fol.). — *Dunlop (John)*, Memoirs of Spain during the reign of Philip IV. and Charles II. from 1621 to 1700. 2 Bde. (Edinburgh 1834, 8°.). — *De la Rocca*, Histoire du Ministère du Comte Duc d'Olivarez avec des reflexions politiques (1673). — *Deshayons (Thomas)*, Relation de la maladie et de la mort de Philippe IV., roi d'Espagne (Liége 1666, 8°.). — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) III. Sect. 22. Thl. (1846), S. 436—446 [quellenmäßig gearbeiteter Artikel von Flathe]. — *Giovanni Paolo di Epifania*, Orazione funerale per la morte di Filippo IV. rè delle Spagne (Napoli 167., 12°.). — *Gandolfi (Girolamo)*, Tributum doloris in funere Philippi IV. cognomento Magni, Hispaniarum et Siciliae regis oratione funebri persolutum (Panormit. 1666, 4°.). — Honras de Felipe IV. en el convento de Santo Domingo de Mexico (Mexico 1666, 4°.). — *Houbraken (Judas)*, Oratio funebris in exequiis Philippi IV. Hispaniarum regis (Antwerpen 1666, Fol.). — *Maja (Francesco Ambrogio)*, Oratione funerale in morte del rè Filippo IV. (Palermo 1666, 12°.). — Maladie, testament et mort du feu Philippe IV., roy d'Espagne et le commencement du règne de Charles II. (s. l. et d. (1665), 8°.). — *Malvezzi (Virgilio)*, Historia de los Socessos principales acontecidos à la monarquia de España en tiempo de Felipe quarto el grande (Madr. 1640, 4°.); in's Italienische übersetzt (Anvers 1641, 12°.). — *Muscettola (Antonio)*, Pompa funebris in morte Fhilippi IV., regis Hispaniarum (Napol. 1666, Fol.). — *Ogier (François)*, Oraison funèbre de Philippe IV., roy d'Espagne (Paris 1666, 4°.). — *Panormitano (Massimo)*, L'Aquila di Giove, Orazione per le esequie del cattolico monarca delle Spagne Filippo il Grande etc. (Palermo 1666, 4°.). — *Quiros (Pedro)*, Parentacion al rey D. Felipe IV. (Saragoss. 1665, 4°.). — *Petralbes (Francesco)*, Orazione in morte del rè Filippo IV. (Napoli 1666, 4°.). — *Santa Maria (Juan de)*, Dischoso fin a la vida humana, y feliz transito a la eternida de Felipe IV. (Napoli 1673, 4°.). — Relacion de las fiestas de Lima a leventar estandartes por el rey N. S. Felipe IV. (Lima 1622, 4°.). — *Sarinana (Isidro)*, Exequias del rey Felipe IV. en la ciutad de Mexico (Mexico 1666, 4°.). — *Setajoli (Filippo)*, Osequii funebri della compagnia del SS. Crocifisso sotto il titolo de' Bianchi in morte di Filippo IV. monarca delle Spagne (Palermo 1666, 4°.). — *Zanetornato (Domenico)*, Relatione succinta del governo della Corte di Spagna fatta del Cavalliere — — (1672).

II. **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8°.); — 2) J. A. Böner sc. (Fol.); — 3) F. Bouttats sc. (12°.); — 4) C. Galle sc. (8°.), Halbfigur; von diesem Kupferstecher ist noch ein zweites Porträt vorhanden in der Suite der

Friedensgesandten (Fol.); — 5) (Laz. v. Heyden fec.) (8°.); — 6) W. Hollar fec. 1652 (Fol.), schönes Blatt; — 7) P. de Jode sen. exc., Hüftbild, der König in der Jugend, seltenes Blatt; von demselben Künstler auch ein zweites Blatt (4°.), Halbfigur; — 8) L. Kilian sc. (4°.), Halbfigur; — 9) J. Toorenvliet del., C. Meyssens sc. (kl. Fol.); 10) P. P. Rubens p., P. Pontius sc. 1632 (gr. Fol.), Halbfigur; — 11) P. de Villafranca del. et sc. 1637 (Fol.), seltenes Blatt; — 12) P. P. Rubens p., C. Vischer sc. (gr. Fol.).

* * *

273. **Rainer Joseph**, Erzherzog (geb. zu Florenz 30. September 1783, gest. zu Bozen in Tirol 16. Jänner 1853). Sohn des Kaisers Leopold II. aus dessen Ehe mit Maria Ludovica von Spanien. Frühzeitig verwaist, übernahm sein ältester Bruder, der nachmalige Kaiser Franz I., die Oberaufsicht über seine Erziehung, in welcher gründlicher Unterricht in staatswissenschaftlichen und militärischen Fächern die Hauptsache bildeten, ohne daß jedoch die anderen wissenschaftlichen Gebiete vernachlässigt wurden. So war denn die Botanik immer ein Lieblingsstudium des Erzherzogs, und als botanisirender Forscher und Entdecker durchwanderte der erlauchte Fürst nach allen Richtungen die pflanzenreichen Gefilde Oesterreichs. Im Jahre 1814, nach der Organisirung der damals wieder österreichisch gewordenen Lombardie und Venedigs als lombardisch-venetianisches Königreich, wurde Erzherzog Rainer von seinem kaiserlichen Bruder zur Würde eines Vicekönigs in den genannten Ländern berufen. Ununterbrochen bis zum 17. März 1848, an welchem Tage, noch ehe die Wiener Ereignisse in Mailand bekannt geworden, der Erzherzog seine alljährliche Reise nach der Residenz antrat, stand er an der Spitze der Geschäfte im genannten Königreiche, in welchem ungeachtet seines von allen Parteien anerkannten segenvollen 34jährigen Waltens nun auch der allgemeine Aufstand ausbrach. Während seines Vicekönigthums gab es kein gemeinnnütziges Werk, das nicht sein Entstehen oder doch seinen einflußreichen Schutz ihm verdankte; die vielen Wohlthätigkeits- und Armenanstalten im lombardisch-venetianischen Königreiche waren unter ihm im besten Gedeihen begriffen. Ueber die Kleinkinderbewahranstalten, die er in's Leben rief, so wie über die Waiseninstitute und im Jahre 1845 eingeführten grauen und barmherzigen Schwestern, denen die ausschließliche Pflege und Wartung in den weiblichen Krankenhäusern obliegt, übernahm das Patronat seine erlauchte Gemalin. Jede großartige Unternehmung, sei es in Hinsicht auf Verschönerung der Städte oder der Gemeinnützigkeit überhaupt, wurde durch ihn angeregt und bei seiner Ausführung überwacht. Von ihm wurden die Grundsteine zu dem herrlichen neuen Tempel San Carlo und zur lombardisch-venetianischen Eisenbahn gelegt und noch unter seiner Regierung beide Werke der Vollendung nahe gebracht. Den Garten in seiner Sommerresidenz Monza bereicherte er — ein wissenschaftlich unterrichteter Botaniker — mit einer Menge seltener Pflanzen aus allen Welttheilen und förderte dadurch wesentlich das Studium dieses naturwissenschaftlichen Zweiges. Ueber sein Wirken im Lande ist nur Eine Stimme und selbst dann herrschend geblieben, als die Revolution das ganze Land durchwogte. Seitdem der erlauchte Prinz in obenerwähnter Weise, nicht fliehend, sondern einem alten Brauche zufolge das Land im Jahre 1848 verlassen hatte, kehrte er nicht mehr in dasselbe zurück; die Ereignisse hatten seinem Herzen tiefe Wunden geschlagen und er zog sich von allen Staatsgeschäften

ein für alle Male zurück. Das milde Klima und die landschaftlichen Reize Südtirols ließen den Natur- und Pflanzenfreund sich für den bleibenden Aufenthalt in Bozen entscheiden, wo er auch bis an seinen Tod verweilte, der nach dreitägiger Erkrankung ihn im Alter von 70 Jahren seiner Familie entriß. Der Erzherzog war, gleich seinem verewigten Bruder, Erzherzog Rudolph, der erlauchte Gönner Beethoven's und ein großer Freund der Musik, wie er überhaupt Kunst und Wissenschaften förderte. Der Erzherzog war mit Maria Elisabeth, Prinzessin von Savoyen-Carignan, des Karl Albert's, Königs von Sardinien, Schwester (geb. 13. April 1800, gest. 25. December 1856), seit 28. Mai 1820 vermält. Dieser Ehe entstammen acht Kinder, sechs Söhne und zwei Töchter; diese sind in chronologischer Folge: Maria (geb. 6. Februar 1821, gest. 22. Jänner 1844); Adelheid (geb. 3. Juni 1822, gest. 20. Jänner 1855), vermält seit 12. April 1842 mit ihrem eigenen Vetter, dem damaligen Erbprinzen, jetzigem Könige Victor Emanuel II. von Sardinien; Leopold (geb. 6. Juni 1823), k. k. Feldmarschall-Lieutenant, General-Geniedirector und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 53; Ernst (geb. 8. August 1824), k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Commandant des 3. Armeecorps und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 48; Sigismund (geb. 7. Jänner 1826), k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 45; Rainer (geb. 11. Jänner 1827), k. k. General-Major, Minister-Präsident und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 59, vermält seit 21. Februar 1852 mit Maria Karolina, Erzherzogin von Oesterreich; Heinrich (geb. 9. Mai 1828), General-Major, Brigadier beim 3. Armeecorps zu Klagenfurt, Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 62; und Maximilian Karl (geb. 16. Jänner 1830, gest. 16. März 1836). Der Erzherzog Rainer ist, seinem letztausgesprochenen Wunsche gemäß, in Bozen beigesetzt (siehe unten die Quellen: IV. Grabdenkmal).

I. **Zur Biographie.** Raske (Adolph Karl), Biographische Skizze Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Rainer (Wien 1853, 8°.). — Schimmer (Karl August), Bilder aus der Heimath (Wien 1853, gr. 8°.) S. 377: „Die Brüder des Kaisers Franz". — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1843, Nr. 125, S. 327; Dieselbe 1853, Nr. vom 5. Februar [beidesmal mit dem Porträte des Erzherzogs, doch nur das Letztere ist getroffen und auch gut in Holz geschnitten]. — Austria. Oesterr. Univ. Kal. (Wien, Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1854, S. 184. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistor. Topogr. des Herzogth. Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 30 [berichtet von des Erzherzogs Besuchen der Salzburger Gebirge und von dessen Liebe für die botanische Wissenschaft] — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1843, S. 453: „Erzherzog Rainer".

II. **Porträte.** 1) Wien, Neumann, lithogr. (4°.); — 2) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.); — 3) Stahlstich im Goth. Hofkalender (16°.); — 4) N. Schiavoni p., A. Biasoli sc. (8°.); — 5) J. Mazza del. et sc. (4°.); — 6) N. Schiavoni p. et sc. (Fol.); — 7) C. Rados del., L. Rados sc. (gr. Fol.).

III. **Denkmal.** Auf dem Speikkogel der Koralpe im Lavantthale in Kärnthen befindet sich eine dreiseitige klafterhohe Pyramide, zum Andenken an die Ersteigung dieser Höhe durch Kaiser Franz, die Erzherzoge Johann und Rainer. Jede Seite der Pyramide ist dem Einen der drei erlauchten Gäste eingeräumt und auf der dem Erzherzoge Rainer gehörigen steht die Inschrift:

Hic. Fuit. Rainerus. Archidux.
Austriae. Die. 5. Augusti. 1817.

IV. **Grabdenkmal.** Der Erzherzog Rainer hat in seinem Testamente den Wunsch ausgesprochen, in Bozen zur Ruhe bestattet zu werden. „Sollte ich in Bozen sterben, schreibt der fromme Fürst, so ist mein Leichnam in der dortigen Pfarrkirche zu begraben. Ein einfacher Stein bezeichne den Ort meiner Ruhe, auf welchen folgende Inschrift zu setzen ist:

Mein Glaube.

Mein Glaube darf nicht wanken,
O tröstlicher Gedanken,
Ich werde durch sein Auferstehen
Gleich ihm aus meinem Grabe gehen;
Die Nacht, die mich hier decket
Bis mich der Engel wecket
Ist kurz, dann ruft mein Heiland mich
Dort hin, wo Niemand stirbt, zu sich.

Wanderer, der Du an meinem Grabe stehst, bete für mich, armen Sünder, auf daß mein Glaube verwirklicht werde."

* * *

274. **Rainer Ferdinand**, Erzherzog, Minister-Präsident (geb. 11. Jänner 1827). Dritter Sohn des Erzherzogs Rainer Joseph [s. d. Nr. 273] aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth, kön. Prinzessin von Savoyen-Carignan. Der Erzherzog ist seit 21. Februar 1852 mit Maria Karolina, zweiten Tochter weiland Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl [Bd. VI, Nr. 137], vermält. Aus dieser Ehe sind bisher keine Kinder vorhanden. Seit 2. Februar 1857 bekleidet der Erzherzog die Stelle eines Präsidenten des ständigen Reichsrathes, wurde aber mit Allerhöchstem Handbillet vom 4. Februar 1861 beauftragt, die Leitung der Geschäfte des Ministerrathes und das Präsidium in demselben zu übernehmen.

Der volle Name des Erzherzogs lautet: Rainer Ferdinand Maria Johann Evangelist Franz Hyginus. Der vollständige Titel desselben ist Ritter des goldenen Vließes; des russ. St. Andreas- und des St. Alexander Newsky-, des weißen Adler- und des St. Annen-Ordens erster Classe; des preuß. schwarzen und des rothen Adler-Ordens erster Classe; dann des bayer. St. Hubertus-Ordens; Großkreuz des sicil. St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens und des großherz. hess. Ludwig-Ordens; Ehrenmitglied der k. k. geogr. Gesellschaft in Wien; Minister-Präsident; k. k. General-Major und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 59. — **Porträt.** Lithogr. von Leybold (Wien, Neumann, gr. Fol.)

* * *

Richsa von Böhmen, siehe: **Elisabeth von Böhmen** [Bd. VI, Nr. 62].

* * *

275. **Rudolph I.**, deutscher Kaiser, oder richtiger König[*] (geb. 1. Mai 1218, gest. 15. Juli 1291). Sohn Albrecht's IV., Grafen zu Habsburg und Landgrafen im Elsaß (gest. 1240), aus dessen Ehe mit Hedwig (Heiltwig) von Kyburg. Gemalinen: 1) Anna, nach Anderen Gertrude, Gräfin von Hohenberg (gest. 5. Februar 1281); ihr Doppelname Anna und Gertrude wird von den Geschichtsforschern dahin erklärt, daß sie vor ihrer Krönung zur Kaiserin Anna, nach derselben aber Gertrude geheißen habe [vergl. unten in den Quellen I. a): Blaicher, und I. b): Carlsruher nützliche Sammlung und Basler Beiträge]; 2) Agnes, Gräfin von Burgund (geb. 1270), mit Rudolph vermält 1284, also im Alter von 14 Jahren. Kinder. Ueber die Zahl derselben ist die Forschung nicht einig, so z. B. erscheinen in Urkunden zwei Söhne, Severin und Samson aufgeführt, welche in fast allen Genealogien fehlen [vergl. Hormayr's Archiv 1819, Nr. 18]; erwiesen ist es, daß Alle aus seiner ersten Ehe stammen; sie sind außer den bereits genannten, nach gewöhnlicher Annahme in chronologischer Folge: Albrecht I. (geb. 1248, gest. 1. Mai 1308) [Bd. VI, Nr. 7]; Rudolph (gest. 1289), Herzog in Schwaben [siehe den Folgenden]; Hartmann (geb. 1266,

---

*) Die deutschen Kaiser, wie sie gewöhnlich so genannt werden, sind bis auf Friedrich III. richtig bezeichnet: deutsche Könige. Seit 1507 nannten sich die deutschen Könige römische Kaiser (ohne sich in Rom krönen zu lassen). 1452 war die letzte Kaiserkrönung (Friedrich's III.) in Rom. Wenn der Titel „deutscher Kaiser" in diesem Werke auch bei den deutschen Königen gebraucht worden, so geschah es, weil die benützten älteren Quellen diese erst der neueren Forschung entnommene Unterscheidung nicht aufstellen und kurzweg, wiewohl nicht ganz richtig, immer von deutschen Kaisern sprechen.

gest. 20. December 1281), welcher auf einer mit mehreren Edelleuten unternommenen Lustfahrt auf dem Rhein seinen Tod in den Wellen fand [Bd. VI, Nr. 108]; Mathilde (gest. 23. December 1304), Churfürstin in der Pfalz, 1273 mit Ludwig dem Strengen, Churfürsten von der Pfalz, vermält; Agnes (gest. 11. October 1322), Churfürstin zu Sachsen [Bd. VI, Nr. 4]; Hedwig (gest. 1303), Markgräfin von Brandenburg, 1273 vermält an Otto, Markgrafen zu Brandenburg; Katharina (gest. 1285), Herzogin in Bayern [Bd. VI, Nr. 152]; Clementia (gest. 1295), Königin von Ungarn [Bd. VI, Nr. 48]; Jutha (gest. 1297), Königin von Böhmen, 1286 mit Wenzel IV., König von Böhmen, vermält; Margaretha (gest. 1290), Gräfin von Cleve [s. d. Nr. 182]; Euphemia, welche Nonne geworden und im Kloster gestorben; vier Andere, Rudolph, Hermann, Friedrich und Karl, sind in der Kindheit gestorben. *Wahlspruch.* Um einen geharnischten Arm, der einen Faustkolben und einen Oelzweig in der Hand hält, die Devise: „Utrum libet“. *Hervorragende Lebensmomente.* Ehe Rudolph Kaiser, oder richtiger deutscher König geworden, lebte er auf seinem Schlosse Limburg im Breisgau. Als sein Vater Albrecht sich 1239 dem Zuge der Kreuzritter in das gelobte Land anschloß, zählte Rudolph 21 Jahre. Im folgenden Jahre, nachdem sein Vater den Tod in Syrien gefunden, übernahm er, als der Aelteste, das väterliche Erbe, und hatte eine Reihe von Fehden zu bestehen, die wesentlich dazu beitrugen, seinem Namen jenen ehrenvollen Klang zu verleihen, in Folge dessen sich in der Zeit der allgemeinen Noth in Deutschland Aller Augen auf ihn, als Denjenigen richteten, von dem man Hilfe in schwerer bedrängter Zeit erwartete. Mit seinen Oheimen Rudolph, Grafen von Habsburg-Lauffenburg, und Hartmann, Grafen zu Kyburg, gerieth er in Fehde, weil sie durch Schenkungen ihrer Güter an Klöster und Bischöfe das habsburgische Stammgut verkürzten. Als endlich Hartmann, Graf von Kyburg (27. December 1264) starb, nahm Rudolph die Huldigung der Edeln, Städte und Gemeinden, so nach Kyburg pflichtig waren, entgegen und die Vogtei über viele Hochstifte und Klöster. Einer der mächtigsten Grafen seiner Zeit, war er weniger darauf bedacht, sich durch Bündnisse mit dem Adel zu stärken, als vielmehr den Bürger und Bauer wider den Uebermuth des Adels zu schirmen. Die vielen Charakterzüge seines tiefen Gemüthes, seine ruhmwürdige Ehrfurcht für alles Edle, Große und Heilige, und die Aussprüche seiner Weisheit sind würdiger Stoff für das Lied und die Romanze, und mit seinem Urenkel Max theilt Rudolph die Ehre, in Gesängen und Liedern gefeiert zu werden, wie kein anderer Fürst ihrer und späterer Zeiten. Am 23. September 1273 hatten die Churfürsten und Wähler des heiligen römischen Reiches ihn, ohne daß er sich darum beworben, in Anbetracht seiner erprobten Weisheit und unerschrockenen Tugend, zum Könige der Deutschen erkoren. Nun zog er mit seiner Gemalin nach Aachen, um dort sich die deutsche Königskrone aufzusetzen. Mit seiner Wahl war aber der Geist der Parteiung, der am Marke des deutschen Reiches fraß, nicht erstickt; im Gegentheile zeigte er sich eben wieder im entscheidenden Augenblicke, als die Belehnung der Reichsfürsten mit dem Scepter stattfinden sollte und der Scepter fehlte. Die Belehnung sollte aufgeschoben werden; anders meinte es Rudolph, der

mit fürstlicher Entschlossenheit vom nahen Altar das Crucifix herabnahm und die Fürsten anredete: „Hier ist das Zeichen dessen, der sein Blut für uns Alle gab, ich werde mich dessen als des trefflichsten Scepters gegen alle mir und dem Reiche Widerspenstige bedienen.“ Die Belehnung ging nun ohne weiteres Hinderniß vor sich. Kaum König geworden, hatte er drei mächtige deutsche Fürsten, Otto von Brandenburg, Albrecht von Sachsen und Ludwig den Pfalzgrafen bei Rhein, zu Eidamen für seine drei Töchter Hedwig, Agnes und Mechtild gewonnen, wie er auch seinen ältesten Sohn Albrecht an Elisabeth, Erbtochter Meinhard's, Grafen von Görz und Tirol, vermälte. So gestärkt durch verwandtschaftliche Bande, wie durch sein Rechtsgefühl und seine hehren Tugenden, mußte er nun einem mächtigen Gegner entgegentreten, mit dem er in früheren Jahren eine Heerfahrt wider die ungläubigen Preußen unternommen; es war Przemysl Ottocar, König in Böhmen, Herzog in Schlesien, Markgraf in Mähren und in der Lausnitz, welcher nach des letzten Babenbergers, nach Friedrich's des Streitbaren Tode, Oesterreich und Steiermark mit seiner Krone vereinigt, einen großen Theil Polens angesprochen, Kärnthen und Krain an sich gerissen hatte und nun im Gefühle seiner Macht durch seine Gesandtschaft Bedenken wider die Rechtmäßigkeit der Königswahl Rudolph's hatte vorbringen lassen. Die Achtserklärung Ottocar's war die erste Folge dieser Schritte und alsbald wurde auch ein Zug wider ihn beschlossen. Rudolph mit seinem Eidam, dem Pfalzgrafen Ludwig, sollte gegen Prag aufbrechen; Meinhard von Görz und Tirol in Kärnthen einfallen und Steiermark besetzen, und Albrecht, Rudolph's Sohn, mit dem Erzbischofe von Salzburg durch das Land ob der Enns gegen Wien und Klosterneuburg vordringen. Zu diesem Bunde gesellten sich noch Andreas, Herzog von Slawonien, und sein Bruder Ladislaus von Ungarn, welche beide Rudolph an Kindesstatt angenommen und ersteren überdieß mit seiner Tochter Clementia verlobt hatte. So war Ottocar von allen Seiten eingeschlossen und der Plan war vollends gelungen. Meinhard hatte Kärnthen und Krain unterworfen und ebenso Steiermark, wo nur noch die Hauptstadt von Ottocar's böhmischer Besatzung hartnäckig vertheidigt wurde; das Land ob der Enns war am rechten Ufer bald in Rudolph's Händen; Wien wurde eingeschlossen und Klosterneuburg, welches am rechten Donauufer noch der einzige feste Platz war, den Ottocar inne hatte, war durch List gefallen, und so wurde Ottocar machtlos und genöthigt, sich dem Schiedspruch zu unterwerfen, der am 22. November 1276 gegen ihn gefällt wurde und welchem zufolge er auf alle österreichischen Lande, auf die Reichspfandschaft Eger Verzicht leisten, Böhmen und Mähren aber vom Könige Rudolph zu Lehen nehmen mußte; die Acht wurde zugleich aufgehoben und zwischen Ottocar's Sohn Wenzel und einer Tochter Rudolph's, und zwischen Rudolph's Sohn Hartmann und Ottocar's Tochter Kunigunde eine Wechselheirath beschlossen. Diese Schicksalswendung lastete schwer auf Ottocar's Gemüth am schwersten dann, als er, heimgekehrt, von seiner eitlen, stolzen und gegen Rudolph haßerfüllten Gemalin Spott und Hohn erfahren mußte. Der mit dem Könige geschlossene Vertrag reute ihn alsbald und er ließ sich hinreißen, ihn

zu brechen und Rudolph anzugreifen. Er sammelte nun ein mächtiges Heer und war bereits mit demselben durch Mähren bis vor Drosendorf vorgedrungen, als Rudolph erst den Verrath erkannte und kaum noch Zeit gewann, bei Marcheck ein verschanztes Lager zu beziehen. Ottocar aber, welcher einen Vernichtungskampf gegen seinen Gegner beschlossen, wollte nichts übereilen und sicher gehen, wodurch wieder Rudolph Zeit gewann, die streitbaren Völker der Ungarn, Steirer, Kärnthner, Krainer und Salzburger an sich zu ziehen und mit den Mannen aus den habsburgischen Stammgütern zu vereinen. Am 25. August 1278 schlug Rudolph sein Lager beim Flecken Stillfried auf und am 26. Früh rückten beide Heere in Schlachtordnung einander entgegen. Lange währte der Kampf und es wurde auf beiden Seiten mit Muth und Erbitterung gefochten. Rudolph gerieth wiederholt in Lebensgefahr; noch immer blieb der Kampf unentschieden, da erschallte aus dem Munde des Markgrafen von Hochberg, der in der dritten von Rudolph und seinem Sohne Albrecht befehligten Heersäule den Reichsadler trug, der Ruf: „Die Feinde fliehen"; die Seinigen riefen ihm die Worte nach und wie von einem Zauberworte ergriffen, wendeten sich Ottocar's Böhmen die ersten zur Flucht. Alles Zurufen, Ermahnen, Bitten ihres Königs blieb erfolglos. Ottocar sprengte den Fliehenden nach, stürzte aber mit dem Rosse und wurde von Seifried von Merenberg und Berchtold Schenk von Emerberg, beide selbst und in ihren Anverwandten vom Könige gekränkt, nach grimmigem Widerstande erschlagen. Mit 18 Wunden bedeckt, lag Ottocar todt auf dem Wahlplatze. Die Schlacht zu Gunsten Rudolph's war entschieden. Mit getheiltem Heere drang er nun nach Böhmen und Mähren ein; die ihm von dem Adel Böhmens angebotene Krone nahm Rudolph nicht an, sich begnügend, das alte Freundschafts- und Ehebündniß zu erneuern, welches seinem Hause dereinst im Wege des Friedens und Rechtes die Nachfolge in Böhmen und dessen Nebenlanden sicherte. Nun begab sich Rudolph auf den Reichstag nach Nürnberg, der insbesondere dadurch wichtig ist, daß Rudolph auf demselben alle von den vier Zwischenkönigen: Heinrich Raspo, Landgraf von Thüringen (gewählt 1246, gest. 1284), Wilhelm, Grafen von Holland (gewählt 1248, von den Friesen erschlagen 1256), Richard von Cornwallis (gewählt 1257), und Alphons von Castilien (gewählt im nämlichen Jahre), vorgenommenen Vergleichungen und Veräußerungen für ungiltig erklärte. Auf dem folgenden Reichstage zu Augsburg (am 27. December 1282) belehnte Rudolph mit Einwilligung des ganzen Reiches seine Söhne Albrecht und Rudolph mit Oesterreich ob und unter der Enns, Steier, Kärnthen, Krain und der windischen Mark. Kärnthen erhielt 31. Jänner 1286 Graf Meinhard von Görz und Tirol, auf welche Lande das Haus Habsburg durch die Ehe von Meinhard's Tochter Elisabeth mit Rudolph's Sohn Albrecht Anwartschaft erhielt. Als im folgenden Jahre Heinrich, Markgraf von Burgau, der letzte seines Geschlechtes, starb, belehnte Rudolph seinen Sohn auch mit dieser Grafschaft, und so waren die ersten Grundsteine zu der achtunggebietenden Hausmacht der Habsburger gelegt. Nach außen, namentlich Italien gegenüber, bewährte Rudolph seine große Regentenweisheit,

und sein Ausspruch: Italien gleiche der Höhle des Löwen, zu welcher die Fußstapfen wohl hinein, aber nimmer herausführten, hat sich in der Reihe der Jahrhunderte leider als wahr und treffend bewährt. So erhielt er sich die Gunst des Papstes Nicolaus III., weil er ihm die Hoffnung erweckte, sich von ihm krönen zu lassen, der wieder seinerseits allen Einfluß auf Karl von Anjou, König von Neapel, geltend machte und diesen zur Nachgiebigkeit in entscheidenden Fällen beredete. Als dann später Papst Honorius Rudolph's Hilfe in Betreff Toscana's ansprach, schickte er den Grafen Percival Fiesco von Lavagna als Reichsverweser nach Toscana ab, es jedoch wohlweislich unterlassend, ihn mit einem Heere dahin zu entsenden. Rudolph's Wirken in Deutschland hat aber seinem Namen ein gesegnetes Andenken bewahrt. In allen Reichsprovinzen saß er selbst zu Gerichte, ernannte bewährte unbescholtene Männer zu Friedensrichtern; zerstörte selbst mehrere Raubburgen und war unerbittlich strenge und gerecht gegen seine Landvögte. Seine Bemühungen zur Herstellung des allgemeinen Landfriedens, wozu die Vorbereitungen schon auf den Reichstagen zu Nürnberg (25. Juli) und zu Mainz (13. December 1281) getroffen worden, wurden von glänzenden Erfolgen gekrönt; die Landfrieden wurden zu Würzburg (am 24. März 1287) und zu Speyer (am 8. April 1291) feierlich bestätigt und von Städten und Ständen in Franken, Schwaben und am Rhein beschworen Seine Absicht, das alte Königreich Burgund wieder herzustellen, scheiterte an dem Tode seines Sohnes Hartmann, den er als König über Burgund zu setzen gedachte, der aber im Rheine sein Grab gefunden. Rudolph's Bestreben, seinem Sohne Albrecht die Nachfolge auf dem deutschen Throne zu sichern, ein Vorgang, wie wir ihn ähnlich bei den sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaisern finden, wurde durch die Gegenbemühungen des Churfürsten von Mainz, Gerhard von Eppenstein, vereitelt, der sich an Rudolph dafür rächte, daß er früher seiner Wahl entgegen gewesen. Rudolph's Alterschwäche nahm sichtlich zu, in Germersheim beim Bretspiel verkündeten ihm die Aerzte sein nahes Ende. Seiner Absicht, nach Speyer sterben zu gehen, um dort an der Seite seiner glorreichen Vorfahren den langen Schlaf zu schlafen, kam der Tod zuvor; im Alter von 74 Jahren, im 18. seiner Regierung, schloß der edle Fürst seine Augen, die für Deutschlands Wohl und Größe ununterbrochen gewacht hatten. Wenn man sich aber frägt, wie es Rudolph gelungen, in so drohender sturmbewegter Zeit das zu leisten, was er geleistet, im Besitze so großer Gewalt sein Herz unbefleckt zu erhalten, so gedenkt man unwillkürlich der Abschiedsworte seines Vaters Albrecht, als dieser bei seinem Zuge in's gelobte Land, seine Familie segnend, sprach, und denen gemäß Rudolph sein Thun und Handeln eingerichtet: „Gott fürchtet vor Allem, aber keine menschliche Kraft; Treue und Glauben ehret als die sicherste Bürgschaft eurer Macht. Verschließet Herz und Ohr den Räthen, die euren Begierden schmeicheln und unter den Augen dienen. Fanget keinen Krieg an, außer ihr werdet dazu gezwungen, aber ist er angefangen, so darf er nicht anders endigen, als zu Ruhm und Nutzen. Nie erschüttere das Unglück eueren Muth, ungewisses zauderndes Zagen ist das größte Uebel, Uebermuth und kleinliche Selbstsucht die sichersten Vorboten nahen Falles." Diesen

Worten, wahr heut', wie vor 622 Jahren, da sie gesprochen worden (1239), diesen Worten getreu hat Rudolph gelebt als Graf und regiert als deutscher König.

I. **Zur Biographie und Geschichte Rudolph's I.** a) **Selbstständige Werke.** Geschichtsmäßige Ausführung, daß von Rudolph I. an, die Rechte der Erstgeburt angenommen wurden (o. O. 1741, Fol.). — *Baerwald (Ottok.)*, De electione Rudolfi regis. Adiecta sunt rerum inter Rudolfum et Ottocarum Bohemiae regem gestarum capita aliquot (Berolini 1855, Schade, 8°.). — Berduschek (H. A. H.), Graf Albrecht von Zollern-Hohenberg und sein Verhältniß zu König Rudolph I. und König Albrecht I. aus dem Hause Habsburg (Berlin 1853, 8°., mit 1 Tafel). — *Beulwitz (Lud. Fried.)*, Dissertatio de memorabilibus in electione Rudolphi (Goetting. 1750, 4°.) [vergl. darüber: „Göttinger gelehrte Anzeigen“ 1751, S. 1196, und „Leipz. Gel. Ztg.“ 1751, S. 98]. — Blaicher (Joan. Colas de), Beyträgliche Gedanken zu Beleuchtung der Frage: Wie viele Gemahlinnen Kaiser Rudolph I. gehabt und was Namen und Stammen dieselbe gewesen (Constanz 1774, 4°.). — Boczek (A.), Mähren unter König Rudolph I. (o. O. 1835, 8°.). — *Bodmann (Fr. Jos.)*, Codex epistolaris Rudolphi I. Rom. Reg. epistolas CCXXX anecdotas continens ex cod. ms. membr. biblioth. publ. Trevirensis eruit correctis insuper et supplemento auctis a Gerberto editis etc. etc. consignavit — — (Lipsiae 1806, Weidmann, 8°.). — *Boecler (Joh. Heinr.)*, Rudolphus I. imp. Germaniae instaurator. Descriptus et in Academica Argentor. solenne ad examen propositus (Argentorati 1671, u. auch 1682, 4°.) [auch in Boecler's „Dissertationes academicae“, II, 247]. — *Boyer (M.)*, Rodolphe de Habsburg ou l'Alsace au XIII siecle (Colmar 1847, 8°.). — *Calemberg (Just. Henr.)*, Dissertatio de Rudolpho I., tamquam exemplo restauratae reipublicae (Erfordia 1724, 4°.). — David (C. L. v.), Abgesonderte Gedanken über die von Kayser Rudolpho I. seinem Sohne Alberto verliehene Oesterreichische Reichslehen (o. O. u. J., 4°.) [anläßlich des bayerischen Erbfolgekrieges 1778 verfaßt]. — *Dornau (Caspar)*, Rodolphus Habsburgicus, panegyrico hist. celebratus et notis variis, regulis theologicis, ethicis, politicis illustratus . . . (Görlicii 1613, auch Bethaniae ad Od. 1617, 4°., und Görlicii 1677, 4°.). — *Enzingen (G. v.)*, Magni Engelhardi seu Ellenhardi Chronicon, quo res gestae Rudolphi Habsburgici et Alberti Austriaci Regum Romanorum egregie illustrantur; ed. *Franc. Mart. Pelzel* (Prag 1777, 8°.). — *Falio (Joh. Rudolph)*, Dissertatio de Rudolpho Habsburgico nondum rege et ejus usque ad summam hanc in Germania dignitatem gestis (Basil. 1754, 4°.). — Fischer (M.), Biographie Rudolph's, des ersten teutschen Kaisers nach dem großen Interregno, Grafen zu Habsburg (Tübingen 1784, J. F. Heerbrandt, 8°.). — *Fontaine (Abbé)*, Dissertation histor. crit. pour fixer l'epoque de l'entrevue du pape Gregoire X. et de l'Empereur Rodolphe de Habsbourg à Lausanne (Fribourg 1791, 8°.) [gibt als Datum den 18. October 1275 an]. — *Froelich (Erasmus)*, Dialogus quo disceptatur: anne Rudolphus Habsburgicus regi Bohemiae Ottocaro ab obsequiis fuerit, eundemque tentorio lapsili deluserit? . . . . cum Otto comes de Schrattenbach publ. tentamen subiret a 1755 (Viennae 1755, typ. Ghelenianis). — *Gerbert (Martin)*, Codex epistolaris Rudolphi I., Rom. Reg. locupletior ex mss. biblioth. Caes. Vindobonensis editus ac commentario illustratus. Praemittuntur fasti Rudolphini seu rerum gestarum gloria ex ipsis, cum epistolis cum aliis antiquis monumentis et scriptoribus (Typis Blasianis 1772, Fol.) [siehe auch: *Bodmann*]. — Girtanner (Christoph), Charakteristik Kaiser Rudolph's von Habsburg (Leipzig 1817, 8°.). — *Gruner (Joh. Friedr.)*, Programma de electione Rudolphi I. caesaris augusti (Coburg 1757, 4°.) [vergl. darüber: Erlang. gel. Anz. 1757, S. 372]. — Gutermann (Fr.), Geschichte des Grafen Rudolph von Habsburg vor seiner Erhebung zum deutschen Könige (Frankfurt 1827, 4°.). — *Hahnius (S. Fr.)*, De iustis Burgundici novi vel Arelatensis regni limitibus et derelictione ejus Rudolpho I. Habsburgico perperam adscripta (Halae 1716, 4°.). — *Hallwachs (Joh. Mich.)*, Dissertatio rerum Rudolphi I. imp. partem primam complexa (Tubingae 1736, 4°.). — *Hohenthal (C. L. A.)*, Commentatio de statu Germaniae publico regnante Rudolpho I. (Wittembergae 1789, 4°.). — *Hunkler*, Rodolphe de Habsbourg empereur d' Allemagne (Limoges

1843, auch 1847, 12⁰.). — *Huyn (Hermann)*, De Rudolpho I. Germaniae rege et de literis quae dicuntur „Willebrife" Dissertatio historica (Bonnae 1855, Krüger, 8⁰.). — *D'Ischia*, Il re de capitani, Rodolfo conte d'Habspurgo, primo del nome, imperatore de' Romani e re della Germania (Udine 1684, Schiratti, 4⁰.). — Kopp (J. E.), Geschichte der eidgenössischen Bünde. Mit Urkunden. 2 Bde. (Leipzig 1845—1849, Weidmann, 8⁰.). [Der I. Band enthält die Geschichten von der Wiederherstellung und dem Verfalle des h. r. Reiches, u. z. König Rudolph und seine Zeit, die allgemeinen Zustände des römischen Reiches; der II. Bd. die besonderen Zustände der obern Lande, die burgundischen Lande, die Grafen von Kyburg, von Buchegg und von Neuenburg (mit Arberg, Nidau und Straßberg); Gotteshäuser und Freie; die Städte Solothurn, Freiburg und Bern; Bischof und Stadt Basel; Lausanne und Genf; die Waadt, Savoyen und Faucigny und Hochburgund mit Mömpelgard und dem Delfinate; bis zum J. 1291 (K. Rudolph's I. Tod).] — *Lambacher (Philipp)*, Demonstratio juris seu tituli quo imp. Rudolphus Habsburgicus usus est cum evectus ad culmen imperii ditiones austriacas ab Ottocaro rege Bohemiae earum tum possessore imperio vindicaret etc. etc. (Lipsiae 1754, Breitkopf, 4⁰.). — *Lebret (Fr. Ad.)*, De prudentia imperatoris Rudolphi I. in rebus cum curia papali transactis ex temporum illorum indole aestimanda (Tubingae 1780, 4⁰.). — Lichnowsky (E. M. Fürst), Geschichte König Rudolf's des Ersten und seiner Ahnen (Wien 1836, Schaumburg u. Comp., 8⁰., mit 4 K. K.), auch unter dem Titel: Geschichte des Hauses Habsburg, Erster Theil (ebd., 8⁰.). — *Marcus (Policarp)*, Dissertatio de Rudolpho Austriacae domus conditore (Jena 1696, 4⁰.). — *Meister (Joach.)*, De Rodolpho Habspurgico, imp. aug. germanico libri tres (Görlicii 1576, A. Fritsch, 8⁰.). — Meister (Leonard), Kaiser Rudolph von Habsburg, eine Skizze (Nürnberg 1783, Grattenauer, 8⁰.). — Reynert (Hermann Dr.), Das Herz König Rudolf's I. und die Habsburger Gruft des ehemaligen Klosters zum Heiligen Kreuz in Tuln. Ein Beitrag zur Monumental-Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Habsburg (Wien 1856. Wallishausser, 8⁰.). [Vergleiche darüber die polemische Kritik in den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" 1856, Nr. 25 u. f., von Eduard von Heß; auch die Wiener Kirchenzeitung von Sebast. Brunner 1856, Nr. 38 u. f.] — *Murensis (Dominicus)*, Origo et Genealogia comitum de Habsburg (Muri 1702, 8⁰., und Vratisl. 1715, 8⁰.). [Der wahre Name des Autors ist Dominik Tschudi.] — *Neugart (Trudpert.)*, Libellus majores Rudolphi I. Romanorum regis in Gottfrido duce Alemanniae proavo Hildegardae conjugis Caroli M. subsistentes exhibens (Clagenfurt 1833, 4⁰.). — Oetter (Sam Wilh.), Versuch eines Beweises, daß der Graf Rudolph von Habsburg durch die Einleitung des Burggrafen Friedrich von Nürnberg im Jahre 1273 zum römischen König erwählt worden sei (Schwabach 1782, 8⁰.) [vergl. darüber: Deutsche Bibliothek, 53. Bd. S. 447, und Nürnb. gel. Ztg. 1782, S. 245]. — *Rauch (Mathias)*, De Rudolpho I. Habsburgico imperatore Romano ejusque Symbolo oratiuncula (Vratisl. 1649, 4⁰.). — Riedel (A. F.), Graf Rudolph von Habsburg und Burggraf Friedrich von Nürnberg in ihren Beziehungen zu einander u. s. w. (Berlin 1833, 4⁰.) [siehe oben: Oetter (S. W.); vergl. über Riedel die „Illustrirte Zeitung" 1853; die „Oesterreich. Blätter für Lit. und Kunst" 1853, Nr 34, und Philipp's „Vermischte Schriften" (Wien 1856). Bd. II, S. 34]. — Schels (J. B.), Der Kampf Rudolph's von Habsburg, Königs der Deutschen, gegen Ottocar, König von Böhmen, in den Jahren 1276—1278 und Rudolph's Sieg an der March bei Stillfried am 26. August 1278 (Wien 1822, A. Strauß, 8⁰.). — Schönhuth (Ottm. F. H.), Anekdoten und Sprüche zur Charakteristik des Königs Rudolph von Habsburg; aus Quellen gesammelt (Ulm [1844], Ebner, 12⁰.) [vergl. Schmidl's Oesterreich. Blätter 1845, S. 183]. — Derselbe, Geschichte Rudolph's von Habsburg, Königs der Deutschen, dargestellt nach urkundlichen, meist gleichzeitigen Quellen. 2 Bde. (Leipzig 1844, Fleischer, 8⁰.). — Derselbe, Friedrich III., Burggraf von Nürnberg, Graf von Zollern, der treue Freund und Rathgeber König Rudolph's von Habsburg, oder Hohenzollern und Habsburg im Bunde. Eine Denkschrift auf den 23. August 1851 (Oehringen 1853, 8⁰.). — *Schrattenbach (N. N.)*; De Rudolpho Habsburgico (Viennae 1755, 4⁰.). — *Spiess (Phil. Ernst)*, Bulla aurea Rudolphi I. Rom. Reg. quae Plassenburgi in Archivo Brandenburgico asservatur (Baruthi 1774, J. A. Lubeccius, 4⁰.). — *Spingaroli* comes *de Dessa (D. A.)*, Tentamen historicum

contra vulgatam de Rudolphi I. Habsburgici excomunicatione opinionem (Viennae 1753, 4°.) [vergl. darüber „Göttinger gel. Anzeigen" 1755, S. 415]. — Wattrand (Ignaz), Rede auf Rudolph von Habsburg (Wien 1775, 8°.).

I. b) In Zeitschriften, Sammel- und anderen Werken Zerstreutes. Aletheia, 1820, I, S. 265, und II, S. 127: „Rudolph III., Graf zu Habsburg, von seiner Geburt, bis da er König der Teutschen ward". Von Bader. — Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (1855), Bd. XIV, S. 305—385: „Summa Curiae Regis. Ein Formelbuch aus der Zeit König Rudolf's I. und Albrecht's I. Aus einer Erlanger-Handschrift des 14. Jahrhunderts mitgetheilt von Dr. Otto Stobbe". — Basler Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1854, Bd. V, S. 175—199: „Gertrud-Anna, Gemalin Rudolf's von Habsburg, eine historisch-genealogische Untersuchung von Remigius Meyer" [vergl. das Notizenblatt der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien 1855, S. 153]. — Berliner Intelligenzblatt 1737, Nr. 37 und 38: „Untersuchung, ob Graf Rudolph von Habsburg von dem Churfürsten zu Pfalz kraft eines Compromisses zum Kaiser erwählt worden seye. Von J. J. Moser". — Carinthia (Klagenfurt, kl. 4°.) 1817, Nr. 5 u. 6: „Krieg zwischen Kaiser Rudolph und Ottokar von Böhmen. Fragment aus einer alten Chronik mit Anmerkungen von P. A. Eichhorn". — Carlsruher nützliche Sammlung 1758, Nr. 11 und 12: „Nachricht von Kaiser Rudolph's von Habsburg ersten Gemalin. Von Joh. Friedrich Herbster; — auch in dem von J. Schott herausgegeb. „juristischen Wochenblatt" 1772, I, S. 118—135 [wird der Beweis geführt, daß sie Gertrude und nach der Krönung Anna geheißen habe]. — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) Buch I, Capitel 6, S. 49—148. — Göttingisches Magazin, herausg. von Lichtenberg und Förster, 1782, III, S. 453—480: „Leben Rudolf's I., von A. W. Rehberg". — H. W. Günderode's Sämmtliche Werke, herausg. von Posselt (1787), Bd. I, S. 125—167: „Geschichte Rudolph's I. Von Günderode". [Erhielt den von einer Mannheimer Gesellschaft 1782 über diesen Gegenstand ausgeschriebenen Preis von 20 Ducaten.] — Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst 1814, S. 3: „Die Marchfeldschlacht zwischen Rudolph und Ottocar am 26. August 1278" [da sind alle Quellen über diese Schlacht verzeichnet; man vergleiche übrigens über diesen Gegenstand auch den Jahrg. 1826, Nr. 100, wo die ungarischen Quellen genannt sind]; 1827, Nr. 134 u. 135, und 1828, Nr. 9; ferner die „Zeitschrift für Kriegskunst" 1846, LXVIII, S. 186, und die „Pallas" 1809, II, S. 473 u. 613]. — Dasselbe, Jahrg. 1819, Nr. 18: „Zwei bisher unbekannte Söhne Rudolph's" [aus Urkunden werden die Namen zweier Söhne Rudolph's, Samson und Severin, angeführt, welche in allen bisherigen Genealogien des Habsburger Hauses fehlen]; — Jahrg. 1827, Nr. 70: „Das Schlachtgelübde Rudolph's wider Ottocar"; — Jahrg. 1828, S. 17: „Wiens Unterwerfung unter Rudolphen von Habsburg und der Bürgermeister Paltram"; Nr. 121: „Ueber den Einfluß Ludwig's des Strengen auf die Wahl Rudolph's von Habsburg, von Fink". — Hormayr's Oesterreichischer Plutarch (Wien 1817 u. f.) Bd. I, S. 1—48: „Biographie Rudolph's I." [wiedergedruckt in der „Austria. Oesterreich. Universal-Kalender" für das Jahr 1853, S. 53—65]. — Neues Archiv für Geschichte. Herausg. von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler, Jahrg. 1829, Nr. 51: „Rudolph erobert das Raubnest Rheinstein". — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1855, Nr. 30 u. 31: „Die siebente Kurstimme bei Rudolph's I. Königswahl. Von Ottocar Lorenz". — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von Joh. Paul Kaltenbäck, Jahrg. 1835, S. 376: „Warum Kaiser Rudolph nicht nach Rom gezogen"; — Jahrg. 1836, S. 112: „Ueber die Nothwendigkeit eines mächtigen Königs" [aus einem Briefe des Bischofs von Olmütz an Papst Gregor X., bald nach K. Rudolph's Wahl. Aus Raynald's Annal. eccles. Tom. XIV, p. 270]; S. 196: „Rudolph's Benehmen gegen die Kirche, stets gerecht und großmüthig". — Rastädter Congreß-Taschenbuch 1799, S. 37—86: „Leben Rudolph's I." — Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1821, Nr. 38 u. 39: „Kaiser Rudolph I. und seine Lobredner". — Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Bd. XXI, S. 1—70: „Ueber die Echtheit und Bedeutung der Urkunde König Rudolph's, betreffend die baierische Kur, von Dr. Herm. Bärwald". [Die Urkunde ist datirt: Augsburg 15. Mai

1273.] — Vergleiche übrigens die Literatur über Rudolph von Habsburg in: Dr. Carl Schmit Ritter von Tavera. Bibliographie zur Geschichte des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1858, Seidel, gr. 8°.) S. 41: Urkunden und Briefe; S. 42: Biographie; S. 44: Leben vor der Wahl; S. 45: Familienverhältnisse; Wahl zum deutschen Könige; S. 46: Kampf mit König Ottocar II.; S. 47: Belehnung Albrecht's und Versuch, diesem die Erbfolge zu sichern; Verhältniß zur Kirche; S. 48: Verhältniß zum Auslande; Dichtung und Sage.

II. **Kaiser Rudolph in der Dichtung und Sage.** Alle über Kaiser Rudolph erschienenen Gedichte und Balladen hier anzuführen, kann bei dem Umstande, daß Vieles mittelmäßig ist, nicht unsere Absicht sein, aber der werthvolleren Arbeiten wollen wir hier gedenken. Pyrker (Ladislaus), Rudolph von Habsburg, ein Heldengedicht in 12 Gesängen (Wien 1825, Beck, 8°., auch 1826); dann in Pyrker's sämmtlichen Werken (Stuttgart und Tübingen 1832, Cotta, und ebd. 1839, 8°.). — Frankl (L. A.), Das Habsburgslied (Wien 1832, gr. 8°.) S. 11: „Die Weissagung“; S. 14: „Der Abschied in der Gruft“; S. 16: „Die zwölf Ritter“; S. 18: „Die nächtliche Kunde“; S. 20: „Die Krönung“; S. 22: „Rudolf's Schatz“; S. 23: „Der Urtheilsspruch“. — Aargauer Beiträge zur Geschichte und Literatur, I, 78—89: „Sage von Kaiser Rudolph von Habsburg, mitgetheilt von Plac. Weißenbach“. — Abendblatt. Redigirt von Theodor Hell (C. G. Th. Winkler), 1822, Nr. 67: „Kaiser Rudolph's Scepter“, von Ewald. — Allgemeine Geschichten-, Mährchen- und Anekdoten-Zeitung (Dinkelsbühl, kl. 4°.) 1824, Nr. 80: „Graf Rudolph von Habsburg“. — Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, Jahrg. 1816, Nr. 15 u. 16: „Rudolph von Habsburg 1278. Gedicht von einem Ungenannten“; Nr. 81 u. 82: „Rudolph an Ottocar's Leiche. Von Canaval“; — Jahrg. 1817, Nr. 45 u. 46: „Die Taufe Rudolph's von Habsburg. Am 1. Mai 1218. Von M(atthäus) v. C(ollin)“; Nr. 59 u. 60: „Kaiser Rudolph und Herbert von Füllenstein. Von R...r“; — Jahrg. 1821, Nr. 10: „Kaiser Rudolph's Ritt zu Grabe, von Justinus Kerner“; Nr. 102: „Kaiser Rudolph und der Streibart. Ein Schwank von Carl Förster“; — Jahrg. 1824, Nr. 71 u. 72: „Rudolph von Habsburg. Von Eduard von Bauernfeld“; — Jahrg. 1825, Nr. 46: „Rudolph von Habsburg und der Kaufmann. Von Joseph Fick“; — Jahrg. 1827, Nr. 134 u. 135, S. 731: „Graf Rudolph und der Abt von St. Gallen. Von Gustav Schwab“; Nr. 136, S. 738: „Rudolph und der Gärber. von Gust. Schwab“. — Rosen. Eine Zeitschrift für die gebildete Welt. Redig. von Rob. Heller, 1840 (III. Jahrg.) Nr. 62: „Kaiser Rudolph I. Von Herm. Schulz“. — Ueberdieß spielt in Grillparzer's herrlichem Trauerspiel: „König Ottocar's Glück und Ende“, Rudolph eine Hauptrolle.

III. **Porträte.** 1) Blaschke sc.; — 2) P. Soutman p., Francois sc. (8°.); — 3) P. Soutman p., P. v. Pompel sc. (gr. Fol.); — 4) C. Verhelst sc. (kl. 4°.); — 5) Kilian sc. (in Fugger's Ehrenspiegel S. 4); — 6) Porträt auf dem Deckel des Sarges König Rudolph's zu Speyer. Nach einer Abbildung in der k. k. Ambraser-Sammlung in Wien von Schindler gezeichnet, von Jos. Axmann gestochen, in Lichnowsky's „Geschichte König Rudolf's des Ersten“.

* * *

276. **Rudolph II.**, Herzog von Schwaben (geb. um 1258, gest. 27. April 1289). Vierter Sohn Rudolph's I. von Habsburg aus dessen Ehe mit Anna von Hohenberg. Gemalin: Agnes von Böhmen (gest. 1296), Tochter Ottocar's, Königs von Böhmen, und ihm vermält im Jahre 1278. Kinder. Aus dieser Ehe stammt nur ein Sohn, Johann von Schwaben Posthumus (geb. 1289, gest. 13. September 1313 im Kloster zu Pisa), oder des an seinem Oheim Albrecht I. begangenen Mordes wegen auch Parricida genannt [Bd. VI, Nr. 115]. Wahlspruch. Ueber einem zum Kampfe sich stellenden Elephanten die Devise: „Vi parva non invertitur“. Hervorragende Lebensmomente. Bezüglich des Beilagers, welches Rudolph mit der böhmischen Prinzessin Agnes gehalten, sind die Historiker uneins, einige verlegen dasselbe auf den Reichstag zu Iglau, welchen Rudolph's Vater im Jahre 1278 gehalten; andere wieder nehmen den viel spätern 1282 zu Augsburg abge-

haltenen Reichstag als denjenigen an, an welchem diese Feier stattgefunden hätte. In letzterem Jahre fand auch eben zu Augsburg die Belehnung Rudolph's II. mit Schwaben, Elsaß und dem Aargau Statt, bei welcher Gelegenheit Rudolph's älterer Bruder Albrecht mit Oesterreich, Steiermark, Krain, der windischen Mark und der Grafschaft Portenau, und Meinhard von Görz mit Kärnthen und Tarvis, und zwar alle drei durch Rudolph I. belehnt wurden. Im Jahre 1289 unternahm Rudolph einen Zug gegen die Berner, denen er durch eine Kriegslist nicht geringen Schaden zugefügt. Er ließ nämlich einen kleineren Haufen gegen die Stadt anreiten, wodurch die Bürger Berns hervorgelockt wurden. Als diese nun auf die Angreifer anrückten und sie zurückdrängten, kam der eigentliche Haufen der Herzoglichen aus dem Hinterhalte und schlug die Berner, welche auch bereits ihr Banner verloren, es aber durch den Muth des Berner Bürgers Walo von Greyers, wenngleich blutig und zerrissen, wieder zurück gewannen. Die Folge dieses Kampfes war, daß die Berner Frieden suchten, der ihnen auch von Rudolph II. gewährt wurde. Nach dieser Fehde begab sich Rudolph II. mit seiner Gemalin und seinem Bruder Albrecht nach Böhmen auf Besuch zu König Wenzel in Prag, wo er alsbald nach seiner Ankunft erkrankte und im Alter von 31 Jahren starb. Er hinterließ seine Gemalin Agnes gesegneten Leibes; wenige Wochen nach seinem Tode genaß sie eines Sohnes, des obengenannten Johann von Schwaben. Agnes selbst, als Witwe, begab sich in das Kloster St. Clara zu Prag, wo sie schon vor ihrer Vermälung mit Rudolph zugebracht und nun nach 7jähriger klösterlicher Abgeschiedenheit in jungen Jahren starb.

Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Qu. Fol.) S. 95, 107, 115, 130, 132, 133 und 233. — Porträt. Ebenda S. 132 (vermuthlich gestoch. von Philipp Kilian).

* * *

277. **Rudolph III.**, König von Böhmen (geb. 1284, gest. 4. Juli 1307). Aeltester Sohn Albrecht's I. [Bd. VI, Nr. 7] aus dessen Ehe mit Elisabeth von Kärnthen [Bd. VI, Nr. 57]. *Gemalinen*: 1) Im Jahre 1298, nach Anderen 1300 Blanca (gest. 1305), Tochter Philipp's III. des Kühnen von Frankreich; 2) im Jahre 1306, n. A. 1307 Elisabeth von Böhmen (geb. 1295, gest. 1335), Königin-Witwe nach Wenzel IV. von Böhmen, der am 18. August 1305 von dem Thüringen'schen Edelmanne Conrad Potstein meuchlings ermordet worden war. Elisabeth selbst war eine Tochter Przemislaus' II., Königs von Polen, und die zweite Gemalin Wenzel's IV., dessen erste Jutha oder Bona, nach Einigen wieder Judith, eine Tochter Rudolph's I. von Habsburg, gewesen. *Kinder.* Weder aus Rudolph's III. erster, noch zweiter Ehe sind Kinder vorhanden; aber von seiner zweiten Gemalin hatte er eine Stieftochter, Agnes Rixa (gest. 1346), nachmals dem Herzoge Heinrich zu Jauer in Schlesien vermält. *Wahlspruch.* Um einen im Käfig befindlichen Papagei die Devise: „Alienae vocis aemula". *Hervorragende Lebensmomente.* Als König Wenzel IV. von Böhmen 1305 meuchlings ermordet worden, traten die Stände Böhmens zu einer neuen Wahl zusammen. Die Meinung war getheilt, die Einen stimmten für Heinrich von Kärnthen, der sich sogleich mit Anna, Wenzel's IV.

Schwester, vermälte; die Anderen für Rudolph III. von Oesterreich. Heinrich's Wahl erfolgte auch alsbald und Albrecht I. machte auf dem Reichstage zu Nürnberg die zwischen seinem Vater Rudolph und Ottocar und dann später zwischen Wenzel III. und IV. geschlossene Erbeinigung geltend, bewies daß Heinrich von Kärnthen sich als König eingeschlichen habe und erklärte ihn in die Reichsacht. Mit zwei Kriegsheeren zogen Vater und Sohn und zwar Albrecht durch Thüringen und Rudolph III. durch Mähren gegen Heinrich von Kärnthen, der zu schwach, um Widerstand zu leisten, mit seiner Gemalin zu dem ihm befreundeten Herzoge von Bayern floh und auf einem Umwege in sein Erbland zurückkehrte. Albrecht und sein Sohn Rudolph III. hielten nunmehr ihren Einzug in Prag, und letzterer wurde nach der von den Landständen vorgenommenen Wahl vom Churfürsten von Mainz zum Könige gekrönt. Nun vermälte er sich auch, da seine erste Gemalin Blanca (1305) zu Wien gestorben war, mit Elisabeth (auch Richsa genannt), König Wenzel's Witwe, um durch dieses neue Band mit der von den Böhmen geliebten Fürstin alle Gemüther zu gewinnen. Nur Einige vom Adel wollten sich ihm nicht unterwerfen und Rudolph stellte sich ihnen im Kampfe entgegen. Einen der Rebellen belagerte er im Städtchen Horasdiz; während er eben mit den Vorbereitungen zu einem energischen Angriffe beschäftigt war, erkrankte er, nach Einigen von zu reichlichem Genusse von Sommerfrüchten, im Lager und starb, erst 23 Jahre alt; andere Chronisten vermuthen und nicht ohne Grund, er wäre vergiftet worden. Rudolph III. wurde feierlich in Prag in der Schloßkirche beigesetzt. Seine Gemalin Elisabeth, die Witwe zweier Könige, flüchtete sich nun in Albrecht's, ihres Schwiegervaters Schutz, ihm die Schlösser und Städte übergebend, welche ihr Witthum bildeten. Elisabeth überlebte ihren zweiten Gemal um 28 Jahre.

Fugger (J. J.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 221, 224, 231—233. — *Hagecius*, Chronicon Boemiae, p. 492. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. IV, S. 128. — Karajan (Th. G. von), Kleinere Quellen zur Geschichte Oesterreichs (Wien 1859, Gerold's Sohn, 8°.) S. 3: Fratris Ambrosii de Sancta Cruce: „De actis Judaeorum sub duce Rudolpho“. — Porträt. In Fugger's Ehrenspiegel S. 234 (vermuthlich von Philipp Kilian gestochen).

* * *

278. **Rudolph IV. der Stifter**, der erste Erzherzog (geb. 1. November 1339, gest. 26. Juli 1365). Sohn Albrecht's II. des Weisen [Bd. VI, Nr. 8] aus dessen Ehe mit Johanna, Gräfin von Pfyrt. Gemalin: Katharina von Böhmen (geb. 1342, gest. 1373), Tochter Karl's, Königs von Böhmen, als deutscher Kaiser Karl IV., ihm 1360 vermält. Aus dieser Ehe stammen keine Kinder. Wahlspruch. Um einen Fuchs die Devise: „Insipiens sapientiâ“, welches Fugger übersetzt: Die arge List
Mit Weisheit ist.

Hervorragende Lebensmomente. Mit seinen Brüdern Albrecht III. und Leopold III. übernahm Rudolph IV. gemeinschaftlich die Regierung der Erblande, doch war ihm, so lange er lebte, die eigentliche Leitung derselben überlassen. Eine der glücklichsten Unternehmungen seiner Regierung war die Erwerbung Tirols. Heinrich, Herzog von Kärnthen, der letzte Graf von Tirol, war 1320 gestorben; Kärnthen, als erledigtes Reichslehen, fiel an die Herzoge von

Oesterreich, Tirol verblieb seiner hinterlassenen Tochter Margaretha, genannt die Maultasche. Ueber Kärnthens Verlust erbittert, verband sich Margaretha mit Bayern und fiel in Kärnthen ein, in nicht weiblicher Art in dem schönen Lande hausend. Bald wurde ihr Heer aus dem Lande vertrieben. Margaretha, welche nach der Scheidung von ihrem ersten Gemal Johann, Markgrafen von Mähren, zur zweiten Ehe mit Ludwig, Markgrafen von Braunschweig, geschritten war, hatte von letzterem einen Sohn Meinhard, der mit Albrecht's II. Tochter Margaretha vermält war, aber in jungen Jahren starb. Margaretha Maultasch, welche zwar in einem früheren Vertrage den Anfall Tirols den bayerischen Herzogen zugesichert hatte, trat, weil sie mit diesen in beständiger Feindseligkeit lebte, Tirols wegen mit den österreichischen Herzogen in Unterhandlungen. Rudolph, um seiner Sache gewiß zu sein, begab sich nun selbst nach Meran zu Margarethen und erreichte es, daß sie ihm mit Beistimmung der tirolischen Stände nicht nur die Erbfolge zusicherte, sondern sogar das Land bei Lebzeiten schon abtrat (1363). Rudolph aber nahm die Herzogin Margaretha nach Wien, wo er ihr in einem Dörfchen nahe bei Wien ein Schlößchen zum Wohnsitz anwies, welches nach ihr Margarethen benannt wurde und später einer Vorstadt Wiens den Namen gab. Margaretha starb in Wien, über 60 Jahre alt (13. März 1366). Uebrigens war die Besitzergreifung Tirols für Rudolph mit um so ernsteren Kämpfen verknüpft, als mehrere Adelige, wie Hanns von Freundsberg, der Landeshauptmann Ulrich Graf von Matsch, Petermann von Schena, Heinrich von Rottenburg, Conrad Kunnersberger von Kundelberg u. A. sich gegen den neuen Herrn auflehnten und auf Seite Stephan's, Herzogs von Bayern, schlugen. Der Kampf um Tirol mit Bayern endete erst vier Jahre nach Rudolph's Tod, und nur die Treue der Bürger von Innsbruck und Hall rettete Rudolphen vor einem meuterischen Anschlage der Aufrührer. Nun nahm Rudolph IV. den Titel Pfalzerzherzog von Oesterreich (Archidux palatinus) an, der seinem Hause schon nach einer Bulle Kaiser Friedrich's I., 1156 gebührte. Weil zu diesem Range ein Erzamt gehörte, fügte er noch den Titel: Des heiligen römischen Reiches Oberjägermeister bei, und seiner Abstammung wegen nannte er sich noch Fürst zu Schwaben und im Elsaß. Den Pfalzerzherzogentitel, wie jenen von Schwaben und Elsaß legte er aber über Andringen des Kaisers Karl IV. wieder ab, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt: „Daß die etlichen Dinge, so er Kaiser und Reich zu Ehren und zu Liebe gethan, ihm und seinen Nachkommen bei künftigen römischen Kaisern unschädlich sein sollen.“ So kurz die Regierung Rudolph's war, so inhaltreich war sie für Oesterreich. Vor Allem legte er den Grundstein zum Weiterbau des Stephansdomes, woraus sich der nachherige Prachtbau entwickelte. Zu diesem Zwecke führte er eine Consumtionssteuer ein, die sich nachmals in die Tranksteuer verwandelte, und gab das bisherige Vorrecht, die umlaufende Münze alljährlich zu verändern, wobei die alte durch eine neue tief unter ihrem Werthe stehende ersetzt wurde, auf. Unter den Kaufleuten und Handwerkern hob er alle Innungen, Zechen und Zünfte auf und führte vollständige Gewerbefreiheit ein; die Steuerfreiheit für Geistliche und

Weltliche hörte gleichfalls auf; alle mußten gleich den Bürgern die Steuern entrichten. Das Asylrecht vollständig aufzuheben, konnte er nicht unternehmen, jedoch schränkte er es auf die Burg, bei St. Stephan und bei den Schotten und nur innerhalb der Ringmauern ein. Ein Decret von 1364 setzte fest, daß er kein gesprochenes Urtheil in seinem Zuge aufhalten, keinen letzten Willen beirren, Bürgerskinder durch seine Empfehlung zu keiner Heirath zwingen und überhaupt alle Rechte der Stadt aufrecht halten wolle. Mehrere Anordnungen betreffs des Weinbaues wirkten fördernd für denselben. Unter seiner weisen Regierung machte der Adel in Wien sich seßhaft, es entstanden große Bauten daselbst, viele Klöster suchten zur Abwickelung ihrer Geschäfte den Aufenthalt in der Residenz und aus jener Zeit datiren der Zwettelhof, der St. Pöltnerhof, Heiligen-Kreuzerhof, Neustädterhof, Kremsmünsterhof. Die bisherige Uebung, wornach Bürger Wiens, welche auf fremdem Grunde Häuser gebaut oder gekauft hatten, nie die eigentlichen Besitzer dieser Gebäude waren und immer dem Grundherrn dienstbar sein und Steuer zahlen mußten, hob er auf, erklärte jedes erkaufte Grundstück oder Gebäude für des Käufers unantastbares Eigenthum und gestattete den eigentlichen Grundherren nur mehr den Grunddienst und die Gebühren bei Besitzesveränderung. Das Zimmer in der Burg, wo er geboren worden, verwandelte er in eine Capelle, seines Geburtstages am 1. November wegen Allerheiligencapelle genannt; begründete 1359 dabei eine Collegiatkirche mit 1 Propst, 24 Chorherren und 26 Hilfspriestern, welche er später ob Mangel an Räumlichkeit auf die alte Pfarrkirche zu St. Stephan übersetzte; erhob diese Pfarrei zur Propstei, enthob sie mit Urkunde vom 21. December 1359 der Metropolitangewalt des Erzbischofs von Salzburg und des Ordinariats von Passau und verlieh dem Propst Insul und Stab. Vier Jahre später schenkte er dieser Kirche die kostbaren Reliquien, welche er von seinen Vorfahren ererbt hatte. Sie wurden in dem an der Kirche angebauten unter dem Namen „Heilthumstuhl" bekannten und 1700 abgetragenen Gebäude aufbewahrt, alsdann aber in die Schatzkammer von St. Stephan feierlich übertragen. Am 5. August 1364 wurde die St. Stephanskirche zur gefürsteten Propstei erhoben, mit welcher Würde mannigfache Ehren verbunden waren. Am 12. März 1365 erließ **Rudolph** zugleich mit seinen Brüdern **Albrecht** und **Leopold** die Stiftungsurkunde der Wiener Hochschule, an welcher nun die Naturkunde, Arzneiwissenschaft, das bürgerliche und canonische Recht und die freien Künste gelehrt wurden. Sie feiert 1865 ihr fünftes Säcularfest. Nur die Theologie blieb noch der älteren Universität zu Prag vorbehalten, und kam erst unter **Rudolph's** Bruder **Albrecht** mit dem Zopfe (1380) auch hiezu. Schon das erste Jahrhundert dieser Hochschule weist Namen von europäischer Berühmtheit, als z. B. einen **Albrecht** von **Sachsen**, nachherigen Bischof von Halberstadt, den Dichter Conrad **Celtes**, die Geschichtschreiber **Aventin**, **Haselbach**, die Astronomen **Peuerbach** und **Regiomontanus**, ferner einen **Cuspinian**, Hieronymus **Balbus**, Ursinius **Velius**, **Heinrich** von **Hessen**, **Heinrich** von **Oyta**, **Thomas** von **Straßburg**, Papst **Pius** III., vieler Anderen nicht zu gedenken. In Folge eines mit **Albrecht**, Grafen

von Görz, geschlossenen Vertrages, erwarb er den Theil von Krain und der windischen Mark, welchen dieser früher besessen und mit dem Hause Luxemburg, welches in Böhmen herrschte, hatte er eine Erbverbrüderung geschlossen. Auch war es Rudolph, welcher den Wappenschild mit den fünf Adlern, von Anderen als die Lerchen der zehnten römischen Legion: Legio alaudarum gedeutet, einführte. Im Jahre 1365 begab sich Rudolph nach Mailand, um die Braut seines Bruders Leopold, Viridis aus dem Hause Barnabo Visconti, heimzuführen. Dort aber erkrankte er an einem hitzigen Fieber, welches ihn in dem schönen Alter von 26 Jahren am 26., nach Anderen am 27. Juli nach 7jähriger ruhmvoller Regierung dahinraffte. Mit vollem Rechte verlieh ihm, der so vieles Gute gestiftet, die Geschichte den Beinamen des Stifters (Fundator). Die Trauer über seinen Tod im Lande war allgemein. Seine Leiche wurde nach Wien gebracht und in der von ihm 1363 bei St. Stephan gestifteten Fürstengruft beigesetzt; diese Gruft gerieth schon vor 1570 an, da mehrere der nachfolgenden Regenten als Könige von Böhmen in Prag bestattet wurden, in Vergessenheit und wurde 1645 durch einen Zufall wieder entdeckt. Jedoch erst 1739 wurde sie vollständig eröffnet, 1754 auf Befehl Maria Theresia's die fürstlichen Leichen erst in eichene, dann in kupferne Särge übertragen; von der Zeit an aber nur die Eingeweide der verstorbenen Regenten und Prinzen daselbst beigesetzt. An der dem Churhause gegenüber befindlichen Eingangshalle sieht man noch heut das herrliche Cenotaphium Rudolph's mit den steinernen Bildsäulen, welche ihn und seine Gemalin Katharina von Böhmen vorstellen. Rudolph war es endlich, der den Bau der beiden hohen Thürme am Dome von St. Stephan begonnen hatte, und war dieser bei seinem unvorgesehenen Tode bis zur Hälfte seiner nachherigen Höhe gediehen.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. VIII, S. 323: „Ueber den Grafen Ulrich von Schaunberg, den angeblichen Erzieher des Herzogs Rudolph IV. von Oesterreich". [Hormayr, der ihn übrigens Schaumburg nennt, charakterisirt den Grafen folgendermaßen: „Ein Mann von ungemeinem Geiste und Kraft. So irrig auch seine Begriffe über die höchste Ursache, über die menschliche Seele und ihre Freiheit waren, so ist es doch schon außerordentlich genug, wahrzunehmen, wie in denselbigen Zeiten der Rohheit und Unwissenheit ein Ritter alle Kräfte seines Verstandes dem Nachdenken über solche Gegenstände geweihet habe. Die Seele des Menschen hielt er: „für eine einzelne Fulguration des unendlichen Lichtes, ein Wirken in einer körperlichen Hülle, für die Zeit der Prüfung, der Läuterung ewigen Kampfes der Sinne gegen den Geist. Werde der Körper ein zu ungleichartiger und unwürdiger Gefährte der Seele, so reiße sich der ewige unzerstörbare Funke los, senke sich zurück in das unendliche Licht und lasse den todten Körper in seiner vollen Nichtigkeit". Er war der bitterste Feind jener Geistlichen, deren eben dazumal verfallene Kirchenzucht ihm manche Blöße darbot. Leider war Graf Ulrich nicht ebenso der Beste seiner Zeit, wie er der Klügste war. Man weiß, daß er oft nach fremdem Gute lüstern und eben nicht ängstlich in der Wahl der Mittel gewesen, dazu zu gelangen; also daß die Vermuthung nicht ungegründet ist, er habe sich vom Glauben der Väter vornehmlich darum entfernt, weil ihm dieser in manchen Stücken unbequem schien."] — Kurz (Fr.), Oesterreich unter Rudolph IV. (Linz 1821, 8°.). — Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 327, 338, 342, 345, 346. — Lichnowsky (E. M. Fürst), Geschichte der Söhne Herzog Albrecht's des Zweiten (Wien 1839, Schaumburg u. Comp., 8°., mit 3 K. K.), auch unter dem Titel: Geschichte des Hauses Habsburg (ebd.) 4. Theil, S. 3—98. — Hormayr's Plutarch, Bd. III, S. 5—16 [in der Biographie Leopold's des Biederben]. — Geschichts- und Erinnerungs-Kalender,

herausg. von Schimmer (Wien, Sollinger, 4°.) Jahrg. 1845, S. 144: „Rudolph IV." — Hormayr's Archiv für Geographie, Historie u. s. w. (Wien, 4°.) Jahrgang 1816, S. 478: „Rudolph der Weise. Oesterreichs erster Erzherzog bestätigt der Stadt Freyburg im Vochtlande ihre Freiheiten. Innsbruck, October 1363"; — Jahrg. 1818, S. 314: „Villachs Belagerung und Zerstörung im Jahre 1359". Von S(imon) M(artin) Mayer. — Tiroler Almanach 1804, S. 104: Uebergabs-Urkunde Tirols an das Erz-Haus Oesterreich (1363). — Feßmayer (J. G.), Stephan der Aeltere, Herzog von Beyern, wegen dem Verluste der Grafschaft Tirol gegen Johannes von Müller vertheidigt (München 1817, 8°.). — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von J. P. Kaltenbäck, Jahrg. 1837, S. 156: „Das Reitersiegel Herzog Rudolph's IV." — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums (Innsbruck, 8°.) 1836, S. 118—126: „Zwei bisher unbekannte Silbermünzen von Rudolph IV., Herzoge von Oesterreich, als Grafen von Tirol, und von Meinhard II. Von Jos. Bergmann". — Chmel (Jos.), Der österreichische Geschichtsforscher (Wien 1838, 8°.) Bd. I, S. 217: „Ein bisher unbekannter Goldgulden vom Herzoge Rudolph IV. von Oesterreich", von J. Bergmann. — L. A. Frankl in seinem Romanzen-Cyclus: „Das Habsburgslied" (Wien 1832, gr. 8°.), widmet Rudolph dem Stifter zwei Dichtungen, S. 51: „Der Fürstin Entsagung", und S. 53: „Des Geistes Segen". — Porträte. 1) In Fugger's Ehrenspiegel S. 346, gestochen von J. F. Fleischberger; — 2) gez. von C. Mayer, gest. von Hyrtl [in Lichnowsky's „Geschichte des Hauses Habsburg"]

* * *

279. **Rudolph II.**, deutscher Kaiser (geb. 18. Juli 1552, gest. 20. Jänner 1612). Sohn des Kaisers Maximilian II. aus dessen Ehe mit Maria, Tochter des Kaisers Karl V. Kaiser Rudolph war unvermält geblieben. *Wahlspruch.* Ueber einem Widder, der sich auf eine Erdkugel stellt, schwebt ein Adler; zur Seite erglänzt ein Stern mit der Devise: „Fulget Caesaris Astrum". *Hervorragende Lebensmomente.* Rudolph war in Spanien unter den Augen König Philipp's II. erzogen worden und in dieser spanischen Erziehung, wie in dem Einflusse von Personen, welche in ihrer geheim gehaltenen Herrschlust sich in das Vertrauen des Kaisers zu drängen und ihren Willen, ihre Absichten dem Kaiser zu unterschieben wußten, darin liegen die Gründe, daß seine 36jährige Regierung eine unruhevolle und wenig von Segen und glücklichen Erfolgen begleitete gewesen ist. Mit 20 Jahren war (25. September 1572) Rudolph König von Ungarn, mit 23 Jahren (21. September 1575) König von Böhmen und (27. October d. J.) römischer König. Die Unruhen in den Niederlanden, durch welche das Haus Habsburg den schönsten Theil der Erbschaft Karl's des Kühnen verlor, endeten mit der Unabhängigkeit des um seine Freiheit gegen die spanische Unterdrückung seit Jahrzehenden mit allen Mitteln der List und des Aufruhrs kämpfenden Landes. In den österreichischen Erblanden suchte der Adel immer neue Rechte und Vortheile zu ertrotzen. Schon besaß der Ritter- und Herrenstand die freie Religionsübung, hatte die wichtigsten Aemter und Stellen, insbesondere das so wichtige Steuerwesen ganz in seinen Händen. Die Reibungen zwischen den Religionsparteien nahmen in höchst betrübender Weise zu. Auf den katholischen Universitäten impften die Jesuiten, wie auf den akatholischen die Fanatiker des protestantischen Glaubens, Unduldsamkeit in die Gemüther der Schuljugend. Diesen Theorien folgte in der Praxis des Lebens eine Verfolgungssucht, welche die Gemüther in beständiger Sorge und Aufregung hielt. Durch solchen Parteigeist wurden allmälig die Bande der Unterwürfigkeit, des Gehorsams und Vertrauens gelockert und in den bürgerlichen, gesellschaftlichen und häuslichen Verhält-

nissen endlich völlige Zerrüttung herbeigeführt. Daß der Kaiser diesem unheilvollen Zustande ein Ende zu machen bedacht sein mußte, ist leicht begreiflich, und durch völlige Gleichstellung der Evangelischen mit den Katholischen suchte er die Ausbreitung der neuen Lehre zu verhindern. Die Protestanten sahen aber darin die versteckte Absicht, sie völlig auszurotten, was den Zwiespalt, statt zu heben, nur größer machte. In Deutschland gab der Religionswechsel des Churfürsten und Erzbischofs von Cöln, Gebhard's von Waldburg, Anlaß zu erbitterten Kämpfen. Gebhard war aus Liebe zu Agnes, Gräfin von Mansfeld, zu diesem für ihn so verhängnißvollen Schritte bewogen worden. Der Bannfluch des Papstes (23. Mai 1583) blieb nicht aus. Gebhard wurde trotz aller Einsprache der Churfürsten seiner Würden entsetzt und Ernst von Bayern, Albrecht's V. Sohn, an seine Stelle ernannt. Spanien und Bayern brachen in Gebhard's Land ein, der sich nach England flüchtete und zuletzt in Straßburg als Dombecan (21. Mai 1601) starb. In Ungarn, wo die unaufhörlichen Rüstungen den Staatsschatz auch sehr in Anspruch nahmen, wußten die Türken die Verlegenheiten des Kaisers auszubeuten. Hassan Pascha von Bosnien brach in Croatien ein und schlug den Ban Thomas von Erdödy (17. September 1592). Wohl wurde er schon im folgenden Jahre von Andreas von Auersberg und Rupprecht von Eggenberg (12. Juni 1593) bei seinem Uebergange über die Kulpa ganz auf's Haupt geschlagen und verlor dabei sein Leben, doch aber gelang es den Türken, neue Vortheile zu erringen und den Kaiserlichen Siffek, Vesprim und Palota wegzunehmen. Erst Ferdinand Graf Hardegg entsetzte Stuhlweissenburg (24. October d. J.) und Feldmarschall Christoph von Tieffenbach eroberte Sabolka und Filek. Der darauf folgende Feldzug, in welchem Erzherzog Mathias die Armee befehligte, war wieder sehr unglücklich, die Belagerung von Gran mußte aufgehoben werden, Tata und Raab ergaben sich den Türken. Mit wechselndem Glücke dauerten so die Kämpfe in Ungarn bis 1598 fort. Die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn, indem Sigmund Bathory das Land an Rudolph gegen einen Jahresgehalt abtrat, war die Ursache neuer und blutiger Kämpfe. Vorerst nahm Sigmund den Vertrag, Nichterfüllung der Bedingungen kaiserlicher Seits vorschützend, zurück; aber ein glänzender Sieg, den der General Georg Basta über dessen Feldherrn Moses Szekely bei Garoszla (3. August 1601) erfocht, brachte das Land wieder an Oesterreich. Basta hatte aber wohl zu siegen, das besiegte Land jedoch nicht zu erhalten verstanden. Die Unzufriedenheit über die Nichtberücksichtigung der Wünsche des Landes hatte neue Unruhen zur Folge. Sigmund's Mutter-Bruder, Stephan Bocskay, wurde zum Fürsten Siebenbürgens ausgerufen (10. August 1605) und vom Sultan sogar zum Könige von Ungarn ernannt. Bocskay's Tod erfolgte zwar bald (28. December 1606), aber anstatt daß das Land nunmehr den bestehenden Verträgen gemäß dem Kaiser heimfiel, wurde Sigmund Rakoczy zum Fürsten desselben gewählt, und als dieser 1608 abdankte, an seine Stelle durch Wahl Gabriel Bathory gesetzt. Dieses Mißgeschick in den Angelegenheiten im Innern des Reiches wurde durch die Zwietracht Rudolph's mit seinem Bruder Mathias [s. d. Nr. 258], und somit

durch die Spaltung in seinem eigenen Hause bedeutend erhöht. Wie Rudolph an Mathias Ungarn und Oesterreich (25. Juni 1606) förmlich abtrat, endlich von diesem in Prag selbst belagert wurde und nun auch (11. April 1611) die erbländische Regierung, wie jene Böhmens, an ihn abtrat, ist schon in der Biographie des Kaisers Mathias [Nr. 258] erzählt worden. Rudolph behielt nichts mehr, als den deutschen Kaisertitel und einen Jahrgehalt von 300.000 Ducaten, der aber für seine Bedürfnisse so wenig ausreichte, daß er das Reich um einen standesmäßigen Unterhalt ansprach. Doch nicht lange überlebte Rudolph die für ihn so schmerzlichen Ereignisse; im Alter von 60 Jahren, im 34. seiner Regierung, schied er unter der Furcht, auch die deutsche Kaiserkrone zu verlieren, aus dem Leben, welche Besorgniß in ihm durch die von den Churfürsten eifrigst betriebene Wahl eines römischen Königs entstanden war. So wenig Tröstliches also die Geschichte von Rudolph dem Fürsten zu melden vermag, so wird doch ihre Meldung über ihn als Freund und Förderer der Wissenschaften belangreicher. Die Mathematik, die Natur- und Sternkunde, das Studium der Alterthümer bildeten Rudolph's beständige Beschäftigung. Die Liebe zu den Wissenschaften galt ihm bald über Alles, er vergaß über ihr das Regieren; eingeschlossen in seinen Gemächern, ließ er Niemanden vor sich kommen, und unbekümmert um Alles, was außen geschah, ließ er die Dinge ihren Weg gehen, der nicht immer der gerade war. Rudolph malte mit besonderem Geschicke und insbesondere besaßen die Bildnisse, die er malte, große Aehnlichkeit. Diesen seinen Lieblingsneigungen gemäß, umgab er sich auch mit Männern, die ihm als Mithelfer bei seinen Arbeiten geeignet erschienen, und unter welchen Namen wie Hagecius, Boethius, Longomontanus, Keppler, Tyho Brahe vorkommen. Die nach ihm benannten Rudolphinischen Tafeln sind jedoch nicht sein Werk, sondern eben nur ihm zu Ehren so benannt; es sind Tafeln, welche zur Berechnung des Laufes der Gestirne von seinem Hofastronomen Tyho Brahe begonnen und von seinem zweiten, Keppler, nach Brahe's Beobachtungen, aber nach eigener Theorie, ausgearbeitet worden sind. Rudolph war nie vermält, obwohl er an alle Höfe Gesandte schickte, und von allen Nachrichten über Prinzessinen einholte, auch mit mehreren Prinzessinen, als mit der Infantin Isabella, mit Maria von Medicis, mit einer Prinzessin von Lothringen, mit zwei Töchtern des Erzherzogs Karl, mit einer Tochter des russischen Großfürsten und des Wojwoden der Wallachei, verlobt war. Natürliche Kinder besaß er mehrere, von denen er drei Söhne, Mathias, Karl und Julius, und drei Töchter, Karolina, Dorothea und Elisabeth, als die seinigen erkannte. Von letzteren war Karolina an Franz Thomas, Grafen von Diselay und Cantecroix, vermält, die zwei anderen traten in Klöster und starben als Nonnen in Wien und Madrid. Von jeher zur Hypochondrie geneigt, nahm dieses Uebel in den höheren Jahren in bedenklicher Weise zu, und erklärt dieser traurige Gemüthszustand des Kaisers manche unheilvolle Thatsachen, welche eben in der letzten Periode seines Lebens geschehen waren.

I. a) **Zur Biographie und Geschichte Rudolph's II.** *Boudot (Paul)*, Harangue funèbre de l'empereur Rudolphe II. prononcée à Bruxelles (Arras 1612, 8°.). — *Brachelius (Joh. Adolph)*, Fama Austriaca (Col. Agripp. 1627, Fol.). — Cyzinger (Michael), Zunff

Theyl historischer Beschreybungen, damit angezeygt, was sich unter Keyser Rudolph dem andern gedenckwürdiges zugetragen biß auffs Jahr 1596 (Cöln 1597, 4°.). — Heinrich Julius von Braunschweig, Wahrhafftiger Bericht wegen der nicht erfolgten Abdanckung des Passau'schen Kriegsvolks (Braunschweig 1610, 4°.). [Das einzige Exemplar soll sich in der Wiener Hofbibliothek befinden.] — Derselbe, Gründlicher Bericht wegen der zwischen Rudolph dem Andern und dem Könige von Ungarn, Herrn Mathiä, getroffenen Vergleichung, auch Abdankung des Passauschen Kriegsvolks (Braunschweig 1611, 4°.) [gleichfalls höchst selten und ein Exemplar in der Bibliothek zu Wolfenbüttel]. — Hosmann (A.), Klag- und Trauerschreiben wegen tödtlichen Abtritts (sic) Römisch Kayserlicher Majestät Rudolphi II. (Leipzig 1612, 4°.). — Kurz (Franz Seraph), Geschichte des Kriegsvolkes, welches Kaiser Rudolph II. im Jahre 1610 zu Passau anwerben ließ (Linz 1809, 8°.). — Derselbe, Schicksale des Passau'schen Kriegsvolkes in Böhmen bis zur Auflösung desselben im Jahre 1611 (Prag 1831, 8°.). — *Lomnicsky v. Budeze (Simon)*, Carmen bohemicum de obitu Rudolphi II. (Prag 1612, 4°.). — Kaiser Rudolph's II. Majestätsbrief vom Jahre 1609, übers. und herausg. von Johann Baptist Borott (Görlitz 1803, 8°.). — Rudolphi imperatoris caesaris augusti epistolae ineditae (Viennae 1771, 4°.). — *Santorio (Paolo)*, Vite di Ridolfo (II.) e Mattia imperatori (Venezia 1664, 8°.). — Schneid (Joh. Jos. Ign. Xav. Maria), Vollständige Geschichte der römischen Königswahl Rudolph's II. Beitrag zur Geschichte der Churfürstentage und von Königswahlen (Würzburg 1792, 8°.). — *Weber (Immanuel)*, Dissertatio de Rudolpho II. Romanorum imperatore (Giessen 1707, 4°.). — Zprava o smrti nejosvicenysiho p. Rudolfa cisare i. t. d. (Praze 1612, 4°.).

I. b) **In anderen Werken Zerstreutes.** Austria. Oesterr. Universal-Kalender für 1852 (Wien, Klang, gr. 8°.) XIII. Jahrg. S. 36: „Erbhuldigung Rudolph II. zu Linz". — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1847—1857, 4°.) Bd. I, S. 29, 33, 115, 119 (Anmerkung), 127, 129, 131, 132, 177, 184, 185, 202, 208, 200, 232, 242; Bd. II, S. 12 (Anm.), 13, 19, 27, 36, 46 (Anm.), 52, 56, 64, 92 (Anm.), 100, 102, 111 (Anm.), 113, 115, 116, 124 (Anm.), 131 (Anm.), 152 (Anm.), 159, 198 (Anm.), 206, 214, 223 u. f., 241, 253, 255, 272, 293 (Anm.), 370, 373, 464. — Chronique et histoire universelle, contenant les choses plus mémorables avenues des quatres souverains empires royaumes republiques etc. Dressée premièrement par *Jean Carion*, puis augmentée . . . par *Ph. Melanchton* et *Caspar Peucer* et reduite en cinq livres. Plus deux livres . . . comprenans les choses . . . avenues sous l'empire de Charles V., Ferdinand I., Maximilian II. et Rodolphe II. 2 Bde. (1595, 8°.). — Hormayr's Archiv für Historie u. s. w. 1825, Nr. 91, S. 578: „Beiträge zur Geschichte der Schatz- und Wunderkammer Rudolph's II. in Prag". — Hormayr's Oesterr. Plutarch, Bd. VII, S. 30—88: „Biographie" [wieder abgedruckt in der „Austria. Oesterr. Universal-Kalender" für das Jahr 1855, S. 59 u. f.]. — Neues Archiv für Geschichte u. s. w., herausgegeben von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler (Wien, 4°.) 1830, Nr. 74: „Schreiben Mohamed Pascha's, des Sohnes Sinai's, an Erzherzog Mathias (1598). Antwort des K. Rudolph II. von Wien". — Oesterreichisches Archiv für Geschichte . . ., herausgegeben von J. Ridler und C. Veith (Wien, 4°.) 1831, Urkundenblatt Nr. I, II und III (Beilage zu Nr. 38, 50, 64): „K. Rudolph's II. Ordnung für seinen kaiserlichen Hof" (de dato Linz 12. December 1576). — Dasselbe 1832, Urkundenblatt Nr. 1: „Memoriae, das Evangelisch Exercitium im Land ob der Enns betreffendt" (1590). — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von Joh. Paul Kaltenbäck (Wien, 4°.) 1837, Nr. 75, S 228: „K. Rudolph II. verpfändet dem Reichshofrath und J. U. Dr. Bartholom. Pezz Schloß und Herrschaft Troppau auf 3 Jahre" [für ein Capital von 76.500 Thalern Schuld soll er sich 3875 fl. Zinsen abziehen jährlich, den Ueberschuß verrechnen, de dato 12. Aug. 1596].

II. **Porträte.** 1) (T. Bidenhartter sc.) (gr. Fol.), auf dem Paradebette; — ein zweites Blatt von demselben Künstler in Folio: der Kaiser auf einem Wolkenwagen; — 2) D. Custos sc. 1594 (4°.); — 3) J. W. Delff sc. (Fol.); — 4) Soutman p., Gaillard sc. (8°.); — 5) P. de Jode sc. (8°.), Hüftbild; — 6) Moncornet exc. (8°.); — 7) M. de Voß p., Gr. de Passe exc. (Fol.); — 8) J. v. Achen p., Aeg. Sadeler sc. 1603 (Fol.); — ein

zweites Blatt von Sadeler aus dem J. 1604 stellt den Kaiser in Rüstung dar (Fol.), Hüftbild; — 9) P. Soutman p., P. v. Sompel sc. (gr. Fol.); — 10) (A. Vaillant sc.) (Fol.); — 11) H. Ullrich sc. (4°.); — 12) A. Wierx fec. (12°.), ein seltenes Blatt.

III. **Medaillen.** 1) Krönungsmedaille mit des Kaisers Wahlspruch: Fulget Caesaris Astrum. — 2) Eine zweite mit den Wappen der Churfürsten. — 3) Medaille von Maler auf die 1592 bestandenen 12 Monarchien. — 4) Medaille auf den Reichstag zu Regensburg (1607). — Vergleiche übrigens das „Verzeichniß der von dem k. k. Feldmarschall-Lieutenant Ludwig de Traux in Wien hinterlassenen Münz- und Medaillen-Sammlung“ (Wien 1856, 8°.) Nr. 144—153; 748—755 und 2719—2723.

* * *

280. **Rudolph Johann Joseph Rainer**, Erzherzog, Cardinal und Erzbischof von Olmütz (geb. zu Florenz 8. Jänner 1788, gest. 23. Juli 1831). Der jüngste Sohn des Kaisers Leopold II. aus seiner Ehe mit Maria Louisa, kön. Prinzessin von Spanien. Anfänglich widmete sich der Prinz den militärischen Wissenschaften, später, wie es hieß, bestimmten ihn schwächliche Gesundheit und frommer Sinn dazu, in den geistlichen Stand zu treten. Rudolph ist bisher der letzte aus allen Prinzen des Kaiserhauses, welche in den Dienst der Kirche getreten sind. Noch während seinen theologischen Studien wurde er Coadjutor des Fürsterzbischofs von Olmütz, des Grafen Colloredo, und folgte ihm, als dieser gestorben, 1819 in dieser hohen Würde. Am 28. September desselben Jahres erhielt er zu Wien das Baret als Cardinalpriester, mit dem Titel: Sancti Petri in monte aureo. In Olmütz begann mit dem Augenblicke, als er daselbst seine Residenz aufschlug, ein neues Leben. Ein Freund der Künste und Wissenschaften, von ersteren insbesondere der Musik- und der Radirkunst, förderte er in diesen Richtungen einzelne Institute, wie hervorragende Talente. Selbst Virtuos auf dem Piano und ein außerordentlich geübter Partiturspieler, weist ihm sein Mäcenatenthum gegenüber Beethoven eine würdige Stelle in der Geschichte der Musik an. Er war Freund und Schüler des großen Tonheros, und ein, nur mit seinen Anfangsbuchstaben R. E. H. bezeichnetes Tonwerk, eine Reihe im strengen Style gehaltener Variationen, unter dem Titel: „Aufgabe, von Ludwig van Beethoven gedichtet, vierzigmal verändert und ihrem Verfasser gewidmet von seinem Schüler R. E. H. (Wien 1820)“, hat der erlauchte Prinz seinem Meister zugeeignet. Unter den zeichnenden Künsten war es die Kupferstecherkunst, welche der Erzherzog vor allen anderen liebte, und mehrere von seiner Hand mit der Radirnadel nach eigenen Zeichnungen ausgeführte Blätter und Kupferstiche werden noch aufbewahrt. Mit den genannten hervorragenden Eigenschaften verband der Erzherzog unerschöpflichen Wohlthätigkeitssinn und echte Humanität; er unterstützte, so lange er lebte, solche Anstalten mit namhaften Summen, und bedachte sie im Tode im Testamente mit reichen Legaten. Der Erzherzog war Musikgraf der kön. böhmischen Capelle zu Prag und Protector der Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserthums; letztere beschenkte er in seinem letzten Willen mit zwei wahrhaft musikalischen Schätzen, nämlich mit einer Prachtausgabe von Händel's „Oratorium“ und mit dem einzigen vorhandenen Partiturexemplar der vollständigen Sammlung aller Werke Beethoven's in kalligraphisch-eleganter Abschrift. Der Erzherzog starb unvermuthet während seines Aufenthaltes in Baden bei Wien im kräftigen Mannesalter von 44 Jahren. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht

und in der Kaisergruft bei den Kapuzinern beigesetzt.

Schimmer (Carl August), Bilder aus der Heimath (Wien 1853, A. Pichler's Witwe u. Sohn, Lex. 8°.) Zweite Ausgabe, S 380. — Sonntagsblätter, herausg. von Ludwig August Frankl (Wien, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1845), Nr. 17 u. 18: „Briefe des Erzh. Rudolph an seinen Erzieher, den Regierungsrath Edlen von Baumeister". [Aus einer Folge von 59 Briefen, welche den Zeitraum von 1809—1819, also von zehn Jahren umfassen, werden 14 von denen der größere Theil den Charakter von vertraulichen Billeten an sich trägt, mitgetheilt.] — Oesterreich. National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835 u. f.) Bd. IV, S. 441. — Gaßner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 737. — Porträt. Lithogr. (Wien, bei Förster, 4°.). — Medaille. Anläßlich der Wahl des Erzherzogs zum Erzbischof von Olmütz erschien eine Denkmünze. Avers: Rudolphus Joan. Caes. Austriae Regius Hung. et Boh. Princeps Archidux Austriae S. R. E. Tit. S. Petri. In Monte Aureo Cardinalis Archiepiscopus Olomucensis. Die Worte: S. Petri in Monte Aureo, beziehen sich auf die Sitte, daß jeder Cardinal zu Rom oder in dessen Gebiete einer eigenen Kirche vorsteht und ihren Titel annimmt. Revers: Die Religion, neben ihr ein Schutzengel mit Lanze und Siegeskranz, vor ihr die Wohlthätigkeit, welche einem rückwärts sitzenden Bettler heimlich eine Gabe reicht. Zur Seite sieht man die Embleme der Wissenschaften und Künste. Die Umschrift lautet: Et in minimis integer. 1819. Die Verfertiger der Denkmünze sind unten am Rande genannt: J. Klieber und J. Harnisch. Ganz ähnlich, nur mit Weglassung der Namen der Künstler, ist diese Denkmünze auch im Kleinen geprägt worden. [Vergl. Conversationsblatt (Wien, 8°.) II. Jahrgang (1820), Nr. 12.]

* * *

281. Rudolph Franz Karl Joseph, Erzherzog und Kronprinz (geb. 21. August 1858). Sohn Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth Eugenia. Unmittelbar der Geburt des Erzherzogs, Kronprinzen und Thronfolgers, folgte, den bestehenden Hausgesetzen gemäß, dessen Ernennung zum Ritter des goldenen Vließes, zum k. k. Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 19. Das Andenken an seine Geburt wurde durch einen Act großer kaiserlicher Municifenz, durch die Stiftung des Rudolph-Hospitales, verherrlicht.

Wiener (amtliche) Zeitung 1858, Nr. 192, 193, 198 u. 199 [die genannten Blätter enthalten die Nachrichten der Geburt, die Beschreibung der Taufe des Kronprinzen und die Allerhöchsten Erlässe, betreffend die „Rudolph-Stiftung" und andere kaiserliche, aus diesem Anlasse erfolgte Verfügungen].

* * *

282. Sigismund von Tirol, Erzherzog von Oesterreich (geb. 1427, gest. 4. März 1496). Sohn des Herzogs Friedrich IV. mit der leeren Tasche aus dessen zweiter Ehe mit Anna von Braunschweig. Gemalinen: 1) Eleonore von Schottland (gest. 1480), Tochter Jacob's I., Königs von Schottland, im Jahre 1448 dem Erzherzoge vermält; 2) Katharina von Sachsen (geb. 24. Juli 1468, gest. 1524), Tochter des Herzogs Albrecht des Heftigen von Sachsen, vermält dem Erzherzoge Sigmund im Jahre 1484; Witwe im Jahre 1496, vermälte sie sich im Jahre 1500 zum andern Male mit Erich dem Aelteren, Herzog von Braunschweig, dem sie eine Tochter, Anna Maria, gebar, die aber in der Jugend starb. Kinder. Aus seiner ersten Ehe ein Sohn, Wolfgang, der in der Kindheit gestorben. Aus seiner zweiten Ehe hatte er keine Kinder. Wahlspruch. Um einen mit eingelegter Lanze rechts einsprengenden gepanzerten Reiter die Devise: „Laudanda est voluntas", von Fugger übersetzt:

Der Will hat Lob
Auch ohne Prob'.

Hervorragende Lebensmomente. Kaum dreizehn Jahre alt, im Jahre 1439, folgte

er seinem Vater in der Regierung unter Vormundschaft seines Vetters, des Kaisers Friedrich III. [Bd. VI, Nr. 104]. Mannbar geworden, nahm er an den Fehden gegen die Schweizer Theil. Auf seinem Zuge gegen Schaffhausen gerieth der Bürgermeister dieser Stadt in seine Gefangenschaft; aber Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, und Rudolph, Graf von Hochberg, traten vermittelnd ein und legten die Fehde bei. Als Schutzherr des Bisthums Brixen entzweite er sich mit dem Bischofe daselbst, dem Cardinale Nikolaus Cusanus, belagerte ihn in Brunegk und nahm ihn gefangen. Dafür that Papst Pius II. den Erzherzog in Bann. Sigismund aber, um diesen Bannfluch unbekümmert, appellirte an ein allgemeines Concil und ließ durch seinen Rath Gregor von Heimburg seine Appellation in Rom öffentlich anschlagen, was nun auch den Bannfluch über Gregor von Heimburg zur Folge hatte. Gregor ließ nun Vertheidigungsreden gegen dieses Breve und gegen den Cardinal drucken, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts unter dem Titel: „A Pii Papae II. excomunicatione injusta Sigismundi Archiducis Austriae Comitis Tyrolis et Gregorii de Heimburg Appellationes et Contradictiones“ zusammen im Drucke erschienen. Endlich legte Kaiser Friedrich 1465 diesen Streit bei. Sigismund's Vater, Friedrich mit der leeren Tasche, war von Kaiser Sigismund in die Reichsacht erklärt und bei dieser Gelegenheit von den Schweizern um mehrere Ortschaften und Gebietstheile beraubt worden. Sigismund begann nun zur Wiedererlangung derselben den Kampf mit den Schweizern, konnte aber nichts erreichen. 1469 verpfändete er seine am Rhein gelegenen Erbländer an Karl, Herzog von Burgund, um die Summe von 80.000 Goldgulden. Als er nun 1474 diese Summe zur Einlösung der verpfändeten Länder in Basel niederlegte, weigerte sich der Herzog zu der Annahme des Geldes und der Herausgabe des Pfandgutes. Aber die verpfändeten Länder, der burgundischen Herrschaft müde, fielen selbst dem Erzherzoge zu, worüber sich nunmehr ein heftiger Kampf zwischen Burgund und Oesterreich entspann. Mit seinem Vetter, dem Kaiser Friedrich, lebte Sigismund nicht in sonderlicher Eintracht, erst nach längerer Zeit kam eine Aussöhnung zu Stande. Sigismund, keiner Leibeserben gewärtig, adoptirte nun Friedrich's Sohn Maximilian und schloß mit dem Kaiser, wie mit den Schweizern am 30. März 1474 einen immerwährenden Bund, der noch im nämlichen Jahre zu Salins in Burgund bestätigt wurde. Aus den übrigen Momenten seines Lebens sind noch zu bemerken: 1487 sein Kampf mit den Venetianern, in welchem er den Venetianer-General Robert Sanseverino auf's Haupt schlug; ferner seine Mitwirkung bei der Vermälung Kunigundens, Tochter des Kaisers Friedrich III., mit Albrecht von Bayern, welche ohne Wissen des Vaters erfolgte und der er Tirol zum Heirathsgut versprach: diese Schenkung mußte Sigismund später zurücknehmen. Im hohen Alter, nach Ruhe sich sehnend, der Streitigkeiten müde, die ihm das Leben von allen Seiten vergällten, lieh er den Rathschlägen, die ihm von mehreren Seiten wurden, die Regierung Tirols niederzulegen, ein williges Ohr. Am 16. März 1490 trat er sie zu Innsbruck an Maximilian ab und behielt sich nur jährliche 52.000 fl., freie Jagd und Wohnung im ganzen Lande und sieben Schlösser vor,

denen er seinen Namen: Sigmundsfreud, Sigmundslust, Sigmundskron, Sigmundseck, Sigmundsried, Sigmundsburg und Sigmundsruh gab und auf welchen er wechselweis die noch übrigen sechs Jahre seines Lebens mit Jagen und Fischen zubrachte. Sigismund starb im Alter von 71 Jahren.

Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 453, 504, 635, 647 u. 648, 664, 672, 675, 709, 738, 739, 790, 924, 931, 963, 964—968, 1100 u. 1101. — Hormayr's Archiv für Historie u. s. w. (Wien, 4°.) 1812, Nr. 63—69, 91—94, 97—100, 103 u. 104: „Der Zwiespalt zwischen Friedrich IV., dem römischen Könige Max, den Ständen Tirols und den vorderen Landen einerseits, dann andererseits dem Erzherzoge Sigmund und Albrecht dem Weisen, Herzog in Baiern". — Hormayr's Plutarch, Bd. V, S. 98 u. f. [in der Biographie des Kaisers Maximilian I.]. — *Lambecius*, Biblioth. Vindob., lib. I, cap. 6, p. 493—510: „Leben Sigmund's, von Heinrich Gundelfingen, mit Anmerkungen von Lambecius". — *Goldast (Melch.)*, Monarchia S. Roman. imperii, tom. II. — Porträte. 1) D. Custos sc. (gr. Fol.), ganze Figur, aus der Ambraser-Sammlung; — 2) in Fugger's Ehrenspiegel auf S. 1101, wahrscheinlich von Philipp Kilian gestochen; — 3) gez. von Haßlwander, gest. von Hyrtl (8°.).

* * *

283. **Sigismund Franz von Tirol,** Erzherzog von Oesterreich (geb. 27. November 1630, gest. 25. Juni 1665). Sohn des Erzherzogs Leopold V. von Tirol [Bd. VI, Nr. 169] aus dessen Ehe mit Claudia von Florenz. Vermält, aber nur durch Procuration, war Erzherzog Sigismund Franz mit Hedwig Augusta, Pfalzgräfin von Sulzbach (geb. 15. August 1650, gest. 23. November 1681), aber der Erzherzog starb früher, ehe die Heirath stattgefunden. Mit 14 Jahren — 1644 — wurde Sigismund Franz Bischof von Gurk, zwei Jahre später von Augsburg, zuletzt, 1662, Bischof von Trient, aber schon 1658 dazu postulirt. Als sein Bruder Ferdinand Karl ohne Erben gestorben war, verließ er, seine Würde niederlegend, den geistlichen Stand, vermälte sich durch Procuration mit Hedwig Augusta, Prinzessin von Pfalz-Sulzbach, starb jedoch, vom Schlage getroffen, erst 35 Jahre alt, ehe die Ehe in Wirklichkeit vollzogen wurde. Er war der Letzte seiner Linie und Tirol kam, wie schon früher unter einem Sigismund [s. d. Vorigen], von dem es Kaiser Maximilian I. erwarb, nun zum andern Male an die regierende Hauptlinie des Habsburger Hauses, denn Kaiser Leopold I. beerbte den Erzherzog. Seit dieser Zeit ist Tirol — einzelne durch Kriegsfälle veranlaßte Besitzveränderungen von kurzer Dauer ausgenommen — immer mit der österreichischen Monarchie vereint geblieben. Kaiser Leopold weigerte sich anfänglich der Pfalzgräfin Hedwig Augusta den Titel einer österreichischen Erzherzogin und die ihr zukommende Apanage zu geben und schützte als Grund vor, daß die Ehe nicht vollzogen sei; später aber willigte er darein.

Allgem. historisches Lexikon (Leipzig 1730 u. f., Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. IV, S. 491 [nach diesem geb. 18. November 1630, gest. 15. Juni 1665]. — *Brandeis (Comes a)*, Fama Austriaca, p. 343. — Porträte. 1) (E. Grimm sc.) (8°.); — 2) M. Küsell sc. (Fol.); — 3) C. Waumans sc. (8°.).

* * *

284. **Sigismund Leopold,** Erzherzog von Oesterreich (geb. 7. Jänner 1826). Sohn des Erzherzogs Rainer aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth, kön. Prinzessin von Savoyen-Carignan. Der

Erzherzog bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Feldmarschall-Lieutenants.

Vollständiger Titel. In der Taufe erhielt der Erzherzog folgende Namen: Sigismund Leopold Maria Rainer Ambrosius Valentin. Sein Titel lautet: Ritter des goldenen Vließes; des kais. russischen St. Alexander Newsky-, des weißen Adler- und St. Annen-Ordens erster Classe; k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 45.

* * *

285. Sophie, Erzherzogin von Oesterreich (geb. 27. Jänner 1805). Tochter weiland Sr. Majestät des Königs Maximilian Joseph von Bayern aus dessen zweiter Ehe mit Karoline von Baden. Die Frau Erzherzogin ist seit 4. November 1824 mit dem Erzherzoge Franz Karl von Oesterreich vermält. Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder: Franz Joseph (geb. zu Schönbrunn 18. August 1830), der regierende Kaiser; Ferdinand Max (geb. 6. Juli 1832), k. k. Vice-Admiral und Marine-Obercommandant, vermält seit 27. Juli 1857 mit Charlotte, kön. Prinzessin von Belgien (geb. 7. Juni 1840); Karl Ludwig (geb. 30. Juli 1833), Statthalter in Tirol und Vorarlberg, vermält seit 4. November 1856 mit Margaretha, kön. Prinzessin von Sachsen, verwitwet seit 15. September 1858; Maria Anna Karolina (geb. 27. October 1835, gest. 5. Februar 1840), und Ludwig Joseph (geb. 15. Mai 1842), k. k. Oberst. Die Frau Erzherzogin ist Zwillingsschwester von Marie (geb. 27. Jänner 1805), Gemalin Friedrich August's, Königs von Sachsen, seit 9. August 1854 verwitwet; ferner leibliche Schwester von Elisabeth, Königin von Preußen (geb. 13. November 1801), seit 2. Jänner 1861 verwitwet; von Amalia (geb. 13. Nov. 1801), Gemalin Johann's, regierenden Königs von Sachsen; und von Ludovica Wilhelmina (geb. 30. August 1808), Gemalin Maximilian Joseph's, Herzogs in Bayern, Eltern unserer regierenden Kaiserin Elisabeth Eugenia, wornach Erzherzogin Sophie deren Schwiegermutter und Tante zugleich ist; endlich Stiefschwester von Karolina Augusta (geb. 8. Februar 1792), Gemalin des Kaisers Franz I., Witwe seit 2. März 1835, und des Prinzen Karl Theodor, kön. bayerischen Feldmarschalls (geb. 7. Juli 1795), welche beide der ersten Ehe des Königs Maximilian Joseph von Bayern mit Wihelmina Augusta, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, entstammen. Die Frau Erzherzogin, oberste Schutzfrau mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten, unterstützt und fördert dieselben mit reichen Mitteln. Am 5. November 1849 feierte die erlauchte Frau auf dem Schlosse Schönbrunn die silberne Hochzeit, welcher auch ihre ältere Schwester Elisabeth, Königin von Preußen, beiwohnte, und man wollte wissen, daß bei diesem feierlichen Anlasse die ersten Anknüpfungspuncte zu einer Aussöhnung der beiden mächtigsten deutschen Fürstenhäuser gefunden worden seien, deren freundschaftliche Beziehungen seit den Ereignissen des 1848er Jahres einige Störungen erlitten haben mochten. Die Frau Erzherzogin wird als eine Fürstin von Geist und Charakter, als unternehmend und eingreifend, und in großen Dingen klug und beharrlich geschildert.

Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) S. 78 [nach dieser wäre die Frau Erzherzogin am 23. Jänner 1805 geboren. Tafel LXXXI enthält das Porträt der Erzherzogin zugleich mit dem ihres Gemals, des Erzherzogs Franz Karl]. — Der Ungar. Herausgeg. von Hermann Klein (Pesth kl. 4°.) I. Jahrg. (1842), Nr. 267;

„Daguerreotypen aus Oesterreich" [ein Zug aus dem Leben der Erzherzogin; zwölf Jahre später in vielen Journalen des In- und Auslandes nachgedruckt unter dem Titel: „Gott wird es an unseren Kindern vergelten", z. B. im Znaimer Wochenblatt 1834, Nr. 30, im Innsbrucker Tageblatt u. s. w.]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 82. — Männer unserer Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Lorck, 4°.) I. Serie, S. 332 [in der Biographie des Erzherzogs Franz Karl]. — Porträte. 1) Nach Einsle lithogr. von Eybl (Wien, Paterno, gr. Fol.); — 2) nach Kriehuber gest. von Eisner (Leipzig, Hinrichs, 8°.); — 3) lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.); — 4) lithogr. von Demselben (Wien, Neumann, Fol.).

* * *

286. Sophie, Erzherzogin von Oesterreich (geb. in Wien 5. März 1855, gest. zu Ofen 29. Mai 1857). Erstgeborne Tochter Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und der Kaiserin Elisabeth Eugenia. Während Ihre Majestäten 1857 eine Rundreise in Ungarn unternahmen, erkrankte die Erzherzogin in Ofen und war schon nach wenigen Tagen eine Beute des Todes. Am 29. Mai um 9¼ Uhr Abends hauchte sie ihre Seele aus. Die Erzherzogin hatte das Alter von zwei Jahren und drei Monaten erreicht. Ihre Leiche wurde nach Wien gebracht und in der Kaisergruft beigesetzt.

Beilage zur Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 23 (7. Juni). — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1857, Nr. 2: „Eine Anekdote von der kl. Erzherzogin Sophie". — Katholische Blätter, herausg. von dem katholischen Central-Vereine in Linz, 1857, Nr. 63: „Das Todtenopfer".

* * *

287. Stephan, Erzherzog von Oesterreich (geb. 14. September 1817). Sohn des Erzherzogs Palatin Joseph aus dessen zweiter Ehe mit Hermine, Prinzessin von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Erzherzog Stephan ist ein Zwillingskind; seine Zwillingsschwester, Erzherzogin Hermine, ist in der Blüthe der Jugend am 17. Februar 1842 verschieden. Wahlspruch: „Wenn Gott für uns, wer ist dann wider uns". Der Erzherzog erhielt eine sehr sorgfältige und verständige Erziehung. Früh legte er eine große Vorliebe zu ernsten Dingen an den Tag. Seine Muttersprache, die ungarische, die er mit einer seltenen Gewandtheit spricht, ungerechnet, sind ihm fünf oder sechs fremde Sprachen mehr minder geläufig. In früherer Zeit, wenn ausgezeichnete Fremde das Land besuchten und ihm vorgestellt wurden, befragte er sie sowohl über die Zustände ihrer eigenen Heimat und um ihre Ansichten über Ungarn, immer nur bestrebt, Verbesserungen, von denen er hörte und die in Ungarn anwendbar waren, seinem Gedächtnisse einzuprägen. In dieser Weise stärkte der junge wissensdurstige Prinz seinen Geist. Der Redekunst vollkommen mächtig, eignete er sich gründliche Kenntnisse in der Legislatur, in der Staatswissenschaft, in der Volkswirthschaft an, und dem alten Spruche mens sana in corpore sano getreu, entwickelte er in den Leibesübungen, welche bei einem kriegerischen Volke, das die Ungarn ungeachtet ihres vorgeschrittenen Bildungsgrades und ihres reifen politischen Selbstbewußtseins noch immer sind, nie außer Acht gelassen werden, sorgfältig seine physischen Kräfte. Es gehört in Ungarn zu den Gesetzen der Erziehung, im vollkommenen Einklange mit den Fortschritten des Geistes, den Körper auszubilden, und wie es damit gehalten wird, haben ein Szechenyi, der kühnste Schwimmer Ungarns, und Wesselenyi, der einmal seinen von der Höhe eines Tisches herab perorirenden Gegner mit sammt dem Tische in die

Höhe hob und unter homerischem Gelächter der Versammlung hinaustrug, deutlich bewiesen. Erst fünfzehn Jahre alt, ritt der Prinz auf den weiten Puszten schon jedes Pferd und theilte seine Zeit zwischen Studien und körperlichen Uebungen auf der Jagd oder Reitbahn. Im Winter 1838, wo sein erlauchter Vater krankheitshalber nicht im Stande war, selbst bei der furchtbaren Donauüberschwemmung einzuschreiten, welche in den beiden Schwesterstädten Pesth und Ofen so große Verheerungen anrichtete, war es der noch nicht ein und zwanzigjährige Erzherzog, der bei diesem hochwichtigen Anlasse, von dem väterlichen Segen begleitet, ganz selbstständig alle Rettungsanstalten leitete und es durch unermüdete Thätigkeit und Ausdauer dahin brachte, daß verhältnißmäßig nur wenig Unglücksfälle eintraten und eine befürchtete Hungersnoth ganz umgangen wurde. Städtische Deputationen und Dankadressen aus beinahe allen Comitaten des Landes waren nebst dem eigenen Bewußtsein der schönste Lohn, der dem Erzherzoge Stephan hiebei werden konnte. Zwei und zwanzig Jahre alt, war der Prinz bereits in den Geschäften erfahren, für die er unter den Augen seines Vaters vorbereitet worden. Doch hatte es davon für den Augenblick sein Abkommen, denn vorerst sollte der Erzherzog im Auftrage des Kaisers einige Provinzen des Kaiserstaates und mehrere Gegenden des Auslandes bereisen, um sich noch praktische Kenntnisse zu erwerben, was die Jahre 1841, 1842 und 1843 erforderte, aber den jungen Fürsten derart reifte, um mit Beginn des Jahres 1844 die General-Statthalterschaft in Böhmen übernehmen zu können. Es war ein eigenthümlicher Gegensatz, diese Uebernahme der Regierung über eine in absoluter Gewalt beherrschte Provinz von Seite eines Prinzen, der unter den freien Verhältnissen eines verfassungsmäßig regierten Königreiches groß geworden, dort seinen Geist geschärft, wie sein politisches Bewußtsein geregelt hatte. In väterlicher Weise handhabte der Prinz sein Regiment, sein aufgeklärter, ruhig die Verhältnisse durchschauender Geist erkannte bald die Position, die er in staatsmännischer Weise benützte, um zwischen Regierern und Regierten zum Frommen Beider zu vermitteln. Unter seiner intelligenten, verständig liberalen Regierung wuchs das Vertrauen im Lande, es entfaltete sich in demselben neues Leben, der alte Adel Böhmens schloß sich dem Erzherzoge in seinen Vornahmen fördernd an und die wenigen Jahre, in denen der Erzherzog an der Spitze des Landes stand, gehören zu den segensvollsten, deren Böhmen noch heute begeistert gedenkt. Als im Winter 1845 ganz Böhmen, besonders aber die Hauptstadt Prag, von der Moldau überschwemmt, schwer heimgesucht wurde, war es der durchlauchtigste Landeschef, der mit dieser Calamität schon aus dem Jahre 1838 bekannt, durch persönliches Fürgehen, durch sein Beispiel und durch die nach allen Seiten hin getroffenen Anstalten der Gefahr die Spitze brach und nach überstandener Katastrophe Hilfscomités gründete und Sammlungen veranstaltete, die die Verluste weit weniger fühlbar machten. Daß dieses Fürgehen auch durch Seine Majestät Kaiser Ferdinand allergnädigst anerkannt wurde, bewies die Verleihung des Großkreuzes des österreichisch kaiserlichen Leopold-Ordens. Als die Fabriksunruhen in Prag ausbrachen, gelang es dem Erzherzoge, ohne Blutvergießen die Streitigkeiten zu schlichten und die Widerspänstigen zur Ordnung zu bringen. Ein Jahr später waren es

Theuerung und Mißwachs, die bekämpft sein wollten, und auch hier sorgte der durchlauchtigste Landeschef für das Riesen- und Erzgebirge durch Straßenbauten, für die Hauptstadt Prag und ihre ärmeren Bewohnerclassen aber durch wohlfeileres Holz, billiges Brot und Arbeitgeben. Diese Erfolge der Regierung des Erzherzogs in Böhmen bezeichneten ihn nach seines erlauchten Vaters Tode (13. Jänner 1847) als Nachfolger in Ungarn. Der Erzherzog stand damals in seinem dreißigsten Jahre. Nun eröffnete sich ihm der Verfassung des Landes zufolge ein umfassenderer Wirkungskreis, der edle Prinz ahnte es nicht, welchen trüben Verhältnissen er entgegenging. Der Jubel, mit welchem der Erzherzog empfangen wurde, war ungeheuer. Man begrüßte in ihm nicht nur den Prinzen, der bereits in schwierigen Verhältnissen sich bewährt und eine allgemeine Beliebtheit erworben hatte, sondern auch den Sohn des Vaters, dessen Andenken die Nation als das eines seiner größten und edelsten Männer mit Begeisterung bewahrt. Der Erzherzog bereiste Ungarn und diese Reise glich einem Triumphzuge. Nach vollendeter Rundreise im Lande verfügte sich der Erzherzog nach Wien, schilderte die Zustände, und die hochherzigen Zugeständnisse, welche von Seiten der Krone dem Reichstage in Preßburg entgegengetragen wurden, waren die Früchte seines Einflusses; das Großkreuz des St. Stephan-Ordens die Anerkennung seines erlauchten Monarchen. Am 16. October 1847 wurde der Erzherzog durch seinen jugendlichen Vetter Franz Joseph, den gegenwärtigen Kaiser, als Obergespan der Pesther Gespanschaft feierlich eingeführt. Am 11. November 1847 wurde der ungarische Reichstag zu Preßburg durch den Kaiser in Person eröffnet. Die erste That des Reichstages war die Palatinswahl. Einstimmig fiel dieselbe auf den Erzherzog Stephan. Dieser Vorgang erinnerte an den ähnlichen, der vor einem halben Säculum stattgefunden hatte, als sein Vater in gleicher Weise gewählt worden. Ein Sturm des Entzückens begrüßte diese Wahl, mit welcher aber der Erzherzog einen schwierigen Posten übernahm. Der Palatin Ungarns bildet das Mittelglied zwischen dem Hofe und der Nation und die Tendenzen dieser zwei Elemente gehen oft nach den entgegengesetzten Richtungen auseinander. Die freiheitlichen Bestrebungen des Reichstages fördernd, wollte er in demselben auch dann noch nichts Bedenkliches erblicken, als ersterer nach den Pariser Februar-Ereignissen gegen die Regierung Front zu machen schien. Als jedoch Kossuth nicht mehr reformirend, sondern umstürzend zu Werke zu gehen begann, und seine Partei die Lostrennung Ungarns aus dem Gesammtverbande der Monarchie kaum mehr verhüllte, da wendete der Erzherzog alle Macht seines Einflusses an, um die Parteien zu vermitteln, und zu einem gesetzlichen Ausgleiche zu bringen. Mitte März begab sich eine Deputation nach Wien, um in einer feierlichen Audienz die Gewährung wichtiger Forderungen, und zwar Vertretung der unteren Stände auf dem Reichstage, Volksbewaffnung, Gleichheit vor dem Gesetze in bürgerlicher und religiöser Hinsicht, Beeidigung des Heeres auf die Verfassung, Entfernung fremder Truppen aus dem Lande mit der Erklärung, daß die ungarischen Regimenter nicht außerhalb der Grenzen Ungarns verwendet werden dürften, zu erbitten. Diese Bitten wurden jedoch nur mit Vorbehalt einer nähern Erwägung gewährt und Erzherzog Stephan zum außerordentlichen kaiserlichen Bevollmächtigten ernannt,

um im Einvernehmen mit dem neuen Ministerium alle weiteren Einleitungen zu treffen. Da rief ein kaiserliches, die Theilung der Staatsschuld betreffendes Handschreiben eine Aufregung im Lande hervor, welche durch die ziemlich gleichzeitige Erklärung der Croaten, sich von Ungarn völlig lostrennen zu wollen, den Ausbruch des Bürgerkrieges zur Folge hatte. Der neue Ban von Croatien, Freiherr von Jellačić, nahm eine feindliche Stellung gegen Ungarn ein. Ein Schreiben des Erzherzogs, welches den Ban von weiteren aggressiven Schritten abmahnte, blieb erfolglos. Auch die Serben hatten angefangen, sich zu regen. Die Unruhen wuchsen mit jedem Tage und unter solchen Verhältnissen wurde am 5. Juli der neue Reichstag durch den Erzherzog Palatin in Pesth eröffnet. Gleichzeitig tagte die Landesversammlung in Croatien. Solche Conflicte zu lösen, war selbst die einflußreiche Macht des Palatin nicht im Stande. Noch ein Vermittlungsversuch wurde gemacht, mit dem der Kaiser den Erzherzog betraut hatte. Die Verhandlungen, welche aus diesem Anlasse am 25. und 29. Juli zwischen dem Erzherzog Palatin, dem Grafen Batthyanyi und dem Ban Jellačić zu Wien gepflogen wurden, waren resultatlos. Die in Ungarn wachsende Revolution durchbrach alsbald wie ein rasender Bergstrom alle Dämme. Was der Palatin Tag über aufbaute, riß die Umsturzpartei über Nacht nieder. Sein Antrag, die Regierung vorläufig allein zu führen, wurde als verfassungswidrig vom Reichstage verworfen, dagegen Kossuth zum Ministerpräsidenten ernannt. Ein letzter Versuch, am 18. September auf einem Dampfschiffe des Neusiedler See's eine Zusammenkunft mit dem Banus zu veranstalten, scheiterte an dem Mißtrauen der Croaten, welche besorgten, der Banus würde von den Magyaren trotz der Befehle des Palatin gefangen genommen werden. In seinem Wirken somit allseitig gelähmt, kehrte der Palatin nach Wien zurück und legte seine Würde in die Hände des Kaisers nieder. Wenige Tage darnach erfolgte die Ermordung des Grafen Lamberg auf der Pesther Brücke. Noch im Herbste desselben Jahres zog sich der Erzherzog auf sein Stammgut mütterlicher Seits, Schaumburg am Rhein, zurück, wo er in der Jugend einige Jahre bei seiner Großmutter zugebracht hatte. Mit diesem selbstgewählten Asyl, wo er, zurückgezogen von dem politischen Wirrwar des nächsten Jahrzehends, sich, der Natur und humanistischen Zwecken lebte, beginnt eine neue Periode seines Lebens. Das Schloß, mitten in einer waldigen Bergwelt an der Lahn gelegen, wurde nun nach den Angaben des fürstlichen Besitzers durch den Baurath Boos aus Wiesbaden theils renovirt, theils vergrößert. Es ist der heilige Sitz der Wissenschaft im wahren Sinne des Wortes, es befinden sich darin eine Bibliothek an 20.000 Bände stark, ein Anfang zu einer Münzen- und Medaillen-Sammlung, ferner eine werthvolle Mineraliensammlung, darunter die des berühmten Mineralogen H. Chr. Gottfr. v. Struve. Dann sind da ein Treibhaus, der spitzen Felsenkuppe abgewonnen, ein Wintergarten, ein Palmenhaus, in welchem sich die Palmen des Gewächshauses zu Lüttich befinden. Da die belgische Regierung die Summen zur Erhaltung dieses Palmenhains, der die verschiedensten Gattungen dieses königlichen Baumes enthält, nicht ferner bewilligen wollte, wurde dasselbe vom Erzherzog Stephan erworben und diese Töchter der Tropen in riesiglangen Kasten den

Rhein und die Lahn hinaufgeführt und dann in dem eigens gebauten Palmenhause des Schaumburger Schlosses aufgestellt. Aber neben diesen Sammlungen, welche nur den Geschmack, Kunstsinn und die Liebe zur Natur seines erlauchten Besitzers beurkunden, beherbergt das Schloß Schaumburg auch Anstalten, welche von dem humanen hochherzigen Streben desselben, in dauernder Weise zum Frommen der nächsten Bewohner seines Schlosses zu wirken, ein laut redendes Zeugniß geben. In der Schloßschule werden von zwei reichbesoldeten Lehrern an 40 Kinder unterrichtet und der Unterricht von dem erlauchten Schloßherrn nicht nur überwacht, sondern geleitet und mit allen den reichen Mitteln, die zu Gebote stehen, unterstützt. Eine um viele Tausend Gulden hergestellte Schwimmschule nebst kalten Bädern, in einem tiefen einsamgelegenen Bergkessel errichtet, dessen Benützung den Schloßbewohnern und der nächsten Umgebung freigegeben ist, verbreitet nach anderer Seite ihre segensvollen Wirkungen. Seit Jahren berichten die deutschen Journale von den Weihnachtsbäumen in Schaumburg, wie von denselben die sinnigsten und reichsten Geschenke für die Kinder der Schloßbewohner und der Umgebung herunterhangen und der erlauchte Prinz mitten im Kreise der Jugend sich mit derselben freut und diese Feste durch seine Gegenwart verherrlicht. So dem Lärm und Getümmel eines in Revolutionswehen sich windenden Landes entflohen, wurde der ritterliche Sproße des erlauchten Geschlechtes der Habsburger ein Wohlthäter aller Bewohner der Standesherrschaft, hochverehrt und geliebt wegen seiner Leutseligkeit und seiner Sitteneinfalt von Allen, die ihm nahe kommen. Die hohen Eigenschaften des Herzens, des Geistes, Charakters und der Intelligenz, einst in weiten und maßgebenden Kreisen zu wirken berufen, haben in Schaumburg ein beschränkteres, aber ungleich lohnenderes und segensreicheres Feld der Wirksamkeit. Der Erzherzog ist unvermält; schon im Jahre 1846 verlautete es von einem Projecte, dem zufolge die anmuthige Großfürstin Olga von Rußland den Glanz ihrer Jugend und den Einfluß ihrer Geburt dem ebenbürtigen Erzherzoge darbringen sollte, jedoch wurde dasselbe nicht verwirklicht und die Großfürstin die Gemalin des Kronprinzen Karl von Württemberg. Seit dem Jahre 1848 besuchte der Erzherzog nur Einmal die österreichischen Staaten und zwar anläßlich der Geburt des Kronprinzen Rudolph Franz im Jahre 1858. In neuester Zeit, besonders seit die kaiserlichen Verfügungen des 20. October 1860 erlassen worden, wird bei Festhaltung an die Gesetze des ungarischen Landtages 1847/48 der Name des Erzherzogs als damaliger Palatin in den öffentlichen Blättern wieder häufiger genannt und die nächste Zukunft mag es uns lehren, ob die verschiedenen Combinationen, die man hieran knüpft, sich auch bewahrheiten sollen.

Langsdorff (E. v.), Erzherzog Stephan, Palatin von Ungarn, und über die Verflechtung der Geschicke Ungarns mit den Geschicken Deutschlands (Stuttgart 1848, 8°.). — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) S. 7. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1850, Carl B. Lorck, 4°.) S. 533. — Wigand's Conversations-Lexikon für alle Stände (Leipzig 1846—1852, gr. 8°.) Bd. XV, S. 725. — Die Geißel (ein Wiener Blatt) 1848, Nr. 2—5: „Erzherzog Stephan, Palatin von Ungarn" [nach der Revue de deux mondes]. — Sonntagsblätter, herausgegeben von L. A. Frankl (Wien, gr. 8°.) Jahrg. II (1843), S. 937 [Nachricht über des

Erzherzogs Reise in Deutschland]. — Theater-Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1852, Nr. 3 u. 216 [Nachrichten über des Erzherzogs segensvolles Wirken auf seinem Schlosse Schaumburg in Nassau]. — Rheinische Blätter (Beilage des Mainzer Journals, 4°.) 1854, S. 293. — Deutschland (polit. Parteiblatt, Fol.) 1856, Nr. 133: „Das Schloß Schaumburg, Residenz des Erzherzogs Stephan von Oesterreich". — Austria. Oesterr. Universal-Kalender für das J. 1859, S. 144. — **Porträte.** 1) Nach Fischer gest. von Eisner (Leipzig, Hinrichs, 4°.); — 2) nach Ebendemselben von Ebendemselben (Leipzig, Baumgärtner, gr. 4°.); — 3) lithogr. von Kriehuber (Wien, Spina, Fol.); — 4) nach einer Photographie gest. von Lämmel (Wiesbaden, Kriebel u. Riedner, kl. Fol.), in Civil, mit Facsimile; — 5) nach Einsle lithogr. von Stadler (Wien, Neumann, Fol.), in Generals-Uniform, Kniestück; — 6) gezeichn. und lithogr. von Stadler, zwei verschiedene Blätter (eines Wien, Neumann, kl. Fol., das andere Wien, Paterno, 4°.); — 7) lithogr. von Zalder (Wien, Müller, Fol.); — 8) gemalt von A. Einsle 1848, Stahlstich von C. Mahlknecht. Unterschrift: István nádor k helytartó (Facsimile); — 9) Stahlstich im Gothaischen Hofkalender (Gotha, J. Perthes, 8°.); — 10) lithogr. von Eybl (Wien); — 11) nach August von Wille lithogr. von Arnz in Düsseldorf; — 12) Photographie von Seib (Frankfurt a. M.); — 13) Photographie von Karl Wagner (Wiesbaden 1859); — 14) Billetphotographie von Ebendemselben (Wiesbaden 1861).

* * *

288. **Wilhelm Franz Karl, Erzherzog** (geb. zu Wien am 21. April 1827). Der fünfte und jüngste Sohn des Erzherzogs Karl und der Herzogin Henriette von Nassau-Weilburg. Erst zwei Jahre alt, verlor der Prinz seine Mutter (gest. 29. December 1829). Gleich seinen drei Brüdern, den Erzherzogen Albrecht [Bd. VI, Nr. 14], Friedrich [Bd. VI, Nr. 105] und Karl Ferdinand [Bd. VI, Nr. 141], genoß auch Erzherzog Wilhelm eine sorgfältige Erziehung. Was jede Erziehung sich als Ziel vorstrecken soll, Geist und Herz zu bilden, ohne dabei die Pflege des Körpers durch die erforderlichen Uebungen zu vernachlässigen, ward auch hier beständig im Auge behalten. Es wurde Alles nach Möglichkeit beseitigt, wodurch ein jugendliches Gemüth in solcher Stellung durch Geburt und Verhältnisse überreift oder zur Ueberschätzung geleitet werden könnte; man suchte vielmehr tüchtige Männer heranzubilden, welche dereinst ihren Platz als Erzherzoge würdig ausfüllen werden. Unter der Oberleitung des würdigen Ajo, Karl Grafen Cerrini de Montevarchi, genoß der zarte Prinz die erste Aufsicht, und den ersten Unterricht vom Hauptmanne Felix Freisauff Ritter von Neudegg bis zum Jahre 1837, und trat dann bis 1843 unter die Obhut der Herren von Köchel und Scharschmid Ritter von Adlertreu, welche die Erziehung der älteren Brüder vollendet hatten. Den Unterricht in der lateinischen Sprache und Geschichte, wie auch in einigen philosophischen Fächern, übernahm im Jahre 1837 Custos Bergmann, der in denselben Fächern vom Jahre 1831—1837 den Erzherzog Friedrich, und die Erzherzoge Albrecht und Karl Ferdinand in den Jahren 1834 und 1835 in der Geschichte des österreichischen Kaiserstaates unterrichtet hatte, und setzte ihn bis zum Winter 1844 fort; in der Mathematik unterrichtete ihn der Major Gallina, in der Terrainlehre Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Hauslab, in den juridischen und politischen Wissenschaften Hofrath von Kubler. Nicht gewöhnliche Fertigkeit erwarb er unter dem bekannten Clavierlehrer Mittag in der Behandlung des Pianoforte. Mit Vorliebe widmete sich der Erzherzog dem Fache der Artillerie, ward am 4. August 1842 Oberst und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 12, trat am 11. October

1845 in den deutschen Orden, dessen Coadjutor er ist, ward am 29. April 1847, dem Tage, bevor sein großer Vater dahinschied, General-Major. Im Jahre 1848 war der Erzherzog als Volontär, zugleich mit dem Erzherzoge Franz Joseph, d. i. mit Sr. Majestät dem Kaiser, in Oberitalien und 1849 vor Venedig. Alsdann begab er sich von des deutschen Bundes wegen als Armee-Inspector nach Berlin und München. Am 10. September 1854 wurde er Inhaber des 6. Artillerie-Regiments, am 1. März 1857 Chef des k. k. Armee-Obercommando's, am 7. März d. J. Feldmarschall-Lieutenant, im Mai 1859 Feld-Artillerie-director bei der ersten Armee in Italien und übernahm nach der Rückkehr aus dem Felde wieder das Armee-Obercommando im Juli, am 20. October 1860 wurde er Feld-Artilleriedirector in Italien. Der Erzherzog vollführte auch in Begleitung seines Obersthofmeisters Freiherrn von Sallaba zwei Missionen nach St. Petersburg, nämlich nach der Thronbesteigung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, und im Jahre 1855 nach dem Ableben des Kaisers Nikolaus, um das Beileid zu bezeugen. Der Wahlspruch des Erzherzogs ist: „Teutonica fide et virtute".

Porträte. 1) Gez. und lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol.); — 2) von Demselben (Wien, Spina, Fol.).

* * *

Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, siehe: Amalie Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg, Kaiserin [Bd. VI, Nr. 16].

* * *

Hackel, Anton (Liedercomponist, geb. in Wien 11. April 1799, gest. 1. Juli 1846). Sohn des Doctors der Arzneikunde Johann Christoph H. [s. d. Folgenden]. Verlor, 15 Jahre alt, seinen Vater, und den ursprünglichen Plan, sich der Medicin zu widmen, mußte er, seiner Familienverhältnisse wegen aufgeben. Nach vollendeten Humanitätsclassen trat er bei der Hof-Baudirection ein, wo er 1829 Rechnungsführers-Adjunct, 1844 Hof-Bauamts-Concipist wurde. Schon in früher Jugend zeigte er Talent für die Musik, welches sein Vater, selbst ein gründlicher Musiker, ausbilden ließ. Franz Freystädter [Bd. IV, S. 355] und Emanuel Alois Förster [Bd. IV, S. 273] waren seine Lehrer; überdieß lebte Hackel in einer Periode, da Beethoven, Schubert, Abbé Stadler, Seyfried und Weigl die kräftigen Vertreter deutschen Sanges in Wien waren. Nach gründlicher Ausbildung trat er mit kleineren Compositionen versuchsweise auf; als diese Beifall fanden, schrieb er Größeres. Allgemein bekannt wurde er, als sein Tongemälde, „Die nächtliche Heerschau" von Zedlitz, die Runde durch Deutschland und Frankreich machte. Im Jahre 1824 übernahm er die Leitung des Musikfaches im „lithographischen Institute" zu Wien, dessen Eigenthümer Graf Ferdinand Palffy war; betheiligte sich auch mit einem Capitalsbetrage daran, kam aber zu Schaden, den er lange nicht verschmerzen konnte. Im Jahre 1839 wurde er von einer schmerzlichen Krankheit ergriffen, erholte sich aber wieder, ohne jedoch ganz genesen zu können. So die letzten Jahre leidend, erlag er nach langer Krankheit im schönen Mannesalter von 47 Jahren. In diesem Leiden blieb seine geistige Thätigkeit ungelähmt. Er war ein fruchtbarer Compositeur. 1822 schrieb er ein Requiem und eine Landmesse, dann einige Vocal-Quartetten, als: „Die drei Sterne", „Das Ständchen"

„Die Huldigung“, „An die Sonne“; einige Militär-Märsche, 1824 eine große Messe und eine komische Operette, wozu Dr. Fleckles das Textbuch schrieb. Seine eigentliche Stärke war aber die Lieder-Composition. Bis zum Schlusse des Jahres 1845 brachte er in mehr als 90 Opuszahlen mehr als 300 Liedercompositionen, theils für eine Singstimme mit Begleitung des Piano, theils Duo's, Terzetten, Quartetten, Chöre u. dgl. m. Unter seinen Liedern wurden besonders beliebt: „Das Weib des Räubers“, „Gewonnen und verloren“, „Der Deserteur“, „Der alte Matrose“, „Abschied vom Lieb“, „Der Heidegang“, „Die Seelieder“, „Die Ruine“, „Das Gebet“, „Die Nachtphantome“, „Abendlied der Waise“, „Der Traum“, „In die Ferne“, „Die beiden Nachtigallen“, „Die beiden Rosen“, „Berg und Thal“. Im Jahre vor seinem Tode vollendete er den Liedercyclus aus J. N. Vogl's „Waldhornisten-Liedern“, welcher unter dem Titel: „Jäger und Müllerin“ gedruckt erschien (Wien, D. Witzendorf). In seinen letzten Leidenstagen componirte er noch den Choralgesang: „Des Barden Grablied“. Dieß war Hackel's letztes Werk und wurde seinem Wunsche gemäß, am Grabe gesungen. Ohne außerordentliche Erfindungsgabe und überraschende Ideen zu besitzen, ist ein gefälliger Ton und Gemüthlichkeit seinen Compositionen eigen. Sie reißen nicht hin, aber man hört ihnen gern zu. Sein Nachlaß kam in die Hände seiner Schwester und Erbin Maria, vermälten Frau Mayerhofer.

Weigl (Franz X.), Erinnerung an Anton Hackel (Wien 1847, Anton Benko, 8°., mit Abbild. des Grabmonumentes). -- Schilling (G.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 139. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt, VI. Jahrg. (1846), Nr. 91: „Anton Hackel, biograph. Skizze von Ernst Rose“ [nach dieser ist H. am 17. April 1799 geboren, was irrig ist, denn der Grabstein, dann Weigl, Schilling u. A. geben den 11. April an]. — Dieselbe 1846, S. 532 — und 1847, S. 165. — Schladebach (Julius), Universal-Lexikon der Tonkunst, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 290 [mit der irrigen Angabe des 17. April als Hackel's Geburtstag, auch sonst mit sehr dürftigen Daten; nicht einmal seines Tongemäldes „Die nächtliche Heerschau“ ist gedacht. Es ist immer dieselbe Erscheinung in diesen deutschen Compilationen: die Oesterreicher werden darin mit einer beispiellosen Oberflächlichkeit beh·n·delt. Wie viele deutsche Musiker, welche lange nicht Hackel's Talent besitzen und nicht halb so viel componirt haben, wie er, werden seitenweise besprochen, während H. mit 5 Zeilen und der Charakteristik „ein sehr geschickter Dilettant“ abgefertigt wird]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. 4°.) S. 393. — Erscheint auch hie und da als Hackl. — **Porträt.** Unterschrift: Anton Hackel Joh. Bapt. Clarot 1833, gedr. bei J. Höfelich (Wien, Fol.) [Hackel ist am Klavier, im Spielen begriffen, dargestellt]. — **Grabdenkmal.** H. ist auf dem Friedhofe zu Maria Enzersdorf begraben. Seine Freunde haben ihm ein Denkmal gesetzt, welches der Steinmetzmeister H. Zwölfer aus Sandstein gearbeitet. Es stellt eine auf einem würfelförmigen Sockel stehende abgestutzte Pyramide vor. Auf der Vorderseite des Würfels steht folgende Inschrift:

Dem
gemüthlichen Tondichter
Anton Hackel,
k. k. Hofbauamts-Koncipisten,
geb. 11. April 1799, gest. 1. Juli 1846.
Von
seinen Freunden.

Ueber dieser Schriftplatte befindet sich eine von Lorbeeren bekränzte Lyra.

Hackel, Johann Christoph (Arzt, geb. zu Klein-Pocken in Böhmen 10. Jänner 1758, gest. 26. Mai 1814). Sohn unbemittelter Eltern, kam er durch einen Freund seines Vaters nach Laibach. Dort besuchte er das Gymnasium, trieb aber nebenbei Musik, wofür er ein schönes Talent besaß und bald als Chorregent an der St. Jacobskirche in Laibach wirkte. In Wien studirte er die

Medicin und erhielt daselbst die Doctorswürde. Er war Arzt des Stadtconvictes, des Taubstummen-Institutes daselbst. Zunehmende Augenschwäche, zuletzt in gänzliche Erblindung übergehend, nöthigte ihn, die Praxis aufzugeben. Er starb im Alter von 66 Jahren. Der Liedercomponist Anton Hackel [s. d. Vorigen] ist sein Sohn. Als ärztlicher Schriftsteller gab er mehrere Werke heraus, und zwar: „Vollständige praktische Abhandlung von den Arzneymitteln nach deren Ursprung, Unterscheidung, Güte, chemischen Bestandtheilen, Verbindungs- und Wirkungs-Arten und pharmazeutischen Zubereitungen u. s. w." 3 Bde. (Wien 1793, Beck, 8°.); — „Kurzgefasste Beschreibung und praktische Erläuterung der in die Pharmakopoe für österreich. Staaten neu aufgenommenen Arzneikörper" (ebd. 1795, Beck, 8°.); — „Anleitung zum zweckmässigen Gebrauche der zur Erhaltung der Gesundheit, des Lebens u. s. w. nöthigen Dinge". 2 Bde. (ebd. 1799, Beck); — „Theoretisch-praktische Abhandlung über die Natur, Verwandtschaft, Vorbauung und Heilung der hartnäckigsten langwierigsten Krankheiten". 2 Bde. (ebd. 1807, Schaumburg, 8°.).

Gräffer und Czikann, Oesterreich. National-Encyklopädie (Wien 1835). Bd. VI, Suppl. S. 469. — Unter dem in Gerber's „Neuen Lexikon der Tonkünstler" (Leipzig 1812, Kühnel, 8°.) Bd. II, Sp. 460 angeführten Hackel dürfte der Obige gemeint sein.

Hackelberg, Freiherrngeschlecht. Ein altadeliges Geschlecht aus Oberösterreich, das sich später in Niederösterreich ansäßig machte. Als Stammvater desselben erscheint **Jacob Hackelberger**, 1488 in Diensten des Erzherzogs Sigmund von Tirol, später des Kaisers Maximilian I. Mehrere Glieder dieser Familie bekleideten höhere Stellen im Staats- und Militärdienste. Ein **Karl Hackelberg**, Regierungsrath, steht im rühmlichen Andenken durch seine 1683 während der türkischen Belagerung Wiens zur Vertheidigung und Erhaltung der zwei Viertel jenseits der Donau getroffenen klugen und energischen Anstalten. In Anerkennung dieser seiner Verdienste erhielt er 1688 den Reichsfrei- und Panier-Herrenstand. Karl wurde der Stifter der älteren und sein Bruder **Gottfried** jener der jüngeren Linie dieses Geschlechtes; ersterer nahm auch den Beinamen von Landau an, welchen sein Vetter **Johann Rudolph** durch eine Heirath mit einer Freiin von Landau erworben hatte. Von der älteren Linie war **Joseph Ladislaus** 1711 kais. Oberst; **Rudolph Joseph** 1785 Appellationsrath in Böhmen, 1800 Regierungspräsident in Oberösterreich; auf seiner Herrschaft Großbertholds in Niederösterreich errichtete er zu Hirschenstein eine große Glasfabrik. Von der jüngeren Linie erwarb Johann Rudolph, der Sohn Gottfried's, des Stifters derselben, von der ausgestorbenen Freiherrn-Familie der Landau das Gut Rottenbach, Geschlechtsnamen und Wappen, welche 1708 von Kaiser Joseph I. dem ganzen Geschlechte bewilligt wurden. Einer der jüngsten Sprossen dieser Familie war **Otto** Freiherr von Hackelberg-Landau, kais. Marine-Officier, gefallen in Smyrna am 23. Juni 1853 [sein Porträt, lithographirt von Dauthage, erschien mit seiner facsimilirten Unterschrift im Jahre 1853].

Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Carl Schaumburg u. Comp., 8°.) Erster Jahrg. S. 144. — Gräffer und Czikann, Oesterreichische National-Encyklopädie (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 462. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) Jahrg. 1857, S. 281. — Wißgrill (Fr. K.), Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem

11. Jahrhundert an bis auf jetzige Zeiten (Wien 1794 u. f., 4°.) Bd. IV, S. 6—16. — [Ueber einzelne Glieder dieser Adelsfamilie siehe: Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, kl. 4°.) Bd. II, S. 252, 253, 254 u. 366. Sie erscheinen in älteren Urkunden auch unter dem Namen Häckelberg.]

Hackenberger, Franz von (Major im Mineurcorps und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 1744, gest. zu Wien 10. Juli 1798). Trat kurz vor dem Hubertsburger Frieden (1763) in das Mineurcorps, wurde 1764 Lieutenant, im bayerischen Erbfolgekriege Hauptmann im Corps. Bei der Belagerung der Festung Valenciennes (Juli 1793), wo er durch drei vor dem großen Hornwerke zur Sprengung angebrachte Globes de Compression, deren Wirkung eine vollständige war, den Feind zur Capitulation zwang, erwarb er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, das ihm in der 29. Promotion am 19. August 1793 verliehen wurde. Im Februar 1794 wurde er Major im Corps, aber schon vier Jahre später starb er im Alter von 54 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen bearbeitet (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 388 u. 1736. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Dr. Meynert und J. Hirtenfeld (Wien 1849, Eigenthum des Herausgebers, 8°.) Bd. III, S. 6.

Hackenberger, Johann Judas (Theolog, geb. zu Teschen, gest. in Wendrin 8. März 1763). Studirte in Teschen, widmete sich dann der Theologie und wurde Pfarrer zu Wendrin. Mit Georg Baitek, Pfarrer zu Jablunkau, und Franz Knobel, Pfarrer zu Goleschau, bearbeitete er die Bibel für das Verständniß des gemeinen Mannes im slavischen Dialecte des Teschener Bezirkes, welche Bearbeitung unter dem Titel: „Prawdziwa jedzina do Nieba z Pisma Swientego dokazana droga . . .“, d. i. Der wahre und einzige aus der heiligen Schrift abgeleitete Weg zum Himmel (W Oppawie [Troppau] 1761, J. W. Schyndler, 8°.) erschien und zur Läuterung der religiösen Begriffe der dortigen Bevölkerung in nicht geringer Weise beitrug.

Scherschnik (Leopold Johann), Nachrichten von Schriftstellern und Künstlern aus dem Teschner Fürstenthume (Teschen 1810, Thom. Prohaska, 8°.) S. 91.

Hacker, Benedict (Musiker, geb. zu Deggendorf in Niederbayern 30. Mai 1769, gest. 1829). Sohn armer Eltern, welche für die Ausbildung des Musiktalentes, das sich bei H., als er noch Kind war, merklich zeigte, nichts thun konnten. Doch nahm sich der Director der Singschule des Klosters Metten, P. Joh. Bapt. Sternkopf, des Knaben an und unterrichtete ihn einige Zeit. Für die Chirurgie von seinen Eltern bestimmt, kam er nach Regensburg in die Lehre, aber sein leicht erregtes Gefühl, das ihn bei Operationen nicht kalt sein ließ, machte ihn untauglich zu diesem Geschäfte, das er auch verließ. Seine indeß Witwe gewordene Mutter gerieth über des Sohnes Rückkehr bei ihrer Dürftigkeit in nicht geringe Verlegenheit. Da übernahm es der obengenannte P. Sternkopf, den Knaben im Clavier- und Orgelspiele zu unterrichten, bald darauf erbot sich auch P. Schmetterer aus Salzburg ihn zu sich zu nehmen. 1783 begab sich H. nach Salzburg, welches nun seine zweite Heimat wurde. Schmetterer, das Talent des Knaben erkennend, ließ ihn durch Leop. Mozart im Violinspiele, durch Mich. Haydn im Clavier unter-

richten. Aber schon im nächsten Jahre starb sein Wohlthäter und H. stand ganz sich selbst überlassen da. Nun unterstützte ihn die Aebtissin des Nonnenstiftes am Nonnenberge, und unter der Bedingung, daß er im Chore als Violinist mitwirkte, erhielt er freie Kost im Stifte. Später entschloß er sich, den Buchhandel zu erlernen, und trat 1786 bei der Hof- und akademischen Buchhandlung in Dienste, wurde 1794 Buchhalter in der Mayr'schen Buchhandlung und errichtete 1803 eine eigene Musikalienhandlung. Nun war er in seinem Elemente und that Alles, um den Musikhandel in Salzburg in Gang zu bringen. Dabei entwickelte er immer mehr sein eigenes Talent und ließ sich von Mich. Haydn in der Composition unterrichten. Die vierstimmigen Lieder seines Meisters, die H. verlegte, gefielen allgemein, und da es an Abwechslung fehlte, versuchte sich H. selbst in der Composition und zwar mit Glück. An Gesellschaftsliedern hat H. geschrieben: Gesänge mit Clavierbegleitung, Gesänge zu vier Männerstimmen mit untermischten Chören und Clavierbegleitung; vierstimmige Gesänge für Männerstimmen ohne Instrumentalbegleitung; an Kirchenmusik: sieben deutsche Messen auf die höchsten Feste des Jahres; sechs Gesänge vor und nach dem h. Segen, ein Te Deum laudamus und mehrere Seelenmessen; außerdem eine zu seiner Zeit beifällig aufgenommene Oper: „List gegen List, oder der Teufel im Waldschlosse“, nur für Männerstimmen, und mehrere Festmusiken, Serenaden u. dgl. m. Gleich verdienstlich wie als Componist wirkte er aber auch als Verleger und insbesondere verdankt man ihm die Herausgabe zweier sehr schätzbarer Werke, u. z. „Lustige Gesänge aus den norischen Alpen für 1, 2 und mehrere Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte“, wovon seit 1816 mehrere Hefte erschienen sind, und dann eine „Sammlung deutscher Kirchengesänge für die Orgel mit 1, 2, 3 Stimmen“, wo er in der Auswahl gediegenen Geschmack beurkundete. H. starb im Alter von 60 Jahren.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchhandlung, kl. 8°.) S. 76 [nach diesem ist H. zu Metten geboren]. — Salzburger Intelligenzblatt 1803, S. 11—14. — Gaßner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, schm. 4°.) S. 393. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel). Bd. II, Sp. 460. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard). S. 139. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Aug. Schmidt (Wien, 4°.) 1842, Nr. 64 [daselbst ist sein Todesjahr 1829 angegeben].

Hacker, Karl (Maler). Zeitgenoß. Von den Lebensumständen dieses Künstlers, welcher im vorigen Jahrzehend in Wien malte, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts Näheres bekannt. In den akademischen Ausstellungen, welche zu Wien in den Jahren 1845 und 1847 Statt hatten, befanden sich drei Bilder desselben. Ein Fruchtstück und zwei Blumenstücke, welche ein schönes Talent bekundeten. Weder früher noch später wieder trat der Künstler mit seinen Arbeiten öffentlich auf. Nicht Nagler's „Künstler-Lexikon“, noch Fr. Müller's „Künstler aller Zeiten und Völker“, gedenken seiner.

Ausstellungs-Kataloge der österr. kais. Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1845, III. Saal, Nr. 61, und 1847, Nr. 146 und 147.

Hackher zu Hart, Franz Xaver Freiherr (Genie-Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 13. November 1764, gest. ebenda 2. September 1837). Entstammt einem alten

niederösterreichischen Rittergeschlechte [s. unten die Quellen]. Nach beendeten Studien trat H. 1. November 1785 in die Genie-Akademie als Corps-Cadet ein. Im März 1787 wurde er Unterlieutenant, nach beendetem Kriege gegen die Türken Oberlieutenant und am 20. April 1796 Capitän im Corps. Zuerst zeichnete sich H. bei der Belagerung von Mantua (Juli 1796) aus. Am 11. Juli 1801 rückte H. zum Hauptmann, am 11. Jänner 1808 zum Major vor. Im Jahre 1809 erwarb er sich durch die eben so kluge als tapfere Vertheidigung des Schloßberges zu Gratz (im Juli) einen ruhmvollen Namen. In Anerkennung seiner dabei bewiesenen Umsicht und Tapferkeit erhielt er außer Capitel, mit Allerhöchstem Handschreiben vom 31. Juli 1809, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, in Folge dessen er am 9. April 1812 in den Freiherrnstand erhoben wurde. Seit 1. Februar 1813 zum Oberstlieutenant befördert, war er in den Feldzügen 1813 und 1814 bei der Nordarmee des Kronprinzen von Schweden zugetheilt und erwarb sich in dieser außerordentlichen Sendung den schwedischen Schwert-Orden. Nach beendeten Kriegen wurde H. Director des mährischen Fortificationsdistrictes, rückte am 18. März 1820 zum Obersten vor und trat am 1. Jänner 1826 in den Ruhestand. Eilf Jahre noch genoß er denselben, dann starb er zu Wien im Alter von 73 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder. Nach authentischen Quellen (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 967 u. 1746. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Meynert und Hirtenfeld (Wien 1849, 8°.) Bd. III, S. 6. — Armeebefehl des Erzherzogs Johann, datirt aus dem Hauptquartiere Csakathurn am 3. August 1809. — Freiherrnstands-Diplom vom 9. April 1812. — **Zur Genealogie der Familie** und über einige der hervorragenden Glieder derselben. Der Stammsitz dieser Familie ist der Edelhof Hart bei St. Pölten am sogenannten Steinfelde gelegen, wornach sie sich zu Hart schreiben. Der Erste dieses Namens, der in Urkunden erscheint, ist ein **Oswald** H zu Hart im Jahre 1430. Seinem Sohne **Wolfgang**, kais Proviantmeister in Oesterreich, wurde 1528 von Kaiser Ferdinand I. sein angebornes Wappen bestätigt. **Christoph Jacob**, Commissär der niederösterr. Landstände, trat zum Protestantismus über, übersiedelte der freien Religionsübung wegen nach Regensburg, wo er 1675 starb. **Anton** von H. war 1722 wirklicher Inspector der geheimen Hofcasse und starb 1771 als Hofsecretär der obersten Justizstelle. Dieser hatte vier Söhne: **Joseph** (geb. in Wien 1726, gest. 24. Juni 1808, nach Gräffer 1805), im Jahre 1762 Syndicus der Haupt- und Residenzstadt Wien, 1774 Regierungsrath bei der niederösterr. Landesregierung, von Kaiser Franz zum Hofrathe ernannt [siehe Näheres über ihn: „Oesterreichs Pantheon" (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 75—78]; **Philipp** (gest. 1796), unter Kaiser Joseph Hofrath der obersten Justizstelle; **Franz Anton** (gest. 1768) und **Joachim**, Beide Hofsecretäre bei der obersten Justizstelle. Alle vier Brüder, da ihr Geschlecht seit vier Jahrhunderten dem niederösterreichischen Ritterstande einverleibt war, wurden von der Kaiserin Maria Theresia in Anerkennung ihrer Verdienste im Jahre 1773 in den Ritterstand erhoben. Ein Sohn Philipp's war **Ferdinand** (gest. 23 März 1833), k. k. niederösterr Landrechts-Vicepräsident und Präsident des Mercantil- und Wechselgerichtes in Wien; ein Sohn Franz Anton's war der Genie-Oberst **Franz Xaver** H. (siehe den Hauptartikel). [Ueber die Genealogie der Familie vergleiche: Wißgrill (Fr K.), Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande von dem 11. Jahrhunderte an bis auf jetzige Zeiten (Wien 1794 u. f., 4°) Bd. IV, S. 21—27; — Gräffer und Czikann, Oesterreich. National-Encyklopädie (Wien 1833, 8°.) Bd. II, S. 464.] — **Freiherrn-Wappen** des Obersten Franz Xaver H. Im aufrechtstehenden goldenen Schilde ein bärtiger Bauersmann in schwarzen, auf den Knien zerrissenen Beinkleidern, mit entblößten Armen und Füßen, mit schwarzem Leibrocke und gleicher Schürze mit fünf herabhängenden goldenen Riemen. Mit beiden Händen hält er eine über die linke Achsel gelegte Hacke. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, worauf drei gekrönte

Helme ruhen, die zwei äußeren einwärts, der mittlere in's Visir gestellt. Die beiden äußeren Helme tragen zwei gelbe und zwei schwarze einwärts gebogene Straußenfedern mit wechselnden Farben, der mittlere trägt in einem offenen, gold und schwarz quadritten Fluge den Bauersmann des Schildes.

Hackhofer, Johann Cyriak (Maler, geb. zu Innsbruck 1658, gest. zu Vorau in Steiermark 1731). Ein Schüler C. Maratti's. In Steiermark befinden sich mehrere Bilder dieses Künstlers, welche sein schönes Talent beurkunden, so in der Pfarrkirche zu St. Andrä in der Murvorstadt zu Gratz: „Das Martyrthum des h. Andreas", Hochaltarbild; in derselben Kirche eine „H. Magdalena". In den Kirchen der Umgegend von Vorau kommen auch mehrere Gemälde seiner Hand vor. Das obige Todesdatum, mit welchem die Angabe Nagler's: Hackhofer sei um 1720 gestorben, berichtigt wird, ist der Inschrift seines Grabkreuzes entnommen.

Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1822, Kienreich, 8°.) Bd. II, S. 3; Bd. IV, S. 273, wo Vorau sein Geburtsort genannt wird. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837 u. f., E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 490. — Schreiner (G. Dr.), Grätz (Gratz 1843) S. 296. — Handschriftliche Mittheilungen von Heinrich Grave.

Hackländer, Friedrich Wilhelm (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Burtscheid bei Aachen 1. November 1816). Obgleich nicht im Kaiserstaate geboren und auch nicht in demselben seßhaft, so weisen ihn doch seine literarischen Erfolge, und die Vertrauungsstellung während der zwei italienischen Feldzüge 1848/49 und 1859, welche ihn in nähere Beziehung zu uns bringen, einen Platz in diesem Lexikon an. Von mittellosen Eltern geboren, ist Hackländer ganz Autodidact. Seine Absicht, sich dem Kaufmannsstande zu widmen, scheiterte an dem Unglücke seiner Dienstherren, deren zwei oder drei nach einander liquidirten. So geschah es denn, daß H. unter die Schriftsteller gerieth und auf dieser Bahn lächelte ihm das Glück. Seine ersten Arbeiten gefielen, lenkten die Aufmerksamkeit des Barons von Taubenheim, Ober-Stallmeisters des Königs von Württemberg, auf ihn, der den jungen Mann als Begleiter auf seiner Reise in den Orient mitnahm. In Mailand mit dem Grafen Gustav Neipperg bekannt geworden, gelang es ihm durch dessen Vermittelung eine schöne Stellung mit dem Titel eines Hofrathes bei dem Kronprinzen von Württemberg zu erlangen. Anfeindungen, die, wie es heißt, dem Ausländer galten, nöthigten ihn 1848 den Posten aufzugeben, doch behielt er Rang und Gehalt. Im folgenden ereignißvollen Jahre 1849 finden wir den durch seine erzählenden Schriften, namentlich aber durch seine „Bilder aus dem Soldatenleben im Frieden" (bereits in 5 Auflagen erschienen) auch in der österreichischen Armee bekannt und beliebt gewordenen Schriftsteller im Hauptquartiere des Feldmarschalls Radetzky. In unmittelbarer Nähe des Feldmarschalls wohnte er dem ganzen Feldzuge gegen Piemont bei und die Erlebnisse jener bewegten Tage erschienen aus seiner Feder in der „Allgemeinen Zeitung", dann aber in den „Bildern aus dem Soldatenleben im Kriege" (bereits in 4 Auflagen ausgegeben), die ein gelungenes Seitenstück zu seinen obenerwähnten Friedensbildern sind. Nach dem piemontesischen Feldzuge war H. im Hauptquartiere des Prinzen von Preußen zur Zeit der badenschen Occupation Zeuge der Einnahme von Rastatt. Die Zeit von 1849 bis 1859 war literarischen Arbeiten, die seinen Namen immer bekannter und

vornehmlich in der fashionablen Welt beliebt machten, und einer Reise nach Spanien, welche er in frischer lebendiger Weise erzählte, gewidmet. Auch fällt in diese Zeit seine Bewerbung um den von der Wiener Hofbühne ausgeschriebenen Preis für das beste deutsche Lustspiel. Die verspätete Einsendung des Stückes, nach Schluß des Termins, brachte H. um den Preis, den sein treffliches Lustspiel, „Der geheime Agent", vor allen anderen Bewerbern verdiente. Zu Anfang des Jahres 1859 begab sich Hackländer auf besondere Einladung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, der ihn auch mehrere Monate früher zu Radetzky's Leichenfeier eigens nach Wien berufen hatte, wieder in das italienische Hauptquartier nach Verona, um wie 1848 eine Beschreibung des Feldzuges zu liefern. Nach kurzem Aufenthalte in Italien ist er gleichzeitig mit dem Münchener Schlachtenmaler Adam nach Deutschland zurückgekehrt. Eine Beschreibung dieses Feldzuges hat H. aus leichtbegreiflichen Gründen herauszugeben unterlassen, obgleich er zunächst geeignet wäre, die traurigen Erfolge strategischer Kurzsichtigkeit mit einem der Führung eines Hannibal und Napoleon würdigen Heere, zu erklären. Seinem ersten Lustspiele folgte bald ein zweites, „Die magnetischen Kuren", auch zuerst auf der Wiener Hofbühne gegeben und dem „Geheimen Agenten" sich würdig an die Seite stellend. Im Jahre 1858 übernahm H. die Leitung der von der thätigen Verlagshandlung Hallberger in Stuttgart begründeten illustrirten Zeitschrift „Ueber Land und Meer", wodurch der Weber'schen „Illustrirten Zeitung" ein um so mächtigerer Rival erwuchs, als diese mit Heinze (gest. 1859) einen umsichtigen und noch nicht ersetzten Redacteur en chef verlor. H. lebt jetzt als Bau- und Gartendirector des Königs von Württemberg angestellt in Stuttgart. Seit 1849 ist er mit Karoline Opitz, aus dem Geschlechte des alten schlesischen Sängers, Martin Opitz von Boberfeld, vermält. Eine vollständige Uebersicht seiner zahlreichen Schriften, welche ihm als Hauptvertreter des von England nach Deutschland übersiedelten humoristischen Sittenromans den Ehrentitel des „Deutschen Boz" erwarben, geben Kayser's und Kirchhoff's Bücherkataloge, wie auch die in den Quellen angeführten Werke.

Ergänzungs-Conversations-Lexikon, herausg. von D. Steger (Leipzig u. Meissen, gr. 8°.) Bd. IX, S. 232. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl B. Lorck, 4°.) I. Serie, S. 747. — (Hamburger) Jahreszeiten 1857, Nr. vom 20. Mai: „F. W. Hackländer und seine Art, Feuilleton-Romane zu veröffentlichen". — Wiener Conversationsblatt (Theater-Zeitung) von Ad. Bäuerle (Wien, 4°.) 1853, S. 1175. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1857, Nr. 111: „Hackländer bei Radetzky". — Brockhaus' Conversations-Lexikon. 10. Auflage, Bd. VII, S. 853. — Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, H. A. Pierer, gr. 8°.) Vierte umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, Bd. VII, S. 833. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. III, S. 1247. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, F. Didot, 8°.) Tome XXIII, Sp. 33. — Porträte. 1) C. Curtz del., C. Deis sc. (4°.); — 2) C. Grimmer lithogr. (kl. Fol.), Halbfigur; — 3) gez. von Müller, lithogr. in München von J. Grammer (kl. Fol.); — 4) Photographie von Hanfstängl (München, F. Hanfstängl, Fol.); — 5) Stahlstich von Aug. Hüssener (Leipzig, Baumgärtner, gr. 4°.).

Hacquet, Belsazer (Ethnograph und Naturforscher, geb. zu Le Conquet in der Bretagne 1739, gest. zu Wien 10. Jänner 1815). Wie er nach Oesterreich gekommen, ist nicht bekannt;

im siebenjährigen Kriege diente er schon als Unterarzt in der österreichischen Armee. Der berühmte van Swieten lernte ihn kennen und über dessen Verwendung erhielt er die Lehrkanzel der Anatomie und Chirurgie am Lyceum zu Laibach, später (1788) jene der Naturgeschichte zu Lemberg. Im Jahre 1810 legte er seine Stelle nieder, begab sich nach Wien und lebte dort ausschließend den Wissenschaften. Noch als Professor benützte er die Ferienmonate zu Reisen, welche er nicht selten zu Fuß machte. Auf denselben durchwanderte er die ganze Monarchie nach einem bestimmten Plane zu rein wissenschaftlichen Zwecken und wurde darin von Maria Theresia und Kaiser Joseph II. mit Geldmitteln unterstützt. An Zwischenfällen auf seinen Fahrten fehlte es überdieß nicht, so z. B. sahen ihn die Leute in Kärnthen für einen Ketzer an und zeigten ihn als solchen der Behörde an. Als Ethnograph und Naturforscher unterzog er Alles seiner Beobachtung, als Anatom jedoch zu sehr an ihre Außenseite, die Natur, sich klammernd, vergaß er über ihren materiellen Kräften auch ihre geistigen in die Wagschale zu legen; er ist also wohl ein geschickter und genauer Beobachter, aber seinen Beobachtungen fehlt der philosophische Tiefblick. Immerhin besitzt er aber um seine Wissenschaft unbestreitbare Verdienste. Als Gelehrter stand er mit vielen Forschern des In- und Auslandes im brieflichen Verkehre und war auch Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Seine selbstständig erschienenen Werke sind in chronologischer Folge: „*Oryctographia Carniolica*“, d. i. Physikalische Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien und zum Theil der benachbarten Länder. 4 Bde. (Leipzig 1778—1780, mit Kupfer und Karten); „Nachrichten von Versteinerungen, von Schaalthieren, die sich in ausgebrannten feuerspeienden Bergen finden, herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt von J. S. Schröter“ (Weimar 1780, Hoffmann, 8⁰.); — „*Observations sur deux conceptions douteuses*“ (Erfurt 1781, Keyser, 4⁰.) [vorher in den Actis Acad. Erfurt 1779]; — „*Plantae alpinae Carniolicae collectae et descriptae*“ (Wien 1782 [W. Rauck in Leipzig], mit K. u. K., gr. 4⁰.); — „Mineralogisch-botanische Lustreise vom Berg Terglou in Krain zu dem Berg Glockner in Tirol im Jahre 1779“ (Wien 1784, Sammer, gr. 8⁰., mit K.) [zuerst in den „Schriften der Berliner Gesellschaft naturforsch. Freunde“ 1780]; — „Physikalisch-politische Reise aus den Dinarischen durch die Julischen, Karnischen [aber nicht, wie es in Kayser's Bücherlexikon steht, Kanarischen], Rhätischen in die Norischen Alpen im Jahre 1781 und 1782“. 2 Thle. (Leipzig 1785 [Cnobloch], gr. 8⁰., mit K. u. K.); — „Reise durch die norischen Alpen in den Jahren 1784—1786“. 2 Thle. (Nürnberg 1790, Bauer und M., gr. 8⁰., mit K.); — „Neueste physikalisch-politische Reisen in den Jahren 1788 und 1789 durch die Dacischen und Sarmatischen Karpathen“. 4 Thle. (Nürnberg 1790—1796, Bauer u. M., gr. 8⁰., mit K. u. K.); — „Bemerkungen über die Entstehung der Feuer- oder Flintensteine“ (Wien 1792, 8⁰.), durch diese Schrift richtete er die Aufmerksamkeit der Industrie in Oesterreich auf einen noch nicht gewürdigten Gegenstand und gab sich alle Mühe, die in Frankreich stattfindende Benützung der Feuersteine auch in Oesterreich einzuführen; — „Abbildung und Beschreibung der südwestlichen und östlichen Wenden, Illyrier und Slaven, deren geographische Ausbreitung von dem adriatischen Meere bis an den Ponto u. s. w.“ 5 Hefte (Leipzig 1802—1805, 4⁰., mit illum. K. u. K.); — „Blicke über das menschliche

Wissen in der Naturkunde" (Wien 1813), anonym erschienen, worin der damals 74jährige Forscher eine Art naturphilosophisches Glaubensbekenntniß niederlegte. Von seinen in gelehrten Zeitschriften und Sammelwerken gedruckten Abhandlungen folgen hier nur jene, welche zur Kunde Oesterreichs Beiträge bilden, und zwar: „*Osservazioni sopra le miniere di ferro di Eisenerz nella Stiria*" [im Giornale d'Italia, tom. 9, 1774], — „Ueber die sandige Gegend bey Theresienstadt" [in der „Wiener Realzeitung" 1775]; — „Verzeichniss der hauptsächlichsten Arten und Abarten der Quecksilber- und Zinnobererze aus der Grube von Idria im Herzogthume Krain" [in den „Beschäftigungen der Berliner Gesellschaft naturforsch. Freunde", Bd. III, 1777]; — „Versuche, aus den Quecksilbererzen von Idria Zinnober zu machen" [in „Crell's neuesten Entdeckungen der Chemie", 6. Theil, 1783]. Hacquet hatte sich im vorgerückten Alter vermält, aber frühzeitig seine sehr geistreiche und gebildete Frau durch den Tod verloren. Seinen Wunsch, noch einmal seine Heimat zu sehen, vereitelte der Tod, der ihn unter den Vorbereitungen zur Reise im Alter von 76 Jahren der Wissenschaft entriß. Die Fortsetzung seines Werkes über die slavischen Völkerschaften Oesterreichs hatte er dem galizischen Superintendenten Bredetzky [Bd. II, S. 127] nebst einem versiegelten Packete, welches Nachrichten über sein Leben enthielt, übergeben. Bredetzky's früher Tod vereitelte die Herausgabe beider Arbeiten.

Allgemeine Literatur-Zeitung 1815, Ergänzungsblatt 9, S. 69 [nach diesem soll er zu Metz geboren sein, was jedoch von Anderen bestritten wird]. — Vaterländische Blätter für die österreichischen Kaiserstaaten, herausg. von Dr. Frz. Sartori (Wien, A. Strauß). Jahrg. 1815, S. 53: „Nekrolog von Ribini" [dieser berichtiget seinen Taufnamen, der gewöhnlich als Balthasar angegeben wird, auf Belsazer; nun aber ist Belsazer und Balthasar ein und derselbe Name]. — Poggendorff (J. C.), Biograph. literar. Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 986. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipz'g, 4°.) II. Section, 1. Theil, S. 85. — Gräffer und Czikann, Oesterr. National-Encyklopädie (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 466 [nennt seinen Geburtsort falsch Le Conquet]. — Oesterreich's Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. II, S. 99 [mit Angabe des falschen Geburtsortes Le Cuquet]. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) Ersten Bandes 1. Stück, S. 165. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 580 [nach diesem geb. 1740]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, F. Didot, 8°.) Tom. XXIII, Sp. 34. — Storch (Frz. Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg, Mayr, 1857). I. Bd. S. 26, 238. — Porträt. T. Klimeß del. Leop. 1793, S. Halle sc. Berol. 1797 (8°.), ein seltenes Blatt.

Hadaly de Hada, Karl (Mathematiker, geb. zu Groß-Sziget im Sümegher Comitate 1743, gest. zu Pesth 19. Juli 1834). Wurde nach beendeten Studien Professor der Mathematik zu Tyrnau (1777), dann zu Raab (1780) und Fünfkirchen (1786), Preßburg (1809) und zuletzt (1809) an der Universität zu Pesth. Die gelehrte Akademie der Wissenschaften zu Göttingen hat ihn zu ihrem Mitgliede ernannt. Im Jahre 1831 — 88 Jahre alt — zog er sich, nachdem er 54 Jahre im Lehramte gewirkt, mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, in den Ruhestand zurück, den er aber nur noch drei Jahre genoß. Seine Werke sind: „*Elementa Hydrotechniae*" (Poson. 1783, 8°.), wovon 7 vermehrte Auflagen

erschienen sind; — „*Ars delineandi coloribusque localibus adumbrandi aedem*“ (Jaurini 1784, 8°.); — „Anfangsgründe der Mathematik“ (Preßburg 1791, 8°.); — „*Elementa Matheseos purae*“. 2 Thle. (Poson. 1798), wovon 7 neue Auflagen erschienen; — „*Mechanica solidorum*“ (Budae 1808, 8°.); — „*Toxotomia seu scientia quemvis datum arcum circularem angularemque rectilineum in quotquot aequas partes geometrice secandi*“ (Budae 1820, 8°.). H. starb im hohen Greisenalter von 91 Jahren.

Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, Typis Reg. Universitatis, 4°.) p. 132 et 147. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1839, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 986. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 468. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Ráth, 8°.) Bd. V, S. 6.

Hadik von Futak, Andreas Graf (Feldmarschall und Großkreuz des Maria Theresien-Ordens, geb. auf der Insel Schütt 16. October 1710, gest. in Wien 12. März 1790). Entstammt einem alten ungarischen Adelsgeschlechte. In besonderer Vorliebe für den geistlichen Stand wollte er in den Orden der Jesuiten treten, um sich mit voller Muße den Wissenschaften hingeben zu können. Jedoch gab er den Bitten seines Vaters Michael, der als Huszaren-Rittmeister schwerer Wunden halber den Dienst verlassen hatte, endlich nach und ward vermocht, sich dem Waffendienste zu widmen, in welchem mehrere seiner Vorfahren auf dem Felde der Ehre gefallen. Im Jahre 1732 trat H. in das alte Dessewffy'sche Huszaren-Regiment als Cornet ein. Unter Prinz Eugen focht er am Rhein und bewies 1734 viele Geschicklichkeit in Anführung kleinerer, auf Streifung und Recognoscirung detachirter Truppen. Vor der Schlacht von Krotzka führte er eine ihm aufgetragene wichtige Recognoscirung aus und that in der Schlacht selbst durch besondere Tapferkeit sich hervor. In den folgenden Kriegen gegen Frankreich am Rhein, in den Niederlanden und gegen Preußen stieg er schnell von Stufe zu Stufe. Bereits Oberstlieutenant stand H. im Jahre 1742 längere Zeit zu Odrau in Schlesien auf Postirung, und wohnte im Schlosse des Fürsten Lichnowski. Durch ein vor des Fürsten Augen geführtes glückliches Gefecht, welches Schloß und Güter des reichen Fürsten vor den Feinden schützte, erwarb er sich dessen Achtung und Liebe in so hohem Grade, daß dieser dem ihm sonst unbekannten, zwar adeligen, aber armen Huszarenofficier seine einzige Tochter zur Ehe gab, deren Zuneigung er übrigens in kurzer Zeit gewonnen hatte. 1744 wurde H. Oberst, 1745 zeichnete er sich bei Erbstatt (19. Juli) aus. Im Jahre 1747 war er zum General vorgerückt und that sich 1748 bei Bergen op Zoom (15. März), wo er ein großes feindliches Convoi aufhob und zerstreute, hervor. Seit 1756 Feldmarschall-Lieutenant, führte H. im zweiten Feldzuge des 7jährigen Krieges den berühmten Zug nach Berlin aus. Am 15. October, am Namenstage der großen Kaiserin, bemächtigte er sich mit 3000 Huszaren plötzlich der Stadt Berlin und schrieb eine Contribution von 300.000 Thalern aus, die er unter seine Truppen vertheilte; die Stadt selbst schonend, nahm er sechs preußische Fahnen und zwei Dutzend mit dem Stadtwappen gezierte Damenhand-

schuhe mit, welche er der Kaiserin zuschickte. Nach 24stündigem Besitze der Stadt zog er wieder, die strengste Mannszucht haltend, ab; denn Moriz, Fürst von Dessau, war nur noch einen Tagemarsch von Berlin entfernt. Für diese ritterliche That und in Anerkennung der dabei bewiesenen Uneigennützigkeit beschenkte ihn die Kaiserin mit 3000 Stück Ducaten und verlieh ihm in der ersten Promotion des am 27. Juni 1757 gestifteten Maria Theresien-Ordens, welche am 7. März 1758 stattfand, das Großkreuz desselben. Hadik war das vierte Großkreuz. Am 5. März 1758 zum General der Cavallerie ernannt, führte er im Feldzuge des Jahres 1759 dem Reichsheere Verstärkungen zu. Die Niederlage bei Guben machte er, als er nach Abberufung Serbelloni's das Commando der Reichsarmee übernommen hatte, durch die Schlacht bei Freiberg (15. October 1762) wieder gut, in der er einen berühmten Gegner, den Prinzen Heinrich von Preußen, geschlagen hatte. Nach dem Frieden (1763) wurde H. Gouverneur der Festung Ofen. Im Jahre 1764 zum geheimen Rathe ernannt, ging er als königlicher Commissär zur Leitung des Militär- und Civil-Gouvernements nach Siebenbürgen; im Jahre 1769 zum Präsidenten des Karlowitzer Congresses ernannt, beendete er ganz nach Wunsch dieses Geschäft und erhielt zur Belohnung seiner Verdienste die Herrschaften Futak und Czernowitz in Ungarn. Im Jahre 1772, nach der Theilung Polens, erhielt H. den Auftrag, die neu erworbenen, zum Königreiche Galizien und Lodomerien erhobenen Ländergebiete in Besitz zu nehmen, und als Militär- und Civil-Gouverneur zu verwalten. Er löste diese Aufgabe für seinen Fürsten und die Nation so befriedigend, daß ihn der Erstere 1774 zum Feldmarschall erhob, Letztere dem Scheidenden ein Monument zur Erinnerung an sein mildes und umsichtiges Walten errichtete. Zugleich wurde er an Lascy's Stelle zum Hofkriegsraths-Präsidenten ernannt. Im Jahre 1776 wurde er Obergespan des Bacser Comitates, und im Jahre 1777 sammt seinen ehelichen Leibeserben in den Reichsgrafenstand mit Sitz und Stimme auf der schwäbischen Ritterbank erhoben. Bei Ausbruch des Krieges mit Preußen, 1778, wurde H. mit Beibehaltung seiner Anstellung dem Feldmarschall Prinzen Albrecht von Sachsen-Teschen, der ein bedeutendes Armeecorps befehligte, ad latus beigegeben, erhielt aber, als der Kaiser die Armee verließ, das Commando der Hauptarmee. Nach dem Teschener Frieden trat er in seine frühere Stellung als Hofkriegsraths-Präsident zurück. Im zweiten Feldzuge des 1788 ausgebrochenen Krieges gegen die Türken (1789) übertrug ihm Kaiser Joseph II. das Commando der Hauptarmee, welche die Belagerung und Einnahme von Belgrad auszuführen hatte. Während der Vorbereitungen dazu erkrankte er aber in besorgnißerregender Weise. Der Kaiser rief nun den würdigen Greis unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken und aus Sorgfalt für dessen Gesundheit von der Armee ab und wieder an die Spitze des Hofkriegsrathes. Als aber Loudon den Feldmarschall-Lieutenant Klebek mit der Nachricht von dem Falle Belgrads nach Wien geschickt hatte, trat dieser im versammelten Hofkriegsrathe vor Hadik, im Namen Loudon's ihm den Dank abstattend für den mit aller Umsicht entworfenen Plan, welcher vorzugsweise den schnellen Fall der Festung ermöglicht hatte. Die schwere Krankheit seines

Kaisers blieb nicht ohne Einwirkung auf seinen treuen Diener, den selbst leidenden Greis. Als er aber am Sterbebette seines geliebten Monarchen gestanden und dieser von dem erprobten Helden, mit dem er vor seinem Hinscheiden bei verschlossenen Thüren sich besprochen und ihm das Lebewohl an die Armee aufgetragen hatte, rührenden Abschied genommen, war es auch um ihn geschehen. Am 20. Februar hatte Joseph seine Augen geschlossen, am 12. März war ihm Hadik im Alter von 80 Jahren gefolgt. Hadik's Leiche wurde zu Futak in Ungarn beigesetzt. H. war nicht nur ein tapferer Soldat — treffend wird er der österreichische Ziethen genannt – der in 21 Schlachten Proben ritterlicher Tapferkeit und strategischer Umsicht gegeben, sondern auch ein ausgezeichneter Mensch, dessen sittliches Verhalten und hervorragenden geistigen Eigenschaften ihm die Achtung und Liebe von Hoch und Nieder erworben hatten. Ein von ihm, als er Rittmeister war, begonnenes und bis zum Ableben fortgesetztes Tagebuch, enthält nicht nur einen treuen Bericht seines Lebens und Wirkens, sondern auch wichtige und vortreffliche Lehren und Grundsätze der Kriegskunst; jedoch ist von demselben bisher nichts veröffentlicht worden. Ueber seine Familie siehe unten in den Quellen die Genealogie.

Felsö Magyar Országi Minerva (d. i. Oberungarische Minerva), Jahrg. 1825, IV. Heft: „Biographie" von Grf. J. D(essewffy). Daselbst befindet sich auch sein Brustbild. — Magyar néplap (ein ungarisches illustr. Journal, 4°.) 1856, Nr. 20, S. 156: „Gróf Hadik Andras" [mit dem Porträte des Grafen]. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 39. — Reilly (Franz Joh. Jos. von), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 413 — Rittersberg (Johann Ritter von), Historischer Militär-Almanach des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts (Prag 1825, C. W. Enders, 8°.) S. 99. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1852, 8°.) Bd. III, S. 6. — Oesterreich. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 468. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, 8°.) Bd. XIV, S. 382. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 171. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, Firmin Didot frères, 8°.) Bd. XXIII, p. 33. — **Porträte.** 1) Binazer fec., J. Adam sc. 1781 (8°.); — 2) Löschenkohl fec. (4°.); — 3) nach Weickert, J. G. Mansfeld sc. (Fol.). — 4) Weickert p., J. M. Will sc. (Fol., Schwarzk.), Hüftbild; — 5) ohne Angabe des Zeichners und Stechers in Rittersberg's „Almanach". — **Genealogie und der gegenwärtige Stand der Familie.** Die Vorfahren der Hadik's lassen sich in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurückführen. Bekannt bereits ist **Balthasar** Hadik, auch genannt Hadikius, böhmischer Prediger zu Tothprona in der Thuroczer Gespanschaft. Einen berühmten Namen erwarb sich **Johann** (I.) H. (geb. 1585, gest, 22. Februar 1642), ein Sohn Balthasar's, zuerst Rector zu Schintau, dann zu Bitsche, Schulmann an mehreren Orten, 1614 Prediger zu Trentschin und auf der Synode zu Trentschin einstimmig zum Superintendenten daselbst gewählt (27. Jänner 1619). Später vertauschte er Trentschin mit Bitsche. Dort gab eine religiöse Disputation mit dem Jesuiten Mathias Hainal Anlaß zu seiner Vertreibung, worauf er sich wieder nach Trentschin zurück begab. Er war ein energischer Vertheidiger der evangelischen Lehre und schrieb mehrere theologische Werke und Leichenreden, welche seine Gelehrsamkeit beurkunden. [Vergleiche über ihn: Schmal (Andreas), „Lebensbeschreibungen evangelischer Superintendenten in Ungarn", S. 23; — Desselben: „Syllabus litteratorum Thuroczensium", S. 21 (beide Werke Handschrift); — *Horanyi (Alex.)*, „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum" (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Bd. II, S. 66; — *Wallaszky (Paul)*, „Conspectus reipublicae litterariae

in Hungaria" (Poson. et Lipsiae 1785, gr. 8°.) S. 146, wo er als Joannes Hodikius aufgeführt wird; — Klein (Joh. Samuel), „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn" (Leipzig und Ofen 1789, 8°.) Bd. II, S. 202—212.] Von Johann's zwei Söhnen war **Alexander,** welcher sich auf der Universität zu Rostock gebildet, nach seiner Rückkehr in's Vaterland Rector zu Bannovicz und ein gelehrter Theolog. Der zweite, **Johann** (II.), welcher zu Wittenberg studirt hatte, war nach seiner Rückkehr in die Heimat Prediger zu Melczitze; nachdem ihn der Graf Nadasdi von dort vertrieben und seiner ganzen Bibliothek beraubt hatte, wurde er von dem Freiherrn von Osztrosits gastlich aufgenommen, dann wurde er Prediger in Ugrotz. Als im Jahre 1672 die große Protestantenverfolgung in Ungarn ausbrach, fiel H. vom evangelischen Glauben ab, bereute aber bald seine That, floh nach Deutschland und nahm seinen alten Glauben wieder an. Er starb zu Hamburg im Exil. Er beschrieb sein bewegtes Leben in dem Werke: „Regia coeli, angusta porta, arcta via", d. i. Himmelsstraße, enge Pforte, schmaler Weg, Ach und Weh u. s. w. (gedruckt 1679, 4°.). — Johann's (II.) Enkel war der Rittmeister **Michael** (gest. 1733), der Vater des obigen Feldmarschalls, nachmaligen Reichsgrafen Andreas (I.) H. Graf Andreas (I.) war, wie wir aus der Biographie erfahren haben, mit Franzisca Fürstin Lichnowski vermält. Aus dieser Ehe entstammten vier Kinder, die Grafen **Johann, Karl** und **Andreas,** und Gräfin **Maria Josepha.** Von allen drei Söhnen sind Nachkommen vorhanden. Des Grafen Andreas (I.) erster Sohn, Graf **Johann** (geb. 27. Jänner 1755), war seit 8. Jänner 1783 mit Franzisca Gräfin Breuner vermält. Der Graf Johann war ein ausgezeichneter Dilettant in der Malerei; eines seiner historischen Aquarellgemälde erwarb ihm im Jahre 1785 die Stelle eines Ehrenmitgliedes der Akademie der bildenden Künste in Wien [Nagler, Künstler-Lexikon, V, 490, u. Müller, Die Künstler aller Zeiten und Völker, II, 331]. Ihr Sohn war Graf **Adam** (geb. 1784, gest. 1852), Rittmeister in der Armee und vermält seit 21. September 1820 mit Johanna Gräfin von Dernath. Aus dieser Ehe stammt das gegenwärtige Haupt der Familie, Graf **Bela** (geb. 1822), Ritter des Maltheser-Ordens, Linienschiffs-Capitän, Admirals-Adjutant und Vorsteher der Kammer Sr. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Ferdinand Max. — Des Grafen Bela Schwester, **Gisela** (geb. 22. Jänner 1823), war seit 10. December 1842 vermält mit Wilhelm Reichsfreiherrn von Baillou, k. k. Oberstlieutenant, von ihm geschieden 1850 und wiedervermält am 3. Juli 1850 zu Würzburg mit Rudolph Grafen von Stadion, Bruder des unvergeßlichen, für Oesterreichs Wohl zu früh (8. Juni 1853) verblichenen Ministers des Innern, Grafen Franz. — Von den drei Schwestern des Grafen Adam, den Gräfinen **Therese, Franzisca** und **Maria,** leben noch zwei: Therese (geb. 1783), vermält in erster Ehe mit Grafen Cabia, in zweiter mit dem k. k. Oberstlieutenant von Gröller; und Gräfin Maria (geb. 1. April 1790), vermält seit 10. Mai 1812 mit Joseph Grafen Seldern, vermuthlich die Künstlerin, von der in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste zu Wien des Jahres 1840 unter Nr. 520 eine ganz trefflich gemalte Oellandschaft zu sehen war. — Der zweite Sohn des Grafen Andreas (I.), Graf **Karl Joseph** [siehe den folgenden Artikel] (gest. 24. Juli 1800), war seit 7. Jänner 1781 mit Maria Theresia Gräfin von Kolowrat-Krakowsky (geb. 28. October 1756, gest. 20. December 1844) vermält, welche ihm zwei Söhne gebar: den Grafen **Andreas Friedrich** (geb. 1789, gest. 21. Jänner 1839), Rittmeister, vermält am 10. September 1810 mit Karoline Gräfin von Fünfkirchen, welche Ehe kinderlos blieb, und den Grafen **Wilhelm** (gest. 1819), Major in der Armee, vermält mit Barbara Gräfin Festetics de Tolna (gest. 18. October 1857), aus welcher Ehe eine einzige Tochter stammt, Gräfin **Julie** (geb. 13. April 1818), Sternkreuz-Ordensdame und vermält seit 16. Februar 1846 mit Franz Freiherrn Roden von Hirzenau, pensionirter General-Major. — Des Grafen Andreas (I.) dritter Sohn, Graf **Andreas** (II.) (geb. 12. Mai 1764, gest. 18. Juni 1840), General der Cavallerie, war mit Maria Reichsfreiin Kaßler von Gammerschwang (geb. 11. October 1783, gest. 7. October 1854) vermält. Dieser Zweig blüht noch in einem Sohne, dem Grafen **Gustav** (geb. 23. Juni 1801), Herrn der Herrschaft Szémlak im Arader Comitate, fort; Graf Gustav ist seit 14. October 1851 vermält mit Katharina Herlefendi von Herlefend. In den Geschwistern des Grafen Gustav weichen Kneschke und Nagy [siehe unten die Quellen] wesentlich von einander ab.

Kneschke nennt nur eine Schwester, die Gräfin **Maria** (geb. 21. Februar 1812), Ehren-Stiftsdame zu Brünn; Nagy erwähnt eine Gräfin Maria gar nicht, hingegen aber zwei andere Gräfinen als Gustav's Schwestern, u. z. Gräfin Leopoldine (geb. 1803) und Gräfin Karoline (geb. 1806), vermält mit einem Grafen Victor Amade. Schließlich muß hier noch eines besonderen Umstandes gedacht werden. Graf de la Garde in seiner „Histoire du Congrès de Vienne" erzählt eine anmuthige Geschichte von einem Grafen Theodor Hadik und einer Gräfin Constanze Amade, welche erst in jüngster Zeit wieder ohne Quellenangabe und unter dem Titel „Zarte Liebe" die Runde in den deutschen Blättern gemacht (z. B. „Pesth-Ofner Zeitung" 1857, Nr. 91; „Erinnerungen", Aprilheft 1857, und „Grätzer Zeitung" 1857, Nr. 91). Dieser Graf Theodor wäre mit Gräfin Constanze verlobt gewesen, sei aber, ehe die Ehe vollzogen worden, dem Rufe seines Kaisers gefolgt und in's Feld gezogen. Mittlerweile wurde Constanze von den Blattern befallen, welche ihre Schönheit ganz entstellten. Ihre Sorge, die Liebe ihres Verlobten einzubüßen, vereitelte nun der eigenthümliche Zufall des Krieges, welcher den Grafen Theodor — der überdieß Maria Theresien-Ordensritter geworden sein soll — durch einen Streifschuß im Gesichte des Augenlichts beraubte, so daß er seine von den Pockennarben entstellte Braut nicht mehr sehen konnte. Was an dieser Geschichte des Grafen de la Garde wahr ist, ist schwer zu bestimmen; in der Familie der Hadik's gibt es einen Theodor überhaupt nicht und keinen Theodor, der Maria Theresien-Ordensritter war; auch weiset die genealogische Tafel keine Gräfin Constanze Amade auf, die in die Familie der Hadik's geheirathet hätte, wohl aber umgekehrt obigen Grafen Victor Amade, der sich mit der Gräfin Karoline Hadik vermälte; diese aber, 1806 geboren, war zur Zeit des Wiener Congresses 11 Jahre alt, in welchem Alter sie wohl nicht Braut gewesen sein mag. Dieses Umstandes aber geschieht hier aus dem Grunde Erwähnung, weil de la Garde die Geschichte als Thatsache erzählt und ausdrücklich die Namen, wie sie oben angeführt wurden, nennt. [Vergleiche über die Genealogie des Grafenhauses Hadik: *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal (Pesth 1859, M. Ráth, 8°.) Bd. V, S. 6—14. — (Kneschke, Ernst Heinrich Dr.) Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854 T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 159. — Historisch-heraldisches Handbuch (Gotha 1856, Just. Perthes, 32°.) S. 316.] — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Im schwarzen Herzschilde ein goldener, auf goldener Krone stehender, rechtsgekehrter, im Vorschreiten begriffener Löwe mit Doppelschweif, die rechte Vorderpranke schwingt ein blankes Schwert, die linke, abwärts geneigt, einen Türkenkopf. Im Hauptschilde 1: in Roth zwei nebeneinander gestellte grüne Weinreben, jede mit einer theils rechts, theils links herabhängenden blauen Traube und grünem Blatte; 2: in Blau ein silberner Zinnenthurm mit 2 Fenstern, schwarzem Thore und schwarzen Mauerstrichen; 3: in Blau ein rechtsgekehrter geharnischter Arm, welcher in der Hand einen goldenen Lorberzweig hält; in 4: in Gold ein schwarzer gekrönter Doppeladler. Auf der Grafenkrone stehen vier gekrönte, je zwei und zwei einwärtsgekehrte Helme; der rechte trägt den Arm des 3., der folgende den Adler des 4., der daranstoßende die Reben des 1. und der linke den Thurm des 2. Feldes.

Hadik von Futak, Karl Joseph Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Leutschau in Ungarn 1756, gest. 24. Juli 1800). Der zweite Sohn des Grafen Andreas [s. d. Vorigen]. Trat, 17 Jahre alt, in die österreichische Armee, war am 1. März 1776 Hauptmann, focht als solcher im österreichisch-bayerischen Erbfolgekriege, wurde am 29. Mai 1779 Major im Hußzaren-Regimente seines Vaters, am 1. Mai 1784 Oberstlieutenant und im Juli 1789 — 33 Jahre alt — überzähliger Oberst. Den Türkenkrieg machte H. als Volontär mit und zeichnete sich vor Belgrad aus. Dann, 1790, begab er sich zu seinem Regimente nach den Niederlanden. Am 29. September 1792, als Maubeuge eingeschlossen werden sollte, erhielt H. das Commando der Avantgarde, welche den Uebergang über die Sambre erzwingen sollte. Bei dieser Gelegenheit ent-

wickelte H. einen solchen Muth, verbunden mit Bravour, daß die angestrengtesten Versuche des Feindes, eine feste Stellung zu behaupten, scheiterten und derselbe auf allen Seiten mit starken Verlusten geworfen wurde. Bei Wattignies (15. October d. J.) befehligte H. den äußersten linken Flügel der Observationsarmee, der aus 3 Escadronen seines Regiments und 4 Escadronen Coburg-Dragoner bestand. Der Feind, 8000 Mann stark, rückte gegen ihn an. H. griff, obgleich viel schwächer, ohne zu zögern das heranrückende Corps mit Entschiedenheit an, schlug es und nahm ihm noch 3 Kanonen weg. Als er am folgenden Tage bei Beaumont wieder und mit verstärkter Macht angegriffen wurde, hielt H. von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags der Uebermacht Stand; dann, ungeachtet des heftigsten Widerstandes, rückte er vor, zwang den Feind zum Rückzuge und nahm ihm 5 Geschütze nebst der ganzen Bagage weg. Für diese ebenso umsichtig als entschlossen ausgeführten Waffenthaten rückte H. am 16. Jänner 1794 zum General-Major vor und erhielt im Capitel vom 7. Juli d. J. das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1796 wurde er Feldmarschall-Lieutenant, zeichnete sich in der Schlacht bei Amberg (23. August), bei Kornbach (3. September) und bei Aschaffenburg (6. Sept.) aus, und erfocht sich in diesen Kämpfen das Commandeurkreuz desselben Ordens. Im Feldzuge des Jahres 1799 that er sich in Italien wiederholt hervor, u. z. bei Novi (6. November), wo er die rechte Colonne anführte, dann bei Romano (26. Mai 1800). Als am 14. Juni die Armee in drei Treffen über die Bormida vordrang, befehligte H. das erste Treffen und griff mit aller Entschlossenheit Marengo an. Eine schwere Wunde machte ihn kampfunfähig, auch erlag er ihr einige Tage darnach zu Alessandria im schönen Alter von 44 Jahren. Der Graf war seit dem 7. Jänner 1781 mit Maria Theresia Gräfin von Kolowrat-Krakowsky, vermält, aus welcher zwei Söhne, Graf Andreas Friedrich (gest. 1839), und Graf Wilhelm (gest. 1819), entstammen. Mit ihnen erlosch der Mannsstamm dieses Zweiges, denn Graf Wilhelm hinterließ nur eine Tochter, die Gräfin Julie, später vermälte Freiin Roden von Hirzenau.

Hirtenfeld (J. Dr.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 443, 318, 1737, 1740. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 8. — Biographie des hommes vivants (Paris 1813, L. G. Michaud, 8°.) Tome III, p. 333. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 171.

Hadrava oder **Hadrawa** (Musiker, Ungar von Geburt, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Stand in kais. österreichischen Diensten, u. z. 1774 als Legationssecretär des damaligen österreichischen Gesandten in Berlin, Baron van Swieten. Im Jahre 1795 befand er sich in gleicher Eigenschaft in Neapel. H. war ein gründlich unterrichteter Musiker, spielte die Laute mit Virtuosität und vervollkommnete wesentlich dieses überhaupt nicht sehr dankbare Instrument. Aus Anlaß seiner Meisterschaft auf diesem Instrumente wählte sich ihn der König von Neapel zu seinem Lehrer auf demselben. H. hat für sein Instrument einige Tonstücke geschrieben, welche zu Berlin und zu Neapel im Stiche erschienen sind und eine gute Schule verrathen.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen

von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 291 — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, 4°.) S. 393. — Biographie des Adalbert Gyrowetz (Wien 1848, Mechitharisten-Buchdruckerei, gr. 8°.) S. 24, 30. [Gyrowetz gedenkt in dieser von ihm selbst verfaßten Skizze seines Lebens seines Zusammentreffens mit Hadrawa in Italien.] — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812). Bd. II, Sp. 463.

Hadziewicz, Nicephor (Dominikaner-Provinzial in Lemberg, geb. in Lemberg 1702, gest. 8. November 1747). Entstammt einer vornehmen armenischen Familie Galiziens. Er trat in den Dominikaner-Orden, legte in Florenz und Neapel die theologischen Studien zurück und, in seine Heimat zurückgerufen, lehrte er im Lemberger Kloster Philosophie und Theologie. 1738 wurde er Prior seines Ordens in Zolkiew, 1744 im Kloster zu Lemberg. Für dasselbe baute er aus eigenen Mitteln einen stattlichen Oekonomiehof, die alte, dem Einsturze nahe Kirche seines Klosters ließ er abtragen, und von seinem Vermögen um nahezu 40.000 fl. die neue aufbauen. In Anerkennung seiner Verdienste um den Orden wählte ihn das Capitel im Jahre 1747 zum Provinzial, aber nur wenige Monate überlebte er diese Auszeichnung, indem er bald darauf im Alter von 45 Jahren starb.

Barącz (Sadok Xiądz), Żywoty sławnych Ormian w Polsce, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1856, Ossolinski'sche Druckerei). S. 138. — *Chodykiewicz*, De rebus gestis Berdyczow (1780). S. 159. — Ueber einige andere Mitglieder der Familie Hadziewicz. Sie sind alle armenischer Abstammung. Ein **Alexander** H. (geb. 1706, gest. 16. Februar 1781), ein sehr reicher Handelsmann in Lemberg, machte, als er starb, aus einem bedeutenden Theile seines Vermögens Stiftungen zu frommen und wohlthätigen Zwecken. — **Christoph** H. war ein verdienter Edelmann, dessen die Constitution vom Jahre 1676 ehrenvoll gedenkt. Er war auch Dichter und es erschienen von ihm gedruckt: „Argo Srzeniawą do brzeg płynąca", d. i. Die an das Gestade Srzeniawa's segelnde Argo (1676, Fol.), ein Hochzeitsgedicht zu Ehren des Stanislaus Lubomirski, ganz im abgeschmackten Geiste der Panegyrik, in der polnischen Poesie von den Jesuiten geschaffen und erst mit den letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts verschwindend; — „Drogie Eklesiasty Proverbialisty Pańskiego napominania", d. i. kostbare Mahnworte des Spruchdichters Ecclesiastes (Krakau 1702, 4°.); — „Dzieło zbawienne to jest epigrammata o męce Pańskiej i inne", d. i. Das heilbringende Werk oder Sinnsprüche auf das Leiden des Herrn und andere (Lemberg 1700, 4°.). [Vergleiche über ihn: *Juszynski (Hieronym)*, Dykcyonarz poetów polskich (Krakau 1820, Matecki, 8°.) Bd. I, S. 129. — *Barącz (Sadok)*, Żywoty sławnych Ormian, S. 138. — *Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiey (Warszawa i Wilna 1814, 8°.) Bd. I, S. 378.] — **Nikolaus** H. lebte im 16. Jahrhundert, übergab im Jahre 1695 dem Magistrate der Stadt Lemberg eine Sammlung sämmtlicher Rechte und Privilegien, welche seit Demetrius Fürsten von Kiew bis auf König Johann III. Sobieski den Armeniern verliehen worden und welche er aus den Acten der Krone wortgetreu hatte copiren lassen. Als man im folgenden Jahre den Armeniern wider alles Recht einen nicht von ihnen selbst gewählten Suffragan aufdringen wollte, begab er sich nach Warschau, erhielt Zutritt vor dem sehr leidenden Könige und die bestimmte Zusage der Wahrung und ungeschmälerten Aufrechthaltung der Rechte der Armenier. Im Jahre 1697 begab er sich nach Krakau zur Krönung des Königs August II., wo er eine neue Bestätigung der Rechte seines Volkes erlangte. Für seine Verdienste um das Gemeinwesen wurde er bereits im Jahre 1654 in den polnischen Adel aufgenommen. [*Barącz*, im oben angezeigten Werke, S. 136.] — Endlich ein Hadziewicz, dessen Taufname mir unbekannt ist, dessen aber weder Eduard Rastawiecki in seinem „Słownik malarzów polskich", noch Wilhelm Gasiorowski in seinem Werke: „Cechy krakowskie. Zeszyt I. Malarze krakowscy" (Kraków 1860), Erwähnung macht, ist ein

Maler aus Krakau, der sich in Rom gebildet hat und im Jahre 1839 Professor an der Kunstakademie in Moskau war. In der Schloßkathedrale zu Krakau befindet sich von ihm ein Altarbild, „Der h. Joachim", und in Starzawa im Przemysler Kreise Galiziens hat er die Kirche auf Kosten des bekannten Kunstfreundes und Kunstsammlers Gualbert Pawlikowski gemalt.

Häfner, Leopold (Redacteur des Journals „Die Constitution" im Jahre 1848, geb. in Wien im Jahre 1820). Der Sohn eines Wiener Victualien-Kleinhändlers, in der Volkssprache „Greisler" genannt, nach Anderen eines Hausmeisters, beides Typen, wie sie in seiner Vollendung nur das Wiener Volksleben hervorbringt. H. studirte die Rechte in Wien, trat dann nach Einigen als Prakticant in ein Amt, nach Anderen in die Praxis bei einem Advocaten. Diese Beschäftigung sagte ihm aber wenig zu. H. wurde Schriftsteller, schrieb anonym für den Leipziger Büchermarkt, der vor 1848 stark in Artikeln machte, welche die Uebelstände Oesterreichs schonungslos enthüllten. Wären dergleichen Schriften mehr gewürdigt und mit Beseitigung des darin enthaltenen Scandals, das Wahre und Gute, das sie enthielten, benützt worden, das große Oesterreich stünde jetzt nicht da, bedroht von außen, zerrissen von Parteien und Bürgerkriegen im Innern. In Wien schrieb H., wie es damals Mode war, Theaterkritiken und belletristische Bagatellen, welche unbeachtet blieben. In den Märztagen des Jahres 1848 trat er aber mit einem Male sehr bemerkbar hervor. Mit dem ersten Tage der Preßfreiheit erschien auch das erste Blatt der von H. herausgegebenen politischen Zeitung, „Die Constitution". Die Wirkungen dieses Blattes in der kürzesten Zeit waren ungeheuer und ungeheuerlich. Aus einem kleinen Octavblättchen entpuppte sich in einem Vierteljahre ein auf dem größten Folioformat engbedrucktes Parteiblatt der entschiedensten Fassung und grellsten Farbe, das 40.000 Auflage hatte. Anläßlich der Flucht des Kaisers aus Wien am 18. Mai wäre H. bald dem Tode der Lynchjustiz verfallen; denn als er mit der Nachricht von der Flucht in einem Wagen zu den Arbeitergruppen in den Vorstädten eilte und überall von der Nothwendigkeit einer provisorischen Regierung sprach, hieß es allgemein, er wolle die „Republik" proclamiren. Die getreue, wenngleich aufgeregte Bevölkerung, war über ein solches Ansinnen entsetzt; von allen Seiten schrie man: „Aufhängen! aufhängen!" Nur durch seine Verhaftung, welche von Seite des Nationalgarde-Lieutenants A. Mayer in Gumpendorf bei der Hornbostel'schen Fabrik in dem Augenblicke erfolgte, als er eben wieder die Massen vom Wagen aus mit einem Genossen aufwiegelte, entging er einem grauenhaften Geschicke, da die Erbitterung gegen den Agitator eine unbeschreiblich große war, und die thätlichen Mißhandlungen, die er erfuhr, es nothwendig machten, ihn der Volkswuth zu entreißen. Er kam in das Criminalgebäude, wurde daselbst in Gewahrsam gehalten, und am 23. Mai wegen Hochverrathes gegen ihn das Criminalverfahren eingeleitet. Als aber in der weiteren Entwicklung der Wiener Revolution eine Durchführung seines Processes, wie auch seine längere Haft unmöglich geworden waren, gab man ihn frei. Sein Journal wurde indessen ohne Unterbrechung fortgesetzt und gestaltete sich als Macht, gegen die es keine Appellation gab. Während der October-Revolution verließ er auf einem Dampfschiffe Wien, wurde aber erkannt, verhaftet und kam sodann

unseres Haekel Grundprincipe ausgeführte unwesentlich veränderte Variationen seiner Physharmonika, unter welchem Namen das Instrument sich bis auf die Gegenwart erhalten und insbesondere in den unteren Volksclassen eine große Verbreitung gefunden hat. Gut gespielt macht es wie die Cyther einen wehmüthigen Eindruck. Weder die älteren Musik-Lexika, noch die neueren eines Schilling, Gaßner, Schladebach, gedenken unseres Haekel.

Der Sammler (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) 1821, S. 180, unter der Rubrik: Tonkunst. — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855, herausg. unter der Redaction von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. III, 27. Classe, Musik-Instrumente, S. 12.

Haelszel, Johann Baptist (Blumenmaler, geb. zu Dresden 1712, gest. zu Wien 1777). War ein Schüler des berühmten Blumenmalers Gayot du Buisson, der in Berlin arbeitete, wo sich H. in seiner Kunst ausbildete. Dann begab er sich nach Wien, ließ sich 1748 daselbst bleibend nieder, und wurde 1769 Mitglied der Akademie der bildenden Künste. Mehrere seiner Gemälde, durchgängig Blumen und Fruchtstücke, theils auf Leinwand, theils auf Kupfer in Oel gemalt und wahre Meisterstücke, befinden sich in der kaiserlichen Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien.

Engert (Erasmus), Catalog der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1858, Gerold's Sohn, 8°.) S. 61, 65, 67, 70, 78, 92, 103. — Krafft (Albrecht), Verzeichniß der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1855, A. Pichler's Witwe u. Sohn, 8°.) Fünfte Aufl. S. 74, 79, 81, 85, 93, 109, 123. — Die Künstler aller Zeiten und Völker . . ., begonnen von Professor Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 331. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, Verlag von E. A. Fleischmann). Bd. V, S. 494 [nach Nagler geb. im Jahre 1700 und gest. 1766].

Haen, Anton de (Arzt geb. zu Leyden 8. December 1703, nach Anderen 1711, gest. 5. September 1776). Studirte die Arzneiwissenschaft unter Boerhave, der ihn sehr liebte und wesentlichen Antheil an Haen's Berühmtheit hat. Schon durch zwei Decennien war er einer der gesuchtesten Aerzte im Haag, als er 1754 einem Rufe nach Wien folgte und daselbst Professor der Medicin wurde. Mit H. beginnt in Wien ein neuer Aufschwung der medicinischen Wissenschaft. Nach van Swieten's Tode wurde H. erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia. In dieser Stellung wirkte er aber noch immer für die Lehrkanzel fort, an der übrigens sein Nachfolger Stoll in seinem Geiste der Wissenschaft huldigte. Haen, ein Mann offen und gerade, Feind aller Winkelzüge und Förmlichkeiten, wirkte vornehmlich durch die Macht seines Wissens, das durch eine reiche Erfahrung eine heillige Weihe erhalten hatte. Ein abgesagter Feind aller Neuerungen, war er ein energischer, leider nicht immer auch vorurtheilsfreier Bekämpfer derselben, und seine literarische Thätigkeit besteht zum Theile aus Streitschriften. Seine Werke sind: „*Historia anatomico-medica morbi miri incurabilis*“ (Hagae Comitum 1744, 8°.), seine Inauguraldissertation, worin er einen merkwürdigen Fall der Verwachsung der Gedärme erzählt; — „*De colica pictorum*“ (ebd. 1745, 8°.), ein noch heut geschätztes Werk [in vielen Werken als colica pictonum aufgeführt]; — „*De deglutitione vel deglutitorum in cavum ventriculi descensu impedito*“ (ebd. 1750, 8°.); — „*Quaestiones saepius motae super methodo inoculandi variolas* . . .“ (Vindobonae 1757, 8°.); —

„*Lettre à un de ses amis au sujet de la lettre de Mr. Tissot à Mr. Hirzel*" (Wien 1758, u. ebd. 1763, 8°.); — „*Réfutation de l'inoculation servant de reponse à deux pièces de M. de la Condamine et Tissot*" (ebd. 1759, gr. 8°.); — „*Ad perillust. Balthasaris Ludovici Tralles medici Vratisl. epistolam apologeticam responsio, cujus pars prima circa variolarum inoculationem versatur, altera sanguinis missionem et opium in studio variolarum suppuratorio laudat*" (ebd. 1764, 8°.), diese vier Schriften sind sämmtlich gegen die Einimpfung der natürlichen Blattern als Schutzmittel gerichtet. H. bekämpft darin Tissot, de la Condamine, Tralles, Barbeu und hat durch dieselben der Ausbreitung der Pockenimpfung in Oesterreich wesentlich entgegengearbeitet. Uebrigens nahm H. schon vor einem Jahrhundert in dieser Frage einen Standpunct ein, der in der Gegenwart von einer Partei neuerdings zu erobern gesucht und durch eine erschreckende Menge von Beispielen aus der Praxis, welche die Schädlichkeit der Impfung darthun, vertheidigt wird; — „*Ratio medendi in Nosocomio practico, quod in gratiam Medicinae Studiosorum condidit Maria Theresia, Pars I—XV*" (Viennae 1758—1770, mit einem vollständigen Index, 8°.); — „*Rationis medendi continuatae in Nosocomio practico, Tomus I—III*" (ebd. 1771—1779, 8°.) [vergl. Ebert, Bibliogr. Lexikon, Bd. I, Nr. 9160]; der dritte Band dieser Fortsetzung ist von Maximilian Stoll herausgegeben; das ganze Werk ist in Paris und Leyden, wie auch noch andere Schriften de Haen's theils übersetzt, theils nachgedruckt; eine deutsche Uebersetzung von Ernst Platner ist in neun Bänden (Leipzig 1779—1785, 8°.) erschienen. Den zweiten Band von der Blatterneinimpfung gab Franz Xaver von Wasserberg deutsch (Wien 1775, 8°.) heraus. Die „*Ratio medendi*" ist das noch heut' in der Wissenschaft hochgeschätzte Hauptwerk de Haen's; es ist reich an trefflichen Erfahrungen, scharfsinnigen Beobachtungen, erfolgreichen Versuchen mit Arzneimitteln und aufklärenden Leichenöffnungen; — „*Theses pathologicae de haemorrhoidibus*" (Viennae 1759, 8°.); — „*Theses sistentes febrium divisiones, natamque ea de causa de miliaribus et petechiis caeterisque febribus exanthemis dissertationem*" (ebd. 1760, 8°.); — „*Difficultates circa modernorum systema de sensibilitate et irritabilitate humani corporis ...*" (Lugduni Batav. 1761, 8°.); — „*Vindiciae difficultatum circa modernorum systema de sensibus et irritationibus humani corporis contra Alberti de Haller apologiam*" (ebd. 1762, 8°.), die zwei letztgenannten Schriften sind gegen Haller's Theorie von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit des menschlichen Körpers gerichtet. Haen war Haller's entschiedenster Gegner; da er ihn aber immer mit Anführung älterer Autoritäten statt mit rationellen aus der Wahrheit der Wissenschaft geschöpften Beweisgründen widerlegte, so blieben seine Angriffe erfolglos und Haen nahm zuletzt nicht Anstand, Haller's große Verdienste anzuerkennen; — „*Dissertatio sistens examen proverbii: Medicina turpis disciplina*" (ebd. 1763, 8°.); — „*Epistola de Cicuta*" (Viennae 1765), eine gegen Störck gerichtete Streitschrift, in welcher H. Recht behielt, was auch spätere Versuche bekräftigten; — „*De Magia liber*" (ebd. 1774, auch Venetus 1775, 8°.); — „*De miraculis liber*" (Francof. et Lips. 1776, gr. 8°.).

Nach de Haen's Tode erschien eine Gesammtausgabe seiner Werke unter dem Titel: „Opuscula omnia medico-physica in unum nunc primum collecta“. 6 Bde. (Napoli 1780, 8°.), und Jos. Eyerel gab heraus: „Opuscula quaedam inedita; accedunt historiae morborum a Stollio in Collegio clinico Haenii 1770 — 1772 consignatae“ 2 Thle. (Vindob. 1795, 8°.). Dr. Joh. Mich. Schosulan gab zum Gebrauche für die Studirenden ein „Epitome operum omnium Antonii de Haen“ (Viennae 1778) heraus und Franz Xaver von Wasserberg besorgte eine von Zusätzen begleitete Ausgabe von „Antonii de Haen Praelectiones in Hermanni Boerhave institutiones pathologicas“. 5 Bde. (ebd. 1780—1782, 8°.). Von einer deutschen Uebersetzung dieses Werkes, gleichfalls von Wasserberg, kam nur der erste Band (Leipzig 1786, 8°.) heraus. Haen starb im Alter von 73 Jahren, Stoll war sein würdiger Schüler und Nachfolger. Hat auch heut' zu Tage seine „*Ratio medendi*“ mehr ein historisches Interesse, so ist er doch als Begründer der Wiener Schule in der Medicin anzusehen, welche in der Gegenwart den ersten Rang in der wissenschaftlichen Welt behauptet.

Gruner (Chr. Gottfr.), Almanach für Aerzte und Nichtärzte (Gera, Heinsius, 8°.) Jahrg. 1782, S. 111. — *Saxius (Christoph)*, Onomasticon literarium sive nomenclator histor. critic. praestantissimorum omnis aevi scriptorum (Utrecht 1760 et s., 8°.) P. VII, p. 276. — Giornale di Medicina (Venezia 1776). — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, Fleischer). Bd. V, S. 26. — Adelung's Fortsetzung von Jöcher's Gelehrten-Lexikon. — Oesterreich. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 169. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücherlexikon, enthaltend alle von 1750 bis Ende des Jahres 1832 in Deutschland ... gedruckten Bücher (Leipzig 1835, Ludw. Schumann, 4°.) Bd. III, S. 24. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire ou dictionnaire bibliographique des Savants ... qui ont écrit en français etc. (Paris 1830, Firmin Didot frères, 8°.) Bd. IV, S. 7. — Porträt. G. Prochaska del., J. Adam sc. (8°.).

Hänke, Thaddäus (Naturforscher und Reisender, geb. zu Kreibitz in Böhmen 5. October 1761, gest. zu Buxacarei in Cochabamba in Bolivia 1817). Sein Oheim, Pfarrer in Mobitz, ertheilte H. den ersten Unterricht. Früh zeigte sich seine Liebe zur Naturwissenschaft, mit 21 Jahren war er Doctor der Philosophie. Ein näherer Verkehr mit Professor Mikan lenkte H.'s Studien auf die Botanik, jedoch trieb er die anderen naturwissenschaftlichen Studien mit gleichem Eifer und war er der Erste, der am 18. März 1784 in Böhmen einen Luftballon glücklich steigen ließ. Zugleich durchwanderte er die Gebirge Böhmens und brachte von seinen Wanderungen zahlreiche seltene Pflanzen für den botanischen Garten in Prag mit. Im Jahre 1786 begleitete er mehrere Mitglieder der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf einer Reise in die Sudeten. Im Herbste 1786 befand sich H. in Wien, um daselbst seine Studien zu beenden, und hier war es der Umgang mit Born und dem berühmten Botaniker Jacquin, der auf H. fördernd wirkte. Spuren seines Fleißes finden sich in Jacquin's: „Collectanea austriaca ad Botanicam, Chemiam et Historiam naturaliam spectantia“ und in desselben „Miscellanea austriaca ad Botanicam etc. spectantia“. Auch fällt in die Zeit seines Wiener Aufenthaltes die stark vermehrte Bearbeitung von Linne's: „Genera plantarum eorumque characteres naturales“, welche aber erst 1791

im Wien erschien. Zu gleicher Zeit machte er botanische Reisen in Oesterreich, Kärnthen, Krain, Friaul, Tirol und Salzburg, deren Ergebnisse er in den obgenannten Collectaneen Jacquin's veröffentlichte. Da wurde ihm im Jahre 1789 über Jacquin's Empfehlung von Seite der spanischen Regierung ein höchst ehrenvoller Antrag, nämlich als Fisico-botanico Commissionado por S. M. Cattolica mit einem Jahresgehalte von 3000 fl. den zu einer naturwissenschaftlichen Expedition abgeordneten Spanier Malaspina zu begleiten. Hänke nahm den Antrag an, verließ am 16. Juni 1789 Wien und eilte über Paris nach Madrid; dort mit der Erledigung seines Reisecreditivs eine Woche aufgehalten, kam er in Cadix, wo die für die Expedition bestimmten Schiffe sich versammelten, um einen Tag zu spät, am 31. Juli an, denn die Expedition hatte schon am 30. die Anker gelichtet. Nach nunmehr eingeholten Verhaltungsbefehlen segelte er auf einem zur Untersuchung des La Plata ausgerüsteten Schnellsegler nach, und traf am 25. November vor der La Plata-Mündung ein. Bereits der Hoffnung sich hingebend, nunmehr mit Malaspina zusammen zu treffen, vereitelte ein heftiger Sturm alle seine Aussichten; er rettete nichts als das Leben und den Linné. Als er dann in Montevideo ankam, und dort Malaspina's bereits am 15. November erfolgte Abfahrt nach den Falklands-Inseln erfuhr, erkrankte H., theils aus Verdruß über seine fehlgeschlagenen Hoffnungen, theils in Folge der erlittenen Gefahren und Beschwerden. Nach drei Wochen kam er, kaum genesen, in Buenos Ayres an; aber auch dort traf er Malaspina nicht mehr an, der bereits nach Valparaiso in Chili abgesegelt war. Da faßte H. den kühnen Entschluß, zu Lande, quer durch Amerika hindurch, über die Kette der Cordilleren hinweg, nach Chili zu wandern. Im Februar 1790 verließ er Buenos Ayres, und langte nach vielen Beschwerden, aber mit vielen gesammelten Pflanzen, am 2. April zu San Jago in Chili an, wo er endlich den längstersehnten Reisegefährten Malaspina antraf. Nun schloß sich H. der Expedition an, welche am 6. April ihre Reise fortsetzte, die Städte Coquimbo, Copiapo, Arica, die Insel San Felix und die Stadt Callao besuchte. Fünfzehn für die spanische Regierung bestimmte Kisten voll naturhistorischer Gegenstände waren die Frucht dieser Fahrt; H. sandte sie nach Cadix ab. Als er in Lima ankam, unternahm er auf Befehl des Vicekönigs Don Pezuela eine neue Reise in's Innere Südamerika's, besuchte die höchsten Gipfel der peruanischen Anden, und die Quellen des Amazonenstromes bis zu der Stelle, wo derselbe schiffbar wird. Nach seiner Rückkunft verließ er am 20. September zu Schiffe Callao, bereiste einen großen Theil des Gebietes von Quito und bestieg den Chimborasso und Pichincha, so weit er es vermochte. Im December setzte die Expedition ihre Reise fort, kam im Meerbusen von Panama an, segelte dann nach Guatemala und ging am 2. Februar 1791 bei Acapulco in Neuspanien vor Anker. Von Acapulco aus machte H. wissenschaftliche Fahrten an die Küsten von Californien, Neu-Albion, Neu-Georgien, Neu-Hannover, Neu-Wales. Nach einem kurzen Aufenthalte in der Beringsbai trennte sich die Expedition; Malaspina segelte auf einem Schiffe nach Acapulco zurück; Hänke aber auf dem andern nach Mexiko, wo er einen Ausflug in's Innere des Landes machte. In Acapulco traf H. mit Malaspina wieder zusammen und

am 21. December 1791 segelten beide Schiffe nach den Philippinen ab. Von Manila aus, wo sie Halt gemacht, unternahmen Hänke und der Entomolog Pineda, auch Mitglied der Expedition, Reisen in's Innere der Insel. Hänke, der eine Strecke von 120 Meilen durchwandert hatte, kehrte im Juli 1792 krank nach Manila zurück, Pineda war am 21. Juni in der Provinz Illows gestorben. Im November 1792 segelten Malaspina und Hänke von Manila ab, berührten die Gesellschafts-Inseln und langten im Jänner 1794 im Hafen la Concepcion in Chili an. Von la Concepcion unternahm H. eine Reise in's Innere Südamerika's, um Patagonien, Buenos Ayres und Paraguay zu erforschen. Anderthalb Jahre dauerte diese kühne, mühselige und gefahrvolle Reise, auf welche H. drei Begleiter mitgenommen hatte. Im Mai 1795 langte er in Patasi an, wo ihn mehrere im Auftrage der Regierung auszuführende Arbeiten bis zum Jahre 1796 aufhielten, worauf er sich nach Cochabamba im obern Theile von Peru begab. Seiner Sehnsucht, in die Heimat zurückzukehren, bot sich keine Aussicht auf Erfüllung; er ließ sich demnach in Cochabamba bleibend nieder, und begann nun seine wissenschaftlichen Studien, that auch Dienste als Arzt, ja sogar als Prediger und lieferte einige kleine Schriften in der Landessprache über die Bereitung des Salpeters, Schießpulvers und der Schwefelsäure. Sein einnehmendes Wesen, wie seine medicinischen Kenntnisse erwarben ihm unter den wilden Eingebornen Vertrauen. Zugleich machte er mehrere Reisen in's Innere des Landes, im Jahre 1800 in die Provinz de los Chiquitos; in den Jahren 1804—1806 in den Provinzen Sicasica, Lareca, Carabaga und besuchte auch die alte Residenz der Inka's, Cuzco. Ein Auftrag des Vicekönigs, die politische und Justizverfassung des indianischen Stammes der Chiriguanos von den Irrthümern und Mißbräuchen zu reinigen, nöthigte ihn, sich eifrigst auf das Studium dieser Sprache zu verlegen. Im Jahre 1809 hatte er seine Aufgabe gelöst. Dann lebte er wieder auf seinem Landgute Buxacarei in der Provinz Cochabamba. Der mittlerweile im spanischen Amerika ausgebrochene Krieg unterbrach seine Verbindung mit Europa, wohin 1811 sein letzter Brief gelangt war, worin er auch die Besorgniß, sein geliebtes Vaterland nicht wieder zu sehen, ahnend ausspricht. Da meldeten im Jahre 1817 aus Amerika in Europa einlangende Zeitungen und Briefe seinen Tod, der durch ein schreckliches Versehen seiner Magd erfolgt war; diese nämlich hatte eine falsche Phiole ergriffen, und ihm ein tödtendes Corrosiv zu trinken gegeben. Hänke zählte, als er starb, 56 Jahre; sein Vermögen hinterließ er seiner Familie, seine Sammlungen dem Vaterlande. Davon waren nur sieben Kisten nach Europa gekommen, deren Inhalt zum großen Theile verdorben war. Das, was sich erhalten hatte, wurde im böhmischen Museum aufgestellt, welches das Andenken des verdienstvollen Naturforschers durch die Herausgabe der „Reliquiae Haenkeanae seu descriptiones et icones plantarum quas in America meridionali, in insulis Philippinis et Marianis collegit Th. Haenke... Hefte (Prag 1825, mit 48 Tafeln, Fol.) ehrte. Außer den bereits angeführten wissenschaftlichen Arbeiten H.'s sind von ihm erschienen: „Botanische Bemerkungen in Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge" (Dresden 1791, 8°.); — Azara in seinem Werke: Voyages dans l'Amérique méridionale.

veröffentlichte von Hänke: „Introduction à l'histoire naturelle de la Province de Cochabamba"; und im Jahre 1799 gab H. die Schrift heraus: „*Memorias sobre los Rios navigables que fluyen al Marañon procedentes de la Cordilleras del Peru*", in welcher an den Gouverneur von Cochabamba, Francisco de Viedma, gerichteten Denkschrift Hänke auffordert, den bisherigen Weg über die Cordilleren nach dem stillen Ocean als einen Umweg aufzugeben und die von der Natur so reichlich gebotenen Canäle zu benützen, auf welchen überdieß die Producte des reichen Landes, durch die in den Amazonenstrom mündenden, das ganze Land bewässernden und befruchtenden Flüsse leicht nach allen Richtungen gebracht werden können. Die Wissenschaft hat Hänke's Andenken in der von ihr beliebten Weise: Eine Pflanzengattung nach ihm zu taufen, geehrt; eine solche nämlich, aus der natürlichen Familie der Rhamneen und der ersten Ordnung der 5. linnéischen Classe, haben Ruiz und Pavon „Haenkea" benannt.

Sitzungsberichte und Abhandlungen des Wiener zoologisch-botanischen Vereins (Wien, 8°.) Jahrg. V, Abhandlungen S. 33. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. II (1808), November, Intelligenzblatt, Sp. 198. — Annalen der Literatur und Kunst (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1809, Bd. I, Intelligenzblatt, Monat Mai, Sp. 237; — Jahrg. 1810, Bd. II, S. 120. — Vaterländische Blätter, herausg. von J. M. Armbruster (Wien), Jahrg. 1811, S. 287, 289, 297, 304; und Jahrg. 1820, S. 80 der Chronik. — Hormayr (Jos. Freiherr von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte (Wien, kl. 8°.) Jahrg. IV, S. 163 — und dasselbe in der neuen Folge 5., oder ganzen Folge 15. Jahrg. (1834), S. 180: „Ausflüge durch das nördliche Böhmen. Thadäus Hänke . . ." — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1828, Gleditsch, 4°.) II. Section, 2. Theil, S. 467: Artikel von Sprengel. — In den zu Prag 1825 erschienenen Reliquiae Haekeanae befindet sich voran seine Biographie von Kaspar von Sternberg. — Oesterreich. National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 470. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 656. — Storch (Frz. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1837, Mayr, 8°.) S. 27. — *Lichard (Daniel)*, Casnik (ein Kalender, Wien, Zamarski, 8°.) Jahrg. 1858, S. 208. — Živa. Časopis přírodnický, d. i. Ziwa. Zeitschrift für Naturwissenschaft (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1853, Nr. 11, S. 346. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, Firmin Didot frères, gr. 8°.) Bd. XXIII, Sp. 66. — **Porträt.** In der Portraiten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1838, F. Beck, Universitäts-Buchhandlung, 4°.) Blatt Nr. 7.

Hännel auch **Hennel**, Maximilian (Bildnißmaler in Wien, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Füßli in seinen „Annalen" nennt ihn „Einen geschickten Porträtmaler in Oel und Pastel, von dessen Geburt und Tod nichts hat in Erfahrung gebracht werden können. Seine besten Arbeiten verfertigte er von 1730 bis 1742." Nagler aber, der ihn Marx H. nennt, vermuthet, daß er mit dem Maler Maximilian Handel (geb. in Böhmen 1696, gest. in Wien 1758), dessen Dlabacz gedenkt und der sich in Wien mit seinen Arbeiten Beifall erwarb, eine und dieselbe Person sei, was auch nicht unwahrscheinlich ist. Mecheln in seinem Catalog der kaiserlichen Gallerie in Wien führt zwei Gemälde dieses Künstlers an, einen Greis mit plattem Hauptbaar, kleinem Lippen- und Kinnbart, und einen Jüngling mit braunen Locken, im schwarzen Rocke mit einer Hemdkrause. Beide Bilder sind lebensvolle Studien.

Fuchsli (H. Rudolph), Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten (Wien 1801, Schaumburg, 8°.) Theil I, S. 13, Anmerkung e. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 499. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) S. 556. — Mechel (Chr. v.), Verzeichniß der Gemälde in der k. k. Gemälde-Gallerie in Wien (ebd. 1783, Camesina, 8°.) S. 292.

Hänsel, Peter (Componist und Violinvirtuos, geb. zu Leppe in Preußisch-Schlesien 29. November 1770, gest. in Wien 18. September 1831). Seine musikalische Bildung erhielt er bei seinem Oheim in Warschau; 1787 trat er zu Petersburg in das Orchester des Fürsten Potemkin, und 1791 wurde er in Wien Concertmeister bei der Fürstin Lubomirska, von der er seit 1796 einen lebenslänglichen Jahrgehalt bezog. Er nahm seinen bleibenden Aufenthalt in Wien und 1792 bei Joseph Haydn Unterricht in der Composition. Im Jahre 1802 besuchte er Paris, wo er ein ganzes Jahr verweilte. H. war ein trefflicher Violinspieler, ein sehr fleißiger und geschmackvoller Componist für sein Instrument. Seine Werke bestehen aus 55 Streichquartetten, 4 Quintetten, 3 Cuartetten mit Flöte und Clarinette, 9 Violinduetten, außerdem aus Variationen, Polonaisen, Rondo's, Märschen u. dgl. m. für verschiedene Instrumente.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 298. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel). Bd. II, Sp. 470. — Oesterreich. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 472.

Häring, Ferdinand Freiherr von (Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neustadtl im Pilsnerkreise Böhmens am 8. März 1732, gest. in Budweis 4. Februar 1822). Entstammt einer böhmischen Adelsfamilie. 20 Jahre alt, trat er als Kanonier in die Artillerie, focht im 7jährigen Kriege in den Schlachten bei Prag, Breslau, wurde bei Leuthen verwundet und gefangen (1757); wieder rantionirt, focht er bei Hofkirchen, Maxen und Torgau, und gab wiederholt Proben von Muth und Entschlossenheit. Bei der Belagerung von Schweidnitz erstieg er (1. October 1761), der Erste, den bedeckten Weg und die Hauptwerke, und bahnte so den Uebrigen den Weg. Nach fünfzehn Dienstjahren wurde er (27. Juli 1767) endlich Lieutenant und sieben Jahre später (im Mai 1774) Capitän. Im Türkenkriege that er sich im Banate bei Besniesko (25. August 1788) so hervor, daß er zum Major im zweiten Artillerie-Regimente vorrückte. Im weitern Verlaufe des Feldzuges gab er zu wiederholten Malen durch geschickte Verwendung des Geschützes in entscheidenden Augenblicken ebenso Beweise seines Muthes wie seiner Umsicht. Namentlich war es wieder bei Mehabia (28. August 1789), wo sein gut angebrachtes Artilleriefeuer den vorrückenden Feind an der Besetzung der vortheilhaftesten Puncte hinderte, und die eigenen Truppenmassen, welche von dem gut gerichteten Geschützfeuer des Feindes schwer zu leiden hatten, durch eine geschickte Aufstellung seiner Geschütze vor den Fronten unserer Truppen, womit er nun das feindliche Geschütz zum Schweigen gebracht hatte, bewahrte. Für diese Waffenthaten erhielt er in der 23. Promotion (19. December 1790) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, welcher 1794 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im Jahre

1793 wurde H. Oberstlieutenant, im Juli 1797 Oberst, im December 1802 General-Major und Feldartillerie-Brigadier zu Budweis, 1809 Feldmarschall-Lieutenant; 1813 trat er als Feldzeugmeister in den Ruhestand, den er noch 9 Jahre genoß und dann als Greis von 90 Jahren starb. Sein Sohn ist der auch in der Waffe des Vaters ausgezeichnete Wenzel, Freiherr von Häring [s. d. Folgenden].

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 306 und 1734. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld und Meynert (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 10. — Freiherrn-Diplom vom 23. April 1794. — **Wappen.** Im rothen Schilde von den beiden Winkeln des Schildesfußes bis an den obersten Schildesrand eine aufsteigende, eingerundete schwarze Spitze, die von zwei silbernen, in gleicher Richtung gebogenen Schrägbalken begleitet ist. Im Schildesfuß ein quer (wie es im Diplom heißt) abgeledigt liegender natürlicher Häring und auf diesem ein aufrechter goldener, vor sich schreitender Greif mit in die Höhe gestrecktem Schweife. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf dem ein in's Visir gestellter goldgekrönter Helm ruht. Aus der Helmkrone erhebt sich der oben beschriebene Greif, zwischen zwei Büffelhörnern, deren vorderes oben gold, unten schwarz, hinteres oben silber, unten roth quergetheilt ist. Schildhalter. Zwei geharnischte Männer mit offenem Visir, rothen Federn auf den Helmen, mit Schwertern an der Seite, die freie Hand in die Hüften stemmend.

Häring, Wenzel Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Budweis 1772, gest. zu Wien 13. Jänner 1853). Sohn des Feldzeugmeisters Ferdinand Freiherrn von H. [s. d. Vorigen]. Trat, 15 Jahre alt, in's 2. Artillerie-Regiment. Im Jahre 1796 befehligte er eine Cavallerie-Batterie bei dem von Feldzeugmeister Beaulieu angeführten Heere in Italien. Bei dem Rückzuge der Unsrigen nach der Erstürmung der Brücke von Lodi durch die Franzosen, mußte H. mit seiner Batterie und 200 Mann den Brückenkopf Ghera d'Abda vertheidigen. Häring verwehrte den Franzosen den Uebergang, bis ihn die Uebermacht des anrückenden Massena erdrückte; er und die Seinigen wurden gefangen genommen und in die Provence abgeführt. Im folgenden Jahre 1797 wurde er ausgewechselt. Im Frühjahre 1799 stand er wieder in Italien und war mit seiner Cavallerie-Batterie in der Brigade des Generals Prinz Hohenzollern eingetheilt. Hohenzollern stand am 28. April vor Pizzighettone. Lieutenant Häring bewies bei dieser Gelegenheit die Umsicht seines Vaters. Mit einer Verwegenheit ohne Gleichen erbaute er 200 Schritte vor der Festung die Brustwehr für seine Batterie, war in der dritten Nacht fertig und beschoß nun in solcher Nähe auf's wirksamste die Festung. Am 10. Mai schon ergab sich die Besatzung; 95 Geschütze und Proviant auf einen Monat für 70.000 Mann fanden sich in der Festung vor. Häring wurde zum Ueberbringer der Nachricht vom Falle Pizzighettone's an Suwarow gewählt, der den jungen Helden Angesichts seiner Umgebung umarmte. Gleiche Kaltblütigkeit beurkundete H. bei der Belagerung der Citadelle von Turin, als in der Nacht vom 20. Juni die zweite Parallele eröffnet wurde. Das Pallisadenfeuer der Franzosen wirkte in mörderischer Art. Die Kaltblütigkeit mehrerer Officiere, darunter auch Häring's, ermuthigte die Tranchéearbeiter, welche ihre Arbeiten rasch fortsetzten. Schon am 21. ergab sich der Platz, welcher mit 618 Geschützen versehen war. Am 26. October zeichnete sich Häring bei Mondovi aus und nahm dem Feinde eine Kanone ab; am 4. November in der Schlacht bei Genola in der Führung der Colonnen. Im Jahre

1809 rückte H. zum Major vor, in der Schlacht von Aspern war er Chef des Generalstabes jener Heeresabtheilung, bei welcher Napoleon's Rückzug zuerst wahrgenommen wurde; Häring erstattete dem Erzherzoge Karl die erste Kunde vom Rückzuge des Feindes. Unter den Helden dieses Tages steht auch sein Name. Im Sommer 1814 wurde H. Oberstlieutenant und Chef des Generalstabes bei der nach den Schlachten von Dresden und Culm unter dem Befehle des Erbprinzen von Hessen-Homburg stehenden „österreichischen Armee-Reserve-Abtheilung". In dieser Stellung leistete er Vorzügliches, that sich in der Schlacht bei Gröbern (16. October), bei Dolitz (18. October) durch seine Umsicht und Kaltblütigkeit hervor. Der Kaiser von Rußland ehrte den tapfern Kriegsmann durch den Annen-Orden 2. Classe in Brillanten, der König von Preußen durch den Militär-Verdienst-Orden. Am 20. März 1814 that sich H. in den Gefechten von Limonesi bei Führung der Colonnen, welche den Feind aus seiner starken Aufstellung warfen, neuerdings so hervor, daß der Feldmarschall-Lieutenant Baron Wimpffen in der Relation für ihn vom Kaiser eine ausgezeichnete Belohnung erbat. H. erhielt mit gleichzeitiger Anerkennung seines Verdienstes bei Leipzig den Leopold-Orden. In diesem letzten Kampfe rettete ihm seine Taschenuhr, welche eine Gewehrkugel am Eindringen in die Brust hinderte, aber die Uhr zertrümmerte, das Leben. Nach hergestelltem Frieden leitete H. vier Jahre die Mappirungsarbeiten im Küstenlande; wurde 1820 überzähliger Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 22; im Jahre 1823 übernahm er das Referat über die Vermessungen bei der Hofcommission für die Steuerregulirung. Als 1831 die Central-Vermessungsdirection aufgelassen wurde, rückte H. zum General-Major vor und erhielt eine Brigade in Gratz, später in seiner Vaterstadt Budweis. 65 Jahre alt, trat er mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand, den er in Wien verlebte, wo er, 81 Jahre alt, starb.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender für 1854 (Wien, kl. 8°.) Jahrg. V, S. 110. — Wiener (amtliche) Zeitung 1853, Monat Jäßner, S. 240.

Härtl, Johann Karl (Schriftsteller, geb. zu Wien 9. März 1759, gest. ebenda 31. December 1779). Bekleidete die Stelle eines Accessisten bei der Hofkriegskanzlei in Wien. Er arbeitete an der „Realzeitung", welche 1778 in Wien zu erscheinen begann, mit; der „Wienerische Musenalmanach" enthält von ihm einige Oden. Eine Skizze zur Geschichte der Herzoge von Mödling hat er in Handschrift hinterlassen. Er starb jung, erst 20 Jahre alt.

Allgemeiner literarischer Anzeiger oder Annalen der ges. Literatur (Leipzig, Brockhaus, gr. 4°.) 1798, S. 1053. Von Alter. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1850 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerh. Fleischer der Jüngere, 8°.) Bd. V, S. 29.

Häßler, Johann Wilhelm, oder wie er bei Dlabacz aufgeführt wird, G. G. (Giovanni Gullielmo), berühmter Musiker, seit 1794 in Moskau, wo er sich auch seßhaft machte und im März 1822 starb, wird von Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böhmen", I, 573 ausdrücklich als „aus Böhmen gebürtig" bezeichnet. Diese Annahme erweist sich nach Gerber's „Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler", I, 575, nach welchem er am 29. März 1747 in Erfurt geboren ist, und der ihn ausdrücklich seinen „Landsmann, auf den er stolz ist" nennt, als unrichtig, und muß

also Häßler aus der Reihe denkwürdiger Oesterreicher, in die er, wenn die Angabe von Dlabacz begründet wäre, gehörte, gestrichen werden.

Häufler, Joseph Vincenz (Topograph, Geschichtsforscher, Ethnograph, geb. zu Wien 5. April 1810, gest. ebenda 15. Jänner 1852). Sohn eines später erblindeten verdienten Staatsbeamten von mehrseitiger Bildung, wurde mit seinem Freunde Joseph Feil [s. d. Bd. IV, S. 162] unter einem Dache geboren, und machte denselben Studiengang, wie dieser. 1833 vollendete er an der Wiener Universität die juridisch-politischen Studien, begann hierauf seine Conceptspraxis bei der Cameral-Landesbehörde in Wien, trat 1834 zu jener beim Hofkriegsrathe (Marine-Departement) über, wurde mit Vorbehalt seines Vorrückungsrechtes, im September 1840 als Erzieher des Erzherzogs Joseph, jüngsten Sohnes des gleichnamigen Erzherzogs Palatin in Ungarn, angestellt. In dieser Eigenschaft bei dem Uebertritte des jungen Erzherzogs in die militärische Erziehung, Juli 1847, pensionirt, unterrichtete er gleichwohl noch fernerhin den Erzherzog und dessen Schwester, Erzherzogin Maria Henriette Anna in der Geschichte, wurde November 1847 zum Official im k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv und November 1849 zum Ministerial-Secretär im k. k. Handelsministerium ernannt und der statistischen Section desselben, unter der Leitung des Sectionschefs Freiherrn von Czörnig [s. d. Bd. III, S. 117], zugetheilt. Neben seinen Berufsstudien bildete sich H. auch in anderen Wissenschaftsfächern und erlernte fünf lebende Sprachen, betrieb Musik erwarb sich eine achtbare Zeichnenfertigkeit, zumal im landschaftlichen Gebiete, und trat auch mit mehreren gelungenen poetischen Versuchen in die Oeffentlichkeit; mehrere seiner Lieder wurden in Musik gesetzt, so seine „Donaulieder" vom ungarischen Tonsetzer Karl Trajmann von Kochlow als Singquartett, und sein „Meeresschiffer" vom Hofcapellmeister Randhartinger für eine Singstimme. H. hatte ursprünglich beabsichtiget, sich dem Lehrfache, und zwar jenem der Philosophie an einer Hochschule zu widmen, war auch 1835—1838 öfter in Bewerbung um solche Kanzeln getreten, und hatte gelungene Concursarbeiten geliefert. Nebstdem hatte er sich auch eifrigst dem Studium der Geschichte und Alterthumskunde zugewendet, und supplirte an der Wiener Hochschule 1836—1837 mehrere Male die Vorträge über allgemeine und österreichische Geschichte statt des Professors Tize, 1836 und 1839 auch jene über Alterthumskunde und Numismatik statt des Professors von Steinbüchel. Vielfache Reisen durch die meisten österreichischen Kronländer, durch Deutschland, die Schweiz und Italien hatten ihn reichlich mit topographischen und ethnographischen Erfahrungen ausgerüstet, welche er, in Verbindung mit seinen wissenschaftlichen Vorstudien, auch sehr bald fruchtbar zu machen Gelegenheit fand, sowie auch seine Portefeuilles einen wahren Schatz von Handzeichnungen landschaftlicher und alterthümlicher Gegenstände aufnahmen. Wie zu Anfang topographische und historische Schilderungen, so waren es zuletzt insbesondere ethnographische Arbeiten, welche er, gefördert durch seine mehrfachen wissenschaftlichen und sprachlichen Kenntnisse, durch seine auf vielen Reisen an Ort und Stelle gesammelten Erfahrungen, insbesondere aber für Ungarn durch die Gunst der Verhältnisse als

Erzieher im Hause des Erzherzogs Palatin, mit rastlosem Eifer betrieb. Noch auf seinem Siechlager dictirte er die Ausarbeitung des, im Auftrage des Sectionschefs Baron Czörnig begonnenen großen ethnographischen Werkes über das Kaiserthum Oesterreich, dem ihm hierzu ämtlich beigegebenen Gust. Ad. Schimmer in die Feder, welcher Letztere ihm in der Vorrede zu seinem Werke: „Das alte Wien“ 1853, einen warmen Ausdruck dankbarer Erinnerung widmete. H. war mit einem großen Kreise von Männern der Wissenschaft und hohen Ranges in Berührung zum Theil auch in nähere Verbindung gekommen, und zählte viele warme Freunde. Länger dahinsiechend entriß ihn diesen und der Wissenschaft der Tod im Alter von 42 Jahren. Im Gebiete der historischen Geographie und Ethnographie war er der Erste, der hiervon auf den gesammten Kaiserstaat Oesterreich, und zwar mit anerkennenswerthestem Erfolge Anwendung machte. K. Desjardin's: „Physisch-statistisch- und politischer Atlas von Europa“ (Wien 1836, 6 Blätter in gr. Fol.), und die Fortsetzung desselben: „Darstellung der politisch-ethnographischen Hauptumstaltung in den wichtigsten Perioden der europäischen Geschichte“ (Wien 1838, 6 Blätter), ist, obwohl H. nur als Mitarbeiter des Textes angeführt ist, doch fast ausschließlich sein Werk. — Zu Schmidl's: „Wiens Umgebungen“ 1835—1839, hat H. nebst zahlreichen topographischen Angaben und selbstständiger Abfassung des Artikels „Schöpfel“, die von ihm selbst aufgenommenen Zeichnungen zu den Gebirgsaussichten von der „Hohen Wand“ (Bild 1), vom „Wechsel“ (Umschuß. B. 2), vom „Eisernen Thor“ nächst Baden, und vom „Schöpfel“ (B. 3) geliefert. H.'s quellengemäße „Erinnerung an die Schlachten am Marchfeld 1278 und 1809“ befindet sich in der „Darstellung der nächsten Umgebungen der Kaiser Ferdinands-Nordbahn zwischen Wien und Brünn“ (Wien 1839, bei Rohrmann). Ferner erschien von ihm: „Historisch-geographisches Tableau des österreichischen Kaiserstaates und übersichtliche Darstellung der Geschichte dieses Staates, seiner Gebietsveränderungen u. s. w., mit einer historischen Karte“ (Wien 1840, Friedr. Beck); — anonym (der historische Theil von J. Feil): „Schilderung von Eisgrub, Feldsberg und deren Umgebungen“ (Wien 1840, Rohrmann, mit Plan, 17 Ansichten und Panorama); — „Panorama vom Schneeberg und Hemiorama vom Wechsel“ (ebenda 1841, gezeichnet und mit topographischen Angaben herausgegeben von H.); — „Ueber die Einwanderung der Magyaren in ihr heutiges Vaterland“ (Schmidl's „Oesterr. Blätter“ 1844, III. Quartal, 377—390); — „Beiträge zur Chronik archäologischer Funde in Ungarn“ (ebenda 1846, 379—382); — „Sprachenkarte der österreichischen Monarchie u. s. w.“ (Pesth 1846, 2. Auflage 1849); — „Buda-Pesth, historisch-topographische Skizze von Ofen und Pesth und deren Umgebung“, mit 12 Abbildungen und eingedruckten historischen Illustrationen, 1847 bereits vollendet, aber erst 1854 im Buchhandel (bei Erich in Pesth) erschienen; — „Kleine historische Bilder-Gallerie aus Ungarns denkwürdigster Vorzeit“ (Pesth 1847, mit Abbildgn.); — „Album von Vissegrad“, mit 8 Ansichten in kl. Qu. Fol. Darunter zwei historische Bilder: „Vissegrad zur Zeit Corvins und der Türken“ (Pesth 1847); — „*Magyar hajdan es jelen.* Ungarns Vergangenheit und Gegenwart in getreuen Abbildungen mit erklärendem Text“; in Verbindung mit mehreren Gelehrten, darunter J. Häufler, herausgegeben von Szerelmay (Pesth 1847, 6 Hefte); — „Ausflüge in das südöstliche Grenzgebirg und an den Neusiedlersee sammt einem (von H. und Wedl gezeichneten) Pano-

rama von der Rosalienkapelle" (Wien 1848, Gerold); — „Archäologische Notizen, gesammelt auf einem Ausfluge nach Herzogenburg, Göttweig, Melk und Seitenstetten", von G. Heider und J. Häusler. Von Letzterem insbesondere: „Die Note wider den Teufel. Eine christlich-allegorische Schilderung der 7 Hauptlugenden und Sünden", im „Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen", V, 139—178, 523—606; — in der „Ethnographie der österreichischen Monarchie" von K. Fr. v. Czörnig (Wien 1855—1857, 3 Bde. gr. 4°., Staatsdruckerei) bearbeitete Häusler die geschichtliche Partie von Ungarn und seinen Nebenländern, Bd. II und III, und von Oesterreich, Bd. I, die ersten 19 Bogen, welche nach H.'s Tod zunächst Feil fortgesetzt hat. [Ueber H.'s Antheil an diesem Werke vergl. dessen I. Bd. in der Vorrede S. XII—XIV, XVIII]; — Häusler ist auch in der Einleitung (S. XVI) zu dem von A. Michnay und P. Lechner 1845 zu Preßburg in gr. 4°. herausgegebenen „Ofner Stadtrecht von 1244—1421" als Mitarbeiter genannt.

Wurzbach von Tannenberg (Constant), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei). II. Bericht (1854), S. 267, Marg. 8326. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn Ministerial-Secretärs Joseph Feil. — Porträt. Nach H.'s Ableben von Joh. Wedl nach der Leiche gezeichnet, lithographirt von Dr. Elfinger. Unterschrift: „Joseph Vincenz Häusler, k. k. Ministerial-Secretär und emeritirter erzherzoglicher Erzieher." — Häusler's ältere Schwester, Louise (geb. 19 Juni 1807, gest. 11. Juni 1834), hat unter dem Pseudonym „Natalie" mehrere ihrer Gedichte, namentlich in Ebersberg's „Zuschauer", wo ihr auch ein kurzer Nachruf gewidmet wurde, veröffentlicht. Sie tragen durchaus das Gepräge ihrer Unmittelbarkeit aus einem tiefen Gefühle, dessen endlich krankhafte Steigerung leider ihren Geist zerrüttete.

Haffner, Karl (Possendichter, geb. in Leipzig um 1815). Lebte als Theaterdichter anfänglich in Pesth, später in Wien, wo er mit der Gewinnung des zweiten Preises für ein Volksstück im Jahre 1841 die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich lenkte. Das Stück hieß das „Marmorherz", und war ein romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang, fand allgemeinen Beifall, den es auch verdiente, war aber auch der einzige glückliche Wurf, den die Muse des Possendichters gethan. Mehrere Stücke, die später folgten, fanden weder vor Publikum noch Kritik Gnade. Der Verfasser gab dieselben unter dem Titel: „Oesterreichisches Volkstheater", 3 Bde. (Leipzig 1846 u. f., 8°.), heraus. Sie enthalten: Der 1. Band das schon erwähnte „Marmorherz"; „Der wilde Jäger oder das rothe Häuschen", Charakterskizze mit Gesang in 3 Abth.; „Der Tod und der Wunderdoctor", komisches Märchen mit Gesang in 3 Abth. Der 2. Band: „Die Thränenquelle", romantisch-komisches Märchen mit Gesang in 2 Abth.; „Die Wiener Stubenmädchen oder der Ball in der Schusterwerkstatt", Posse mit Gesang in 2 Abth.; und „Der Stock im Eisen oder das schwarze Weib im Wienerwalde", romantisch-komisches Volksmärchen mit Gesang in 4 Abth. Der 3. Band: „Peter Krauan oder der Räuber und sein Kind", Drama mit Gesang und Tanz in 2 Abth.; „Asmodus, der hinkende Teufel oder eine Promenade durch drei Jahrhunderte", komischer Bilderkasten mit Gesang und Tanz in 3 Abth.; „Der Zeitgeist oder ein Besuch aus der Vorzeit", komisches Phantasiegemälde mit Gesang in 3 Abth. Ein anderes in obiger Sammlung nicht aufgenomenes Zauberspiel: „Das grüne Band", welches 1842 zur Aufführung kam, fiel gleichfalls durch. Gegenwärtig (1861) befindet sich H. in Wien und war noch jüngst bei dem Theaterdirector Treumann als Theaterdichter angestellt.

Der Humorist, herausg. von M. G. Saphir,

1841 (V. Jahrg.) Nr. 83: „Saphir's Kritik über Haffner's Marmorherz". — Briefe aus Wien von einem Eingeborenen (Hamburg 1844, Hoffmann u. Campe, 8°.) Bd. II, S. 74 [Dieser Eingeborne schreibt über Haffner: „H. ist verschollen, wiewohl er einst sogar ein Preisstück für 30 Ducaten lieferte, wofür ich nach meinem kritischen Dafürhalten kaum 30 bayerische Groschen gegeben haben würde."] — Sonntagsblätter von L. A. Frankl (Wien, gr. 8°.) 1842 (I. Jahrg.) S. 53 [über H.'s „Thränen-Quelle"]; S. 502 [über das Zauberspiel: „Das grüne Band"]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 91. [Seidlitz schreibt über H. Folgendes: „Carl Haffner, eigentlich ein geborner Leipziger, aber in Pesth (1836) als Theaterdichter lebend, schreibt schlechte Gelegenheitsgedichte und noch erbärmlichere Melodramen. Zuweilen macht er auch einen Geniestreich und tritt als Schauspieler auf. Er ahmt darin Shakespeare nach. Mit dem Redacteur des „Spiegel" rauft er sich beständig und schlägt Schlachten trotz Julius Cäsar. Ist's ein Landkrieg? ist's ein Seekrieg? ist's ein Frosch- und Mäusekrieg? Ich weiß es nicht."] — Ein **Karl Hafner** (geb. in Wien 1815), eine von dem Possendichter ganz verschiedene Persönlichkeit, ist ein guter Violinspieler, Schüler von Mayseder und Jansa, und lebt seit 1839 in Hamburg. [Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer). Bd. II, S. 305.]

Hafner, eine Tiroler Familie (Alle gebürtig aus Reutte in Tirol). 7 Geschwister, und zwar 5 Brüder und 2 Schwestern, Kinder des Lehrers **Johann Georg Hafner**, widmeten sich Alle dem geistlichen Stande, in welchem sie mitunter höhere Würden bekleideten. **Aemilian** (geb. zu Reutte 1739, gest. ebenda 19. Mai 1823), trat in das Benedictinerstift des h. Magnus zu Füssen und wurde dessen Prälat. Durch gottseligen Wandel und tiefe Gelehrsamkeit glänzend, erwarb er sich besondere Verdienste durch die Ordnung und Vermehrung der Klosterbibliothek, durch die Gründung eines Seminars und die Beförderung des Schulwesens. Nach der Säcularisation lebte er als Vater der Armen, der Kirchen und Schulen in Reutte, wo er im Alter von 84 Jahren starb. — **Alphons** war Prälat im Kloster Ettal, welches er durch den Tiroler Maler Martin Knoller herrlich ausschmücken ließ. — **Cäcilia** war Organistin im Kloster Seckingen. — **Hildegard**, Aebtissin des Cisterzienserklosters Mariahof. — **Jeremias**, ein rühmlicher Musikus im Franziscanerconvente zu Schwaz. — **Joseph**, mit dem Klosternamen Abraham, Franziscanermönch und Missionär im gelobten Lande und in Egypten — und **Joseph Maria**, Generalvicar im Kloster St. Gallen.

Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Rauch, Fol.) Bd. I, S. 295.

Hafner, Philipp (der erste Wiener Possendichter, geb. in Wien 1731, gest. ebenda 1764). Sohn eines in der Reichskanzlei angestellten Amtsdieners, die man damals Rollisten nannte. H. besuchte die Jesuitenschulen, studirte die Rechte und wurde dann Assessor beim Wiener Stadtgerichte. Nebenbei hatte er sich eine gute Kenntniß der französischen Sprache angeeignet. Jedoch das Leben in der Amtsstube behagte seinem Geiste wenig. In seinem Stücke, „Die reisenden Komödianten", sind in der Erzählung des Impresario seine eigenen Gefühle und Gesinnungen ausgesprochen. Die damals in Wien herrschende extemporirte Komödie, mit dem obligaten Hanswurst an der Spitze, hatte sich überlebt und Graf Durazzo, zu jener Zeit Pächter des Hoftheaters, obgleich Italiener, der nur wenig Deutsch verstand, fühlte doch

die Nothwendigkeit, daß etwas für die Hebung der Bühne geschehen müsse. Hafner, der den Drang zu schaffen in sich fühlte, fand an dem Grafen den rechten Mann. Durazzo hatte sich überdieß auch an Ausländer gewendet, um durch sie die Bühne mit neuen Arbeiten zu versehen. Sein Briefwechsel mit Favart [man vergleiche den ersten Band der „Mémoires et correspondance litteraire dramatiques et anecdotiques de L. S. Favart“ (Paris 1808)] verbreitet einiges Licht über den damaligen kläglichen Zustand der Wiener Bühne und des Grafen Bemühungen, sie zu heben. In der That fand H. von Seite des Grafen, wie von jener der damals beliebtesten Komiker, Prehauser und Weißkorn, Unterstützung in seinem Beginnen. Die Vorsicht Hafner's, daß er gleich in seinem ersten Stücke nicht geradezu gegen die Anhänger der extemporirten Komödie auftrat, sondern vielmehr in demselben, wie noch in dem folgenden mehrere Stellen anbrachte, die er ganz dem Vortrage und der Improvisationsgabe des Schauspielers überließ, sicherte ihm den Erfolg; das von der Neuheit der Sache überraschte Publikum fand daran Gefallen und auf dem einmal betretenen Wege wurde rüstig fortgeschritten. Innerhalb einiger Jahre schrieb Hafner mehrere Possen, und schon in der dritten, wie in den folgenden, fehlten jene Stellen, die dem Schauspieler zur Improvisation überlassen waren. Hafner's Stücke und andere literarische Arbeiten sind in chronologischer Folge ihres Druckes: „Der alte Odoardo und der lächerliche Hanswurst“, eine extemporirte Komödie, im Jahre 1755 anonym an Weißkorn, den Director der deutschen Schauspiele im Kärntnerthor-Theater, eingesendet; diese köstliche Reliquie wurde in den Sonntagsblättern 1842 wieder mitgetheilt; — „Mägera, die fürchterliche Hexe, oder das bezauberte Schloss des Herrn von Einhorn“ (Wien 1764, 8°.); — „Die in dauerhafte Freundschaft sich verwandelnde Rache“ (ebenda 1765), Fortsetzung des vorigen Stückes, beide Stücke absurd, wie alle Stücke dieser Gattung, aber es waren die zwei ersten Arbeiten, mit denen H. öffentlich als Gegenstücken zur bisherigen extemporirten Komödie auftrat, worin aber noch für die improvisirten Intermezzo's vorgesehen war; — „Etwas zum Lachen im Fasching oder Burlins' und Hanswurst's seltsame Carnevalszufälle“ (ebd. 1771), später von Perinet, der die meisten Possen Hafner's zu Singspielen umarbeitete, unter dem Titel: „Lustig lebendig“, neu aufgeführt; — „Die bürgerliche Dame oder die Ausschweifung eines zügellosen Eheweibes mit Hanswurst und Kolombina“ (ebd. 1771); Stephanie, der ältere, weigerte sich, in diesem Stücke den Baron Bagatelli zu spielen, Graf Durazzo aber bestand darauf, daß er spiele, und das Stück wurde eilf Abende nacheinander aufgeführt; — „Der Furchtsame“, Lustspiel in 3 Aufzügen (ebd. 1774), unter Perinet's Bearbeitung: „Das neue Sonntagskind“, allgemein bekannt; — „Die reisenden Komödianten oder der gescheite und dämische*) Impressaro“, Lustspiel (ebd. 1774), strotzend von Witz und Humor, von Perinet unter dem Titel: „Die Schwestern von Prag“, bearbeitet; — „Dramatische Unterhaltungen unter guten Freunden“ (ebd. 1774), ein Stück in Einem Acte, welches ein anderes Lustspiel (gleichfalls von Perinet neu unter dem Titel: „Das lustige Beilager“ bearbeitet) in sich faßt, und voll Humor und Witz ist; der

*) und nicht, wie es in Kaiser's Bücher-Lexikon, Abtheilung Schauspiele, heißt: „Der gescheidte und dänische Impresario“.

Gedanke, das Lustspiel mit dem Todfall der Braut und doch lustig zu schließen, ist originell durchgeführt. Joseph Sonnleithner gab Hafner's „Gesammelte Lustspiele" (Wien 1812, 8°.) in 3 Bdn. heraus, aber schon 1782 erschien eine „Sammlung aller seiner Lustspiele"; die Ausgabe Sonnleithner's enthält außer den obgenannten Stücken noch Folgendes: „Pudelnärrische Hanswurstenträume", später auch besonders gedruckt unter dem Titel: „*Songes hanswurstiques*" (Wien 1790, Heubner, 8°.). H. hatte dieselben für seinen Freund, den berühmten Hanswurst Prehauser geschrieben, der sie auch als Epiloge vorzutragen pflegte; ferner „Evakathel und Schnudi", welche Posse H. für das Liebhabertheater eines Herrn Bellesini in Schwechat geschrieben hatte; er selbst wollte sie nie öffentlich aufführen lassen, und drohte seinen Freunden, in seiner possirlichen Manier, daß er sich im Grabe umwenden würde, wenn sie je auf die Bühne gebracht würde; erst nach seinem Tode verlangte Weißkorn, daß sie gegeben wurde, und Perinet bearbeitete sie als „Lustiges Trauerspiel". Noch erschien von Hafner: „Scherz und Ernst in Liedern", 2 Theile (Wien 1770, 8°.), sie enthalten mehrere der Lieder, welche in den Stücken vorkommen. Wie beliebt Hafner als Lustspieldichter, so war er es in gleicher Weise als Gesellschafter. Sein Gespräch, sein Thun war eine ununterbrochene Folge von drolligen Einfällen und Schnurren. Die extemporirten Komödien, die er mit einem einzigen Freunde in sehr vertrauten Cirkeln darzustellen pflegte, waren der Inbegriff grotesken Humors. Einige Stühle bildeten die Coulissen; ein Paar Lichter schieden die Zuhörer von der Bühne. Hafner und sein Freund stellten alle Personen der Komödie vor. Das Drolligste war immer, wenn die Anstalten zum Umkleiden, die immer Angesichts der Zuschauer getroffen wurde, stattfanden. Hafner war dem Trunke stark ergeben, dieß, verbunden mit Nachtwachen, wie sie sein Beruf mit sich brachte, zog ihm die Schwindsucht zu, der er auch im Alter von 33 Jahren erlag. Sein Humor verließ ihn aber auch im Sterben nicht; an seinem Todestage rief er zu dem an sein Bett tretenden Arzte, Dr. Mathes, zu: „Heut' is Matthä am Letzten", und wenige Minuten darauf verschied er. Hafner zählt zu den originellsten Köpfen, die je gelebt, Alles schöpfte er aus sich selbst, selbst die Form mehrerer seiner Stücke ist neu; hätte H. nur um 2 Decennien länger gelebt, bei seinem reichen Geiste, lebendiger Phantasie und sprudelnden Witze hätte er Ungewöhnliches geleistet. Einer seiner Biographen bemerkt über ihn: „Der mit Recht bewunderte Plautus nahm den Stoff seiner Lustspiele aus griechischen Dichtern, Molière selbst, obschon er Hafner an Cultur weit übertrifft, steht ihm an Originalität nach, und wenn es denn verglichen sein müßte, so könnte man Hafner nur dem originellen Holberg an die Seite setzen, der so wie er Alles aus sich selbst schöpfte; wie er unmittelbar für die vaterländische Bühne schrieb; wie er sich selbst von der üblichen Form losmachte; wie er den ganzen freien Weg des Geistes ging. Ein Vorzug, den Hafner vor Jenem behauptet, ist die strengere Beobachtung der Sittlichkeit, unflätige Stellen wird man hier und dort finden aber keine Zote. Er schrieb größtentheils in der österreichischen Mundart, aber selbst gegen diese kommen hier und dort Fehler vor". Erwähnen müssen wir noch eines Unrechts, daß der so tüchtige und mit Recht aner-

kannte Literarhistoriker Karl Goedeke in seinem „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen" (Hannover 1859, Ehlemann) gegen Hafner dadurch begeht, daß er seiner nicht mit einer Silbe gedenkt. S. 1060—1075, Nummer 631—681 werden alle Oesterreicher, die in jener Zeit und später für das Theater geschrieben, genannt, nur Hafner nicht, der weit über allen steht, und von mehreren benützt, ja geplündert wurde.

Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1806), Nr. 7, S. 100: „Skizze". — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 798: „Das extemporirte Theater in Wien" [S. 803 Hafner's Biographie]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Fleischer). Bd. V, S. 37. — Oesterr. National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 472. — Eos Zeitschrift aus Bayern (München, 4°.) 1826, Nr. 21, S. 80: „Philipp Hafner".

Hafner, Sigmund (Bürgermeister von Salzburg und Großhändler, geb. zu Imbach in Tirol im Jahre 1699, gest. zu Salzburg 12. Jänner 1772). Im Jahre 1733 wurde Sigmund H. unter die Bürger Salzburgs aufgenommen und hat nicht nur durch tüchtige Geschäftskenntniß und echt kaufmännischen Geist sein Geschäft in große Blüthe gebracht, sondern auch dem Erzstifte unter seinem letzten regierenden Erzbischofe Sigmund III., Grafen von Schrattenbach (1753—1771), wichtige Dienste geleistet, namentlich, wenn die Landschaft in Verlegenheit war, große Summen ohne Zinsen vorgeschossen. Im Jahre 1754 verlieh ihm sein Landesfürst sogar das Recht, auf eigene Rechnung Münzen prägen lassen zu dürfen. Die sogenannten Hafner-Halbpatzen, eine 2 Kreuzer-Landmünze, ließen von 1754—1760. Die ausgeprägte Münze belief sich auf 80.000 fl. Hafner war der einzige Bürger Salzburgs, der sich dieses Rechtes zu erfreuen hatte. Bei der im Jahre 1770 eingetretenen unvermutheten Theuerung kaufte H., nachdem alle Vorräthe der Landschaft erschöpft waren, alles aus Italien einlangende Getreide und bezahlte es, um dem Wucher vorzubeugen, sogleich baar; die Landschaft erstattete ihm nach und nach das verausgabte Capital. Im Jahre 1768 wurde H. zum Bürgermeister gewählt, welche Stelle er nur vier Jahre, bis an seinen Tod, zum Besten der Stadt bekleidete. Von seinen Kindern brachte sein Sohn Sigmund den Namen des Vaters zu noch höheren Ehren [siehe den Folgenden].

Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortges. von Corbinian Gärtner (Salzburg 1796 u. f., 8°.) XI. Bds. 1. Theil, S. 308—314. — Süß (Maria Vincenz), Die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840, Jos. Oberer, 8°.) S. 112. — **Porträt.** Lithogr. von Sebastian Stief. Unterschrift: Sigmund Hafner, Bürgermeister zu Salzburg von 1768—1772.

Hafner Edler von Imbachhausen, Sigmund (Humanist, geb. zu Salzburg 30. September 1756, gest. 24. Juni 1787). Sohn des Vorigen, Erbe des ungeheueren Vermögens, welches er im Leben und nach dem Tode zu einer Reihe von wohlthätigen Handlungen und Stiftungen verwendete, die seinem Namen — er ist der Letzte seiner Familie — so lange Salzburg steht, eine heilige Erinnerung sichern. Nach seines Vaters Tode übernahm er dessen Handelsgeschäfte, war aber im Stillen ein Helfer aller Nothleidenden, ein Tröster der Witwen, ein Vater der Waisen, ein Retter der Bedrängten, ein Ermunterer verborgenen

Verdienstes. In seinem Hause wurden wöchentlich anfänglich 25, später 50 fl. an wahrhaft Arme und dieß zu einer Zeit vertheilt, da Salzburg noch kein Armenhaus besaß. Als im Jahre 1781 Radstadt ein Opfer der Flammen wurde, schickte H. unverweilt 2000 fl. hin, um im ersten Andrange des Unglückes den Betroffenen beizustehen. Aus seiner Hauscapelle stellte er Alles bei, was zum Gottesdienste nöthig war, da Pfarrkirche und Kirchengeräthe durch das Feuer zerstört worden waren. Ebenso hilfreich, aber im Geheimen Alles ausführend, trat er auf, als im Jahre 1785 die Salzach austrat, große Verheerungen anrichtete und insbesondere das nahe bei Salzburg gelegene Dorf Gigl hart mitnahm. Um die armen Leute zu beschäftigen, führte er große Bauten aus, während er selbst in zwei einfachen Zimmern wohnte. In Würdigung seiner eigenen, als der Verdienste seines Vaters, erhob ihn Kaiser Joseph mit Diplom vom 29. Juli 1782 in den Reichsritterstand mit dem Prädicate von Imbachhausen. Alles Obige aber wird durch seinen letzten Willen übertroffen, der, die profanen und alle anderen mitunter sehr ansehnlichen Legate ausgenommen, in der Abtheilung milde Stiftungen folgende Posten enthält: a) Zu einem Armeninstitute 30.000 fl.; b) den beiden Waisenhäusern 20.000 fl.; c) dem sogenannten Bürgersäckel für Verarmte 20.000 fl.; d) der Stadt-Almosencasse 20.000 fl.; e) dem St. Johannesspitale 15.000 fl.; f) dem Bürgerspitale 20.000 fl.; g) dem Bruderhause 15.000 fl.; h) dem Leprosenhause zu Mülln 15.000 fl.; i) dem Liebesbunde auf der Universität 1000 fl.; k) der Universität für arme Studirende 8000 fl.; l) den deutschen Normalschulen 12.000 fl.; m) für die Hausarmen 25.000 fl.; n) zur Ausstattung armer Bürgersmädchen 40.000 fl.; o) zur Heranbildung der unbemittelten Jugend zu Handwerkern 10.000 fl.; p) dem Gebärhause 12.000 fl.; q) den Ursulinerinen 20.000 fl.; r) den Lorettinerinen 5000 fl.; s) den drei Stadtcaplaneien 15.000 fl.; t) den drei Klöstern: den Kajetanern, Kapuzinern und Franziscanern 6000 fl.; ferner fiel das Capital von 95.000 fl., aus welchem die Pensionen für seine Dienstleute, so lange diese lebten, bezahlt wurden, nach deren Tode der Armencasse anheim. Bei den drei Seelengottesdiensten erhielt jeder anwesende Arme und jedes Kind — ihre Zahl ging in die Tausende — den im Testamente festgesetzten Gulden. Hafner starb in der Blüthe seines Lebens, erst 31 Jahre alt. Dieser unvergleichliche Menschenfreund ruht auf dem Peterskirchhofe in Salzburg, wo eine einfache Inschrift seine Grabstätte bezeichnet. Zur Vollstreckung des Testamentes war sein Universalerbe Anton Triendl, sein Schwestermann, bestimmt, denn Hafner, der unvermält geblieben, hatte keinen Leibeserben hinterlassen.

Salzburger-Intelligenzblatt vom Jahre 1787, Nr. 208. — Gmundner Wochenblatt 1857 (VII. Jahrg.), Nr. 4: „Das großartige Testament des Sigismund Häfner von Imbachhausen". — Der österreichische Volksbote. Kalender für 1836 (Wien, Pichler's Witwe, gr. 8°.) Jahrg. IV, S. 125. — Süß (Maria Vincenz), Die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840, Jos. Oberer, 8°.) S. 112—131 [enthält den vollständigen Abdruck seines Testamentes]. — Porträt. Lithographirt von Stief. Unterschrift, durch das Wappen getheilt: Sigmund Hafner Edler von Imbachshausen, des heil. röm. Reichs-Ritter, geb. Septber 1756, gestor. 24. Juni 1787. — Adelstands-Diplom vom 29. Juli 1782. — Wappen. Geviertteter Schild, 1 und 4 in Blau ein silberner Anker; 2 und 3 in Silber ein schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln und Fängen und ausgeschlagener rother Zunge.

Auf dem Schilde erheben sich zwei zueinander gekehrte gekrönte Helme; aus der Krone des rechten Helmes erhebt sich der silberne Anker, aus jener des linken der schwarze Adler des Schildes.

Hagenauer, Johann (Bildhauer, geb. zu Straß in Bayern 1732, gest. in Wien 9. September 1810). Da er früh Talent zur Bildhauerkunst zeigte, kam er zum Bildhauer Itzlfeldner in Tittmoning in die Lehre, und übertraf bald seinen Meister. Seine Arbeiten machten ihn schnell bekannt; Erzbischof Sigismund Graf von Schrattenbach schickte ihn zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte, und später nach Italien, wo er an den Akademien zu Rom und Florenz arbeitete und mehrere Preise erhielt. Nach seiner Rückkehr wurde er Hofstatuarius in Salzburg, und schuf daselbst und an anderen Orten viele, mitunter colossale Werke in Stein und Erz. So z. B. in Innsbruck die Figuren, Büsten und Basreliefs an der zur Feier der Vermälung Maria Theresia's mit Franz von Lothringen nach dem Entwurfe des Majors von Walter errichteten Triumphpforte, welche aber später ganz umgestaltet wurde. So sind die Sculpturen am neuen Thore, innen und außen, sein Werk, darunter die 16 Fuß hohe Statue des h. Sigismund; dann die Erzstatue der Maria immaculata auf dem Domplatze in Salzburg, und die übrigen Figuren; in Böckstein bei Gastein die „Madonna" am Hochaltare. Später folgte er einem Rufe als Hofstatuar nach Wien, wo er ein Kunstmagazin eröffnete, in welchem verschiedene Gypsstatuen gegossen, dann in Marmorart geglättet und bronzirt wurden. In Schönbrunn befinden sich mehrere seiner Arbeiten; unter anderen ist die eine der zwei Marmorgruppen, welche die Springbrunnen im Vorhofe des kais. Lustschlosses bilden, von ihm; ferner mehrere Statuen, 16 kolossale Marmorvasen und die Armaturen auf der Gloriette. In der Folge wurde er Rath an der k. k. Akademie der bildenden Künste, Director und Professor der Gravirschule. Nagler meldet noch, daß er ein Werk mit Ornamenten und ein Pamphlet: „Unterricht von der Proportion des Menschen" (1791, mit 6 K. K.), herausgegeben habe. H. starb im hohen Alter von 78 Jahren.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 53, 73, 74, 131, 133, 134, 147, 361. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) V. Bd. S. 505 [nach diesem geb. zu Straßburg]. — Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayer, kl. 8°.) S. 79. — Die Künstler aller Zeiten und Völker ..., begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 333 [nach diesen wäre er schon 1803 gestorben]. — Bauer (Samuel), Allgem. histor. biograph. literarisches Handwörterbuch (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.). — Nicolai's Reisen, Bd. IV, S. 514. [Hagenauer erscheint hie und da mit dem Adelsworte „von", doch weder in den Archiven, noch sonst irgendwo, gelang es mir, eine Spur seiner Adelsverleihung aufzufinden.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1849, Bibliogr. Institut), Bd. XIV, S. 719. — Ein **Johann** Hagenauer, Großhändler, wurde im Jahre 1848 als Abgeordneter für das Küstenland von der Stadt Triest in den constituirenden Reichstag gewählt, in welchem er mit der Partei Stadion ging.

Hagenauer, Wolfgang (Architekt, geb. zu Straß in Bayern 1726, gest. zu Salzburg 16. December 1801). Bruder des Vorigen, erhielt den ersten Unterricht in Salzburg und bildete sich an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Nach Salzburg zurückgekehrt, wurde

er daselbst Bauverwalter und bekleidete diesen Posten bis an seinen Tod. H. war auch Chartograph, und von seinen sieben Flußkarten berichtet Koch-Sternfeld im unten angezeigten Werke ausführlich. Seinem Bruder Johann half er bei den Figuren, welche um die Erzstatue der Maria immaculata aufgestellt sind, wie auch bei der Ausschmückung des neuen Thores. H. starb in Salzburg im Alter von 75 Jahren und ist auf dem Kirchhofe zu St. Peter begraben; in der Todtencapelle des Kirchhofes befindet sich aber unter Nr. 52 sein marmornes Denkmal.

Koch-Sternfeld (Jos. Er. Reichsritter von), Historisch staatsökonomische Notizen über Straßen- und Wasserbau in Salzburg und Berchtesgaden (Salzburg 1811, Mayr). S. 193 und 194. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 363. — Nagler, Allgem. Künstler-Lexikon, Bd. V, S. 503 [mit der Angabe: geb. zu Straßburg, statt zu Straß in Bayern]. — Pillwein (Benedikt), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer Künstler, S. 80.

Hagenbach, Jacob Joseph Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1694, gest. 1756). Entstammt einem alten rheinischen Adelsgeschlechte, unter dessen Ahnen sich jener Peter von Hagenbach befindet, der im Jahre 1469 von Karl dem Kühnen von Burgund zum Landvogt der von Erzherzog Sigismund verpfändeten schwäbischen Besitzungen bestellt worden. Peter hauste mit solcher Willkür in diesen Landen, daß Sigismund die Waffen gegen ihn ergriff, worauf sich ihm mehrere der unter Peter's Drucke schmachtenden Städte anschlossen. Die Breisacher nahmen Peter 1474 gar gefangen, und er wurde nun vor ein Blutgericht von 27 Abgeordneten der vereinigten Städte gestellt. Sein Urtheil lautete auf Tod und wurde am 9. Mai d. J. Nachts bei brennenden Fackeln vollzogen. Darüber entspann sich jener furchtbare Krieg, den Burgund gegen die Schweizerstädte anfing, und in welchem Peter's Bruder Stephan als Oberster mitfocht. Ein Nachkomme der genannten Zwei war Jacob Joseph H., der in kaiserliche Kriegsdienste trat und 1737, zu Anfang des Türkenkrieges, bereits Major war. Im folgenden Jahre war er zum Oberstlieutenant vorgerückt. H. war Commandant des Hauptwerkes der Schanze Perison in der Wallachei. Als diese am 26. Juli 1739 von 8000 Türken angegriffen worden, schlug H. durch sechs Tage drei mit großer Macht unternommene Angriffsstürme ab; er wurde für seine Tapferkeit zum Obersten befördert. Nun focht er im Erbfolgekriege, wurde 1743 General-Major und erwarb sich 1744 als zweiter Commandant von Freiburg großen Ruhm. Im folgenden Jahre wurde er Regiments-Inhaber und focht in Böhmen; 1746 vertheidigte er die Citadelle von Namur. Als nach dem Aachener Frieden sein Regiment reducirt und zum größern Theile dem 22. einverleibt worden, ernannte ihn die Kaiserin zum Inhaber dieses letzteren, und 1754 zum Feldmarschall-Lieutenant. H. war auch Comthur des deutschen Ordens. Er starb im Alter von 62 Jahren.

Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon. Herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 19. — Ueber das Geschlecht der Hagenbach siehe: Hartard von und zu Hattstein (Dam.), Die Hoheit des teutschen Reichsadels ... (Fulda 1729 u. f.) Theil I, S. 260. — Gauhe (J. Fr.), Genealogisches historisches Adelslexikon ... (Leipzig 1740, gr. 8°.), im Anhang, S. 1549. — Meding (Chr. Fr. v.), Nachrichten von adeligen Wappen (Hamburg 1786 u. f., 8°.) Bd. III, Nr. 300.

Hager, Johannes, pseudonym für **Haszlinger-Hassingen**, Johann von.

Hager, Joseph (I.) (Architekturmaler, geb. zu Proßnitz in Böhmen 1726, gest. zu Prag 1780). Ueber seine Lebensumstände ist wenig bekannt; H. malte in Böhmen und vorzugsweise in Prag. Seine Arbeiten waren gesucht und in den Lustschlössern und Gärten des Adels trifft man häufig seine Prospecte und architektonischen Bilder an. Dlabacz führt unter seinen Werken an: ein Frescobild an der Vorderseite des Prager Domes, 1771 gemalt; eine h. Cäcilia über dem Musikchore in der St. Nikolauskirche auf der Kleinseite in Prag; die Fresken des großen Saales in Rothkirchen, einem dem Grafen Rostiz gehörigen Schlosse, gleichfalls im J. 1771 gemalt; die Fresken der Pfarrkirche zu St. Adalbert in Weipernitz im Pilsner Kreise, im Verein mit Jos. Rabelmayer gemalt; die Fresken in der damals neuerbauten Gloriette zu Neuschloß. H. scheint sich in seinen Arbeiten den Tiroler und Jesuiten Andrä Pozzo (geb. zu Trient 1642, gest. 1709) zum Muster genommen zu haben, von dessen Prospecten mehrere gestochen worden sind und dessen Werk: „Perspectiva pictorum et architectorum", in 2 Bänden (Rom 1693—1700 Fol.), mit englischem Texte (London 1707), mit deutschem in wiederholten Ausgaben (Augsburg 1706, 1708—1719 und 1800) erschienen ist.

Füßli (Joh. Rud.), Allgemeines Künstler-Lexikon (Zürch 1763 u. f., 4°.) Bd. I, S. 749. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 247, 363. — Meusel (Joh. Georg), Teutsches Künstler-Lexikon (Lemgo 1808). Zweite umgearb. Aufl. Bd. I. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 506. — Schaller (Jarosl.), Beschreibung der kön. Haupt- und Residenzstadt Prag (Prag 1796, 8°.) Bd. I, S. 97. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase). Bd. I, Sp. 547. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 476.

Hager, Joseph (II.) (Tiroler Schützenhauptmann, geb. 1766, gest. 8. Juni 1808). Entstammt einer geachteten Tiroler Familie; ein **Philipp Hager** hatte am 14. Mai 1637 für seine im damaligen Religionskriege erworbenen Verdienste von Kaiser Ferdinand III. einen Lehenbrief erhalten, der unter anderen Vorrechten ihm auch das, ein Wappen zu führen, einräumt. Der obige Joseph H. war Gastwirth in Oberndorf und ein fester Scheibenschütze. Dieß und seine Frömmigkeit, Rechtlichkeit und Einsicht erwarben ihm das Vertrauen der Gemeinde, die ihn zum Schützenmeister und Gemeindevorsteher erwählte. Im Jahre 1798 wurde er zum Hauptmann einer Schützencompagnie des Viertels St. Johann ernannt, die er zum Theil selbst mit Stutzen versah und in kurzer Zeit auf's Trefflichste einexercirt hatte. Am 26. November 1800 rückte H. auf Befehl an den Inn nächst Kufstein vor. Von dieser Zeit bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes gab H. mehrfache Proben von Tapferkeit und Umsicht, u. z. am 17. December, als das gut gezielte Feuer seiner Schützen das Vordringen der französischen Cavallerie auf der Hauptstraße von Unken vereitelte; am 19. December, als er die das Dorf Frohnau plündernden Franzosen umging, angriff und mit seinem Häufchen Schützen dem sechsmal stärkeren Feinde großen Verlust beibrachte und ihn in schimpfliche Flucht trieb; am 21. December, als er am Kienberg den Feind umging und ihn,

nachdem er sechs feindliche Vorposten aufhoben hatte, mit starkem Verluste aus seiner vortheilhaften Stellung drängte, und am 24. December bei Hayderbichl, wo er die Franzosen mit einem Verluste von 200 Todten und Verwundeten in die Flucht schlug. Hager wurde für seine Waffenthaten mit der großen landschaftlichen silbernen Ehrenmedaille ausgezeichnet, welche Auszeichnung auch der Fahne seiner Compagnie, wie auch noch mehreren Officieren derselben zu Theil wurde. Im Jahre 1805 befehligte H. wieder seine Schützen und als Anfangs November die Bayern in's Land fielen, da war es H., der beim Salzburger Passe und am Strubbache ihnen mit seinen Schützen ernstlichen Widerstand entgegensetzte; von den kaiserlichen Truppen kräftig unterstützt, zwang er den Feind mit starkem Verluste — an 1500 Todten, 600 Verwundeten und 100 Gefangenen — zum Rückzuge. Aber all' dieser Heldenmuth hatte nichts genützt, in wenigen Tagen schon wurde Innsbruck an die Franzosen übergeben und Hager erhielt Befehl, seine Compagnie aufzulösen. Als später Tirol gar Bayern zufiel, war es um Hager geschehen, man sah ihn seitdem nicht wieder lachen, er versank nach und nach in tiefen Trübsinn und endlich starb er, 42 Jahre alt, am gebrochenen Herzen. Noch am Todtenbette sprach er von der Vertreibung der Fremden aus Tirol und wünschte nichts so sehr, als nur noch Einen Tag unter Oesterreichs Herrschaft zu leben.

Peternader (Anton), Tirols Landes-Vertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, A. Witting, 8°.) Theil I, S. 73—88. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld und Meynert (Wien 1850, gr. 8°.) Bd III, S. 21.

Hager, Joseph (III.) (Sinolog, geb. zu Mailand 30. April 1757, gest. zu Pavia (nach Kayser's Bücher-Lexikon) 27. Juni 1819). Entstammt einer deutschen Familie, welche in Mailand lebte. Seine Erziehung erhielt er in Wien an der orientalischen Akademie, wo er vornehmlich orientalische Sprachen betrieb; später begab er sich nach Rom und bildete in der Congregation der Propaganda seine Sprachenkenntniß noch mehr aus. Dann wurde er der kaiserlichen Gesandtschaft in Constantinopel zugetheilt, wo er zwei Jahre lebte; hierauf unternahm er Reisen nach Italien, Spanien, Frankreich, England, Deutschland und Holland, besuchte die großen Bibliotheken und machte sich mit den wichtigsten und seltensten Werken und Manuscripten bekannt, deren Kenntniß ihm zu den Arbeiten, die er vorhatte, nöthig schien. Im Jahre 1799 begann er in Leipzig seine chinesischen Sprachstudien mit Bayer's „Museum Sinicum", und dem chinesischen Originalwerke „San-tse-king", welches Buchhändler Breitkopf besaß. Von Leipzig begab sich Hager nach Berlin, setzte dort seine Studien des Chinesischen fort, gab bereits einige darauf bezüglichen Abhandlungen heraus und verkündete die Veröffentlichung eines chinesischen Original-Lexikons, welche Nachricht von Allen, die sich mit dem Studium des Chinesischen beschäftigten, freudig aufgenommen wurde. Ja die Theilnahme für Hager in der wissenschaftlichen Welt war so groß geworden, daß er einen Ruf nach Paris erhielt und ihm dort ausschließlich zur Zustandebringung seines Vorhabens ein Jahrgehalt von 6000 Francs angewiesen wurde. Zur Erklärung dieser Munificenz diene der Umstand, daß man sich in Frankreich seit Ludwig XIV. mit der Ausführung dieses Sprachdenkmals, was ein chine-

fisches Wörterbuch unter allen Umständen ist, herumtrug, und nun nach Hager's Ankündigung der günstige Moment zur längsterſehnten Verwirklichung dieser Idee zu nahen schien. Hager arbeitete bereits vier Jahre, ohne daß jedoch die Arbeit vorwärts schritt, vielmehr hatten mehrere seiner in der Zwischenzeit veröffentlichten Abhandlungen heftige Angriffe erfahren und diese hatten zur Folge, daß man Hager's Arbeit vor ihrer Veröffentlichung einer sorgfältigen Prüfung competenter Gelehrten zu unterziehen beschloß. Das Resultat der Prüfung war, daß man die Herausgabe des chinesischen Wörterbuches bis auf Weiteres vertagte. Hager, über diesen Vorgang wenig erfreut, verließ Frankreich und machte wieder Reisen. Zunächst setzte er sich in Oxford fest, wo er 1806 als Professor der deutschen Sprache und Literatur wirkte; 1809 erhielt er die Professur der orientalischen Sprachen an der Universität zu Pavia, bald darauf die Stelle eines Conservators an der Brera zu Mailand, welche er bis an seinen Tod, der im Alter von 62 Jahren erfolgte, bekleidete. Hager's literarische Wirksamkeit war sehr groß, er schrieb in mehreren Sprachen und über verschiedene Fächer, u. z. Reisewerke, über das Chinesische, über Archäologie, über Sprachen im Allgemeinen u. s. w.; am zahlreichsten sind seine Arbeiten über China und seine Sprache, welche hier in chronologischer Ordnung folgen: „*Piēn Hŏe Yĕ or an Explanation of the elementary Characters of the Chinese, with on Analysis of their ancient Symbols and Hierogliphycs*“ (London 1801, Fol.); mit dieser Schrift, die jedoch keine Sprachlehre, sondern vielmehr eine Art Einleitung zu einem chinesischen Wörterbuche ist, eröffnete Hager die Reihe seiner über das Chinesische erschienenen Werke; — „*Monument de l'Empereur Yu, on la plus ancienne inscription de la Chine suivie de trente deux différentes formes des plus anciens caractères de ce vaste empire Chinois avec des remarques*“ (Paris 1802, Treuttel & Würtz, gr. Fol., mit K. K.); die einzige getreue Copie dieses sprachlichen Denkmales befindet sich in der kais. Bibliothek zu Paris; Missionär Amyot hat sie aus China mitgebracht und bei der Herausgabe war man sorgfältig bedacht, die Charaktere in ihrer ursprünglichen Form und Größe wiederzugeben. Klaproth beurtheilte dieses Werk in der Jenaer allgem. Literatur-Zeitung [1804, Nr. 45], und in einer besonderen Schrift: „Schenn-Yü-Bei-Dschenn-Y“ (Halle 1814) brachte er dessen Uebersetzung; — „*Prospectus d'un dictionnaire chinois*“ (Paris 1805); — „*Description des médailles chinois du cabinet impérial de France précédée d'un Essai de numismatique chinoise, avec des eclaircissements sur le Commerce des Grecs avec la Chine*“ (Paris 1805, Treuttel & Würtz, gr. 4⁰.); der Anhang in diesem Werke, der im Titel angedeutet ist, erschien deutsch unt. d. Tit.: „Ueber die Bekanntschaft der alten Griechen mit China und über den Zug einer Caravane in das Land der Seen“, in den „allgemeinen geographischen Ephemeriden“ vom Jahre 1805 [Juniheft, S. 283—291]; — „*Elemens of the Chinese language*“ (London 1806); — „*Panthéon chinois on Parallèle entre le culte religieux des Grecs et celui des Chinois avec des nouvelles preuves que la Chine a été connue des Grecs*“ (Paris 1806, P. Didot âiné, 4⁰., mit K. K.); — „*Memoria sulla bussola orientale letta all' universita di Pavia*“ (Pavia 1806, Fol., mit K. K.); H. legt in dieser Schrift den Chinesen die Erfindung des Compasses bei, wurde

aber von Dom. Alb. Azuni, einem um das Seerecht und die Geschichte des Seewesens vielfach verdienten Manne, in einer besonderen Schrift angegriffen; — „*Miniere dell' Oriente*" (Milano 1811, 4°.); H. stellt darin eine Parallele zwischen den Türken und Chinesen auf, aus welcher sich ergeben soll, daß der größte Theil der türkischen Sitten sich aus China herschreibe; — „*Iscrizioni cinesi di Quàngceu*" (Milano 1816, 8°.); eine Uebersetzung der wichtigsten Inschriften, welche sich auf den öffentlichen Gebäuden in Canton befinden. Hager erhielt sie aus der Sammlung des Directors Maissoni; die Uebersetzung begleitet er auch mit speciellen Angaben über die Bestimmung der einzelnen Gebäude. Ueber andere Sprachen und archäologische Gegenstände gab er heraus: „Nachrichten von einer literarischen Betrügerei auf einer Reise nach Sicilien im Jahre 1793 entdeckt" (Erlangen 1799, gr. 4°.), von ihm selbst auch französisch: „*Relation d'une insigne imposture litteraire...*" (ebenda), eine der verdienstlichsten Arbeiten H.'s; der Maltheser Vella wollte nämlich neben anderen wichtigen Manuscripten auch einen arabischen Livius entdeckt haben, und begann die Herausgabe desselben, der aber nichts anderes war, als eine von Vella ausgeführte Uebersetzung des römischen Historikers. Hager, von dem Könige von Neapel mit der Untersuchung dieser Sache beauftragt, unterzog sich 1794—96 derselben und entdeckte diesen literarischen Betrug, wovon er in obiger Schrift Nachricht gibt; — „Neue Beweise der Verwandtschaft der Hungarn mit den Lappländern" (Wien 1794, kl. 8°.), ein neuer Beitrag zu Hager's Lieblingsstudien, zu Folge welchen er Vergleichungen zwischen Völkern anstellt, an deren Aehnlichkeit bisher nicht gedacht worden; in seinem literarischen Eifer geht nun H. öfter sehr weit und verirrt sich in gewagte Hypothesen; — „*A Dissertation on the newley discovered Babylonian Inscriptions*" (London 1801); eine deutsche Uebersetzung davon erschien von Julius Klaproth in seinem „asiatischen Magazin" (Bd. I, S. 246—256, 292—317, 478—531 und 532—546), auch besonders gedruckt (Weimar 1802, Industr.-Comptoir, gr. 8°., mit K. K.); — „*Illustrazione di un Zodiaco orientale del gabinetto delle medaglie di S. M. à Parigi, scoperto recentemente presso le sponde del Tigri, in vicinanza dell' antica Babilonia, monumento che serve ad illustrare la storia dell' astronomia ed altri punti interessanti d'antichità*" (Milano 1811); — „*Observations sur la rassemblance frappante qu'on découvre entre les Russes et les Romains*" (Milan 1817, 4°.); — „*Ricerche sopra una pietra preziosa della veste pontificale di Aarone*" (Milano 1814, Fol.); — „*Memoria sulle sifre arabiche*" [in den „Fundgruben des Orients", II, 65]. Seine ethnographischen Studien und Reisebeschreibungen endlich sind enthalten in den Werken: „Schreiben aus Wien an Herrn Pallas in St. Petersburg" (Wien 1789, gr. 4°.); — „Reise von Wien nach Madrid im Jahre 1790" (Berlin 1791, 8°.); — „Reise von Warschau über Wien nach der Hauptstadt von Sicilien" (Wien 1795, 8°.); — „Gemälde von Palermo" (Berlin 1799, 8°.); — „Gesandtschaftsreise nach dem Königreiche Ava im Jahre 1795 unternommen von Major M. Symes nebst Einleitung in die Geschichte von Ava, Pegu, Arrakan, Beschreibung des Landes und Bemerkungen über Verfassung, Sitten und Sprache der Birmanen. Aus dem Englischen mit Vorrede und Anmerkungen" (Hamburg 1800, gr. 8°.), bildet auch den 13. Band der „neueren Geschichte der See- und Landreisen". Hager's

literarische Thätigkeit ist eine, wie diese Reihe seiner Schriften darthut, sehr fruchtbare gewesen. Seine chinesischen Forschungen haben vielfache Angriffe erfahren und H. mußte sich einen literarischen Charlatan nennen hören. Gewiß ist es, daß er mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen nicht zu große Gewissenhaftigkeit bei seinen Forschungen verband und sich zu oft von seiner Phantasie hinreißen ließ. So ging Hager wie ein glänzendes Meteor am literarischen Himmel auf, aber verschwand auch eben so schnell wieder. Jedoch enthalten seine Arbeiten neben den Unrichtigkeiten und unbewiesenen Hypothesen vieles Gute und Brauchbare und unter allen Umständen hat H. um die Förderung der chinesischen Sprachstudien, wenigstens durch Anregung einer gründlichen Kritik in indirecter Weise unbestreitbare Verdienste.

Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, erst Gleditsch, dann Brockhaus, 4°.) II. Section, Bd. 1, S. 171—174, Artikel von A. G. Hoffmann. — Biographie des hommes vivants ... (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) Bd. III, S. 356. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8°.) Bd. XXIII, Sp. 95. — Biographie nouvelle des Contemporains d'Arnault, tom. IX, p. 10. — Supplement au Dictionnaire Chinois-Latin du P. Basile publié par Klaproth (Fol.), Artikel von Abel Rémusat. — Klaproth (Julius), Leichenstein auf dem Grabe der chinesischen Gelehrsamkeit des J. Hager (Halle 1811, 8°.) [wie schon der Titel andeutet, ist diese Schrift eine satyrische Enthüllung der von H. begangenen Irrthümer in seinen chinesischen Forschungen]. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1830, 8°.) Tom. IV, S. 8. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 476 [nach dieser geb. 30. April 1739, gest. 1819]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliographisches Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 721.

Hager, Michael (Arzt, geb. zu Hermannstadt 1795). Nach beendeten medicinischen Studien wurde H. 1826 Professor an der Josephs-Akademie in Wien, dann Beisitzer der permanenten Feld-Sanitätscommission, gleichzeitig kais. Rath und Stabs-Feldarzt. Bis 1848, in welchem Jahre die Josephs-Akademie aufgehoben wurde, hielt H. an derselben Vorlesungen über Chirurgie und chirurgische Klinik. Auch als Schriftsteller war er thätig und es erschienen von ihm folgende Werke: „Ueber die Erhaltung der Augen und den zweckmässigen Gebrauch der Brillen und Augengläser“ (Wien 1823, Heubner); — „Die chirurgischen Operationen beschrieben“ (Wien 1831, Gerold, gr. 8°.); — „Die Brüche und Vorfälle beschrieben und durch Beispiele erläutert“. 2 Thle. (Wien 1834, Beck, mit K. u. K., gr. 8°.), und unter demselben Titel: „als (neuer) Beitrag zu dem genannten Werke“ (ebd. 1850, gr. 8°., mit 37 eingedr. Holzschn.); — „Die Entzündungen, beschrieben und durch Beispiele erläutert“ (ebd. 1835, gr. 8°.); — „Die Knochenbrüche, die Verrenkungen und die Verkrümmungen beschrieben u. s. w.“ (ebd. 1836, gr. 8°.); — „Die Wunden, Risse, Quetschungen und Erschütterungen, beschrieben ...“ 2 Thle. (ebd. 1837, Gerold, gr. 8°.); — „Die Entzündungen und Eiterungen am menschlichen Körper ...“ 2 Bde. (ebd. 1846, Beck, gr. 8°., mit 1 Tafel); — „Die Geschwülste“. 2 Bde. (ebd. 1842, Gerold, gr. 8°.), der 2. Band auch unter dem besonderem Titel: „Die Blutgeschwülste“ (ebd.); — „Die allgemeine Pathologie und Therapie in Uebereinstimmung abgehandelt und durch Beispiele erläutert“ (ebd. 1843, Beck, gr. 8°.); — „Die fremden Körper im Menschen beschrieben u. s. w.“ (ebd. 1844, gr. 8°.); — „Die Anzeigen zu Amputationen,

Exarticulationen, Resectionen und Trepanationen, die Nervenkrankheiten und die Auswüchse am menschlichen Körper ...“ (ebd. 1849, Beck, gr. 8°.).

Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, gr. 8°.) Bd. III. S. 21. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 721. — Kayser (Christian Gottlob), Neues Bücher-Lexikon (Leipzig, Schumann, 4°.) VII. Theil, S. 379; IX. Theil, S. 370; XI. Theil, S. 406.

Hager, siehe auch: **Haager** [Bd. VI, S. 90].

Hahn, Franz Joseph von (Weihbischof, geb. zu Würzburg 13. Juli 1699, gest. zu Bamberg 14. Juli 1747). Studierte vorerst in seiner Vaterstadt die Rechtswissenschaft und erhielt die akademische Würde, betrieb dann das Studium der Geschichte und Archäologie und begab sich wissenschaftlicher Zwecke wegen nach Oesterreich, im berühmten Stifte Melk unter Anleitung des gelehrten Forschers Hieronymus Pez seine Studien fortsetzend. Von Melk begab er sich in die Abtei Göttweih, von Pez an seinen Landsmann, den Abt Gottfried Bessel [Bd. I, S. 349], empfohlen. Dort wirkte er an der Herausgabe des Chronicon Gottwicense mit. Auch lernte ihn daselbst der Reichs-Vicekanzler und Coadjutor von Bamberg, Friedrich Karl Graf von Schönborn, kennen und fand an ihm Gefallen. H. wurde Priester und folgte dem Grafen als geheimer Secretär nach Bamberg, wo er, als der Graf Fürstbischof geworden, dessen geheimer Rath und Referendar wurde. H. war nun des Grafen steter Begleiter und Rathgeber, und übte auf die Reichsangelegenheiten, besonders auf dem Reichstage, großen Einfluß. Im Jahre 1734 wurde H. Weihbischof und 1739 Dechant der Stiftsherren bei St. Gangolph in Bamberg. Seinen Bemühungen gelang es, die Universität in Bamberg, an welcher bisher nur Philosophie, Theologie und Kirchenrecht vorgetragen wurde, mit Lehrkanzeln für die Rechts- und medicinischen Wissenschaften zu versehen. Mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit stand H. in brieflichem Verkehre und seine Bibliothek, Gemälde-, Münz- und Naturalien-Sammlung enthielt namhafte Schätze. Erstere wurde nach H.'s Tode im Jahre 1756 von den Gebrüdern Veit in Augsburg gekauft.

Chronicon Gottwicense, pag. XXIII prologi, §. 36. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, Bd. I, S. 183. — Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, III. Bd. S. 836. — Oesterr. National-Encyklopädie, herausgegeb. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 477.

Hahn, Johann Georg von (Ethnograph). Zeitgenoß. Hahn bekleidet gegenwärtig den Posten eines kaiserlich österreichischen Consuls zu Syra in Griechenland. Schon früher hat er durch ein paar wissenschaftliche Arbeiten, und zwar „Bemerkungen über das albanesische Alphabet“ (Wien 1851, 8°.) und noch mehr aber durch sein größeres Werk: „Albanesische Studien“ (Jena 1854, Munke, 8°.) die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt auf sich gezogen, und in letzterer Zeit (1858) erhielt er von der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien eine Subvention von 2100 Gulden Oe. Wg. zu einer Reise in die Türkei, behufs der geographischen Erforschung der westlich von der bulgarischen Morava gelegenen Gegenden und der Flußgebiete der Dreska und Cina Rjeka, und wo möglich des nördlichen Albaniens. Ein im 29. Bande der „Sitzungsberichte“ abgedrucktes (Saloniki 16. December

1858 datirtes) Schreiben stellt von dieser wissenschaftlichen Reise ein reiches Ergebniß interessanter Forschungen im Gebiete der Geographie und Archäologie in Aussicht.

Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften. Neunter Jahrg. 1859 (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) Abtheilung: „Die feierliche Sitzung am 30. Mai 1859", im „Berichte des General-Secretärs Dr. Anton Schrötter über die Leistungen der Akademie seit 31. Mai 1858", S. 54.

Hahn, Karl August (Sprachforscher, geb. zu Heidelberg 14. Juli 1807, gest. zu Wien 20. Februar 1857). Studierte in seiner Vaterstadt und nach beendeten philologischen Studien ging er nach St. Aubin in die Schweiz, wo er eine Erzieherstelle annahm. Da er seine Zöglinge auch in der deutschen Sprache unterrichten mußte, machte er sich mit den damals bekanntesten Sprachlehren von Heinsius und Heyse bekannt und griff, als ihm diese nicht genügten, nach Grimm's Grammatik. Nun betrieb H. das Studium der deutschen Sprache mit allem Eifer und schon seine ersten Arbeiten in diesem Gebiete beurkundeten Gründlichkeit und Forschungsgeist. Im Jahre 1838 begab sich H. nach Wien, wo er an der Universitätsbibliothek arbeitete und zugleich mit dem ihm geistverwandten Sprachforscher v. Karajan in freundschaftliche Beziehungen trat. 1839 trat er als Docent in Heidelberg auf und setzte seine Veröffentlichungen, alles Studien über deutsche Sprachdenkmäler, unausgesetzt fort. Im Jahre 1847 wurde er außerordentlicher Professor in Heidelberg, folgte im nächsten Jahre einem Rufe nach Prag und 1852 einem an die Hochschule in Wien, wo er auch Mitglied der Gymnasial-Prüfungscommission wurde. Seine Werke sind: „Otte mit dem barte von Kuonrad von Würzburg" (Quedlinburg 1838, Basse, 8°.) [bildet den 13. Band der im genannten Verlage herausg. „Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit"]; — „Kleinere Gedichte von dem Stricker" (1839) [18. Band derselben Sammlung]; — „Gedichte des XII. und XIII. Jahrhunderts" (1840) [20. Bd. ders. Samml.]; — „Der jüngere Titurel" (1842) [24. Bd. ders. Samml.]; — „Mittelhochdeutsche Grammatik. 1. Abtheilung: Laut- und Flexionslehre" (Frankf. a. M. 1843, 8°.), „2. Abtheilung: Wortbildung" (ebd. 1847, 8°.); — „Uebungen zur mittelhochdeutschen Grammatik. Mit Anmerkungen und Glossarium" (ebd. 1843, neue verm. Ausgabe 1847); — „Das alte Passional" (Frankfurt 1845, Lex. 8°.); — „Ulrich von Zatzikhofen. Lanzelet. Eine Erzählung" (Frankf. 1845, gr. 8°.); — „Neuhochdeutsche grammatik. Die lehre von den buchstaben und endungen als versuch" (Frankfurt a. M. 1847, 8°.); — „Auswahl aus Ulfilas gothischer bibelübersetzung. Mit einem wörterbuch und mit einem grundriss zur gothischen buchstaben- und flexionslehre" (Heidelberg 1849); -- „Althochdeutsche grammatik mit einigen lesestücken und glossen" (Prog 1852, Calve); — „Die echten Lieder von den Nibelungen; nach Lachmanns Kritik" (Prag 1851, Calve); — „Echte Lieder von Gudrun; nach Müllenhofs Kritik" (Wien 1853, Braumüller, 8°.); — „Auswahl aus Gottfrids von Strasburg Tristan" (Wien 1855, Braumüller, 8°.). Auch in Haupt's „Zeitschrift für deutsches Alterthum" sind mehrere werthvolle Beiträge zur älteren deutschen Sprachkunde von Hahn enthalten. Eben mit einer Untersuchung über die deutsche Rechtschreibung beschäftigt, um gestützt auf historische Belege und mit Beobachtung der jetzigen Aussprache eine Regelung in diesem Wirrwar durchzuführen, entriß ihn der Tod im Alter von 50 Jahren seiner Familie und der Wissenschaft, in welcher

er die Gebiete der deutschen Grammatik, der älteren Dialecte und der philologischen Kritik mit Meisterschaft vertrat.

(Augsburger) Allgemeine Zeitung 1857, S. 1609. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tom. XXIII, p. 103. — Prager Zeitung 1857, Nr. 49. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Beilage der (amtlichen) Wiener Zeitung 1857, Nr. 10: „Nekrolog von Th. Vernaleken".

Hahn, siehe auch: **Haan** [Bd. VI, S. 96 u. f.].

Hahne von Waffentreu, Johann Ritter (Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Tabor in Böhmen im Jahre 1786, gest. zu Prag 11. November 1854). Sohn eines Hauptmannes, der in Folge seiner 30jährigen treuen Dienste 1815 den Adel erhalten hatte, wurde in der Wiener Neustädter Militär-Akademie erzogen und trat aus derselben 8. Juli 1801 in das Infanterie-Regiment Nr. 28. Er diente in allen Feldzügen der Jahre 1805, 1809, 1813—1815, 1848 und 1849. Bei Hünninger (im März 1814), als Oberlieutenant (seit 1. August 1813), commandirte er eine Compagnie. Es sollte die zweite Parallele eröffnet, zu diesem Zwecke aber früher eine in deren Bereich liegende Schanze genommen werden. Mit einer und einer halben Compagnie nahm Hahne die Schanze, und die Eröffnung der Parallele begann. Am 1. December 1821 wurde er Capitän, am 1. März 1828 Hauptmann, am 13. Juni 1834 Major, am 3. Februar 1843 Oberstlieutenant, am 10. October 1845 Oberst. Als solcher commandirte er das Infanterie-Regiment Benedek. Am 10. Juni 1848 erkämpfte er sich an der Spitze seines Regiments bei der Erstürmung des Monte Berico zu Vicenza den Leopold-Orden. Später that er sich noch bei Somma Campagna und San Siro hervor, wurde 1849 General-Major und machte den Streifzug gegen Garibaldi im Römischen mit. Nach beendetem Feldzuge erhielt er das Festungscommando zu Legnago, wo er am 7. Juli 1851 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte. 1853 trat er über sein Ansuchen mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand, aber schon im nächsten Jahre erlag er, 68 Jahre alt, den Folgen eines Sturzes vom Pferde, wodurch er sich das Rückenmark verletzt hatte.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1856 (Wien, kl. 8°.) Jahrgang VII, S. 208. — Tapferkeitszeugniß des Majors Freiherrn von Horn vom 20. October 1813. — Tapferkeitszeugniß vom 24. Mai 1830. — Tapferkeitszeugniß des Regiments Graf Latour Nr. 28 vom 12. Juni 1848. — Tapferkeitszeugniß des Feldmarschalls Radetzky vom 3. Juli 1848. — Adelstands-Diplom vom 29. September 1815 und Ritterstands-Diplom vom 1. Mai 1849. — **Wappen**. Das ursprüngliche Wappen bei der Adelsverleihung des Vaters hat der Sohn bei seiner Erhebung in den Ritterstand ganz aufgegeben, und dieses letztere wird hier beschrieben. Ein von Silber und grüner Farbe in die Länge getheilter und mit einem Mittelschilde versehener Schild. Den Schild durchzieht ein rothes mit Silber schmal geränderte Andreaskreuz, welches mit zwei in derselben Form aufrecht gestellten Schwertern mit goldenen Gefäßen belegt ist. Im goldenen Mittelschilde erscheint auf einem grünen Berge eine aus natürlichem Gesteine erbaute Burg mit zehn Zinnen und einem Vorsprunge in der Mitte. Im Vorsprunge sind sechs Fenster in zwei Reihen und ein verschlossenes Thor, dann in den beiden Gebäudeflügeln zu jeder Seite des Vorsprunges neun oblonge viereckige Fenster in drei Reihen zu sehen. Aus den mittelsten Zinnen ragt eine rothe, nach links flatternde Sturmfahne empor. Auf dem Schilde stehen zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes erhebt sich ein aus natürlichen Quadern erbauter, unten breiterer Thurm mit fünf Zinnen, zwei runden Schußöffnungen, geschlossenem Thore; auf der

mittleren Zinne flattert wie im Herzschilde eine rothe Fahne. Aus der Krone des linken Helmes erhebt sich ein geharnischter Mann mit einem von schwarzen Straußfedern besteckten Helmkamme, mit geöffnetem Visir, welcher in der Rechten ein blankes Schwert am goldenen Gefäße zum Streiche schwingt und den linken Arm in die Seite stemmt.

Haibel, Jacob (Sänger und Componist, geb. zu Gratz 1761, gest. ?). Widmete sich der Bühne und kam 1789 als Schauspieler und Sänger zur Schikaneder'schen Gesellschaft nach Wien. Bei derselben blieb er viele Jahre und wirkte auch als Componist. Mehrere Operetten, die zwar keinen Kunstwerth besitzen, aber durch einen gefälligen volksthümlichen Styl sich beliebt gemacht, stammen aus jener Periode, u. z. der am meisten verbreitete „Tiroler Wastel“ (1796), der hintereinander viele Vorstellungen erlebte, im nämlichen Jahre (bei Artaria in Wien) und 1802 (bei Hilscher in Dresden) im Drucke erschien, dann dessen Fortsetzung: „Der Landsturm“, — ferner „Das medicinische Consilium“, — „Papagei und Gans oder die risalpinischen Perrücken“, — „Der Einzug in das Friedensquartier“, — „Tsching! Tsching! Tsching!“ — „Alle Neun und das Centrum“, — „Astaroth“, — „Der Verführer“, — dann mehrere Balletmusiken, u. A. „*Le nozze disturbate*“, woraus ein Menuett, zu jener Zeit ein Lieblingsstück, zum Oefteren variirt wurde. Mit dem Jahre 1804 verschwand er und viele Jahre lang war von ihm nichts zu hören, bis es verlautete, daß er tief unten in Croatien, in Djakovar als Kirchen-Capellmeister des Bischofs von Bosnien — diesen Titel führt der Bischof von Djakovar — angestellt sei. [Ob er wohl einem solchen Posten gewachsen sein konnte? diese auffällige Frage stellt Gaßner]. Wann er gestorben, ist nicht bekannt. Seine hinterlassene Witwe, Mozart's dritte und jüngste Schwägerin, lebte in Salzburg bei ihrer Schwester der doppelt verwitweten Constanze Mozart-Nissen, und starb 1846.

Gerber (Ernst Ludwig). Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 463. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, 4°.) S. 394. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1855, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 306. — Castelli (J. Fr. Dr.), Memoiren meines Lebens. Gefundenes und Empfundenes (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) S. 237. — Leipziger musikalische Zeitung, IV. Jahrg. S. 253.

Haid, Johann Gottfried (Kupferstecher, geb. zu Augsburg 1710, gest. zu Wien 5. September 1776). Gehört einer in der Kunstgeschichte wohlbekannten Künstlerfamilie Augsburgs an. Bei seinem Bruder Johann Lorenz, Maler und Kupferstecher, erlernte er die Anfangsgründe seiner Kunst; dann begab er sich nach London, wo er für den Verlag des berühmten Kupferstechers und Kunstverlegers Boydell arbeitete. Im Jahre 1750 kam er nach Wien, machte sich da seßhaft und lieferte mehrere von Kennern sehr geschätzte Arbeiten. H. arbeitete vornehmlich in schwarzer Manier, theils historische, mythologische Genre- und Heiligenbilder, besonders aber Porträte. Erstere sind: „Achilles“, nach Rembrandt (gr. Fol.); — „Merkur und zwei Amoretten mit einer Tafel“, nach J. B. Pittoni; — „Virginia“, nach N. Dance. H.'s Hauptblatt (H. 18″ 8‴, Br. 22″ 3‴); — „Die Ruhe in Aegypten“, nach J. L. Daisinger (geäzt); — „Absalon's Unterwerfung“, nach F. Vol. Boydell; — „Die heil. Mutter mit dem Kinde in der Wiege“, nach G. Jahn; — „Das Opfer

Abraham's"; — „*La fille appliquée à écrire*"; — „*La reflexion sur la lecture d'une dame vertueuse*"; — „Ein Mann mit dem Dolche"; — „Rembrandt's Mutter"; — „Die Geliebte Rembrandt's", die letztgenannten sechs Blätter sämmtlich nach Rembrandt; — „Die Musikanten", nach G. Schalken; — „*Le trompette attente de ses dépêches*", nach F. Mieris. Von seinen Porträten sind zu nennen: „Die kaiserliche Familie", nach Meytens (gr. Fol.); — „Maria Theresia" (4^o.); — „Joseph II." (4^o.); — derselbe nach J. G. Weinkart (1770, gr. Fol.); — „Peter II. von Portugal", Büste; — „Die Kaiserin Elisabeth", nach einem italienischen Gemälde; — „Ernst Ludwig, Herzog von Sachsen-Coburg"; — „Lothar Franz, Erzbischof von Mainz", dieses und das vorige sind Büstenbilder; — „Lord Camdens", nach Reynolds (1764, gr. Fol.); — „Feldmarschall Daun", nach G. Bayer; — „*Mr. Foote in the character of the Major Sturgeon*", von J. Stoffani (1766, gr. Qu. Fol.); — „*Mr. Garrick in the Farmers return*", nach demselben (1766, gr. Qu. Fol.); — „Maximilian Hell", nach W. Pohl (1771, radirt, Fol.); — „Fürst Kaunitz", nach Meytens; — „Feldmarschall Laudon", nach M. Miltiz; — „Martin von Meytens", Maler; — „Christoph von Migazzi, Cardinal", nach J. G. Weickart (1771, Fol.); — „Graf Nádasdy", nach Haid's eigener Zeichnung; — „Baron van Swieten", nach Messerschmied, Brustbild auf einem architektonischen Monumente (gr. Fol.); — „Anna Maria Werner, geborne Haid", nach einem Gemälde dieser Künstlerin. Auch stach er noch (1737) sechs Blätter Schilder für Silberarbeiter (Fol.). H. starb im Alter von 66 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8^o.) Bd. II, S. 478. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, Fleischmann, 8^o.) Bd. V, S. 507. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, C. F. Kunz, kl. 8^o.) Bd. I, S. 212 [nach diesem wäre H. bereits 1770 gestorben].

Haid, Joseph Anton (Bildhauer, geb. zu Taufers im Landgericht Nauders in Tirol zu Anfang dieses Jahrhunderts). Lernte anfänglich die Bildhauerei, zum Theil auch die Malerei, bei Sebastian Defregger, einem geschickten Künstler in Kufstein. 1826 begab er sich auf Kosten des Innsbrucker National-Museums nach München, um sich an der dortigen Kunstakademie auszubilden. Der Herausgeber des „Tirolischen Künstler-Lexikons" schließt seine Mittheilung mit der Bemerkung, daß er drei von H. in Stein gearbeitete Basreliefs gesehen habe, welche „ein großes Genie und Fleiß" zeigen.

Tirolisches Künstler-Lexikon ... Von einem Verehrer der Künste (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8^o.) S. 83. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, Fleischmann, 8^o.) Bd. V, S. 511.

Haiden auch **Hayden**, Johann (Doctor der Theologie und Philosophie, geb. zu Hradisch in Mähren 23. December 1716, gest. zu Ende des 18. Jahrhunderts). 1736 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu und erwarb die philosophische und theologische Doctorswürde. Im Orden selbst versah er 17 Jahre das Lehramt aus verschiedenen Fächern und war mehrere Jahre Prediger für die Studierenden und das Volk; dann wurde er Schulpräfect und zuletzt Bibliothekar am Clementinischen Collegium in Prag. H. war ein tüchtiger Linguist und besaß außer der Kenntniß der deutschen und der classischen Sprachen auch noch jene der hebräischen, čechischen, französischen und italienischen. Seine Schriften,

kirchlich-archäologischen und historischen Inhaltes, sind in chronologischer Folge: „*Dissertationes de Therapeutis Philonis Judaei*“ (Pragae 1756, 4⁰.); — „*De instituto Ecclesiae infantibus mox cum baptismo conferendi sacramenta Confirmationis et Eucharistiae Dissertatio*“ (ebd. 1758, 4⁰.); — „*De Eugenii IV. decreto pro Armenis: num tamquam pars Synodi oecumenicae Florentinae sit respiciendum*“ (ebd. 1759, 4⁰.); — „*De Prudentii Marani Opinione Homousion Antiochiae seculo tertio proscriptum negantis*“ (ebd. 1760, 4⁰.); — *Animadversiones criticae in Chronologiam*“ (ebd. 1760, 8⁰.); — „*Exercitationes chronologicae de tribus praecipuis annis Christi, nati, baptizati et morientis, ad calculum Joannis Kepleri olim apud Pragenses Astronomi accomodatae*“ (ebd. 1761, 8⁰.); — „*Appendix ad Exercitationes chronologicas de itinere Petri romano et commoratione*“ (ebd. 1761, 8⁰.). Seit 1770 war H. auch Beisitzer des Consistoriums und Director der Studien im bischöflichen Seminar zu Königgrätz. Wann er gestorben, ist nicht bekannt; nach Meusel, der ihn in seinem Lexikon der „bis 1800“ verstorbenen Schriftsteller aufnimmt, muß er vor 1800 gestorben sein.

Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte. Zum Druck befördert von Ignatz Edlen von Born (Prag 1776, Gerlische Buchhandlung, 8⁰.) Bd. II, S. 283. [In Leop. Joh. Scherschnik's Abhandlung: „Ueber den Ursprung und die Aufnahme der Bibliothek am Clementinischen Collegium zu Prag.] — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 231. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, G. Fleischer, 8⁰.) Bd. V, S. 77. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften). Ersten Bandes erstes Stück, S. 166. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4⁰.) II. Section, 1. Theil, S. 197.

Haider, Peter und Pankraz (Tiroler Landesvertheidiger, Peter, geb. zu Aigling im Telfser Bezirke Tirols 7. Februar 1765, gest. 19. August 1834; Pankraz, geb. ebenda 9. Mai 1763, lebte noch 1847). Diese beiden Männer sind sowohl durch ihren Heldenmuth, als die unsäglichen Leiden, die sie erduldet, denkwürdig. Seit dem Jahre 1793 hatten sie sich auf dem Kolsaßberge angesiedelt. Im Jahre 1797 zogen beide Brüder in der Compagnie des Hauptmannes Anton Reinisch gegen die Franzosen. Im Gefechte vom 2. April verloren sie sich im Gewirre des Kampfes aus den Augen. Peter hatte bereits mit seiner Büchse sechs Franzosen erlegt, als er sich plötzlich fünf Franzosen allein gegenüber sah; er schoß zwei seiner Gegner nieder, einen mit der Büchse, den andern mit der Pistole, den dritten hieb er mit dem Säbel zusammen; in diesem Moment trifft ihn ein Schuß und zerschmettert ihm das rechte Bein. Er stürzt, die zwei noch unverwundeten Feinde fallen über ihn und versetzen ihm fünf Säbelhiebe auf den Kopf und in's Genick, und ließen ihn für todt liegen. Nach geraumer Zeit, als er sich sicher wähnte, erhob er sich ungeachtet seiner Wunden und suchte Hilfe. Auf dem Wege begegnete er seinem Bruder, der drei Schußwunden im Unterleibe und zwei Bajonnetstiche im rechten Schenkel hatte. In diesem Zustande schleppten sie sich in der von Feinden wimmelnden Gegend vom 2. bis 4. April von Versteck zu Versteck. Erst am 5. gelang es ihnen, einen Wundarzt zu erreichen. Ihre Wunden wurden nothdürftig verbunden, aber

erst am 20. wurden beide von einem Militärarzte übernommen und — hergestellt. Im Jahre 1799 zog Peter wieder gegen die Franzosen, einmal in's Engadein, das andere Mal in's Oberinnthal. 1809 stand er unter Straub's Commando und zeichnete sich in verschiedenen Gefechten als einer der eifrigsten Landesvertheidiger aus. Später diente er auch als Jäger unter dem Grafen Fieger auf Friedberg. Ungeachtet seiner schweren Verwundungen lebte Peter noch 37 Jahre und Pankraz noch viel länger. Die unten bezeichneten Quellen geben eine ausführliche Darstellung der Drangsale dieser beiden Landesvertheidiger.

Sartori (Franz), Phanteon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches (Wien 1816, 8°.). — Staffler (Johann Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch). Bd. I, S. 624.

Haidinger, Franz, siehe: **Haydinger**, Franz.

Haidinger, Karl (Mineralog und Geolog, geb. zu Wien 10. Juli 1756, gest. ebenda 16. März 1797). Sein Vater Georg Cornelius war in dem damals an der Stelle des gegenwärtigen allgemeinen Krankenhauses in der Alservorstadt bestandenen großen Armenhause Obervater in der weiblichen Abtheilung. Seine Mutter Maria Ursula war eine geborne Kaiser. Nach den zurückgelegten unteren Schulstudien machte er als k. k. Pensionär (1777) den ganzen Curs der höhern Mathematik, verwendete sich auch (1778) bei den Arbeiten der k. k. Universitäts-Sternwarte in Wien und wurde dann (1. März 1780) Directions-Adjunct an dem k. k. Naturaliencabinete. Bei der Aufstellung der auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia durch Hofrath von Born [s. d. Bd. II, S. 71] bewerkstelligten Aufsammlung der inländischen Producte des Mineralreiches, sowie jener, welche sich in dem von Kaiser Franz I. angekauften Cabinete des Ritters von Baillou befanden, war H. mit dem Detail der Arbeit beschäftigt; aus diesem Anlasse gab er auch die Schrift: „Eintheilung der kais. kön. Naturaliensammlung in Wien" (Wien 1782, Chr. Fr. Wappler, 8°.), und in lateinischer Bearbeitung: *„Dispositio rerum naturalium Musei Caesarei vindobonensis"* (ebd. 4°.), heraus. Als Born im Jahre 1777 nach Wien übersiedelt war, nahm H. neben den wissenschaftlichen Beschäftigungen am k. k. Naturaliencabinete auch thätigen Antheil an den technischen Arbeiten, welche für die von Born angeführte verbesserte Amalgamationsmethode unternommen wurden, und zugleich mit dem damaligen Bergrath Anton von Ruprecht besorgte H. im Sommer 1785 zu Schemnitz die Einleitung des Amalgamationsprocesses und die Einrichtung der ersten Amalgamirhütten in den niederungarischen Bergstädten. An den von Born damals herausgegebenen „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien" hat H. auch mitgewirkt; seine Beiträge sind: „Beschreibung einer seltenen Versteinerung aus dem Geschlechte der Gienmuscheln" (I. Jahrg., 3. Quart., S. 87, mit 9 Taf.); — „Verzeichniss aller in dem Wieliczkaer Salzwerke, im Königreiche Galizien einbrechenden Salz- und Steinarten" (I. Jahrg., 4 Quart., S. 1); — „Entwurf einer systematischen Eintheilung der Gebirgsarten" (II. Jahrg., 2. Quart.), als Beantwortung der von der kais. Petersburger Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1785 aufgegebenen Preisfrage. Die Akademie erkannte dem Verfasser den Preis zu; diese Schrift erschien auch besonders gedruckt (Wien 1787). Die neueren

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften enthalten von H.: „Etwas über den Durchgang der Blätter bei Fossilien; über Saphir, Rubin und Spinell“ (1795, 2 Bde. S. 93). Im Jahre 1786 hatte Haidinger auch den Bau des Amalgamirwerkes in Joachimsthal geleitet, und seine Adjunctenstelle am k. k. Hof-Naturaliencabinete wurde in den Jahren 1786 und 1787 durch einen Stellvertreter versehen. Am 9. Mai 1788 wurde H. als Bergrath und Professor der Mathematik und Mechanik an die Bergakademie nach Schemnitz gesandt; aber schon im Herbste 1790 wieder nach Wien berufen, wo er ein Referat in der k. k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen übernahm. Born's Tod (1791), das durch die Zeitverhältnisse eingetretene Stocken wissenschaftlicher Thätigkeit und Haidinger's Aufgehen in seinem amtlichen Berufe hatte einen augenblicklichen Stillstand zur Folge; da gab die große Entwickelung der wissenschaftlichen Technik in England Veranlassung zu einer Reise, welche Haidinger in Gesellschaft der Herren Hofrath v. Maillard, v. Dürfeld, v. Tschoffen und eines Zeichners Swoboda im August 1795 im Interesse der neu gebildeten Canal- und Bergbau-Gesellschaft unternahm, um die Fortschritte, namentlich für die Zwecke des Canalbaues, der Anwendung der Steinkohlenfeuerung, des Eisenwesens, der Geschirrfabrikation und anderer industrieller Zweige näher kennen zu lernen. London, Oxford, Birmingham, Derby, Sheffield, Newcastle upon Tyne, Edinburgh, Liverpool, Manchester waren die Stationspuncte seiner Reise. Nach der Rückkehr im April 1796 wurden Berichte über das Geschehene verfaßt, Plane für großartige Anwendungen so mancher neu erworbenen Kenntnisse zum Besten des Landes entworfen, als der Tod in Folge eines nervösen Fiebers die zu erwartenden Erfolge vereitelte. Haidinger starb im schönsten Mannesalter von erst 41 Jahren. Aus seiner Ehe mit Josepha Schwab, einer Tochter des k. k. Regierungsrathes Philipp Anton Schwab, und Antoniens, einer gebornen Freiin von Tönnemann aus Westphalen, hinterließ er vier Söhne, **Moriz Karl, Eugen Karl, Rudolph Karl, Wilhelm Karl**, und eine Tochter, **Maria Clara Sidonia**. Moriz (geb. 23. September 1788, gest. 1809) trat 1809 erst zum 5. Wiener Landwehr-Bataillon, dann zum Carneville'schen Jägercorps, wurde Oberlieutenant, im April bei Landshut verwundet, und starb bald darauf an seinen Wunden. — Die zwei Söhne Eugen (geb. 13. Mai 1790, gest. 29. März 1861) und Rudolph (geb. 26. März 1792), gründeten im Jahre 1815 die Porzellanfabrik in Elbogen, und trugen nicht wenig zu dem Aufschwunge der inländischen Industrie in ihrem Fache bei. — Der jüngste Sohn Wilhelm ist k. k. Hofrath und Director der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien [s. d. Folgenden]. Die Tochter Sidonia (nachgeb. 9. August 1797, gest. am 16. März 1843) war seit 1820 mit Ferdinand Edlem Herrn von Thinnfeld, nachmaligem Minister für Landescultur und Bergwesen und Freiherrn, vermält. Haidinger war Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, unter anderen auch der im Jahre 1786 durch v. Born gemeinschaftlich mit von Trebra, Ferber, v. Charpentier, d'Elhuyar zu Glashütte bei Schemnitz gegründeten Bergwerks-Societät, die sich über die ganze bergbautreibende Welt ausdehnen sollte, und bereits Directionen in Preußen, Oesterreich, Sachsen, am Harz,

in der Schweiz, Schweden, Dänemark, Italien, in Frankreich, England, Norwegen, Spanien, Santa Fé di Bogota, Mexiko, Rußland hatte. Zwei Bände Denkschriften wurden bei Göschen in Leipzig 1789 und 1790 unter dem Namen „Bergbaukunde" herausgegeben, aber das Unternehmen hatte keinen ferneren Bestand. Haidinger zählt in Oesterreich zu den ersten Vorkämpfern auf dem Gebiete der Mineralogie und Geognosie, und die glänzenden, wissenschaftlichen Erfolge seines Sohnes schmälern nicht, sondern verherrlichen nur jene des zu früh verblichenen Vaters. H.'s Grabstätte auf dem Währinger Friedhofe ist durch ein eisernes Grabkreuz mit Fiorituren, mit dem Namen in einem herzförmigen Schilde, links nahe am großen Kreuze gegenüber dem Haupteingange, bezeichnet.

Neuere Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Bd. II, S. 15: „Biographie". — Allgemeiner literarischer Anzeiger 1797, S. 1414 [von Alter]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1860, Joh. Ambr. Barth), Sp. 996. — Fitzinger (Leopold Joseph), Geschichte des kais. kön. Hofnaturalien-Cabinetes zu Wien. I. Abtheilung: Aelteste Periode bis zum Tode Kaiser Leopold's II. 1792 (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 19, 21, 22, 23, 24, 29, 30, 43, 48. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Bd. XXIII, Sp. 115. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 78. — Zur Erinnerung an den für seine Familie und Freunde, für Vaterland und Wissenschaft zu früh verewigten Vater Karl Haidinger (Druck von M. Auer, Fol.) [ein Gedenkblatt mit lithographirtem Bilde]. — Porträt. Erinnerungsblatt an die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages am 10. Juli 1856, nach einem Miniaturgemälde vom Jahre 1786 mit dem Facsimile der Unterschrift (Kriehuber lithogr. 1856, gedruckt bei Höfelich's Witwe, Fol.).

Haidinger, Wilhelm (Mineralog und Director der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, geb. zu Wien 5. Februar 1795). Besuchte die Normalschule zu St. Anna, die Grammatikalschulen und erste Humanitätsclasse an dem akademischen Gymnasium zu Wien, ging sodann im Herbste 1812 zu Professor Mohs, der seinen ersten Lehrcurs am Joanneum eröffnete, nach Gratz und mit demselben 1817 nach Freiberg. Im Jahre 1822 machte er eine Reise nach Frankreich und England mit dem nachmaligen k. k. Hofrathe Grafen August Breuner. Zu jener Zeit bereits übersetzte er Mohs' „Grundriß der Mineralogie" in das Englische und gab ihn vermehrt und verbessert unter dem Titel: *„Treatise on Mineralogy"*, 3 Bde (Edinburgh 1825, 8°.) heraus. In Edinburgh lebte er seit dem Herbste 1823 in dem Hause des Banquiers Thomas Allan; dann begleitete er dessen Sohn Robert 1825 und 1826 auf einer Reise durch Norwegen, Schweden, Dänemark, einen großen Theil von Deutschland, das nördliche Italien und Frankreich. Von 1827 bis 1840 war er mit seinen Brüdern in der Porzellanfabrik zu Elbogen. Im April 1840 als Nachfolger des kurz zuvor in Agordo verstorbenen Mohs als k. k. Bergrath nach Wien berufen, besorgte er die Aufstellung der Mineraliensammlung der k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen, welche später den Namen des k. k. Montanistischen Museums erhielt. Im Jahre 1843 begann er seine Vorlesungen über Mineralogie, gab auch ein „Handbuch der bestimmenden Mineralogie" (Wien 1845, 8°.) und „Krystallographisch-mineralogische Figurentafeln zu dem Handbuche" (ebd. 1846, Qu. Fol.) heraus. Unter seiner Leitung entwickelten sich die gesellschaftlichen Bestrebungen der

„Freunde der Naturwissenschaften". Er leitete eine Subscription ein und besorgte die Herausgabe ihrer Schriften, welche unter den Titeln: „Naturwissenschaftliche Abhandlungen", 4 Bde. (Wien 1847—1850, Braumüller, 4°.) und „Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien", 7 Bde. (ebd. 1847—1850, 8°.) erschienen sind. H. befand sich auch unter der Zahl der ersten am 14. Mai 1847 ernannten wirklichen Mitglieder der kais. Akademie der Wissenschaften. Unter seiner Leitung war ferner die geognostische Uebersichtskarte der österreichischen Monarchie am k. k. montanistischen Museum und durch das k. k. militärisch-geographische Institut 1847 in Farbendruck vollendet worden. Im November 1849 wurde die k. k. geologische Reichsanstalt gegründet und **Haidinger** zum ersten Director derselben ernannt. Seit dieser Zeit widmet H. seine ganze Thätigkeit der Förderung und Vervollkommnung dieses Institutes, welches auf Grundlage der Bedeutenheit, die es in der wissenschaftlichen und praktischen Welt errungen, in der denkwürdigen Sitzung des verstärkten Reichsrathes am 14. September 1860 vom Untergange durch die Stimmen der Vertreter des Landes gerettet wurde, nachdem es ein Feind des wahren geistigen Fortschrittes unter dem Vorwande von Ersparung durch angebliche Vereinigung mit der kais. Akademie der Wissenschaften der Zerstörung geweiht hatte [siehe unten die Quellen: II. Zur Geschichte der geologischen Reichsanstalt]. Außer den bereits angeführten Druckwerken sind von H. noch selbstständig erschienen: „Anfangsgründe der Mineralogie" (Leipzig 1829, Barth, 8°.); — „Bericht über die Mineraliensammlung der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen" (Wien 1843, Gerold, 4°.); — „Uebersicht der Resultate mineralogischer Forschungen im Jahre 1843" (Erlangen 1845, 8°.). Eine große Anzahl krystallographischer, mineralogischer, physikalischer, geologischer und anderer naturwissenschaftlicher Abhandlungen und Berichte H.'s sind in verschiedenen Sammelwerken gelehrter Akademien enthalten. Betreffs derselben wird auf den „Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1851" und die späteren Register der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, des Jahrbuches der k. k. geologischen Reichsanstalt und der Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft verwiesen, hier aber werden entweder die wichtigsten oder jene aufgeführt, welche auf den Kaiserstaat zunächst sich beziehen und eine genauere Kenntniß seiner geologischen Verhältnisse vermitteln; diese sind in den **Memoirs of the Wernerian Society of Edinburg**, 1822—1825: *„On Copper-Pyrites"*, — *„On Drawing Crystals in true Perspective"*; — in den **Transactions of the Royal Society of Edinburgh**, 1823—1827: *„On Diallage"*, — *„On the Parasitic formation of Minerals"*, — *„On Fergusonite"*, — *„On Sternbergite"*, — *„On the Ores of Manganese"*; — im **Edinburgh Philosophical Journal**, 1824: *„On Apatite"*; — in **Brewsters Journal of Science**, 1824—1827: *„On Epidote and Glaubersalt"*, — *„On the Regular Composition of Minerals"*, fünf Nummern, und Anderes; — in den **Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften**, 1832—1840: „Ueber den Inhannit", — „Vorkommen von Pflanzenresten im nordwestlichen Böhmen", — „Neue Pseudomorphosen", — „Andalusit von Brasilien und Diaspor von Schemnitz", — „Die Pseudomorphosen und ihre anogene und katogene Bildung",

— „Pleochroismus der Krystalle“, — „Cordierit“, — „Der rothe Glaskopf, eine Pseudomorphose nach braunem“, — „Löweit“; — in Baumgartner's und v. Ettingshausen's Zeitschrift für Physik, 1834: „Tetradymit“; — in v. Holger's Zeitschrift für Physik, 1840: „Pseudomorphosen von Gyps nach Steinsalz“; — in Poggendorff's Annalen, 1829—1837: „Kalkspath, pseudomorph nach Aragon bei Schlackenwerth“; — 1840—1846: „Ueber das directe Erkennen des polarisirten Lichtes und die Lichtpolarisationsbüschel“ (mehrere Nummern), — „Die Farbe des Axinits“, — „Blitze ohne Donner in Wien am 22. Juli 1845“; — in den naturwissenschaftlichen Abhandlungen u. s. w.: „Pleochroismus des Amethysts“, — „Pseudomorphosen nach Steinsalz“, — „Aspasiolith, Pseudomorphose nach Cordierit“, — „Hauerit“, — „Hagelsturm in Gratz am 1. Juli 1840“, — „Schillern von Krystallflächen“; — in den Berichten über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien, 1846—1847, I. Band: „Farbenvertheilung am Cyanplatinmagnesium“, — „F. Simony's naturwissenschaftliche Aufnahmen und Untersuchungen im Salzkammergut“, — „Betrachtungen über den Eisgang der Flüsse“, — „Pleochroismus des Chrysoberylls“, — „Thierfährten im Wiener- und Karpathensandstein“, — „Schreibersit von Arva“, — „Meteoreisen von Braunau“, — „Geologische Beobachtungen in den östlichen Alpen“, — „Steinkohlenkugeln von Fünfkirchen“, — „Metamorphose der Gebirgsarten“; — in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber den Amethyst“, — „Ueber den Dutenkalk“, — „Eisdecke der Donau im Winter und Bruch der Decke im März 1858“; — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, mathem. naturw. Classe, I.—XXII. Bd.: „Bericht und Anträge (von W. Haid. und P. Partsch) in Bezug auf die Unternehmung einer geologischen Karte der österreichischen Monarchie u. s. w.“, — „Dichroskopische Loupe“, — „Antigorit“, — „Hypersthen“, — „Antrag auf Reformen in der Akademie“, — „Schwarze und gelbe Parallellinien am Glimmer“, — „Datolith von Toggiana“, — „Hatchettin von Rossitz in Mähren“, — „Andersonit“, — „Dopplerit von Aussee“, — „Zusammenhang des orientirten Flächenschillers mit der Lichtabsorption farbiger Krystalle“, — „Das optische Schachbretmuster“. — „Richtung der Schwingungen des Lichtäthers in geradlinig polarisirtem Lichte“, — „Ueber den Zusammenhang der Körperfarben oder des farbig durchgelassenen und der Oberflächenfarben oder des farbig zurückgeworfenen Lichtes“, — „Farbenringe durch Anhauchen auf frischen Theilungsflächen des Glimmers“, — „Die Löwe'schen Ringe, eine Beugungserscheinung“, — „Niedrigste Höhen von Gewitterwolken“, — „Herapathit“, — „Oberflächenfarben am Murexid“, — „Paläo-Krystalle, durch Pseudomorphose verändert“, — „Pleochroismus und Krystallstructur des Amethystes“, — „Pleochroismus, 1. von Augiten und Amphibolen, 2. von einaxigen, 3. von zweiaxigen Krystallen“, — „Graphische Methode annähernder Winkelmessungen“, — „Interferenz-Linien am Glimmer. Berührungs- und Plattenringe“, — „Herapathitzangen“, — „Die zwei Hypothesen der Richtung der Schwingungen des Lichtäthers nach ihrer Wahrscheinlichkeit“, — „Structur des Eisens, verglichen mit jener des Meteoreisens“, — „Konische Refraction am Diopsid“, — „Cadmacetit“, — „Vergleichung von Augit und Amphibol, nach den Hauptzügen ihrer krystallographischen und optischen Eigenschaften“, — „Aufschraube-Goniometer“, — „Die geographische Gesellschaft in Wien“, — „Die hohlen Geschiebe aus dem Leithagebirge“, — „Kenngottit“, — „Verschiedene Mittheilungen von Mitgliedern der Novara-Expedition“, — „Rutilkrystalle von Graves Mount“, — „Hörnesit“, — „Der Meteorit von

Rakuns" und mehrere andere Mittheilungen über Meteoriten, die letzte am 14. März 1861 „über die Natur der Meteoriten nach ihrer Erscheinung und Zusammensetzung"; — in dem Jahrbuche der k. k. geolog. Reichsanstalt: „Programm", — „Aufgabe des Sommers 1850", — „Wernerfeier am 25. September 1850", — „Zur Erinnerung an Leopold von Buch", — „Zur Erinnerung an Johann Czjzek", — „Vorworte", — „Die Correspondenten seit 1854", — „Jahres-Ansprachen". — Achtung der Wissenschaft und den Männern der Wissenschaft erscheint in allen neueren Entwickelungen H.'s Grundsatz, in Dankbarkeit und Anerkennung früheren und gleichzeitigen Forschern, zur Aufmunterung der jüngeren. Er hat mit seinem Vater Karl das unbestrittene Verdienst, der geologischen Wissenschaft in Oesterreich die Pforten geöffnet und sie im ganzen Reiche heimisch gemacht zu haben. Mit der Begründung der geologischen Reichsanstalt beginnt in Oesterreich ein großer Aufschwung der Naturwissenschaften; die geologischen Aufnahmen des Kaiserstaates unter unmittelbarer Leitung H.'s, und von den ausgezeichnetsten Mitgliedern des Instituts, die zum großen Theile aus H.'s Schule hervorgegangen sind, ausgeführt, sind von unberechenbarem Werthe, und verwirklichen den von H. ausgesprochenen Zweck der Anstalt, „Anwendung der Geologie auf das Leben", in glänzender Weise. Nicht starre Systematik, sondern angewandte Naturwissenschaft ist es, welche H. in diesem Institute selbst pflegt und pflegen läßt, und so die Wissenschaft zu hohen Ehren bringt. Ist nun H.'s Wirken in der wissenschaftlichen Welt längst erkannt und anerkannt worden, wie es die ihm zugeschickten Diplome von mehr denn hundert gelehrten Gesellschaften aus allen Theilen der cultivirten Erde beweisen, so bemühen sich auch die Fürsten, den Abend des unermüdeten Gelehrten, dessen Wirken Hugo Fürst und Altgraf zu Salm-Reifferscheid in der Subscriptionsliste zur „Haidinger-Medaille", treffend mit dem Wahlspruche: „Hastlos und rastlos" bezeichnet, durch ihre Gaben zu verschönen und haben ihn Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich mit dem Franz Joseph-Orden, der König von Preußen mit der Friedensclasse des Ordens pour le mérite (bei der Wahl hatte Haidinger 22 Stimmen unter den 26 abgegebenen erhalten; „nie hat es", schrieb Humboldt an H., „eine so vollzählige Wahl, wie die Ihrige, gegeben". Jahrbuch der k. k. G. R. A. 1857, S. 160), der König von Bayern mit dem Maximilian-Orden für Kunst und Wissenschaft, der König von Sachsen mit dem Ritterkreuze des Albrecht-, der König von Schweden mit jenem des Nordstern- und der König von Portugal mit dem Commandeurkreuze des Christus-Ordens ausgezeichnet.

I. Zur Biographie Haidinger's. Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1856, Nr. 44, S. 681. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl B. Lorck, 4°.) Erste Serie, S. 14. — Libussa. Jahrbuch für 1858. Herausgegeben von Paul Aloys Klar (Prag, F. Ehrlich). XVII. Jahrg. S. 319—347: „Biographische Skizze von Paul Aloys Klar". — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für 1851 (I. Jahrg.) (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) 39. Titel, S. 182—191: „Verzeichniß von H.'s Schriften". — Derselbe für 1852, S. 141: Nachtrag zum Verzeichnisse der Schriften; jeder folgende Jahrgang bis zum IX. (1859) gibt die Veränderungen seines Titels an; nach diesen letzteren ist H. Mitglied von mehr denn 100 gelehrten Gesellschaften aller Welttheile, unter denen die meisten des ersten Ranges sich befinden. — Poggendorff (J. C.), Biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 996 [mit einem vollständigen Verzeichnisse seiner Schriften]. — Erinnerungen

(Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1858, Maiheft, S. 133: „Die beiden Haidinger". — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Band, S. 1257. — Brockhaus, Conversations-Lexikon (10. Aufl.), Bd. VII, S. 367. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXIII, p. 116.

II. **Zur Geschichte der geologischen Reichsanstalt.** Ansprache, gehalten am Schlusse des ersten Decenniums der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien am 22. November 1859 (Wien, aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Jahrbuch, 10. Jahrgang, Verhandlungen S. 137). — Die k. k. geologische Reichsanstalt in der Sitzung des Hohen k. k. verstärkten Reichsrathes am 14. September 1860 (Wien, Druck von Auer, 16 S. 4°.). — Die Geschäfts-Gebarung der k. k. geologischen Reichsanstalt. Pro memoria, vorgelegt dem Director der Anstalt von Franz Foetterle und Franz Ritter von Hauer (Wien, Auer, 4 S. 4°.). — Ansprache, gehalten in der Jahressitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt am 30. October 1860 von Wilhelm Haidinger (Wien, Druck von Auer, 16 S. 4°.). [Die letztangeführten drei Schriften beziehen sich auf die aus völliger Unkenntniß des Sachverhalts entsprungenen Angriffe auf die Anstalt von Seite des Grafen Goluchowski, auf welche Haidinger und die dabei zunächst Betheiligten in würdevoller, erschöpfender und berichtigender Weise erwiderten.] — Die Entwickelung der gesellschaftlichen Bestrebungen für Naturwissenschaften in Wien in den Jahren 1840 bis 1850. [Manuscript, welches eine Geschichte der Versuche und Bemühungen Haidinger's enthält, seine wissenschaftlich praktischen Zwecke zu Nutz, Frommen und zur Ehre Oesterreichs durchzuführen.]

III. **Medaille und andere Auszeichnungen.** Am 29. April 1856 fand eine Feier in den Räumen der geologischen Reichsanstalt zu Ehren ihres Begründers und Leiters Statt. Zu derselben hatten sich theilnehmende Wissenschaftsfreunde aus den benachbarten Städten und mehrere Deputationen wissenschaftlicher Vereine Oesterreichs eingefunden. Dem Sectionsrath Haidinger wurde an diesem Tage eine goldene Ehrenmedaille (30 Ducaten schwer) und ein prachtvolles Album mit 355 Unterschriften der Festtheilnehmer überreicht. Die Medaille, von welcher auch Bronceabdrücke vorhanden sind, zeigt auf der Kopfseite H.'s wohlgetroffenes Bildniß mit der Unterschrift: Wilhelm Haidinger; die Rückseite zeigt nach einer Zeichnung von van der Nüll in der Mitte die Erdkugel von dem Thierkreise umgeben; als Unterschrift die von Haidinger wiederholt als Motto gebrauchten Worte Schiller's: „Nie ermüdet stille stehen". Die Gravirung ist meisterhaft von dem k. k. Münzgraveur K. Lange ausgeführt. Die Widmung des Albums enthält neben dem Titel folgende sprechende Zeilen: „Dem großen Mineralogen und Physiker, dem Führer der Freunde der Naturwissenschaften in Wien, dem Leiter der geologischen Länderaufnahme in Oesterreich, dem Stifter der geographischen Gesellschaft, dem Begründer einer neuen wissenschaflichen Aera für Oesterreich". [Vergl.: Die Haidinger-Medaille. Bericht des Subscriptions-ausschusses aus dem Jahrbuche der geologischen Reichsanstalt (Wien 1857, M. Auer, schm. 4°.) Separatabdruck aus dem 7. Jahrgange des „Jahrbuches". — Wiener Zeitung 1856, Nr. 104 (6. Mai).] — Der großen Menge von Diplomen als Ehren-, wirkliches, correspondirendes und auswärtiges Mitglied gelehrter Gesellschaften, welche H. erhielt, ist bereits Erwähnung geschehen. Zu den jüngsten Ehren, die diesem liebenswürdigen Veteran der österreichischen Gelehrten zu Theil geworden, zählen seine Ernennung zum Ehrendoctor der Philosophie von Seite der Universität in Prag, zum Doctor der Medicin von der zu Jena. In der Naturwissenschaft wurde in der fossilen Botanik ein Abietinengeschlecht (Coniferen), wovon bereits vier Species bekannt sind, nach ihm Haidingera, und in der Mineralogie ein Mineral (aus der ersten Ordnung: Haloide zweite Classe: Geogenide) Haidingerit benannt.

IV. **Porträte.** 1) Unterschrift, Facsimile des Namens: W. Haidinger. Kriehuber 1844, gedr. bei J. Höfelich, Fol.; — 2) Unterschrift wie oben. Rud. Hoffmann 1856 (lithogr.), nach einer Photographie von C. von Jagemann, gedr. bei J. Haller, vormals Höfelich's Witwe. Aus G. A. Lenoir's „Gallerie ausgezeichneter Naturforscher"; — 3) Unterschrift wie bei den zwei Vorigen. Kriehuber pinx., Stahlstich von

Karl Mayer's K.A. in Nürnberg. Beilage zu Klar's Taschenbuch Libussa 1858 [auch bestehen von diesem Bilde Separatabdrücke in 4°.).

Haidu, Weliko (serbischer Held, geb. im Banate 5. Juli 1769, gest. den Tod eines Helden am 23. August 1809). Haidu Weliko diente in der kais. österreichischen Armee zuerst als Gemeiner und hatte als österreichischer Corporal seinen Abschied erhalten. Bei dem Ausbruche der Unruhen in Serbien begab er sich in dieses Land. Er kämpfte zuerst auf eigene Faust gegen die Türken, verband sich aber später mit Czerny Georg und rettete diesen in der Schlacht bei Alexince (27. Juni 1809) vor Gefangenschaft. Nach mehreren in diesem verheerenden Kriege geleisteten Heldenthaten erhielt er den Auftrag, mit 2000 Mann das verschanzte Lager der Serben, Deligrad, gegen die Türken zu vertheidigen. Haidu konnte auf keinen Entsatz hoffen; ihm blieb nur die Wahl zwischen Ergebung und Tod; er wählte das Letztere. Ein zehntägiger Kampf wüthete rings um Deligrad; Tausende von Türken waren schon todt und verwundet, aber immer neue Schaaren stürmten heran. Die Serben hatten nur wenig Munition und Lebensmittel mehr, die Wälle waren zusammengestürzt, nur Geisteskraft hielt noch die Waffen in den Händen der Unverwundeten. Da kam der entscheidende Tag. Am 23. August 1809 begann ein furchtbares Feuer aus allen türkischen Geschützen und unter wildem Geheule rückten die Türken zum Sturm, entschlossen, nicht oder als Sieger zurückzukehren. Staub und Dampf bedeckten das Feld. In Haidu's Lager herrschte noch Stille; die Serben hatten nur wenige Schüsse mehr zu geben und jeder sollte noch einen Feind tödten. Mehrmal wurden die Eindringenden von Haidu und seinem kleinen Häufchen zurückgeworfen, doch immer neue Stürmer drangen über die Leichen ihrer Vorgänger und die Serben sanken ermattet auf der Stelle, wo sie gekämpft, und kämpften noch liegend. Endlich war das Lager erstiegen, kein Vertheidiger Deligrads, Haidu an ihrer Spitze, blieb am Leben. Die siegenden Osmanen aber hatten über 7000 Mann verloren.

Szöllösy (Joh. Nepomuk), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit (Fünfkirchen in Ungarn 1837, 8°.) S. 264. — Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1857, Nr. 182 im „Historisch. Erinnerungskalender".

Haier auch **Hayer**, Joseph (Maler in Brünn). Zeitgenoß. Dieser Künstler, von dessen Lebensumständen dem Herausgeber nichts Näheres bekannt ist, hat in früheren Jahren (1840) in Wien gelebt; einem Ausstellungscataloge zufolge, muß er auch in München gearbeitet haben (1845), von wo eines seiner ausgestellten Bilder datirt ist. Gegenwärtig arbeitet er und zwar schon seit einigen Jahren in Brünn, und die Brünner Blätter berichten zu wiederholten Malen von seiner Thätigkeit, namentlich im Porrätfache. Ueberdieß malt H. auch Genre- und Altarbilder. Von seinen Arbeiten hat H. öffentlich ausgestellt: „Spieler in einer Schenke" (1845); — „Bayerischer Gebirgsjäger mit seinem Liebchen" (1847, 100 fl.); — „Der Musikant" (1852, 120 fl.); — „Das Porträt des Komikers Comaselli" (1856); — „Mittagmahl der kleinen Drahtbinder" (1859, 200 fl.) — und „Der Tod des heil. Joseph", Altarbild, für die Kirche von Luhatschowitz in Mähren bestimmt.

Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1836, Nr. 26: „Haier's Porträte". — Dieselben 1860, Nr. 229. — Brünner Zeitung 1860, Nr. 223. — Ausstellungs-Kata-

loge der Kunstwerke in der kais. Akademie der bildenden Künste 1840, X. Saal, Nr. 361; 1845, III. Saal, Nr. 34; 1847, IV. Saal, Nr. 184; 1852, IV. Saal, Nr. 105. — Catalog der Ausstellung des österreichischen Kunst-Vereins (Neuntes Vereinsjahr, 103. Ausstellung, Nr. 66).

Haim, Joseph Bernhard (Chemiker, geb. zu Lauffen in Bayern nahe bei Salzburg 20. August 1757, gest. wann?). Bekleidete die Stelle eines Bergrathes und Münzwardeins zu Salzburg. Moll's „Oberdeutsche Beiträge zur Naturlehre und Oekonomie“ (1787), dessen „Jahrbücher für Berg- und Hüttenkunde“, sowie Paula von Schrank's „Abhandlungen einer Privatgesellschaft von Naturforschern und Oekonomen in Oberdeutschland“ (Bd. I, München 1742), enthalten mehrere seiner chemischen Untersuchungen von Mineralkörpern.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 999.

Haimann, Joseph (Landschaftsmaler). Zeitgenoß. Von diesem noch jungen österreichischen Künstler waren einige in Oel gemalte Bilder in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (1855) und in der Mailänder Ausstellung des Jahres 1856 zu sehen, u. z.: „Aroberg in Steiermark“ (1855, März-Ausstellg., 160 fl.); — „Partie am Monte Rosa“ (1855, April-Ausstellg., 80 fl.); — *„La calma del mattino“*; — *„Il temporale“* — und *„Il monte Rosa da Gressonay“*. Im Jahre 1856 befand er sich, dem Mailänder Ausstellungscataloge zufolge, in Venedig.

Ausstellungs-Cataloge des österreichischen Kunstvereins, fünftes Vereinsjahr (1855), März Nr. 49, und April Nr. 42. — Esposizione delle opere di belle Arti per l'anno 1856 (Milano, Pirola, kl. 8°.) S. 17.

Haimberger, Anton Freiherr von (Rechtsgelehrter, geb. 3. Mai 1795 zu Seitenstetten in Niederösterreich). Erwarb nach beendeten Rechtsstudien an der Universität zu Wien die juridische Doctorwürde und widmete sich dem Lehramte. Er wurde Professor des römischen Civil- und Kirchenrechtes an der Lemberger Hochschule und versah 20 Jahre das Lehramt, innerhalb welcher er auch die üblichen akademischen Würden des Decans und Directors der juridischen politischen Studien, letztere durch 7 Jahre, versah. Dann trat er zum Richteramte über, diente seit 1839 beim galizischen Landrechte (2 Jahre), 1841 beim Appellationsgerichte (6 Jahre) und kam 6. März 1847 als Hofrath des obersten Gerichtshofes nach Wien. Am 22. Jänner 1852 berief ihn das Vertrauen seines Monarchen in den Reichsrath, von welcher Würde er am 12. März 1861, zugleich mit dem Großkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, in Gnaden enthoben wurde; früher schon, am 22. April 1854, verlieh ihm Se. Majestät das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens, welcher Auszeichnung statutengemäß am 18. October 1856 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Als Schriftsteller seines Faches thätig, gab H. heraus: *„Jus romanum privatum idque purum secundum fontes et interpretationes optimorum jurisperitorum“*. 4 Bände (Leopoli 1830, Kuhn & Millikowski, 8°.), wovon eine deutsche Uebersetzung: „Reines römisches Privatrecht nach den Quellen und Auslegungen der vorzüglichsten Rechtsgelehrten dargestellt. Aus der latein. Ausg. mit Zusätzen u. Berichtig. in's Deutsche übertragen vom Verfasser“. 4 Bde. (Wien 1835, 8°.), heraus kam. Dieses Werk, ein Muster klarer und gediegener Behandlung eines schwierigen Gegenstandes, wurde in Folge dessen als Lehrbuch an

den österreichischen Hochschulen vorgeschrieben. Im Jahre 1839 erschien eine italienische Uebertragung desselben von Dr. C. Bosio nobile Klarenbrunn, und dem von Joh. Henfner herausgegebenen „Romai magánjog többnyire“, d. i. römisches Privatrecht (Pesth 1856, 2 Theile), ist neben Bruno Schilling, Haimberger's gediegenes Werk zu Grunde gelegt. Außerdem hat H. mehrere rechtswissenschaftliche Abhandlungen in der von Dr. Wagner, später von Dr. Dolliner und Dr. Kudler herausgegebenen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“, veröffentlicht, u. z.: „Ueber den Uebertritt vom griechisch-katholischen zum lateinischen und umgekehrt vom lateinischen zum griechisch-katholischen Ritus“ [1825, I, 188—192]; — „Ueber den Zehent von Galizien“ [1826, II, 223-241]; — „Ueber die Ungiltigerklärung der Ordensprofess“ [1827, I, 322—330]; — „Ueber die Fähigkeit der Geistlichen, eine Vormundschaft zu übernehmen“ [1828, II, 324—328]; — „Ueber die Wirkungen der letzten Willenserklärungen der Ordensmitglieder vor Ablegung der feierlichen Gelübde nach dem gemeinen und dem österreichischen Kirchenrechte“ [1835, II, 53—64]; — „Bemerkungen über das Verhältniss der österreichischen Rechte zu dem römischen Rechte“ [1837, I, 179—186]; — „Ueber den Gerichtsstand der Wahlkinder“ [1837, II, 119—126]; — „Von der Gefahr und dem Nutzen einer zwar verkauften aber noch nicht übergebenen Sache“ [1837, II, 345—350] — und „Kurze kirchenrechtliche Bemerkungen zu den §§. 573 u. 179 des allg. bürg. Gesetzbuches“ [1838, II, 57—60]. Haimberger zählt noch zu der gediegenen Schule der älteren österreichischen Juristen, welche Namen wie Dolliner, Pratobevera, Rippel, Kudler, Vinc. Wagner, Winiwarter, Zeiller aufzuweisen hat, und welche den Ruf begründeten, dessen sich die österreichische Jurisprudenz bis zum Jahre 1848, also in einer Zeit erfreute, in der alles Andere sich bereits überlebt hatte.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedrich Manz, kl. 8°.) Bd. II, S. 387: Kurze biographische Daten; Bd. I, S. 120: Aeußerung Haimberger's über den Austritt des Grafen Barkoczy; S. 396: Ueber die Finanzprocuraturen; Bd. II, S. 24: Ueber die Sprachenfrage in Galizien; S. 287: Ueber den Minoritätsantrag. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 1860 (10. Jahrg.) S. 295; 1861 (11. Jahrg.) S. 270. — Freiherrn-Diplom vom 18. October 1856. — Wappen. Gevierteter Schild, 1: in Blau die rechtsgekehrte Themis aus dem Fußrande hervorwachsend, mit weißer Binde um die Augen, rothem Ueberwurfe über die rechte Schulter um das faltenreiche weiße Gewand, mit pfahlweise aufgerichtetem Schwerte in der von sich gestreckten Rechten und der goldenen Schalenwage im Gleichgewichte in der zur Brust gezogenen Linken; 2: in Gold ein aufgeschlagenes Buch im schwarzen Einbande mit rothem Schnitt; 3: in Roth drei goldene Sterne, zwei über einen; 4: in Blau ein aufgerichteter einwärts schreitender silberner Greif mit rother Zunge, in der erhobenen rechten Vorderpranke einen goldenen Schlüssel pfahlweise aufrecht tragend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei darauf gestellten gekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des mittleren Helmes erwächst das in 1 angegebene Themisbild; aus jener des rechten Helmes ragt zwischen einem offenen, rechts von Gold und Roth, links abgewechselt quergetheilten Adlerfluge ein schwarz bekleideter Unterarm mit einem dem in 2 ähnlichen Buche in der bloßen Hand empor; die Krone des dritten Helmes trägt einen dem in 4 ähnlichen Greif. Wahlspruch. Unter dem Schilde auf blauem, auf- und auswärts flatterndem Bande in Silber die Devise: „Labor omnia vincit“. — Stand der Familie. Aus der Ehe mit Julie, gebornen von Csaſa (gest. 19. Juli 1842) stammen zwei Söhne und vier Töchter: Julius (geb. 12. April 1827); Antonia (geb. 29. December 1830), vermält seit 3. Juni 1850 mit Anton Ratschek, Kreisgerichtsrath zu Tarnow; Pauline (geb.

28. September 1832), vermält seit 27. April 1857 mit Richard Zawadzki, Kreisgerichtsrath zu Tarnopol; **Julie** (geb. 8. Mai 1834); **Johann** (geb. 11. Mai 1836), Doctor der Rechte, und **Maria** (geb. 20. August 1840).

Haimerl, Franz (Professor der Rechte, geb. im Dorfe Gröna in Böhmen 15. Februar 1806). Seine Eltern besaßen eine kleine Bauernwirthschaft; seinen ersten dürftigen Elementarunterricht erhielt er in der Dorfschule zu Ottenreith, welchen jedoch der dortige Pfarrer, Wenzel Zitta, später in solcher Weise vervollständigte, daß er nach bestandener Prüfung in das Gymnasium zu Eger eintreten konnte. Nach beendetem Gymnasium begab sich H. nach Wien und setzte da die philosophischen und die juristischen Studien unter Dolliner, Egger, Kubler, Springer, Wagner, Winiwarter fort. Bereits, als H. in Wien die Logik hörte, war er so glücklich, von Professor Dr. Wagner zuerst zur Besorgung von Schreibereien und Correcturen, sodann für den Unterricht seiner Kinder aufgenommen zu werden. Dadurch war er nicht nur der dringenden Nahrungssorgen überhoben, sondern wurde durch die Art seiner Beschäftigung und den Umgang mit dem ausgezeichneten Rechtsgelehrten, welcher Wagner war, von seinem Vorhaben, Theologie zu studieren, abgezogen. Nach zurückgelegten juristischen Studien trat H. in der Absicht, sich dem Richterstande zu widmen, in die Civilpraxis ein; da er jedoch seines Unterhaltes wegen an Wien gefesselt war, daselbst aber nicht sogleich angestellt werden konnte, entschloß er sich auf Wagner's Rath, die strengen Prüfungen zur Erlangung der Doctorwürde zu machen, und sich für eine Professur aus den Rechten oder die Advocatur vorzubereiten. Ende 1831 nahm ihn Wagner zu seinem Supplenten und als er im Jahre 1833 starb, wurde ihm die selbstständige Supplirung seiner Lehrkanzel übertragen. Inzwischen wurde er auch Privatdocent für die juridischen politischen Lehrfächer, Mitglied der juridischen Facultät und der damit verbundenen Societät und nahm Antheil an den commissionellen Berathungen, die bei der niederösterreichischen Regierung über den Entwurf zu einer Wechselordnung gepflogen wurden. Im Jahre 1836 [Allerh. Entschließung vom 8. März 1836] wurde H. zum ordentlichen öffentlichen Professor des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes, dann des civilgerichtlichen Verfahrens in und außer Streitsachen an der k. k. Karl Ferdinand-Universität in Prag ernannt. Im Jahre 1848 begründete er in Prag einen juridischen Leseverein, dessen Vorstand er wurde. Als die Wirren des Jahres 1848 begannen, und die Regierung sich nach vertrauenswürdigen und gediegenen Männern zur Anbahnung der Reformen umsah, wurde H. von dem damaligen Gubernial-Präsidenten in Prag, Grafen Stadion, in jene Commission berufen, die er sich zur Berathung der drängenden Zeitfragen an die Seite stellte, und durch die dem Grafen von dem čechischen Agitator Faster und der Swornost aufgedrungenen Verschmelzung dieser Gubernialcommission mit dem von čechischer Seite gewählten St. Wenzelscomité wurde er Mitglied jenes Nationalcomité's, welches den ersten böhmischen Landtag vorbereiten sollte, dessen Arbeiten aber, von den Zeitereignissen überholt, nicht zum Abschlusse kamen. Die in jener Zeit auf ihn gefallene Wahl zum Frankfurter Parlament schlug H. aus, weil sich seiner das allgemeine Beste bezweckenden Thätigkeit im Vaterlande genug Spielraum darbot, und auch nahm er die Wahl

zum Deputirten des constituirenden Reichstages in Wien für den deutschen Bezirk **Elbogen** in Böhmen an. Während des Reichstages fungirte er stets als Präses in verschiedenen Abtheilungen und zuletzt in Kremsier als **Präses des Schulausschusses**. Nach Auflösung des Reichstages kehrte er wieder zu seiner Lehrkanzel nach Prag zurück, wurde dort Mitglied des deutschen Vereines, 1850 Präses des Theiner Nächstenliebevereines, Mitglied des Wahlcomité's, das nach einem festgesetzten Programme für Landtags- und Reichstagswahlen wirken sollte; Directionsmitglied oder Präses-Stellvertreter eines eigenen Vereines für ein Constitutionsdenkmal, der mit Aufhebung der Constitution sich von selbst auflöste und seine Barschaft dem Radetzky-Denkmale abtrat. Früher noch aber (Allerh. Entschließg. vom 21. Juni 1846) war er bei dem Prager Handels- und Wechselgerichte als Beisitzer und Votant eingetreten, um die Anwendung der neuen Wechselordnung selbst betrachten zu können, wurde Mitglied der judiciellen Staatsprüfungscommission, lehnte dagegen, der čechischen Sprache nicht mächtig, das Decanat bei dem juridischen Professorencollegium ab, wodurch er jedem Parteiconflicte von vornherein die Spitze abbrach. Im Jahre 1852 folgte H. dem Rufe als ordentlicher öffentlicher Professor des civilgerichtlichen Verfahrens und des Lehenrechtes nach Wien, berechtigt zugleich zu Vorträgen über Handels- und Wechselrecht; auch wurde er zum Mitgliede der judiciellen, sowie zum Präses der rechtshistorischen Staatsprüfungscommission ernannt, im Jahre 1855 und 1861 zum Director des rechts- und staatswissenschaftlichen Professorencollegiums und jüngst (1860) zu dem Comité gewählt, welches im k. k. Justizministerium den Entwurf einer auf Oeffentlichkeit und Mündlichkeit basirten Civilproceßordnung berathen soll, nachdem er bereits wiederholt in seinen rechtswissenschaftlichen Arbeiten für die Nothwendigkeit einer solchen Reform sich ausgesprochen hatte [vergleiche seinen Aufsatz darüber im „Magazin“ über die Aufgabe der Civilproceßgesetzgebung in Oesterreich im 15. Bde.]. Was H.'s literarische Beschäftigung neben dem Lehramte betrifft, so versah er schon während seiner Studien und Vorbereitungen für die Rigorosen unter **Wagner's** Leitung die Redactionsarbeiten bei dessen „Zeitschrift für österr. Rechtsgelehrsamkeit u. s. w.“, und schrieb selbst verschiedene kleinere literarische Anzeigen für dieselbe. **Wagner's** Tod drohte auch seiner Zeitschrift den Untergang. H. führte sie nun durch drei Monate unter eigener Haftung fort, bis sich **Dolliner** und **Kudler** herbeiließen, den Namen dafür zu leihen, unter der genehmigten Bedingung, daß er die Redactionsarbeit nach wie vor versehe. Dieß geschah auch bis zu H.'s Uebersiedlung nach Prag im Frühjahre 1836, worauf die Redaction an **Kudler's** damaligen Supplenten, Dr. **Tomaschek** überging. Außer einer Reihe von Abhandlungen und Kritiken, die sich in dieser Zeitschrift bis 1849 finden [sie sind alle aufgezählt in **Stubenrauch's** „Bibliotheca juridica austriaca“, Nr. 1558—1583], arbeitete er auch mit an anderen periodischen Blättern des In- und Auslandes, namentlich an der „deutschen Zeitung für Böhmen“, an C. **Kind's** in Leipzig erscheinenden „Summarium juridicum“, an **Richter's** und **Schneider's** in Leipzig ausgegebenen „kritischen Jahrbüchern für deutsche Rechtsgelehrsamkeit“, am „Archiv für civilist. Praxis“ in Heidelberg u. A. m. Im Jahre 1850 begründete H. in Prag das „Magazin für

Rechts- und Staatswissenschaft", und setzte dasselbe nach seiner Uebersetzung nach Wien daselbst bei Manz bis inclus. zum 16. Bande fort*). Differenzen mit der Verlagshandlung veranlaßten ihn, die Zeitschrift in etwas veränderter Form bei Braumüller unter dem Titel: „Oesterreichische Vierteljahresschrift für Rechts- und Staatswissenschaft", weiter fortzusetzen. Bisher sind davon wieder 6 Bände erschienen. Sie ist dem Fortschritte auf wissenschaftlicher Basis gewidmet, und H. betheiligt sich daran nicht bloß als Herausgeber, sondern auch als Mitarbeiter. Außer diesen rechtswissenschaftlichen Zeitschriften gab H. theils ganz selbstständig, theils in Bearbeitung älterer Werke heraus: „Beitrag zur Erläuterung des §. 338 der österr. allgem. Gerichtsordnung über die executive Relicitation" (Wien 1832, Sollinger); — „Die Lehre von den Civilgerichtsstellen in den deutschen und italienischen Ländern des österreichischen Kaiserstaates nach des Herrn Prof. Dr. V. A. Wagner's Systeme und mit Benützung seiner Materialien bearbeitet". 2 Bde. (Wien 1834 u. 1835, Mösle's Witwe); — „Das adelige Richteramt... von Joachim Füger, fünfte neuerdings revidirte und vermehrte Auflage von Dr. Franz Haimerl". 3 Theile (Wien 1836 u. 1837); — „Vorträge über den Concurs der Gläubiger nach den in den österreichischen Staaten geltenden Gesetzen" (Wien 1840, Braumüller); — „Quellen des böhmischen Lehenrechts. Zum Gebrauche bei den öffentlichen Vorträgen" (Prag 1847, Credner); — „Die deutsche Lehenhauptmannschaft (Lehenschranne) in Böhmen. Ein Beitrag zur Geschichte des Lehenwesens in Böhmen mit urkundlichen Beilagen" (Prag 1848), der Krombholz'schen Krankenbettstiftung für Studenten gewidmet; — „Versuch einer kurzen geordneten Darstellung der neuen Competenzvorschriften (Jurisdictionsnormen) für das civilgerichtliche Verfahren in Oesterreich" (Wien 1854, Manz; 2. vermehrte und verbesserte Auflage ebd. 1855, 3. Auflage siehe weiter unten); — „Anleitung zum Studium des Wechselrechtes mit besonderer Rücksicht auf die in Oesterreich derzeit bestehenden Gesetze" (ebd. 1855); — „Die Verfassung der Civilgerichte in Oesterreich". 2 Abtheilungen, 1. Abthlg.: Darstellung der neuesten gesetzlichen Bestimmungen über die innere Einrichtung und Geschäftsordnung der Civilgerichte in Oesterreich; 2. Abthlg.: Darstellung der neuesten Competenzvorschriften u. s. w. (Wien 1856, Manz). Diese zweite Abtheilung ist nur die dritte vermehrte Auflage des oben genannten „Versuchs...“; — „Darstellung der gesetzlichen Bestimmungen über die Parteien und deren Stellvertreter im civilgerichtlichen Verfahren in Oesterreich" (Wien 1857, Braumüller). H. zählt noch zu den wenigen Epigonen der alten mit Recht gerühmten juridischen Schule Oesterreichs, mit deren gründlicher und gediegener Auffassung des Rechts er das Studium der neuen Fortschritte dieser Wissenschaft verbindet und in seinen Werken und Vorträgen zum Ausdrucke bringt. Seine politische Richtung bezeichnet er selbst mit den Worten: „Treu — aber frei".

Rittersberg, Kapesni slowníček (Praze 1850). Bd. I, S. 556. — Wurzbach (Constant von), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates. Erster Bericht 1859 (Wien, Manz), S. 18, Marg. 387 u. f.; zweiter Bericht 1855 (Wien, Staatsdruckerei), S. 178, Marg. 5195, S. 194, Marg. 5794; dritter Bericht 1856 (ebd.), S. 474, Marg. 14.634, S. 506, Marg. 15.989 und S. 516, Marg. 16.365.

Hain, Johann von, Bischof von Szathmár. Unter diesem Namen wird in dem Werke: Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jacob Dirnböck,

*) Darüber erscheint nächstens von Dr. Degen ein umständliches Sach- und Personalregister bei Braumüller.

8°.) S. 160 irrig der am 29. December 1857 zu Szathmár verstorbene Bischof Johann von Hám aufgeführt. Siehe denselben unter: Hám, S. 258.

Hain, Joseph (Statistiker, geb. zu Brunnersdorf bei Kaaden in Böhmen 2. Juli 1809, gest. in Wien 26. December 1852). Beendete die philosophischen Studien in Wien und trat in besonderer Vorliebe für die Mathematik bei dem 1. Artillerie-Regimente als Unterkanonier (28. November 1828) freiwillig ein. Nach 16jähriger Dienstzeit wurde H. 1844 Unterlieutenant im Bombardiercorps, zugleich Professor der Geographie und Geschichte in demselben. Als Unterofficier hatte er unter Littrow den Curs der theoretischen Astronomie, unter Petzvall jenen der hohen Mathematik an der Wiener Hochschule beendet. Im December 1848 trat er in den Staatsdienst über, und zwar als Kanzellist des k. k. General-Rechnungsdirectoriums mit der Dienstleistung im statistischen Bureau; im folgenden Jahre schon (1849) rückte er zum Hofconcipisten und zum Ministerialsecretär vor (November). Seine mathematischen Kenntnisse, wie seine Vorliebe für statistische Arbeiten, bei welchen er jene eben trefflich verwerthen konnte, hatten seine Verwendung im statistischen Bureau zur Folge, wo er sich an den späteren Jahrgängen der von Czörnig [Bd. III, S. 117] begründeten „Tafeln der Statistik", an den ebenda herausgegebenen „Statistischen Mittheilungen" und den Vorarbeiten zum erläuternden Texte der großen ethnographischen Karte Oesterreichs von Czörnig betheiligte. Außer diesen theils amtlichen, theils halbamtlichen Arbeiten lieferte H. noch während seiner militärischen Verwendung die umfangreichen Berechnungen zu Dr. Petzvall's Katoptrik und gab heraus: „Reine und Militär-Geographie für die Schulen des k. k. Bombardier-Corps". 2 Abthlgn (Wien 1848, Tendler, gr. 8°., mit eingedr. Holzschnitten), geschrieben im Auftrage des damaligen Obersten Jüttner, und das Vorzüglichste, was auf diesem Gebiete bisher geleistet worden; — ferner „Handbuch der Statistik des österreichischen Kaiserstaates". 2 Bde. (ebd. 1852 und 1853, gr. 8°.), letzteres das erste statistische Werk über Oesterreich auf wissenschaftlicher Grundlage und mit Benützung reicher amtlicher Quellen, worin eine klare lichtvolle Darstellung mit interessanten Ergebnissen eigener Forschung Hand in Hand geht und welches noch lange seinen Werth behalten wird, wenn auch die Zahlenverhältnisse längst sich werden geändert haben, weil dann nur die neuen Zahlen substituirt zu werden brauchen, um Hain's Ansicht bestätigt zu finden. Seine unermüdete Thätigkeit zog ihm ein lange dauerndes Leiden zu, das ihn im schönsten Mannesalter von 43 Jahren dem Staate und der Wissenschaft zu frühe entriß.

Hirtenfeld (J.), Oesterr. Militär-Kalender für 1854 (Wien, 8°.) Jahrg. V, S. 108. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1852, 8°.) Bd. III, S. 22. — Noch ist des Karmelitermönches **Serapion** Hain (geb. zu Braunau in Böhmen 14. August 1748, gest. zu Wien 23. April 1801) zu gedenken; dieser trat in den Orden der unbeschuhten Karmeliter und legte am 26. October 1767 das Ordensgelübde ab. Er war ein Schüler des berühmten Kenners der hebräischen Sprache P. Paulinus a S. Bartholomeo. Zuletzt war er Pfarrcooperator in der Leopoldstadt zu Wien. Im Drucke gab er heraus eine „Rede bey der am 28. März 1797 in der St. Johannescapelle am Schanzl gehaltenen Feyerlichkeit wegen des Friedens" (Wien 1797, Gerold, 4°.); — „Christliche Charfreytagsbeschäftigung, d. i. Der Christ bey dem Tode, Begräbnisse und dem Grabe Jesu, sammt der Osterfeyer" (Wien 1800,

Gerold, gr. 8°.). [Vergl. „Annalen der Litteratur und Kunst in den österreichischen Staaten" (Wien 1803, J. V. Degen, 4°.) II. Jahrgs. 2. Bd. Intelligenzblatt Nr. 29, Sp. 234.]

Hainau, siehe: **Haynau**, Julius Freiherr von.

Haindl, Anton Franz (Arzt und Director des allgemeinen Krankenhauses in Wien, geb. zu Leitmeritz 14. September 1803, gest. 25. September 1855). Sohn eines österreichischen Militärarztes. Die unteren Schulen besuchte H. in Turnau, wo sein Vater nach dem Austritte aus dem Militärdienste lebte, das Gymnasium in Jungbunzlau, die philosophischen Studien und den theoretischen Curs der Medicin beendete er in Prag, den praktischen in Wien. 1829 erhielt er die medicinische Doctorwürde in Prag, widmete sich, dem Wunsche seines Vaters zu Folge, dem Lehramte seines Faches, und wurde 1831 Professor der Anatomie an der damaligen chirurgischen Lehranstalt zu Klagenfurt, an der er, nachdem mehrere seiner Collegen andere Posten erhielten, auch ihre Fächer supplirte. Als diese Anstalt 1834 aufgehoben wurde, kam H. in gleicher Eigenschaft nach Lemberg, später wurde er dort Director des allgemeinen Krankenhauses und der damit verbundenen Irren- und Gebärabtheilung. Seine umsichtige Verwaltung lenkte bald das Auge der Regierung auf ihn, und als man die Errichtung einer Irrenanstalt in Lemberg beantragte, wurde H. 1845 amtlich mit der Mission betraut, die Irrenanstalten Deutschlands, Frankreichs und Belgiens zu besuchen. Von seiner Reise zurückgekehrt, wurde H. in die Commission berufen, welche 1846 in Wien wegen des Baues einer neuen Irrenanstalt daselbst zusammentrat. Nachdem sich diese Commission beendeter Arbeit wegen aufgelöst, kehrte H. nach Lemberg zurück. Dort that er sich während der Cholera-Epidemie 1848, und als zur Zeit des Durchmarsches der russischen Hilfstruppen das Spital mit den Kranken derselben überfüllt war, so sehr hervor, daß ihn 1850 Se. Majestät mit dem Franz Joseph-Orden belohnte. Im folgenden Jahre, 11. Juni 1851, wurde ihm, ohne daß er sich darum beworben hatte, die Directorstelle im allgemeinen Krankenhause in Wien verliehen. Dort entwickelte H. eine energische Thätigkeit, schaffte Mißbräuche ab, machte die Fortsetzung von Unterschleifen, welche in dergleichen Anstalten sich so gerne als gutes Recht einbürgern, unmöglich und brachte in Allem, was nicht die Pflege und Heilung der Kranken betraf, jenen Geist weiser Sparsamkeit zur Geltung, der das segensvolle Gedeihen solcher Anstalten nicht nur nicht hemmt, sondern vielmehr fördert. Seine Verdienste ehrte der Monarch durch Verleihung des Titels eines k. k. Regierungsrathes. Während der mittlerweile ausgebrochenen Cholera-Epidemie verdoppelte H. Thätigkeit und Eifer und wurde alsbald im Alter von 52 Jahren ein Opfer derselben. Als Schriftsteller war H. nicht thätig, denn außer seiner Inaugural-Dissertation, welche eine wegen ihrer praktischen Brauchbarkeit von Schülern der Anatomie sehr gesuchte „Darstellung der Muskeln des menschlichen Körpers" enthält, hat H. nichts durch den Druck veröffentlicht. Sein Bericht über die im Jahre 1845 ausgeführte Mission des Besuches der Irrenanstalten Frankreichs, Belgiens, Deutschlands und der Schweiz liegt in Handschrift im Lemberger Gubernialarchive. Es ist, wie Sachkenner erklärten, ein gediegenes, mit Plänen und Zeichnungen ausgestattetes Elaborat. Seine Drucklegung wurde beschlossen, kam aber in Folge der Zeit-

wirren und des damit in maßgebenden Kreisen verbundenen Personenwechsels nicht zu Stande. Das Gleiche war mit dem Projecte der in Lemberg zu erbauenden Landes-Irrenanstalt der Fall. Als Mensch, Arzt und Beamter war H. musterhaft, und seine strenge Rechtlichkeit, verbunden mit unerschütterlichem Pflichtgefühl und völliger Hingebung für den Dienst, verstand es, die Pflichten des Einen mit denen des Andern so zu verbinden, daß sie sich nirgends hinderlich in den Weg traten. Sein Andenken lebt in Lemberg im Herzen der Armen, Witwen und Waisen fort, denen er nicht bloß ein hilfreicher Arzt, sondern auch ein liebreicher Wohlthäter war.

Oesterreichische Zeitschrift für praktische Heilkunde (Wien, 4°.) 1855 (I. Jahrg.) Nr. 38, S. 350: „Nekrolog". — Wiener Kirchenzeitung herausg. von Sebastian Brunner, 1855, Nr. 85, S. 682. — Donau (Wiener polit. Blatt) 1855, Nr. 461 [ein Nekrolog, welcher in Opposition steht zu den obigen zweien, und, so richtig die darin ausgesprochenen Grundsätze sind, in den Angriffen auf Haindl völlig im Unrechte ist, denn H. war durch und durch ein Ehrenmann und seine Sparsamkeit bestand nicht in Verkürzungen an den Gebühren und Erfordernissen für die Kranken, sondern in der Beseitigung jener zahllosen Unterschleife, welche in ärarischen Anstalten nicht genug strenge überwacht werden können, und wodurch die Kranken nichts gewinnen, das Aerar aber oft unnöthige Einbuße erleidet].

Hainiš, Franz, auch **Hainisch** (humoristischer Dichter, geb. in Böhmen). Zeitgenoß. Neben dem talentvollen, namentlich im heitern und komischen Gebiete glücklichen čechischen Dichter Franz Jaromir Rubeš machte sich bald Franz Hainiš bemerkbar, der auch mit Rubeš in literarische Verbindung trat. Von Hainiš sind im Drucke erschienen: „*Kopřivy*", d. i. Brennnesseln, in zwanglosen Heften (Prag 1853, Jeřábek); — „*Paleček, milovník žertů a pravdy. Na světlo poslán od Fr. Rubeše, Fr. Hainiše a ještě někoho*", d. i. Der Däumling, ein Freund des Scherzes und der Wahrheit, herausgegeben von Franz Rubeš, Franz Hainisch und mehreren Anderen, 10 Hefte (Prag 1842—1847, J. Spurny); — „*Štěbetálek čili: Sto žertovných anekdot pro ukrácem chvíle a obveselení mysli etc.*", d. i. Der Stotterer, oder hundert lustige Anekdoten zum Zeitvertreib und zur Erheiterung des Geistes (Prag 1853, Kat. Jeřábek); — „*Povídálek, Štěbetálkův kamarád, čili: Ještě sto žertovných anekdot etc.*", d. i. Der Schwätzer, oder der Genosse des Stotterers. Noch ein Hundert lustiger Anekdoten (Prag 1853, Jeřábek) — und „*Trnky*", d. i. Dornen (Prag 1841, Pospischil).

Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst 1845 (Zweiter Jahrg.) Nr. 48, S. 374, im Artikel „die neu-böhmische Literatur". — *Rozum (Jan Václav)*, Seznam Českých knih ... (V Praze 1854, J. Pospíšil, 16°.) S. 57, 101, 116, 150 u. 154.

Hainzel, Joseph Wilhelm (Professor und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Schlackenwerth in Böhmen 31. December 1733, gest. zu Breslau 4. März 1784). Trat, 21 Jahre alt, 27. October 1754 in den Orden der Gesellschaft Jesu; lehrte in einem Collegium desselben in Schlesien und blieb daselbst, als Schlesien nach dem Raube durch Friedrich II. preußisch geworden war. Zuletzt war er Priester des kön. Schulinstitutes in Schlesien und Professor der Physik an der Breslauer Hochschule. Im Drucke hat H. herausgegeben: „*Astronomiae physicae compendium*" (Vratisl. 1771, 8°.) und „Allgemeine Weltgeschichte zum Gebrauche der studierenden Jugend" (Breslau 1775, 8°.).

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus

dem Orden der Jesuiten (Prag 1786). S. 267. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 999. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerh. Fleischer). Bd. V, S. 79.

Haiszler, Georg (Arzt, geb. zu Csepreg im Oedenburger Comitate im Jahre 1761, gest. 1841). Die niederen Schulen besuchte er zu Oedenburg, die Philosophie und Theologie hörte er zu Raab. Später gab er seinen Vorsatz, Theologie zu studieren, auf und ging nach Wien, wo er das Studium der Medicin begann. Nach Beendigung desselben wurde er zum Physikus des Oedenburger Comitates ernannt, und wurde dann Hausarzt des Bischofs von Steinamanger, Johann Szily, in welcher Stellung er bis 1800 verblieb, worauf er nach Veszprim übersiedelte und dort seine Praxis ausübte. Von H. sind folgende medicinische Werke erschienen: *„Rövid értekezés, mi jobb, a természetes-e, vagy a mesterséges himlőzés?“*, d. i. Kurze Abhandlung, ob das natürliche oder künstliche Blattern besser sei? (Preßburg 1791); — *„Haiszler György orvosi munkája“*, d. i. Medicinische Werke des Georg Haiszler. 3 Bände (Veszprim 1801–1803); — *„Értekezés a choleráról“*, d. i. Abhandlung über die Cholera. Ungarisch und deutsch (Veszprim 1831).

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsőt kiegészitő kötet. Gyüjté *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil. Herausg. von Jos. Danielik (Pesth 1858). S. 100.

Haizinger, Amalie (k. k. Hofschauspielerin, geb. zu Karlsruhe 6. Mai 1800). Tochter des badischen Kammerfouriers Morstadt, ist sie von vier Geschwistern die dritte; ihre beiden Brüder sind als Professoren und Schriftsteller rühmlich bekannt. 10 Jahre alt, betrat Amalie am 29. März 1810 zum ersten Male die Bühne ihrer Vaterstadt in Wranitzky's Oper: „Oberon, König der Elfen“. Sie spielte den Oberon, und der glänzende Erfolg dieses ersten Auftretens entschied die Zukunft des Kindes. Ihre Neigung für die Bühne behielt gegen die Vorstellungen der Eltern den Sieg. Sie wurde an der Karlsruher Hofbühne engagirt und heirathete 1816 den an derselben Bühne angestellten Schauspieler Neumann. Im Jahre 1818 unternahm sie die erste Kunstreise und trat in Mannheim, dann in München, an beiden Orten mit glänzendem Erfolge, auf. Nicht minder glänzend fiel ihr Gastspiel in Wien 1819 und in Berlin 1821 und 1822 aus. Im September 1823 verlor sie ihren Gemal, aus dessen Ehe ihr drei Kinder geblieben sind. In das Jahr 1824 fällt ihre persönliche Bekanntschaft mit Goethe, der früher schon über sie geschrieben: „Man sehe die Darstellungen der Frau Neumann; sie thun sich so zierlich und liebenswürdig hervor, als die Schauspielerin selbst“. Ihr Gastspiel in Leipzig 1826 gab ihren Verehrern Veranlassung zur Stiftung eines Rosenordens, zu dessen Großmeister Frau Neumann ernannt wurde. Als im Jahre 1827 der Sänger Anton Haizinger aus Wien [s. diesen S. 226] an der Karlsruher Hofbühne gastirte, gewann das Hoftheater den Künstler und Amalie einen zweiten Gatten (5. Jänner 1827), den sie 1829 und 1830 auf seinen Kunstreisen nach Paris, 1832 nach London begleitete. In Paris trat sie auch in einigen deutschen Stücken und mit solchem Erfolge auf, daß, wie ihr Gemal die

deutsche Oper, sie das deutsche Schauspiel in der französischen Hauptstadt zu Ehren brachte, und ihr die Pariser Journale den Beinamen der „deutschen Mars“ verliehen, welches Epitheton mehr die Galanterie der Franzosen als Verständniß des Genius der Frau Haizinger beurkundet. Seit ihrer zweiten Verheirathung unternahm sie ihre Gastspielreisen gewöhnlich in Gemeinschaft ihres Gatten und ihrer beiden Töchter; 1835 gastirte sie mit glänzendem Erfolge in St. Petersburg, 1836 zu Dresden und Leipzig, 1837 mit ihrer ältern Tochter Louise in Breslau, 1838 mit derselben und mit der zweiten, Adolphine, in Wien und Dresden; 1839 und 1840 mit der letztern in Hamburg, Cassel, Leipzig und Braunschweig. Nach dem Tode ihrer jüngern Tochter Adolphine (gest. 1844) verließ sie die Karlsruher Hofbühne, an der sie 24 Jahre hindurch eine ihrer Zierden gewesen, und nahm ein Engagement an der Wiener Hofbühne an, an welcher sie noch gegenwärtig wirkt und sich in unveränderter Gunst des Publikums erhalten hat. In die erste Periode ihres theatralischen Wirkens fallen Rollen, wie die Elsbeth im „Grafen von Burgund“, Gurli in den „Indianern in England“, „Käthchen von Heilbron“, Margaretha in den „Hagestolzen“, Suschen im „Bräutigam aus Mexico“, überhaupt Rollen, in welchen Naivität und tiefes Gemüth vorherrschen und worin sie einen namenlosen Zauber zu entwickeln verstand. Mit ihrem Engagement an der Wiener Hofbühne tritt ein Wendepunct in ihrem Künstlerleben ein, sie ging in ein anderes Fach, in das der Anstands- und Salondamen und komischen Mütter über, und wie ehedem in den naiv sentimentalen Rollen glänzte sie nunmehr in dem neuen Fache. Es ist nicht möglich, die große Zahl ihrer meisterhaften Leistungen hier aufzuzählen; aber einiger sei gedacht: Die Oberförsterin in Iffland's „Die Jäger“, die Feldern in „Hermann und Dorothea“, Frau von Maintenon in der „Marquise de Vilette“, die Generalin in Laube's „Karlsschüler“, die Amme in „Romeo und Julie“, die Manon im „Kind des Glückes“, die Braumeisterin in der „Grille“, die Doris in „Eine kleine Erzählung ohne Namen“, die Katharina in „Ich bleibe ledig“, die Crescenz im „Sonnwendhof“, die Frau von Thüngen in „Häusliche Wirren“, die Kammeräthin in „Verirrungen“, die Gräfin Lilienfeld in „Kunst und Natur“, die Martha in „Faust“, die Louise von Schlingen in „Geistige Liebe“, die Frau von Silber in „Das letzte Mittel“, die Tante im „Bräutigam aus Mexiko“, die Landräthin Durlach in „Das Schmuckkästchen“, Madame Herz in „Reue und Ersatz“, Babette in den „Krisen“, die Gertrude Grimminger in „Rosa und Röschen“, Martha Rull im „Zerbrochenen Krug“, Bärbel in „Dorf und Stadt“, u. v. A. Wie schon bemerkt worden, war Frau Haizinger zweimal vermält. Von den drei Kindern ihrer ersten Ehe mit dem Hofschauspieler Neumann hat sich der älteste Sohn dem praktischen Leben gewidmet und nimmt zur Stunde in Amerika als Kaufmann eine geachtete Stellung ein. Von den zwei Töchtern war die ältere, Louise, seit 1838—1857 die noch heut' unersetzte Zierde des Wiener Burgtheaters; sie ist seit 14. Jänner 1857 mit Karl Grafen von Schönfeld vermält und lebt in Gratz; die jüngere, Adolphine, welcher als Künstlerin eine schöne Zukunft zu lächeln schien, starb, 25 Jahre alt, am 8. April 1844 in Berlin [vergl. den Neuen

Nekrolog der Deutschen, XXII. Jahrg. S. 353, und Wiener Theater-Zeitung 1844, Nr. 95]. Der einzige Sohn aus ihrer zweiten Ehe mit dem Karlsruher Hofsänger Haizinger ist Cavallerie-Officier in der österreichischen Armee. Am 29. März 1860 beging Frau Amalie Haizinger in Wien die 50jährige Jubelfeier ihres künstlerischen Wirkens. Die zahllosen Huldigungen von höchster Seite, von Einzelnen und Corporationen, wie von ihren Kunstcollegen, in Auszeichnungen, in Gedichten und Festgaben aller und der sinnigsten Art waren redende Zeugen ihrer Beliebtheit, sowohl in den Kreisen der Künstler, als in der allgemeinen Gesellschaft [siehe unten die Quellen]. Mit unermüdeter Frische und dem nur ihr eigenen tiefen Humor wirkt sie noch heut' an dem Kunstinstitute, welches mit ihr nur noch wenige jener Namen zählt, die ihm einst einen Glanz verliehen, den der Nachwuchs der neuen Zeit in seiner damaligen Einheit und künstlerischen Reinheit herzustellen mit dem besten Willen nicht vermag.

Erinnerungs-Blätter aus dem Leben und Künstlerwirken der Frau Amalie Haizinger (Carlsruhe und Baden 1836, 8°.). [Dieses von wahrer Begeisterung für die Künstlerin dictirte Erinnerungsbuch, ist eine treue Darstellung ihrer Triumphe vom ersten Auftreten vom Jahre 1810—1836; es enthält alle ihr dargebrachten poetischen Huldigungen, worunter viele tiefpoetische und geistvolle. Ein Sonettenkranz umfaßt den Cyklus ihrer schönsten früheren Rollen: Oberon in Wranitzky's gleichnamiger Opr. Fanchon in Himmel's Oper, Lottchen in Kotzebue's „Bruderzwist und Versöhnung", Melita in Grillparzer's „Sappho", Thecla in „Wallenstein", Benjamin in Mehul's Oper „Jacob und seine Söhne", Elsbeth in Kotzebue's „Graf von Burgund", Beatrice in der „Braut von Messina", Zerline in Mozart's „Don Juan", Margarethe in Iffland's „Hagestolzen", Kamilla in Houwald's „Bild", Lady Macbeth in Shakespeare's „Macbeth", Suschen in Clauren's „Bräutigam aus Mexiko", Donna Diana im gleichnamigen Stücke, Victorin in Castelli's „Der Mörder und die Waise" Preciosa in Wolf's gleichnamigem Stücke, Isabella in Beck's „Die Quälgeister", Karoline in Blum's „Nachtwandlerin", Maria Stuart im gleichnamigen Trauerspiele, Albana in Müller's „Albaneserin", Eveline in „Erste Liebe und erste Liebelei", Cäcilia Tempioni in Voß' „Künstlers Erdenwallen", Baronin Waldhütl in Frau v. Weißenthurn's „Das letzte Mittel", Elise in Elsholtz' „Komm her", Irene in Beck's „Das Chamäleon", Johanna in der „Jungfrau von Orleans", die Egle in Göthe's „Laune der Verliebten", Baronin Holmbach in Schröder's „Stille Wasser sind betrüglich", die Julie in „Romeo und Julie", die Yelva im gleichnamigen Stücke, Sophie in Auffenberg's „Das Nordlicht von Kasan", Gretchen in „Faust", Amalie in Robert's „Die neuen Proberollen", Estrella in Calderon's „Leben ein Traum", Desdemona in „Othello", Donna Sol in Hell's „Hernani", Alexis in Marsano's „Rosamundenthurm", Amalie in „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers", Leonore in „Fiesco", Christine in „Liebe und Entsagung", Portia im „Kaufmann von Venedig", Kunigunde in Deinhardstein's „Hanns Sachs", Sybille in Raupach's „Heinrich VI." und Amalie in Kotzebue's „Deutsche Hausfrau".] — Der Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1840 (IV. Jahrg.) Nr. 207 und 208: „Amalie Haizinger, geb. Morstadt. Eine biographische Skizze". — Wiener Theater-Chronik, herausg. von C. A. Sachse, 1860 (II. Jahrg.) Nr. 22: „Fünfzigjährige Jubelfeier der Frau Amalie Haizinger, am 28. März 1860". Biographische Skizze von Betti Paoli. — Abendblatt der Wiener Zeitung 1860, Nr. 12 (16. April), S. 46: „Vom Neckar (Amalie Haizinger)". — Dieselbe 1860, Nr. 26 (2. Mai), S. 102, im Aufsatze „Kunst und Leben", ein Nachklang der Haizingerfeier [enthält eine gereimte Epistel der Frau Haizinger an ihre Tochter Louise]. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1860, Nr. 77: „Amalie Haizinger. Ein Schauspieler-Porträt". Von Em(il) K(uh). — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VII, S. 375. — Meyer (J.), Das große Conversations-

Lexikon (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. III, S. 1258. — Didaskalia 1840, Nr. 166. — **Porträte.** 1) Unterschrift: Me Haizinger. G. Rehrlich pinx., A. Schüler sc. (Carlsruhe, 8°.); — 2) Facsimile der Unterschrift: Amalie Haizinger. Kriehuber 1855 (lithogr.) (gedr. bei Jos. Stoufs in Wien, Verlag von L. T. Neumann Fol.); — 3) Unterschrift: Bärbel (Facsimile der Künstlerin). Kriehuber 1853 (lithogr.). Amalie Haizinger in dem Schauspiele „Dorf und Stadt" (F. Paterno in Wien); — 4) nach L'Allemand lithograph. von Giere (Hannover, Giere, gr. Fol.); — 5) Lithographie (Carlsruhe, Müller, Fol.). — **Zur Charakteristik der Künstlerin.** Emil Kuh in seinem Schauspieler-Porträt der Frau Haizinger charakterisirt sie treffend wie folgt: „Die komisch-gutmüthige Natur des Weibes, u. z. des deutschen Weibes, die launige, von den bitteren Erfahrungen des Lebens sittlich gefestigte, aber sinnlich nicht getrübte Frau, die leicht verwundbare, doch ebenso rasch heilende Seele, das mittheilsame, liebenswürdig geschwätzige, sich gern anschmiegende Wesen, die Freude, die sich am liebsten darin äußert, Andern etwas zukommen zu lassen, der Schmerz, der eher durch fremdes Unglück als durch eigenes wachgerufen wird, dieß ist der Kreis, den Amalie Haizinger mit Meisterschaft beherrscht und in welchem unseres Wissens vor ihr noch keine Schauspielerin so menschlich Schönes und künstlerisch Vollendetes geleistet hat. Sie ist die Episoden-Schauspielerin par excellence, ihre reizendsten, bezaubherndsten Figuren mahnen uns an Schwalbennester, aus denen die glückbringenden Vögel ihre klugen Köpfchen stecken, wohin die zierlichen Alten ihre Halme und Fliegen tragen, und auf solch' ein Schwalbennest, das die Künstlerin baut, blickt man immer gerührt und im Innersten erquickt hin und findet dadurch nicht selten Ersatz für die Oede und Unfreundlichkeit des Stückes, für die Unwahrheit der Hauptpersonen und die Unwahrscheinlichkeit der Handlung ... Die Zuthunlichkeit, die Drallheit und Frische und etwas weichliche Gemüthsart in der Darstellung Amalie Haizinger's verkünden ihre schwäbische Abstammung und haben mit den diese besondere deutsche Volksthümlichkeit wunderbar spiegelnden Gedichten Mörike's, namentlich mit dessen Liedern: „Suschen Vogel", „Rath einer Alten", „Storchenbotschaft", eine nahe Verwandtschaft." Diese Charakteristik der Künstlerin bezieht sich auf ihre Gegenwart. Treffend zeichnet aber der „Berichterstatter vom Neckar" bei Gelegenheit ihrer Jubelfeier das Bild der noch jungen Künstlerin. „Sie ist — sagt er an einer Stelle — nicht gemacht, wie uns Deutschen eine Mars erscheinen müßte, nicht mit ihrer Genialität über die Schnur hauend wie die Dorval; nicht groß und dämonisch wie die Rachel. Amalie Haizinger war als Prototyp eines deutschen Mädchens geboren, sie war eine deutsche Schönheit ganz und gar mit ihrer lieblichen Fülle, ihren blonden Flechten, ihren Veilchenaugen, ihrem weichen Tone; ihr Herz war voll deutscher Empfindung. Trotz erweiterter Ausbildung und eines ausgedehnten Rollenkreises in verschiedenen Fächern, ist die reine Unmittelbarkeit eines scharf ausgeprägten süddeutschen Naturells der Künstlerin geblieben. Sah man sie früher als Margaretha in den „Hagestolzen", hörte man sie singen: „Was frag' ich viel nach Gold und Gut?" sah man sie herzige Kußhändchen zum Fenster des alten Hofrathes hinauswerfen, so war's das Mädchen aus Weinheim oder tiefer aus dem Odenwalde, wie es leibt und lebt. Sah man sie als Baronin in der „Lästerschule", eine ihrer köstlichsten Rollen früherer Zeit, so war es keine Puppe, komödiantisch aufgesteift, „à peu pres" eine Salondame repräsentirend, wie man sie sich vorstellt, wenn man davon gelesen hat; die Baronin der Haizinger war eine durchaus deutsche Frau der höheren Gesellschaft, ganz in ihrem eigenthümlichen Sichgehenlassen und zwar allereigentlichst wie sie aus eigener Erfahrung sie kannte, mit einem Worte, wie sie selbst eine war." — **Die fünfzigjährige Jubelfeier der Künstlerin.** An derselben nahmen nicht nur ihre Kunstcollegen, sondern das ganze große kunstgebildete Publikum in seiner Weise Theil. Die Vorsteher mehrerer Humanitätsanstalten Wiens, namentlich auch aus der nächsten Umgebung, überreichten der Künstlerin eine Dankadresse für die Unermüdlichkeit und die Fülle ihres Wohlthuns, anläßlich welcher einer ihrer Biographen schon im Jahre 1840 schrieb: „Als die mit ihrem Talente nie geizende Wohlthäterin der Armen hat sie fortwährend auf ihren Gastreisen sowohl, als im Laufe ihres Engagements eine wahrhaft beispiellose Liberalität entwickelt. Niemals und nirgends verweigerte sie ihre Mitwirkung zu einem wohlthätigen Zwecke, sei es zum Besten von Instituten oder von Individuen, sie spielte, sang oder declamirte, je nachdem gewünscht wurde, keine Localität ver-

schmähend, wenn sie nur Gelegenheit bot, ihren edlen Hang zu befriedigen." Am Morgen des Festes wurde sie von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung der goldenen Verdienstmedaille, am Abend durch die Ueberreichung einer goldenen Medaille mit dem Bilde des Prinzregenten von Preußen überrascht, welche in Berlin eigens zu diesem Tage geprägt und durch die preußische Hofschauspielerin Maria Kirschner nach Wien gesendet worden war. Neben zahllosen Ehrengaben ihrer Verehrer wurde sie am Abend dieses Tages durch ein Fest in den Räumen des Künstlerpaares Rettich erfreut, an welchem ihre Kunstcollegen Theil nahmen und Geist, Geschmack und Frohsinn einander zu überbieten suchten. Auch mehrere auswärtige Bühnen, darunter die k. Hoftheater zu Berlin, zu Dresden, das Wallner-Theater, Charlotte Birchpfeiffer aus Berlin und mehrere Andere entboten der Jubilarin aus der Ferne ihre Glückwünsche. Die Presse dieses Tages, der vorhergehenden und nächstfolgenden war voll von Biographien, Festbeschreibungen, Gedichten u. dgl. m., die zur Ehre der Künstlerin geschrieben wurden.

Haizinger, Anton (Sänger, geb. zu Wilfersdorf im Erzherzogthume Niederösterreich 1796). Sein Vater war Schullehrer und ertheilte ihm den ersten Unterricht im Gesang und Clavierspiele. Früher wurde er bei Kirchenfesten als Sängerknabe verwendet, und da seine schöne Stimme allgemein gefiel, leitete der Vater mit aller Sorgfalt seine musikalische Ausbildung. Jedoch mußte sich H., dem Wunsche seines Vaters zufolge, dem Schulfache widmen, ging zu diesem Zwecke nach Korneuburg, wo er nach vollendetem Curse als Lehramtscandidat bei seinem Vater Dienste that, bis er als Lehrer an einer öffentlichen Schule in Wien angestellt wurde. Neben seinem Berufe trieb H. fleißig Musik und nahm bei dem Organisten Volkert Unterricht im Generalbasse. Da er in einigen Singvereinen mitwirkte, wurde seine schöne klangvolle Stimme alsbald bekannt, und um sich im Gesange zu vervollkommnen, nahm er Unterricht bei Mozatti, dem Lehrer der berühmten Schröder-Devrient. Zu gleicher Zeit leistete er mehreren Aufforderungen, in Concerten mitzuwirken, Folge; der Beifall blieb nicht aus und als einst dem singenden Schullehrer der von seinem Gesange entzückte Graf Palffy ein Engagement bei dem Theater an der Wien, dessen Director der Graf war, antrug, wurde das Schulamt aufgegeben und Haizinger gehörte der Bühne an. Im Jahre 1821 betrat er dieselbe zum ersten Male und bald erntete seine Kunst allseitig Triumphe. In Kürze wurde sein Name bekannt und der jugendliche Sänger so gesucht, daß, als die deutsche Oper in Wien von der italienischen verdrängt wurde, er die Hauptstadt verließ, an mehreren Bühnen, als in Frankfurt, Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe Gastrollen gab und in letzterer Stadt ein ihm angetragenes lebenslängliches Engagement als großherz. baden'scher Hofopern- und Kammersänger annahm. Dort lernte er auch die verwitwete Amalie Neumann kennen und wurde ihr zweiter Gemal. Von Karlsruhe aus unternahm H. mehrere Kunstreisen, zu wiederholten Malen nach Paris 1829 und 1830, dann nach London 1832, nach Petersburg 1835, wo er mit seinem Gesange überall glänzende Erfolge feierte. H. besaß eine gut geschulte vollklingende umfangreiche biegsame Tenorstimme und einen Vortrag voll Feuer und Leidenschaft. Seit einigen Jahren bereits zog er sich von der Bühne zurück und lebt in Karlsruhe.

Gaßner (F. S.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, schm. kl. 4°.) S. 306. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.) Bd. VII, S. 376 [im Artikel über Amalia Haizinger]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hild-

burghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. IV, S. 743. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 141. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, R. Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 306. — Porträt. Unterschrift: A. Haizinger. Großherz. Badischer Kammer-Sänger. Gemalt von Stirnbrand. Auf Stein gez. von H. Müller (J. Velten in Karlsruhe, Fol.).

Hajas, Stephan (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Veszprim 23. October 1733, gest. ebenda 29. October 1798). Von protestantischen Eltern geboren, trat er, 15 Jahre alt, 1748 zur katholischen Religion über und sechs Jahre später, nachdem er in Ofen die Philosophie beendet, am 14. October 1754 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Zu Erlau und Tyrnau unterrichtete er die Jugend in den Sprachwissenschaften, zu Preßburg in der Poesie. Die Theologie hörte er in Tyrnau und in Kaschau, und wirkte dann mehrere Jahre als Lehrer, später als Prediger in Klausenburg. Nach Auflösung seines Ordens kehrte er nach Ungarn zurück und wurde zuerst zum Pfarrer in Palota, 1779 in Veszprim ernannt, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. H. hat folgende Schriften in ungarischer Sprache herausgegeben: „*A boldogságos szűz Máriának tiszteletét és segitségüll-hivását bizonyitó beszéd*“, d. i. Rede, durch welche die Verehrung und Anrufung der sel. Jungfrau Maria bekräftigt wird (Veszprim 1789); — „*Sz. Péter és sz. Pál apostolok tiszteletére mondott beszéd*“, d. i. Rede zu Ehren der Apostel St. Petrus und St. Paulus (ebd. 1791); — „*Szűz Mária védelme*“, d. i. Der Cultus der Jungfrau Maria (ebd. 1791); — „*Keresztény Filosofus*“, d. i. Der christliche Philosoph (ebd. 1792); — „*Barátságos válasz*“, d. i. Eine freundschaftliche Antwort (ebd. 1791), mit welcher Schrift er den katholischen Glauben des ersten Königs der Ungarn, des heil. Stephan, gegen eine Schrift von Gyõrffi, einem Protestanten, in Schutz nimmt; und „*Egyhazi pasztor*“, d. i. Der Kirchenhirt (Raab und Veszprim 1790—1808, 4°.), welches Werk in fünf Bänden eine Sammlung seiner Sonn- und Feiertagspredigten für das ganze Jahr enthält, von Bajzáth verlegt und unter den Clerus der Diöcese vertheilt wurde. In lateinischer Sprache schrieb er: „*Mariana pietas Joannis Almasi de Szadany, C. R. Consiliarii intimi, posthuma laudatione celebrata*“ (Pestini 1765, 4°.); — „*Templum Divi Proto-Regis nostri in loco suo natali . . . restauratum a pluribus Hungariae nobilibus*“. H. starb im Alter von 65 Jahren.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zusammengestellt von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 179 [nach diesem gest. 29. October 1798]. — *Stoeger (Joann. Nep.)*, Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) S. 118 [nach diesem gest. 29. August 1798].

Hajek, Anton (Geschichtsforscher, geb. zu Policka in Böhmen 14. Juni 1791). Widmete sich dem geistlichen Stande, wurde am 15. August 1815 zum Priester geweiht, kam zuerst als Caplan nach Policka und wurde 1833 Pfarrverweser. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten ist bemerkenswerth das Werk: „*Popsání královského vènného města Poličky a panství jeho*“, d. i. Die Beschreibung der kön. Leibgedingstadt Policzka und ihrer Umgebung (1835, 8°.), in welchem er eine aus Quellen geschöpfte

Darstellung der Geschichte dieser Stadt von 1265 bis 1835 gibt. Auch sonst hat sich H. durch Förderung der nationalen Bestrebungen seines Volkes verdient gemacht.

Rittersberg, Kapesní slovníček, d. i. Taschenwörterbuch (Prag 1850 u. f.) Bd. I, S. 537.

Hajnik, Karl (Journalist, geb. zu Preßburg 10. December 1806). Sohn des Professors Paul Hajnik [s. d. Folgenden]. Studierte in Pesth und wurde nach abgelegter Advocatursprüfung Vicenotar des Temescher Comitates. 1832 trat er als Stenograph auf und fungirte in dieser Eigenschaft auf den Landtagen von Ungarn und Siebenbürgen, anfänglich bloß aus Liebe zur Sache. Nun wurde er Secretär des Grafen Ludwig Batthyani, gab im Jahre 1848 die Protokolle, Landtagsschreiben und Gesetze des Landtages heraus, und wurde vom ungarischen Ministerium zum Vorstande des Stenographenbureaus ernannt. Als solcher redigirte H. in Gesellschaft mit mehreren Anderen den „*Közlöny*“, d. i. Oeffentliches Organ; im Jahre 1849 war er eine kurze Zeit hindurch Regierungscommissär in Siebenbürgen. In letzterer Zeit erscheint er in dem großartigen Verlagsgeschäfte von Heckenast mit Redactionssachen beschäftigt, u. z. redigirt er die „*Vasárnapi és Hétköznapi könyvtár*“, d. i. Sonn- und Werktagsbibliothek. Nach dem Rücktritte des Joh. Török von der Redaction des „Magyar Sajtó“, d. i. Ungarische Presse, hat H. dieselbe übernommen. Als selbstständiges Werk erschien von ihm: „*Visszaemlékezések Jelenetek és adomak a magyar eletbol*“, d. i. Rückerinnerungen, Scenen und Anekdoten aus dem ung. Leben (Pesth 1856, Landerer und Heckenast, 8°.), worin der Verfasser mit Humor erzählt und ergötzliche Spiegelbilder des magyarischen Constitutionalismus gibt. Die deutschen Journale des Kaiserstaates brachten seiner Zeit Auszüge aus diesem Werke.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsőt kiegészitő kötet. Gyüjte *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 101. — Brünner Zeitung 1856, Nr. 79, 81, 83: „Aus Hajnik's Memoiren“.

Hajnik, Paul (Rechtsgelehrter, geb. zu Waitzen 20. Februar 1774, gest. zu Pesth 12. December 1809). Sohn angesehener Eltern, erhielt eine sorgfältige Erziehung; besuchte die Schulen zuerst in Pesth, dann fünf Jahre in Waitzen das Gymnasium, worauf er die kön. Universität in Pesth bezog und dort drei Jahre die allgemeinen Wissenschaften (analog unseren philosophischen Studien) und vier Jahre die Rechtswissenschaften hörte. Nach Beendigung der letzteren erwarb er sich die juridische Doctorwürde. Nun betrat er die Praxis und wurde nach zwei Jahren Advocat, erhielt 1800 die Professur des ungarischen Privat- und Criminalrechtes an der Akademie zu Preßburg, wurde 1808, in welchem Jahre er auch den ungarischen Adel erhielt, an die Pesther Hochschule an die Stelle des verstorbenen Mészáros als Professor der Statistik und des Bergrechtes berufen; versah aber nur kurze Zeit diesen Posten, da ihn schon im folgenden Jahre, indem er eben Gerichtstafelbeisitzer des Graner Comitates geworden war, im Alter von erst 35 Jahren, der Tod ereilte. Im Drucke hat er nur Ein Werk herausgegeben: „*Historia juris Hungarici a tempore Sancti Stephani primi Regis ad gloriose regnantem Franciscum I. cum synchronismo nonnullorum in subsidium juventutis scholasticae per aphorismos deducta et in tabellas distri-*

buta", 3 Theile (Ofen 1807, Universitäts-druckerei, 8°.). Geistvoller als dieses Werk waren seine Vorträge, und H.'s Tod wurde von seinen Zuhörern so tief betrauert, daß dieselben sich freiwillig auf vier Wochen Trauergewande anlegten. Der Pesther Journalist Karl Hajnik [s. d. Vorigen] ist sein Sohn. Ob zwischen diesen zweien und den unten in den Quellen angeführten Johann und Paul Hajnik irgend welche verwandtschaftliche Bande bestehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Oratio funebris, qua spectabili ac consultissimo viro Paulo Hajnik I. U. D. etc. III Idus Dec. anno 1809 defuncto Matthias a Vuchetich J. U. D. . . . parentavit (Pestini 1810, 8°.). — *Nagy (Ivan)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1858, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. V, S. 19. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 1. Theil, S. 212. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 479. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 746. — Außer den bisher genannten Karl und Paul Hajnik sind noch zwei Magyaren dieses Namens, u. z. Johann und ein zweiter Paul Hajnik bemerkenswerth. Johann H. (geb. zu Waitzen 1811) ist ein ausgezeichneter Landwirth in Pesth, welcher um die Verbreitung einer rationellen Bewirthschaftung des Bodens in Ungarn wesentliche Verdienste besitzt und in seinem Fache auch als Schriftsteller thätig ist. [Vergl: Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblatt (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 4: „Hajnik János", mit Porträt. Sein Porträt erschien überdieß auch besonders mit dem Facsimile seines Namens: Hajnik János, Anreiter gem., Dauthage lith., Wien bei Stoufs in Fol.] — Der zweite Paul H. spielte in der ungarischen Revolution der Jahre 1848 und 1849 eine Rolle. Als Moriz Perczel, der seit Beginn des Reichstages Polizeichef war, im Juli resignirte, übernahm Paul H. das Directorat des Landespolizeiamtes, hob nun am 10. September den von dem Gleichheitsclubb gebildeten Wohlfahrtsausschuß mit der Jacobinermütze auf; verbot am 13. December den Postämtern die Verbreitung der Agramer Flugschriften; that an dem berüchtigten 28. September Alles, um die Ruhe der Hauptstadt aufrecht zu erhalten, und nahm, als das revolutionäre Ministerium nach Debreczin floh, exclusive für den Staat die Eisenbahn in Anspruch. Nach der Einnahme von Ofen benachrichtigte Hajnik die Pesther Bevölkerung, daß er als Director der Centralabtheilung der Staatspolizei sein Bureau einstweilen in das Hotel zum Palatin verlegt habe. Unter seine bemerkenswertheren Ordonnanzen dieser Zeit gehören: die Verfügung, daß die Passage über die Kettenbrücke nur für das Militär und gegen Passirscheine erlaubt sei; ein strenges Verbot gegen Wucher mit größeren ungarischen Banknoten, und der Befehl, daß das Pesther zweipercentige Leihamt, das einen Fond der Wiener Nationalbank verwalte, bei Rückzahlungen jede Sorte ungarischen Papiergeldes anzunehmen habe. [Vergl.: Levitschnigg (Heinrich Ritter v.), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Gust. Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 307, auf S. 309 Paul Hajnik's Facsimile.]

Hajnóczy, Samuel (protestantischer Theolog, geb. zu Oedenburg in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. (wann?). Studierte in seiner Heimat und ging, nach Sitte der Protestanten in Ungarn, welche sich dem Priester- und Schulamte widmen, eine ausländische Universität zu besuchen, 1757 nach Jena. Nach seiner Rückkehr wurde er erst Conrector zu Oedenburg und im Jahre 1767 Pastor in Nemes Csó. H. war ein ausgezeichneter Redner und mehrere seiner Vorträge sind im Drucke erschienen. Horányi in seinem Werke: „Memoria Hungarorum" nennt ihn irrig Daniel. Auch ist der obige Samuel Hajnóczy nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Samuel H., welcher im vorigen Jahrhunderte verschiedene Kirchenämter zu Csanke, Aszod und Egyhaz versah.

und dessen Sohn Johann als Theilnehmer an der Verschwörung des Martinovics, u. z. als Privatsecretär des einen von den fünf Haupträdelsführern derselben, im Jahre 1796 zu Ofen enthauptet wurde.

Haan (Ludovicus), Jena Hungarica, sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, 8°.) p. 61 et 69. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tomus II, p. 187 [nennt ihn irrig Daniel statt Samuel]. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix huitième siecle et plus particulièrement qui ont figuré dans la révolution française (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 186, als Heinotzy.

Halapi, Constantin (Piarist und lateinischer Poet, geb. zu Ungvár 15. August 1698 gest. zu Privibie 1752). Entstammt einer adeligen Familie, widmete sich dem geistlichen Stande und trat in den Orden der frommen Schulen, in welchem er als Rector des Ordenscollegiums zu Privibie mehrere Jahre wirkte. Die Wahl zum Provinzial seines Ordens, die auf ihn gefallen, schlug er aus, und als er vom Lehramte altershalber zurücktrat, lebte er ausschließlich den Wissenschaften und namentlich der Poesie, die er in lateinischer Sprache mit solchem Glücke trieb, daß seine Dichtungen jenen des gediegenen Jacob Balde an die Seite gestellt werden. Im Drucke sind von ihm folgende Schriften erschienen: „*Myrias versuum sine Elipsi et Sinalephe editorum*“ (Tyrnaviae 1738, 8°.); — „*Odarum libri III.*“ (ebd. 1742, 8°.); — „*Epigrammatum moralium, aenigmatum et tumulorum libri VII.*“ (ebd. 1844, 8.); — „*Apologorum moralium libri VI. Elegiarum unicus*“ (ebd. 1747, 4°.). — In Handschrift hinterließ er ein poetisches Werk, betitelt: „*Opus DCC symbolis in memoriam S. Josephi Calasanctii scholarum piarum conditoris*“. H. dichtete mit vieler Leichtigkeit, er dachte so zu sagen in Versen; eben dieß aber hatte eine Fruchtbarkeit zu Folge, die nicht immer mit der Vollendung seiner Arbeiten gleichen Schritt hielt. Jedoch unter seinen Oden und Elegien gibt es mehrere von bleibendem Werthe.

Halapi erscheint hie und da, z. B. in der Ersch und Gruber'schen Encyklopädie, in Meyer's Conversations-Lexikon irrig als Halagi. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 68. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 1. Theil, S. 224. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835), Bd. II, S. 479 [nach diesem geb. den 5. August 1698]. — Man erzählt von ihm, daß er eine halbe Stunde vor seinem Tode über sein Befinden befragt, unter den größten Schmerzen mit auf das Bild des gekreuzigten Heilands gerichteten Blicken das Doppeldistichon gesprochen habe:

Constantine jaces prostratus: desere mundum;
At nihil est mundus, deseris ergo nihil.
Viventi mihi Jesus portus eras; morituro,
Adsis praesidium dulce, decusque meum.

Halaschka, siehe: **Hallaschka**.

Halauska, Ludwig (Landschaftsmaler, geb. in Wien 1829). Erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien. In die akademische Ausstellung des Jahres 1850 brachte er sein erstes Bild, „Das Flussufer bei Waidhofen an der Ybbs“ (50 fl.), und von der Zeit an begegnet man seinen Landschaftbildern ziemlich regelmäßig auf den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines. Es sind meistens Aufnahmen nach der Natur, die der Künstler auf seinen Kunstausflügen nach Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Bayern bewerkstelligt. Von seinen

Arbeiten waren zu sehen in den Ausstellungen des neuen österreichischen Kunstvereines im Jahre 1852: „Waldbächlein" (Nov., 120 fl.); — „Morgenlandschaft. Gegend an der Ybbs" (April, 80 fl.); — „Häusergruppe aus Waidhofen an der Ybbs" (April, 80 fl.); — 1853: „Herbstlandschaft" (Febr., 90 fl.); — „Ein Hof zu Weyer in Oberösterreich" (März, 100 fl.); — „Häusergruppe an einem Flusse" (März, 70 fl.); — „Gebirgslandschaft aus Niederösterreich" (Mai, 120 fl.); — „Fischerhütten am Traunsee" (Nov., 130 fl.); — 1854: „Am Traunsee" (Febr., 180 fl.); — Flussufer bei Waidhofen an der Ybbs" (Eigenth. des Grafen Paula de Zichy); — „Gebirgslandschaft. Sonnenblick nach einem Gewitterregen" (April, 130 fl.); — „Der obere Langbathsee" (Mai, 150 fl.); — 1855: „Der Landungsplatz in Ebensee" (Febr., 70 fl.); — „Der Grünsee auf dem Schafberge" (März, 250 fl.), vom Kunstvereine zur Verlosung für 1855 angekauft; — „Aussicht auf den Attersee" (April, 100 fl.); — „Fernsicht von Golling gegen Salzburg" (Mai, 100 fl.); „Landschaft mit einer Mühle" (Mai, 150 fl.); — 1856: „Aus dem Zillerthale" (Jänner, 300 fl.), vom Kunstvereine für die Verlosung angekauft; — „Der obere Krimler Wasserfall" (März, 180 fl.); — „Partie bei Meierhofen im Zillerthale" (April, 120 fl.), vom Kunstvereine für die Verlosung 1856 angekauft; — „Aussicht über das Sillthal gegen den Salstein und die Martinswand bei Innsbruck" (Juni, 200 fl.); — „Die Capelle bei Wald in Oberpinzgau" (Juli, 60 fl.): — 1857: „Ein Dorf im Gebirge, Motiv aus dem Oberinnthale" (Febr., 400 fl.), vom Kunstvereine für die Verlosung angekauft; — „Motiv aus der Umgebung der Burg Klamm in Tirol" (März, 230 fl.); — „Aus dem Unterinnthale in Tirol" (Mai, 150 fl.); — „Mühle in einer Waldschlucht" (Mai, 130 fl.); — 1858: „Fernsicht in die Ebene Oberbayerns vom Jochberge am Kochelsee" (Jänner, 350 fl.): — „Am Walchensee in Bayern" (Febr., 160 fl.), für die Verlosung vom Kunstvereine angekauft; — „Landschaft aus Oberbayern" (April, 200 fl.); — „Baumlandschaft" (Juni, 80 fl.); — 1859: „Landschaft aus Bayern" (Febr., 400 fl.); — „Weiler im bayerischen Gebirge" (December, 230 fl.); — „Landschaft aus Tirol" (Dec., 230 fl.); — 1860: „Abenddämmerung. Motiv vom Wettersteine in Bayern" (April, 300 fl.). — In der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1858: „Aus dem Hochthale Stillup in Tirol" (300 fl.), und in der deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München im Jahre 1858: „Gletscherbach. Motiv aus Tirol". Halauska's Bilder sind saftig in Farbe, treu in Beleuchtung und glücklich in Wahl der Standpuncte. Seine steigende Beliebtheit ist sowohl aus dem Fleiße, mit dem er ausstellt, wie aus den wachsenden Preisen seiner Bilder zu entnehmen.

Kataloge der Ausstellungen des (neuen) österreichischen Kunstvereines vom Jahre 1852—1860 [bereits oben sind die Jahre und in den Klammern die Monate angegeben, in welchen die Bilder ausgestellt gewesen].

Hald, Franz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Wien 9. August 1751, gest. 31. December 1793). Trat 1766, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Weltpriester, erlangte die philosophische Doctorwürde und wirkte mehrere Jahre als gewöhnlicher Prediger in der Vorstadt Wieden zu Wien. H. war ein fruchtbarer Schriftsteller und gab sowohl unter seinem, wie unter dem angenommenen Namen Obermayer mehrere Druckschriften heraus, u. z.: „Predigten auf einige Festtage des Jahres ..." (Augsburg 1785, 8°.); — „Fastenpredigten nach der Geschichte des Leidens Jesu". 2 Theile (ebd.

1785, 8°.); — „Lob- und Sittenreden an den Gedächtnisstagen einiger Heiligen ..." (ebd. 1786, 8°.); — „Die heil. Charwoche, oder die Gebete und Ceremonien, wie sie in der ganzen h. Charwoche nach Vorschrift der Kirche abgehalten werden ..." (Wien 1791, mit 6 K. K., 8°.); — „Andachtsübungen frommer Christen am Morgen und Abend, bei der h. Messe, Beicht und Communion u. s. w." (Augsburg 1792, 8°.); — „Der fromme Christ in der Vorbereitung zur Ankunft Christi" (2. Auflage, Augsburg 1795); — „Echt katholische Auslegung der an jedem Tage der h. Fastenzeit vorkommenden Evangelien" (Wien 1790, A. Doll, 8°.); — „Das betrachtete Leiden Jesu in der h. Fastenzeit; aus den Werken des P. Ludwig Bourdaloue" (Wien, neue Aufl. 1797, A. Doll); — „Christkatholisches Lese- und Gebetbuch für alle Stände" (ebd. 1786, 8°.). H. starb, erst 42 Jahre alt, plötzlich, vom Schlage getroffen, als er sich auf dem Wege zu einem Freunde befand, den er zum Jahreswechsel persönlich begrüßen wollte.

Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerh. Fleischer). Bd. V, S. 80. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu ... (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) S. 119.

Haliczky, Andreas Friedrich (Professor der deutschen Literatur an der Pesther Hochschule, geb. zu Báth im Honter Comitate im Jänner 1753, gest. zu Pesth 12. April 1830). Widmete sich dem geistlichen Stande und beendete das Studium der Theologie zu Wien, wo er auch den Präparandencurs gehört hatte; dann trat er das Lehramt an und wurde Grammatikal-Classenlehrer zu Tyrnau, Neusohl, 1776 zu Ofen; 1787 Humanitäts-Professor zu Trentschin, und von 1792 bis an sein Lebensende in Pesth, wo er deutsche Sprache und Literatur vortrug. Seine Schriften sind: „Rechenkunst zum Gebrauche der Gymnasien" (Ofen 1803), ein mit dem Preise gekröntes Schulbuch; — „Handbuch des Reitens zum Behuf der Officiere bei der Cavallerie. Aus dem Französischen übersetzt" (Pesth 1805): — „Auszug aus Chaptal's, Rozier's, Parmentier's und Dussieux' Abhandlungen über den Bau des Weinstockes und über die Kunst, Wein, Branntwein und Essig zu bereiten. Aus dem Lateinischen des Abtes Mitterpacher übersetzt" (Ofen 1811); — „Belehrungen über die Vorbeugungs- und Heilmittel gegen die Seuchen des Hornviehes. Aus dem Lateinischen" (ebd. 1816); — „Dienst-Reglement für die Infanterie des Adels von Ungarn bei der Insurrection" (Pesth 1809); — „Abrichtungs-Reglement für die Infanterie der Insurrection des Adels in Ungarn" (ebd. 1809); — „Exercier-Reglement für die Infanterie der Insurrection des Adels" (ebd. 1809); — „Reglement für die Bürgermiliz im Königreiche Ungarn" (Pesth 1809). Außerdem war H. auch ein gewandter lateinischer Poet und Verfasser zahlreicher Gelegenheitsgedichte und Festinschriften, darunter des Klageliedes auf den Tod des Palatin Alexander Leopold (24. Juli 1795), der Oden auf die Ankunft des Palatin Joseph (25. September 1795), auf die Ankunft Ihrer kais. Hoheit Alexandra Pawlowna in Ofen (1800) u. v. A. Die Zeitschrift „Tudomanyos Gyüjtemeny" enthält im Jahre 1817 seine Epigramme, und seine lateinischen Gedichte erschienen 1805, 1807, 1809 und 1816. Zugleich mit Spielenberg gab er in Pesth 1791 und 1792 in lateinischer Sprache die Zeitschrift „Ephemerides politico-literariae" heraus. H. starb im hohen Alter von 77 Jahren.

Fejér (Georg), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) p. 147.

Halirsch, Friedrich Ludwig (Dichter, geb. in Wien 7. März 1802, gest. in Verona 19. März 1832). Sein Vater war Doctor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, als juristischer Schriftsteller und Mitredacteur der von ihm und Schultes gegründeten „Annalen der österreichischen Monarchie“ auch in wissenschaftlichen Kreisen bekannt. Die Mutter verlor H. in seiner Jugend und er kam nun zu einer Tante väterlicher Seits nach Brünn, wo er bis 1813 blieb, dann aber zur Fortsetzung der Studien nach Wien zurückkehrte. Bald fand sich ein kleiner Kreis von strebenden Jünglingen zusammen, welcher den schönen Wissenschaften oblag, und Halirsch gehörte dazu. Nach beendeten philosophischen Studien (1823) nicht geneigt, ein Universitäts-Fachstudium zu wählen, trat H. gleich in den Staatsdienst, und zwar bei der administrativen Branche des Hofkriegsrathes, in welcher er bis an seinen Tod verblieb. Bis zum Jahre 1831 diente er in seiner Vaterstadt, im genannten Jahre wurde er aber nach Italien, u. z. zuerst nach Mailand, versetzt und kam nach Auflösung des in Mailand bestandenen Generalcommando's im Jänner 1832 nach Verona. In letzterer Stadt ereilte ihn nach einem nur zweitägigen Unwohlsein, welches gar keine Gefahr ahnen ließ, im Alter von 30 Jahren der Tod. Indem er sich um 2 Uhr Morgens des 19. März in so weit wohl fühlte, daß er seinem Diener bedeutete, er möge zu Bette gehen, da er ihn nicht brauche, fand ihn dieser zwei Stunden später, als er Morgens 4 Uhr in's Zimmer trat, um bei seinem Herrn nachzusehen, todt im Bette liegen. Dieß sind die einfachen Umrisse eines Dichterlebens, in welchem die Trennung von der Heimat, als H. nach Italien ging, und die ihm sehr schwer fiel, einen Wendepunct bildet. Was übrigens von den Motiven dieser Versetzung, welche in den deutschen Journalen verschieden erzählt worden, verlautete, gehört in's Bereich der Fabel. Einfach in Folge seiner Beförderung fügte es sich, daß H. zum Dienste der in Italien aufgestellten Armee kam. Die Liebe zu geistiger Beschäftigung, zur Dichtkunst, war in H. frühzeitig erwacht. Es wurde schon bemerkt, daß sich noch während den Studienjahren ein kleiner Kreis von strebenden Jünglingen gebildet — Eduard von Badenfeld (Ed. Silesius) [Bd. I, S. 114]; Eduard von Bauernfeld [Bd. I, S. 186]; Franz von Hermannsthal; Wilhelm Freiherr von Puteani; Eugen Wessely u. A. gehörten dazu — welcher eine Zeitschrift, betitelt: „Die Cicade“ (Wien 1819 und 1820), herausgab. Ein zu strenger Maßstab darf von Seite der Kritik an dieses Journal nicht gelegt werden, aber es erfüllte seinen Zweck, nämlich es befriedigte das in jungen Dichtergemüthern stürmische Verlangen, sich gedruckt zu sehen, und war der Knoten, welcher die strebenden Jünglinge zusammenhielt. Nach der „Cicade“ folgte die in Form und Inhalt gediegenere Vierteljahresschrift: „Eichenblätter“. An beiden arbeitete H. theils mit ganzem Namen, theils als K. E. Waller mit. In letzterer erschien auch von ihm die dramatische Caprize: „Der Mensch und die Leute“, welche als eine philosophisch-poetische Lebensanschauung des Dichters gelten kann. Die belletristischen Journale und Taschenbücher, in welchen Halirsch fleißig Gedichte und Erzählungen veröffentlichte, machten seinen Namen zu einer Zeit bekannt, in der jener Seidl's in die Oeffentlichkeit trat, daher auch Halirsch und Seidl gewöhnlich mit einander genannt wurden. Saphir hatte zu jener Zeit seine kritische Senkgrube in der

Theater-Zeitung errichtet. Auch trat H. mit den Chorführern der deutschen Unterhaltungs-Journalistik, mit F. W. Gubitz, Th. Hell, Willibald Alexis, Methusalem Müller, A. Müllner, A. Kuhn, Gust. Schwab und A. Wendt, in literarischen Verkehr, den er bis an seinen Tod unterhielt. Zu diesen fördernden Elementen von außen gesellten sich gleiche in der Heimat, aus deren freundnachbarlichen Gebieten, dem Steirer- und Böhmerlande, sich dem Wiener Poeten Namen anschlossen, von denen mehrere in der Gegenwart zu den Besten der deutschen Muse zählen, wir finden darunter einen Anton Alex. Grafen Auersperg, Draxler-Manfred, Egon Ebert, W. A. Gerle, Rud. Glaser, Ritter von Leitner, W. Marsano, J. Wenzig. Dieß förderte die Productivität. Es schien, H. wolle die dramatische Laufbahn betreten, denn anfänglich veröffentlichte er ununterbrochen dramatische Arbeiten; es erschien das dramatische Gedicht: „Petrarca" (Leipzig 1823, Wienbrack); — das Trauerspiel: „Die Demetrier" (ebd. 1824); — im Burgtheater wurde 1827 sein dramatisches Gedicht: „Der Morgen auf Capri", nach einer Erzählung von L. Kruse bearbeitet, aufgeführt, gefiel und kam auf andere Bühnen. Mit Seidl zusammen arbeitete H. nach dessen im „Dresdener Merkur" erschienenen Erzählung: „Szenen aus den Flitterwochen", das zweiactige Lustspiel: „Schwärmer, Sansfaçon und Gleichgiltiger", in Kotzebue's dramatischem Almanach für 1825 abgedruckt; — ferner das Lustspiel: „Das Porträt", und ein dramatisches Märchen, wozu Capellmeister Rohrer die Musik geschrieben, welches aber nicht zur Aufführung kam. Ferner schrieb er allein das einactige Drama: „Hanns Sachs", 1826 und 1827 in Gratz und Linz, 1828 in Hamburg gegeben und in Kotzebue's Almanach gedruckt; das fünfactige Trauerspiel: „Die Tartarenschlacht", gedruckt in Schießler's „Originaltheater" (1829); — das einactige Schauspiel: „Der hohe Wirt", in Fried. Kind's „Taschenbuch für das gesellige Vergnügen" abgedruckt. In seinem Nachlasse befand sich an dramatischen Arbeiten das fünfactige Lustspiel (mit Vor- und Nachspiel): „Till Eulenspiegel", das vieractige Trauerspiel: „Des Hasses Fluch", und das Drama in zwei Abtheilungen: „Der Tag der Vergeltung". Neben den dramatischen Arbeiten pflegte er aber auch die Novelle und die lyrische Dichtung, in welch' letzterer er eigentlich Bleibendes schuf. Von seinen erzählenden Arbeiten erschien eine kleine Sammlung unter dem Titel: „Novellen und Geschichten" (Brünn 1827, J. G. Traßler); das Bändchen enthält das Nachtstück: „Abbadona", die in Manier Boccaccio's geschriebenen „Drei lustigen Freier", und die Erzählungen: „Rechte Liebe", „Theobald Schreiers Passionstage", „Treulose Treue", und „Eugenius Sternlein". In Zeitschriften und Taschenbüchern sind erschienen: „Weltlauf", Novelle in der „Wiener Zeitschrift für Kunst u. s. w.", 1824; — „Des Künstlers Tod", erzählende Dichtung im „Berliner Gesellschafter", 1826; — „Der Goldschmid und der Barcarolensänger", in der „Zeitung für die elegante Welt", 1826; — „Das Bild der Lucretia", Novelle im „Mitternachtsblatte", 1826; — „Die Extreme", Novelle im „Berliner Conversationsblatte", 1829; — „Das Geheimniss der Liebe", poetische Erzählung in drei Romanzen im Taschenbuche „Aglaja", 1829; — „Der Eltern Segen", im Taschenbuch „Huldigung den Frauen", 1829; — „Zu spät", im Tiroler Almanach „Alpenblumen" für 1829; — „Das Frauenherz", Novelle im Taschenbuch „Aglaja", 1830; — „Die

Schule des Lebens", Novelle im Taschenbuch „Vesta", 1831 — und „Das Lied der alten Mahme, ein Bild aus dem Dichterleben", ebd. 1832. In seinem Nachlasse befanden sich und wurden von dem Herausgeber desselben, J. Gabriel Seidl, auch veröffentlicht: „Belladonna", welche den Titel hatte: „Die Venus der Medicäer", und „Die jungen Herzen", 1831, beide in Italien geschrieben. Das Bedeutendste aber hat H. als lyrischer Dichter geleistet. Eine große Anzahl seiner Gedichte, Balladen und Romanzen ist in Journalen und Taschenbüchern zerstreut. Er veranstaltete eine Auswahl davon und gab sie unter dem Titel: „Balladen und lyrische Gedichte" (Leipzig 1829, Karl Focke) heraus; sie umfaßt die bis 1828 erschienenen Dichtungen. Die Herausgabe einer zweiten Sammlung, welche die seit 1828 entstandenen Poesien hätte enthalten sollen, vereitelte des Dichters plötzlicher Tod. Mehrere seiner Balladen sind von Bellati, dem Uebersetzer der Balladen Bürger's, in's Italienische übertragen worden. Ein anderes poetisches Werk des zu früh Dahingeschiedenen und wohl sein schönstes sind aber die „Erinnerungen an den Schneeberg" (Wien 1831, Franz Ludwig), eine Folge von vierzig poetischen Reisebildern, geschrieben mit der ganzen Unmittelbarkeit eines reichen poetischen Gemüthes, welches sich aus den beengenden Räumen der Straßenzeilen einer großen Stadt plötzlich mitten in den Tempel von Gottes herrlicher Natur versetzt sieht. Was sonst noch an bedeutenderen dichterischen Arbeiten H. fertig hatte, kam in seinen Nachlaß, dessen erster Band die Dichtungen enthält, u. z.: „Meister Tod", ein poetisches Nachtstück in vier Gesängen (vollendet 31. März 1830), und die „Frühlingsreise durch Italien", ein Cyclus von Gedichten, unter denen „*Verona illustrata*" und „Erinnerungen an Venedig" besonders bemerkenswerth sind. Neben diesen rein poetischen Arbeiten führte H. auch die kritische Feder. Eine Reihe von Jahren besorgte er in der „Theater-Zeitung" die Beurtheilung der Darstellungen des Burgtheaters. Er gab sie dann gesammelt unter dem Titel: „Dramaturgische Skizzen", 2 Bde. (Leipzig 1829, Karl Focke), heraus. Sie enthalten Beurtheilungen über Grillparzer's „König Ottocar's Glück und Ende", und „Ein treuer Diener seines Herrn"; mehrerer Rollen der berühmten Stich-Crelinger (1826); eine Abhandlung, „Dramatische Ungeheuer", in welcher die seltsamen Verirrungen mehrerer neuerer dramatischer Dichter erbarmungslos gegeißelt wurden; ferner Beurtheilungen von Schenk's „Belisar" und Uhland's „Ernst von Schwaben"; kritische Bemerkungen über mehrere Darstellungen Ludwig Devrient's; über Raupach's „Die Tochter der Luft", „Der Nibelungenhort", „Vormund und Mündel", und „Vater und Tochter"; endlich über Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt" und „Moisasurs Zauberfluch". Diese ästhetisch-kritischen Aufsätze sind das Ergebniß reifen Nachdenkens, geläuterter Kunstanschauung, und sind mit rückhaltsloser Wahrheit geschrieben. Sonst gelangten von H. noch mehrere prosaische Aufsätze in Zeitschriften zum Drucke, darunter seine „Bilder aus Mailand" in der „Theater-Zeitung", und eines im „Morgenblatte" abgedruckt, deren Fortsetzung der Tod unterbrach; und die „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur" u. dgl. m., vom Juni 1831 bis März 1832, so wie mehrere auswärtige Blätter enthalten seine Correspondenzen über Italien und das dortige Leben. Wie aus vorstehender Skizze erhellt, brach der Tod in H. früh-

zeitig ein reiches Dichterleben, das noch manches Schöne zu schaffen berufen war, in dem Geleisteten aber zum Anspruche auf dauernde Erinnerung berechtiget ist. Die deutschen Zeitgenossen unseres Dichters waren gerechter gegen denselben, als ihre Nachfolger; denn W. Alexis, H. Marggraf und andere berechtigte Stimmführer in der deutschen Kritik urtheilten in anerkennender Weise über ihn und sein schönes Talent, während ihn die späteren Stimmführer, welche über die poetische National-Literatur der Deutschen schreiben, gar nicht nennen und kennen, durch diese Unkenntniß eines gediegenen Poeten aber nur ihrer Literaturkenntniß, nicht aber dem ungerecht Vergessenen ein Armuthszeugniß ausstellen.

I. **Biographisches.** Ludwig Halirsch's literarischer Nachlaß. Herausgegeben von Johann Gabriel Seidl (Wien 1840, C. Gerold, kl. 8°.) Bd. I, S. 1—42: „Biographische Andeutungen über Ludwig Halirsch", von Gabriel Seidl [mit der liebevollen Pietät des Freundes geschrieben]. — Der Freimüthige (Berliner belletristisches Journal, 4°.) 1832, Nr. 79 im Artikel: „Zeitgenossen", von Willibald Alexis. — Berliner Konversationsblatt vom 5. März 1836: „Erinnerungen an L. Halirsch". — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1840, S. 491. — Guden (Karl Friedrich Armin Dr.), Chronologische Tabellen zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationalliteratur. In drei Theilen (Leipzig 1831, Gerh. Fleischer, 4°) Theil III, S. 786. — Conversations Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus). Bd. II, S. 322. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 480. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, Lex. 8°.) Bd. III, S. 24 [gibt irrig den 10. März 1832 als Halirsch's Todestag an]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1852, gr. 8°.) Tom. XXIII, p. 148. — Wiener Zeitschrift für Literatur, Mode u. s. w. von Schickh, 1832, S. 460: „An Ludwig Halirsch", von Gabr. Seidl. — Dieselbe, S. 372: „An meinen früh entschlummerten Freund Ludwig Halirsch", von Eduard Silesius. Der vierte Band von Castelli's Memoiren, von denen bisher nur der erste gedruckt erschienen ist (1860), enthält unter anderen Charakteristiken auch jene unseres Halirsch, sie ist zur Beurtheilung Halirsch des Menschen wichtig. In der „Ludlamshöhle", vor 1848 ein Verein von Künstlern, Schriftstellern und Dichtern, wie in der Gegenwart etwa die Künstlergesellschaft „der Ritter von der grünen Insel", führte Halirsch den Namen: „Peter der Grantige", seines reizbaren Charakters und seines cholerischen Temperamentes wegen.

II. **Porträte.** Mit der Unterschrift: Ludwig F. Halirsch, geboren in Wien am 7. März 1802, gestorben in Verona am 19. März 1832, Kriehuber lith., gedr. lith. Inst. in Wien (gr. 4°.)

III. **Grabdenkmal.** Dasselbe, aus einem einfachen Steine, der seinen Namen trägt, bestehend, befindet sich auf dem Cimitero della R. città di Verona, nächst dem Portale, welches die Aufschrift trägt: „Ingenio Clari".

IV. **Zur Charakteristik.** In Gervinus, Julian Schmidt und Gottschall suchen wir vergebens den Namen Halirsch; daß er bei Gottschall fehlt, ist ungehörig. Solche Auslassungssünden gehören zu den Eigenthümlichkeiten der genannten Literaturhistoriker. Gehörte Halirsch nicht zu dem österreichischen Literaturkreise, er würde gewiß genannt, denn viele Talente, welche mit jenen unseres Halirsch lange nicht auf einer Höhe stehen, erfreuen sich in den Literaturwerken der genannten theils der Nennung, theils der hätschelnden Anerkennung. Ueber Halirsch, den Schriftsteller, läßt sich Seidl, sein Biograph, so vernehmen: „Das Leben und die Schriften Halirsch's erklären sich gegenseitig, es ist sein persönlicher Charakter, der sich in der Gesammtheit seiner Dichtungen offenbart; eine Mischung von Lebensfreude und Melancholie, ein Schweben zwischen Himmel und Erde, eine ernste, nicht gewöhnliche Anschauung des Lebens und der großen Räthsel desselben, aber nirgends eine innere Zerrissenheit und Trostlosigkeit, nirgends eine Poesie der Verzweiflung, wie sie Goethe nennt. Für das Reelle seines Talentes sprechen drei Dinge. Für's Erste spricht sich in allen seinen Arbeiten eine klare, aus wahrhaft poetischer

Weltanschauung hervorgegangene Idee aus. „Des Menschen Bestimmung ist Leben im edleren Sinne, harmonische Wirksamkeit der Seele und des Körpers; wer in der Kunst etwas Tüchtiges schaffen will, fuße fest im Leben, denn nur die Kunst, die aus dem Leben schöpft, wirkt zurück auf's Leben." Für's Zweite wußte er allen seinen Schöpfungen ein eigenthümliches Gepräge zu geben, so daß, wer mit den Weisen seiner Muse nur etwas sich vertraut machte, gewiß von jedem seiner Werke, ohne früher den Namen des Verfassers zu lesen, erkannt haben würde, daß es von Hairisch sei; ohne Zweifel ist diese Eigenthümlichkeit in einer Periode, wo die Mehrzahl selbst der Begabteren ihre Gedanken nur in die Formen zur Mode gewordener Tonangeber gießt, wo man es bequemer findet, sich einer sogenannten Schule anzuschließen, oder im Chorus einer beliebt gewordenen Clique mitzusingen, als sich eine eigene Bahn zu brechen und sie beharrlich zu verfolgen, ein nicht geringes Verdienst um die Vindicirung der poetischen Selbstständigkeit, die dann am Ende doch allein dem Dichter bleibende Dauer versichert. Für's Dritte hatte er trotz aller Mängel im Einzelnen, trotz allen Ringens mit widerstrebenden Elementen, trotz aller Fehlgriffe in Stoff und Form, es zu jener Stufe des Geschmackes und der Bildung gebracht, auf welcher die Feder eines Schriftstellers, nebst ihren positiven Vorzügen auch den nicht wenig seltenen negativen besitzt, nichts produciren zu können, was ganz verfehlt oder geradezu geschmacklos wäre." Ueber Hairisch den Menschen gibt uns folgende Stelle aus einem seiner Briefe Aufschluß, die auch seine öftere Verkennung und schiefe Beurtheilung im Leben erklärt. In einem vertraulichen Briefe aus Italien schreibt er: „Eines hoffe ich allerdings, daß es mit der Zeit durch die neue Umgebung und durch reichere Erfahrungen gemildert oder vielmehr ganz getilgt werde; dieß ist die krankhafte Heftig- und Bitterkeit, die mich oft nicht allein gegen das Schlechte, sondern auch gegen das überwältigt hat, was man ertragen soll und muß — ein Uebel, das mir viele Unannehmlichkeiten zugezogen hat, das aber jetzt, ich fühle es deutlich, einer humaneren Toleranz Platz zu machen anfängt, in der ein großer Theil des Glückes oder der wahren Philosophie besteht." Diese Intoleranz des Dichters entstand aber nicht aus seinem Bewußtsein eines moralischen Uebergewichtes oder etwa aus Eitelkeit und Selbstüberschätzung, sondern, wie Willibald Alexis einem seiner Freunde in Hinblick auf ihn richtig bemerkt: Verwundende Verhältnisse können auch einem ursprünglich gesunden Sinn Stacheln und Waffen in die Hand geben, die wieder verwunden". Zur Erklärung seiner vorherrschend trüben Gemüthsstimmung diene die Thatsache, daß ihn die Hypochondrie durch sein ganzes Leben verfolgte; aus ihr entsprang eine für ihn und seine Umgebung gleich störende Reizbarkeit des Gemüthes, die sich immer erst dann, aber nur auf eine Zeit, verlor, wenn er Reisen in seinem Berufe oder zur Erholung unternahm. In einer solchen freien Stimmung entstanden auch seine „Erinnerungen an den Schneeberg", unstreitig das Beste, das H. geschaffen, und das jedem für Poesie empfänglichen Besucher des Schneeberges mit seinem dichterischen Inhalte wohlthuend anmuthen wird. Bemerkenswerth erscheint noch, daß H., wie in einem trüben Vorgefühle seines nahen Endes, welches jedoch durch keine Krankheit veranlaßt war, am 15. März 1832, also drei Tage vor seinem plötzlich eingetretenen Ende, das Gedicht „Abschied" schrieb, welches die letzte Nummer der in seinem Nachlasse abgedruckten „Erinnerungen an Venedig" bildet. Nach Ruhe suchte der Dichter auf seiner Wanderung und:

So eilt der Wandrer fort und fort,
Von Land zu Land, von Ort zu Ort,
In ew'ger Flucht auf Erden;
Er eilt thalein, er eilt thalaus,
Ist nie daheim, ist nie zu Haus,
Wann wird ihm Ruhe werden?

So sang er und erhielt schon wenige Tage nachher vom Schicksale die Antwort auf seine Frage.

Hall, Placidus (Benedictiner und Schulmann, geb. zu Kaplitz in Böhmen 13. Jänner 1774, gest. zu Pfarrkirchen in Oberösterreich 2. Mai 1853). In der Taufe erhielt er den Namen Anton; er war der Sohn eines Schullehrers in Böhmen, der unter Kaiser Joseph wegen seiner Geschicklichkeit und fruchtbringenden Wirksamkeit im Lehramte zum Musterlehrer ernannt worden war. Die Schulen besuchte er anfänglich in Prag, wo er bei seinem Onkel, der im Hause des Grafen Lazansky Erzieher war, lebte. Da trat mit einer schweren Krankheit ein Wendepunct in H.'s Leben

ein. Der Jüngling, vom Starrkrampfe befallen und todt geglaubt, sollte beerdiget werden, da tritt der Todtgeglaubte gerade im Augenblicke unter die Menge, als diese bemüht ist, den wehklagenden Vater über den Verlust seines Sohnes zu trösten. Zur völligen Herstellung seiner Gesundheit kam H. nun nach Linz in's Spital der Barmherzigen, dort verfiel er neuerdings in eine sehr schwere Krankheit, von welcher genesen, er sich aber zeitlebens bis in sein 79. Jahr der festesten Gesundheit erfreute. Während seines schweren Leidens that er das Gelübde, wenn er genesen sollte, in ein Kloster zu treten. Er löste dasselbe, trat am 29. September 1800 in das Benedictinerstift Kremsmünster, in diese geheiligte Stätte der Wissenschaft, aus welcher, von gediegenen Priestern gebildet, so viele tüchtige Männer bereits dem praktischen Leben gewonnen worden. Daselbst erhielt er den Namen Placidus, und wurde nach beendeten theologischen Studien 1805 Professor am dortigen Stiftsgymnasium, welches Amt er bis 1826 bekleidete. Als Schulmann entwickelte H. eine fruchtbringende Thätigkeit und seine Methode im Lateinunterrichte war so tüchtig, daß man seine Schüler wegen ihrer Kenntniß in dieser Sprache vorzugsweise Placidaner nannte. Ueberhaupt war Placidus als Schulmann einer der hervorragendsten und geliebtesten Mönche des Stiftes und seine Zelle wimmelte immer von Studenten, deren ärmere er stets beschenkte und mit seiner ersparten Nahrung betheilte. In den Ferien unternahm er in Begleitung seiner Studenten Reisen, die sich auf den größten Theil von Deutschland, die Schweiz, Ungarn und Italien erstreckten. Zur Zeit der französischen Invasion im Jahre 1809 versah er auf einige Zeit die Pfarre Thalheim. Bei dieser Gelegenheit befreite er mit eigener Lebensgefahr mehrere österreichische Soldaten, die in französische Gefangenschaft gerathen waren, aus derselben, und rettete sich selbst nur durch die Flucht, die er unter dem feindlichen Kugelregen über die halb zerstörte Traunbrücke nahm. Der Kaiser Franz zeichnete den muthigen Priester für seine schöne That mit der goldenen Verdienstmedaille aus. Nachdem er 21 Jahre lang das Lehramt bekleidet hatte, trat H. in die Seelsorge und wirkte als Pfarrer zu Fischelham, Grunau und Pfarrkirchen. Wie ihn früher seine Schüler, so liebte und verehrte ihn jetzt seine Pfarrgemeinde. Aber noch jetzt setzte er sein Lehramt fort und unterrichtete die Schulkinder im Kirchengesange; auch in seinem Brauche, sie zu beschenken, fuhr er fort; indem er sie im Hofraume der Pfarrei erwartete, und wenn sie die Schule verließen, mit Butterbrot und anderen aufmunternden Kleinigkeiten betheilte. Hall's Leben, das eines würdigen Priesters, der seine Lehren durch seinen Lebenswandel bekräftigte, und eines Pädagogen, der in seiner unerschöpflichen Liebe zur Jugend manches Räthsel des schweren Amtes der Erziehung in einer Weise löste, von der die pädagogischen Drakonen keine leise Ahnung haben, bietet reichen Stoff zu einer idyllisch-pädagogischen Studie.

Gmundner Wochenblatt 1853, Nr. 28: „Nekrolog". — Ein anderer **Andreas Hall** war in den 30ger Jahren dieses Jahrhunderts Porträtmaler in Wien und seine Porträte waren in den Ausstellungen der Akademie der bildenden Künste in Wien in den Jahren 1828 und 1834 ausgestellt. Näheres über ihn und ob er mit dem obigen vielleicht verwandt war, ist dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt. In den späteren Catalogen der Kunstausstellungen erscheint sein Name nicht mehr. [Vergl.: Catalog der Ausstellungen der Jahre 1828 und 1834; — Pietznigg's Mittheilungen aus Wien 1834, Bd. 3, S. 67.]

Hallaschka, Franz Ignaz Cassian (inful. **Propst** von Alt-Bunzlau, **Mathematiker**, geb. zu **Bautsch** in Mähren **10.** Juli **1780**, gest. zu **Prag 12.** Juli **1847**). Von früher Jugend auf sich selbst angewiesen, erhielt er sich vom Unterrichte in der Musik, deren Kenntniß er schon in den Normalschulen sich angeeignet hatte. Das Gymnasium besuchte er in Altwasser, die Humanitätsclassen in Kremsier. Am 20. October 1799 trat er in den Orden der frommen Schulen ein. Das Probejahr bestand er im Collegium zu Leipnik, 1801 kam er in jenes zu Straßnitz, 1802 zu Nikolsburg, 1803 zu Kremsier, wo er seine Studien fortsetzte, zugleich aber selbst, den Zwecken seines Ordens gemäß, Unterricht ertheilte. Im Jahre 1804 kam er an die theresianische Ritterakademie nach Wien, welche damals der böhmisch-mährischen Ordensprovinz einverleibt wurde. Dort versah er 1805 und 1806 das Amt eines Präfecten, unterzog sich den strengen Prüfungen aus der Mathematik und Physik, worauf er 1806 in's Collegium nach Nikolsburg gesendet wurde, um dort den Clerikern Logik und Mathematik, am Gymnasium aber die Grammatik vorzutragen. Am 24. October 1807 erwarb er sich zu Wien die philosophische Doctorwürde. Als im Jahre 1808 zu Nikolsburg und Brünn Lehrkanzeln der Mathematik und Physik errichtet wurden, kam er zuerst an jene von Nikolsburg, dann an jene nach Brünn, von letzterer 1814 einem Rufe nach Prag als Professor der Physik folgend. Dort wirkte er bis zum Jahre 1833, in welchem Jahre er als Regierungsrath und Referent bei der Studienhofcommission nach Wien berufen wurde. Als solcher führte er das Referat über die sämmtlichen philosophischen Studien, die technischen, nautischen und Realschulen, Berg- und Forstakademien. Im Jahre 1838 wurde er Propst zu Alt-Bunzlau und Landesprälat von Böhmen und bekleidete diese Aemter bis an seinen Tod, der im Alter von 67 Jahren erfolgte, nachdem er eben für seine physischen Leiden Genesung in den Bädern von Karlsbad gesucht hatte. Neben seinem Berufe als Lehrer und später im Dienste des Staates, betrieb H. bis an seinen Tod ununterbrochen wissenschaftliche Studien. Schon während seines Aufenthaltes in Mähren brachte es sein Eifer dahin, daß in Brünn ein astronomischer Thurm erbaut wurde, auch verdanken Brünn und Prag vorzugsweise seinen Bemühungen ihre physikalischen Cabinete; er selbst berechnete 1811 alle Sonnenfinsternisse von 1813—1860 und zeichnete sie orthographisch sowohl für die ganze Erde, als auch für den Brünner Horizont. Von seinen wissenschaftlichen Arbeiten gelangte durch den Druck in die Oeffentlichkeit: „Elemente der Naturlehre“ (Brünn 1813, Traßler, mit 1 Taf., 8°.); — „Kurze Anleitung zur Kenntniss der Sternbilder“ (Brünn 1814, 8°.); — „*Dissertatio de constructione et usu barometri et thermometri*“ (Brünn 1814); — „*Elementa ecclipsium quas patitur tellus luna eam inter et solem versante ab anno 1816 usque 1860*“ (Prag 1817, Calve, mit 22 Taf., gr. 4°.); — „Versuch einer geschichtlichen Darstellung dessen, was an der Karl Ferdinand'schen Universität zu Prag in der Experimentalphysik gearbeitet wurde“ (Prag 1818, 8°.); — „*Dissertatio de lege dilatationis per calorem quorundam fluidorum stilatitiorum etc.*“ (Prag 1818); — „*Dissertatio de phaenomenis tuborum capillarium*“ (ebd. 1819); — „*Dissertatio de phaenomenis electro-magneticis etc.*“ (ebd. 1822); — „*Dissertatio de luminis inflexionis et deflexionis phaenomeno*“

(ebd. 1822); — „*Calculus ecclipsis solis observatae 19. Nov. 1816 cui accedunt elementa ecclipsium etc. ab anno 1861 usque 1900*“ (Prag 1820, Calve, mit 16 Taf., 4°.); — „Längen- und Breitenbestimmung mehrerer Oerter der Herrschaften Reichenau und Czermkowitz“ (Prag 1821, Haase S.); — „Handbuch der Naturlehre“. 3 Thle. (Prag 1824 und 1825, Calve, mit 8 Taf., 8°.); — „Sammlung der vom 8. Mai 1817 bis 31. December 1827 im k. .k. Convictgebäude nächst dem Piaristencollegium auf der Neustadt in Prag angestellten astronomischen, meteorologischen und physischen Beobachtungen“ (Prag 1830, Calve, 4°.); die Fortsetzung derselben in den „Annalen der Wiener Sternwarte“ (XXIII, 1845). Außerdem enthalten die Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bode's „Jahrbücher“ und Schumacher's „Astronomische Nachrichten“ die Ortsbestimmungen der Herrschaften Tetschen, Steinschönau und astronomische Beobachtungen. Seinem Geburtsorte Bautsch setzte Hallaschka ein schönes Andenken durch sein Werk, „Die freie Municipalstadt Bautsch in Mähren in geographischer, topographischer und historischer Beziehung“ (Prag 1843, 4°.), auch abgedruckt in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“, V. Folge, 2. Bd. (1843), S. 65. H. war seit 1823 Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften und überdieß vieler anderer wissenschaftlicher Vereine.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge, 5. Band (1847), S. 30—34: „Nekrolog“. — Vaterländische Blätter, herausg. von Dr. Franz Sartori (Wien) 1818, S. 265. — Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie u. s. w.; herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1847), S. 746. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Verlag von Bernh. Friedr. Voigt), XXV. Jahrg. (1847), S. 939, Nr. 1246 [mit der falschen Angabe des Jahres 1789 als Geburtsjahr und des Ortes Rautsch statt Bautsch als Geburtsort]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1002. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 481. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) III. Suppl. Bd. S. 1259 [mit der irrigen Schreibart Halaschka und dem falschen Geburtsjahr 1789]. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1847, S. 31. — Zuschauer, herausg. von S. Ebersberg, 1837, Bd. III, S. 832. — Morawia (ein mährisches Unterhaltungsblatt, 4°.) 1815, Nr. 105: „Biographische Nachrichten von jetzt lebenden mährischen Schriftstellern“. — Dasselbe Blatt 1815, Nr. 41, S. 138. — Libussa. Taschenbuch, herausg. von Alois Klar (Prag, 8°.) Jahrg. 1851, S. 465 [nach diesem gest. in Karlsbad]. — Grabdenkmal. Dasselbe befindet sich auf dem Friedhofe zu Altbunzlau. Es besteht aus einer oben abgestutzten Pyramide, worauf sich ein Kreuz erhebt und auf dessen Stirnseite das Prälatenwappen angebracht ist. Die Pyramide ruht auf einem Sockel, welcher folgende Inschrift weist:

Franciscus Cassianus
Hallaschka
Praep. Vetero Boleslaviensis et Praelatus
Bohemiae infulatus, natus 10. Julii 1780
denatus die 12. Julii 1847
In te Domine speravi, non confundar in
aeternum.

Das Denkmal ist 14 Schuh hoch und von Robert Platzer, akademischen Bildhauer zu Prag, ausgeführt. Eine Abbildung desselben enthielten die von J. N. Druchsa (Jan z Prahy) herausgegebenen „Cypressen“ im Steindruck von W. Popelik in Prag.

Haller, Alois (Missionär, geb. zu Untertelfes in Tirol 7. Juni 1820, gest. zu Chartum 10. Juni 1854). Der Sohn frommer Bauersleute in Untertelfes; aus besonderer Verehrung der Mutter für den h. Aloisius erhielt der Knabe den Namen dieses Heiligen in der Taufe. Die Trivialschule besuchte H. in der Heimat,

die dritte Classe der Kreishauptschule und die erste des Gymnasiums in Brixen, die fünf anderen des Gymnasiums in Bozen (1832—1838), das Lyceum in Trient. Seinen Lebensunterhalt bestritt er bis dahin vom Unterrichtertheilen. Im Herbste 1843 trat er als Alumnus in das fürstbischöfliche Priesterhaus in Brixen, wo er am 27. Juli 1845 die h. Priesterweihe empfing. Nun trat H. in die Seelsorge, u. z. kam er zuerst als Hilfspriester nach Rodeneck, aber noch im nämlichen Jahre (December 1845) nach Mareith, im August 1847 nach Volders im Unterinnthale und im Juli 1850 nach Telfes in Stubai. Von dem Augenblicke, als H. den geistlichen Stand zu seinem Berufe erwählt hatte, war sein Streben unablässig darauf gerichtet, sein Leben durch besondere Frömmigkeit, Demuth, Enthaltsamkeit und Wohlthätigkeit zu heiligen, und im Volke konnte man, wenn von ihm die Rede war, oft hören: „er ist ein Heiliger". Im August 1850 wurde H. Cooperator in Brixen; unaufhörlich aber beseelte ihn der Drang, als Missionspriester für die Verbreitung der Lehre Gottes zu wirken. Die von Papst Gregor am 3. April 1846 gegründete Mission für Central-Afrika, an deren Spitze anfangs Pater Maximilian Ryllo, und als dieser im Juli 1848 gestorben, Dr. Ignaz Knoblecher stand, litt an allem Erforderlichen, insbesondere aber großen Mangel an tauglichen Priestern. Dr. Knoblecher unternahm also selbst im Interesse seiner Mission eine Reise nach Europa, um entsprechende Mittel und geeignete Männer für seine Mission aufzusuchen und zu gewinnen. Am 9. Juli 1851 kam er in Brixen an und der Erfolg seiner Bemühungen war, daß der „Marien-Verein", unter dessen besonderen Schutz die Mission für Central-Afrika gestellt war, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Mitgliedern gewann und daß sich zuletzt auch Priester fanden, welche entschlossen waren, sich der Mission anzuschließen. Im Jahre 1853 wurden drei Priester, Joseph Gaßner, Ignaz Kohl und unser Haller, als Mitglieder der Mission gewonnen. Am 27. August d. J. segelten die genannten Drei, mit noch einigen Anderen, auf dem Lloyddampfer Calcutta an ihre neue Bestimmung und über Alexandria (17. Sept.), Cairo (25. Sept.), wo sie mehrere Wochen (bis 3. Oct.) verblieben, Assuan (24. Oct.), Korosko (7. Nov.), wo die Vorbereitungen zum Zuge durch die nubische Wüste getroffen wurden, welche bis zum 2. December dauerten, traf die Mission endlich am 29. December in Chartum ein. Daselbst waren wieder zwei treffliche Missionäre, Johann Kociancicz und Matthäus Milharcicz, mit Tod abgegangen; in Folge dessen erhielt Haller die Bestimmung in Chartum, wo er die Schule und die Aufsicht über die kleinen Neger über sich hatte. Nur wenige Monate entfaltete H. seine segensvolle Wirksamkeit. Er erlag, wie schon viele vor ihm, welche sich diesem heiligen, aber lebensgefährlichen Berufe gewidmet, dem Klima und wurde so schnell ein Opfer desselben, daß, als er am 9. Juni 1854 sich unwohl fühlte, er schon am 10. mit Eintritt der Abenddämmerung dem mit ungewöhnlicher Heftigkeit aufgetretenen Fieberanfalle, erst 34 Jahre alt, erlag. Der Verlust für die Mission war ein unersetzlicher den Negerknaben selbst, die ihren Lehrer vom ganzen Herzen liebten, erschien er ein Heiliger. Das Leben Haller's, wie es Mitterrutzner erzählt und es mit den Mittheilungen seiner Collegen, aus Briefen nach seinem Tode, begleitet, bildet das erhebende Charakterbild eines Priesters, wie es deren wenige auf Erden gibt, und

das allen jenen, die sich diesem heiligen Stande widmen, nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden kann.

Mitterrutzner (J. C.), Kurze Lebensbeschreibung des hochwürd. Herrn Alois Haller, apostolischen Missionärs zu Chartum in Central-Afrika (Innsbruck 1855, Wagner, kl. 8°.). — Katholische Blätter aus Tirol. Redig. von M. Huber. Jahrg. 1853, 2. Bd. (Innsbruck, Wagner), Nr. 44, S. 1083 (Beilage).

Haller, Johann Nepomuk (Bildhauer, geb. zu Innsbruck 1. März 1792, gest. zu München 23. Juli 1826). Der Sohn armer Eltern, zeigte früh Talent für die Kunst und lernte zuerst bei seinem Vetter Joseph Wipper in Imst das Holzschnitzen, dann bei Renn ebenda die Bildhauerei, bei dem er einige Jahre arbeitete und dann nach München ging, um sich an der dortigen Kunstakademie vollends auszubilden. H. war 18 Jahre alt, als er 1810 zu Schopf in München kam. Indem er nun zugleich Unterricht im Zeichnen nahm, erregte sein schönes Talent für die Plastik bald Aufsehen und H. fand an dem damaligen Kronprinzen Ludwig alsbald einen hochherzigen Mäcen. Nach drei Jahren erhielt er den ersten Preis mit seinem „Theseus", welcher den Felsen aufhebt, um die Sandalen seines Vaters zu finden. Nun erhielt H. von dem Könige Maximilian Joseph mehrere Bestellungen; unter anderen den Auftrag, die Figuren für den Krönungswagen anzufertigen, den er bestens ausführte. Im Jahre 1817 wurde H. von dem Kronprinzen Ludwig, mit dem in Bayerns Hauptstadt eine neue Aera der deutschen Kunst anhebt, mit mehreren Arbeiten betraut, als: mit der Ausführung der colossalen Statuen an den Nischen der Vorderseite der Glyptothek, der Karyatiden an der Königsloge im Hoftheater, im folgenden Jahre mit der Bildergruppe für das Giebelfeld der Glyptothek; diese letztere Arbeit sollte er aber in Rom zu Stande bringen, um durch Betrachtung und Studium der Meisterwerke der alten Plastik seinen eigenen Geschmack zu läutern. Im März 1819 traf H. in Rom ein und arbeitete da bis 1823. Kränklichkeit halber kehrte er im letzgenannten Jahre nach München zurück, wo er aber schon 1826, im Alter von 34 Jahren, seinen Leiden erlag. Obgleich H. so jung starb, hinterließ er doch eine beträchtliche Anzahl von Werken, welche seinen Ruhm der Nachwelt überliefern werden und seinen frühzeitigen Verlust schwer beklagen lassen. Seine Werke sind: „Philoktet", wie er am Natterbisse leidet, colossale Statue, jetzt im Ferdinandeum zu Innsbruck aufgestellt; — die Statuen: „Hephästos", — „Prometheus", — „Dädalus", — „Phidias", — „Perikles", — „Hadrian", für die Nischen der Façade der Glyptothek, wovon er die ersten vier in München, die zwei letzten in Rom ausführte; — „Pallas Ergane", für das Giebelfeld der Glyptothek; die nach Klenze's Angabe von Wagner entworfenen Figuren der Minerva als Beschützerin der Sculptur, der Modellirung, Toreutik, Ornamentik, Polychromie, Erzgießerei, Stein- und Holzbildnerei und Vasentöpferei hat Haller modellirt, wurden aber bei deren Ausführung in Marmor von Schwanthaler, Bondel, Mayer und Leeb zum Theile umgearbeitet; — „Der Kampf der Lapithen und Centauren", Basrelief nach dem Modell von M. Wagner, für den linken Theil des Bogens über dem Hauptthore der Reitschule, Lazzarini hat den rechten ausgeführt; — „Der Sieg Jupiters über die Giganten", Basrelief in Gyps nach der Zeichnung von Cornelius, für den Göttersaal der Glyptothek; — das „Kind mit dem Delphin", aus Sandstein, im kön. Hofgarten zu Nymphenburg; —

die Modelle zu den „Karyatiden“ und „Victorien“ im Hoftheater. Diese führte er zweimal aus, zuerst 1818 und im Jahre 1823 zum andern Male, als sie im Brande des Theaters zu Grunde gegangen waren; — eine „Victoria“, colossale Statue für den Grafen von Schönborn; außerdem vollendete H. mehrere Porträtbüsten, als: „Feldmarschall Wrede“; — „Director Langer“, ersterer in Marmor, letzterer in Gyps; — „Wilhelm III. von England“, in Marmor, für die Walhalla; — „König Ludwig“, nach Thorwaldsen; — „Graf Görz“, Colossalbüste; — „Theophrastus Paracelsus“; — „Capellmeister Winter“; — „Fraunhofer“; — „Westenrieder“; — „Klenze“; — „Cornelius“; — „Pfarrer Schmid“. Haller's Arbeiten sind von dem Geiste der Antike durchweht; das Studium derselben in ihrer Reinheit und Schönheit offenbart sich in allen seinen Werken. Der in das Gewaltige gehende Charakter seiner Büsten beurkundet sein hervorragendes Talent für das Heroische, obgleich, wie sein „Kind mit dem Delphin“ und „die um ihre Kinder trauernde Gea“ auf dem Basrelief „der Sturz der Giganten“ es beweisen, ihm auch der Ausdruck des Zarten gelang. Glückliche Auffassung des Individuellen, Fleiß in der Ausführung, Ausprägung seiner eigenthümlichen Ideen und die Wahl großer streng durchdachter Stoffe charakterisiren die Arbeiten Haller's, der gewiß noch Großes geschaffen haben würde, wenn nicht die Parze, nachdem er erst die kleinere Hälfte seiner Künstlerlaufbahn zurückgelegt hatte, vor der Zeit seinen Lebensfaden entzwei geschnitten hätte.

Jahres-Bericht des Kunstvereins von München 1828. — Staffler (Joh. Jakob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch). Bd. I, S. 469. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 140, 363. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 525. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 84. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 483. — Pierer's Universal-Lexikon (Altenburg 1857, gr. 8°.) Vierte umgearb. und stark verm. Aufl. Bd. VII, S. 881, Nr. 5 [mit der Angabe des falschen Todesjahres 1823]. — Müller (Fr.), Die Künstler aller Zeiten und Völker (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 336 [mit der falschen Angabe, daß er im Jahre 1823 gestorben]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1849, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 804.

Haller, Philipp (Maler, geb. zu Innsbruck im Jahre 1698, gest. ebenda 1772). Lernte die Malerkunst anfänglich bei Niklas Auer (geb. 1690, gest. 1753), einem geschickten Maler in Passeier, der sich in München gebildet und ebenso selbst mehrere gute Arbeiten, darunter Altarblätter, geliefert, als auch einige später vortheilhaft bekannt gewordene Künstler, wie Johann Holzer, Sieß von Sterzing und unsern Haller in seiner Kunst unterrichtet hat. Nachdem Haller einige Jahre bei Auer gearbeitet, begab er sich nach Venedig und nahm Unterricht bei Giovanni Piazetta (geb. 1682, gest. 1754), einem zwar guten, aber sehr manierirten Maler, der namentlich durch starken Gegensatz von Licht und Schatten zu überraschen sucht und mit Bildern, deren Gegenstand etwas Grausiges hat, seine Wirkung selten verfehlt. Haller hat Piazetta's Manier angenommen und beibehalten. Er malte Porträte und Altarblätter, und führte seine Arbeiten sowohl in Oel als in Pastell aus. Seine Porträte werden gelobt, und zur Zeit, als die gefangenen preußischen

Generale sich in Innsbruck befanden, arbeitete H. viel für dieselben und meistens Pastellporträte. Von seinen Arbeiten sind zu nennen: in Innsbruck die von ihm restaurirten Gemälde im Portale der Kirche zum h. Kreuz; — „Der h. Joseph“ in der Dreifaltigkeitskirche; — der „sterbende h. Franz Xaver“ auf dem kleinen Altare des Püchler'schen Grabmals auf dem Gottesacker, auf welchem Bilde sich auch Haller's Monogramm P H befindet; — „Der h. Gregor“ in der Kirche Mariahilf; — die „H. Nothburga“ in der Klosterkirche zu Viecht; — die „Sendung des h. Geistes“ in der Spitalskirche zu Hall — und der „H. Ivo“ in der Universitätskirche zu Innsbruck. Leider haben Haller's Bilder zum größern Theile die Lebhaftigkeit und Frische des Colorits verloren. H., welcher in den späteren Jahren sehr leidend war, starb im Alter von 73 Jahren.

Staffler (Joh. Jak.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 465. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 141, 145, 146, 147, 149, 150, 363. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon (München 1837, E. A. Fleischmann) Bd. V, S. 526. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 84. — Außer den zwei genannten Künstlern Johann und Philipp sind noch mehrere Künstler Namens Haller und meistens Tiroler erwähnenswerth, u. z. **Andre Haller**, ein Maler des 16. Jahrhunderts in Brixen, wie es aus der Aufschrift erhellet, die sich auf den Bruchstücken eines Flügelaltars aus dem Jahre 1513 befindet, der von Bozen dem Nationalmuseum in Innsbruck gesendet worden. Diese Aufschrift lautet: „Ano Dei 1513 Jahr am Sambztag vor Partolomey ist das Werch gesetzt und gemacht worden durch Maister Andre Haller Maller zu Brixen“. [Vergl.: Tschischka (Franz), im obbenannten Werke, S. 139 u. 363. — Nagler (G. K. Dr.), im obbenannten Werke, Bd. V, S. 526. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 83.] — **Franz Haller**, Maler aus Passeier in Tirol, welcher im Jahre 1772 den hinteren Plafond der Kirche zu Neustift im Stubay gemalt. [Tschischka (Franz), im obbenannten Werke, S. 130 (Artikel Neustift). — Tirolisches Künstler-Lexikon, S. 84. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgem. Künstler-Lexikon, V, 527.] — **Joseph Haller**, ein Künstler unseres Jahrhunderts aus Innsbruck, der sich unter Langer auf der Kunstakademie in München gebildet und dann in Wien gearbeitet hat. Nagler meldet von ihm: „Dieser Künstler malt Historien mit warmen und kräftigen Farben“. [Nagler (G. K. Dr.) im obbenannten Werke, Bd. V, S. 527.] — **Michael Haller**, ein Zeitgenoß, der im Jahre 1847 in Klosterneuburg, später aber in Wien gearbeitet hat; er malt Landschaften; ausgestellt hatte er im Jahre 1847: „Schloß Weiteneck“ (80 fl.); — im Jahre 1852 eine „Waldpartie“ (220 fl.). In den folgenden Jahren war von seinen Arbeiten nichts mehr zu sehen. [Ausstellungs-Cataloge der Akademie der bildenden Künste in Wien vom Jahre 1845, Nr. 193; 1847, Nr. 236; 1852, Nr. 108.]

Haller von Hallerstein, Augustin (Priester der Gesellschaft Jesu, Astronom, geb. in Krain 18. August 1703, gest. zu Peking in China 1774). Ein Sproße des vormals in Krain blühenden, aber zu Anfang dieses Jahrhunderts erloschenen Zweiges der Haller, die ursprünglich ein nürnbergisches Adelsgeschlecht sind [siehe unten in den Quellen die Genealogie der Familie Haller]. Nachdem Augustin 1721 in Laibach die philosophischen Studien beendet, begab er sich nach Wien und trat daselbst im Collegium bei St. Anna in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er in verschiedenen Ordenshäusern, als zu Leoben, in Wien seine Studien, die theologischen und nebenbei die mathematischen fortsetzte, erhielt er 1734 die h. Weihen. Nun kam er nach Temesvár als Leiter des dortigen Collegiums, aber schon im folgenden Jahre wurde er auf seinen Wunsch einer Mission nach Ostindien und China beige-

sellt und zugleich mit P. Gottfried Lambeckhofen, nachmaligem Bischof von Nanking, segelte er nach Mozambicque (1736); 1737 kam er nach Goa als Leiter des dortigen Collegiums und nach unzähligen zu Land und Wasser überstandenen Gefahren erreichte er 1738 Canton, kam von dort nach Macao und wurde bald seiner hervorragenden mathematischen Kenntnisse wegen nach Peking berufen, wo er Mandarin und nach P. Ignaz Kögler's Tode Präsident des daselbst bestehenden mathematischen Tribunals wurde. Allen Verfolgungen, denen er in diesem Lande und auf diesem Posten ausgesetzt war, Trotz bietend, harrte er aus, wurde Provinzial seines Ordens für Japan und China und schloß 1774, im Alter von 71 Jahren, sein der Wissenschaft gewidmetes Leben, indem er, als er die Nachricht von der Aufhebung seines Ordens erhielt, vom Schlage getroffen, entseelt zusammensank. Im Drucke erschienen von ihm folgende Werke: „*Observationes astronomicae ab anno 1717 ad annum 1752 a PP. Societatis Jesu Pekini Sinarum factae et a R. P. Augustino Hallerstein e Soc. Jesu Pekini Sinarum tribunalis mathematici praeside et Mandarino collectae atque operis editionem ad fidem autographi manuscripti curante P. Maxim. Hell*“, 2 Theile (Viennae 1768); — in den von Max Hell herausgegebenen „Ephemerides astronomicae ad meridianum Vindobonensem 1774“, steht die Abhandlung: „*De supputanda distantia minima centrorum solis et lunae geometrica in ecclipsibus solaribus ex harum initio et fine phasibusque ante et post medium eorum ope micrometri dimensis*“; — in den „Philosophical Transactions“ befinden sich von 1744—1747 seine in Peking gemachten astronomischen Beobachtungen; — ferner ebenda: „*Observationes Cometae visi Pekini 1748*“ [1748, Nr. 494]; — in den Nov. Comment. academ. Scientiar. Petropolit.: „*Mercurius in sole observatus Pekini Sinarum die 7. Novemb. 1756*“ [Tom. IX, ad ann. 1762 et 1763]; — „*De differentia meridianorum Petropolitani e Pekinensis*“ [Tom. XIX, p. 603]; — eine Reihe von Aufsätzen und Briefen über China und seine Zustände sind in Stöcklein's „Briefe und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien und andern überm Meere gelegenen Ländern seit 1642—1730 in Europa angelangt sind“ (Augsburg 1728 u. f., Fol.) enthalten, u. z.: „Ueber seine Fahrt nach Indien“ [XXX, Nr. 584]; — „Ueber die Unruhen in Mongolen“ [Nr. 586]; — „Ueber seinen Empfang bei dem chinesischen Kaiser“ [Nr. 587]; — „Ueber die Zustände der Mission in China“ [Nr. 588]; — „Ueber die Gefahren, welche die Mission bedrohen und über den Maler und Jesuiten Castiglione“ [XXXIV, Nr. 675]; — „Ueber die Verfolgung der Christen, den Aufstand in Suchuen, den Zustand und die astronomischen Arbeiten der Mission“ [XXXV, Nr. 696]: — ferner befinden sich in der von Georg Pray herausg. „Epistola responsoria ad Partem I. Dissertationum Benedicti Cettonis“ [1768, 8°.] mehrere lateinische Briefe Haller's angehängt, u. z.: „Ueber den Zustand der Mission in China“ (S. I); — „Ueber die Christenverfolgung unter Kaiser Kien-Long, über seine astronomischen Arbeiten und die Religionsverhältnisse in Cochinchina und Tunkin“ [S. XVII]; — „Ueber seine Begleitung der lusitanischen Gesandtschaft von Macao nach Peking und zurück“ [p. XXIX]; — „Ueber die russische Gesandtschaft, die Religion am kais. Hofe und den Stand der Wissenschaften in China“ [p. XXXIII]; — „Ueber Con-

fucius und den Glauben der Chinesen an die Unsterblichkeit der Seele" [p. XLV]; — „Ueber den Kaiser von China, seine Indolenz in Regierungssachen und den Tod des Malers Castiglione" [p. XLIX], diese sechs Briefe stehen auch in deutscher Sprache in Pray's „Historia Controversiarum de Ritibus Sinensibus" (August. Vindob. 1792, 8°.). Schließlich ist noch anzuführen, daß Haller im Auftrage des Gouverneurs von Macao 1739 einen Plan der Stadt Macao und ihrer Umgebung, und im Jahre 1749 auf Befehl des Kaisers mit mehreren Brüdern seines Ordens eine beschwerliche Reise in die Tartarei unternommen und eine geographische Karte des Landes daselbst aufgenommen hat.

Stoeger (Joh. Nepom.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae et Ratisbonae 1856, gr. 8°.) S. 119, unter dem Namen Hallerstein. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1004. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1852 u. f.) XXIII, Sp. 184. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1849, Bibliogr. Institut, Lex. 8°.) Bd. XIV, S. 805. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) II. Section, 1. Theil, S. 308.

I. **Zur Geschichte und Genealogie der Familien Haller, Haller von Hallerstein und Haller von Hallerkeö.** Die Haller sind eine alte fränkische Familie, welche ursprünglich in Nürnberg ansäßig war. In einem alten Manuscripte, „das Geschlechtsbuch der Stadt Nürnberg" genannt, wird diese Familie bis in das Jahr 1198 zurückgeführt. Ein **Wilhelm** Haller führte die 400 geharnischten Ritter an, welche den Kaiser Heinrich VI. (gest. 1194) von Nürnberg, wo er dem berühmten an der Pegnitz abgehaltenen Turniere beigewohnt, nach Donauwörth das Geleite gaben. Im Jahre 1276 stifteten die Haller unweit Nürnberg Kirche und Hospital zum h. Geist zur Aufnahme von Reisenden. Am 31. Mai 1433 ertheilte Kaiser Sigismund zu Rom der Familie einen neuen Wappenbrief und am 27. März 1528 verlieh ihr Kaiser Karl V. das Wappen der ausgestorbenen Familie von Hallerstein. Die herrschende Annahme ist, daß die Nachkommen eines **Ulrich** Haller sieben Zweige gebildet und diese sich in verschiedene Gegenden vertheilt haben, u. z. in Bayern, in der Schweiz, wornach auch der berühmte Arzt und Naturforscher **Albrecht** von Haller ein Sproß dieser Familie wäre, Ungarn, Siebenbürgen, Steiermark und Krain. Ja es hat auch den Anschein, als ob der Krakauer Buchdrucker Johann Haller, welcher zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte und aus Rothenburg an der Tauber nach Polen kam, zu dieser Nürnberger Familie gehörte. Jedoch über den gemeinschaftlichen Ursprung aller Haller liegt nichts Bestimmtes vor und die Verschiedenheit der Wappen, deren sich die Haller in Bayern und jene in Ungarn und Siebenbürgen bedienen, fällt hier bemerkenswerth in's Gewicht [siehe unten die Wappenbeschreibung].

Die ungarisch-siebenbürgische Linie. Diese, welche sich Haller von Hallerkeö (keö heißt ungarisch Stein) nennt, erscheint schon im 15. Jahrhunderte in Ungarn und ein **Rupert** Haller (Nr. 13) gilt als deren Stifter. [Die in den Klammern befindlichen arabischen Zahlen beziehen sich auf die Abtheilung II. Hervorragende Glieder der Familien Haller u. s. w., S. 248 u. f.] Von seinen zwei Söhnen **Erasmus** und **Peter** (siehe Letzteren Nr. 11) pflanzte Peter die Familie fort. Dessen zweitgeborner Sohn **Gabriel** (gest. 1608) hatte drei Söhne, von denen der älteste, **Stephan** I. (gest. 1657), und der jüngste, **Georg** (gest. 1633), die Stammväter der noch heut' blühenden Zweige in Siebenbürgen und Ungarn sind. — **I. Nachkommenschaft Stephan's I.** Stephan (Nr. 15) hatte drei Söhne, **Paul** (gest. 1685), Obergespan des Kuchelburger Comitates; **Gabriel,** Obergespan des Zarander Comitates (Nr. 4), und **Johann,** Obergespan des Thorenburger Comitates (Nr. 6). Von Johann's zwei Söhnen **Stephan** II. (Nr. 16) und **Joseph** pflanzte ersterer das Geschlecht fort. Joseph (Nr. 9) wurde 1691 auf Tököli's Befehl hingerichtet; Stephan II. war viermal vermält: mit Maria Kemeny, Barbara Torma und den Witwen von Ladislaus Szekely und Samuel Bethlen. Von Stephan's Söhnen pflanzten a) **Gabriel** (aus Stephan's erster Ehe) und b) **Ladislaus** (aus seiner zweiten Ehe) das

Geschlecht fort. Auch wurde diesen beiden, wie ihrem Bruder **Johann** (gest. 1736), am 1. April 1699 der Freiherrn-, am 8. Juli 1713 der Grafenstand verliehen. a) Graf Gabriel (gest. 1723) hatte vier Söhne, Graf **Stephan** (gest. 1756), **Ladislaus**, **Gabriel** und **Alexander.** Die Nachkommen des ersteren, **Stephan,** erloschen bereits mit seinem Urenkel **Anton.** Die des zweiten, **Ladislaus,** blühen noch in zwei weiblichen Sprossen, den Gräfinen **Leopoldine** (geb. 1852) und **Fanny** (geb. 1856), beide Töchter des Grafen Georg (geb. 1818), aus dessen Ehe mit Barbara Bálinth. Der dritte, Graf **Gabriel,** hatte aus seiner Ehe mit Anna Fürstin Grassalkovich einen Sohn, den Grafen **Joseph;** Graf Joseph vermälte sich mit Therese Gräfin Rohary, und aus dieser Ehe stammen Graf **Ignaz** (geb. 14. Jänner 1794), k. k. Kämmerer und Obergespan des Kuchelburger Comitates, Graf **Ludwig** (geb. 7. Mai 1791, gest. 1847) und Graf **Franz** (geb. 24. März 1796), General der Cavallerie [s. den besond. Artikel S. 252]. Graf Ludwig vermälte sich 1816 mit Anna Maria Freiin Bornemisza de Kaszon (gest. 1833) und aus dieser Ehe stammt das gegenwärtige Oberhaupt dieses Zweiges, Graf **Ludwig** (geb 1824), vermält mit Julie Gräfin Kálnoky, aus welcher Ehe bisher eine Tochter, Gräfin **Katharina** (geb. 1. Jänner 1855), hervorging. Von Graf Ludwig's zwei Schwestern ist erstere, die Gräfin **Therese** (geb. 1825), mit Georg Baron Apor vermält, die zweite, Gräfin **Rosa,** bisher unvermält geblieben. Von Gabriel's viertem Sohne, **Alexander,** stammen aus seiner Ehe mit Franziska von Szent-Ivanyi Graf **Joseph** und Gräfin **Clara.** Graf Joseph vermälte sich mit Anna Gräfin Csáky, und aus dieser Ehe sind Graf **Emerich** und Gräfin **Anna** hervorgegangen. Graf Emerich vermälte sich mit Louise Baronin Palocsay, aus welcher Ehe eine Tochter **Eleonore** entstammt; Gräfin Anna ist mit Grafen Szirmay vermält. — b) Stephan's II. jüngster Sohn **Ladislaus** (gest. 1719) war mit Katharina Gräfin Bethlen vermält. Aus ihres Sohnes, des Grafen **Paul** (gest. 1791), Ehe mit Sophie Haller stammt Graf **Sigmund** (gest. 1803), aus dessen Ehe mit Christine Toldalaghy Graf **Johann.** Die Kinder des Grafen Johann sind: Graf **Franz,** das gegenwärtige Haupt dieses Zweiges; Graf **Joseph,** vermält mit Anna Gräfin Kiß; Gräfin **Karoline** (gest. 1849), vermält mit Nikolaus Baron Vay, und Gräfin **Clara,** vermält mit Joseph Foldváry. —

II. **Nachkommenschaft Georg's.** Georg's (gest. 1633) Sohn aus seiner Ehe mit Barbara Nyáry, **Samuel** (gest. 1643), hatte mit Eva Károlyi zwei Söhne, **Samuel** (Nr. 14) und **Georg** (gest. 1711), Obergespan des Szolnoker Comitates. Von Georg's Söhnen, **Samuel** und **Georg Johann,** pflanzte Letzterer das Geschlecht fort. Georg Johann, vermält mit Anna Kornis, hatte drei Söhne und drei Töchter. Die ersteren sind: **Franz, Georg** und **Paul.** Georg's (gest. 1737) Nachkommenschaft erlosch schon in seiner Enkelin **Barbara,** vermälten Gräfin Daniel Eßterhazy. Der Sohn des Grafen Franz, Graf **Anton** (gest. 1796), hatte drei Söhne: **Franz, Stephan, Anton;** ersterer hatte keine Nachkommen; Stephan (gest. 1839) hat aus seiner Ehe mit Anna Gräfin Kornis zwei Töchter: **Cäcilia** und **Barbara,** erstere seit 1824 mit Dionys Grafen Eßterhazy-Csesznek, letztere mit Joseph Grafen Bethlen vermält. Von Anton's, aus der Ehe mit Josephine Deromain entsprossenen zwei Söhnen ist der ältere, Graf **Gabriel,** mit Josephine Baronin Bornemisza vermält, aus welcher Ehe zwei Töchter entsprangen, Gräfin **Gabriele** (gest. 7. April 1857) und Gräfin **Franzisca;** der jüngere, Graf **Georg,** ist mit Aloisie Gräfin Bethlen vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne entstammen: Graf **Edmund** (geb. 1842) und Graf **Eugen** (geb. 1844) [in den Angaben über diese Linie der Grafen von Haller weicht Kneschke von Nagy ab; ich glaubte mich an Nagy, als ungarische Originalquelle, halten zu müssen]. Graf Paul (gest. 1766), der dritte Sohn Georg Johann's, war mit Christine Perényi vermält; aus dieser Ehe entstammt Graf **Peter.** Dieser ist mit Anna Baronin Orczy vermält und hat drei Söhne und vier Töchter, erstere sind: Graf **Paul** (geb. 1807), Hauptmann; Graf **Ladislaus** (gest. 1842) und Graf **Johann** (gest. 1847); Graf Johann hat aus seiner Ehe mit Constanze Sáy zwei Söhne: die Grafen **Franz** und **Alexander,** und drei Töchter, Gräfin **Anna,** vermälte Kornis; Gräfin **Clara,** vermälte Kelemen, und Gräfin **Mathilde,** vermälte Gräfin Teleky. Die Töchter des Grafen Peter sind Gräfin **Anna,** vermält mit Baron Heuter, Gräfin **Clara,** vermält mit Caspar Grafen Cornis, Gräfin **Christine,** vermält mit Johann Grafen Almassy; Gräfin **Cäcilia** ist bereits gestorben.

Die steierisch-krainische Linie der Haller ist zu Anfang dieses Jahrhunderts erloschen und das ehemalige Hallerstein'sche Familienhaus in Laibach in das Eigenthum des Maximilian

Wurzbach von Tannenberg, und von dem an dessen ältesten Sohn Karl, Reichstagsabgeordneten und Landeshauptmanns-Stellvertreter im Herzogthume Krain, übergegangen. — Von der bayerischen, annoch freiherrlichen Linie, deren vom Churfürsten Karl Theodor der Familie verliehenes Freiherrndiplom vom 24. September 1790 datirt ist, und welche in zwei Aeste sich spaltet, in die Nachkommen des Freiherrn **Joachim** und in jenen des Freiherrn **Sigismund**, blüht ein Zweig in Oesterreich, nämlich die Nachkommen des Freiherrn **Johann Georg** (geb. 23. April 1773, gest. 18. August 1852), kais. Feldmarschall-Lieutenants (Nr. 8); Johann Georg war mit Elisabeth Freiin Henniger von Seeberg (geb. 24. April 1789) seit 25. November 1816 vermält. Aus dieser Ehe stammen: **Johann Georg Sigmund** (geb. 26. August 1817); **Maria Elisabeth Wilhelmine** (geb. 6. März 1826), vermält seit 18. August 1852 mit Sigmund Friedrich Freiherrn von Tröltsch, kön. bayerischem Bezirksgerichtsrath; **Georg Joseph** (geb. 16. Juni 1829), kais. Ministerialconcipist im Staatsministerium in Wien, und **Rudolph Johann** (geb. 17. August 1831). Johann Georg Sigmund ist zur Zeit kais. Oberstlieutenant in Pension, vermält seit 18. October 1832 mit Johanna Louise von Niethammer (gest. 28. April 1837), in zweiter Ehe seit 6. November 1839 mit Clara von Niethammer. Aus der ersten Ehe hat Johann Georg Sigmund zwei Töchter: **Friederike Sophie** (geb. 22. April 1834) und **Louise Laura** (geb. 19. April 1837). [Ueber die Genealogie der Familien Haller, Haller von Hallerstein und Haller von Hallerkeö vergleiche nachstehende Werke: *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Rath, gr. 8°.) Bd. V, S. 26—38. — Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. Neue Folge, Bd. III, Heft 2, S. 163—207: „Die Familie der Herren und Grafen von Haller in Siebenbürgen, von Joseph Freiherrn Bedeus von Scharberg". — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, kl. 4°.) IV. Jahrg. (1847), Nr. 18: „Beiträge zur Geschichte berühmter deutscher Familien in Siebenbürgen. I. Die Haller'sche Familie". — Transsilvania. Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, 4°.) 1860, Nr. 17: „Zur Geschichte der Herren und Grafen Haller von Hallerstein in Siebenbürgen. Von Dr. Eugen von Trauschenfels". — *Kővári (Laszlo)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Die vorzüglichsten Familien Siebenbürgens (Kolozsvari 1854, Barrau és Stein, 8°.) S. 106. — Hellbach (Johann Christian von), Adels-Lexikon (Ilmenau 1825, Bernh. Ferd. Voigt, 8°.) Bd. I, S. 499. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart. In heraldischer, historischer und genealogischer Beziehung (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 308. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1860, S. 313. — Historisch-heraldisches Handbuch (Gotha 1856, Perthes, 32°.) S. 297 [dieses und das vorige enthalten Nachrichten über die Grafen von Haller in Ungarn und Siebenbürgen]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1858, S. 234, [enthält die Beschreibung des Wappens und die geschichtliche Uebersicht der Freiherren von Haller; — 1860, S. 296: die ältere Genealogie; — 1861, S. 272: den gegenwärtigen Stand derselben.]

II. **Hervorragende Glieder der Familien Haller, Haller von Hallerstein und Haller von Hallerkeö. In alphabetischer Ordnung ihrer Taufnamen.** 1. **Augustin** [siehe den obigen Artikel, S. 244]. — 2. **Barthel** (gest. zu Frankfurt a. M. 1551), war anfänglich Soldat, und zwar Kriegsoberster und Rath des Kaisers Ferdinand I.; später ließ er sich zu Frankfurt a. M. nieder, wurde daselbst Schultheiß, als welcher er auch starb. [Ersch und Gruber, Allgem. Encyklopädie, II. Sect. 1. Theil, S. 306. — Allgemeines historisches Lexikon ... (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 726.] — 3. **Franz** Haller von Hallerkeö [siehe den besonderen Artikel, S. 252]. — 4. **Gabriel** (gest. 1663), ein Sohn Stephan (I.) Haller's, Obergespans des Kuchelburger Comitates; er hatte in der Schweiz studirt und dann Reisen in Deutschland, den Niederlanden und England gemacht; in Frankfurt, Leyden und London sich wissenschaftlicher Zwecke wegen länger aufgehalten; im Jahre 1630 war er zum reformirten Glauben übergetreten. Gabriel hat ein Diarium, welches den Zeitraum 1630—1644 umfaßt, geschrieben. Im Jahre 1663 wurde er von den Türken hingerichtet. Er hinterließ zwei Töchter, Judith, vermält mit Michael Dániel, und Maria, vermält mit Michael Károlyi. [Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, Georg von

Closius, 8°.) S. 63. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, 8°.) Bd. V, S. 32.] — 5. **Georg Sigmund** (gest. 1656), ein Sproße der krainisch-steierischen Linie der Haller, ein Sohn Johann Georg's, der Landesverwalter von Krain, erzherzoglich österreichischer Rath war, und das Erbland-Falkenmeisteramt für Kärnthen in seine Familie brachte. Georg Sigmund selbst war Landschaftsbeisitzer in Kärnthen. Man rühmt ihn auch als trefflichen lateinischen Poeten. Er muß ein hohes Alter erreicht haben, denn im Jahre 1682 feierte er mit seiner Gemalin, einer gebornen Gräfin von Paradeis, die goldene Hochzeit. [Allgemeines historisches Lexikon ... (Leipzig 1730, Thomas Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 726. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, T. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 310.] — 6. **Johann** (I.) (geb. 1626, gest. 28. Februar 1697), ein Sohn Stephan (I.) Haller's und Bruder Gabriel's [siehe den Obigen]. Im Gegensatze zu seinem Bruder Gabriel, der zur reformirten Kirche übergetreten, war Johann ein eifriger Vertheidiger des katholischen Glaubens. Er war Obergespan des Thordaer Comitates und geheimer Rath des siebenbürgischen Fürsten Apafi I. Während der Unruhen, von denen sein Vaterland heimgesucht ward, wurde H. für seinen katholischen Eifer, welchen er dem Umsichgreifen des Protestantismus und Socianismus entgegen stellte, verhaftet und im Schlosse zu Fogaras gefangen gehalten. Während seiner fünfjährigen Haft schrieb er das Werk: „Clypeus tolerantiae", welches später von Jacob Coreno in ungarischer Sprache übersetzt, unter dem Titel: „A bekesseges turesnok palzsa" (1682) erschien; ferner: „Harmas historia", d. i. Dreifache Geschichte (Klausenburg 1695 und auch Preßburg 1750), eine Art Roman, welcher die Thaten Alexander's des Großen, die Zerstörung Trojas und manch' anderes historisches Ereigniß in ungarischer Sprache erzählt. Horányi nennt dieses Werk: „Liber elegans et varietate doctrinae amoenus". Später wurde H. seiner Haft entlassen und von Michael Apafi und den siebenbürgischen Ständen zugleich mit Sigmund Perenssi, Mathias Miles und Michael Inczedi in dringenden Landesangelegenheiten an Se. Majestät den Kaiser Leopold I. gesendet. Diese Deputation, Haller an der Spitze, unterschrieb am 28. Juni 1686 jenen Vertrag, durch den Siebenbürgen unter Leopold's Schutz und zugleich unter seine Oberherrschaft gestellt wurde. Im siebenbürgischen Staatsrechte pflegt man diesen Vertrag den Wiener oder Haller'schen Vertrag zu nennen. Johann wurde später von Leopold zum Thesaurarius (Schatzmeister) Siebenbürgens ernannt und starb als solcher im Alter von 71 Jahren [Transsilvania, Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, 4°.) 1860, Nr. 17: „Zur Geschichte der Herren und Grafen Haller von Hallerstein". — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens (Hermannstadt 1857, 8°.) S. 70. — Ersch und Gruber, l. c., II. Section, 1. Theil, S. 306. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Löwe, 8°.) Tom. II, p. 71. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet ... Gyüjte *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 102. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8°.) Bd. XXIII, Sp. 184.] — 7. **Johann** (II.) (geb. 12. October 1774, gest. 24. October 1843), kais. Kämmerer, ein durch seine classische Bildung und seine Förderung der Landwirthschaft in Ungarn ausgezeichneter Cavalier. Der Graf war zweimal vermält, zuerst mit Josephine Gräfin Bethlen, zum andern Male mit Sophie Kleist. Aus erster Ehe stammt das gegenwärtige Oberhaupt dieses Zweiges der Familie, Graf Franz. Die übrigen Kinder des Grafen Johann (II.) sind: Graf Joseph und die Gräfinen Karoline (gest. 1849), vermälte Day, und Clara, vermälte Söldváry. [Vasárnapi ujság (Pesth, Landerer und Heckenast, 4°.) 1859, Nr. 9: „Graf Haller János" (nach diesem gest. im Jahre 1843). — *Kövári (László)*, Erdély Nevezetesb családai (Kolozsvártt 1854, Barrau és Stein, 8°.) S. 109. — Kneschke in seinen „Grafenhäusern", Bd. I, S. 310, und J. Nagy in seinen „Magyarország Családai", Bd. V, S. 28, auf der Stammtafel gibt das Jahr 1839 als Todesjahr des Grafen Johann an.] — 8. **Johann Georg** (geb. zu Nürnberg 23. April 1773, gest. 18. August 1852), dem bayerischen freiherrlichen Geschlechte der Haller von Hallerstein angehörig, kais. Feld-

marschall-Lieutenant, trat am 3. Juni 1794 im Infanterie-Regimente Erzherzog Rudolph Nr. 14 als Cadet ein, wurde in wenigen Wochen Officier, kam im Februar 1796 zum General-Quartiermeisterstabe, wo er 1800 zum Hauptmann vorrückte. 1801 kam er in's Regiment zurück, wurde 4. Juni 1809 Major im Regimente, 2. October 1813 Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Froon Nr. 54, in das er schon im März 1812 übersetzt worden. Am 23. December 1820 wurde er zum Oberst im Infanterie Regimente Graf Latour Nr. 28 befördert, und bei seiner Ernennung zum General-Major am 20. September 1830 zum großen Generalstabe übersetzt. Schon im Jahre 1815 erhielt Baron Haller die Kämmererswürde. (Ueber seine Familie siehe: I. Zur Geschichte und Genealogie, zu Ende.) — 9. **Joseph** (1691 auf Befehl Tököly's erschossen), ein Sohn Johann's (I.) (siehe d. Nr. 6) aus dessen Ehe mit Katharina Kornis. Joseph begleitete seinen Vater, als dieser in oberwähnter Landesangelegenheit als Gesandter nach Wien sich verfügte. Dort wagte es Joseph — die Motive der That sind noch nicht aufgeklärt — den Markgrafen Hermann von Baden vor dem Kaiser in einer erbetenen Audienz und außerdem schriftlich zu beschuldigen, daß er, der Markgraf, und Baron Soponara, ersterer mit 30.000 letzterer mit 20.000 Ducaten bestochen worden seien, um den Türken in Ungarn ein schwaches Heer entgegenzustellen. Wieder warnte er den Markgrafen selbst, daß eine Untersuchung wegen Bestechung gegen ihn im Zuge sei. Der Markgraf, entrüstet über eine solche Zumuthung, verfügte sich in Person zum Kaiser. Wie sich's leicht begreift, kam Joseph's Schändlichkeit alsbald an den Tag. Dieß Alles geschah Anfangs Juli 1686. Joseph wurde verhaftet, wegen boshaften Verleumdungen zum Tode verurtheilt, aber vom Kaiser begnadigt, mußte jedoch für seine Schandthat öffentlich Abbitte thun, was auch am 8. August 1686 erfolgte. Zugleich aus den österreichischen Ländern verwiesen, kehrte er nach Siebenbürgen zurück, wo sein Vater nachmals die höchste Staatswürde bekleidete. Die Veranlassung, welche den Verläumder bestimmte, gegen seines Vaters Willen in das Lager Tököly's, der in Siebenbürgen feindlich eingebrochen war, überzugehen, wird verschieden berichtet. Michael Cserei (siehe: „Ujabb nemzeti könyvtár, Elsö folyam", S. 221) erzählt: „Joseph sei zu Tököly übergegangen, habe dort ähnliche Streiche (wie vordem in Wien) angefangen, wurde ertappt, und gestand, obgleich er anfangs leugnete, auch keine Zeugen gegen ihn waren, daß er Tököly habe erschießen wollen. Dießmal fand er keinen so gnädigen Richter, wie ehedem in Wien; Tököly ließ ihn in der ersten Aufregung niederschießen, was er nachher freilich oft, aber zu spät bereute". Aus dieser Mittheilung Cserei's scheint es fast, Joseph habe seine frühere Unthat sühnen und sich den Kranz des politischen Märtyrers erringen wollen; unter allen Umständen ist sein Benehmen das eines Abenteurers. [Pesti Naplo 1860, Nr. 68, enthält Joseph's Lebensskizze von Ladislaus von Szalay. Szalay bringt auf Grund von Gesandtschaftsberichten aus dem Reichskammerarchive zu Speyer die erste ausführlichere Lebensskizze über diesen Abenteurer. — Transsilvania. Beiblatt zum Siebenbürger Boten (Hermannstadt, gr. 4°.) 1860, Nr. 17. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, 4°.) 1857, Nr. 18, S. 115.] — 10. **Ladislaus** [siehe den besonderen Artikel, S. 253]. — 11. **Peter** (geb. 1500, gest. 1570), Sohn Rupert's, des ersten Haller, welcher das Geschlecht in Ungarn und Siebenbürgen begründete. [Baur in der „Ersch und Gruber'schen Encyklopädie", II. Section, 1. Theil, S. 306, schreibt: Peter Haller wäre im 18. Jahrhunderte von Nürnberg nach Siebenbürgen gekommen und daselbst Stammvater des freiherrlichen Geschlechtes geworden; das soll heißen zu Anfang des 16. Jahrhunderts, auch war nicht Peter, sondern Rupert der Erste, der nach Ungarn kam (siehe unten Rupert) und Peter ist erst Rupert's Sohn.] Peter war drei Mal Bürgermeister in Hermannstadt, u. z. von 1543—1547, von 1550—1553 und von 1554—1556; wurde darauf Hermannstädter Königsrichter und Graf der Sachsen. Unter Ferdinand, Isabella und Johann II. (dem Sohne des Wojwoden Johann Zapolya) war er auch Schatzmeister. Peter ist der eigentliche Begründer der Macht und Größe der Haller in Siebenbürgen. [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie, II. Sect. 1. Theil, S. 30 — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, 4°.) 1857, Nr. 18, S. 114.] — 12. **Richard** (geb. zu Nürnberg 1540, gest. zu Madrid 22. Jänner 1612), trat 1569 in den Orden der Gesellschaft Jesu und lehrte nach abgelegtem Ordensgelübde zu Dillingen die Philosophie, später zu Ingolstadt; 1598 wurde er Rector des Collegiums zu Graz. Als im Jahre 1599 die Erzherzogin Margaretha, Tochter des Erzherzogs Karl

von Steiermark, mit Philipp III., König von Spanien, vermält wurde, folgte er der Fürstin als Beichtvater nach Spanien, wo er nach Stoeger mit der bischöflichen und Cardinalwürde bekleidet, und seine Leiche auf des Königs Befehl in der königlichen Gruft beigesetzt worden sein soll. Im Drucke sind von ihm erschienen: „De mundo et ejus elementis coelo, igne, aere, aqua, terra disputatio“ (Ingolstad. 1580, 4°.); — „Commentatiuncula de contritionis actibus crebro eliciendis, vario idiomate in omne prope Europa et magna Indiae parte fructuose disseminata“ (Ingolstad. 1580, 4°.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae et Ratisbonae 1856, gr. 8°.) S. 119, nach diesem geb. 1540. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1003. — Will (G. A.), Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon (Nürnberg und Altdorf 1756, Lorenz Schüpfel, kl. 4°.) Bd. II, S. 21, und dasselbe, fortges. von Christian Conrad Nopitsch, VI. (2. Supplement-) Bd. S. 18, nach diesem geb. 1550, auch ist in diesem Lexikon über andere Mitglieder der Nürnberger Familie der Haller Auskunft zu finden. — *Mederer*, Annales Ingolstadiensis Academiae, Pars II, pag. 33.] — 13. **Rupert** (gest. 1500), nach den Chroniken wäre Rupert der erste Haller gewesen, der nach Ungarn gekommen und sich in Ofen niedergelassen habe. Vorher war er Oberster über die Miliz und sogenannter Losungsherr in Nürnberg. In Ofen habe er sich mit der Münzerin — so nennt sie Soterius in seinen geschichtlichen Aufzeichnungen über die Familie Haller — verheirathet, aus welcher Ehe Erasmus und Peter (siehe diesen unter Nr. 10) entstammen. [Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, 4°.) 1837, Nr. 18.] — 14. **Samuel** (gest. 1643), war ein Sohn Georg's (gest. 1633) und der Barbara Nyary. Samuel selbst war Capitän des Schlosses Diós-Győr und ein berühmter Kriegsheld, der 1643 in der Schlacht bei Erlau gegen die Türken seinen Tod fand. Bei Lehotzky heißt es über ihn: „Memoriae S. ac M. D. Samuelis Haller etc. qui postquam 10 annis laudabiliter saepe victorias reportasset, 3ia octobris in hostes arci insultantes facta eruptione in ipso victoriae cursu, novercante fortuna, Agriae trucidatus, aetatis 30“. Aus seiner Ehe mit Eva Karolyi hinterließ er zwei Söhne: Samuel und Georg, von denen Letzterer eine der noch heute blühenden Linien der Haller in Siebenbürgen begründete. [*Lehotsky*, Stemmata II, 167.] — 15. **Stephan** (I.) (gest. 1657), war ein Sohn des 1608 verstorbenen Gabriel Haller und ist der Stifter der einen siebenbürgisch-ungarischen Hauptlinie; er war Obergespan der Kuchelburger Gespanschaft, unter vier siebenbürgischen Fürsten geheimer Rath und zu vielen Gesandtschaften an Kaiser, Könige und an den Großvezier verwendet. Mikola in seiner genealog. Geschichte Siebenbürgens faßt seine Verdienste mit folgenden Worten zusammen: „Magna rerum experientia ac simul prudentia eximius, non multos sibi etiam opibus pares habuit, qui simul Comitatus küküllöiensis supremus erat Praefectus, qui et Castellum Fejeregyház vocatum, cum castro Zoltány, ac copiosius per Regnum bonis condiderat“. Stephan (I.) war zweimal vermält, zuerst mit Judith Kendy und zum andern Male mit Anna Barkóczy. Seine Kinder waren: Paul (gest. 1685), Kuchelburger Obergespan; Gabriel (siehe denselben oben Nr. 4) und Johann, der berühmte siebenbürgische Thesaurarius und Zustandebringer des nach ihm benannten Haller'schen Vertrages (siehe denselben oben Nr. 6). [*Mikola*, Historia Genealog. Transylv., p. 25. — *Nagy (Iván)*, Magyarország Családai (Pesth 1859), Bd. V, p. 32.] — 16. **Stephan** (II.) (gest. 1710), ein Enkel Stephan's (I.) (siehe den Vorigen) und Sohn des berühmten siebenbürgischen Thesaurarius Johann (I.) (siehe denselben Nr. 6); Stephan (II.) war Rath des k. Guberniums und nach Georg Banfi's Tode (1708) Präses desselben. Nagy in seinem „Magyarország Családai“, Bd. V, S. 28, Stammtafel II, nennt ihn Graf, was aber nicht richtig ist, denn der Grafenstand kam erst drei Jahre nach seinem Tode, am 8. Juli 1713, und zwar durch seine Söhne: Gabriel, Johann und Ladislaus, in die Haller'sche Familie. Stephan (II.) war viermal verheirathet [siehe das Nähere in der Genealogie].

III. **Wappen der Haller.** Das Haller'sche Wappen war erstlich ein weißer Sporn mit einem schwarzen Spiegel auf einem rothen Schilde; auf dem Schilde ein Adlerflügel mit dem weißen Sporn. Auf dem Helme erhob sich das Brustbild einer rothgekleideten Mohrin mit weißer

fliegender Binde um den Kopf und in jedem Öhrläppchen ein goldenes Ringlein. Als Kaiser Sigismund am h. Pfingsttage 1433 zu Rom auf der Tiberbrücke den Eberhard und Paulus Haller zu Rittern schlug, erlaubte er ihnen auch im Wappen auf Schild und Helm eine goldene Krone zu führen. Zu Worms am 1. April 1531 gestattete Kaiser Karl V. dem Wolf und Bartholomäus Haller, daß sie die drei Helmkleinodien, Adlerflügel, Mohrin und Büffelhörner mit zwei Turnierhelmen, den Schild und auch eine goldene Krone tragen können. — Die ungarischen Haller bedienen sich nach: *Nágy*, **Magyarország Családai, Bd. V, S. 34**, folgenden Wappens: 1 und 4: in Roth ein aus der rechten obern Ecke des Schildes bis zur linken untern Ecke gezogener silberner Ständer, welcher mit einem schwarzen belegt ist; 2 und 3: von Roth und Silber quergetheilt, oben in Roth eine goldene gestürzte Spitze; unten in Silber ein doppeltgeschweifter leopardirter schwarzer Löwe (dieses letztere das Wappen der ausgestorbenen Familie Hallerstein). Auf dem Schilde erheben sich zwei Helme, der rechtsstehende trägt eine Krone, aus welcher sich zwischen zwei Büffelhörnern die Mohrin mit der weißen Binde erhebt. Die Spitze des linken Büffelhorns trägt eine Mütze mit einer Pfauenfeder. Aus dem linken Helme, der keine Krone trägt, erhebt sich links ein mit den Spitzen nach innen gekehrter Adlerflügel, rechts ein Geweih mit neun auslaufenden Spitzen. Das Wappen der Haller, wie es Kneschke beschreibt und in einer Abbildung im I. Bande seiner „Grafen-Häuser“ (S. 309) darstellt, ist ein quadrirter Schild; 1 und 4 in Roth ein rundes silbernes Becken; 2 und 3 in Gold zwei der Länge nach neben einander gestellte, oben mit den Spitzen auswärts gekrümmte schwarze Steinbockhörner. Auf der Grafenkrone, die auf dem Schildesrande liegt, erheben sich zwei gekrönte Helme; auf dem rechten steht das silberne Becken des 1. und 4. Feldes; auf dem linken zwischen den Steinbockhörnern von 2 und 3 eine silberne gekrönte Säule, welche mit drei Straußfedern roth, schwarz und gold besteckt ist.

Haller von Hallerkeö, Franz Graf (General d. Cav., Mitglied auf Lebensdauer des Herrenhauses des Reichsrathes, geb. zu Kerelö-St. Pál im Kuchelburger Comitate Siebenbürgens 24. März 1796). Sohn des Grafen Joseph aus dessen Ehe mit Therese Gräfin Kohary. Nach beendeten Rechtsstudien betrat er die militärische Laufbahn und wurde nach der Völkerschlacht bei Leipzig auf dem Schlachtfelde zum Officier ernannt. Mehrere Jahre versah er die Dienste eines Kämmerers bei Sr. kais. Hoheit, Erzherzog Palatin Joseph, wurde dann Oberst eines Huszaren-Regiments und später Oberlieutenant bei der kön. ungarischen Leibgarde. Die Garde verließ er, als er im Jahre 1841 an des Baron Vlasics' Stelle zum Banus von Dalmatien, Croatien und Slawonien ernannt wurde. Die jungen Gardisten, die ihm sehr zugethan waren, verehrten ihm beim Abschiede zum Andenken einen Ehrensäbel. Mit seiner Ernennung zum Banus erfolgte zugleich jene zum General-Major, wirklichen Geheimrathe und Inhaber zweier Grenz-Regimenter. Am 17. October 1842 hielt er seinen glänzenden Einzug in Agram, wurde am folgenden Tage zum Banus installirt, und alsdann von den Ständen, ihren Privilegien gemäß, zum Obercapitän des Unna- und Kulpagrenzdistrictes gewählt. Graf Franz Haller war der erste Ban von Croatien, der auf dem Reichstage 1843 ungarisch sprach; 1844 wurde er Obergespan des Agramer Comitates und 1845, um Ruhe und Ordnung wirksamer aufrecht erhalten zu können, kön. Commissär des Comitates und der Stadt Agram. Ende Juli d. J. leitete er die Restauration und präsidirte in den Monaten September und October im Provinzial-Landtage. Am 30. October 1845 wurde er über eigenes Ansuchen seines Postens als Ban und Obergespan enthoben. In den Jahren 1848 und 1849 nahm er Theil am italienischen Feldzuge und rückte zum Feldmarschall-Lieutenant vor; nach Beendigung des Krieges erhielt er das Commando der Festung Peschiera und wurde Inhaber des 12. (Palatinal-) Huszaren-Regiments. Später in den Ruhestand

versetzt, wurde er im Jahre 1856 zum Gouverneur-Stellvertreter in Ungarn an Seite Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Albrecht ernannt. Nach Enthebung des Erzherzogs von diesem Posten wurde Haller mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie pensionirt, als aber mit kais. Patent vom 5. März 1860 von Sr. Majestät dem Kaiser der verstärkte Reichsrath in's Leben gerufen wurde, erhielt auch H. als außerordentlicher lebenslänglicher Reichsrath den Ruf in denselben, und fungirte als solcher bis zu dessen Auflösung. Mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. April 1861 wurde H. zum Mitgliede auf Lebensdauer des Herrenhauses des Reichsrathes ernannt. Seine Verdienste als Soldat und Staatsbürger hat Se. Majestät der Kaiser durch die Commandeurkreuze des St. Stephan- und Leopold-Ordens anerkannt, überdieß haben auch Sachsen und Sardinien den Staatsmann mit ihren Orden ausgezeichnet.

Vasárnapi Ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 7: „Hallerkeői Gróf Haller Ferencz" [mit Porträt]. — Sonntags-Zeitung, redigirt von Dr. Sigm. Saphir (Pesth, Heckenast, 4°.) 1856 (II. Jhrg.) Nr. 8: „Franz Graf Haller von Hallerkeö". — Der Pesther Bote. Großer gemeinnütziger Kalender (Pesth, Landerer u. Heckenast, 4°.) III. Jahrg. (1857), S. 74 [in der „Gallerie der Zeitgenossen" mit Porträt]. — Pesther Lloyd (polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 45. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. Politische u. s. w. Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, 8°.) S. 238. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes, 1860. Nach stenographischen Berichten (Wien 1860). Bd. II, S. 387 (kurze biographische Notiz) und S. 247 (Rede des Grafen über die allgemeine Finanzlage und den Majoritätsantrag). — Ueber die genealogischen Verhältnisse der Familie siehe die Quellen zur Biographie des Augustin Haller von Hallerstein. — Das Gothaische genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser für 1859 gibt S. 335 den 2. März 1796 als des Grafen Franz' Geburtstag an.

Haller von Hallerkeö, Ladislaus Graf (Obergespan des Marmaroscher Comitates und Schriftsteller, geb. in Ungarn 1717, gest. 1. März 1751). Graf Ladislaus ist ein Sohn des Grafen Gabriel aus dessen Ehe mit Clara Károlyi. Er widmete sich dem Staatsdienste und, erst 24 Jahre alt, wurde er von der Regierung mit einem Auftrage betraut, für dessen umsichtige und taktvolle Ausführung er als Lohn die Würde eines kön. Rathes und eines Obergespans des Marmaroscher Comitates erhielt. Im Jahre 1751, im Alter von 34 Jahren, wurde er zum Oberrichter des Septemviralgerichtes ernannt; aber schon im nämlichen Jahre entriß ihn der Tod der Wissenschaft und dem Staate. Graf Ladislaus war ein Freund der Wissenschaft und Literatur und benützte die Mußestunden zur Vollendung der ersten ungarischen Uebersetzung von Fenelon's berühmtem Werke: die Reisen des Telemach; aber erst sein Bruder, Graf Gabriel, gab diese Uebersetzung im Drucke heraus; unter dem Titel: *„Telemakus Bujdosának törtenetei, mellyeker Frantzia nyelven irtt Feneloni Saligniak ferentz kameraki Ersek, magyarra forditott Hallerköi Haller László Groff úr Hajdan Fékentetes nemes Máramaros Vármegyének fö Ispannya"*, erschien sie zuerst im Jahre 1755 zu Kaschau, und fand solchen Beifall, daß im Jahre 1758 die zweite, im Jahre 1770 die dritte Ausgabe nöthig wurde, von welch' letzterer auch bereits die ganze Auflage vergriffen ist. In Anbetracht der damals noch wenig ausgebildeten ungarischen Sprache hat sich H. durch diese von Kennern als gelungen bezeichnete Uebersetzung ein nicht geringes Verdienst um die Sprache seines Vaterlandes, welche er sowohl durch Ausdrücke als neue Wen-

bungen bereicherte, erworben. Außerdem hat Graf Ladislaus einen Theil von Ovid's Metamorphosen in's Ungarische übertragen; wohin jedoch dieses Fragment nach seinem Tode gekommen, ist nicht bekannt. Graf Ladislaus war mit Rosa Gräfin Forgach vermält [siehe unten die Quellen].

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 179. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Löwe, 8°.) Tom. II, p. 72. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie, II. Sect. 1. Theil, S. 306. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 483. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer, Bd. XXIII, Sp. 184. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Rath). Bd. V, S. 29, Stammtafel III u. S. 35. — *Kővári (László)*, Erdély nevezétesebb családai, d. i. Siebenbürgens berühmtere Familien (Klausenburg 1854, Barra u. Stein, 8°.) S. 107 Stammtafel u. S. 109 Text. — **Stand der Familie des Grafen Ladislaus.** Graf Ladislaus war mit Rosa Gräfin Forgach vermält, aus welcher Ehe Graf **Gabriel** (gest. 1819) stammt. Aus dessen Ehe mit Clara Bornemisza entstammen zwei Söhne: Graf **Ladislaus** (gest. 1837) und Graf **Gabriel** (gest 1832). Graf Ladislaus war mit Anna Gräfin Gyulay vermält und deren einzige Tochter **Anna** (geb. 1815) ist bereits zweimal verheirathet, das erste Mal mit Georg Grafen Kálnoky, das andere Mal mit Sigmund Baron Szent-Kereszti. Des Grafen Ladislaus Bruder, Graf Gabriel, vermälte sich mit Antonia Gräfin Bethlen, welche ihm drei Kinder gebar: Graf **Georg** (geb. 1818), Gräfin **Franziska**, vermälte Baron Ludwig Josika (gest. 1843), und Gräfin **Gabriele**, vermälte Theodor Weiß. Graf Georg ist gegenwärtig das Oberhaupt der zweiten (siebenbürgischen) Linie. Aus seiner Ehe mit Barbara Balinth stammen bisher zwei Töchter: Gräfin **Leopoldine** (geb. 1852) und Gräfin **Fanni** (geb. 1856). In obigen Angaben folgte ich jenen von L. Kővári in seinen „Erdély nevezetesebb családai" und den neuesten (1859) von Iván Nagy in seinem „Magyarország Családai", Bd. V, S. 29, Stammtafel III, welche von den Angaben Kneschke's in seinen „deutschen Grafen-Häusern", Bd. I (1852), S. 310, ganz abweichen; nach Kneschke wäre Graf Georg mit Aloisia Gräfin Bethlen vermält, und stammte aus dieser Ehe ein Sohn, der Graf **Franz**; ferner wäre der Bruder des Grafen Georg, Graf Gabriel, mit einer Freiin von Bornemisza vermält; die folgende Stammtafel nach Iván Nagy wird die Puncte, in welchen Kneschke's Angaben von jenen Nagy's abweichen, leicht ersichtlich machen *). Uebrigens ist es nicht möglich bei aller Genauigkeit und mit allen Combinationen, aus den Stammtafeln und Genealogien, wie sie Nagy, Kővári, Kneschke und das Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser aufstellen, die Verwirrung zu lösen, welche in den Angaben über die siebenbürgisch-ungarische Familie Haller herrscht. Am räthlichsten erscheint es, den Angaben Nagy's zu folgen. — **Porträt.** Im „Erdélyi Museum", d. i. Siebenbürgisches Museum (Pesth 1817), befindet sich des Grafen Ladislaus Haller Porträt.

Graf Ladislaus,
Uebersetzer des „Telemach"
Gemalin: Rosa Gräfin Forgach.

Gabriel, † 1819.
Gemalin: Clara Bornemisza.

Ladislaus, † 1837.
Gemalin: Anna Gräfin Gyulay.

- **Anna**, geb. 1815.
  Vermält:
  1) Georg Graf Kálnoky;
  2) Sigmund Baron Szent-Kereszty.

Gabriel, † 1832.
Gemalin: Antonia Gräfin Bethlen.

- **Georg**, geb. 1818.
  Gemalin:
  Barbara Balinth.
  - **Leopoldine**, geb. 1852.
  - **Fanny**, geb. 1856.
- **Franzisca**, † 1843.
  Vermält:
  Ludwig Baron Josika.
- **Gabriele**,
  Vermält:
  Theodor Weiß.

Halloy, Friedrich Freiherr von (Oberst des Kaiser-Jäger-Regiments, geb. zu Gratz 1802, gest. zu Innsbruck 13. December 1858). Am 25. November 1818 trat Halloy freiwillig als Cadet in die österreichischen Kriegsdienste. Bereits im Jahre 1831 hat er als Unterlieutenant und Bataillonsadjutant den Feldzug gegen die italienische Insurrection mitgemacht und war bei der Einnahme von Rimini gegenwärtig. Im Jahre 1848 als Hauptmann und Commandant der 5. Compagnie zur Tiroler Landesvertheidigung beigezogen und speciell beauftragt, das bedrohte Vinschgau vor feindlicher Invasion zu schützen, hat er durch seine umsichtigen Dispositionen mit unermüdlicher Thätigkeit und unter großen Anstrengungen — wohin vornehmlich die Transportirung einer 7pfündigen Haubitze auf die 10.000 Fuß hohe, fast unersteigliche Korspitze als ein besonders kühnes Unternehmen gehört, welches seinen Zweck, den Feind in seiner Höhenstellung zu prädominiren und einzuschüchtern, vollkommen erreichte — seine Aufgabe auf das ehrenvollste gelöst, und die sehr gefährdeten Positionen bei Trafoi und Taufers fortwährend glücklich behauptet, auch dem Feinde in fast täglichen Scharmützeln und ihn selbst mehrere Male muthvoll angreifend, bedeutenden Abbruch gethan, und ihm schließlich eine namhafte Kriegsbeute abgenommen. Für diese muthvoll und erfolgreich bewirkte Vertheidigung des Vinschgau wurde er mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe belohnt. Im Jahre 1849 bestand er als Major und Commandant des 1. Kaiser-Jäger-Bataillons den Sommerfeldzug gegen die ungarische Insurrection. Bei dem Angriffe auf Raab am 28. Juli wirkte er bei Einleitung des Kampfes mit Erfolg. Am 2. Juli, als von Comorn die Ungarn aus der Festung hervorbrachen und sich unversehens des Acser Waldes bemächtigten, drang Halloy mit der disponiblen Division seines Bataillons in das Centrum des Waldes, warf den Feind zurück, sah sich jedoch in Folge seines allzukühnen Vordringens plötzlich von allen Seiten umrungen, rettete aber seine Division durch Tapferkeit und Geistesgegenwart, indem er sich mittelst eines raschen Bajonnetangriffes den Weg zu seiner Brigade eröffnete. In der Schlacht vor Comorn am 11. Juli erhielt er den Befehl, mit seinem vereinten, durch Gefecht und Cholera aber auf 68 Rotten herabgeschmolzenen Bataillone diesen wichtigen Theil des Waldes, dessen sich der Feind bemächtigt hatte, um jeden Preis zu nehmen. H. schritt alsogleich zum Angriffe und warf den weit überlegenen Feind mit dem Bajonnete aus dem Walde, hielt vor demselben mit seiner kleinen Schaar, ungeachtet die Verbindungstruppen in beiden Flanken wiederholt zum Weichen gebracht wurden, und trotz der ungeheuren Uebermacht des Feindes, der gegen das Bataillon mehrere ungestüme Bajonnetangriffe versuchte und es mit zwei Batterien in Front und Flanke beschoß, durch mehrere Stunden und zwar so lange Stand, bis der Sieg unserer Armee entschieden und der Kampf beendet war. H. erhielt für seine That später das Militär-Verdienstkreuz. Am 10. August vor Arad befehligt, einen Wald bei Dreispitz zu stürmen, hat er diesen Auftrag an der Spitze seiner Jäger mit so glücklichem Erfolge ausgeführt, daß er nur mit dem geringen Verluste von sechs Jägern den Feind in kurzer Zeit aus dem Walde vertrieb und bis unter die Mauern von Arad drängte. Von den Vorposten vor Arad nach Villagos entsendet, um die

feindlichen Magazine aufzuheben und deren Vorräthe, wie die sonst noch aufzutreibende Kriegsbeute nach Arad zu spediren, lieferte er 8 Kanonen und über 600 Fuhren Kriegsmaterial dahin ein. Dann befehligt, die berüchtigten Motzen, die, den hergestellten Frieden nicht achtend, fortfuhren, durch Mord, Plünderung und Brandstiftung Schrecken zu verbreiten, zu züchtigen und die Gegend davon zu säubern, drang er ohne Aufschub in zwei Colonnen in das Gebirge, streifte bis an die siebenbürgische Grenze, zerstreute die räuberischen Horden, nahm 60 Mann davon gefangen, desarmirte trotz des Widerstandes der Wallachen in wenigen Tagen das Land und stellte durch sein energisches Einschreiten mittelst des Standrechtes die vollkommene Ruhe her. Für seine vielfachen Verdienste im ungarischen Feldzuge geruhten ihm Se. Majestät der Kaiser im October 1849 auf seinem Durchmarsche in Wien das Ritterkreuz des Leopold-Ordens Allerhöchst eigenhändig zu überreichen. Im Jahre 1850—1851 mit seinem Bataillon dem nach Norddeutschland bestimmten Observationscorps des Generals der Cavallerie von Legeditsch beigegeben, hat er durch die musterhafte und eben so würdige als loyale Haltung seines Bataillons dazu beigetragen, den früher nicht eben beliebten Oesterreichern die Sympathien der Norddeutschen abzugewinnen, worüber er auch die schmeichelhafte Anerkennung seines Corpscommandanten erntete. Im April 1852 wurde er zum Oberstlieutenant, im Jänner 1853 aus besonderer Gnade zum zweiten Obersten im Regimente, endlich im Mai 1854 zum Obersten und Regimentscommandanten ernannt. Im Jahre 1857 zeichnete ihn Se. Majestät der Kaiser durch Erhebung in den Freiherrnstand aus. Im November feierte Halloy sein vollendetes 40. Dienstjahr im Kreise seines wackern Officiercorps. H. hatte 40 Jahre im nämlichen Regimente gedient; vom Cadeten bis Chargen zum Obersten durchgemacht, und in der That war die Geschichte seines Lebens die Geschichte seines Regiments; Oberst H. war seit 25. Jänner 1845 mit Fräulein Aloisia Lorenz, aus welcher Ehe jedoch keine männlichen Sprossen, sondern nur zwei Töchter hervorgangen sind, vermält.

Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 150, 151 [sein Nekrolog]. — Dieselbe 1858, Nr. 64 [meldet, daß bei dem Kaiserschießen des Jahres 1858 Oberst Halloy unter zwölf Schüssen acht Schwarzschüsse gemacht habe]. — Militär-Zeitung von Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.) 1858, Nr. 116. — Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl Fol.) 1858, Nr. 288. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1860 (Wien, kl. 8°.) Jahrg. XI, S. 187. — Freiherrn-Diplom vom 4. September 1857 — **Wappen.** Im blauen Schilde vier goldene Keulen, zu einem Vierecke zusammengeschoben, die oberste mit dem Knaufe nach links, die anderen mit den entgegengesetzten Enden aneinanderstoßend. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone mit einem gekrönten Helme. Aus der Helmkrone erwächst ein mit grünem Laube bekränzter und geschürzter wilder Mann, in der Rechten eine goldene Keule über der Achsel tragend, die Linke in die Hüfte gestemmt.

Halloy, Petrus von (Jesuit und Physiker, geb. in der belgischen Provinz Namur 6. April 1707, gest. zu Marburg in Steiermark 23. Juli 1789). Trat, 15 Jahre alt, in Oesterreich in den Orden der Gesellschaft Jesu, und schon, während er in Wien Geschichte studirte, gab er das unten benannte Werk über die Familie Stahremberg heraus. Nach beendeten Studien erhielt er die philosophische Doctorwürde, trug dann in den Collegien zu Tyrnau und Wien Mathematik, zu Gratz drei Jahre Philosophie und zwei Jahre Mathematik vor, und wurde darauf Director der Sternwarte und des

physikalischen Museums. Nun kam er als Professor der Mathematik und Experimentalphysik an die theresianische Ritterakademie nach Wien, kehrte aber schon in zwei Jahren nach Graz zurück, wo er von 1750—1766 die Novizen im Kloster in der Mathematik unterrichtete. Von 1766 bis zur Aufhebung des Ordens war er Klostervorstand des Collegiums zu Marburg. Im Drucke gab er heraus in lateinischer Sprache: „*Origo et Genealogia Stahrembergiana cum tabulis genealogicis et insignibus aeri incisis*“ (Viennae 1729, 4°.). H. zählte, als er dieses Werk herausgab, 22 Jahre; — „*Artificia physica selecta ex tomo II et III Magisterii naturae et artis Franc. de Lannis S. J.*“, Tomi 2 (Graecii 1742 et 1743, 12°.); — „*Dialogi tres de celeritate gravium, quos finxit inter celeberimos Mathematicos et Physicos e S. J. de Lannis, Riccioli et Calfati*“ (Graecii 1754, 8°.). — In Handschrift hinterließ er: „*Sciatericum horizontale tam universale quam particulare geometrice descriptum*“ (4°., mit Abbildung); — „*Nova methodus Arithemeticae et Algebrae*“; — „*Novum principium Mechanicae*“; — „*Novum horologium sciatericum*“, — und „*Duodecim florum corona ethica. Carmen elegiacum*“, in lateinischer Sprache. H. starb im hohen Alter von 82 Jahren.

Stoeger (Joh. Nepom.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae et Ratisbonae 1836, gr. 8°.) S. 121. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Ambros Barth, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 1006.

Halm, Anton (Musiker, geb. zu Altenmarkt im Marburger Kreise der Steiermark 4. Juni 1789). Zeigte früh große Neigung verbunden mit Talent zur Musik und bildete sich zum trefflichen Pianisten. Später trat er in österreichische Kriegsdienste, welche er aber 1811 als Lieutenant wieder verließ. Nun wählte er Wien zum Aufenthalte und lebte dort ausschließlich der Kunst und dem Unterrichte in derselben. Er war bald einer der geschätztesten und gesuchtesten Lehrer in Wien, wo er noch gegenwärtig lebt. Als Componist entwickelte er eine erfolgreiche Thätigkeit. Seine Werke, von welchen über ein halbes Hundert im Stiche erschienen, sind eine solenne Messe, sechs Pianoforte-Trio's mit Violine und Violoncell, drei Bogenquartetten, mehrere Parthien Variationen, sowohl zwei- als vierhändig, Rondo's, Sonaten, theils solo, theils concertirend begleitet, u. dgl. m. Die vorzüglicheren sind: „*Gr. Trio, in Es*“, Op. 12; — „*Gr. Sonate, G-m.*“, Op. 15; — „*Variations sur un théme de Figaro de Mozart*“, Op. 37; — „*Gr. Trio, in G-m.*“, Op. 42; — „*Gr. Sonate in A*“, Op. 43; — „*Trois Marches héroïques*“, Op. 45; — „*Variations brillantes sur un théme original*“, Op. 48; — „*Gr. Sonate in A-m.*“, Op. 51; — „*Gr. Sonate p. Pfte. et Velle, in F*“, Op. 52; — „*Trois pétits Rondeaux. Nr. 1, G; Nr. 2, B; Nr. 3, A*“, Op. 54; — „Die Krönungsfeier J. M. der Kaiserin von Oesterreich Karoline Auguste“, Op. 55; — *Gr. Sonate in G-m.*“, Op. 56; — „*Grand Trio pour le Pianoforte, Violon et Violoncelle*“, Op. 57 [vergl. allgem. musikalischer Anzeiger, 10. Jahrg. Nr. 18]; — „Grosses Trio in E-moll, concertant für Pianoforte, Violine und Violoncell“, Op. 58 [vergl. allg. mus. Anz. 11. Jahrg. Nr. 17, S. 116]; — „*Gr. Etudes de Concert*“, Op. 59; — „*Etudes melodieuses*“, Op. 60; — „*Grandes Etudes pathétiques*“, Op. 61; — „*Grandes Etudes héroïques*“, Op. 62.

„Halm's Compositionen sind in männlich ernstem Style gehalten, schön erfunden, und geistreich durchgeführt, eigenthümlich ohne knechtische Nachahmung; dabei glänzend, brillant und für echte Bravourspieler berechnet", so Gaßner.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1856, Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 310. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 393. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 140.

Halm, Friedrich, siehe: **Münch-Bellinghausen**, Eligius Freiherr von.

Halwachs, auch **Halpax** und **Halwax**, Michael (Historienmaler, geb. in Oesterreich, gest. 1715, nach Anderen später). Ueber die Jugendzeit und den ersten Unterricht in der Kunst dieses Malers ist nichts bekannt. Man weiß nur, daß er in Italien sich ausgebildet und in Venedig ein Schüler Carlotto's gewesen, unter welchem Namen der Münchener Maler, Johann Karl Loth (gest. in Venedig 1698) in Italien bekannt ist. Halwachs hatte Italien mehrere Male besucht, einmal auch auf Kosten des Abtes von St. Florian in Oberösterreich. Nach seiner Rückkehr begab er sich nach Böhmen und malte dort von 1700—1715. Im letztgenannten Jahre begab er sich, wahrscheinlich einem Rufe folgend, in seine Heimat, wo ihn aber noch im nämlichen Jahre, nach Anderen bald darauf der Tod ereilt haben soll. Von seinen Arbeiten sind bekannt: „Die h. Barbara", Altarblatt in der Benedictinerkirche zu St. Nikolaus in der Altstadt zu Prag; — „H. Cäcilia"; — „H. David" und „H. Florian", Altarbilder in der Minoritenkirche zu St. Jacob in Prag; — „Die h. Familie", in der Cajetanerkirche ebenda; — „Christus im Tempel lehrend", in der St. Apollinarpfarrkirche ebenda; — — „H. Barbara", in der Stiftskirche zu St. Florian in Oberösterreich; ebenda sind auch in dem sogenannten rothen Zimmer der Plafond und die Superporten von ihm gemalt; ferner befinden sich im Capitelsaale mehrere Bilder seiner Hand, wie denn auch der größere Theil der Malereien in den übrigen Gemächern von ihm herrührt. Nagler bemerkt über die Bilder dieses Künstlers das Folgende: „Sie sind in den Schatten des Nackten etwas schwarz, im Ausdrucke und im Faltenwurfe aber nicht ohne Verdienst. Seine geistlichen Darstellungen werden jenen von Brandel [s. d. Bd. II, S. 113] vorgezogen. Seinen Historien gebricht es nicht an Großartigkeit.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgem. historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, kl. 4°.) Bd. I, Sp. 552. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, gr. 8°.) Bd. V, S. 529. [Nagler nennt ihn Johann.] — Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste. Bd. 20, Stück 1, S. 140, 141. — Schaller (Jarosl.), Beschreibung der Stadt Prag. Bd. II, S. 29, 294; Bd. III, S. 150.

Hám, Johann von (Bischof von Szathmár, geb. zu Gyöngyös 6. Jänner 1781, gest. zu Szathmár am 30. December 1857). Widmete sich dem geistlichen Stande und erlangte 1827 die bischöfliche Würde zu Szathmár. Hám ist unter den Bischöfen Szathmárs Johann VIII. Im Jahre 1848 wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand zum Erzbischofe von Gran ernannt, entsagte aber, bevor noch die Bestätigung Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX. erfolgte, 1849 dieser Würde und nahm seinen vorigen Bischofsitz zu Szathmár wieder ein. Hám hat sich als Stifter des Civilspitales der barm-

herzigen Brüder, des Schwesterhauses zur Erziehung adeliger Mädchen des Civil- und Militärstandes und anderer Humanitätsinstitute, ferner als Erbauer der Kathedrale von Szathmár, als Begründer und Erbauer der Pfarreien, Kirchen und Schulen zu Beregszasz, Nagy-Szöllös, Puszta-Dalis, Mata-Szalka u. A. ein unvergeßliches Andenken in seiner Diöcese gesichert. Seine 1842 in Szathmár gegründete Mädchenschule ist in ihrer Art eine Musteranstalt. 200 Mädchen erhalten darin von eigens zu diesem Behufe in Wien gebildeten Nonnen unentgeltlichen Unterricht. Sie werden in weiblichen Arbeiten (von Nähen und Stricken bis zur feinsten Goldstickerei), im Zeichnen, in Musik und Sprachen, in der Hauswirthschaft, Religionslehre, Kalligraphie und anderen, der weiblichen Bildung entsprechenden Gegenständen unterrichtet. Hám führte eine sehr strenge Lebensweise, die er bis an seinen Tod unwandelbar beibehielt. Noch am Tage seines Ablebens, das im Greisenalter von 77 Jahren erfolgte, las er in seiner Hauscapelle die h. Messe und wollte wenige Tage zuvor ungeachtet seiner großen Schwäche und Kränklichkeit am h. Weihnachtstage persönlich das Hochamt celebriren und die Predigt halten; aber die physischen Kräfte versagten ihm den Dienst. Er schlief nie in einem Bette, sondern genoß stets nur halb entkleidet auf einem leichten Divan der nächtlichen Ruhe. Zum Erben seines, auf 600.000 fl. geschätzten Vermögens, setzte er sein Bisthum, beziehungsweise die von ihm noch zu seinen Lebzeiten sequestrirte Fundationalcasse ein, der er die Verwendung dieses Geldes zu wohlthätigen Zwecken an's Herz legte.

Vasárnapi ujság (Pesth, Heckenast, 4°.) 1858, Nr. 36: „Hám Janos, volt Szatmári püspök" [mit seinem Porträt, und auf S. 423 mit der Abbildung seines Sarges, welcher die Inschrift trägt, auf der einen Längenseite: Cineres. Mortales. Immortal. Exc. Ill. ac. Rmi. | D. Joannis. Hám. Eppi. Szatmár. S. C. R. A. | M. St. Int. Cons. Abb. de Sz. Jobb.; Obiit. an. 1857. 30. Decembris. an. aetatis 77; auf der andern: Alter. Stator. Dioec. Szatmár. Fundator. Hospitalis. Civ. Claustri F. F. Misericord. Domus. Sororum. De. Charitate. Educand. Nobil. Et. Militar. Puellarum. Conv. F. F. Minor. S. Franc; auf der Stirnseite: Conviet. Societ. Jesu. — Exstructor. Basilicae Cathedr. Item Beregszasz. Nagy-Szöllös. etc. Parochiarum. Scholarum. Capellar. Calvariae; auf der Fußseite: Dotator. Fundi. Dioeces. Tandem. Bona. Omnia. Sponsae. Suae. Legavit.]. — Der katholische Christ (Pesther religiöses Blatt, 4°.) 1857, Nr. 16, S. 133. — Preßburger Zeitung 1858, Nr. 15. — Salzburger Kirchenblatt 1858, Nr. 4 [nach diesen beiden gestorben am 29. December. Die Aufschrift seines Sarges gibt aber den 30. December als seinen Todestag an]. — Ehrentempel der katholischen Geistlichkeit (Wien 1845, Jac. Dirnböck, 8°.) S. 160, wo er irrig Johann von Hain, statt Hám, genannt wird.

Hamaliar, Martin (protestantischer Theolog, geb. zu Bath in der Honter Gespanschaft 11. November 1750, gest. zu Szarvas 13. August 1812). Der Sohn schlichter Bürgersleute, besuchte die Schulen zu Prandorf, später zu Schemnitz, Gömör, Leutschau und Preßburg; wählte dann die Theologie als Berufsstudium und besuchte die Hochschule in Jena, wo er unter Griesbach, Haller, Schmid, Succow und Ulrich die Collegien hörte. Nach dreijährigem Curse kehrte er in seine Heimat zurück, trat vorerst eine Erzieherstelle in der Familie Hellenbach an, wurde bald darauf Prediger zu Groß-Körtös in der Neograder Gespanschaft, 1784 in Schemnitz und am 31. Jänner 1796 Superintendent des Bergdistrictes zu Szarvas. Ein Schlagfluß, der ihn Ende 1806 traf, bewog ihn, sein Amt nieder-

zulegen. Hamaliar hat folgende Schriften herausgegeben: „Materialien zum öffentlichen Unterrichte in Kirchen und Schulen" (Schemnitz 1790); — „Die Verbindlichkeit des Christen, das h. Abendmal zu genüssen" (Schemnitz 1795, 8°.); — „*De gradibus consanguineitatis et affinitatis in matrimonio ad regulas juris canonici et benignas resolutiones regias examinandis*" (Neusohl 1803), ein für protestantische Geistliche sehr guter Leitfaden; — „Pořádek práo cirkewnych", d. i. Vorschrift kirchlicher Verrichtungen (Schemnitz 1798); dieses Werk ist eine Kirchenagende. H. war ein gediegener protestantischer Theolog, der ob seiner Kenntnisse und ob seines erfolgreichen Wirkens zum Frommen der protestantischen Kirche in Ungarn sich im Lande hoher Achtung erfreute.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), 2. Bd., Intelligenzblatt, December, Sp. 279 [daselbst wird sein Tod gemeldet, welcher im März 1807 erfolgt sein soll; diese Mittheilung ist jedoch irrig, denn H. starb erst 1812 und am 9. December 1806 erlitt er einen heftigen Schlaganfall, welcher Umstand vielleicht das Gerücht von seinem Tode veranlaßt haben mochte]. — Annalen der österreichischen Literatur (Wien, 8°.) 1812: „Nekrolog von Rumy". — Sartori (Franz Dr.), Historisch-etnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen (Wien 1830, C. Gerold, 8°.) S. 40. — *Haan (Ludov.)*, Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leopold Réthy, 8°.) S. 80. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Sect. II, Bd. I, S. 350.

Hamari, Daniel (Arzt, geb. zu Tata im Comorner Comitate 25. März 1826). Die unteren Schulen besuchte er in Tata, Philosophie und die Rechte hörte er in Pápa. 1847 kam er nach Pesth, um die Medicin zu studiren. Während seiner Studien bereits veröffentlichte er mehrere literarische Arbeiten in ungarischen Journalen, und schrieb nach beendeter Medicin neben mehreren medicinischen Aufsätzen, ästhetische Abhandlungen, Novellen und lyrische Gedichte. Auch übersetzte er ein Werk über Chemie aus dem Lateinischen in's Ungarische. Später erhielt er zu Pesth im Kinderspitale eine Anstellung; zog aber 1854 als praktischer Arzt nach Tata, seinem Geburtsorte. Von Zeit zu Zeit erscheinen in ungarischen Blättern Aufsätze von H., auch hat er ein größeres Werk über Vergiftungen druckbereit. Im Jahre 1854 haben ihn der ungarisch-geologische Verein, 1855 der kön. ungarische Verein für Naturwissenschaften zum ordentlichen Mitgliede ernannt.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°) S. 102.

Hambach, Johann (Arzt, geb. zu Eperies 1682, gest. ebenda 1759). Entstammt einer adeligen Jülich'schen Familie, welche nach Verlust ihres Vermögens die Heimat verließ und in Ungarn einwanderte. Der Vater des obigen, auch Johann, war der Erste, der nach Ungarn kam und von Kaiser Ferdinand mit dem ungarischen Adel belohnt wurde. Sein Sohn Johann besuchte die unteren Schulen in seiner Heimat, und ging dann, von dem Arzte und Baron von Hellenbach unterstützt, nach Deutschland, wo er sich in Frankfurt an der Oder, Berlin und zuletzt in Wittenberg in der Arzneikunde ausbildete. An letzterem Orte erlangte er 1710 die medicinische Doctorwürde, folgte dann einer Einladung als Arzt nach Polen, kehrte

aber schon nach Jahresfrist in seine Heimat zurück, wo er sich bleibend niederließ und als Arzt eine segensvolle Thätigkeit entwickelte. Das Saroßer Comitat verlieh ihm das Physikat, welches er durch 40 Jahre, bis an seinen Tod, versah. Er wurde oft in das benachbarte Polen berufen und vom Könige August II. zum Leibarzte ernannt. Insbesondere aber, als zu Anfang des 18. Jahrhunderts und dann in den Jahren 1739 und 1740 das Saroßer, Zempliner, Bereghер und Ungvarer Comitat von tödtlichen Seuchen heimgesucht wurden, war es Hambach, welcher sich gleichsam vervielfältigend, überall Hilfe, Trost, Genesung brachte und die bestürzten Gemüther aufrichtete. Als Fachschriftsteller war H. wohl auch wirksam, aber im Drucke erschien nur seine Dissertation: „*De Chirurgo insonte*“ (Vittel. 1710, 4⁰.). Der Druck zweier anderer Werke wurde durch mißliche Zwischenfälle vereitelt, das eine führt den Titel: „*Hydrologia, seu Historia regni aquosi in qua ad imitationem regni animalis, mineralis et vegetabilis, penitior non modo soteriarum sed omnis generis aquarum theoria ad amussim hidrostaticam traditur*“. Dieses Werk sollte auf Befehl des Grafen Franz Barkoczi zu Tyrnau gedruckt werden; aber der plötzliche Tod des Grafen vereitelte die Ausführung*). Ebenso ist ein drittes Werk: „*Lomnius redivivus*“, welches in 3 Bänden seine ganze ärztliche Praxis in Darstellnng wichtiger Krankheitsfälle, seiner Beobachtungen und Heilungen enthält, und über welches sich der berühmte Van Swieten in einem vom 22. April 1758 datirten Schreiben sehr vortheilhaft äußerte, Handschrift geblieben. — Samuel (geb. zu Eperies 1720) sein Sohn, widmete sich gleich dem Vater dem ärztlichen Stande, bildete sich auf deutschen Hochschulen in seiner Wissenschaft aus und erwarb am 9. Mai 1742 zu Halle die medicinische Doctorwürde. Dann kehrte er in seine Heimat zurück, wurde Physikus im Gömörer Comitate und versah diesen Posten mehrere Jahre hindurch, bis er einem Rufe nach Polen folgte und dort selbst dann noch verblieb, als ihn 1771 das Saroßer Comitat als Physikus in's Land berief. Im Drucke erschien von ihm: „*De Theoriae Physicae tubulorum capillarium ad corpus humanum applicatione*“ (Halae 1742, 4⁰.); — ein zweites Werk: „*Notitia indolis et usus medici Scaturiginum Ruschbacensium recensente Samuele Hambach*“, ist Handschrift geblieben.

*) Eine Literatur über die Mineralwässer Ungarns siehe: *Veszprémi*, Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia. Centuria altera. Pars prior, p. 78—82 in der Anmerkung — und Westermann's illustr. deutsche Monatshefte, Bd. X, S. 198.

Ueber Johann Hambach vergleiche: *Veszprémi (Stephan)*, Succincta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia. Centuria altera. Pars prior (Wiennae (sic) 1778, Trattnern, 8⁰.) Sp. 76. — Ueber Samuel H. vergleiche: *Veszprémi (Stephan)*, wie oben, p. 80. — *Horanyi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 73 [unter dem Namen Samuel Hambacher].

Hambacher, Samuel, siehe: **Hambach**, Johann (im Texte).

Hamerling, Robert (Poet). Zeitgenoß. Ein Schüler des von dem Grafen Leo Thun, als dieser Unterrichtsminister war, in's Leben gerufenen historisch-philologischen Seminars, bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Professors der classischen Philologie zu Triest. Hamerling hat sich als lyrischer Dichter seit

seinem ersten Auftreten im Jahre 1857, also seit kurzer Zeit, einen ehrenvollen Namen erworben. Zuerst gab er heraus: „Ein Sangesgruss vom Strande der Adria" (Triest 1857, 16°.); — diesem folgte: „Venus im Exil. Ein Gedicht in 5 Gesängen. Mit lyrischem Anhang" (Prag 1858, Kober, 16°.), ein philosophisches Gedicht, reich an poetischen Schönheiten, weder für Poesie zu philosophisch, noch für Philosophie zu poetisch; — und jüngst erst erschien: „Sinnen und Minnen. Ein Liederbuch" (ebd. 1860, 16°.), in welchem der „Sangesgruß vom Strande der Adria" und „der lyrische Anhang zu Venus im Exil" wieder aufgenommen erscheinen. Zum Drucke vorbereitet liegt die größere Dichtung: „Ein Schwanenlied der Romantik", wovon die „Iris" in Gratz (1861, 1. Mai) eine Probe „Der Dampf" mitgetheilt hat. Deutsche Kritiker, welche den österreichischen Poeten nicht immer hold sind, wie Gutzkow und Marggraff, haben dem neuen Lyriker ein freudiges Willkomm zugerufen.

Erinnerungen (Prager Unterh. Zeitschrift, 4°.) 1858, S. 237. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 3, S. 23. — Klagenfurter Zeitung 1860, Nr. 269. — Blätter für literarische Unterhaltung 1861, Nr. 13, S. 227. Daselbst heißt es über H.: „Hamerling hat sich durch seine Dichtungen schnell einen geachteten Namen gemacht und das ist bei der Ueberfülle der Productionen in dieser Richtung eine nicht kleine Empfehlung. Dabei hat er weder den Götzen des Tages geopfert, noch nach solcher Originalität gehascht, im Gegentheile es ist der reine Cultus des Schönen, die ideale Anschauung, die Würde und der Ernst, mit der er an seine Aufgabe ging, die uns den Dichter lieb und werth gemacht haben. Hamerling ist ein Dichter aus der idealen Schule, vollkommen Herr des Reims und des Rhythmus, mit einer Fülle von zarten sinnigen Gedanken, die klar, rund, bestimmt und poetisch ausgesprochen werden. Die Form beherrscht der Dichter meisterhaft und paßt sie jedesmal dem Gedanken mit Geschmack an."

Hamernik, Joseph (Arzt, geb. zu Pacow in Böhmen). Zeitgenoß. Studierte die Medicin, trat nach erworbenem Doctorgrade in die Praxis und wurde Professor der Klinik und Primararzt am Prager allgemeinen Krankenhause. Im Jahre 1848 wurde er zu Neuhaus in Böhmen zum Abgeordneten in den österreichischen Reichstag erwählt, wo er in den nationalen Fragen mit der Rechten, in den liberalen mit der Linken stimmte, später jedoch sein Mandat zurücklegte und wieder seinen Posten als Professor der Medicin einnahm. Als medicinischer Schriftsteller gab er heraus: „Die Cholera epidemica. Mit besonderer Berücksichtigung der allgemeinen und therapeutischen Beziehungen bearbeitet" (Prag 1850, Calve, Lex. 8°.); es ist dieß der an die Ministerien des Innern und des Unterrichts erstattete Cholerarapport; — „Physiologisch-pathologische Untersuchungen über die Erscheinungen an den Arterien und Venen und die quantitaven Verhältnisse des Blutes im Verlaufe verschiedener Krankheiten" (Prag 1847, Ehrlich, gr. 8°.); — „Das Herz und seine Bewegung. Beiträge zur Anatomie, Physiologie und Pathologie des Herzens, des Herzbeutels und des Brustfelles" (Prag 1858, Dominikus, gr. 8°.) [vergl. Zarncke's „Literarisches Centralblatt für Deutschland" 1859, S. 327, und die „Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde", herausgegeben von der med. Facultät in Prag, 62. Bd. S. 1 des literar. Anzeigers]; — in der von der medicinischen Facultät in Prag herausgegebenen „Vierteljahrschrift für die praktische Heilkunde" standen von ihm die Abhandlungen: „*Fissura sterni congenita* und Bemerkungen über die Herzlage" [Bd. 42], und „Beantwortung der englischen Vaccinations-Fragen" [Bd. 56, Analekten S. 70].

Rittersberg, Kapesní slovníček (1850). Bd. I, S. 563.

Hamilton, die Künstlerfamilie. **Anton Ignaz**, **Ferdinand Philipp**, **Franz**, **Jacob (James)**, **Johann**, **Johann Georg** und **Karl Wilhelm**. Ueber die verwandtschaftliche Stellung der oben in alphabetischer Ordnung genannten Hamilton's siehe das Nähere unten in den Quellen. Anton Ignaz (geb. in Wien 1696, gest. zu Hubertsburg 1770) war ein Sohn Johann Georg's und Enkel Jacob's; er war ein Schüler seines Vaters und bildete sich gleich diesem in der Thiermalerei und im Stillleben aus. Der Herzog von Sachsen-Weimar nahm ihn in seine Dienste, worauf er in einigen Jahren als Hofmaler in jene August's III., Königs von Polen und Churfürsten von Sachsen, trat. — Ferdinand Philipp öfter auch umgekehrt oder nur Ferdinand oder Philipp genannt (geb. zu Brüssel 1664, gest. in Wien 1750), ältester Sohn Jacob's und dessen Schüler; malte gleich ihm Vieh- und Pferdestücke und erwarb sich mit seinen Arbeiten einen Namen. Kaiser Karl VI. berief ihn an seinen Hof und beschäftigte ihn vielfach. Von seinen Bildern, die auf den Landsitzen und Schlössern des österreichischen Adels öfter angetroffen werden, befinden sich in der kais. Bildergallerie im Belvedere zu Wien: „Leopard und Geyer" (gemalt 1722 auf Leinwand); — „Kleines todtes Geflügel auf der Erde liegend" (gem. 1749, Leinwd.); — „Verschiedenes todtes Geflügel" (Leinwd.); — „Vier Truthühner von einem Fuchse belauscht" (gem. 1722, Leinwd.); — „Drei Gemsen auf einer Anhöhe" (1722, Leinwd.); — „Vier Geier verschiedener Art" (1723, Leinwd.); — „Wölfe um einen erlegten Hirsch" (1720, Leinwd.); — „Verschiedene Wasservögel, darunter ein Pelikan an einem Wasser" (1724); — in der Gemäldegallerie der Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde zu Prag zwei „Thierstücke", Geflügel verschiedener Art vorstellend; — in der Biehler'schen Sammlung in Wien (St. Ulrich, Nr. 153): „Silberfasan und Goldfasan"; — „Silberfasan, der eine Heuschrecke hascht"; — „Todtes Geflügel, Schneehuhn, Grünspecht, Gimpel und andere kleine Vögel"; — auch die fürstlich Eßterhazy'sche Gemäldegallerie in Wien besitzt mehrere Gemälde von Hamilton; Hamilton bezeichnete seine Bilder entweder: Philip. F. d'Hamilton S(uae) C(aesareae) M(ajestatis) C(urialis) P(ictor), oder einfach: P. F. de Hamilton pinxit; — Franz (geb. um 1639, gest. ?). Nagler hält diesen Künstler für einen Bruder Jacob's (James); Franz stand 1661 zu Cleve in churfürstlich brandenburgischen Diensten; 1670 begab er sich nach Wien, wo er bis 1683 malte, in diesem Jahre folgte er aber einem Rufe des Churfürsten von Bayern nach München, wo er als Hofmaler mit 1400 fl. Jahrgehalt angestellt war. Als nach vier Jahren ihm sein Gehalt nicht weiter ausbezahlt wurde, verließ er 1687 München und seither ist jede weitere Spur von ihm verwischt; Franz malte Blumen und Fruchtstücke, Pferde und auch andere Thierstücke. — Jacob, gewöhnlich James (geb. um 1640, gest. um 1720). Der erste der Hamilton's, der unter Cromwell's Regierung sein Vaterland Schottland verließ und nach Brüssel zog. Er malte vornehmlich Stillleben, die sehr geschätzt werden. Seine Söhne sind Ferdinand Philipp, Johann Georg und Karl Wilhelm. — Johann, gewöhnlich John (gest. um 1750 zu Wien), war ein Sohn Ferdinand Philipp's und erwarb sich als Pferdemaler einen berühmten Namen; er malte übrigens auch Jagdstücke und war insbesondere ein correcter Zeichner. Seinen

Arbeiten begegnet man öfter auf den Schlössern des niederösterreichischen Adels. Sein Todesjahr, welches Nagler nicht angeben kann setzt Tschischka S. 363 um das Jahr 1750 an. — Johann Georg oder öfter auch John Georg (geb. zu Brüssel 1666, nach Anderen 1672, gest. zu Wien um 1733). Zweiter Sohn Jacob's und Bruder Ferdinand Philipp's und Karl Wilhelm's; erhielt den Unterricht in der Kunst von seinem Vater; er malte Blumen, Früchte, Insecten mit großer Meisterschaft, vornehmlich berühmt ist er als Pferdemaler und verstand er als solcher insbesondere das Charakteristische der verschiedenen Racen zum Ausdrucke zu bringen. Er malte viele Jahre in Brüssel, begab sich aber dann nach Wien zu seinem Bruder. Von Wien folgte er einem Rufe an den Hof nach Berlin, wo er bis zum Tode Friedrich's I. verblieb, dann aber wieder nach Wien zurückkehrte und daselbst als Cabinetsmaler des Fürsten von Schwarzenberg starb. Doch lauten über ihn die Angaben verschieden; nach Fr. Müller's und nach dessen Tod von Klunzinger fortgesetztem Werke: „Die Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. II, S. 339, wäre er aus preußischen in Dienste des Churfürsten von Bayern getreten und 1733 in München, nach Nagler und Tschischka im genannten Jahre zu Wien, nach Krafft und Engert zu Wien, bei beiden im Index 1737, im Texte 1740, gestorben. Von seinen Arbeiten befinden sich zu Wien in der kais. Gemäldegallerie im Belvedere: „Vier Pferde und zwei Füllen in einer Landschaft weidend"; — „Fünf Pferde auf der Weide"; — „Das kais. Gestüte zu Lipizza in Krain mit einer Menge (72) nach der Natur gemalter Pferde" (gem. 1727, 5′ 8″ H., 8′ 10″ Br.); — „Hirsch und zwei Rehe in einer Landschaft"; — „Auf der Erde liegender Eberkopf, daneben allerlei Jagdgeräthe" (gem. 1718); mehrere seiner Pferdestücke befinden sich im kais. Lustschlosse zu Schönbrunn, in der Bildersammlung des Stiftes Kremsmünster und an anderen Orten. Er unterzeichnete sich auf mehreren Bildern: Jean Georg d'Hamilton Peintre de Cabinet de S. M. J. et Catholique. — Karl Wilhelm (nach Tschischka S. 363 geb. zu Wien 1668, gest. zu Augsburg 1754), Sohn Jacob's und Bruder Ferdinand Philipp's und Johann Georg's. Nagler's Angabe, daß er 1670 (nach Anderen 1668) in Brüssel geboren sei, erscheint uns wahrscheinlicher, da sein Vater Jacob in Brüssel sich seßhaft niedergelassen und es nicht bekannt ist, daß derselbe in Wien gemalt habe. Die Kunst erlernte er bei seinem Vater. Karl Wilhelm trat in Dienste des Bischofs Alexander Sigmund von Augsburg. Mit der Kammerdienerstelle, die er bei diesem Kirchenfürsten bekleidete, ist nicht der untergeordnete Posten gemeint, den man heut' zu Tage unter diesem Titel versteht; dieß war zu jener Zeit ein Ehrenamt, welches Künstlern und Musikern öfter als Auszeichnung und um ihnen volle Muße zur Arbeit zu geben, verliehen wurde. Karl Wilhelm malte für den Bischof viele Bilder, u. z. Porträte, Vögel, Amphibien, Insecten, Schwäne, Pflanzen, vornehmlich Disteln und für den bischöflichen Marstall große Pferdestücke. Seine Arbeiten sind mit großem Fleiße und seltener Kunstfertigkeit ausgeführt; er malte auf Leinwand, aber auch auf Holz und Metall, und haben die auf den zwei letztgenannten Stoffen ausgeführten Bilder oft und zwar eine den Eindruck störende Spiegelglätte. Seine Porträte sind werthlos. Seine Arbeiten,

wie auch die seiner Brüder, sind in den kön. bayerischen Sammlungen ziemlich gut vertreten.

Die verwandtschaftlichen Verhältnisse der Hamilton's sind nicht ganz festgestellt. Nagler, der jedenfalls als Autorität gelten kann, meint: Jacob (James) und Franz seien Brüder gewesen. Jacob's Söhne waren: Johann Georg, Karl Wilhelm und Ferdinand Philipp. Johann Georg und Ferdinand Philipp hatten jeder einen Sohn, die als Künstler bekannt geworden; Johann Georg's Sohn hieß Anton Ignaz, jener Ferdinand Philipp's hieß John. — Nähere Nachweisungen über die Hamilton's enthalten: Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, A. Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 538 u. 539 [enthält Nachrichten über sämmtliche H.]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 36, 363 [über Anton Ignaz]; S. 363 [über Karl Wilhelm]; S. 50, 363 [über Jacob]; S. 43, 50, 63, 363 [über Philipp Ferdinand]; S. 43, 50, 73, 363 [über Johann]; u. S. 36, 43, 73, 125, 363 [über Johann Georg]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 2. Bd. S. 18 [über James (Jacob), Philipp Ferdinand, Johann Georg, Anton Ignaz] — Die Künstler aller Zeiten und Völker . . ., begonnen von Professor Fr. Müller, fortgef. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 338 [über alle Hamilton]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen 1849, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 942 [über alle Hamilton]. — Wiens Kunstsachen oder Führer zu den Kunstschätzen Wiens mit hauptsächlicher Berücksichtigung der Gemälde (Wien 1836, L. W. Seidel, kl. 8°.) S. 10 [über Johann Georg und Philipp Ferdinand]. — Krafft (Albrecht), Verzeichniß der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1855, Pichler's Witwe u. Sohn). Fünfte Aufl. S. 66, 68, 69, 176, 269 [über Joh. Georg]; S. 67, 68, 69, 71, 111, 114, 175 [über Philipp Ferdinand]. — Engert (Erasmus), Catalog der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1858, Gerold, 8°.) S. 53, 55, 199 [über Joh. Georg]; S. 53, 54, 55, 58, 94, 96, 199, 218 [über Philipp Ferdinand].

Hamilton, Johann Andreas Graf (Hofkriegsraths-Präsident und Capitän der Trabanten-Leibgarde, gest. zu Wien 1738). Sohn des Oberhofmeisters am churpfälzischen Hofe Jacob Hamilton, der im 17. Jahrhunderte nach Deutschland kam, am 12. October 1695 von Kaiser Leopold I. in den Reichsgrafenstand erhoben und zuletzt zum Landvogt im Burgau ernannt worden war. Sein Sohn Johann Andreas trat in das kaiserliche Heer und zeichnete sich 1710 in der Schlacht bei Villaviciosa aus. Im Jahre 1716 war er bereits Feldmarschall-Lieutenant. Im Türkenkriege that er sich bei Belgrad und Peterwardein hervor und war er es, welchen Prinz Eugen mit der Siegesnachricht, vom Falle Belgrad's nach Wien sandte, wo er am 19. August 1717 anlangte. Im folgenden Jahre erhielt er das 7. Kürassier-Regiment. Im Jahre 1723 rückte er zum General der Cavallerie vor. Im Jahre 1734 stand er bei der Armee in Italien, erwarb sich bei Parma neue Verdienste und wurde nun zum geheimen Rath und Commandirenden im Banate ernannt. Aber schon im Jahre 1735 berief ihn der Kaiser während der Abwesenheit des Grafen Königsegg als Präsidenten des Hofkriegsrathes nach Wien, welche Würde er jedoch nur kurze Zeit bekleidete, indem er alsbald zum Capitän der Trabanten-Leibgarde ernannt wurde. Bald darauf starb er.

Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 27. — Reilly (Franz Joh. Jos. v.), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, 4°.) S. 310. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, 2. Theil, S. 18 [im Artikel Hamilton von Stramberg]. — Reichsgrafenstand-Diplom

vom 12. October 1695. — **Wappen.** Quadrirter Schild, 1 und 4 in Roth oben eine goldene Brücke, unterhalb drei weiße Rosen; 2 und 3 in Silber ein großes viermastiges Schiff mit rother Flagge. Den Schild deckt die Grafenkrone, worauf sich der in's Visir gestellte offene Turnierhelm befindet Den Helm schmückt eine rothe und weiße Feder, zwischen diesen und den daneben befindlichen alten Stöcken erhebt sich ein grüner Baum, an dessen unterem Aste eine Handsäge mit goldener Handhabe aufgehängt ist. Schildhalter. Zwei weiße aufrecht stehende, mit den Vorderfüßen das Wappen stützende Böcke mit abwechselnd schwarzen und goldenen Hörnern, goldenem, wie eine Krone geformten Halsbande, wovon zwischen den Vorderfüßen über den Hinterleib ein goldener Riemen mit goldenem Ringe herabhängt. — Diese Linie der Hamilton's erlosch bereits im Jahre 1776 mit Johann Nepomuk Hamilton. Der berühmte General-Lieutenant **John** Hamilton, der sich in Ost- und Westindien, später in Spanien und Portugal so sehr ausgezeichnet hatte, ist ein Sprößling dieses Zweiges, wie denn auch die vorhin angeführte Malerfamilie zu demselben gehört.

Hamm de Colins, Johann Wilhelm Chevalier (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Brüssel 1729, gest. 14. Jänner 1799). Erst 22 Jahre alt, war er schon Hauptmann im Infanterie-Regimente Ahremberg Nr. 21 und kam später in das Infanterie-Regiment Arberg Nr. 55, mit welchem er den 7jährigen Krieg mitfocht. Bei Görlitz (8. August 1757) erstieg H. mit seiner Grenadiercompagnie der Erste das feindliche Retranchement. Bei Breslau (am 22. November) führte er seine Truppen zum Sturme auf die Schanzen bei Mochberg mit so viel Klugheit und Todesverachtung an, daß er auf dem Schlachtfelde zum Major befördert wurde. Bei Liegnitz (15. August 1761) verlor er das Pferd unter dem Leibe und wurde verwundet, verließ aber den Kampfplatz nicht und bewährte durch seine zweckentsprechenden Anordnungen zur Deckung des Rückzuges große Umsicht. Wesentlichen Antheil hatte er auch an dem glücklichen Erfolge bei Adelsbach (6. Juli 1762), wo er mit sechs Grenadiercompagnien die Höhe besetzt hielt, welche der Feind in drei Colonnen mit sehr überlegener Macht zu nehmen versucht hatte. Sieben Stunden hindurch leistete er vereint mit dem Obersten Tillier dem Feinde hartnäckigen Widerstand und nöthigte ihn endlich zum Abzuge. Für seine schöne Waffenthat erhielt er in der 9. Promotion (21. November 1763) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Am 7. November 1767 wurde H. Oberstlieutenant, als welcher er 1771 das Regimentscommando übernahm; aber schon im folgenden Jahre trat er als Oberst in den Ruhestand, den er noch 27 Jahre lang genoß und im Alter von 70 Jahren starb.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Dr. Meynert und J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 28. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 194, 1731.

Hammer, Joseph von (Hofcommissär des Steuerregulirungsgeschäftes, geb. zu Gratz 3. Juli 1738, gest. 6. October 1818). Sohn eines Kunst- und Blumengärtners bei dem Prinzen Eugen von Savoyen in dessen Palast Belvedere in Wien und Vater des Folgenden. Er besuchte das Jesuitengymnasium in Wien, wo Michael Denis [s. d. Bd. III, S. 238] bald auf des Knaben geistige Begabung aufmerksam wurde. Nach beendeten Rechtsstudien trat er 1767 in den Staatsdienst, machte die Stufenleiter von den unteren Stellen durch, ward 1777 Secretär, 1780 Rath beim innerösterreichischen Gubernium und erhielt 1781 die Oberverwaltung der Jesuitengüter, 1782 aller in der Josephinischen Periode aufgehobenen Stifter und

Klöster in Steiermark; 1783 wurde ihm die Einführung des Robot-Abolitions-systems auf allen Cameral-, Bancal-, Religionsfonds- und Stiftungsgütern als Hofcommissär übertragen; 1785 wurde er mit dem Grafen von Geisruck als Hofcommissär des Steuerregulirungs-geschäftes, dann mit Hofdecret vom 14. Jänner 1786 zum wirklichen Gubernialrath ernannt; 1789 trat er in den bleibenden Ruhestand und erhielt 1790 in Anerkennung seiner Verdienste um den Staat den erbländischen Adel. Diese seine Verdienste bestehen aber in Regulirung des Verwaltungs- und Dienstpersonales, in der instructionsmäßigen Verzeichnung der Dienstesobliegenheiten, der Vorschriften im Rechnungswesen, Kanzlei- und Registratursache und in wesentlicher Verbesserung des Schulwesens und der Justizpflege. Von seinen fünf Söhnen erwarb sich **Joseph**, nachmaliger Freiherr von Hammer-Purgstall, europäischen Ruf [s. d. Folgenden]. Ein zweiter, **Franz** (geb. zu Gratz 5. November 1781), trat in den österreichischen Militärdienst, rückte bis zum Major vor und trat nach 43jähriger Dienstzeit am 1. November 1840 mit Oberstlieutenants-Charakter in den Ruhestand. Er starb zu Prag am 11. Februar 1858 [vergl. über ihn die „Bohemia" 1858, S. 325 und 338]. Ein dritter, Doctor der Rechte und Hof- und Gerichtsadvocat in Gratz, war im Jahre 1858 noch am Leben. — Der Hof- und Ministerialrath **Anton** von Hammer, Hofdolmetsch für orientalische Sprachen (welchen der in Nr. 134, Jahrg. 1833 des „Oesterreichischen Archivs für Geschichte ꝛc." abgedruckte Aufsatz: „Janitscharen-Vampyre" zum Verfasser hat), ist mit dieser Familie gar nicht verwandt [vergl. über diesen: Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig o. J. [1856], J. J. Weber, Fol.) Sp. 173, Taf. 186 und 187].

Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Gratz 1822, Kienreich, 8°.) Bd. II, S. 15. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schröter (Gratz 1840, 8°.) Neue Folge, sechster Jahrg. 2. Heft, S. 28. — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien 1824, 4°.) XV. Jahrg. Nr. 118, S. 539. — Neu-Wien (Wiener polit. Blatt) 1858, Nr. 26. — Schmidl (Ad.), Oesterreich. Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) II. Jahrgang (1845), S. 893, im Artikel: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark". — Adelstands-Diplom vom 8. Februar 1791. — **Wappen.** Ein blau und schwarz quergetheilter Schild; aus dem untern Rande des obern blauen Feldes wächst ein geharnischter Mann mit offenem Visire hervor, in der Linken einen runden Schild, in der entblößten Rechten einen zum Schlage gerichteten Hammer haltend. Das untere schwarze Feld ist mit einem breiten goldenen Pfahl belegt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgestellter gekrönter Helm mit offenem Rost. Aus der Krone des Helmes erheben sich zwei, oben gold und unten schwarz, in der Mitte quergetheilte Büffelhörner.

Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von (Orientalist, geb. zu Gratz 9. Juni 1774, gest. zu Wien 23. November 1856 um 6¼ Uhr Abends). Sohn des Gubernialrathes Joseph von Hammer [s. d. Vorigen]. Besuchte die unteren Schulen und die ersten Gymnasialclassen in Gratz, kam 1787 nach Wien, wo er im Barbarastifte die Studien fortsetzte und zugleich den Präparandencurs in der k. k. orientalischen Akademie besuchte, welcher damals noch bestand, weil jeder Zögling vor seiner Aufnahme in die Akademie vorerst Beweise hinlänglichen Sprachentalentes ablegen mußte. Nach einjähriger Probe wurde H. als Stiftling in die Akademie aufgenommen und ver-

blieb in derselben neun volle Jahre, statt der üblichen fünf oder sieben. Die letzten Jahre widmete er vorzugsweise dem Studium der persischen Sprache, um sich auf eine Reise nach Persien vorzubereiten. Zugleich wurde H. um diese Zeit mit Johannes von Müller, dem berühmten Historiker, bekannt, der damals mit Jenisch und Stürmer in einem und demselben Zimmer der Staatskanzlei arbeitete. Jenisch bediente sich des jungen Orientalisten zu Arbeiten bei der Herausgabe des unter Meninsky's Namen bekannten arabisch-türkisch-persischen Lexikons, vornehmlich zu Auszügen aus orientalischen Handschriften und dem encyklopädischen Werke: „Hadschi Chalfas"; Müller zu Nachweisen und Aufsuchen aller den Orient betreffenden europäischen Schriften; auch las H. dem berühmten Historiker Nachmitttags, in der Woche dreimal, das eben vollendete Manuscript der 24 Bücher allgemeiner Geschichte vor. Im Jahre 1797 wurde H. als Secretär des nach dem Frieden von Campo Formio zum Hofcommissär ernannten Freiherrn von Jenisch ernannt und sollte denselben auf einer Reise nach Dalmatien begleiten, welche Reise jedoch unterblieb. In diese Zeit fallen H.'s erste literarische Arbeiten, und zwar ist sein Erstling die Uebersetzung eines türkischen Gedichts: „Ueber die letzten Dinge", welches Müller an Wieland für den „Deutschen Mercur" einschickte; dann folgten ein Paar seinen Gönnern Jenisch und Müller gewidmete Oden: „Asia" und „Weidling" bei Wien, an welch' letzterem Orte H. zehn Jahre hindurch die Schulferien verlebt hatte. Da die Reise nach Dalmatien aufgegeben wurde, machte H. mit dem damaligen Appellations-Präsidenten Johann Freiherrn von Krufft einen Ausflug nach Innerösterreich und Venedig. Das Ergebniß dieser Reise waren die 1800 in Berlin erschienenen „Zeichnungen" (Nr. 29) [die bibliographischen Büchertitel der Werke Hammer's siehe S. 274: I. B, 1—9, und die hier in ( ) Klammern eingeschlossenen Zahlen weisen auf die Nummer des betreffenden Werkes hin]. Auch arbeitete Hammer bereits damals an dem ein Decennium später erschienenen morgenländischen Gedichte „Schirin" (Nr. 63b); die beiden Weihegesänge dazu dichtete er aber an Ort und Stelle, nämlich an den Ufern des Bosporus und auf Troja's Ebene; und das um diese Zeit entstandene ländliche Gedicht: „Wiens Gärten und Umgebungen", erschien erst 1812 in Sartori's „Malerisches Taschenbuch", welches bis 1817 von H. poetische Verherrlichungen heimatlicher Gegenden brachte. Im Frühling 1799 wurde H. von dem Minister Freiherrn von Thugut als Sprachknabe — es war dieß zu jener Zeit der amtliche Titel für die in ersten Anstellungen nach dem Orient entsendeten Zöglinge der orientalischen Akademie — nach Constantinopel geschickt. Dem dortigen Internuntius Freiherrn von Herbert empfohlen, fand Hammer an diesem Staatsmanne einen wohlwollenden Mäcen, den Hammer mit seinen Kenntnissen und seiner Thätigkeit alsbald zufriedenstellte. Nachdem zwischen dem Großvezier und dem französischen Obergeneral Kleber die Convention abgeschlossen und diese Herbert bekannt wurde, erhielt Hammer von ihm den Auftrag (Februar 1800), die Levante zu bereisen und über die Consulate daselbst, wie über die politischen Verhältnisse in Egypten Bericht zu erstatten. Als aber England dieser Convention seine Bestätigung verweigerte und dadurch Hammer's Abreise vor der Hand aufgeschoben wurde, blieb er bis auf weiteren Befehl an Bord des

„Tiger", den Sir Sidney Smith befehligte. Hammer an diesen von Sidney's Bruder, Spencer Smith, englischem Minister, empfohlen, erwarb sich bald dessen Zuneigung, die sich bei den trefflichen Diensten, welche ihm Hammer als Secretär und geschickter Dolmetsch, namentlich bei der britischen Expedition nach Egypten leistete, nur noch steigerte. Hammer wohnte den Conferenzen des Großveziers in Jaffa bei, machte 1801 den Feldzug in Egypten mit, ordnete nach Beendigung desselben die gesammte türkische Correspondenz und die den Feldzug wie die Verhandlungen der Mameluken betreffenden Schriften und Documente, und reiste im Auftrage Herbert's nach der Uebergabe Alexandriens nach England. Während dieses nahezu zweijährigen Aufenthaltes im Orient entwickelte H. auch eine reiche literarische Thätigkeit; er übersetzte zum ersten Male in's Deutsche den „Divan des Hafis" (Nr. 40), schrieb die „Topographischen Ansichten der levantinischen Reise" (Nr. 27), studirte und übersetzte während seiner Ueberfahrt von Alexandrien nach Portsmouth Ibn Wahshies' Werk über Hieroglyphen und unbekannte Alphabete, welches er dann aus dem Arabischen übersetzte. Wilkins gab diese Uebersetzung mit dem Originaltexte auf Lord Spencer's Kosten in London heraus (Nr. 58). Auch verdankt Hammer's Bemühungen in jener Zeit das Wiener kais. Münz- und Antikencabinet den von Hieroglyphen bedeckten egyptischen Grabstein Ibisnumin; die Hofbibliothek den bis dahin in Europa unbekannten arabischen Ritterroman „Antar" (Nr. 55), und H. war der Erste, welcher den Marmor von dem Tempel des alten Paphos beschrieb. Als Freiherr von Herbert im Februar 1802 starb, wurde Hammer von England abberufen und im Herbste desselben Jahres dem zum Internuntius in Constantinopel ernannten Staatsrathe Baron von Stürmer als Legationssecretär beigegeben, indem er bei einer ihm anheimgestellten Wahl zwischen Madrid und Constantinopel sich für letzteres entschieden hatte. Während seines vierjährigen Aufenthaltes in Constantinopel, wohin er mit des Kaisers Erlaubniß den durch ihn erworbenen orientalischen Roman „Antar" mitgenommen, denselben durchstudirt und Auszüge gemacht hatte, beschäftigte er sich außerdem noch mit Uebertragung der bis dahin unübersetzten Theile des arabischen Romans: „Tausend und eine Nacht" (Nr. 45), und mit Auszügen aus einem Werke über den heiligen Krieg, welch' letztere sein Freund Johannes von Müller, dem Hammer sie zugesendet, unter dem Titel: „Posaune des heiligen Krieges" (Nr. 38) im Drucke herausgab und lange für den Verfasser derselben galt. Im Jahre 1806 erhielt er als kais. Agent in der Moldau seine Bestimmung nach Jassy, folgte aber schon 1807 einem Rufe nach Wien, wo seine Bekanntschaft und nachmalige Freundschaft mit Wenzeslaus Grafen Rzewuski für die Förderung orientalischer Studien so erfolgreich werden sollte. Denn kaum hatte Rzewuski die Absicht ausgesprochen, das Studium der orientalischen Sprachen und Cultur durch ein gemeinnütziges Unternehmen zu fördern, als ihm bereits Hammer den Plan zur Herausgabe der „Fundgruben des Orients" (Nr. 32) vorlegte, deren Programm mitten unter Kriegswirren am 6. Jänner (als dem Tage der drei Könige des Morgenlandes) 1809 veröffentlicht wurde, und welchem alsbald die Ausgabe des 1. Heftes folgte. In anderer Weise fördernd und Hammer's

geistige Thätigkeit, wenn nicht bestimmend, so doch steigernd, wirkte die Bekanntschaft mit A. W. von Schlegel und der Baronin von Staël, welche damals in Wien lebte, und in deren Salons sich der Glanz des Adels, der Staatsmänner und Gelehrten versammelte. Als die Franzosen in Wien einrückten, war Hammer, der auf Stadion's ausdrücklichen Befehl mit den anderen Beamten der Staatskanzlei dem Hoflager folgen sollte, durch ein Versäumniß — indem ihm keine Pferde zur Abreise zur Verfügung gestellt wurden — zurückgeblieben, und sein Verbleiben in Wien war in anderer Hinsicht von guten Folgen begleitet. Der Intendant Graf Daru und der zur Auskundschaftung literarischer und künstlerischer Schätze ihm beigegebene Herr von Denon plünderten Gallerien und Bibliotheken; der kais. Hofbibliothek wurden werthvolle orientalische Handschriften weggenommen und nach Paris entführt. Durch einen Empfehlungsbrief, den Hammer von dem französischen Gelehrten Sylvestre de Sacy sich verschafft, gelang es ihm nun, mit den zwei Plünderern in Berührung zu kommen, durch sein Fürwort vermittelnd zu wirken und zu erreichen, daß noch in Wien 300 der schon zum Transporte nach Paris bestimmten orientalischen Handschriften zurückblieben. 1810 verfügte er sich aber persönlich nach Paris und erwirkte, daß von den dahin gebrachten 200 Stücken noch 100 an ihn zur Rückstellung an das kais. Institut ausgefolgt wurden. Es muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß Hammer dieß, ohne einen diplomatischen Charakter zu bekleiden, bloß durch Unterstützung des französischen Ministers des Innern, des Grafen Montalivet, und durch die freundschaftlichen Beziehungen, in denen er zu Sacy stand, erwirkte. Die im ersten Bande der „Fundgruben“ abgedruckte Abhandlung über den Einfluß des Mohamedanismus in den ersten drei Jahrhunderten der Hedschira war zu jener Zeit entstanden und wurde von dem Pariser Institute durch eine ehrenvolle Erwähnung ausgezeichnet. Bei Gelegenheit der Vermälungsfeierlichkeiten Maria Louisens bekleidete H. die Stelle eines Botschaftsrathes in Paris und kam mit Depeschen nach Wien. 1811 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Staatskanzleirath und Hofdolmetsch. Die Muße, die ihm seine amtlichen Arbeiten übrig ließen, wendete er emsigen Forschungen und Studien über den Orient zu. Sein für die Kunst und Wissenschaft zu früh dahingeschiedener Freund Prosper Fürst Sinzendorf besorgte die Veröffentlichung seiner Uebersetzung der „Sonette Spencer's“ (Nr. 56). 1815 gab H. sein Werk „Ueber des osmanischen Reiches Staatsverfassung“ (Nr. 7[b]) heraus, wofür ihn der Kaiser von Rußland und der König von Dänemark mit ihren Decorationen auszeichneten, und wozu er die unfreiwillige Muße, zu welcher er durch einen Beinbruch verurtheilt wurde, der ihn fünf Monate an's Krankenlager und Zimmer fesselte, benützt hatte. Im Jahre 1816, 42 Jahre alt, vermälte er sich mit Karoline, ältesten Tochter des Jos. Ritter von Henikstein; im folgenden Jahre wurde er zum Hofrath ernannt, mit welcher Stelle, die er 40 Jahre bekleidete, Hammer den Höhenpunct in seiner amtlichen Laufbahn erreicht hatte. Alles, was weiter geschah, sind Ehren, die dem Gelehrten widerfuhren und selbst seine Erhebung in den Freiherrnstand erfolgte nach dem Wortlaute des Diploms vornehmlich in Würdigung seiner literarischen Verdienste, deren hier nach den bemerkenswerthesten

Momenten gedacht werden soll. Als er im Jahre 1819 den persischen Botschafter Mirza Abul Hassan in Wien, kraft seines Amtes als Hofdolmetsch, im feierlichen Aufzuge zur Audienz nach Hofe geleitete, wurde er dafür mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Der Botschafter verehrte ihm ein edles Pferd, dessen Erlös von 100 Ducaten Hammer, wie er früher das Honorar für seine Dichtung: „Der Sturz der Barmekiden" (Nr. 64), als Beitrag zum Denkmale für Heinrich von Collin gewidmet, nun zur Bestreitung für die Auslagen seines eigenen Grabsteines bestimmte. Diesen aber ließ er sich damals schon, 37 Jahre vor seinem Tode, aus dem ihm von seinem Freunde Sinzendorf aus dem Steinbruche bei Gföll gespendeten grauen Marmor in seinem ihm von seiner Jugendzeit theuren Weidling von dem Bildhauer Kiesling auf dem Grabe aufstellen, in welchem seit 1812 seine Jugendfreundin Elise Teiner ruhte. In die Zeit von 1816 bis 1821 fallen seine „Geschichte der Assassinen" (Nr. 1), das Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich zugeeignete Werk, die „Reise nach Brussa" (Nr. 28), ferner „Constantinopel und der Bosporus" (Nr. 30), und die Vorarbeiten zu seiner Geschichte des osmanischen Reiches, für welche er im Jahre 1821 eine amtliche Reise nach Dresden und Berlin unternahm, um die Schätze der dortigen Bibliotheken kennen zu lernen und für dieses colossale und verdienstlichste seiner zahlreichen Werke zu benützen. Gleichfalls zu literarischen Zwecken unternahm er 1825 eine Reise nach Italien. Im nämlichen Jahre wurde er auch mit kais. Diplom vom 14. Februar 1825 in den erblichen Ritterstand erhoben [siehe S. 288: XII. Wappen]. Die Frucht dieser italienischen Reise waren die in der „Biblioteca italiana" abgedruckten neun bibliographischen Briefe, worin er seine Forschungen über die in den Bibliotheken Italiens, namentlich Turins und Mailands, aufbewahrten orientalischen Handschriftenschätze niederlegte; ferner das poetische Reisetagebuch „Italia" (Nr. 68), welches er der damals bestehenden Censurrücksichten wegen anonym herausgab; auch trat er mit mehreren bedeutenden Persönlichkeiten in wissenschaftlichen Verkehr, so während seines sechswochentlichen Aufenthaltes in Mailand mit dem kunstsinnigen Grafen Visconti, mit dem Archäologen und Orientalisten Grafen Castiglione, und erneuerte in Rom seine schon im Orient geschlossene Freundschaft mit dem russischen Gesandten, Ritter von Italinski, dessen reiche Sammlung orientalischer Handschriften ihm zur unbeschränkten Benützung offen stand. Im Jahre 1835 erhielt H. den von der Berliner Akademie der Wissenschaften für die Beantwortung der Frage „Ueber die innere Verwaltung des Chalifats" (Nr. 8) ausgesetzten Preis von 100 Ducaten, den er zur Drucklegung seiner Uebersetzung des türkischen Gedichtes „Gül und Bülbül" (Nr. 48) verwendete; bei welchem Anlasse insbesondere die schöne Sitte Hammer's hervorgehoben werden muß, daß er die für seine literarischen Arbeiten erhaltenen Honorare und Preise gewöhnlich wieder literarischen Zwecken zuwendete. Auch ließ er zur Herausgabe dieses Werkes, wie auch später anderer orientalischer Bücher, auf seine Kosten die Typen schneiden. Uebrigens fällt in das Decennium 1825 bis 1835 außer der in zwei verschiedenen Ausgaben erschienenen „Geschichte des osmanischen Reiches" (Nr. 2), unter Anderen noch das Erscheinen der Uebersetzung in's Persische der dem Schah gewidmeten

„Betrachtungen des Marc Aurel" (Nr. 57), für welche ihm der Schah von Persien das Diplom des Sonnenlöwen-Ordens, welches im XV. Bande der Jahrbücher der Literatur, in Original wie in deutscher Uebersetzung, abgedruckt ist, übersandte; der Uebersetzungen in's Deutsche von „Wamik und Afra" (Nr. 47), „Samachschari" (Nr. 49), und der „Mithriaca" (Nr. 24). Im letztgenannten Jahre 1835 wurde er durch Verfügung der verwitweten und kinderlosen Gräfin Purgstall, mit der ihn langjährige Freundschaft verband, Erbe von Hainfeld in Steiermark, aus welchem Anlasse mit Allerhöchster Entschließung vom 19. November 1835 ihm und seinem jeweiligen Rechtsnachfolger im Besitze der Fideicommißherrschaft Hainfeld, Namen und Wappen der Familie Purgstall, mit Diplom vom 8. December des näml. J. der erbländische Freiherrnstand verliehen und mit Allerhöchster Entschließung vom 8. März 1836 die Annahme von Namen und Wappen der Purgstall auf die ganze eheliche Descendenz ausgedehnt wurde. In das Jahr 1835 zurück datiren auch seine rastlosen Bestrebungen, die Wissenschaften im Kaiserstaate durch den Bestand einer kais. Akademie, welche die Koryphäen derselben wie in einem Brennpuncte zusammenfaßte, würdig vertreten zu sehen. Seine noch ungedruckten Memoiren dürften höchst interessante Einzelnheiten über die Hindernisse enthalten, die sich seinem Beginnen entgegenstellten, bis nach 12 Jahre langem Harren durch Allerhöchste Entschließung vom 14. Mai 1847 sein und vieler anderer Männer der Wissenschaft sehnlichster Wunsch durch die Stiftung der kais. Akademie erfüllt, er aber auch zugleich zum ersten Präsidenten derselben erwählt wurde. Hammer gab jedoch diese Würde nach Ablauf der statutenmäßig bestimmten Functionszeit auf, aber bis zu seinem Ableben einer der thätigsten Mitarbeiter an den von ihr herausgegebenen Schriften verbleibend. Im Jahre 1854 wurde ihm noch die Freude, die Säcularfeier der k. k. orientalischen Akademie zu erleben, deren ältester, zugleich aber auch berühmtester Zögling er war. Durch das von Sr. Majestät an diesem Tage ihm verliehene Commandeurkreuz des Leopold-Ordens wurde das Jubelfest der Anstalt zugleich zu einem Huldigungsfeste ihres einstigen Eleven. Mit den zunehmenden Jahren an seiner körperlichen Rüstigkeit nichts verlierend, nahm seine geistige Thätigkeit in überraschender Weise zu. Von seinem 60. bis zum 70. Jahre veröffentlichte er den „Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen moslemischer Herrscher" (Nr. 3), die „Duftkörner" (Nr. 50), die ethische Abhandlung Ghasali's „o Kind!" (Nr. 52), die Uebersetzungen des „Rosenflors des Geheimnisses" (Nr. 51), des „Falknerklee's" (Nr. 53), der „Zeitwarte des Gebetes" (Nr. 54), die zwei Geschichtwerke „Ueber die Mongolen in Rußland" (Nr. 4), „Und die Mongolen in Persien" (Nr. 5); und in seinem 76. Lebensjahre begann er die Herausgabe der „Geschichte der Wissenschaften und Literatur bei den Arabern" (Nr. 35), eines auf 12 große Quartbände berechneten Riesenwerkes, wovon 7 im Drucke vorliegen, der 8. druckfertig und das Material zu den übrigen 4 vorbereitet ist. Zu den in der vorstehenden Lebensskizze bereits angeführten Auszeichnungen gesellten sich im Laufe der Jahre noch viele andere. Indem bezüglich ihrer Vollständigkeit auf den Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1856 (VI. Jahrg.), S. 87, wo sich sein vollständiger Titel befindet, hingewiesen wird, sei nur

im Allgemeinen bemerkt, daß er außer von Oesterreich, noch von Bayern, Dänemark, Frankreich, Hannover, Parma, Persien, Preußen, Rußland, Sardinien, Schweden und der Türkei, im Ganzen 15 Decorationen besaß, von den Universitäten in Gratz und Prag den Ehren-Doctortitel, von einem halben Hundert Akademien und gelehrten Gesellschaften, darunter von den sieben asiatischen Gesellschaften, von England, Frankreich, von Calcutta, Madras, Bombay, Philadelphia und der morgenländischen zu Leipzig, zum Mitgliede erwählt worden war. Hammer hatte das hohe Alter von 83 Jahren erreicht und war, wie der Held mit dem Schwerte in der Faust, sozusagen mit der Feder in der Hand gestorben; denn obgleich längere Zeit leidend, blieb er doch unausgesetzt geistig thätig und dictirte bis einen Tag vor seinem Tode. Was Hammer als Mensch und Gelehrter gewesen, wird in den unten angeführten Charakteristiken (S. 281) von Fachmännern und Anderen nach verschiedenen Richtungen dargestellt. Der Herausgeber dieses Werkes verlor an ihm, wie bald darauf an dem unvergeßlichen Chmel [s. d. Bd. II, S. 351], einen liebevollen, ihn stets aufmunternden Mäcen. Mit einer unbeugsamen Selbstständigkeit des Charakters, welche ihm in früherer, wie auch in späterer Zeit manchen entweder unbeachtet gelassenen oder, wenn er nicht schweigen durfte, mit allen Waffen seines Geistes erwiederten Angriff zuzog, verband er eine an's Unglaubliche grenzende Ausdauer und die Arbeitskraft eines Riesen. Keine Minute ging für ihn verloren; immer geistig thätig hielt er mit der Zeit gleichen Schritt, und machte sich mit allem Hervorragenden, was sie brachte, bekannt. Dadurch, daß er in jedem Gebiete der Wissenschaft heimisch war, erhielt der Umgang mit ihm einen hohen Reiz, und der wissenschaftliche Jünger, der ihn aufsuchte, um ihm seine Bewunderung zu Füßen zu legen, oder sich bei ihm Rathes zu erholen, verließ ihn mit Staunen über diesen unerschöpflichen Quell des Wissens und mit Entzücken über die wohlwollende Weise seines Verhaltens. Man hat H. seine Ehrsucht übelgenommen. Das thaten seine Gegner und Neider, die in der Wahl der Waffen, die sie zu ihren Angriffen gebrauchen, nicht immer wählig sind. Ihm galt die Ehre so viel, weil er ein Ehrenmann war, und wohl dem Jünglinge, der sich ihn zum Muster nimmt. Durch ehrenhafte Thaten nach Ehre streben, ist bei den Alten Brauch gewesen; nur weil uns die Beispiele der griechischen und römischen Welt so ferne gerückt sind, nur daraus läßt es sich erklären, daß es Leute gibt, die darin, was eine Tugend ist, das Entgegengesetzte erblicken. Die Handlungen aber, mit welchen H. nach Ehren strebte, waren insgesammt Thaten der Ehre, deren innerer Gehalt trotz ihren äußeren Gebrechen durch alle Angriffe seiner Gegner nicht geschmälert werden kann. Ueber seine Werke, seinen Nachlaß, seine Memoiren, den Stand seiner Familie u. dgl. m. siehe das Nähere unten in den Quellen.

I. **Die Werke Hammer-Purgstall's. A) Zur Literatur derselben.** Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°) 1851, S. 191 bis 220. — Derselbe für das Jahr 1852, S. 141 u. 142. — Derselbe für das J. 1858, S. 77—81: Die feierliche Sitzung am 30. Mai 1857 im Berichte des General-Secretärs ..... in der Anmerkung. — Register zu den ersten X Bänden der Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, S. 12 und 13; ferner Register zu den zweiten X Bänden u. s. w. wie oben, S. 13 und 14, und Register zu den Bänden 21—30 u. s. w. wie oben, S. 10. [Diese drei Almanache und drei Register ent-

halten das vollständigste Verzeichniß der von Hammer veröffentlichten selbstständigen und in anderen Werken zerstreut gedruckten Schriften.] — Kayser (Christian Gottlob), Index locupletissimus librorum ... Vollständiges Bücher-Lexikon (Leipzig 1834—1860, 4°.) Bd. III, S. 23; Bd. VII, S. 382; Bd. IX, S. 374; Bd. XI, S. 411, und Bd. XIII, S. 386; ferner in der Abtheilung Romane (VI. Bd.) S. 59, und in der Abtheilung Schauspiele (VI. Bd.) S. 39. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire ... (Paris 1827 et seq., Firmin Didot frères, 8°.) Tome 4me, p. 20 — und *Bourquelot (Félix)*, La littérature française contemporaine 1827 —1844. Continuation de la France littéraire, Tome 4me, p. 249.

l. B) **Werke des Freiherrn von Hammer-Purgstall. 1) Historische selbstständige Werke. a) Zur Geschichte des Orients.** [1]) Geschichte der Assassinen (Stuttgart 1818, Cotta, gr. 8°.) [vergleiche die Chronik der österreich. Literatur 1819, Nr. 7; — Gräffer's Conversationsblatt 1819, Nr. 6]; französisch: Histoire de l'ordre des Assassines. Ouvrage traduit... et augmenté par J.-J. Hellert et P.-A. de la Nourais (Paris 1833, 8°.). — [2]) Geschichte des Osmanischen Reiches. 10 Bde. (Pesth 1827—1833, Hartleben, mit 9 Karten, gr. 8°.) [vergl.: Blätter für literar. Unterhaltung 1827, Nr. 189 und 190; 1828, Nr. 242 und 243; 1829, Beilage Nr. 12 und 22; 1830, Beilage Nr. 12; 1831, Beilage Nr. 19; 1833, Beilage Nr. 11]. — Dieselbe. Zweite Ausgabe, 4 Bde. (Pesth 1834 und 1835, 8°.); in's Französische übersetzt unter dem Titel: „Histoire de l'empire ottoman depuis son origine jusqu'à nos jours ... par J. J. Hellert". 18 Bde., mit 1 Atlas (Paris 1835—1843, Bellizzard, Barthes, Dufour et Comp., 8°., der Atlas in Fol.); die zweite Ausgabe unter dem Titel: „Histoire complete de l'empire ottoman etc. ... p. M. Dochez. 3 Bde. (Paris 1840, Parent-Desbarres, gr. 8°.). — [3]) Gemäldesaal der Lebensbeschreibungen großer moslemischer Herrscher der ersten sieben Jahrhunderte der Hidschret. 6 Bde. (Darmstadt 1837—1839, Leske, jeder Band mit Titelvignette, der 6. mit einem illustr. Porträte und einer Stammtafel, gr. 8°.) [vergl.: Blätter für literar. Unterhaltung 1838 S. 656]. — [4]) Geschichte der goldenen Horde in Kiptschak, d. i. der Mongolen in Rußland. Mit 9 Beilagen und 1 Stammtafel nebst Verzeichniß von vierhundert Quellen, Beurtheilung von Krug, Frähn und Schmidt, Antwort darauf und Namen- und Sachregister (Pesth 1840, Hartleben, gr. 8°) [vergleiche Menzel's Literaturblatt, 1841, Nr. 44]. — [5]) Geschichte der Ilchane, d. i. der Mongolen in Persien. 1. Bd. mit 9 Beilagen und 9 Stammtafeln; 2. Bd. mit 5 Beilagen und 9 Stammtafeln und Sach- und Namenregister dazu (Darmstadt 1842—1844, Leske, Lex. 8°.) [vergleiche Menzel's Literaturblatt 1842, Nr. 75]. — [6]) Wassaf, Geschichte der Nachkommen Dschengis-Chan's, persisch mit Uebersetzung. I. Theil (Wien 1855, gr. 8°.). — [7a]) Geschichte der Chane der Krim unter osmanischer Herrschaft (Wien 1856, 8°.) [vergl.: Zarncke's Literarisches Centralblatt 1856, S. 816]. — **b) Zur Culturgeschichte des Orients.** [7b]) Die Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reiches, dargestellt aus den Quellen seiner Grundgesetze. 2 Bde. (Wien 1815 und 1816, Volke, gr. 8°.). — [8]) Ueber die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Eine von der kön. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 3. Juli 1832 gekrönte Preisschrift (Berlin 1835, Dümler, Lex. 8°.). — [9]) Abhandlung über die Siegel der Araber, Perser und Türken (Wien 1850, Staatsdruckerei, 4°., mit 1 Kupfertafel in Fol.). — [10]) Ueber Bogen und Pfeil, den Gebrauch und die Verfertigung derselben bei den Arabern und Türken (Wien 1852, Staatsdruckerei, Fol., mit 3 Tafeln) [aus den „Denkschriften" der kais. Akademie der Wissenschaften]. — [11]) Die Geisterlehre der Moslemen (Wien 1852, Staatsdruckerei, mit 1 Lithochr., Fol.) [auch in den „Denkschriften" der kais. Akademie der Wissenschaften, philosoph. histor. Classe, III. Bd.]. — [12]) Ueber die Ueberlieferung des Wortes Mohamed's. Als Fortsetzung des Auszuges aus dem Commentar des Mesnewi (Wien 1853, Staatsdruckerei, gr. 8°.) [vergl. Nr. 36; auch in den „Sitzungsberichten" der kais. Akad. der Wiss.]. — [13]) Das Pferd bei den Arabern (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 4°.) [auch in den „Denkschriften" der kais. Akademie der Wissenschaften]. — **c) Andere historische Schriften.** [14]) Extrait historique, relatif au temps de croisades du livre Insol-dzelil-fit-tarikhi Kods Vel-Khalil; traduit de l'Arabe (Paris 1818, 8°.). — [15]) Mysterium Baphometis revelatum seu fratres Militiae templi qua Gnostici et quidem ophiani apostasiae, idolodullae, et impuritatis convicti sunt per ipsa eorum monumenta (Wien 1818, Heubner,

Fol., mit 5 K. und K.) [aus den Fundgruben besonders abgedruckt. Ueber die anläßlich dieser Schrift entsprungene Polemik siehe weiter unten I. 9]. — [16]) Berichtigung des orientalischen Namens Schiltbergens (München 1825, Franz, gr. 4°). — [17]) Sur les origines Russes. Extraits de Manuscrits Orienteaux, adressée à Mr. le Comte N. de Romanzoff dans une suite de lettres depuis l' an 1816 jusqu' à l' an 1825 (St. Petersburg 1825, gr. 4°.) mit dem Texte der Originale. — [18]) Wiens erste aufgehobene türkische Belagerung. Zur 300jährigen Jubelfeier derselben, zum Theile aus bisher unbekannten christlichen und türkischen Quellen erzählt. Mit 30 Beilagen von Tagebüchern, Auszügen aus türkischen Geschichtschreiben und Urkunden (Pesth 1829, Hartleben, Lex. 8°.). — [19]) Ueber die Verhandlungen mit Herrn von Rosenberg während des Einfalls des Passau'schen Kriegsvolkes in Böhmen im Jahre 1611 (Prag 1845, Calve, gr. 4°.) [auch in den „Abhandlungen" der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften]. — [20]) Khlesl's, des Cardinals, Directors des geheimen Cabinets Kaiser Mathias', Leben Mit einer Sammlung von Khlesl's Briefen, Staatsschreiben, Verträgen, Gutachten u. s. w., anderen Urkunden beinahe 1000, bis auf einige wenige bisher ungedruckt. 4 Bde. (Wien 1847 bis 1851, erst Kaulfuß' Witwe, dann Gerold, gr. 8°., mit Khlesl's Porträt). — [21]) Porträtgallerie des steiermärkischen Adels (Wien 1855, Fol.) [Abbildungen der im Schlosse Hainfeld befindlichen Porträte adeliger Steiermärker mit kurzen biographischen Notizen, für deren einige ihm der Herausgeber dieses Lexikons die Nachweise gegeben; vergl.: Allgemeine Zeitung 1855, Beilage, S. 413, Anzeige von Falmerayer]. — [22]) Die Schuld der Templer (Wien 1855, Staatsdr., gr. 4°.) [auch in den „Denkschriften" der kais. Akademie der Wiss.]. — Außer den bisher angeführten selbstständig gedruckten historischen Werken sind von den in gelehrten Sammelwerken und Vereinsschriften abgedruckten zu nennen folgende Beiträge zur orientalischen Geschichte: in Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst: „Türkische Gesandtschaftsberichte" (1822, Nr. 48, 49, 51, 52, 63, 64); „Die Geschichtschreiber der Osmanen" (ebd. Nr. 57, 58, 60, 61, 72, 73, 75, 76, 78, 79); „Beiträge zur Biographie osmanischer Geschichtschreiber" (ebd. Nr. 57 und 58); „Merkwürdige Urkunden aus den Sammlungen türkischer Staatsschriften" (1830, Nr. 74); — in der Wiener Zeitschrift für Literatur, Theater, Kunst und Mode: „Gallerie großer und berühmter Frauen des Morgenlandes" (1824, Nr. 13, 147, 148; 1827, Nr. 52 und 53; 1829, Nr. 66, 67, 68). — Von anderen geschichtlichen Aufsätzen, in den Acten der ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Ueber die ersten Wohnsitze der Ungarn in Asien"; — in den Denkschriften der Göttinger Societät: „Commentatio de Byzantinae historiae ultimis scriptoribus" (1825); — in Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst: „Die Riegersburg" (1810, Nr. 140 und 141); „Klosterneuburgs Stiftung" (1814, Nr. 131 und 132); — in Kaltenbäck's österreich. Zeitschrift für Geschichts- und Staatenkunde: „Der Friedensschluß von Sistov" (1835, Nr. 1, 2, 4, 84—90); „Gesandtschaftsbeschreibung des im Jahre 1748 nach Wien geschickten türkischen Internuntius Chatti Efendi" (1823, Nr. 27, 28, 30, 31, 50, 59, 79 80, 86); „Belagerungen ungarischer Festungen, aus osmanischen Geschichtschreibern (1829, Nr. 39, 40). — Nachstehende Biographien und Nekrologe: in Hormayer's Archiv: „Graf Marco Antonino Manucca della Torre, k. k. Dollmetsch" (1818, Nr. 65—67); — in den Vaterländischen Blättern: „Bruchstücke zur Biographie österreichischer Orientalisten. Johann Albert Widmanstad, österreichischer Kanzler unter Ferdinand I.; Don Auger Gislen Busbeck und Freiherr Herbert Ratkeal" (1812, Jänner); — in Franz Gräffer's Conversationsblatt: der „Nekrolog Bellino's"; — in der Steyermärkischen Zeitschrift: „Die Purgstalle" (1837, S. 71); — im Oesterreichischen Beobachter: „Nekrologe von Dombay und Matthäus von Collin" (1811, Beilage, Nr. 27); — im Aufmerksamen (1818, Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.): „Nekrolog Jos. von Hammer's" (seines Vaters).

I. 2) Archäologisches. [23]) Copie figurée d'une roleau de papyrus, trouvé en Egypte par Fontana expliqué par Hammer (Wien 1822, Qu. Fol., mit 1 Tafel) [ist nicht im Buchhandel erschienen]. — [24]) Mithriaca ou les Mithriaques. Mémoire academique sur le culte solaire de Mithra. Publie par J. Spencer Smith (Caen et Paris 1833, gr. 8°, mit 24 K. u. K.) [H. bewarb sich mit dieser Schrift um einen 1825 von der Pariser Akademie ausgeschriebenen Preis, und erhielt eine ehren-

volle Erwähnung; die Preisschrift selbst ist nicht gedruckt worden]. — [25]) Mémoire sur deux coffrets gnostiques du moyen âge, du Cabinet de M. le duc de Blacas (Paris 1835, Dondey-Dupré, 4⁰., mit 7 Taf.). — [26]) Inschriften zu Hainfeld in Steyermark, in Text und Uebersetzung (Wien 1850, 12⁰.) [ist nicht im Buchhandel erschienen].

I. 3) **Reisewerke, Geo- und Topographisches.** [27]) Topographische Ansichten, gesammelt auf einer Reise in die Levante (Wien 1811, Schaumburg und Comp., mit K. K. und Karten, 8⁰.). — [28]) Umblick auf einer Reise von Constantinopel nach Brussa und dem Olympos, und von da zurück über Nicaea und Nicomedien (Pesth 1818, Hartleben, mit K. K., Karten und Inschriften, 4⁰.). — [29]) Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest und Venedig und von da zurück nach Tirol im Jahre 1794 (Berlin 1800; 2. Aufl. 1822, Sander, 8⁰., mit 1 Karte) [die erste Auflage erschien anonym, die zweite aber mit des Verfassers Namen]. — [30]) Constantinopolis und der Bosporus, örtlich und geschichtlich beschrieben. 2 Bde. (Pesth 1822, Hartleben, mit 120 griech., latein., arab., pers. und türkisch. Inschriften, 2 Planen, gr. 8⁰.). — [31]) Neuestes zur Förderung der Länder-, Sprachen- und Völkerkunde Nord-Afrikas (Wien 1852, Staatsdruckerei, mit 1 Tafel in Qu. Fol., 8⁰.) [auch in den „Sitzungsberichten" der kais. Akademie der Wissenschaften 1852].

I. 4) **Literarhistorisches und Kritisches.** [32]) Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern, und herausgegeben von J. von Hammer. 6 Bde. (Wien 1810—1819, Heubner, Fol.) [auch mit französischem Titel: „Mines de l'Orient etc". Wie aus dem Inhaltsverzeichnisse der Hammer'schen Schriften im „Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften", 1851, S. 203—206, ersichtlich ist, so war er selbst einer der eifrigsten Mitarbeiter dieses Sammelwerkes]. — [33]) Geschichte der schönen Redekünste Persiens vom 4. Jahrhundert der Hedschira, d. i. vom 10. der christlichen Zeitrechnung bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus 200 persischen Dichtern (Wien 1818, Volke, gr. 4⁰.). — [34]) Geschichte der osmanischen Dichtkunst bis auf unsere Zeit. Mit einer Blüthenlese aus 2200 Dichtern. 4 Bde. (Pesth 1836—1838, Hartleben, Lex. 8⁰.) [umfaßt den Zeitraum von 1300—1838]. — [35]) Literaturgeschichte der Araber. Von ihrem Beginne bis zu Ende des 12. Jahrhunderts der Hidschret. I. Abthlg. Bd. 1—4; II. Abthlg. Bd. 5—7 (Wien 1850 bis 1856, Staatsdruckerei, gr. 4⁰.) [vergleiche: Allgemeine Zeitung 1855, Beilage zu Nr. 214 u. 215; — Blätter für literar. Unterhaltung 1853, S. 642]. — [36]) Bericht über den zu Kairo im J. d. H. 1251 (1835) in 6 Foliobänden erschienenen türkischen Commentar des Mesnewi Dschelaleddin Rumis (Wien 1852, Staatsdruckerei, gr. 8⁰.) [vergl. Nr. 12]. — [37]) Ueber drei arabische Handschriften der gothaer Bibliothek (Wien 1853, Lex. 8⁰, mit 1 Tab.) [aus den „Sitzungsberichten" der kais. Akademie der Wissenschaften 1851]. — Der 5. Band von Eichhorn's Literaturgeschichte, welcher die Geschichte der Literatur der Osmanen behandelt, hat Hammer-Purgstall zum Verfasser.

I. 5) **Uebersetzungen. a) Aus orientalischen Sprachen.** [38]) Die Posaune des heiligen Krieges aus dem Munde Mohamed's, Sohn Abdallah's, des Propheten. Mit einer Vorrede herausgegeben von Joh. Müller (Leipzig 1806, Brockhaus, gr. 8⁰.). — [39]) Mustapha, Ben Abdalla Hadschi Chalfa, Rumeli und Bosna. Aus dem Türkischen (Wien 1812, 8⁰.). — [40]) Mahomed-Schemsed-din Hafis's Divan. Aus dem Persischen zum ersten Male ganz übersetzt. 2 Thle. (Tübingen 1813 und 1814, Cotta, 8⁰.). — [41]) Morgenländisches Kleeblatt, bestehend in persischen Hymnen, arabischen Elegien und türkischen Eklogen (Wien 1818, Anton Doll, mit 6 K. K. und Vign., 4⁰.). — [42]) Abul-Maanis' Juwelenschnüre, d. i. Bruchstücke eines bekannten persischen Dichters, gesammelt und übersetzt (Wien 1822, A. Doll, 8⁰.). — [43]) Memnon's Dreiklang, nachgeklungen in Dewajani, einem indischen Schäferspiele; Anahid, einem persisch. Singspiele, und Sophie, einem türkisch. Lustspiele (Wien 1823, Wallishausser, gr. 12⁰.) [vergl.: Abend-Zeitung von Theodor Hell 1823, Beiblatt: „Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften", Nr. 23]. — [44]) Motenebbi, der größte arabische Dichter, zum ersten Male von Joseph von Hammer (Wien 1823, Heubner, gr. 8⁰.). — [45]) Der Tausend und einer Nacht noch nicht übersetzte Märchen. Erzählungen und Anekdoten, zum ersten Male aus dem Arabischen in's Französische von J. v. Hammer und aus dem Französischen in's Deutsche von Zinserling. 3 Thle. (Stuttgart 1823 und 1824, Cotta, gr. 8⁰.); in's Französische übersetzt: „Contes inédits de mille et une nuits ... par M. Trébutien" (1828). — [46]) Baki's des größten türkischen Lyrikers Divan. Zum ersten Male

ganz verdeutscht (Wien 1825, Beck, gr. 8°.) [vergl.: Literatur-Blatt, Beilage des (Stuttgarter) Morgenblattes 1825, Nr. 45]. — [47]) Wamik und Asra das ist der Glühende und die Blühende. Das älteste persische romantische Gedicht, im Fünftelsaft abgezogen (Wien 1833, Wallishausser, 8°, mit 1 Holzschnitte). — [48]) Fasli, Gül und Bülbül, d. i. Rose und Nachtigall. Ein romantisches Gedicht, türkisch herausgegeben und deutsch übersetzt (Pesth 1834, Hartleben, Lex. 8°.) [die Zeichnung Rose und Nachtigall zum Titelblatte lieferte die berühmte Blumenmalerin Pauline Freiin von Koudelka, nachmalige Gattin des gegenwärtigen Staatsministers Dr. Anton Ritter von Schmerling]; in's Französische ist es übersetzt unter dem Titel: „Les Amours de la Rose et du Rossignol . . . (Paris 1834, Lance, 8°.). — [49]) Samachschari's goldene Halsbänder. Als Neujahrsgeschenk. Arabisch und deutsch (Wien 1835, 8°.) [vergl. Menzel's Literatur-Blatt 1835, Nr. 43]. — [50]) Duftkörner, aus persischen Dichtern gesammelt (Stuttgart 1836, 2. Aufl. besorgt von Bodenstädt 1858, 8°.). [Dieses Werk ist dem Dichter Ludwig August Frankl gewidmet, welche Widmung auffallender Weise in der zweiten Ausgabe weggelassen wurde. Ueber das Werk vergl.: Abendzeitung von Theodor Hell 1837, Beilage: „Blätter für Literatur", Nr. 11]. — [51]) Mahmud Schebisteri's Rosenflor des Geheimnisses. Persisch und deutsch. Mit zwei Ansichten: des Dorfes Schebister und der Grabstätte von Tebris (Pesth 1838, Hartleben, gr. 4°.) [vergl.: Wiener Zeitschrift 1838, Beilage: „Literaturblatt", Nr. 25]. — [52]) O Kind! Die berühmte ethische Abhandlung Ghasali's. Arabisch und deutsch, als Neujahrsgeschenk (Wien 1838, gr. 12°.) [vergl.: Wiener Zeitschrift 1838, Beilage, Nr. 3]. — [53]) Falknerklee, bestehend in drei ungedruckten Werken über die Falknerei. Nämlich 1) اناسي d. i. Das Falkenbuch (auf der Ambrosiana in Mailand); 2) ΙΕΡΑΚΟΣΟΦΙΟΝ, d. i. Die Habichtslehre (auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien); 3) Kaiser Maximilian's Handschrift über die Falknerei (auf der k. k. Hofbibliothek zu Wien). Aus dem Türkischen und Griechischen verdeutscht und in Text und Uebersetzung herausgegeben (Pesth 1840, Hartleben, gr. 8°., mit 2 Steintafeln) [davon wurden nur 300 Abdrücke gemacht]. — [54]) Zeitwarte des Gebetes in sieben Tageszeiten. Ein Gebetbuch, arabisch und deutsch (Wien 1844, 12°.), dem Andenken seiner Gemalin gewidmet [vergl.: Blätter für literar. Unterhaltung 1845, S. 987]. — [55]) Das arabische hohe Lied der Liebe, d. i. Ibn ol Fâridh's Tâïjet, in Text und Uebersetzung. Zum ersten Male zur ersten Säcularfeier der k. k. orientalischen Akademie herausgegeben (Wien 1854, 4°.). — Auch hatte Hammer-Purgstall eine französische Uebersetzung im Auszuge des 6 Folio- und 1 Quartband starken berühmten arabischen Ritterromans „Antar" aus dem 9. Jahrhunderte nach Chr. G. bereits vollendet gehabt, als ihm der Engländer Hamilton mit einer englischen Uebertragung zuvorkam. Jedoch gebührt Hammer das Verdienst der ersten Auffindung und Bearbeitung [vergleiche: Morgenblatt (Stuttgart, Cotta) 1819, Nr. 66. — **b) Aus anderen Sprachen.** [56]) Spencer's Sonnets transl. into German. Spenser's Sonnete in's Deutsche übersetzt (Wien 1814, 4°.; 2. Aufl. 1816, 8°.) [die erste auf Kosten des Fürsten Sinzendorf gedruckte Ausgabe kam nie in den Buchhandel]. — [57]) Μάκρου' Αυτονινου Αὐτοκρατορος τῶν εἰς ἑαυτον. Griechisch und persisch (Leipzig 1831, Hartleben, 4°.). — Zu G. Flügel's: „Der vertraute Gefährte des Einsamen in schlagfertigen Gegenreden von Abu Manssur Abdu'l melik . . . aus Nissabuhr" (Wien 1829, Schmid, gr. 4°.) schrieb Hammer das Vorwort.

I. 6) **Sprachliches.** [58]) Ancient Alphabets and hieroglyphic characters explained with an account of the Egyptian priests their classes, initiations and sacrifices in the arabic language by Ahmad Bin Abubekr Bin Wahshih (London 1806, kl. 4°.) [siehe Ebert: Bibliogr. Lexikon, Bd. I, Nr. 290]. — [59]) Ueber die arabischen Wörter im Spanischen (Wien 1854, Staatsdruckerei, gr. 8°.) [auch in den „Sitzungsberichten" der kais. Akademie der Wissenschaften]. — [60]) Ueber die Namen der Araber (Wien 1852, Staatsdruckerei, Fol.) [auch in den „Denkschriften" der kais. Akademie der Wissenschaften, philosoph. histor. Classe, Bd. III].

I. 7) **Orientalische Bibliographie. a) Selbstständige Werke.** [61]) Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients, aus arabischen und türkischen Werken übersetzt (Leipzig 1804, Breitkopf und Härtel, 8°.); in's Französische übersetzt unter dem Titel: „Coup d'oeil encyclopédique des sciences de l'orient (Leipzig 1804, 8°.). — [62]) Codices Arabicos, Persicos, Turcicos Bibliothecae Caesareo-Regio-Palatinae Vindobonensis recensuit J. de Hammer (Wien 1812, neue Ausgabe 1820, Fol.). — **b) In Sammelwerken und Vereins-**

schriften. Eine ungleich größere Menge bibliographischer Arbeiten Hammer-Purgstall's ist aber zerstreut in gelehrten Vereinsschriften und Sammelwerken zu finden, u. z. in der Bibliotheca italiana: „Rassegna delle opere che trattano della letteratura orientale pubblicate in Europa dall' anno 1816 al 1820" (Tom. XXXVIII, XXXIX e XL); — „Lettere sui manoscritti orientali e particolarmente arabi che si trovano nelle diverse Bibliotheche d'Italia" (Tomo XLII, XLV, XLVII, XLIX, L, LIX e LXII). — Im Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Hormayr'sches Archiv): „Bibliographisch kritische Uebersicht der in Europa über osmanische Geschichte erschienenen Schriften" (1823, Nr. 129, 130, 132; 1824, Nr. 19, 25, 29, 30, 37, 53, 54, 86, 87, 101, 102, 107, 108; 1825, Nr. 27, 44, 53, 54, 134, 135, 153, 156; 1826, Nr. 4, 11, 12, 19, 20, 21, 64, 65, 67, 76, 77, 78. 85, 86, 87, 94, 103, 104, 110, 111; 1827, Nr. 55, 83, 88, 104, 105, 134, 135, 136, 146, 147, 148). — Im Journal asiatique, quatrième Série: „Liste des ouvrages imprimés à Constantinople dans le courant de l'année 1841—1844" (Tome I, III, VIII). — In den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften: „Bericht über die in den letzten vier Jahren (1846—1849) zu Constantinopel erschienenen Werke" (Jahrg. 1849, S. 126, 174, 251, 266, 301). — In den Verhandlungen der Turiner Akademie: „Notizia di diciotto codici persiani della biblioteca della regia università di Torino" (1825). — Im Intelligenzblatte der Wiener Literatur-Zeitung: „Uebersicht der in Constantinopel gedruckten Werke" (April 1813). — In der Leipziger Literatur-Zeitung: „Uebersicht der in den letzten Jahren (1817, 1818, 1819 und 1829) zu Constantinopel und Scutari erschienenen gedruckten türkischen und arabischen Bücher" (November 1820, Intelligenzblatt Nr. 298—300, 307, 308; Mai 1821, Intelligenzblatt Nr. 80, 81; Februar 1829, Nr. 46. — In Schmidl's Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst, Geschichte, Statistik und Naturkunde: „Uebersicht des in den Druckereien von Constantinopel und Cairo seit ihrer Gründung bis zu Ende des Jahres 1843 erschienenen halben Tausend von Werken nach ihren Fächern" (1845, Nr. 32, 33, 67, 68).

8) Dichtungen, lyrische und dramatische Romane. [61a]) Die Befreiung von Akri, ein historisches Gedicht mit Noten (Wien 1796, Degen, 4°.). — [61b]) Schirin, ein morgenländisches Gedicht; aus persischen und türkischen Quellen. 2 Theile (Leipzig 1809, Fleischer, 8°.). — [62]) Dschafer oder der Sturz der Barmekiden. Historisches Schauspiel. Mit einer Vorrede von Matthäus von Collin (Wien 1813, A. Doll, 8°.). — [65]) Rosenöl oder Sagen und Kunden des Morgenlandes. 2 Bdchn. (Tübingen 1814, Cotta, 8°.). — [66]) Denkmal auf das Grab der beiden letzten Grafen von Purgstall (Wien 1821) [ist nicht im Buchhandel erschienen]. — [67]) Mahomet oder die Belagerung von Mecca. Ein historisches Schauspiel (Berlin 1823, Schlesinger, 8°.). — [68]) Italia in Hundert und Einem Ständchen, besungen von einem Morgenländer (Darmstadt 1830, Leske, gr. 8°.). — [69]) Die Gallerinn auf der Riegersburg. Historischer Roman mit Urkunden. 3 Thle. (Wien 1845, Gerold, mit 14 K. K., gr. 8°.; 2. (Titel-) Ausgabe 1849) [im Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften 1851, S. 193, heißt es irrig: Die Gallerien der Riegersburg]. — Außer diesen zahlreichen, theils selbstständigen, theils in anderen Werken abgedruckten literarischen Arbeiten Hammer-Purgstall's schrieb derselbe noch viele Anzeigen und Kritiken meist orientalischer, aber auch anderer Schriften in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften, in der Wiener Literatur-Zeitung, den Wiener Jahrbüchern der Literatur, in der Leipziger und Halle'schen Allgemeinen Literatur-Zeitung; Uebersetzungen arabischer, persischer und türkischer Autoren, ferner culturgeschichtliche und sprachliche, meist den Orient betreffende Abhandlungen in den Fundgruben des Orients, im Journal Asiatique; encyklopädische, auch meist den Orient betreffende Artikel in den Bänden der I. Serie der Ersch und Gruber'schen Allgemeinen Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, und viele Poesien und Aufsätze schöngeistigen Inhalts in den Taschenbüchern: Oesterreichs Tibur, Aglaja, Iris von Grafen Majlath; Selam, und Huldigung der Frauen von Castelli; in der Aurora von J. G. Seidl und in v. a.; betreffs dieser Aufsätze wird auf die Eingangs der Quellen (S. 273) angeführte: Literatur der Werke Hammer-Purgstall's hingewiesen. — Chronologische Folge der Werke Hammer-Purgstall's. Da oben die Schriften H.-P. in systematischer

Darstellung aufgezählt worden sind, so lassen wir hier ein chronologisches Tableau seiner selbstständigen Werke (nach den, denselben beigefügten arabischen Zahlen) folgen: 1796, Nr. 63a; 1800, Nr. 29; 1804, Nr. 61; 1806, Nr. 38, 58; 1809, Nr. 38, 63b; 1810, Nr. 32; 1811, Nr. 27; 1812, Nr. 39, 62; 1813, Nr. 40, 64; 1814, Nr 65; 1815, Nr. 7b; 1816, Nr. 56; 1818, Nr. 1, 14, 15, 28, 33, 41; 1820, Nr. 62 (neue Ausg.); 1821, Nr. 66; 1822, Nr 23, 29 (2. Aufl.), 30, 42; 1823, Nr. 43, 44, 45, 67; 1824, Nr. 48; 1825, Nr. 16, 17, 46; 1827, Nr. 2; 1829, Nr. 18; 1830, Nr. 68; 1831, Nr. 57; 1833, Nr. 24, 47; 1835, Nr. 8, 25, 49; 1836, Nr. 34, 50; 1837, Nr. 3; 1838, Nr. 51, 52; 1840, Nr. 4, 53; 1842, Nr. 5; 1844, Nr. 54; 1845, Nr. 19, 69; 1847, Nr. 20; 1850, Nr. 9, 26, 35; 1852, Nr. 10, 11, 31, 36, 60; 1853, Nr. 12; 1854, Nr. 55, 59; 1855, Nr. 21, 22, 37; 1856, Nr. 7a, 13.

I. 9) **Zur Geschichte von Hammer's Polemik.** Dietz (Hermann Fr. v.), Tausend Fehler und Irrthümer des Herrn Hofdollmetschers Joseph von Hammer (Berlin 1816). Hammer antwortete auf diesen Angriff mit Veröffentlichung der Uebersetzung eines andern arabischen Gedichtes, welches er in der Vorrede „einen Brocken" nannte, den er dem dreiköpfigen Höllenhunde Dietz, Weil und N. N. hinwerfe, auf daß er ihn verschlinge und daran bersten möge. — Dietz (Herm. Fr. v.), Unfug und Betrug in der morgenländischen Literatur, gegen Herrn von Hammer (Halle 1816, gr. 8°.) [dürfte wohl mit der vorerwähnten Schrift, die ich irgendwo so citirt gefunden, identisch sein]. — Presse 1856, Nr. 24: „Hammer-Purgstall und die Akademie der Wissenschaften" [betrifft die Differenzen H.'s mit der Akademie, die sich im Jahre 1856 weigerte, den Druck der deutschen Uebersetzung der Geschichte des Wassaf zu übernehmen, welcher bereits 1847 von der Akademie beschlossen worden war]. — Bohemia 1856, S. 150 [behandelt die Darstellung dieses Zerwürfnisses etwas ausführlicher]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1856, Nr. 590 [enthält Mittheilungen über Hammer's gelehrten Streit mit Krug, Frähn und Schmidt, anläßlich seiner Geschichte der goldenen Horde von Kiptschak]. — In Hormayr's Archiv für Geographie, Historie u. s. w.: „Ueber Rell's cosmologische Deutung des Kabiren-Dienstes" (1819, S. 438); — „Ehrenrettung wider Herrn Franz Maria von Rell" (1820, Nr. 50); — „Mein letztes Wort auf das letzte Wort des Herrn von Rell" (ebd. Nr. 76) [vergleiche übrigens über diese anläßlich der Beschuldigungen Hammer's gegen die Templer entsprungene Polemik auch das „Morgenblatt" (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1819, S. 285 u. S. 1091, und Hormayr's Archiv 1821, Nr. 3 und 13: „Gegenrede wider die Einrede der Vertheidiger der Templer"]. — In Kaltenbäck's österreich. Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde: Ueber Capitän Hall's Buch „Schloß Hainfeld" (1836, Nr 64). — Den wichtigsten Beitrag zur Geschichte der Polemik Hammer's — freilich nur ein unmännlicher Schlag auf den todten Löwen — bietet Schlottmann's unten bei den Biographien angeführtes Pamphlet: „Joseph v. Hammer-Purgstall", welchem übrigens eher eine staunenswerthe Mikrologie in Auffuchung und Darstellung der philologischen Sünden Hammer's, als Oberflächlichkeit und Verleumdung auf bloßes Hörensagen und literarische Ondits zum Vorwurfe gemacht werden kann.

II. **Biographien, Biographisches, Nekrologe.** a) **Biographien** (mit Ausnahme der Schrift Schlottmann's, bei Hammer's Lebzeiten erschienen). Schlottmann (Constantin Prof.), Joseph von Hammer-Purgstall. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte neuerer deutscher Wissenschaft (Zürich 1857, Meyer und Zeller, gr. 8°., 73 S.). [Aus der „Monatschrift des Züricher wissenschaftlichen Vereines" besonders abgedruckt; ein in sehr anständiger Sprache verfaßtes literarisch-kritisches Pamphlet, welches jeder spätere Biograph Hammer's wegen des interessanten kritischen Details wird berücksichtigen müssen, welches aber als unmittelbar nach Hammer's Tode und gleichsam im Verdruß über L. A. Frankl's, Umbreit's und Fallmerayer's das Andenken Hammer's in der „Allgemeinen Zeitung" feiernde Nachrufe verfaßt, als eine, gelinde gesagt, unwürdige literarische That bezeichnet werden muß. Alles was gegen Hammer's literarische Wirksamkeit und wenn auch mit Recht gesagt werden kann, schwächt seine Verdienste um die Eröffnung des reichen Schatzes der orientalischen Literatur in Deutschland und um Förderung wissenschaftlichen Wirkens im Kaiserstaate nicht ab, und verfehlt als ein auf das frische Grab des Nestors der orientalischen Literatur geworfener Fehdehandschuh seine beabsichtigte Wirkung.] — Biographie des hommes vivants (Paris 1817, L. G. Michaud, 8°.) Tome 3me, p. 361. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VII, S. 410. — Gallerie

denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig o. J. (1855), J. J. Weber, Fol.) Sp. 56, Tafel 60 [mit Hammer's wenig ähnlichem Porträte in Holzschnitt]. — Gräffer (Franz), Historisch-bibliographisches Bunterlei; oder Spaziergänge, Streifzüge und Wanderungen in den Gebiethen der Geschichte, der Litzratur und Bücherkunde (Brünn 1824, J. G. Traßler, 12°.) S. 15—36: „Joseph Ritter von Hammer, sein Leben und gelehrtes Wirken" [erste über Hammer erschienene ausführlichere Biographie]. — (Höfel und Bohr) Oesterreichs Ehrenspiegel (Wien 1835, 4°.) [daselbst auch Hammer's Porträt in der den Engländern nachgeahmten Guillochir-Manier von Höfel ausgeführt]. — Hormayr (Joseph Freiherr von), Taschenbuch für vaterländische Geschichte, der gesammten Folge XXVI., der neuen Folge VIII. Jahrgang (1836), S. 418—435 [als Titelkupfer Hammer's Porträt nach Lawrence gestochen von Benedetti]. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája (Pesth 1858, Heckenast, 8°.) S. 315. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1854, Nr. 571, S. 369 sein Porträt, S. 370 seine Lebensskizze [diese Nummer erschien zum 80. Geburtsfeste Hammer's am 10. Juni 1854; das Porträt, obgleich nur in Holzschnitt, ist eines der ähnlichsten H.'s in seinem hohen Alter]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen 1849, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 954. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835 u. f.) Bd. II, S. 484, und Bd. VI, Supplement, S. 469. — Pesther Sonntagsblatt, redigirt von Ritter von Levitschnigg, 1854, S. 342: „Biographische Denkmale". — Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Stände von den älteren bis auf unsere Zeiten. Mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben neu bearbeitet von August Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1858, C. A. Hartleben, kl. 8°.) Vierte Aufl. 4 Bd. S. 214 [mit H.'s schlechtgetroffenem Bildnisse auf Tafel XCVIII]. — Sonntags-Zeitung (Pesther Unterhaltungsblatt, gr. 4°.) 1855, Nr. 26 [mit wohlgetroffenem Porträte H.'s in Holzschnitt]. — Steger (Fr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Leipzig und Meissen 1857, gr. 8°.) Bd. XII, S. 417—425. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1857, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. I, S. 78. — Weiß Edler von Starkenfels (Victor), Die orientalische Akademie zu Wien (Wien 1839, Gerold). S. 63.

II. b) Biographisches (Züge aus seinem Leben, hie und da in Journalen und Werken gedruckt). Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1857, Nr. 9, S. 148: „Besuch bei Hammer", von J. C. Hofrichter. — Bohemia 1856, S. 945: „Aus dem Leben Hammer's". — Deutschland (ein in Frankfurt herausgegebenes politisches Parteiblatt) 1856, Nr. 231, 276 und 291: die im Feuilleton abgedruckten „Wiener-Briefe", X, XVI und XVIII, deren Verfasser Wilhelm von Chezy ist, enthalten mehrere einzelne Züge aus dem Leben Hammer's. — Didaskalia 1856, Nr. 296, unter den „Mannigfaltigkeiten". — Frankfurter Konversationsblatt 1847, Nr. 342: „Tabletten" [Mittheilung über den Präsidentenstuhl, den Franz Fürst Dietrichstein dem Freiherrn H. geschenkt, als er Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften geworden]. — Frankfurter Konversationsblatt 1856, Nr. 296, in der Rubrik: „Tabletten". — Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke (Wien 1852, gr. 8°.) 1. Theil, S. 189: „In Döbling" [in dieser enthusiastischen Apostrophe an einen Ungenannten ist Hammer gemeint]. — Gratzer Telegraf 1856, Nr. 323 und 330, beidesmal in der Rubrik „Vermischtes". — Grenzboten (Leipzig, Herbig, gr. 8°.) 1847, Bd. III, S. 253: „Aus Wien" [einzelnes aus H.'s Leben]. — Mosel (Ign. Fr. von), Geschichte der k. k. Hofbibliothek zu Wien (Wien 1835, Beck, 8°.) S. 211, 223, 251, 257, 278, 286, 287, 295 [gibt authentische Nachrichten über Hammer's um die kais. Hofbibliothek erworbene Verdienste]. — Novellen-Zeitung. Dritte Folge (Leipzig, schm. 4°.) III. Jahrg Nr. 6, S. 91: „Hammer-Purgstall, als französischer Lyriker", von C. von Holtei. — Oesterreichische Zeitung 1856, Nr. 631: „Aus dem Leben des seligen Hammer-Purgstall". — Presse 1856, Nr. 283: „Aus Hammer's Leben". — Sonntagsblätter von L. A. Frankl 1845, S. 812: „Hammer-Purgstall's Titel". — Dieselben 1847, S. 256: „Sinnreiche Huldigung" [Hammer, als Präsidenten der Akademie, von einer Dame dargebracht]. — Dieselben, S. 266: „Hammer-Purgstall". — Dieselben, S. 304: im Aufsatze „Die Vierzig". — Dieselben, Nr. 30, S. 367: „Hammer-

Purgstall und Friedrich Rückert". — Dieselben, S. 394: „Hammer und 1809", von F. G. [Nachricht über die durch Hammer erwirkte Zurückgabe der zur Zeit der französischen Invasion aus der Hofbibliothek entführten kostbaren Manuscripte u. dgl. m.] — Dieselben 1847, S. 444: „Der Präsidentensessel des Freiherrn Hammer-Purgstall". — Wiener Mittheilungen, herausg. von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) 1856, Nr. 50: „Freiherrn von Hammer's erstes Auftreten in der literarischen Welt". — Dieselben 1853, Nr. 38: „Hammer-Purgstall".

II. c) **Nekrologe und Nachrufe** (nach Hammer's Tode erschienen). Allgemeine Zeitung 1856, außerordentliche Beilage zu Nr. 346: „Nachruf an H.-P." (von Umbreit). — Dieselbe 1857, Beilage zu Nr. 4 [in diesem Aufsatze werden Radetzky, Humboldt und Hammer zusammengestellt]. — Dieselbe, Beilage zu Nr. 36 und 37, 1857: „Nachruf an Hammer-Purgstall" (von Fallmerayer). — Dieselbe 1857, Beilage zu Nr. 61: „Die türkische Staatszeitung über Joseph Freih. von Hammer-Purgstall". — L'Anello (Triester Blatt) 1856, Nr. 8: „Il Barone di Hammer-Purgstall". — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, 4°.) 1856, Nr. XIV: „Nekrolog". — Blätter für Musik, Theater und Kunst von Zellner (Wien, 4°.) 1856, Nr. 96, S. 384 [gibt unrichtig den 22. November 1856 als Hammer's Todestag an]. — Bohemia (Prager Blatt, 4°.) 1856, S. 779: „Nekrolog". — Brünner Zeitung 1856, Nr. 278: „Nekrolog". — Budapesti-Hirlap, 1856, Nr. 291. — Faust. Polygraphische Zeitschrift (Wien, M. Auer, gr. 4°.) Jahrg. IV, Nr. 10, S. 81, und Nr. 11, S. 89. — Gratzer Tagespost 1856, Nr. 309: „Nekrolog". — Gratzer Telegraf 1856, Nr. 305, 307, 308, 313: „Nekrolog und andere Einzelheiten über Hammer". — Gratzer Zeitung 1856, Nr. 276. — Dieselbe 1856, Nr. 281: „Brief über einen großen Todten", von Moritz Wickerhauser. — Humorist, redig. von M. G. Saphir, 1856, Nr. 320: „Nekrolog". — Klagenfurter Zeitung 1856, Nr. 277: „Nekrolog". — Magazin für die Literatur des Auslandes 1857, Nr. 16: „Nachruf von D. P." [von liebevoller Pietät dictirt]. — Magyar Sajtó (Pesth, Fol.) 1856, Nr. 276: „Nekrolog". — Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung 1856, Nr. 288: „Nekrolog", von August Lewald. — Neue Zeit (Olmützer Journal, kl. Fol.) 1856, Nr. 275. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1856, Nr. 48. — Prager Zeitung 1856, Nr. 282. — Pražské Noviny, d. i. Prager Neuigkeiten, 1856, Nr. 285. — Presse 1856, Nr. 273: „Nekrolog". — Salzburger Landeszeitung 1856, Nr. 275. — Neue Salzburger Zeitung 1856, Nr. 273. — Takwimi Wakâji, d. i. Begebnißtafeln (der türkische Moniteur der hohen Pforte), 1857, Nr. 548, vom 5. Dschemasi-ul-achir (31. Jänner): „Nachruf und Lebensskizze Hammer-Purgstall's". — Telegraf (Wiener polit. Blatt, kl. Fol.) 1856, Nr. 274 [mit ähnlichem Porträte]. — Wiener Theater-Zeitung, redig. von Adolph Bäuerle, 1856, Nr. 278. — Wanderer (Wiener polit. Blatt, gr. Fol.) 1856, Nr. 544. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände, herausg. von Dr. M. Letteris, 1856, Nr. 49: „Nekrolog", von Letteris.

III. **Charakteristiken und Urtheile von Fachmännern und Zeitgenossen über Hammer-Purgstall.** In dem Nachrufe, welchen die kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien dem verblichenen Mitgliede durch ihren Generalsecretär Ferdinand Wolf widmete, heißt es an einer Stelle: „Die so seltene Vereinigung von schneller Auffassungskraft, leicht erregbarer Phantasie rastlosem Thätigkeitstrieb und eisernem Willen, die in diesem Manne in so hohem Grade stattfand, trieb und befähigte ihn, sich in der That ein encyklopädisches Wissen vom Oriente zu erwerben und es auszubeuten. Nicht das Einleben in einzelne Werke, nicht das kritische Untersuchen eines begrenzteren Stoffes, nicht das Durchforschen einer besonderen Periode oder das Ergründen einer Specialität konnte ihn fesseln, lange und anhaltend beschäftigen und befriedigen; in der Umfassung ganzer Literaturen, in der Darstellung von Reichs- und Völkergeschichten, in dem Schematisiren eines wissenschaftlichen Gesammtgebietes fand sein Geist sein wahres Element, seine wahre Befriedigung. Darum bleibt er bei allen Mängeln im Einzelnen, im Großen und Ganzen immer eine bewunderungswürdige Erscheinung. Darum war auch seine Wirkung eine weitgreifende, anregende, großartige. So gelang es ihm, die Kunde vom Osten, die bis auf seine Zeit, wenigstens in Deutschland, fast nur als ein Hilfsmittel der biblischen Hermeneutik betrieben worden war, als selbstständige Wissenschaft anerkennen zu machen,

das Interesse daran auch in weiteren Kreisen zu verbreiten und zur Bearbeitung der von ihm eröffneten Fundgruben selbst Dichter und Künstler anzuregen. So wurde eine Frucht seiner Uebersetzung des „Hafis“ und seiner „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ Goethe's „westöstlicher Divan“ ..... Er konnte mit vollem Rechte auf die ihm zu Ehren geprägte Medaille die Herodot'schen Worte setzen lassen: ΑΣΙΑΝ ΕΥΡΩΠΗΙ ΣΥΝΗΠΤΕΝ; denn ein Alexander auf dem Felde der Wissenschaft hat er gleich jenem voll leidenschaftlichen Ehrgeizes, voll nimmersatten Thatendurstes den Orient für den Occident erobert, „Asien mit Europa geistig zu verbinden“ gesucht..... Aber nicht blos durch seine eigenen Werke, nicht durch die immer mit der größten Bereitwilligkeit geleistete Unterstützung fremder und durch die Aufmunterung jüngerer Kräfte hat Hammer sich um die Wissenschaft hochverdient gemacht; er hat auch durch seinen nicht abzukühlenden Feuereifer und seine unablässigen Bemühungen für die Errichtung und Bildung einer Akademie der Wissenschaften in Oesterreich sich fürwahr ein großes Verdienst um die Wissenschaft und das Vaterland erworben. Es lag ja in der Natur seines encyklopädischen Geistes, seiner polyhistorischen Thätigkeit auch in seinem Vaterlande ein Pan-Athenäum zu errichten und aufbauen zu helfen. Daher war es auch sein Wunsch und sein Streben, der Idee, die schon Leibnitz angeregt und ihre Realisirung schon damals zeitgemäß gefunden hatte, in den höchsten Kreisen Gönner und Förderer, unter seinen Genossen Anhänger und Werkleute zu gewinnen. Noch näher auf dieses Ziel, das ihm eine wahre Herzensangelegenheit geworden war, zusteuernd, verband er sich im Jahre 1835 mit den namhaftesten Gelehrten des Vaterlandes, um durch vereinte Bitten und Vorschläge die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer Akademie der Wissenschaften in Oesterreich geltend zu machen. **Zehnjähriges Harren** auf eine Entscheidung konnte ihm nicht den Muth benehmen; und so trat er von Neuem unter günstiger gewordenen Verhältnissen, nachdem mehrere Vereine für besondere Zweige und Fächer rasch nach einander sich hatten gestalten können, im Jahre 1845 mit den gleichgesinnten Repräsentanten der Wissenschaft aus den verschiedenen Fächern zusammen, um wenigstens durch das Band einer allgemeinen wissenschaftlichen Gesellschaft, sei es aus Privatmitteln, die Bildung einer Akademie vorzubereiten und den Weg dazu zu bahnen. Und in der That sollte dießmal sein Streben und Hoffen nicht fruchtlos bleiben, denn schon im darauf folgenden Jahre wurde die Errichtung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften aus Staatsmitteln beschlossen, von dem Monarchen allergnädigst genehmigt und mit wahrhaft kaiserlicher Munificenz in's Leben gerufen.“ — Fallmerayer faßt seine Bewunderung für Hammer in folgenden Worten zusammen: „Was sonst im Laufe vieler Generationen und nur mit der geistigen Gesammtkraft ganzer Nationen verrichtet wird, hat Hammer-Purgstall innerhalb der engen Schranken eines Menschenlebens für sich allein zu Stande gebracht. Könnten sich die Sitten je so weit verfeinern, daß für die Größe der Menschen die geistige That und die sittliche Kraft, nicht die Summe des vergossenen Blutes und der aufgehäuften Ruinen, den Maßstab geben, so würde der Hingeschiedene in den Augen der spätesten Nachwelt ein Heros, einer der größten Eroberer und Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes sein. Bleiben die Dinge aber wie sie jetzt sind und von jeher waren, oder sinken wir, wie die Dichter und Moralisten seit Homer und Hesiod unablässig klagen, physisch und geistig noch tiefer zurück, so wird den Namen „Hammer-Purgstall“ schnell genug das mystische Halbdunkel jener Fabelwesen umhüllen, die einer Zeit und einer Ordnung der Dinge angehören, welche nicht mehr sind und nie mehr kommen werden. Wer sich aber sein Leben lang mit den Werken dieses Mannes beschäftigt hat und ihm freudig auf allen Pfaden nachgezogen ist, hat das Recht einen Gesammtspruch zu thun, der dem unkundigen, gleichgiltigen und für Geistiges unempfänglichen Manne unverdient, überschwenglich und maßlos scheinen mag“ [Allgemeine Zeitung 1857, Nr. 36 u. 37. — Oesterreichische Zeitung 1857, Nr. 67. Diese letztere bringt nur Auszüge aus Fallmerayer's von gerechter Bewunderung und heiliger Pietät überquellendem Nachrufe]. — Julius Mohl, Mitglied des Institutes und Secretär der asiatischen Societät in Paris, gedenkt in seinem jährlichen Berichte des Freiherrn von Hammer-Purgstall. Indem er nach der Darlegung seiner Hauptwerke, seine schöpferische Kraft, die den Orient eigentlich erst recht aufgeschlossen, auf's Rühmlichste hervorhebt, obwohl auch den Fehlern, die er gemacht, Rechnung getragen wird, schreibt Mohl: „Jedoch nicht allein nach seinen schwachen Seiten dürfen wir einen Mann beurtheilen, dessen immenses Wissen und origi-

neller Geist noch viel größere Fehler verzeihen ließen. In seiner Jugendzeit war das Studium der orientalischen Sprachen in Europa nur ein Hilfsmittel für das Studium der Theologie, sie waren von Wichtigkeit nur soweit man sie für die Interpretation der Bibel benützen konnte. Herr von Hammer war der Erste, der in Deutschland that, was Sir W. Jones vor ihm in England gethan hat, er erhob das Studium der orientalischen Literatur zu durchaus selbstständiger Bedeutung, und machte dieselbe ganz unabhängig von der Verkettung mit der Theologie. Er verließ niemals die Bahn, die er eingeschlagen, und mit rastlosem Eifer verbreitete er durch seine Werke Licht über mehr Thatsachen aus der Geschichte und den Anschauungen der drei großen muselmännischen Völker, als irgend einer seiner Vorgänger. Man kann sich heutzutage nicht mit irgend einem Theile der Geschichte der Araber, der Perser oder der Türken beschäftigen, ohne zugleich genöthigt zu sein, auf seine Werke zurückzugehen; man kann die Genauigkeit seiner Uebersetzungen untersuchen müssen, man kann seine Methode kritisiren oder die Form seiner Schriften zu orientalisch finden, aber Niemand kann über dieselben hinweggehen, ohne sie benützt zu haben" [Gratzer Zeitung 1857, Nr. 259]. — Eduard Laboulaye widmet in seinem Nachrufe Hammer's demselben folgende Worte: „C'est le moment de rappeler les mérites divers de cet homme infatigable, dont le zèle a rendu des si grands services aux études orientales. Depuis M. Silvestre de Sacy, aucun savant n'a eu une vie plus active et mieux remplie . . . Sa facilité á parler et à écrire les langues d'Orient lui valut d'un Ambassadeur persan qu'il présenta en 1817 à la cour de Vienne, le titre du Lis aux dix langues et le cadeau d'un cheval de prix. Par un idée tout orientale M. de Hammer vendit aussitôt ce cheval, consacra les cent ducats qu'il tira de cette vente à s'élever un tombeau. Sur ce tombeau il fit graver des lis symboliques et des inscriptions en dix langues, empruntées aux classiques de l'Orient et de l'occident, comme un emblème de sa vie partagée entre l'Europe et l'Asie. Pendant quarante ans, et en parfaite santé il eut le plaisir singulier de regarder le monument qu'il s'était choisi dans un jour de mélancolie . . . M. de Hammer a beaucoup vu et il a été mêlé si activement à tous les progrès des études orientales, que sa vie est devenue une part même de la science. Parvenu par ses travaux à une grande position, il ne s'est servi de son élévation que pour encourager ceux qui voulaient le suivre dans la carrière, et son exemple est de ceux qu'il est bon de conserver pour l'édification et l'encouragement de l'avenir". — E(duard) M(autner) schreibt in der „Presse" anläßlich von Hammer's Tode: „Es war ein reiches, schönes und edles Leben, das erlosch, ein Leben des Gedankens und der That, dem die Gunst der Götter herrliche Güter in seltener Fülle bescheert hat. Ein heiterer Greis, der in seiner milden Ruhe an Goethe's verklärte Gestalt erinnert, blickte H.-P. mit dem verständnißvollen Blicke in die Gegenwart, der er sich nie entfremdete, in die Vergangenheit, die ihm gewaltige Erinnerungen bot, und in die Zukunft, in deren Tempel ihm eine Nische gesichert war. Diplomat, Gelehrter und Dichter, vor Allem aber ein echter Weiser, überflog sein jugendlich helles Auge den ganzen unendlichen Kreis menschlicher Bildung. Er war nachsichtig in seinem Urtheile über Andere, wie Alle, welche selbst der Nachsicht nicht bedürfen; anspruchslos wie Alle, die das Recht hätten, anspruchsvoll zu sein; liebenswürdig wie Alle, die sich dafür, daß sie bedeutend sind, Verzeihung erringen wollen. . . . . Mit Hammer-Purgstall ist eine Lücke mehr in den kleinen Kreis jener illustren Persönlichkeiten gerissen, die, wie Alex. v. Humboldt, als riesenhafte Denkmale noch aus dem vergangenen Jahrhunderte in die Gegenwart hereinragen. Wer dem großen Verblichenen je im Leben begegnet ist, wird eine unvergängliche Erinnerung an ihn bewahren" [Presse 1856, Nr. 277]. — Selbst Professor Constantin Schlottmann, dessen Schrift über Hammer denn doch nur ein Pamphlet im höheren Style und hervorgegangen ist aus dem Umstande, daß die „Allgemeine Zeitung" zwei das Andenken Hammer's feiernde Artikel von Umbreit und von Fallmerayer gebracht, und es Schlottmann nöthig erschien, das öffentliche Urtheil über Hammer, aber nicht für die gelehrte Welt, welche Hammer's schwache Seiten kannte, sondern für das große Publikum, welches sich an diesem Beweise literarisch kritischer Pietät erbauen soll, zu berichtigen, selbst Schlottmann, nachdem er S. 1—63 die Rolle des kritischen Rhadamant über Hammer gespielt, kann nicht umhin, S. 65 und 66, über Hammer zu schreiben: „Die fördernde Anregung, welche Hammer der Beschäftigung

mit dem Orient gegeben, beschränkt sich keineswegs auf den weiteren literarischen Kreis, an welchen uns Goethe's Divan erinnerte. Auch die Wissenschaft ist ihm dafür zu unmittelbarem Danke verpflichtet. Er erleichterte derselben den vorläufigen, wenn auch flüchtigen Ueberblick über den ungeheuren zu bewältigenden Stoff. In dieser Beziehung kann man ihn wirklich mit einem orientalischen Eroberer vergleichen. Mit einer wahren Leidenschaft griff er immer weiter und weiter, und schaute, während er den einen massenhaften Stoff kaum zu erfassen angefangen hatte, schon nach einem neuen aus. Nicht nur seine Arbeitskraft und unverwüstliche Zähigkeit, sondern auch seine Betriebsamkeit und sein Unternehmungsgeist sind dabei staunenswerth. Er war die Seele des durch seines Freundes Rzewuski Mittel ermöglichten „schwunghaften Betriebes" der Fundgruben .... Alle seine weitläufigen Verbindungen wußte er wissenschaftlichen Zwecken dienstbar zu machen, auch die Anlage mancher seiner Arbeiten ist dem Grundgedanken nach großartig..." Und indem Schlottmann an vielen Stellen seiner Broschüre die Schattenseite in Hammer's persönlichem Charakter herausgekehrt hat, schreibt er S. 67: „So finden wir bei dem seligen Hammer, trotz seinen großen und offenbaren Schwächen, so manche schöne und edle Züge seines Wesens. Wir haben immer aus der warmen persönlichen Anhänglichkeit, die manche von uns hochgeehrte Männer für ihn hegten, geschlossen, daß er außerhalb des literarischen Treibens ein Anderer sei als da, wo ihn sein verkehrter (!) Bildungsgang nun einmal mit einer solchen Selbstgewißheit und krankhaften Reizbarkeit zugleich behaftet sein ließ. Wir haben dieß gern abermals durch die Züge aus seinem inneren, häuslichen und Freundes Leben, welche Umbreit in andeutenden Umrissen mitgetheilt hat, bestätigt gefunden. Es soll uns freuen, wenn die zu erwartende Selbstbiographie gerade von dieser Seite ihn uns noch mehr schätzen lehrt." — Nouvelle Biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., gr. 8°.) Tome XXIII, p. 259—267. [Dieser mit großer Pietät verfaßte biographische Abriß stammt aus der Feder des Herrn E. Beauvois. Zur Entkräftung der herben Angriffe Schlottmann's auf Hammer lassen wir aus dieser Skizze einige Stellen folgen: „On vient — schreibt Beauvois — d'énoncer les principaux reproches qui ont été articulés contre de Hammer par MM. de Diez, Hamaker, Fraehn, Schmidt, Senkowski, Fleischer, Weil, Silvestre de Sacy, Defremery, Schlottmann. De Hammer ne resta pas sans répondre. Il le fit avec une modération et avec une aménité de formes que l'on ne saurait pas trop louer. Loin de garder rancune à ses adversaires, il vécut dans des rapports d'amitié avec plusiers d'entre eux. Il citait leurs ouvrages toutes les fois que l'occasion s'en présentait. Cette noble manière d'agir lui concilia l'estime et l'affection universelles. Aucun orientaliste avant lui n'a connu plus intimement les peuples musulmans et n'a autant contribué à nous faire connaitre leurs moeurs, leur histoire et leur littérature. L'idée générale qu'il nous en donne est juste et vraie, quoique l'on doive effacer, corriger et retrancher quelques traits de détail dans l'ensemble de ses tableaux. Ses histoires politiques et littéraires sont plus complètes que tout ce qui a été écrit sur le même sujet soit en Europe soit en Orient. Elles resteront la base de tous les ouvrages de même genre. De Hammer déploya une activité sans égale. Il travaillait souvent à plusieurs ouvrages à la fois; sa patience, sa persévérance dans ses projets méritent les plus grands éloges. La plupart de ses entreprises ont un singulier caractère de grandeur et d'originalité. Jamais il ne marcha sur les brisées d'autres orientalistes. Grâce aux ressources qui lui fournissait son érudition variée, il a pu exécuter ce que d'autres n'auraient osé entreprendre. Il ne négligeait aucune des sources qui lui étaient accessibles. Le soin qu'il a eu de les citer avec précision fait qu'il est facile de rectifier les erreurs qu'il a laissé échapper. De Hammer consacra une partie de sa fortune à la publication d'ouvrages et de textes orientaux. Il mit en tête de l'un de ses écrits la dévise suivante, qui peint bien son caractère: „Ce que je désire ce n'est pas l'or, ni les jouissances qu'il procure, mais c'est l'honneur et la gloire qui doivent durer toujours". La postérité ne lui refusera pas qui faisait l'unique objet de ses voeux et ce qu'il a mérité par son devouement à la science et par les services qu'il lui a rendus." So der Franzose über den deutschen Gelehrten; wie herbe, wie rücksichtslos der Deutsche über seinen Landsmann! Aber

diese gallige Krittelsucht und Herabsetzungsmanier ist schon so eine beliebte Art und Weise in der deutschen Gelehrten-Republik.] — Berliner Figaro 1837, Nr. 270: „Wiener-Dichter". [Sehr bezeichnend heißt es in einer Stelle dieses Aufsatzes über Hammer, mit welchem die Reihe der Wiener-Dichter eröffnet wird, nachdem die ungezwungene Haltung in seinem Salon beschrieben wird: „Die Elasticität seines Geistes ist um so unbegreiflicher, da er den Tag über mit gelehrten Studien, poetischen Productionen und Geschäften aller Art überhäuft ist; und doch findet dieser Mann, der nie altert (Hammer zählte damals etwas über 60 Jahre), noch Zeit genug, oft am Tage vier Treppen hinanzusteigen, um jüngere Freunde und Gelehrte mit seinen Besuchen zu überraschen, und wenn irgend einer von ihnen seiner Fürsprache, seines Beistandes bedarf, unermüdlich für ihn Gänge zu thun; Herr von Hammer läßt sich in seinem rastlosen Eifer für Freunde, in seiner aufopfernden Gastfreundlichkeit, durch Nichts, selbst durch Undankbarkeit nicht irre machen ...."] — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Bettina u. s. w. (Wien und Prag 1861, Kober und Markgraf, 8°.) Theil I, S. 208 [zeichnet eine lebensvolle und nach den Aeußerlichkeiten ziemlich getroffene Silhouette H.-P.'s]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, kl. 8°.) Bd. I, S. 104 [faßt wesentlich den Poeten in's Auge und findet, daß seine kleinen Originalgedichte „mehr wahr als poetisch" sind]. — Als Gegensätze zu den bisherigen Aussprüchen und Urtheilen des Gelehrten über den Gelehrten und des Schriftstellers über den Schriftsteller mögen hier zwei Charakteristiken stehen, die jede Bemerkung überflüssig machen, aber als Curiosa ihrer Art den Artikel Hammer vervollständigen. Der erste Pamphletist, welcher in der Schrift: „Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar" (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg (1841), Hoffmann und Campe]), die österreichischen Poeten und Schriftsteller beschimpft, zeichnet Hammer: „Scharfes ausdrucksvolles Gesicht, Adlernase, zerstreut, enormes Gedächtniß, weniger Geist, schreibt mit Cyklopenfäusten, davon nicht Alles auf die Nachwelt kommen wird; Mitglied aller Akademien, große Erudition, noch größere Ehrsucht, allseitig gelobt, damit noch unzufrieden. Als orientalischer Sprachforscher verdienstlich, als Historiker mittelmäßig (!), als Poet unleidlich; abgedankter Hofdolmetsch und Erblandvorschneider, deßhalb Opposition machender Doctrinär; verheirathet, herumschweifender Egoist". — Ein Seitenstück zur vorstehenden, nur etwas zurückhaltender, ist die Silhouette, welche Cajetan Cerri in der „Iris" (Gratzer Modezeitung), Februar 1851, von Hammer gibt: „Kleiner alter Herr mit vertrockneter Figur und schleichendem Gange; spitziges ausdrucksvolles Gesicht, kühne Adlernase, kleine schelmische Augen, struppiges Haar, kurze Stirne, kreischendes Organ; höchst leidenschaftliche, ehrsüchtige, fast bissige Natur; Kleidung und Tracht aus der Blüthe des vorigen Jahrhunderts; enormes Gedächtniß und noch enormere Zerstreutheit; doctrinäres Benehmen; man wittert den Gelehrten schon auf zehn Meilen Entfernung; für ihn gibt es nur einen Welttheil: Asien, und er dürfte uns einmal beweisen, daß Gott die Welt auf Türkisch oder Arabisch geschaffen habe; übrigens genießt er verdientermaßen als orientalischer Sprachforscher, Gelehrter und Historiker einen großen, weit über Deutschlands Grenzen hinausreichenden Ruf".

IV. Tod, Testament und Nachlaß. Hammer starb wie ein Philosoph; seine Leichenfeier, welcher die zahlreiche Intelligenz Wiens, Alt und Jung, beiwohnte, fand in der Stephanskirche Statt. Nach geschehener Einsegnung wurde der Sarg nach Weidling am Bach, wo Hammer sein Grab bei Lebzeiten hatte herstellen lassen, geführt. Der Einsenkung des Sarges daselbst wohnten außer der Familie Freiherr von Baumgartner, L. A. Frankl, Ritter von Karajan und A. Schröter bei. Frankl dichtete aus diesem Anlasse das Gedicht: „Hammer's Bestattung". — Freiherr von Hammer-Purgstall hat den Director der Staatsdruckerei, Auer Ritter von Welsbach, zum Erben seines handschriftlichen Nachlasses, mit Inbegriff seiner literarischen Correspondenz, gemacht, worunter sich die von ihm geschriebenen, bis auf die jüngste Zeit fortgeführten Denkwürdigkeiten aus seinem Leben befinden. Vollkommen geordnet und im druckfertigen Zustande umfassen sie an 2000 Schreibbogen. Hammer-Purgstall war Gelehrter, Schriftsteller, Staatsmann, verkehrte mit den höchsten Persönlichkeiten dreier Welttheile und zweier Jahrhunderte, besaß scharfes Urtheil und einen unabhängigen Charakter; seine Memoiren müßten also für die politische und Culturgeschichte, sowie sein ausgebreiteter Briefwechsel mit den ersten Gelehrten seiner Zeit für die

Literaturgeschichte eine reiche Ausbeute liefern. Eine sehr große Anzahl (mehrere Hundert) von Briefen Hammer's befindet sich im Besitze L. A. Frankl's, an den er sie vom Jahre 1832—1848 gerichtet; der Inhalt ist wesentlich literarhistorisch. Mit der Sammlung seiner poetischen Arbeiten und der Herausgabe seines poetischen Nachlasses ist Joh. Gabr. Seidl betraut [Deutsche allgem. Ztg. 1856 Nr. 283; — Presse 1856, Nr. 278; — Wanderer 1856, Nr. 590]. — Das Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 214, berichtet das Folgende: „In Hammer's Familie gilt eine eigenthümliche testamentarische Bestimmung. Nach dem Absterben des alten steiermärkischen Grafengeschlechtes von Purgstall wurde Joseph von Hammer von der letzten Sproßin dieses Namens im Jahre 1835 zum Universalerben eingesetzt und gelangte dadurch in den Besitz der Herrschaft Hainfeld. Dabei wurde aber von der Erblasserin bestimmt, daß die Erbeseinsetzung nur auf drei Generationen gelten und nach deren Absterben die gesammte Erbschaft an entfernte Verwandte der Grafen von Purgstall in England fallen soll. Sobald also der letzte Enkel des zuerst Beliehenen dereinst verstorben sein wird, muß die Familie die ganze Erbschaft herausgeben und verbleibt nur mehr im Besitze des von Purgstall'schen Namens und Wappens." [Der Ursprung dieser aus der Luft gegriffenen Bestimmungen dürfte in den Verleumdungen und böswilligen Lügen zu suchen sein, welche Capitän Basil Hall über Hammer in seiner Schrift: „Schloss Hainfeld: or a Winter in Lower Styria" (Edinburgh 1836, 8°.) in's Publikum zu bringen Grund zu haben glaubte.]

V. **Denkmal.** Constantin Graf Wickenburg, der nunmehrige Minister des Handels und einstige Gouverneur von Steiermark, hat in dem von ihm geschaffenen Curorte Gleichenberg seinem verewigten Freunde Hammer-Purgstall, wohin derselbe im Jahre 1856 eine in Constantinopel gearbeitete marmorne Brunnenschale gespendet, ein öffentliches Denkmal zugedacht und mit dessen Ausführung den in Wien arbeitenden Bildhauer Johann Meixner betraut. Das Denkmal soll die colossale, aus weißem Marmor gemeißelte Büste Hammer's (4 Schuh) auf einem 8 Schuh hohen Sockel darstellen und im Parke zu Gleichenberg aufgestellt werden [Ostdeutsche Post 1856, Nr. 287].

VI. **Medaillen, Büsten und Statuetten.** Im Jahre 1847 wurde Hammer-Purgstall zu Ehren auf Frankl's Veranlassung von dem Medailleur Karl Radnitzky eine Medaille geprägt. Avers: Unbedeckter Kopf Hammer's en profil, rechts (d. i. links vom Beschauer) gewendet. Umschrift: JOSEPH FREIHERR VON HAMMER PURGSTALL. Im Segment: C. RADNITZKY 1847. Revers: Die zwölf Zeichen des mongolischen Thierkreises in arabeskenähnlichen Verzierungen rund um ein medaillonförmiges glattes Feld, in dessen Mitte die kleine relief Memnonsstatue en face, mit der Umschrift: IST DER MORGEN NICHT NAH? CORAN. S. XI. V. 80. Um die Randleiste der Medaille läuft die eingepunzte Schrift: ΑΣΙΑΝ ΕΥΡΩΠΗΙ ΣΥΝΗΠΤΕΝ. Gewicht der Goldmedaille $24^{11}/_{16}$ Du., der Silbermedaille 4 Loth. Größe: 2 Zoll im Durchmesser. Die Exemplare in Gold (wovon H. sein Handexemplar dem Münz- und Antiken-Cabinete testamentarisch vermachte) und in Silber wurden bloß an Verwandte und Bekannte abgegeben, und sie allein führen an der Randleiste die oben erwähnte eingepunzte griechische Rundschrift. Bei den in die Oeffentlichkeit gelangten Exemplaren von Bronze fehlt dieselbe, wodurch es wahrscheinlich geschah, daß die Existenz zweier verschiedener Medaillen vermuthet wurde, was nicht der Fall ist. [L. A. Frankl's Sonntagsblätter 1847, Kunstblatt Nr. 12, S. 71.] — Eine lebensgroße Büste Hammer-Purgstall's von dem Bildhauer Schaller, welcher das Hoferdenkmal vollendet, befindet sich in der kais. Hofbibliothek zu Wien. — Eine andere Büste aus Marmor ließ Hammer von Radnitzky ein Jahr vor seinem Tode mit der Bestimmung anfertigen, daß sie nach seinem Tode einer von ihm bezeichneten Person als Andenken zuzustellen sei, was auch erfolgte. — Der Bildhauer Hirschhäuter verfertigte eine Statuette Hammer's, die ihn in ganzer Figur, sitzend, als hielte er einen Vortrag, darstellt.

VII. **Porträte.** 1) Stubenrauch p(inx.), Passini sc. (Wien, 4°.); — 2) nach Lawrence gestochen von Benedetti (Berlin, H. Reimer, 8°.). Dieses Bildniß von Hammer in des englischen Künstlers entsprechender Manier gemalt, wollte schon Fürst Sinzendorf in Kupfer stechen lassen, aber der Tod des Fürsten vereitelte sein Vorhaben; — 3) lithogr. von Krepp (Wien, Jos. Bermann, gr. 4°.); — 4) lithogr. von Dauthage 1853 (Wien, Jos. Bermann, Fol.), mit dem Facsimile der Unterschrift; — 5) Unterschrift: Joseph Ritter von Hammer, in dem von Bohr und Höfel herausgegebenen Werke

„Oesterreichs Ehrenspiegel"; — 6) der mit Verwendung der Beiträge des Freiherrn Ernst von Feuchtersleben von Aug. Diezmann neu bearbeitete „Neue Plutarch" (Pesth, Wien und Leipzig 1838. Hartleben, kl. 8°.) enthält Bd. IV, Tafel 98 auch Hammer's Porträt [es ist das wenigst ähnliche von allen vorhandenen Bildnissen Hammer's]; — 7) gemalt von Kraft, gestochen von John; — 8) Unterschrift: Jos. Freiherr v. Hammer-Purgstall Laurence (sic) del Benedetti sculp. (Wien 1856, gr. 4°.).

VIII. **Handschrift.** Adolph Hentze in seinen „Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 303 Facsimiles" (Leipzig 1855, kl. 8°.) charakterisirt Hammer's Handschrift mit folgenden Worten: „Mit was man umgeht ...., das ist in der That so eine Art Keilschrift".

IX. **Gedichte an Hammer-Purgstall.** Groß ist die Zahl der poetischen Huldigungen, welche Hammer zu Theil geworden; wir führen hier nur einige an: Faust (poligr. Zeitschrift, gr. 4°.) 1854, Nr. 3: „Gruß aus der Heimath dem berühmten Steiermärker Joseph Freiherrn von Hammer-Purgstall, zu seinem 81. Geburtstage gewidmet von J. G. Seidl". — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1838, Nr. 28: „Lyrische Trilogie von Hammer-Purgstall, Rückert, Frankl" [enthält Gedichte Rückert's und Frankl's an Hammer und eines Hammer's an Rückert, anläßlich der Uebersendung eines persischen Siegels, worauf die drei Worte mehr (Sonne), Mihr (Liebe) und Mühr (Siegel) geschrieben standen]. — Der Alpenbote (Localblatt von Steyr und Hall, 4°.) 1856 (I. Jahrg.), Nr. 59: „Den Manen des Dichters und Orientalisten Hammer-Purgstall", von J. Hausleutner. — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1856, Nr. 554: „Hammer-Purgstall's Beerdigung während eines Schneegestöbers in Weidling am 26. November 1856", von Ludw. Aug. Frankl. [Davon erschien auch ein Separatabdruck.] — Wiener allgemeine Theater-Zeitung 1854, Nr. 122: „An Hammer-Purgstall. Zu seinem 80. Geburtstage am 9. Juni 1854", von W. Constant. — Gratzer Telegraf 1856, Nr. 309: „Nachruf an Hammer-Purgstall", von Jul. K—l. — Stern (M. J.), Immortelle auf das Grab Hammer-Purgstall's (Wien 1856). — Anastasius Grün hat dem großen Orientalisten sein herrliches Gedicht „Schutt" mit einem tiefpoetischen Widmungsgedichte zugeeignet. — Bemerkenswerth erscheint es im Hinblick auf die bisher angeführten mannigfaltigen Ehren, die dem berühmten Gelehrten erwiesen wurden, daß ein motivirter, schriftlich gestellter Antrag, Hammer-Purgstall zu seinem 80. Geburtstage das Ehrenbürgerrecht der Stadt Wien zu verleihen, worauf er als Historiograph einer denkwürdigen Periode Wiens, der ersten Türkenbelagerung (vergl. S. 273, Nr. 18), ein Recht erworben hatte, von dem früheren Bürgermeister in einer Weise abgelehnt wurde, die den greisen Gelehrten, wenn er sie erfahren hätte, tief hätte verletzen müssen.

X. **Bibliothek.** Hammer's Bibliothek, durch ihre seit einem halben Jahrhunderte gesammelten Werke zur Geschichte und Literatur des Orients einzig in ihrer Art, wurde, nachdem ihre öffentliche Versteigerung festgesetzt war, von Seite des k. sächsischen Cultusministeriums durch den Hofrath und Oberbibliothekar der Leipziger Universität, Dr. E. G. Gersdorf, um den Preis von 10.000 fl. vor dem zur Auction anberaumten Termin angekauft [Wiener Zeitung 1858, S. 103]. — Die Blindthüre in Hammer's Bibliothek, die zugleich sein Arbeitszimmer war, war aus lauter Bücherrücken mit höchstpikanten, meist erfundenen Titeln zusammengesetzt. Eines Tages, als ich Hammer's Tischgast gewesen, fiel mir diese Blindthüre auf und ich ersuchte Hammer, mir eine Abschrift davon zu gestatten. Der liebenswürdige Gelehrte gestattete mir nicht nur eine solche, sondern ließ mir selbst eine anfertigen und überbrachte sie mir in meine Wohnung. Sie führt den Titel: „Verzeichniß der Büchertitel auf der Blindthüre der Bibliothek des Freiherrn von Hammer". Ich mußte ihm nur versprechen, dieses Verzeichniß, so lange er lebe, nicht zu veröffentlichen, welches Versprechen ich auch gehalten habe.

XI. **Stand der Familie.** Stammvater: **Joseph** Freiherr von Hammer-Purgstall (geb. 9. Juni 1774, gest. 23. November 1856), vermält seit 9. Juni 1816 mit Karoline von Henikstein (geb. 22. Juli 1797, gest. 13. Mai 1844). Aus dieser Ehe stammen vier Kinder: zwei Söhne, **Karl** und **Max**, und zwei Töchter, **Isabella** und **Eveline**. Karl (geb 20. April 1817), vormals Hauptmann im Infanterie-Regimente Erzherzog Albrecht Nr. 44, ist das gegenwärtige Haupt der Familie; aus seiner, am 15. Februar 1847 mit Karoline geborenen Cassovich geschlossenen Ehe stammen;

Richard Joseph (geb. 26. Juli 1850), Isabella Maria (geb. 2. August 1851) und Heinrich (geb. 8. September 1852). Hammer's zweiter Sohn, Max, starb nach beendeten Rechtsstudien, 22 Jahre alt, in Meran. Seine älteste Tochter, Isabella (geb. 18. Februar 1819), ist seit 18. November 1838 mit Heinrich Theodor Freiherrn Trenk von Tonder (geb. 25. November 1812) vermält. Hammer's zweite Tochter, Eveline (geb. 14. Jänner 1824), ist seit 18. November 1848 mit Adolph Max von Bernd (geb. 6. September 1819), k. k. Rittmeister in Pension, vermält. Deren Kinder sind: Alexander Joseph (geb. 27. August 1850) und Ludwig Karl Heinrich Adolph (geb. 22. November 1851).

III. **Wappen.** Dasselbe hat mehrere Veränderungen, oder richtiger, Vermehrungen erfahren. Das ursprüngliche Wappen, verliehen mit dem Adelstands-Diplom vom 8. Februar 1791, ist schon bei Hammer's Vater, Joseph Edlen von Hammer, S. 267, beschrieben worden. Die erste Vermehrung fand Statt mit der Verleihung des Ritterstand-Diploms vom 14. Februar 1825; die zweite mit jener des Freiherrnstand-Diploms vom 8. December 1835. Weil das Ritterwappen der Hammer nur einen Theil des freiherrlichen der Hammer-Purgstall bildet, so wird nur dieses letztere, um Wiederholungen zu vermeiden, hier beschrieben. **Wappen der Freiherren Hammer-Purgstall.** Ein in die Länge getheilter Schild, dessen rechte Hälfte nochmals in die Quere getheilt, die linke aber geviertet und mit einem Herzschilde versehen ist. Das obere Feld der rechten Schildeshälfte zeigt in Blau den geharnischten Mann. Die Rüstung ist mit goldenen Spangen geschmückt, der Helm aufgeschlagen und mit goldenem Visir. Der Mann schwingt in der mit dem Blechhandschuhe versehenen rechten Hand den eisernen Hammer am hölzernen Stiele, wie zum Schlage bereit, und trägt am linken, in die Hüfte gestemmten Arme einen silbernen länglich runden Schild. Das untere schwarze Feld der rechten Schildeshälfte ist von einem goldenen Pfahle durchzogen. Auf diesem ist eine schräglinks gestellte rothe Schlange mit gegen rechts gekehrtem Kopfe, die Mitte ihres Körpers ringförmig überwerfend, ihren Schweif abwärts windend, und mit ausgeschlagener rother Zunge. Auf ihrem Haupte erscheint in Gestalt einer Krone das der doppelten römischen Zahl V ähnliche arabische Schriftzeichen in rother Farbe. Den Pfahl begleitet zur rechten Seite ein silberner Mond, den ein gleichfalls silberner Stern übersteigt; dann zur linken eine weiße Gartenlilie, aus deren grünem Schafte zur Rechten zwei, zur Linken drei Blätter hervorwachsen (dieß ist das Hammer'sche Ritterwappen gewesen). Dazu kam bei seiner Erhebung in den Freiherrnstand die linke Schildeshälfte mit dem Herzschilde. Der Herzschild der linken Schildeshälfte zeigt in Blau einen abgehauenen Mannskopf mit langen grauen gescheitelten Haaren, breitem Barte, das Angesicht vorwärts, den Hals gegen die linke Seite zugekehrt. Von den vier Feldern der linken Schildeshälfte sind 1 und 4: in Silber ein aus dem Fußrande des Feldes aufsteigender dreihügeliger grüner Berg, aus deren mittlerem Hügel ein rother Ochs mit goldenen Hörnern und goldenem Maulringe, in 1 links, in 4 rechts gekehrt, hervorwächst. 2 und 3: von Gold und Schwarz quer getheilt; aus dem untern schwarzen Felde erheben sich drei grüne Hügel, auf deren mittleren je eine silberne ungarische Doppelhacke, deren zwei Schneiden auswärts gekehrt und deren jede mit einem rothen, bis an den Fußrand des obern goldenen Feldes reichenden Stiele versehen ist, sich erhebt. Im obern goldenen Felde verlängert sich der rothe Stiel der Hacke, welcher dann in jedem Felde mit einem schwarzen Reiherbusche besteckt ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Helme, die äußersten einwärts schauend, der mittlere ins Visir gestellt, sich erheben; aus dem mittleren Helme erhebt sich der geharnischte Mann des obern blauen Feldes der rechten Schildeshälfte; aus der Krone des rechten Helmes die drei grünen Hügel mit dem rothen Stiele der Doppelhacke und dem Reiherbusche der Felder 2 und 3 der linken Schildeshälfte; aus der Krone des linken Helmes die drei grünen Hügel mit dem nach innen gekehrten Ochsen der Felder 1 und 4 der linken Schildeshälfte. Schildhalter. Rechts ein goldener aufrechtstehender Löwe mit rechtsgewendetem Kopfe, aufgeschlagenem Schweife und ausgeschlagener rother Zunge, hinter dessen Rücken eine goldene strahlende Sonne emporsteigt; links ein aufrechtstehender brauner Stier mit ausgebreiteten schwarzen Flügeln, schwarz befiederter Brust, mit einem menschlichen, etwas links gewendeten Angesichte, dessen zu beiden Seiten der gold- und rothgestreiften Hörner abhängende Ohren jenen eines Stieres gleichen und mit aus bunten Edelsteinen und Perlen tropfenartig geformten Ohrringen ver-

sehen sind. Die Kopfhaare sind vorn kurz, rückwärts aber lang und gekraust; vom Gesichte wallt ein voller Schnur- und Backenbart über die Brust herab, wovon letzterer mit drei Reihen Perlen quer durchflochten ist. Den Hals schmückt ein breites, mit farbigen Edelsteinen und Perlen belegtes Halsband. Auf den Rippen und Schenkeln des Stierleibes sind je ein Büschelchen gekrauster schwarzer, gleichfalls mit drei Reihen Perlen besetzter Haare zu sehen. Der aufwärts geschlagene Schweif endet in einen dichten schwarzen, von sechs Doppelreihen von Perlen durchflochtenen Haarbüschel. Der Kopf ist mit einem blauen cylinderförmigen, mit Perlen und Edelsteinen gezierten Diademe bedeckt, welches mit grünen Lotosblättern ringsum besteckt ist. Devise. Auf einem rothen, sich wellenförmig windenden, mit seinen Enden auswärts flatternden Bande, worauf die oben beschriebenen Schildhalter stehen, in schwarzer Kanzleischrift die Devise: „Schlag' und Trag'".

Hammerschmid, Johann Florian (Domherr und Geschichtschreiber, geb. zu Stab im Pilsner Kreise Böhmens 4. Mai 1652, gest. zu Prag 1737). Sohn bürgerlicher Eltern, den diese, da er Lust zum Lernen zeigte, nach Klattau auf die Schule schickten. Die Philosophie hörte er zu Prag, wo er auch in's erzbischöfliche Alumnat eintrat, um Theologie zu studiren. 1677, 25 Jahre alt, wurde er Priester, trat dann in die Seelsorge, zuerst als Capellan zu Budweis, und wurde 1680 Pfarrer zu Steinkirchen, einem den Herzogen von Krumau gehörigen Dorfe. 15 Jahre versah er diese Stelle und rettete durch seinen Glaubensmuth einen verstockten Bösewicht vom Verderben. Dieser, nachdem er einen Mord gebeichtet, verlangte von H. die Absolution. H. knüpfte die Ertheilung der Letzteren an Bedingungen, die der Mörder zu erfüllen sich weigerte. Als H. nun auch seinerseits nicht zu bewegen war, dem Mörder die Lossprechung zu ertheilen, zog dieser seinen Degen und stürzte damit auf H. los, und ihn mit dem Tode bedrohend, verlangte er die Lossprechung. H. entblößte aber seine Brust und forderte den Frevler auf, den Priestermord zu vollziehen. Dieser Muth blieb nicht ohne Wirkung auf das Gemüth des Mörders, der erschüttert zu den Füßen des Priesters sank, Buße that und mit dem Vorsatze einen besseren Lebenswandel einzuschlagen die Kirche verließ. 1695 wurde H. Vorsteher der erzbischöflichen Geistlichen in Klattau, bald darauf Rector des erzbischöflichen Alumnats in Prag und stufenweise Doctor der Theologie, Protonotarius Apostolicus, Comes Palatinus, Domherr auf dem Wissehrad und zu Bunzlau, zuletzt 1710 Pfarrer am Tein in der Prager Altstadt. 1727 feierte er sein 50jähriges Priesterjubiläum, welches er zehn Jahre noch überlebte, indem er 1737, im Alter von 85 Jahren, starb. H.'s Werke sind: „*Magnalia St. Andreae, seu vita et res gestae hujus Apostoli*" (Prag 1685, erzb. Seminar, 4°.); — „*Magnalia St. Joannis Baptistae*" (ebd. 1690); — „*Magnalia St. Joannis Evangelistae*" (ebd. 1690); — „*Magnalia St. Matthiae*" (ebd. 1700); — „*Hystorye klattowska w sedm djlu rozdielena*", d. i. Die Geschichte der Stadt Klattau in sieben Theile abgetheilt; — „*Gloria et Majestas regiae et exemtae Wissehradensis Ecclesiae St. Petri et Pauli*" (Prag, 4°.); — „*Historia monasteriorum S. Georgii in Castro Pragensi et S. Spiritus, vulgo ad Misericordiam Dei in antiqua urbe Pragensi Ordinis S. Benedicti* (Prag 1715). Von seinem Werke: „*Gloria Pragensis*", welches eine Beschreibung der Stadt Prag, ihrer Kirchen, Klöster und anderen Merkwürdigkeiten enthält, und in zwei handschriftlichen Bänden im erzbischöflichen Seminar zu Prag aufbewahrt wird, ist nur die Einleitung

unter dem Titel: „*Prodromus Gloriae Pragenae*“ (Prag 1723, Fol.) erschienen. Als Kirchentopograph hat Hammerschmid, welcher auf Grundlage von Quellen und mit Gewissenhaftigkeit arbeitet, unbestrittene Verdienste.

Pelzel (Franz Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Werken (Prag 1775, gr. 8°.) Bd. II, S. 105 [gibt das Jahr 1652 als H.'s Geburts- und 1737 als sein Todesjahr an, bemerkt aber zugleich bei letzterer Angabe, daß er im „zwey und achtzigsten Jahre seines Alters gestorben sei“. Diese Angaben stimmen nicht überein; entweder ist das Geburtsjahr unrichtig und sollte stehen 1655, oder es ist das Todesjahr unrichtig und sollte lauten 1734, oder er starb nicht im 82., sondern im 85. Jahre]. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig 1828, 4°.) II. Section, 2. Theil, S. 42. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835 u. f., 8°.) Bd. II, S. 188. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 955. — Porträt. Unterschrift: Joannes Florianus Hammerschmid. Renz del. J. Balzer sc. Pragae [auch bei Pelzel].

Hammerschmidt, Karl Eduard (Naturforscher, geb. zu Wien 12. Juni 1801). Studirte in Wien, wo er auch nach Beendigung der juridischen Studien die Doctorwürde erlangte, darauf zuerst bei einem Advocaten in die Praxis trat und dann bei der niederösterreichischen Hofkammerprocuratur diente, bis er vom k. k. Generalcommando für Nieder- und Oberösterreich eine Militäragentie erhielt. Neben seinem Berufe trieb er aber mit besonderer Vorliebe und mit Erfolg naturwissenschaftliche Studien. Er beschäftigte sich längere Zeit mit Untersuchung der wirbellosen Thiere, und seine gründlichen Beobachtungen der Kerf-Metamorphosen hatten seine Aufnahme in die kais. Leopoldinisch-Karolinische Akademie der Naturforscher zu Bonn zur Folge, die ihm in Würdigung seiner Leistungen, welche sich denen Rösel's von Rosenhof an die Seite stellen, den Beinamen Rösel II. beilegte. Seine Beobachtungen wurden in die „Nova acta physico-medica naturae curiosorum“ aufgenommen. H. ist auch Sammler naturhistorischer Gegenstände und außer einer reichen Kerf- und Conchyliensammlung besitzt er einen naturwissenschaftlichen Schatz in seiner Präparatensammlung der von ihm untersuchten Kerf-Metamorphosen, welche mehrere Tausend Arten in sich faßt. H. hat mehrere Arbeiten ökonomischen und zoologischen Inhaltes in Fachblättern veröffentlicht, im Jahre 1834 in Verbindung mit C. E. Mayer und J. G. Elsner, die Herausgabe der „Allgemeinen österreichischen Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann und Gärtner“ übernommen, eine besondere Thätigkeit aber in den Versammlungen der Freunde der Naturwissenschaften in Wien in den Jahren 1846 und 1847 entfaltet. Von seinen entomologischen Forschungen sind anzuführen in der Zeitschrift „Isis“, Jahrg. 1834: „Ueber die Entwickelung der Pflanzenauswüchse durch Insecten“ (S. 721), — „Lebensart verschiedener Insectenlarven“ (S. 746), — „Scolytus Pruni (domest.) und seine Larve“ (S. 744), — „Monstrositäten von Carabicinen“ (S. 736), — „Zwei neue Coleopteren, Latridius und Ptilium“ (S. 737) — und „*Cecidomya Tritici et Bromi*“ (S. 719); die von Wilhelm Haidinger gesammelten und auf Subscription herausgegebenen „Naturwissenschaftlichen Abhandlungen“ (Wien 1847 u. f., Imp. 4°.) enthalten im I. Bande von H. die „Beschreibung einiger Oxyuris-Arten“; im II. Bande: „Die Beschreibung eines neuen mexicanischen Schmetterlinges Leucera (Cossus) Redtenbacheri, dessen Entwickelung in Wien beob-

achtet wurde". Die Landwirthschaftsgesellschaften von Brünn, Gratz, Laibach, Stuttgart, Wien, der bayerische Gartenbau- und polytechnische Verein in München, die entomologischen Gesellschaften zu London und Paris, und die physikalisch-medicinische Societät zu Erlangen und noch mehrere andere haben Hammerschmidt zum Mitgliede erwählt.

Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geographie, Statistik und Naturkunde, herausg. von Dr. Ad. Schmidl (Wien, 4°.) 1847, S. 304 und 900; außerdem geben die Jahrgänge 1846 und 1847 dieser Zeitschrift in den fortlaufenden Berichten über die Versammlungen der Freunde der Naturwissenschaften in Wien oft Nachricht über seine wisschaftliche Thätigkeit. — Gistel (Johannes), Lexikon der entomologischen Welt, der carcinologischen und arachnologischen (Stuttgart 1846, Schweizerbart, 8°.) S. 36. — Oesterreich. National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, Suppl., S. 471. — Noch ist des berühmten böhmischen Organisten und Tonkünstlers Andreas **Hammerschmiedt** (geb. zu Brür in Böhmen 1611, gest. zu Zittau in Sachsen 1675) zu gedenken, der ein ausgezeichneter Contrapunctist, ein fruchtbarer Kirchencomponist gewesen und welchem die Lausitz, das ganze Thüringen und Sachsenland seine schöne, noch heut' treffliche Kirchenmusik verdankt. Ueber seine Compositionen geben die nachstehenden Werke näheren Aufschluß. [Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, 8°.) Bd. II, S. 313. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, gr. 8°.) S. 396. — Gerber (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 581. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 491. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. I, S. 555. — *Carpzov (Joh. Ben.)*, **Analecta Fastor. Zittaviensium. P. I., cap. 13, pag. 113.** — Grosser (Samuel), Historische, politische und andere Merkwürdigkeiten der beiden Markgrafenthümer Ober- und Nieder-Lausitz. Theil IV, S. 131. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 2. Theil, S. 42.]

Hammerstein-Ecquord, Wilhelm Freiherr von (General der Cavallerie, geb. zu Hildesheim im Königreiche Hannover 3. März 1785, gest. zu Brünn 13. Februar 1861). Trat 1799 als Cadet in die kön. hannover'sche Garde, wurde 1800 Fähnrich und that sich bei Jena 1806 durch Ausführung einer glücklichen Attaque auf die französischen Dragoner hervor. Als das Königreich Westphalen von Napoleon gebildet wurde, nahm H. Dienste unter König Hieronymus, wurde 1808 Rittmeister, focht 1809 in Portugal und wurde für seine Waffenthat bei Hynohosa, wo er mit seiner Escadron eine Infanteriemasse von 2000 Spaniern und Portugiesen sprengte, von Napoleon mit der Ehrenlegion belohnt. Bald darauf wurde er Major in der Garde du Corps, dann Oberstlieutenant, Ecuyer d'honneur und Ordonnanzofficier des damaligen Königs, mit dessen Gefolge er 1812 nach Rußland zog und mit ihm wieder nach Cassel zurückkehrte, worauf er als Oberst das Commando des ersten Cürassier-Regiments, später jenes des ersten Huszaren-Regiments übernahm. Nach der Schlacht von Lützen (2. Mai 1813) und Einnahme von Dresden erhielt er unter Marschall Mortier das Commando der Avantgarde und für seine in den Gefechten von Moritzburg, Hoyerswerda, Lukau bewiesene Tapferkeit von Kaiser Napoleon persönlich das Officierkreuz der Ehrenlegion. Nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes, gleichfalls mit dem Commando der Avantgarde befehligt, trat er

bei Lübbenau mit seinem Huszaren-Regimente, den Kaiser Napoleon verlassend, zur österreichischen Armee über. Nun erhielt Hammerstein seine Eintheilung bei der österreichisch-deutschen Legion, mit welcher Bubna Anfangs März 1814 vor Genf lag, und machte die Gefechte derselben mit; bei Lyon (20. März) zeichnete er sich besonders aus und nöthigte durch seinen ungestümen Angriff den Feind, die Stadt zu räumen. Nachdem die Legion — nach dem ersten Pariser Friedensschlusse — aufgelöst ward, wurde er in die österreichische Armee eingereiht, und zwar als Oberst des 1. Uhlanen-Regiments Graf Meerveldt. Indem er nun mit seinem Regimente öfter die Stationen wechselte, wurde er 1823 General-Major und Brigadier in Pilsen, 1824 dasselbe in Prag; im Juli 1832 Feldmarschall-Lieutenant in Großwardein und nach einer im Jahre 1836 nach England und 1837 in Deutschland, Rußland und Griechenland unternommenen Reise, bei welch' letzterer er dem großen Cavallerielager der 60.000 Garden in Wosnozensk beiwohnte, am 1. November 1837 Divisionär in Lemberg, 1840 dasselbe in Ofen und dann zweiter Inhaber des 2. Uhlanen-Regiments Fürst Schwarzenberg. Im Jänner 1842 zum Commandanten des 2. Armeecorps in Italien ernannt, erhielt Hammerstein 1843 die geheime Rathswürde und wurde 1846 in Lemberg Retsey's Nachfolger als Commandirender in Galizien. Seine letzte That war, als am 1. November 1848 die Unruhen in Lemberg eine bedenkliche Wendung nehmen zu wollen schienen, die Beschießung der Stadt, bei welcher die Universität, die 60.000 Bände starke Bibliothek und das Rathhaus in Flammen aufgingen. Hammerstein's Freunde haben die Worte, die er an diesem Tage in eben dem Augenblicke, als der Conducteur der Wiener Eilpost die Nachricht von dem Falle Wiens brachte, gesprochen, und welche gelautet: „Auch ich bin fertig", aufgezeichnet, und wir wollen sie der Geschichte nicht vorenthalten, aber auch nicht das Urtheil aller der Regierung Ergebenen, daß ein Feuer auf das Universitätsgebäude und das Rathhaus ein unter diesen Umständen unverantwortliches gewesen sei. Am 9. November 1848 war er zum General der Cavallerie und bei der Organisirung der Armee zum Commandanten der IV. Armee in Galizien und der Bukowina ernannt worden; bei dem Fortschritte der ungarischen Revolution verhängte er den Belagerungszustand über Galizien und die Bukowina, und traf sonst alle erforderlichen, jede Ruhestörung im Lande vereitelnden Gegenanstalten, in deren Ausführung er von der braven Landbevölkerung auf das energischste unterstützt wurde. Im Jahre 1849 trat er wegen Schwerhörigkeit in den Ruhestand. Bei dieser Gelegenheit erhielt er das Großkreuz des Leopold-Ordens, wie schon früher ihm von Sr. Majestät dem Kaiser der Orden der eisernen Krone I. Classe und von fremden Mächten, als Rußland, Preußen, Hannover und Schweden ähnliche Auszeichnungen verliehen worden waren. Hammerstein war zweimal verheirathet, zuerst seit 7. October 1816 mit Karoline gebornen Baronin von Könitz, gestorben nach 20jähriger Ehe 26. Juni 1836; zum andern Male seit 1. Februar 1839 mit Maria Gräfin von Salis-Zizers (geb. 1. Februar 1820). Beide Ehen sind kinderlos geblieben und Hammerstein hatte seinen Neffen Herbert (geb. 20. December 1835), Sohn des kön. hannover'schen Majors und Forstmeisters Karl Baron

Hammerstein aus dessen zweiter Ehe mit Adelheid Freiin von Olbershausen, an Kindesstatt angenommen.

Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1861, Nr. 16, S. 126: „Nekrolog"; Nr. 17, S. 133: Ergänzung zum Nekrologe. — Brünner Zeitung 1861, Nr. 67, 68, 71. — Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, Jos. Beck, kl. 8°.) S. 124—137. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix huitième siecle et plus particulièrement qui ont figuré dans la révolution française (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 173. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 28. — Genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr 1854 (Gotha, Perthes, 32°.) Jahrg. IV, S. 210—223, enthält die historische Uebersicht, und Jahrg. X (1860), S. 300, den heutigen Stand der Familie. — Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien, von Prof. Kneschke (Leipzig 1856, J. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 194—198. — **Porträte.** 1) Lithographirt von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol.); — 2) nach Janek lithogr. von Al. Kaiser (Wien, Paterno, Fol.). — **Wappen.** Das Wappen der Freiherren von Hammerstein ist ein von oben nach unten getheilter Schild. Zur Linken in Silber drei rothe Kirchenfahnen (2 und 1) (das Wappen der alten Burggrafschaft Hammerstein am Rhein); zur Rechten in Roth drei silberne Streithämmer mit goldenen Stielen (2 und 1) (das Wappen des Erbbannerträgeramtes vom Churfürstenthume Trier, welches die Burggrafen von Hammerstein bekleideten). Auf dem Schilde ruhen zwei offene gekrönte Helme. Der Helm zur Linken trägt einen rothen, mit Hermelin verbrämten Churhut, über welchem sich an goldenen Processionsstäben die drei rothen Kirchenfahnen erheben. Den Helm zur Rechten bedeckt ein schwarzer, silbern gestülpter Grafenhut, an dem vorn zwei schwarze Federn emporstehen. Schildhalter: Zwei Löwen, nach Anderen Greife. Devisen. Deren werden verschiedene angegeben: „Spectemur agendo"; nach Anderen: „On ne se rendra pas", auch: „Pax optima rerum". Häufig führen Mitglieder der Familie das zweite Wappen: „in Roth die drei silbernen Streithämmer" allein.

Hampfelmayer, ... (Kupferstecher). Ein Künstler, der in Wien im Jahre 1827 arbeitete und, dem weiter unten erwähnten Werke zu Folge, eine nicht gewöhnliche Höhe in der Kunst, in Kupfer zu stechen, erreicht haben mochte. Seiner gedenken weder Nagler's „Allgemeines Künstler-Lexikon", noch das neueste von Müller begonnene und nach dessen Tode von Klunzinger fortgesetzte Werk: „Die Künstler aller Zeiten und Völker". Auch in anderen Werken über Kunst und in späteren Ausstellungscatalogen konnte ich nichts über ihn auffinden. Hormayr's „Archiv" [siehe unten die Quelle] widmet ihm einen besonderen und längeren Artikel, in welchem es seine Platte „Herkules am Scheidewege", nach dem in der fürstlich Liechtenstein'schen Gallerie befindlichen Gemälde von Pompeo Battoni, in einer den Künstler sehr ehrenden Weise beschreibt. Nach diesem war Hampfelmayer ein Schüler Schmutzer's, der im Geiste seines Meisters arbeitete. Die erwähnte Platte hat 25½" Höhe und 15" Breite.

Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 50 und 51, S. 292.

Hanák, Johann (Piarist und Naturforscher, geb. zu Kis-Kér in Ungarn am 25. Jänner 1812, gest. zu Kricsova bei Lugos 2. September 1849). Sein Vater, Weinbauer und Obstzüchter, übersiedelte 1820 nach Bolbogkö-Ujfalu, wo der Sohn den Elementarunterricht erhielt; dann kam er in die Schulen nach Tálya, später nach Sátoralya-Ujhely und Kis-Szeben. 1832 trat er in den Piaristen-Orden und begab sich, nachdem er das Probejahr in Privigyé überstanden, als Lehrer der philologischen Classen nach Breznobánya. Er selbst setzte seine Studien fort, mit jenen seines Berufes das der Naturgeschichte nach Linné's System

verbindend. So lebte er 1835 und 1836 zu Waitzen und ging 1837 nach Neutra, wo er die Theologie hörte. Dort wurde er mit dem Apotheker und Naturforscher Adam Láng bekannt, stellte mit ihm systematische Forschungen in den Naturwissenschaften an und brachte binnen zwei Jahren eine schöne Sammlung aus dem Thier- und Pflanzenreiche zu Stande. Er und Paul Sümeghi waren die Begründer des ungarischen Vereines von Zobor, aus dem später die „Dugonicsgesellschaft" entstand. 1840 wurde er zum Priester geweiht und als Lehrer nach Mármaros-Sziget geschickt, wo er seine Forschungen, mit reicheren Hilfsmitteln versehen, in ausgedehnterem Maßstabe fortsetzte.. 1841 wurde er zum wirklichen Mitgliede des ungarischen naturwissenschaftlichen Vereines ernannt. Von Mármaros-Sziget kam er 1844 nach Waitzen, wurde aber von dort, um ihm die Vollendung eines bereits begonnenen großartigen naturgeschichtlichen Werkes zu erleichtern, von seinem Vorgesetzten 1845 nach Pesth übersetzt. 1848 wurde er vom Ministerium für Cultus und Unterricht zum Custos der Universitätsbibliothek und zum Professor der Naturwissenschaften in Ofen ernannt. Als ihm aber keine Besoldung verabfolgt wurde, entsagte er diesem Amte. Nach der russischen Intervention schloß er sich an die Revolutionspartei an, wurde aber bald darauf im Alter von 39 Jahren ein Opfer der damals in Ungarn herrschenden Cholera. Kurz zuvor noch, von dem allgemeinen Geiste des Umsturzes mitgerissen, war ihm auch sein Priestergewand unbehaglich geworden, und als Ausdruck seiner Stimmung und Sinnesänderung in jener Zeit muß seine Broschüre über die Kirchenreform gelten. Außer einigen Zeitungsartikeln veröffentlichte er folgende Werke: *„A természetrajz elemei az ifjuság számára"*, d. i. Die Elemente der Naturgeschichte zum Gebrauche für die Jugend (Pesth 1845); — *„Természetrajz, vagy is az állat, növény és ásványországnak természethű rajzokkal ellátott rendszeres leirása, magán és nyilvános oktatásra"*, d. i. Naturgeschichte oder systematische, mit naturgetreuen Abbildungen versehene Beschreibung des Thier-, Pflanzen- und Mineralreiches, zum Privat- und zum öffentlichen Unterrichte (Pesth 1845). Letzteres Werk und mehrere andere bereits begonnene wissenschaftliche Arbeiten sind unvollendet geblieben. Seine Geschichte des Thierreiches in Ungarn hat Dr. Pólya 1849 drucken lassen. Das „Athenaeum" und die „Hasznos mulatságok", d. i. Nützliche Unterhaltungen, enthalten mehrere seiner naturwissenschaftlichen Aufsätze.

Magyar írók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jakob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 180.

Handel, Max, siehe: **Hännel**, Maximilian, S. 181.

Handel, Paul Anton Freiherr (k. k. Hofrath und Minister-Resident zu Frankfurt, geb. zu Mergentheim 23. Juli 1776, gest. zu Hagenau 12. Mai 1847). Entstammt einer oberfränkischen, im Städtchen Weißmain seßhaften und früher begüterten Familie, von welcher die Brüder Paul Anton, Heinrich und Joseph, die ersten den deutsch-erbländischen Adel erhalten haben. Paul Anton studirte in Erlangen, wurde 1797 Legationssecretär, 1799 Legationsrath, diente seit 1800 als Hof- und Regierungsrath bei der obersten und politisch-administrativen und Justizstelle des Hoch- und Deutschmeisterthumes zu Mer-

gentheim, machte sich in den Jahren 1799—1809 in verschiedenen Diensten, theils als Landescommissär in den französischen Hauptquartieren, theils bei der Reichsdeputation in Nürnberg, bei den Unterhandlungen in München (1808 und 1809) u. dgl. m. verdient und wurde, nachdem er 1808 die ihm bayerischer Seits angebotene Anstellung ausgeschlagen, im Jahre 1810 k. k. Regierungsrath, wobei ihm die im hoch- und deutschmeisterischen Dienste verwendeten Dienstjahre bei der Aufnahme in den österreichischen Staatsdienst angerechnet wurden. In den Jahren 1812 und 1813 vertrat er bei dem Mergentheimer Congresse als Bevollmächtigter die österreichischen Interessen; war im November 1813 k. k. Militär-Intendant im Großherzogthume Würzburg, wo er sich das silberne Civil-Ehrenkreuz, eine eigens für Verdienste in den denkwürdigen Jahren 1813 und 1814 gestiftete Auszeichnung, deren Träger jetzt (1861) auf 18 herabgeschmolzen sind, erwarb. Handel besorgte die Uebergabe Aschaffenburgs und des Großherzogthumes Würzburg an die Krone Bayerns; während des Wiener Congresses, dem zweiten k. k. Bevollmächtigten, Freiherrn von Wessenberg und der Haus-, Hof- und Staatskanzlei zugetheilt, vertrat er die österreichische Stimme bei dem Congreß-Comité statistique. Nach beendetem Congresse wurde er vorerst mit der Besitzergreifung mehrerer Sr. Majestät dem Kaiser zugetheilten Länder- und Gebietsantheile am Rhein, Main und an der Fulda beauftragt; dann dem Erzherzoge Karl in politischen Geschäften zugetheilt, und nach dessen Abgang zum Generalcommissär und Landeschef des Verwaltungsbezirkes von Mainz, des Fürstenthumes Isenburg und der Fuldaer österreichischen Aemter, der Grafschaft Hohengeroldseck u. dgl. m. ernannt. Am 2. October 1815 zum wirklichen Hofrathe befördert, nahm er in Frankfurt an den Territorial-Verhandlungen Theil und bewirkte die feierliche Uebergabe der obgenannten Länder und Gebietsantheile an Bayern, Baden, Hessen-Darmstadt, Churhessen u. dgl. m.; führte von 1816—1828 bei der für das Großherzogthum Frankfurt aufgestellten Ausgleichungscommission bis zum Abschlusse des Haupt-Staatsvertrages als österreichischer Bevollmächtigter den Vorsitz; fungirte von 1816—1834 als Bundes-Kanzleidirector; versah die Stelle eines Minister-Residenten für Hessen, Nassau und die freie Stadt Hamburg und war bevollmächtigter Commissär in Angelegenheiten der hoch- und deutschmeisterischen Commende Frankfurt. Im Jahre 1829 belohnte Kaiser Franz den verdienstvollen Staatsmann durch das Commandeurkreuz seines Leopold-Ordens. Im Jahre 1839 von einer theilweisen Lähmung getroffen, trat er 1840 in den Ruhestand, den er auf seinem Gute Hagenau am Inn noch sieben Jahre genoß, bis er auf demselben im Alter von 71 Jahren starb.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler u. Co., 4°.) Bd. II, S. 491—496, und Tafel XXV, Nr. 129. — **Medaille.** Der Bundescassier Horrack, der k. k. Legationssecretär Lemonnier, der nunmehrige Ministerialrath Franz Freiherr von Menßhengen und Heinrich von Handel, Paul Anton's Bruder, haben die 25jährige Dienstjubelfeier Paul Anton's durch eine Medaille verherrlicht, welche Karl Becker geprägt hat. Die Hauptseite stellt innerhalb eines Kreises den behelmten Kopf der Pallas vor. Um denselben in zwei Zeilen folgende Umschrift: Dem Freiherrn von Handel, k. k. O.(esterreichischen) Hofrath & Minister Res:(identen) &c. | Zu seiner 25-jährigen Dienst Jubel Feyer den 25. November 1822. Unter dem Kopfe der Pallas

die Buchstaben C(arl) B(ecker). Die Reversseite: Um das spitz zulaufende Wappenschild — auf goldenem Grunde ein schwarzer Ochsenkopf und darüber die Freiherrnkrone — die Umschrift: Devotest gewidmet von*) v.(on) Horrack. v.(on) Lemonnier. B.(aron) Mensshengen & H.(einrich) v.(on) Handel. — **Wappen.** Die heraldische Beschreibung des oben bei der Medaille erwähnten Wappens siehe in dem Werke: Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung (Leipzig 1855, O. Weigel). Bd. I, S. 184. — Der Reichsadel der Handel datirt vom 16. October 1579; ungeachtet ihrer Verarmung gaben sie den Adel nicht auf; am 3. Juni 1808 erhielt Paul Anton (der Obige) mit seinen beiden Brüdern Heinrich und Joseph, ersterer taxfrei den österreichischen Adel, und wird im Diplome ausdrücklich erwähnt, „daß Paul Anton durch eine erst neulich durch den Druck veröffentlichte gründliche Vertheidigung der dem kais. österreichischen Erzhause und dem Hoch- und Deutschmeisterthume aus dem XII. Artikel des Preßburger Friedens zustehenden Gerechtsame die allerhöchste besondere Zufriedenheit sich erworben habe". Am 20. Mai 1819 erhielt Paul Anton den Freiherrnstand und wurde nach dem Ankaufe der Herrschaften und Güter Hagenau am Inn, Hub, Stern, Grünau und Hörnig im Innviertel am 14. April 1828 in das Herrenstands-Consortium des Landes ob der Enns aufgenommen. — **Stand der Familie.** **Paul Anton** Freiherr von Handel war dreimal vermält. In erster Ehe, A) seit 6. Jänner 1802, mit Julie Friederike Freiin von Preen (geb. 26. Dec. 1782, gest. 8. Sept. 1806). Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder: 1) **Julius Anton** (geb. 9. März 1803), Kreishauptmann zu Linz; vermält seit 8. August 1832 mit Anna Reichsgräfin von Armansperg (geb. 9. Juli 1808), leiblichen Schwester seiner Stiefmutter (seines Vaters dritter Frau). Kinder dieser Ehe sind: a) **Anna** (geb. 17. September 1834); b) **Friedrich** (geb. 16. März 1836), k. k. Oberlieutenant im 30. Jäger-Bataillone; c) **Therese** (geb. 13. Jänner 1843); — 2) **Ludwig** (geb. 26. Februar 1804), k. k. General-Major a. D., vermält seit 10. April 1836 mit Anna gebornen Freiin von Mazzetti di Roccanova (geb. 2. Jänner 1813, gest. 1846). Kinder dieser Ehe: a) **Ernst** (geb. 22. April 1837), Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Graf Degenfeld-Schönburg Nr. 36; b) **Wilhelm** (geb. 23. August 1838), Fregatten-Fähnrich; c) **Julie** (geb. 15. Juni 1842) und d) **Victor** (geb. 1845); — 3) **Heinrich** (geb. 6. Jänner 1806), k. k. Feldmarschall-Lieutenant und zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Kronprinz Rudolph Nr. 19; vermält seit 26. December 1835 mit Karoline Freiin Mazzetti di Roccanova (geb. 7. August 1814), Schwester der Gemalin seines Bruders Ludwig. Kinder dieser Ehe: a) **Gustav** (geb. 19. December 1836), Oberlieutenant; b) **Eduard** (geb. 26. Jänner 1838), Hauptmann im Quartiermeisterstabe; c) **Heinrich** (geb. 30. Juni 1839), Oberlieutenant im Inf. Reg. Kronprinz Rudolph Nr. 19; d) **Louise** (geb. 4. Jänner 1845); e) **Sigmund** (geb. 11. Oct. 1847); f) **Lucia** (geb. 8. April 1850); g) **Anton** (geb. 14. Mai 1852) und h) **Victoria** (geb. 13. Sept. 1857). — In zweiter Ehe, B) seit 29. Jänner 1809, mit Philippine Gräfin Berchem (geb. 10. Mai 1790, gest. 18. Mai 1823). Aus dieser Ehe stammen: 4) **Maximilian Joseph** (geb 6. Dec. 1809), k. k. außerordentl. Gesandter und bevollmächtigter Minister am kön. württembergischen Hofe zu Stuttgart; vermält seit 4. Februar 1856 mit Emma geb. Gräfin von Fries (geb. 8. Juni 1837). Kinder aus dieser Ehe: a) **Maria Immaculata** (geb. 15. Februar 1857); b) **Flora** (geb. 4. August 1858); — 5) **Sigmund Eduard** (geb. 25. März 1812), k. k. Statthalterei-Secretär; vermält seit 21. August 1855 mit Amalie geb. Gräfin Deroy (geb. 23. Februar 1836). Kinder dieser Ehe sind: a) **Anton Philipp** (geb. 24. Febr. 1857); b) **Erasmus Sigmund Hugo** (geb. 1. Juni 1860); — 6) **Ludovica Johanna** (geb. 24. Sept. 1816); — 7) **Rudolph** (geb. 1. August 1821), k. k. Ober-Landesgerichtsrath zu Oedenburg; vermält seit 25. Mai 1857 mit Clotilde geb. Gräfin von Berchem (geb. 19. Februar 1835). — In dritter Ehe, C) seit 26. Juli 1824, mit Theresia geb. Gräfin von Armansperg (geb. 10. August 1803). Aus dieser Ehe stammen: 8) **Marie** (geb. 28. Sept. 1827), vermält seit 20. Mai 1858 mit Rudolph Rink, k. k. Statthalterei-Rath in Triest; — 9) **Elisabeth** (geb. 9. Sept. 1834), vermält seit 4. Mai 1857 mit Felix Freiherrn von Ow, kön. bayer. Landrichter zu Berchtesgaden; — 10) **Franz** (geb. 19. Sept. 1837), Oberlieutenant im Dragoner-Regimente Fürst Windisch-Grätz Nr. 2. [Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das

*) Von steht über der Krone.

Jahr 1848, S. 154, welches die Beschreibung des Wappens und die geschichtliche Uebersicht — und auf das J. 1861, S. 276, welches den heutigen Stand der Familie Handel enthält.]

Handel Karl, siehe: **Handl** Karl.

Handerla, Franz (philosoph. Schriftsteller, geb. zu Gran, gest. zu Ofen im März 1782). Wählte zu seinem Berufe den geistlichen Stand und nachdem er unter die Priester der Graner Diöcese aufgenommen wurde, erwarb er sich die philosophische Doctorwürde und widmete sich dem Lehramte, und zwar jenem der Philosophie; er trug Philosophie und Metaphysik zuerst zu Tyrnau, dann zu Pesth bis an seinen Tod vor. Auch als philosophischer Schriftsteller war er thätig und es erschienen von ihm im Drucke: „*Historia critica Philosophiae*“ (Budae 1782, 8°.); — „*Logica*“ (ebd. 1783, 8°.). — Vielleicht ist der Priester desselben Namens, mit dem Taufnamen Georg (geb. zu Tyrnau, gest. zu Galgócz 9. Mai 1796), welcher mehrere Jahre hindurch Pfarrer zu Udvarnok im Neutraer Comitate und ein vortrefflicher Bienenzüchter gewesen ist — als welcher er durch sein Werk: „*Uj mehesz*“, d. i. Der neue Zeidler (Petersburg 1794), auch in weiteren Kreisen zu wirken versuchte — ein Bruder oder Verwandter des Obigen gewesen.

Ueber **Franz**: *Szerdahelyi (Georg Alois)*, Memoria F. Handerla in Universitate Budensi Philosophiae professoris (Budae 1783, 8°.). — *Fejér (Georg)*, Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, Typis Reg. Scient. Universitatis, 4°.) p. 97, 113. [Aus Fejér's Angabe, welche S. 113 mit der nachstehenden Interpunction lautet: „Tirnaviae lucem primam aspexit A. 1745. Kal. Octob. in Clerum Strigoniensis Dioeceseos receptus“, ist nicht zu entnehmen, ob er 1745 geboren, oder in diesem Jahre in das Graner Seminar ist aufgenommen worden.] — Ueber **Georg**: *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°) S. 103.

Handke, Johann Georg, siehe: **Hanke,** Johann Georg.

Handl, Andreas (praktischer Numismatiker, geb. zu Smilau in Böhmen 8. Juli 1783, gest. in Wien 15. Jänner 1852). Ein Sohn unbemittelter Bauersleute, ward, 16 Jahre alt, zum Militär assentirt, aber durch den Gutsbesitzer von Reichenbach, der ihn als Kutscher annahm, von diesem Dienste enthoben. Im Jahre 1801 kam er nach Wien und wurde Diener im Hause des Fürsten Palm. Bei anhaltenden Krankenwachen trieb es ihn zur Lectüre, die ihn bald mächtig beschäftigte, und zufällig auch zu einigen Münzbüchern, welche ihm die Richtung zur Münzkunde gaben. Sein Herr erfreute ihn mit einigen Münzen und Büchern, zudem verwendete H. seine Ersparnisse zum Ankaufe von Münzen und Münzbüchern. Nun unternahm er einen kleinen Handel mit den verschiedenartigsten Gegenständen, um hierdurch die Mittel zur Vergrößerung seiner Sammlung zu erwerben. Er übernahm ein Fragner- (sogen. Greisler-) Geschäft in der Vorstadt, ward 1822 Bürger von Wien, kaufte sich ein Haus am Schottenfeld, begann im Jahre 1823 mit Münzen im größeren Maßstabe zu handeln und machte im rastlosen Eifer die Runde bei den damals zahlreichen Numismatikern Wiens, besonders viel verkehrte er mit Joseph Appel (gest. 1834), kaufte, verkaufte und tauschte, wie sich ihm die Gelegenheit darbot, und lieferte manches schöne Stück in's k. k. Münzcabinet. Auch wurde er von demselben, wie von Privaten bei Versteigerungen im In- und Auslande,

namentlich in Heidelberg, Prag, Dresden mit Aufträgen betraut. Handl hatte ein durch lange Uebung geschärftes, für die Echtheit oder Unechtheit der Münze merkwürdig geübtes Auge. Er beschäftigte sich nur mit mittelalterlicher und moderner Numismatik. Handl starb im Alter von 69 Jahren, er hinterließ zwei Söhne und drei Töchter; ob er selbst eine Sammlung besessen und was mit derselben geschehen, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Wiener Conversations-Blatt (Theater-Zeitung) von Adolph Bäuerle, 1853, S. 1191: „Notizen für Numismatiker" [diese Notiz nennt H. unter Anderen einen „intimen Freund der berühmten Reisenden Ida Pfeiffer"]. — Handschriftliche Mittheilungen des Herrn kais. Rathes Joseph Bergmann.

Handle, Joseph (Maler, geb. zu Innsbruck 1780). Sohn des Schullehrers bei St. Nikolaus, der gleichfalls, jedoch ein unbedeutender Maler war. Bei seinem Vater erlernte Joseph so viel, daß er sich ohne weitern Unterricht in der Kunst selbst fortzuhelfen im Stande war und sehr brav zeichnete, wie auch malte. Da er aber an der Normalschule zu Innsbruck als Lehrer bedienstet war, konnte er nur in den Nebenstunden sich der Kunst widmen. Er copirte sehr geschickt; sein Hauptverdienst aber, wie Nagler und das „Tirolische Künstler-Lexikon" es übereinstimmend hervorheben, besteht darin, „Daß er mit Restaurirung alter Gemälde glücklich ist und dieselben nicht, wie viele andere Maler, um das mühsame Mischen der Farben zu ersparen, ganz oder größtentheils übermalt, wodurch die Originalität ganz zu Grunde geht".

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 545. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, 8°.) S. 85. — Auch gedenken wir noch des Augustin Handle (geb. zu Hall in Tirol 9. November 1774, gest. 12. Februar 1839), des würdigen Prälaten von Stams in Tirol, welcher nach beendeten Studien in das Cisterzienserstift Stams eintrat (1794) und kaum zum Priester geweiht, das Lehramt der Dogmatik, Moral, Pastoralwissenschaft und des canonischen Rechtes im Stifte versah, 1806 Novizenmeister, 1807 Prior in demselben wurde und als solcher im nämlichen Jahre die Auflösung dieses uralten Stiftes, in dessen Grüften viele Fürsten Oesterreichs ruhen, erlebte. H. wurde nun Pfarrer zu Burgeis im Vinschgau, später in Mals, und blieb es, bis Kaiser Franz das Stift Stams wieder herstellte, worauf Handle in dasselbe zurückkehrte. Als der frühere Abt Sebastian 1820 starb, wurde H. einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Als solcher brachte er die zerrütteten Vermögensverhältnisse des Stiftes in Ordnung, vermehrte beträchtlich die Klosterbibliothek, insbesondere mit neueren Werken, wirkte als Verordneter des Prälatenstandes auf den Tiroler Landtagen und als General-Director der Gymnasien in Tirol, mit welchem Amte ihn das Vertrauen seines Kaisers bekleidet hatte [vergl.: Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) Jahrg. XVII (1839) S. 211].

Hauer, Georg (Superintendent der sächsischen Kirche in Siebenbürgen und Geschichtschreiber, geb. zu Schäßburg 28. April 1672, gest. 15. December 1740). Nach den in der Heimat beendeten Studien, ging er nach Deutschland und setzte in Wittenberg dieselben fort, sich für die theologische Laufbahn vorbereitend. 1692 erhielt er die Magisterwürde, kehrte 1695 in seine Heimat zurück, wo er Rector zu Schäßburg wurde und bis 1698 diese Stelle bekleidete; dann versah er zu Trappold, Keisd und Großschenk Pfarrdienste; 1713 wurde er in Medwisch zum Stadtpfarrer, 1719 zum Generaldechant und am 13. December 1736 zum Superintendenten erwählt. Als solcher starb er vier Jahre später, im Alter von 68 Jahren. Von seinen Werken und gelehrten Abhandlungen sind im Drucke erschienen: „*Sub-*

jectum Philosophiae moralis speciale, seu orationis affectus et actiones morales" (Wittenberg 1691); — „*Pentecostalis Pneumatologia Paradisiaca, h. e. Mysteria Pentecostalia de Spiritus S. beneficiis divinitus in Paradiso Gen. I. II. III. revelata*" (ebd. 1692); — „*Lustratio Hebraeorum ad explicanda commata: Psalm. LI, 9. Hebr. IX, 13. 14.*" (ebd. 1692); — „*Dissertatio philologica de literarum hebraeicarum origine* ..." (ebd. 1692, 4°.); — „*Historia Ecclesiarum Transylvanicarum inde a primis Populorum originibus ad haec usque tempora ex variis iisque antiquissimis et probatissimis Auctoribus, abditissimis Architis etc. IV libris delineata*" (Francof. et Lips. 1694, Fölginer, 12°.). H. erzählt darin von dem Heidenthume der alten Gothen, ihrer Bekehrung zum Arianismus, der Läuterung dieser Lehre unter Geisa und Stephan, von den Religionsveränderungen des 16. Jahrhunderts und den Schicksalen der Kirche bis 1652. Erheblicheres hat er in Handschrift hinterlassen, darunter eine Fortsetzung der vorerwähnten Kirchengeschichte Siebenbürgens, dann ein „*Compendium Privilegiorum Ordini ecclesiastico Saxo-Evangelico in Transylvania variis ab Imperatoribus, Regibus, Principibus etc. concessorum*" (1717); — eine „*Historia Daciae Antiquae*"; dann mehrere polemische Schriften in Kirchensachen, z. B. über den damals herrschenden Pietismus, über den Katechismus des Horbius, dann über die Lehre Dieterich's, von der Wiederbringung aller Dinge, welche seiner Zeit großes Aufsehen erregte und vieles Aergerniß gab, und welche ihr Urheber Dietrich, Pastor zu Bolgatsch, zuletzt selbst zu widerrufen für gut fand. Noch rühmlicher als Georg wirkte aber sein Sohn Georg Jeremias (s. d. Folgenden).

Seivert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber und Korabinsky, 8°.) S. 130. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste II. Section, 2. Theil, S. 139. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Bd. II, S. 73. — Nouvelle Biographie générale... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, gr. 8°.) Bd. XXIII, Sp. 291.

Haner, Georg Jeremias (Superintendent der sächsischen Kirchen in Siebenbürgen und Geschichtschreiber, geb. in Siebenbürgen 17. April 1707, gest. 9. März 1777). Sohn des Georg Haner [s. d. Vorigen], wählte die Laufbahn seines Vaters und vollendete gleich diesem seine Bildung auf ausländischen Universitäten. Nach seiner Rückkehr in die Heimat 1730 verrichtete er Dienste bei der Schule und Kirche zu Medwisch, wurde 1735 Pfarrer zu Kleinschelk, 1740 Stadtpfarrer zu Medwisch, 1759 Generalsyndicus und zuletzt Superintendent. Die letzteren zwei Amtsführungen sichern Haner's Namen eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der siebenbürgischen Kirche. Als im Jahre 1772 die große Maria Theresia der sächsischen Nation gestatiete, ihre Anliegen vor den Thron zu bringen, wurde H. von Seite der geistlichen Universität zum Abgeordneten zugleich mit dem Dechant des Hermannstädter Capitels, Johann Müller, erwählt. Im Mai 1772 traten sie ihre Reise nach Wien an, und kehrten erst im August 1773 nach Siebenbürgen zurück, voll Bewunderung über die huldvolle Aufnahme, welche ihnen von Seite der Kaiserin geworden, von deren Lob und Preis Haner's Lippen seit dieser Zeit

überflossen. Wenige Jahre darnach entschlief H. nach kurzer Krankheit im Alter von 70 Jahren. H. hat als historischer Schriftsteller eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelt, jedoch ist der größere Theil seiner Werke Handschrift geblieben; gedruckt sind erschienen: „Das königliche Siebenbürgen, entworfen und mit nöthigen Anmerkungen versehen“ (Erlangen 1763, 4°.), vornehmlich die Anmerkungen dieses Buches enthalten schätzbares Material; — „*De Scriptoribus Rerum Hungaricarum et Transylvanicarum, scriptis eorundem antiquioribus ordine chronologico digestis adversaria*“ (Viennae 1774, Trattnern, 8°.); — ein zweiter Theil: „*De scriptoribus recentioribus*“, liegt druckfertig in Handschrift, zu einem dritten: „*De scriptoribus recentissimis*“, sind ungeordnete Materialien vorhanden. Von seinen handschriftlichen Werken sind zu nennen: „*Isagoge in Historiam Transylvanicam trium recentissimorum Saeculorum*“, 3 Theile, diese umfassen das 16., 17. und 18. Jahrhundert, das letztere bis 1771; — „*Analecta historica, defectum Historiae Transylvanicae imprimis ecclesiasticae supplendorum gratia congesta*“, 2 Theile, welche zusammen 257 Urkunden und andere kleinere Schriften enthalten; — „*Annales Ecclesiastici Hermanno-Grafiani continuati*“; — „*Miscellanea historica*“, 3 Theile; eine reiche Sammlung von historischen Urkunden und Nachrichten, unter denen sich auch die chronologischen Tafeln der Kirchen von Hermannstadt, Muschen, Präthey, Hetzeldorf und Bistritz befinden; — „*Conservatorum Documentorum ad Historiam Transsylvaniae ecclesiasticam spectantium hucusque reconditorum. Partes tres*“, welche zusammen 688 Urkunden und Aehnliches enthalten; — „*Haneriana mixta*“, 2 Theile, der erste enthält kirchliche, der andere politische Gegenstände; — „*Haneriana decimalia*“, 2 Theile; eine Reihe von 20 Abhandlungen, den Zehenten bei den Siebenbürger Sachsen betreffend. Bei diesem, wie bei dem vorgenannten Werke zählt Seivert in dem in den Quellen angegebenen Werke die einzelnen Stücke auf; — „*Histoire du Cardinal Martinusius*“; — „Hungarische und siebenbürgische Geschichte aus Khevenhüller's Annalibus Ferdinandeis ausgezogen“; — „*Diarium Syndicale*“; — „*Index, Rerum et Personarum memorabilium*“. Wo sich alle diese Handschriften befinden, ist nirgends, auch nicht bei Seivert, angegeben, aber zu vermuthen ist, daß sie im evangelischen Superintendential-Archive Siebenbürgens, gleich vielen anderen werthvollen Documenten aufbewahrt werden.

Seivert (Johann), Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber und Korabinsky. 8°.) S. 135. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Bd. II, S. 74. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, 2. Theil, S. 159. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, Closius, gr. 8°.) S. 90 und 96 [über Georg und Georg Jeremias]. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805 u. f., Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. V, S. 132. [Meusel bemerkt in den Quellen zu seinem Artikel Haner: „Horányi legt diesem Haner noch einige gedruckte und ungedruckte Schriften bei, von denen Seivert und Andere nichts wissen; es scheint demnach ein Irrthum obzuwalten“. Der Herausgeber dieses Lexikons bemerkt dazu, daß hier wohl ein Irrthum, aber nur bei Meusel selbst obwalte, indem er ausdrücklich behauptet, daß Seivert von diesen einigen gedruckten und ungedruckten Schriften Haner's, die sich bei Horányi aufgezählt finden, nichts wisse; diese Schriften sind die einzelnen Abhandlungen

aus „Haneriana mixta und Haneriana decimalia“, welche Seivert auf S. 138 unter Nr. 1, 139 unter Nr. 2, 3, 4, 5 aufzählt; über das von Horányi aufgeführte „Fürstliche Siebenbürgen“ Haner's, zum Gegensatze seines im Drucke erschienenen „Königlichen Siebenbürgens“, vergleiche bei Seivert die erste Anmerkung S. 136; der von Horányi unter Nr. 12 angeführte „Extractus rerum memorabilium ex A. Bechet“ ist mit Seivert's, S. 137, unter Nr. 7 aufgeführtem „Index Rerum et Personarum memorabilium“ identisch; endlich des Auszuges aus den „Annales Ferdinandei“ von Khevenhüller gedenkt De Luca auf S. 163.] — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, v. Ghelen'sche Schriften, 8°.) Ersten Bandes erstes Stück, S. 167. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 197. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Bd. XXIII, Sp. 291 [gibt den 10. April 1707 als H.'s Geburtstag an].

Hanikyr, Anton, siehe: **Hanykiř**, Anton.

Hanisch, Franz (fürstlich Thurn und Taxischer Kammermusikus und Componist, geb. zu Böhmen, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts). Er war ein ausgezeichneter Virtuos auf der Hoboe und verstand es, in der Behandlung dieses Instrumentes Stärke des Tons mit Lieblichkeit zu vereinigen. Im Jahre 1786 befand er sich in Regensburg, wo er Kammermusikus am fürstlich Thurn und Taxis'schen Hofe war. H. war auch Compositeur und schrieb für sein Instrument viele Concerte, Rondos, Variationen und auch einige Lieder mit Guitarrebegleitung. Dieser Künstler ist aber nicht zu verwechseln mit zwei Anderen desselben Namens, deren Taufnamen jedoch nicht bekannt und die beide aus Böhmen gebürtig sind; der eine war ein trefflicher Trombonist und 1762 an der k. k. Hofcapelle in Wien bedienstet; der andere war Virtuos auf dem Waldhorn, mit dem vorgenannten verwandt, und trat in Deutschland an mehreren Orten öffentlich und mit Beifall in Concerten auf. Dieser Letztere lebte noch 1784.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 557 [welcher sowohl mehrerer Musiker, als auch eines geschickten Goldarbeiters und Malers mit dem Namen Hanisch gedenkt] — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, 8°.) Bd. II, Sp. 495. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, 4°.) S. 400. — Meusel, Künstler-Lexikon vom J. 1808, Bd. I, S. 350. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 316.

Hanka, Wenzeslaw (Bibliothekar des böhmischen Nationalmuseums, berühmter Slavist, geb. zu Hořiniewes im Königgrätzer Kreise Böhmens 10. Juni 1791, gest. zu Prag am 12. Jänner 1861). Der Sohn eines wohlhabenden Landpächters, den der Vater für die Landwirthschaft erzog. Wie es bei volksthümlichen Poeten gewöhnlich der Fall, war es auch bei Hanka die Mutter, die mit ihrem Schatze čechischer*) Volkslieder die Phantasie des leicht erregten Knaben weckte und fesselte, und lange war dieß aller Unterricht, den er genoß; denn erst 1807, also als er schon 16 Jahre zählte, brachte ihn der Vater in eine ordentliche Schule nach Königgrätz. Die Begünstigung seiner Lehrer, die Aufsätze, die er zu liefern hatte, in čechischer Sprache zu schreiben, da er der deutschen sehr wenig mächtig war, und der Umstand, daß das

*) Sprich: tschechischer.

serbische sogenannte Peterwardeiner Regiment Nr. 9 in Königgrätz stationirt war, förderten seine Kenntniß der slavischen Sprache und als er 1810 die Schule verließ, besaß er außer der Kenntniß seiner Muttersprache bereits einige Kenntnisse in der serbischen, croatischen und russischen. Bei seinem erwachten Wissensdrange erbat er sich vom Vater, seine Absicht Geistlicher zu werden aussprechend, die Erlaubniß, seine Studien fortzusetzen; er kam nach Prag und dort begann er nicht nur sich selbst in der Muttersprache auszubilden, sondern für deren Verbreitung in den Kreisen, in denen er lebte und namentlich unter seinen Collegen zu wirken. Die Annäherung an Dobrowsky [Bd. III, S. 334], der damals mit Studien über die serbische Sprache sich beschäftigte und welchem Hanka einige Ausdrücke, deren Kenntniß er eben durch den vorerwähnten Umgang mit den Grenzsoldaten gewonnen, glücklich übersetzte, war unter solchen Umständen leicht ermöglicht und gestaltete sich immer freundschaftlicher und beziehungsvoller. Die Idee jedoch, sich dem geistlichen Stande zu widmen, mit der H. sich ursprünglich getragen, wich bald der weltlichen Anschauung der Dinge, welche eine Frucht des heiteren Studentenlebens war. Er entschloß sich, die Rechte zu studiren, brachte in dieser Absicht Ein Jahr, 1813/1814, in Wien zu und kehrte dann wieder nach Prag zurück, wo er seine Studien beendete. Weit über seinen rechtswissenschaftlichen Eifer erfüllte ihn aber der Drang sprachlicher Studien im Gebiete der heimischen Sprache und der mit ihr nah und fern verwandten Mundarten. Im Jahre 1815 erschienen seine ersten Lieder (Nr. 1) [die bibliographischen Titel von Hanka's Werken siehe unten in den Quellen bei der Aufzählung seiner Schriften], deren Ausgaben vermehrt sich öfter wiederholten. Auch gab er, als Dobrowsky's „Neues Hilfsmittel, die russische Sprache leichter zu verstehen“, 1813 in neuer Auflage erschien, in einem Anhange die „Beschreibung der russischen Staats- und Kriegsmacht“ (1815) (Nr. 65) heraus, ein Werkchen, welches mit sprachlichen Studien nichts zu schaffen hatte, aber Hanka's Sympathien zur nordischen Großmacht, welche mit den Jahren sich steigerten, schon damals beurkundeten. Der Umstand, daß Tomaschek, der beliebte Componist, Hanka's Lieder in Musik setzte und dessen leicht sangbare und dem Volkscharakter trefflich angepaßte Melodien bald ihren Weg in's Volk fanden, trug auch wesentlich dazu bei, Hanka's Namen im Volke bekannt und beliebt zu machen. Im Jahre 1817 kam Hanka's „Čechische Grammatik“ (Nr. 5) heraus. Mit diesem „Pravopis český“, denn unter diesem Titel war die Sprachlehre erschienen, begannen die ersten Fehden, durch welche die Slavisten in zwei Lager getheilt wurden, deren Charakter mitunter ein sehr erbitterter war, und die später, als Hanka mit seinen literarischen Funden auftrat, in Gehässigkeit ausarteten, bis sie in neuester Zeit, eben als Hanka starb, seiner Partei eine glänzende Veranlassung gaben, dem Todten Ovationen darzubringen, die kaum mehr einen literarischen, als vielmehr einen politischen Anstrich trugen. Der Kampf über die Grammatik endete aber mit der Thatsache, daß die Schreibweise, die übrigens nicht sein, sondern nur Dobrowsky's auf die Praxis angewandtes System war und für welche H. muthig eine Lanze brach, gegenwärtig in ganz Böhmen durchgängig eingeführt ist. Für die Angriffe der Gelehrten wurde Hanka durch den gerechten Beifall der Menge reichlich belohnt, mit dem seine čechische Uebersetzung (1817) der herr-

lichen serbischen Volkslieder von Wuk Stephanowitsch Karadschitsch (Nr. 2) aufgenommen wurde, welcher alsbald jene der Gesner'schen Idyllen (Nr. 3) folgte. Unwillkürlich wird man bei der bald darauf stattgehabten Auffindung der „Königinhofer Handschrift" von der Verschmelzung des Geistes der serbischen Volkslieder und der Gesner'schen Idylle, welcher aus den Gesängen der „Königinhofer Handschrift" unverkennbar weht, eigenthümlich berührt. In diese Zeit, jedoch vor Herausgabe der „Königinhofer Handschrift", fällt die Herausgabe čechischer Sprachdenkmäler unter dem Titel: *„Starobylá skládanie"*, d. i. Alterthümliche Gedichte (Nr. 27), wovon der erste Band eingeleitet von Jungmann und mit einem Glossar versehen vom Herausgeber 1817 erschien und mit welchem er das Gebiet der Handschriftenkunde betrat, auf demselben einen in der Gegenwart von der strengen Wissenschaft stark angefochtenen Ruhm erntend. Das genannte Jahr sollte für Hanka denkwürdig und verhängnißvoll werden. Hanka entdeckte in demselben die oberwähnte nachmals so berühmt gewordene Königinhofer Handschrift (Nr. 24). Hanka war bei einem Geistlichen, einem Jugendfreunde zu Königinhof, einem in der Nähe seines Geburtsortes gelegenen Städtchen auf Besuch. Es war am 16. September 1817, als im traulichen Gespräche über die Vergangenheit, namentlich über die Hussiten, Hanka von seinem Freunde erfährt, daß in einer Kammer an der Stadtkirche nebst alten Waffen und Geräthen aus der Hussitenzeit sich daselbst auch alte Handschriften, Bücher, Pergamente u. dgl. m. befänden. Hanka eilt an Ort und Stelle und zieht aus einem Haufen Gerölle nach und nach zwei schmale an Hussitenpfeile befestigte Pergamentstreifen und zwölf vollständige Pergamentblätter hervor. Diese Pergamentreste wurden nun unter dem Namen der Königinhofer Handschrift berühmt und von Hanka dem böhmischen Museum geschenkt. Die auf den Pergamentblättern enthaltenen Lieder stellten sich als Theile einer größeren Sammlung dar, welche, wie vermuthet wurde, zu Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts, jedenfalls zu einer Zeit veranstaltet worden sein mußte, in welcher man dem um sich greifenden Deutschthum gegenüber slavischer Seits kein anderes Rettungsmittel fand, als indem man diese Denkmäler alter Cultur und Sprache sammelte und verwahrte. Von den vierzehn aufgefundenen Liedern sind mit Ausnahme des ersten und letzten alle vollständig, sie sind in reimlosen Zeilen abgefaßt, bilden aber ein fortlaufendes Ganzes, das zuweilen von freien strophenartigen Absätzen unterbrochen wird. Neun dieser Lieder sind lyrischen Charakters, eigenthümlich gedacht, lebendig empfunden, zart und doch kräftig, klar und durch und durch volksthümlich, fünf derselben sind sogenannte Heldenlieder, wie sie aus den serbischen Liedern von Karadschitsch Jedermann bekannt sind; sie behandeln Vorfälle, welche in die Zeit 1241, bis in's 9. Jahrhundert und die Zeiten der Bekehrung der Čechen zum Christenthume zurückreichen. Die kritische Herstellung des Textes verzögerte die Herausgabe des Fundes bis in's Jahr 1819. Dieser Fund war ein Ereigniß. Ein geringerer Enthusiasmus, eine schwächere Theilnahme von Seite des großen Publikums hätten vielleicht die Folge gehabt, daß dieser merkwürdige Fund unangefochten geblieben und zuletzt die Echtheit der Königinhofer Handschrift ohne weitere Prüfung als unzweifelhaft festgestellt

worden wäre. So aber erregten die Huldigungen und Beweise von Theilnahme, mit denen Hanka überschüttet wurde, einerseits, und der in seinem Glücke über einen Fund, der die tausendjährige Cultur der Čechen sicherzustellen scheint, sich fassungslos geberdende Stolz der Nationalen andererseits, eine Opposition, ebenso heftig, ebenso alle Schranken überspringend, wie der Enthusiasmus der Gegenpartei, und noch heute ruht erstere nicht, alle Hilfsmittel und Beweise der Wissenschaft in's Feld stellend, um den Sieg in dieser merkwürdigen Frage zu behaupten. Welchen hohen Werth man aber auf diese angefochtenen Dichtungen von allen Seiten legte, dafür geben einen genügenden Beweis die vielen Uebersetzungen in allen lebenden Sprachen. So wurde die Königinhofer Handschrift bisher fünfmal in's Deutsche übersetzt von Wenzel Alois Swoboda, Joseph Mathias Grafen von Thun-Hohenstein, Siegfried Kapper, Joseph Wenzig und theilweise von Moriz Hartmann; in's Vlämische von Ida von Düringsfeld; zweimal in's Englische von John Bowring und A. H. Wratislaw; in's Dänische von P. L. Möller; in's Italienische von Felix Francesconi; dreimal in's Französische von Edgar Quinet, Eichhof und Ida von Düringsfeld; zweimal in's Russische von Minister Schischkow und Nikolaus Berg; in's Polnische von Lucian Siemiński; zweimal in's Croatische von Stanko Vraz und Ignaz Berlic; ebenso oft in's Serbische von Hadžic und Slawko Zlatojevic; in's Kleinrussische von Groznewski und Halka; in's Lausitz'sche von Smoler und J. P. Jordan; dann in's Slovenische und endlich in's Bulgarische, die letzten zwei von Ungenannten. Diese Zahl der Uebersetzungen ist so groß — im Ganzen 26 — daß Hanka in die im Jahre 1852 veranstaltete Polyglottenausgabe kaum die Hälfte derselben aufnehmen konnte. Mit der Auffindung dieses nationalen Sprachdenkmales war aber auch das Signal gegeben, alle Archive, Bibliotheken, Sakristeien, Burgverließe in Böhmen zu durchforschen, die zu Büchereinbänden verwendeten Pergamentblätter abzulösen u. dgl. m., was zur Auffindung manchen Sprachschatzes führte, unter andern zu der des altdeutschen Gedichtes Merigarto, welches Hoffmann von Fallersleben in Gemeinschaft mit Legis-Glückselig herausgegeben hat. Eben dieser Forschungseifer aber war mit Veranlassung, die Echtheit des Fundes zu verdächtigen, denn eine Frucht desselben war die Auffindung des an die mythische Libussa anknüpfenden Gedichtes „*Libusin Soud*", d. i. Libussa's Gericht, welches zwölf Monate nach der Entdeckung der Königinhofer Handschrift, aber noch vor deren Herausgabe in geheimnißvoller Weise mittelst der Prager Stadtpost an das böhmische Museum gesendet wurde. Hanka, der sich der Echtheit des Fragmentes mit aller Wärme annahm, erregte den Verdacht der Kritiker nur noch mehr gegen sich, der selbst dann noch fortdauerte, als er eine böhmische Interlinearversion des Evangeliums Johannes, angeblich aus dem zehnten Jahrhunderte, veröffentlichte, welche er auf einem Bücherdeckel gefunden zu haben vorgab. Wer über die Einzelheiten dieser Funde und die aus Anlaß derselben entstandenen Controversen in bündiger und übersichtlicher Weise unterrichtet sein will, den verweisen wir auf die im „Tagesboten aus Böhmen" im Jahre 1858 in den Nummern 276, 285, 289, 292 und

299; ferner 310 und 312 abgedruckten Aufsätze: „Handschriftliche Lügen und paläographische Wahrheiten" und „Herr Palacky und der kategorische Imperativ seiner paläographischen Moral", für deren Verfasser, wenn es überhaupt gestattet ist, ein Gerücht nachzusprechen, Herr Legis-Glückselig vermuthet wird. Vornehmlich traten Dobrowsky und Kopitar gegen die Echtheit der Funde auf, während Hanka auf seiner Seite auch zwei Autoritäten im Gebiete der Slavistik in den Kampf führte, nämlich Safařik und Palacky. Dobrowsky, Hanka's Gönner, sprach schonungslos das Wort „Literarischer Betrug" aus, und nach seiner Ansicht waren Hanka der Verfasser der Interlinearversion, Hanka und Jungmann die Dichter des Libussinischen Fragmentes und Linda, ein mittelmäßiger Poet, hatte die Abschriften geliefert. Kopitar aber ging noch weiter und bestritt sogar die Echtheit der Königinhofer Handschrift. In seinem „Hesychii Epiglossita russus" steht ein eigenes Capitel „Ueber die unverhoffte Auffindung alter böhmischer Handschriften, welche einigermaßen verdächtig sind". Kopitar weist darin vorerst die Unechtheit mehrerer Handschriften nach und bemerkt an einer Stelle: „Wie nun, wenn derselbe Verdacht auch gerechtfertigt wäre gegen gewisse Glossen (altböhmische Glossen der Mater verborum vom Jahre 1202), ja sogar gegen die Königinhofer Lieder, die eine außerordentliche Aehnlichkeit haben mit früher veröffentlichten serbischen Liedern, so daß man nicht ohne Grund glaubt, sie seien eine Nachahmung eines jetzt lebenden (recentis) böhmischen Dichters?" Und in der That, wer die serbischen Volkslieder und bald darnach die Lieder der Königinhofer Handschrift gelesen hat, sich anbei der von Hanka ausgeführten glücklichen Uebersetzung der Gessner'schen Idyllen erinnert, der kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Königinhoferlieder Nachahmungen der serbischen, durch die Zartheit der Gesner'schen Idylle gemilderten Dichtungen sein könnten. Angriffe, wie die Dobrowsky's und Kopitar's, konnten nicht unerwidert bleiben; von den Gegnern wurde nun Kopitar als Fälscher, seine hesychischen Epiglossen als in einen Wiener Codex von ihm hineingeschrieben erklärt, ein Vorgang, der im Vergeltungsrechte seine Erklärung, aber in der Wissenschaft, die nach Wahrheit strebt, kein Echo und keinen Beweis fand. Safařik und Palacky edirten einen starken Quartband: „Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache mit Facsimiles", worin sie die alten Handschriften vertheidigten und insbesondere die Echtheit der Königinhofer Handschrift in Schutz nahmen. Alle diese Kämpfe hatten aber eine andere nachhaltige und bedeutsame Folge: Die Realisirung der seit Jahren, jedoch immer vergeblich angestrebten Gründung eines Nationalmuseums in Böhmen, welcher die Errichtung ähnlicher Kunstsammlungen in den anderen Provinzen des Kaiserstaates in kleinen Zeiträumen folgte. Im Jahre 1818 wurde die Unterzeichnung für diesen Plan eröffnet, der hohe böhmische Adel nahm lebhaften Antheil daran und in Kürze waren über 60.000 fl. beisammen; außerdem wurden höchst werthvolle Geschenke, ganze Bibliotheken und Naturaliencabinete gespendet. Dobrowsky und Graf Sternberg stellten sich an die Spitze der Angelegenheit und Hanka wurde zum Vorsteher der literarischen Sammlung des Museums ernannt. Bald nach der Gründung des Museums, dessen Allerhöchste Sanction 1822 erfolgte, begann die Herausgabe der čechischen

Quartalschrift „Časopis Musea královstvi českého“ zugleich mit einer deutschen; wovon letztere schon in 5 Jahren aufhörte, erstere aber noch besteht und im Augenblicke in ihrem 34. Jahrgange erscheint. Hanka hat in ihr einen großen Theil seiner Arbeiten aus verschiedenen Disciplinen des menschlichen Wissens, vornehmlich aus der sprachlichen und historisch-literarischen niedergelegt. Theilweise war der „Časopis“ auch das Feld, auf welchem die verschiedenen Fehden ausgefochten wurden, zu denen vornehmlich die von Hanka octroyirte čechische Rechtschreibung reichen Anlaß bot, und welche mit der von ihm besorgten Ausgabe des von dem Grafen Mussin Puschkin 1795 entdeckten Igorliedes (Nr. 26) wieder aufgenommen wurden. Hanka hatte nämlich, um dieses Gedicht allen Slavenstämmen zugänglich zu machen, zu seiner Rechtschreibung eine eigene Schrift ersonnen, welche aus cyrillischen, lateinischen und von ihm erfundenen Buchstaben zusammengesetzt ist. Das war Nahrung genug zu neuem Streite, er wurde auch von allen Seiten, theils mit Erbitterung, theils mit Heftigkeit und einer den wissenschaftlichen Endzweck wenig fördernden Mikrologie geführt. Hanka war indessen nicht literarisch unthätig geblieben, er vollendete die Herausgabe des deutsch-böhmischen Wörterbuches von Dobrowsky (Nr. 6), dessen Etymologikon der slavischen Sprache (Nr. 10), arbeitete seine Glagolitica (Nr. 13), seine Grammatik der polnischen Sprache (Nr. 14); übersetzte die polnischen Volkslieder, Krakowiaken (Nr. 4), unterhielt mit den Gelehrten des Auslandes eine lebhafte Correspondenz und wirkte namentlich nach Rußland hin, wo er die Anlage slavischer Bibliotheken und die Errichtung von slavischen Lehrkanzeln, ob im österreichischen Interesse und um das Čechenthum für die Monarchie zu stärken, ist noch nicht festgestellt, eifrig betrieb. Einem in jener Zeit an ihn ergangenen Rufe als Bibliothekar der in Petersburg begründeten slavischen Bibliothek, mit dem Range eines Hofrathes und dem Jahrgehalte von 4000 Rubel gab H. keine Folge; auf sein Ablehnungsschreiben war die Verleihung des russischen St. Wladimir-Ordens die diplomatische Antwort. Die im Jahre 1836 in Prag stattfindende Krönung gab mit einem Male den Studien Hanka's eine veränderte Richtung; er begann mit der Numismatik sich zu beschäftigen und veröffentlichte nach dieser Richtung mehrere schätzenswerthe Monographien über Böhmens Krönungsmünzen (Nr. 57), die Reverslegenden, die böhmischen Münzen des 10. Jahrhunderts, über Familienmünzen und Medaillen des Hauses Rosenberg (Nr. 60), der Grafen Schlick (Nr. 59), Albrecht's, Herzogs von Friedland (Nr. 58) u. dgl. m. Auch begann er, von seiner weit verzweigten literarischen Correspondenz unterstützt, seine Forschungen nach dem slavischen Evangelien-Codex in Rheims, den man seit 1790 vermißte und welchen der russische Geheimrath A. J. von Turgeniew im December 1835 bei einem Besuche der Stadtbibliothek in Rheims wirklich wieder auffand. Von den verschiedenen Ausgaben dieses Codex besorgte 1846 Hanka die eine (Nr. 34). Die Herausgabe dieses Sprachdenkmales veranlaßte einen neuen, nicht weniger heftigen Federkrieg, als es die früheren gewesen. Hanka behauptete den böhmischen Ursprung dieses Codex und nach diesem wäre er von dem Abte Prokop von Sazawa im Jahre 1030 verfaßt. Kopitar verlegte den Ursprung des Codex nach Rußland und in's 14. Jahrhundert. Kopitar veröffentlichte diese

Ansicht in seiner erst nach seinem Tode 1845 auf Kosten des Kaisers Nikolaus zu Paris erschienenen Prachtausgabe dieses Codex, und zwar in den dem Codex vorausgeschickten „Prolegomena historica", und Hanka in seiner oben angeführten, ein Jahr später erschienenen. Den numismatischen Forschungen folgten deren über das alte böhmische Recht und im Jahre 1841 veröffentlichte H. in dem ersten čechischen Actenbande der kön. böhmischen Akademie der Wissenschaften seine aus 55 böhmischen handschriftlichen Rechtsbüchern geschöpfte Quellenkunde, dann das Neunbücherrecht des Victorin Cornelius von Wšehrd aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und mehrere Ueberreste aus dem 14. Jahrhundert, als: das Rosenbergerbuch, Duba's Rechtsauslegung, die Landgerichtsordnung und die Majestas Carolina (Nr. 36). Diese Arbeiten sind sämmtlich zu einer Zeit ausgeführt, als sich das deutsche und čechische Element in Böhmen feindlich gegenüber standen und das Verhalten der Určechen nichts weniger als darnach angethan war, diesen Zwiespalt friedlich auszugleichen. Hanka nahm an allen diesen feindseligen Kundgebungen keinen äußerlichen Antheil, und es wird ihm nur das Eine zur Last gelegt, an Jordan's slavischen Jahrbüchern auch dann noch thätig mitgewirkt zu haben, als diese in ihrer Polemik gegen das Deutsche in die schmutzigsten Tiefen der Gemeinheit herabgestiegen waren. Bis vor dem Jahre 1848 erschienen noch einige historische und sprachliche Arbeiten: Eine Correspondenz zwischen Kaiser Rudolph II. und König Mathias in Betreff des passauischen Kriegsvolkes (Nr. 61), die Herausgabe der Geschichte des Kaisers Karl IV. von Prokop Lupáč (Nr. 62), über die slavische Kirchensprache (Nr. 15), über die cyrillische Orthographie (Nr. 17) und über die Reformen der čechischen Rechtschreibung (Nr. 20). Der politische Umschwung des Jahres 1848 blieb auch nicht ohne Einfluß auf Hanka's literarische Thätigkeit. Nunmehr in der Lage, für seine Lieblingsidee, eine Hegemonie der Čechen, in der slavischen Literatur unmittelbar wirken zu können, unterließ er nichts, was in seinen Kräften stand, den nationalen Geist anzufachen. Bemerkenswerth erscheint es uns aber, wie Hanka, diesen Lebenszweck unverrückt im Auge behaltend, immer alles Aufsehen vermied, jedoch durch sein ruhiges aber sicheres und ununterbrochenes Vorwärtsgehen immer mehr Terrain für seine Zwecke zu gewinnen und deren Erreichung immer näher zu rücken wußte. In der Politik eine rein demokratische Richtung verfolgend, lehnte er, als ihn sein Wahlbezirk Königgrätz zu seinem Abgeordneten für den vorbereiteten böhmischen Landtag, und als dieser nicht zu Stande kam, für den Reichstag erwählte, beide Wahlen ab, übernahm aber opferwillig das Präsidium des eine energische Thätigkeit entwickelnden Vereines der slavischen Linde (slovanská lipa), welches er bis zu dessen Auflösung führte. Auch habilitirte er sich im Jahre 1848 als Docent der slavischen Sprachen an der Prager Hochschule und las seither alljährlich über altslavische und russische Sprache und Literatur und seit Koubek's Tode auch über die polnische, indem er 1849 bei der Reform des Studienwesens zum Professor dieser Sprachen ernannt worden war. Zu seinen literarischen Arbeiten, meist polemischer Natur und gegen den berühmten Slavisten Miklosich gerichtet, gesellen sich nun noch mehrere politische Lieder, zu denen wir auch die Dithyrambe auf den gewesenen Unterrichtsminister Leo Grafen

Thunzählen wollen und die Ausgabe von Dalimil's böhmischer Chronik (Nr. 64), welche Hanka zu einem seine nationalen Zwecke wesentlich fördernden Volksbuche umgearbeitet hat. Von seinen letzten Arbeiten rief ihn vor deren Vollendung der Tod ab, das sind nämlich ein Werk über altböhmische Münzen, wovon nur ein Theil gedruckt ist, die 12. Ausgabe der Königinhofer Handschrift, welche auch bereits unter der Presse ist, und eine neue Polyglottenausgabe derselben, wovon bisher nur das erste Heft des Urtextes herausgekommen ist. Was seine amtliche Wirksamkeit betrifft, so bekleidete H. bis an seinen Tod die Stelle eines Bibliothekars im böhmischen Museum. Diese Bibliothek — 20.000 Bände, 26.000 Urkunden, 20.000 Siegelabdrücke und über 5000 Wappen nach einer Zählung vom Jahre 1856, welche Zahlen seither bedeutend gestiegen sein dürften — hielt er in einer musterhaften Ordnung und eine zweimalige Uebersiedelung dieser Sammlung hat dieselbe nicht merkbar gestört. Seit 1822 verheirathet, ist seine Ehe kinderlos geblieben und hat H. seine Frau überlebt. Mutter und Schwester seiner Gattin theilten seinen einfachen Haushalt. H. starb 70 Jahre alt. Böhmen verlor an ihm einen sehr thätigen Gelehrten, die nationale Literatur einen rastlosen und begeisterten Förderer, die čechische Jugend einen aufmunternden, die Macht ihrer Begeisterung kennenden Freund. Während in der Heimat seine, um dieselbe erworbenen Verdienste unberücksichtigt blieben, fügte Rußland zu dem ihm 1830 verliehenen Wladimir-Orden im Jahre 1846 das Commandeurkreuz des St. Annen-Ordens, „für — wie es im Diplome heißt — „eifrige Mitwirkung bei gelehrten Unternehmungen des Ministeriums der Aufklärung im Fache der slavischen Philologie". Am 1. Februar 1848 war H. zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften ernannt worden; sonst war er noch Mitglied von nahezu 20 gelehrten Akademien.

I. **Hanka's literarische Arbeiten, selbstständige Werke und in gelehrten Zeitschriften gedruckte wichtigere Abhandlungen. a) Poetisches, Originalien und Uebersetzungen.** 1) Hankovy písně (Prag 1815, neue vermehrte Ausgaben erschienen ebenda 1816, 1819, 1831, 1841, 1851). — 2) Prostonárodní srbská Musa do Čech převedená, d. i. Die volksthümliche serbische Muse in's Čechische übertragen (Prag 1817); dieses Werk ist eine Uebersetzung der herrlichen serbischen Gesänge von Wuk Stefanowitsch Karadzitsch. — 3) Gesnerovy idylly, d. i. Geßner's Idyllen (Prag 1819). — 4) Krakoviaky polské národní zpěvky původně i v českém překladu, d. i. Krakowiaken, polnische Volkslieder im Urtext und in čechischer Uebertragung (Prag 1834, 2. Auflage 1851)

I. b) **Sprachliches**, mit Inbegriff seiner Ausgaben sprachlicher Werke von anderen Autoren. 5) Pravopis český, d. i. Čechische Rechtschreibung (Prag, erste Auflage 1817; neue Auflagen erschienen in den Jahren 1821, 1833, 1835, 1839, 1844, 1847, 1848 und 1849). — 6) Dobrowsky's deutsch-böhmisches Wörterbuch, 2. Theil (Prag 1821); die Herausgabe dieses 2. Theiles besorgte Hanka. — 7) Mluvnice čili soustava českého jazyka. Podle Dobrovského, d. i. Sprachlehre oder System der čechischen Sprache. Nach Dobrowsky (Prag 1822, Brüder Haase, 2. Aufl. 1831, und 3. Aufl. ebd. 1849, Heß, 8°.). — 8) O počátku a proměnách pravopisu českého, d. i. vom Ursprung und den Veränderungen der čechischen Sprache (Prag 1828). — 9) Böhmische Vorschriften. 2 Hefte (Prag 1832). — 10) Dobrowsky's Etymologikon der slavischen Sprache (Prag 1833). — 11) Vetustissima vocabularia latino-bohemica (Prag 1833). — 12) Slavin, Botschaft aus Böhmen an alle slavischen Völker, von Dobrowsky. 2. verbess., berichtigte u. verm. Auflage von W. Hanka (Prag 1833, mit K.K. u. Tab., 8°.). — 13) Glagolitica oder über die glagolitische Literatur. 2. verb. u. verm. Aufl. (Prag 1834). — 14) Mluvnice polskeho jazyka, d. i. Grammatik der polnischen

Sprache (Prag 1834, verm. Ausg. 1850). — [15]) Ueber die Grundzüge der slawischen Kirchensprache. In den Abhandlungen der k. böhm. Ges. d. Wiss. V. Folge (1845, Bd. 4, S. 12; auch abgedr. im Evangelium Sazavo-Emautinum). — [16]) Analogien in der Bildung böhmischer Zeitwörter. Ebenda, V. Folge (1845, Bd. 4, S. 8, auch im Časopis). — [17]) Ueber den Charakter der cyrillischen Orthographie. Ebenda, V. Folge (1845, Bd. 4, S. 14). — [18]) Начала священнаго языка словянъ. Вачеслава Ганки (Въ чешской Прагѣ 1846). — [19]) Počátky posvátného jazyka slovanského, d. i. Anfangsgründe der slavischen Kirchensprache (Prag 1846, Heft). — [20]) Ospravedlnění nejnovějších oprav českého pravopisu proti nářkům pojednání čteného dne 17 září 1846 ve sboru pro řeč a literaturu českou v Praze, d. i. Rechtfertigung der neuesten Reformen in der čechischen Rechtschreibung u. s. w. (Prag 1847). — [21]) Начала русскаго языка. Počátky ruského jazyka, d. i. Anfangsgründe der russischen Sprache (Prag 1850, 8°.). — [22]) Slovanská mluvověda, d. i. Slavische Sprachwissenschaft (Prag 1850 und 1852). — [23]) Pravopis rusko-český. Od Jaroslava Puchmíra. Vydání opravené i doplněné, d. i. Russisch-čechische Rechtschreibung. Von Jaroslav Puchmaier. Verbesserte und vermehrte Ausgabe (Prag 1851, Heft); diese Ausgabe besorgte Hanka.

I. c) **Ausgaben alter Sprachdenkmäler.** [24]) Rukopis kralodvorský. Zbírka staročeských zpěvo-pravných národních básní (Prag 1819). Von diesem Sprachdenkmale der čechischen Literatur erschienen viele Ausgaben und Uebersetzungen; hier folgen sie nach den Angaben des Almanachs der kais. Akademie der Wissenschaften 1855, S. 310. — Königinhofer Handschrift. Sammlung altböhmischer lyrisch-epischer Nationalgesänge. Uebersetzt von W. Swoboda (Prag 1819). — Dieselbe mit Swoboda's Einleitung (Prag 1829). — Dieselbe mit Proben slavischer Uebersetzungen (Prag 1835). — Der Originaltext in cyrillischen Lettern nebst Igor Svjatoslavič (Prag 1836). — Der Originaltext mit vollständiger polnischer und deutscher Uebersetzung, dem größeren Theile englischer Uebersetzung von John Bowring und Proben kleinrussischer, croatischer, krainerischer, oberlausitzischer Uebersetzung (Prag 1843). — Der Originaltext mit deutscher Uebersetzung (Prag 1847). — Der Originaltext allein (Prag 1851). — Der Originaltext mit deutscher Uebersetzung (Prag 1851). — Dieselbe in der neuböhmischen Sprache (Prag 1853). — Краледворская рукопись. Переводъ Н. Берга (Прага 1851). — Краљодворски рукопис. Превод С. Златојевића (Прага 1851). — Poesie nazionali lirico-epiche della Boemia tratte dal codice di Králové Dvór. Versione di Felice Francesconi (Praga 1851). — Kraljodvorski rukopis. Pravod Ignatia Bèrlića (Prag 1852). — Królodvorski rekopis. Przełożony przez Lucyana Siemieńskiego (Prag 1852). — Kralodvórski rukopis. Přełožony wot I. E. Smolerja (Prag 1852). — Manuscript of the Queen's court. Translated by A. H. Wratislaw (Prag 1852). — Victoire de Zaboï. Version de Mr. Eichhoff (Prag 1852). — [25]) Polyglotta Kralodvorského rukopisu. Text u původním i obnoveném pravopisu; překlad ruský, srbský, illyrský, polský, hornolužický, vlaský, anglický, německý; ukázky dolnolužického, maloruského, krajinského, francouzského i bulgarského, d. i. Polyglotte der Königinhofer Handschrift. Text in der ursprünglichen und neueren Schreibart. Uebersetzung in's Russische, Serbische, Illyrische, Polnische, Oberlausitzische, Italienische, Englische, Deutsche und Proben der Niederlausitzischen, Kleinrussischen, Krainischen, Französischen und Bulgarischen (Prag 1852). — [26]) Igor Svatoslavič (Prag 1821), der Urtext mit gegenüberstehender Uebertragung in die neuere böhmische Sprache, mit historischen Anmerkungen, Spracherläuterungen und deutscher Uebersetzung des Gedichtes. — [27]) Starobylá skládanie, památka XIII a XIV věku, d. i. Alterthümliche Dichtungen. Denkmäler des 13. und 14. Jahrhunderts. 3 Theile (Prag 1817 und 1818). — Tristram velíky rek, d. i. Tristram der große Held (Prag 1820). — Tandariás a krásná Floribella a jiné básně, d. i. Tandari und die schöne Floribelle und andere Geschichten. Nachtragsband (ebd. 1823). — [28]) Tkadleček aneb nářek nad strátou milenky Prosou, d. i. Der kleine Weber oder der Jammer um die verlorene Geliebte (Prag 1824). — [29]) Dcerka M. J. H(usa) aneb poznání cesty pravé k spasení. Z rukopisu 15. století, d. i. Die Erkenntniß des wahren Weges zum Heil, von J. Huß. Aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts (Prag 1825, Heft, 8°.). — [30]) Stará pověst o Stojmírovi a Griseldě, d. i. Alte Erzählung

von Stojmirov und Griselbis (Prag 1827). — 31) **Žalmové aneb: Zpěvové sv. Davida ... v rytmy české vyložení a v spůsob zpívání uvedeni od Jiřího Strejce Zábřezského**, d. i. Die Psalmen oder Gesänge David's, in čechische Verse gebracht und für den Gesang eingerichtet von Georg Strejc, neuerdings herausgegeben von Wenz. Hanka (Prag 1827, Pospišil). — 32) **Petrohradská legenda o sv. Václavu ze staroslavanského**, d. i. Petersburger Legende vom h. Wenzeslaus, aus dem Altslavischen (Prag 1830). — 33) **Святое евангеліе по остромирову списку** (Прага 1843). — 34) **Sazavo-Emautinum Evangelium nunc Remense** (Prag 1846). — 35) **Божьственная слоужьба. Divinum officium.** Mit glagolitischen Lettern (Prag 1854).

I. d) **Bibliographisches und Literarhistorisches.** 36) **Přehled pramenův právních v Čechách**, d. i. Uebersicht der Rechtsquellen bei den Čechen. In den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge (1841, Bd. 2, S. 151). — 37) **Výpisy Remešského a Ostromírského evangelium**, d. i. Abschriften der Evangelien von Rheims und Ostromir. Ebenda, V. Folge (1843, Bd. 2, S. 204). — 38) **Smrtí tanec**, d. i. Der Todtentanz. Ebenda, V. Folge (1845, Bd. 3, S. 681). — 39) **Komedye česká o bohatci a Lazarovi**, d. i. Čechische Comödie vom reichen Prasser und armen Lazarus. Ebenda, V. Folge (1845, Bd. 3, S. 683). — 40) **Zrcadlo moudrosti**, d. i. Der Spiegel der Klugheit. Ebenda, V. Folge (1845, Bd. 3, S. 686). — 41) **Jakob Palaeologus i památník Matouši Kolínu z Chotěřiny**, d. i. Jacob Palaeolog und das Gedenkbuch des Matthäus Kolin. Ebenda, V. Folge (1845, Bd. 3, S. 696). — 42) **Tři náboženské traktaty z 15. století filologicky vysvětleny**, d. i. Drei religiöse Abhandlungen aus dem 15. Jahrhunderte sprachlich erläutert. Ebenda, V. Folge (1845, Bd. 3, S. 711). — 43) Ueber eine Handschrift von Libusa's Prophezeiung. Ebenda, V. Folge (1850, Bd. 6, S. 40). — 44) Bibliographie der böhmischen Ausgaben Aesopischer Fabeln seit dem 15.—19. Jahrhunderte. Ebenda, V. Folge (1851, Bd. 6, S. 11). — 45) **Přehled literatury české. Dle druhého vydání historie literatury české Jos. Jungmanna**, d. i. Uebersicht der čechischen Literatur. Nach der zweiten Ausgabe von Jungmann's Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1852). — 46) Körnlein zur altslavischen Palaeographie. In den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge (1852, Bd. 7, S. 30). — 47) Ueber die neuesten Leistungen der russischen Literatur. Briefliche Berichte. Ebenda, V. Folge (1852, Bd. 7, S. 33). — 48) Ueber die ersten böhmischen Drucke. Ebenda, V. Folge (1852, Bd. 7, S. 45). — 49) **Bibliografie prvotiskův českých od r. 1468 až do 1526 leta**, d. i. Bibliographie der ersten čechischen Bücherdrucke vom Jahre 1468 bis 1526 (Prag 1853, mit 5 Steintafeln). — 50) Die ersten bisher bekannten böhmischen Hexameter, enthaltend einen Cisiojanus nebst einer Reihenfolge der ersten 24 Prager Bischöfe und Quatember-Namen. Nach einer Münchener Handschrift aus dem 13. Jahrhunderte. In den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge (1853, Bd. 2, S. 186, u. Bd. 8) [vergleiche auch den Časopis českého Museum, 27. Jahrgang, 3. Heft, S. 415]. — 51) Ueber die illustrirte Inkunabel: „**Traktát o mládenci marnotrátnem**" vom Jahre 1515. Ebenda, V. Folge (1853, Bd. 8). — 52) Ueber ein Manuscript vom Jahre 1574 unter dem Titel: **Matouše Philomatesa Dačického: o vyvyšení a vysokém důstojenstvi lidského pokolení** und dessen Verhältniß zur „**Zahrádka žeň plodných t. t. d.**" vom Jahre 1577. Ebenda, V. Folge (1853, Bd. 8). — 53) Ueber den Inhalt der in Petersburg 1853 erschienenen „глоссы Mater verborum" des Konst. Skworcow. Ebenda, V. Folge (1854, Bd. 8). — 54) Ueber ein zu Königgrätz aufgefundenes Fragment eines cyrillischen Perikopen-Evangeliums. Ebenda, V. Folge (1854, Bd. 8).

I. e) **Geschichtliches und Numismatisches.** 55) **Krátká historie slovanskych národů starych časů dle F. Rühsa od V. Hanky**, d. i. Kurze Geschichte der alten slavischen Völker nach Rühs (Prag 1818, Haase Söhne, 8°). — 56) **Dějiny české v kamenopisných obrazích**, d. i. Böhmische Geschichten auf Steinbildern (Prag 1824). Die zweite Auflage unter dem Titel: **Obrazy dejin ceskych**, d. i. Bilder böhmischer Geschichte (ebd. 1850, Heß, mit Abbildungen). Auch soll Hanka zu der von Bohmann's Erben (Calve in Prag 1824—1829) herausgegebenen „Geschichte Böhmens in lithographirten und ausgeführten Blättern, dargestellt von einem Vereine akademischer Künstler Prags (mit deutschem und böhmischem Texte, 4°., 69 Blätter),

den Text geliefert haben. — 57) Böhmens Krönungsmünzen (Prag 1836). Auch in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, im Actenbande der anläßlich der ersten Jubelfeier der Gesellschaft 1836 gehaltenen Vorträge, S. 53. — 58) Münzen und Medaillen Albrecht Herzogs von Friedland (Prag 1840 und 1841). — 59) Familienmünzen und Medaillen des gräflich Schlikischen Hauses (Prag 1838). — 60) Familienmünzen und Medaillen des Hauses Rosenberg (Prag 1837); alle auch abgedruckt in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. — 61) Correspondenz zwischen Kaiser Rudolph, dem ungarischen Könige Mathias, den Erzherzogen Leopold und Albrecht ... in Betreff des Passauischen Kriegsvolkes (Prag 1845); auch in den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge (1845, Bd. 4, S. 155). — 62) Historia o Císaři Karlovi, toho jmena Čtvrtém králi Českém. Sepsána a nově vůbec vydána od M. Prokopa Lupáče z Hlavačova, d. i. Geschichte des Kaisers Karl, genannt der Vierte, böhmischen Königs, geschrieben und überhaupt neu herausgegeben von Prokop Lupac von Hlavacov (Prag 1848, A. C. Kronberger, mit der Abbildung von Karl's Denkmal); eine Festschrift zur fünften Säcularfeier der von Karl zu Prag gegründeten Hochschule. — 63) Obracy dějin českých, d. i. Bilder böhmischer Geschichten (Prag, 2. Auflage 1850, Heß, mit 12 Abbildungen). — 64) Dalimilová Kronika Česká v nejdávnější čtění navrácená a různoslovím i přídavky deseti rukopisů opatřená, d. i. Dalimil's böhmische Chronik auf ihre älteste Lesart zurückgeführt u. s. w. (Prag 1851, Heß; 2. Auflage 1853, 8°.).

I. f) **Vermischtes.** 65) Krátké vypsání Rusie a jejího vojska, d. i. Kurze Beschreibung Rußlands und seiner Kriegsmacht (Prag 1815). — 66) Modlitby při službách Božích. Pro osobu mužskou (i ženskou), d. i. Gebete und gottesfürchtige Verrichtungen. Für das männliche (und weibliche) Geschlecht (Prag 1833, Haase, 8°.). — 67) O starobylé české malbě od A. Popova, d. i. Von einem alten böhmischen Gemälde von A. Popov (Prag 1830). — 68) Cvičení a užívání zbraně její částky, jejich čistotné chování a o některých jiných vojáku potřebných věcech, d. i. Unterricht im Gebrauche der Waffen, ihrer Tempo's, ihrer Reinhaltung und in anderen dem Soldaten nöthigen Dingen (Prag 1848, Kronberg). [J. B. Rozum in seinem „Seznam českých knih" (Prag 1854), S. 16 und 203, gibt Hanka ausdrücklich als Verfasser dieser Schrift an; auf diese Quelle hin wird sie unter Hanka's Schriften aufgenommen; wahrscheinlich schrieb er dieses Reglement für die Swornost, deren Capitän er war.]

I. g) **Chronologie der literarischen Arbeiten Hanka's** 1815, Nr. 1, 65; 1816, Nr. 1; 1817, Nr. 2, 27; 1818, Nr. 27, 55; 1819, Nr. 1, 3, 24; 1820, Nr. 27; 1821, Nr. 5, 6, 26; 1822, Nr. 7; 1823, Nr. 27; 1824, Nr. 28, 56; 1825, Nr. 29; 1827, Nr. 30, 31; 1828, Nr. 8; 1829, Nr. 24; 1830, Nr. 32; 1831, Nr 1, 7; 1832, Nr. 9, 66; 1833, Nr. 5, 10, 11, 12; 1834, Nr. 4, 13, 14; 1835, Nr. 5, 24; 1836, Nr. 24, 57; 1837, Nr. 60; 1838, Nr. 59; 1839, Nr. 5; 1840, Nr. 58; 1841, Nr. 1, 36; 1843, Nr. 24, 33, 37; 1844, Nr. 5; 1845, Nr. 15, 16, 17, 38, 39, 40, 42, 61; 1846, Nr. 18, 19, 34; 1847, Nr. 5, 20, 24; 1848, Nr. 5, 62, 68; 1849 Nr. 5, 7; 1850, Nr. 14, 21, 22, 43, 56, 63, 67; 1851, Nr. 1, 23, 24, 44, 64; 1852, Nr. 22, 24, 45, 46, 47, 48; 1853, Nr. 24, 25, 49, 50, 51, 52, 64; 1854, Nr. 35, 53, 54.

II. **Biographien und Nekrologe.** a) **In deutscher und französischer Sprache.** Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) Jahrgang V (1855), S. 310—312: „Verzeichniß seiner Schriften" [im Almanach, u. z. in den Jahrgängen 1851 bis 1854 wird irrig der 10. März für Hanka's Geburtstag angegeben]. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1853 u. f., Alex. Storch, 4°.) S. 121. - Die Biene (Neutitschreiner Unterhalt. Blatt, kl. 4°.) 1861, Nr. 9: „Nekrolog" [mit Hanka's Porträt]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VII, S. 439. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1830, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 336. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1861, Nr. 923 (9. März), S. 171: „Nekrolog", von Ida von Reinsberg-Düringsfeld [mit der photographirten Abbildung von Hanka's Büste]. — Libussa, Jahrbuch für 1852, herausg. von Alois Klar (Prag, Taschenbuchformat): Biographie von Legis-Glückselig. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Carl B. Lorck, 4°.) Erste Serie, Sp. 45. —

Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publikum (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 1083, Suppl. Bd. III, S. 1289. — Oesterreich. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 498 [nach dieser ist Hanka am 10. März 1791 geboren; diese Angabe ist irrig]. — Sonntagsblätter, herausg. von Ludwig August Frankl (Wien, gr. 8°.) 1842 (I. Jahrgang), Nr. 27: „Gallerie vaterländischer Künstler und Gelehrter. Wenceslaw Hanka". — Dieselben 1845 (IV. Jahrg.) S. 62: „Neue čechische Poesie". — Steger (Fr. Dr.), Ergänzungsblätter (Leipzig und Meissen, gr. 8°.) 7. Bd. Nr. 340, S. 433—439. — Von Haus zu Haus. Illustrirte Blätter, herausg. von J. L. Kober (Prag, 4°.) 1861, Nr. 11, S. 144: „Biographie", von Ernst Hellmuth [mit H.'s Porträt]. — Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1861, Nr. 12, S. 171: „Correspondenz aus Prag", welche Hanka's Lebensskizze enthält. — Dieselbe, Nr. 32, S. 472: „Correspondenz aus Prag" [vornehmlich von Hanka handelnd]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et sq., gr. 8°.) Bd. XXIII, Sp. 293. — Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag) 1840, 1. Heft (und wie mir dünkt auch nachgedruckt in „Ost und West" 1840, S. 211): „Brief des Grafen Berchtold an Wenzel Hanka". — b) In čechischer Sprache. Boleslavan. Časopis naučný a zábavný (ein zu Jungbunzlau in Böhmen erscheinendes Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 12: „Nekrolog" [dieser läßt ihn bereits 1691 geboren sein, was offenbar ein Druckfehler ist]. — Čas (Prager polit. Blatt). Redigirt von Dr. Alois Krása, 1861, Nr. 14, 15, 16, 17, 18: „Biographie". — Glasnik Dalmatinski 1861, Nr. 9: „Nekrolog". — Gwiazdka Cieszyńska (Teschner Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 14, S. 110: „Nekrolog". — Lumír. Belletristický tydennik, d. i. Lumír, ein belletristisches Wochenblatt, herausgegeben von Mikoweć (Prag, gr. 8°.) XI. Jahrgang (1861), Nr. 3, 4 und 5, S. 61, 86: „Nekrolog". — Narodní listy (Prager polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 22 und 23: „Nekrolog". — Postep, d. i. Der Fortschritt (ein polnisches, in Wien ausgegebenes Blatt, 4°.) 1861, Nr. 7, S. 137: „Nekrolog", mit Hanka's Porträt. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag, 16°.) Bd. I, S. 565—574: „Biographie". — Slovenski Glasnik (ein in Klagenfurt erscheinendes Volksblatt, 4°.) 1861, Nr. 3 (25. Jänner): „Nekrolog". — Světozor. List pro zábavu a literaturu (Unterhaltungsbeiblatt der in Wien erscheinenden Slovenske Noviny) 1861, Nr. vom 5. Februar.

III. a) **Literarische Würdigung, vornehmlich Angriffe und Polemik.** Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4°.) 1845, Nr. 8, im Artikel: „Die neuböhmische Literatur. Wissenschaftliche Bestrebungen", und Nr. 47, S. 366: „Schönwissenschaftliche Literatur". — Dieselben 1847, Nr. 158, 159, 163, 166, 170, 171, 172, 173, im Aufsatze: „Kritische Beyträge zur slavischen Filologie", von Dr. Legis-Glückselig, insbesondere in den Nummern 166, 170, 171. — Tagesbote aus Böhmen 1858, Nr. 276, 285, 289, 292, 299: „Handschriftliche Lügen und paläographische Wahrheiten. I—V". [Dieß sind die in letzter Zeit vielgenannten, mit schonungsloser Schärfe gegen die Königinhofer Handschrift und ihren Entdecker gerichteten fünf Artikel, welcherwegen der Herausgeber des Journals, Herr David Kuh, zu einer Strafe wegen Ehrenbeleidigung verurtheilt wurde, von welcher ihn schließlich nur die Gnade des Monarchen befreite. Den Text der Urtheile siehe: Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1859, Nr. 268, S. 4518.] — Dasselbe Journal, Nr. 310 und 312: „Herr Palacky und der kategorische Imperativ seiner paläographischen Moral. I—III". [Diese, mit obigen fünf Aufsätzen in Verbindung stehenden drei Excurse sind eine Antwort auf die in der Bohemia 1858, Nr. 288 und 289, von Palacky veröffentlichte Entgegnung auf die fünf Artikel: „Handschriftliche Lügen und paläographische Wahrheiten".] — Kritische Blätter für Literatur und Kunst. Redigirt von Dr. J. J. Hanuš (Prag und Leipzig, Kober, Lex. 8°.) II. Jahrgang (1858), 2. Bd. S. 32, 48, 68, 88. — Dieselben, 3. Bd. S. 340 u. f. [in der Beurtheilung von Feifalik's: Ueber König Wenzel]. — Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur, mit einer reichen Auswahl von Literaturproben (Leipzig 1855, Friedr. Brandstetter, 8°.) S. 136.

III. b) **Hanka's Charakteristik.** Einer seiner Biographen schildert Hanka wie folgt: „Seine meisten literarischen Freunde hat er in Rußland und Polen, aber auch Jakob Grimm zieht ihn bei slavischen Gegenständen zu Rathe. Seine Correspondenz, die eine achtbare Reihe von

Quartbänden umfaßt, ist dem böhmischen Museum einverleibt worden. Er spricht alle slavischen Dialecte, seine Correspondenz führt er im Idiom dessen, mit dem er sich eben unterhält. Bei fester Gesundheit, zu deren Zustande er durch Abhärtung viel beigetragen hat, ist er noch sehr rüstig und fast jugendlich (1856). Die Naturfreuden sind ihm die liebsten. Reisen hat er außerhalb Böhmens fast nicht gemacht. Dresden und Wien sind die Endpuncte seiner Ausflüge." — Ida von Düringsfeld schreibt in der Leipziger „Illustrirten Zeitung" über Hanka: „Mit großer Lebhaftigkeit betheiligte er sich an jedem vaterländischen Unternehmen und war überall, wo es galt, den Sinn und die Liebe für das Čechische zu fördern und zu heben. So fehlte er, wenn er nicht krank war, fast nie bei einer dramatischen Vorstellung in böhmischer Sprache, bei einer böhmischen Vorlesung oder einem Concerte, wo slavische Musik vorgetragen wurde. Sogar die Bälle, welche čechische Gesellschaften und Vereine gaben, versäumte er nicht zu besuchen, so ungern er auch große Toilette machte. Merkwürdiger Weise hatte Hanka trotz seiner großen Herzensgüte, seiner Menschenfreundlichkeit und seines zurückhaltenden Wesens eine ungewöhnliche Zahl von gehässigen Angriffen zu bestehen. Schon Dobrowsky, den er so sehr geliebt, trat gegen ihn auf und der bekannte Proceß, welchen Hanka wegen Verläumdung seines Namens führte und gewann (gegen den Herausgeber des „Tagesboten aus Böhmen" im Jahre 1858), verbitterte ihm durch den unerwarteten Ausgang noch die letzte Zeit seines Lebens." — In einer im Jahre 1849 in einem Berlinerblatte erschienenen Reihe von „Porträts čechischer Gelehrter" wird von Hanka das folgende Bild entworfen: „...... wenn Sie im Nationalmuseum waren, errinnern Sie sich gern des liebenswürdigen Empfanges von Seiten des Bibliothekars Wenceslaus Hanka, Ritter u. s. w. Wenn Sie ihn vor dem März gesehen im unscheinbaren grünen Oberrock — in dessen einem Knopfloche aber stets zwei Ordenskreuze hingen — in den kurzen schwarzen Unaussprechlichen ohne Stegen, in dicken grauen Filzschuhen am Arbeitspult stehend, wie er, die mächtige Adlerfeder in der von Brillant- und Rubin-Ringen strotzenden Hand, mit colossalen Schriftzügen irgend einen cyrillischen Text zusammenstauchte, würden Sie ihn im April, Mai und den folgenden Monaten des verflossenen Jahres schwerlich wieder erkannt haben, wenn Ihnen das volle, geröthete, behäbige, etwas pockennarbige Gesicht, die gutmüthigen Augen, die runde braune Atzel und die hohe embonpointirte Gestalt nicht zu fest im Gedächtniß geblieben wäre. An der Spitze eines Zuges Swornost — blutdürstigen und verrufenen Andenkens — sah man den würdigen Gelehrten in der vollen, schön verschnürten Uniform eines wohlbestallten Capitäns einherschreiten, die graue Kosakenmütze mit der langen rothen Troddel auf dem Haupte, den blanken Säbel in der Rechten, den er jedoch genau mit denselben sterotypen Geberden und Handgriffen zu schwingen liebte, wie sonst die lange Schreibfeder aus dem Fittich des Steinadlers daheim im Museums-Bureau. Hanka, unstreitig eine der ersten Celebritäten der slavischen Gelehrtenwelt, verdankt seinen Ruhm und seine Tüchtigkeit sich selbst, er ist ein homo per se factus. Bei einer und der andern barocken Eigenheit ist Hanka ein durch und durch edler, gediegener Charakter und trotz der russischen Ehrenzeichen schlägt in ihm ein echt volksfreundliches Herz. Von außen ein aristokratischer Gelehrter, in seinem Herzen ein Demokrat vom reinsten Wasser, ist er doch bei all' seiner großen Gelehrsamkeit nichts weniger als eine politische Capacität. Seine Thätigkeit als Präsident der slovanská lípa war eine rein ceremonielle, er war ein bloßer Name, nie aber ein wirklicher Factor der Agitation. H. hielt sich nicht aus kluger Vorsicht so passiv, sondern aus Selbsterkenntniß, weil er wohl einsah, daß seine politische Bildung weit hinter seinem redlichen Willen und seiner übrigen Gelehrsamkeit nachhinke."

IV. **Hanka's Ansicht und Ausspruch über den Panslavismus.** „Eine Schriftsprache ist den slavischen Stämmen ein unabweisliches Bedürfniß. Verschiedene gleichberechtigte Idiome wetteifern miteinander und dasjenige wird den Preis davontragen, dem die meiste Pflege des Staates zu Theil. Eine solche Pflege wird der russischen Sprache zu Theil, und zwar sehr freigebig sie eilt mit Riesenschritten vorwärts. Das einzige Hinderniß für die Russen ist ihre cyrillische Schrift, so lange sie diese beibehalten, können die Diplomaten ruhig schlafen, aber wehe, wenn ihnen die lateinische Schrift anzunehmen einfällt, dann haben sie alle Slaven für sich. Dieser Gefahr läßt sich begegnen, sobald die österreichische Regierung ebenso für die čechische Sprache und Literatur sorgt, wie Rußland für die russische. Die Vorsehung hat Böhmen an die äußerste Spitze des aufgeklärten Nachbarn gestellt, von dieser bedeutsamen Stelle aus werden alle slavischen Stämme

freudig und willig das Licht der Aufklärung entgegennehmen. Der böhmische Dialect eignet sich am Besten zur allgemeinen Schriftsprache, denn er hat schöne Monumente, ist frühzeitig ausgebildet und war einmal schon nahe daran, in Polen und Litthauen als Sprache des Hofes und der Gelehrten angenommen zu werden." [Diese Ansicht könnte sich behaupten — wenn — wenn in dieser Beweisführung nicht ein Hauptfactor übersprungen wäre: das Polenthum, welches in Schönheit und Bildung der Sprache, Reichthum der Literatur und politischer Machtstellung das Čechenthum weit überragt. Der Kampf des Čechenthums und Polenthums bildet das beste Gegengewicht gegen den Panslavismus.]

V. **Porträte und Büsten.** Porträte: 1) Mit dem Facsimile der Unterschrift: Vaceslav Hanka. Steindruck von Frz. Sir in Prag, Fol.; außerdem öfters im Holzschnitte als Illustration zu seinen Biographien oder Nekrologen; — 2) Kupferstich von Teplar; — 3) Kupferstich von Dwořak; — 4) lithogr. von Machek; — 5) lithogr. von Taddeo Maier. — Büsten. Eine Büste Hanka's, kurz vor dessen Erkrankung, verfertigte Herold, ein Prager, der sich zu München bildete; — nach der von Pellegrini abgedruckten Todtenmaske modellirt Effenberger der jüngere, ein Schüler des Jos. Max, eine große Büste W. Hanka's als Gegenstück zu seiner Büste Jungmann's; eine sehr gelungene Statuette Hanka's ging bald nach seinem Tode aus dem Atelier des noch jungen Künstlers Thomas Seidan hervor.

VI. **Hanka's Devise, Handschrift, Gedichte und Denkmal auf ihn.** Devise:

Národy nehasnou
Dokud jazyk žije

[vergl. Časopis 1835, Heft IV, S. 522]. — Handschrift. Das Facsimile seiner originellen Handschrift — wirklich derbe stehende Schriftzüge aus einem Codex des 15. Jahrhunderts — enthält die Illustrirte Zeitung 1850, Bd. XV, Nr. 381. — Gedichte. Auf den Tod Hanka's erschienen deren von Dobr. Výšek im „Boleslawan" 1861, Nr. 12; — von V. Furch in der „Slovenské Noviny" 1857, Nr. 112; — von Franz Schwarz im „Lumír" 1861, Nr. 3, und noch von vielen Anderen. — Denkmal. Die Idee eines Denkmales für Hanka wurde unmittelbar nach seinem Tode ausgesprochen und fand allgemeinen Anklang und die Subscription dafür eröffnete der hochw. Bischof von Budweis, J. Valerian Jirsik, mit einer namhaften Gabe.

VII. **Medaillen.** Von Hanka's Freunden und Verehrern ist im Jahre 1834 die Prägung mehrerer Medaillen veranlaßt worden, und zwar: 1) Avers seite: Hanka's Porträt, darunter MDCCCXXXIV, Umschrift: WACLAW HANKA Ř.(ádu) S.(vatého) WL.(adimíra) RYTIŘ. NARO.(dního) MUS.(eum) KNIH.(ovník), d. i. Ritter des St. Wladimir-Ordens, Bibliothekar des National-Museums Revers: in einem von dem Bande des herabhängenden St. Wladimir-Ordens umwundenen Palmenkranze ein strahlender Stern über einem auf Palmen- und Lorbeerzweigen liegenden Buche. Umschrift: ЧЕСТЬ СЛАВА ПОЛЗА (d. i. Čest, sláva, užitek, deutsch: Ehre, Ruhm, Nutzen. Devise des Wladimir-Ordens), darunter: Z WDĚČNOSTI (aus Dankbarkeit). Am Rande: J.(oseph) LERCH Z.(von) L.(erchen) Au (Münzgraveur in Prag) R(yl) (gravirt). Es gibt davon Stücke in Gold (im böhmischen Museum), Silber, Kupfer und Zinn. — 2) Avers: Kopf, Umschrift: WACLAW HANKA. Revers: Der Wladimir-Orden. Umschrift: ЧЕСТЬ u. s. w. wie bei der Vorigen. — 3) Avers: Kopf ohne Umschrift. Revers: Wie bei dem Vorigen. — 4) Avers: Kopf ohne Umschrift (wie bei der Vorigen). Revers: Ein behelmter mit dem Wladimir-Orden behangener Wappenschild. Umschrift: WACL.(aw) HANKA-Ř(ádu) S.(vatého) WLA.(dimíra) RYTIŘ (d. i. Ritter des St. Wladimir-Ordens). Die letzten drei Medaillen sind klein, etwa drei Linien im Durchmesser, und gibt es Exemplare in Gold (böhmisches Museum) und in Zinn.

VIII. **Leichenfeier.** Hanka's Tod gab in Böhmen das Signal zu einer Nationaltrauer, die Blätter erschienen mit einem Trauerrande und in vielen Städten und Ortschaften wurde seine Leichenfeier festlich begangen. In Prag wurde das solenne Requiem von dem Weihbischof P. Krejči abgehalten und der Canonicus Stulc trug eine längere Gedächtnißrede vor, in welcher er mit warmen Worten die Verdienste H.'s um die Entwicklung und den literarischen Aufschwung seiner Nation und dessen eifriges unermüdliches Wirken schilderte. — Der Ausschuß der „Matice" erließ unmittelbar nach der bekannt gewordenen Todesnachricht einen Aufruf zur Einsendung von Beiträgen für die zu Ehren Čelakowsky's und Hanka's zu errichtenden Denkmäler und zu begründenden Stiftungen. [Vergl.: Boleslavan. Časopis (ein in Jung-

bunzlau erscheinendes Blatt, 4°.) 1861, S. 106 bis 108, wo Nachrichten aus Prag, Pisek, Gitschin, Bielce und anderen Ortschaften über die Hanka zu Ehren begangene Todtenfeier enthalten sind; — Prager Zeitung 1861, Nr. 20, wo über den Hanka zu Ehren abgehaltenen Trauergottesdienst berichtet wird.]

Hanke, Johann Christoph (Maler, geb. 18. Februar 1694 zu Janowitz, Dorf der Allodialherrschaft Rabenstein in Mähren, gest. wann?). Ob er ein Bruder oder Verwandter des Folgenden, ist nicht bekannt; ebenso wenig, wer sein Meister war und wie er sich in der Malerkunst gebildet; er malte vornehmlich Heiligenbilder und Altarblätter, deren in mehreren Kirchen des Olmützer Kreises in Mähren vorkommen und zwar Altarbilder in der Kirche Mariahilf in Olmütz; zwei Kreuzbilder in der Capelle unter dem Chore am h. Berge bei Olmütz; die „H. Michael" und „H. Thomas" in Neufang und Pürkau; „Marien's Heimsuchung" im Martinskirchlein zu Römerstadt; das Altarblatt zu Janowitz; drei Altarblätter in der Pfarrkirche zu Bergstadtl; die Wandgemälde zu Giebau; die Decke der Pfarrkirche und das Innere der Isidorskirche in Krönau. Seiner gedenken weder Nagler noch Tschischka.

Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, Sommer's Witwe, 4°.) 1844, Nr. 75, S. 596, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei", von Dr. B. Dudik.

Hanke, Johann Georg (Maler, gebürtig aus Schlesien, lebte im 18. Jahrhundert, in dessen zweiter Hälfte er, 78 Jahre alt, starb). Mit geringen Kenntnissen ausgestattet, kam er aus Schlesien nach Olmütz und nahm Unterricht bei einem Maler, den aber H.'s Talent und Fleiß bald überflügelten. Beharrliches und aufmerksames Studium italienischer Kupferstiche förderte ihn in seinen Arbeiten. Er verlegte sich insbesondere auf biblische Gegenstände, malte al Fresco und in Oel und einige seiner Oelgemälde befinden sich in der Pfarrwohnung zu St. Michael in Olmütz, wo sie als Legat vor dem Verkaufe gesichert sind. Von seinen Arbeiten, die meistens in Mähren vorkommen, sind bekannt im Olmützer Kreise: „Der h. Ivo" und der „H. Wolfgang", zwei Altarblätter in Zwittau; — „Maria Reinigung", Hochaltarblatt in der Friedhofkirche zu Sternberg; — „Der h. Petrus und Paulus", Hochaltarblatt zu Bresowic; — Der „H. Georg" zu Piwin; — „Der büssende Petrus", die „H. Magdalena und der h. Anton von Padua" in Hof; — von anderen Gemälden Hanke's, deren Objecte nicht näher bezeichnet sind, sind zu nennen ebenfalls im Olmützer Kreise die Fresken in der Schloßkirche zu Ullersdorf, ein Altarblatt zu Maria Scapulier in Trübau, das Hochaltarblatt zu St. Nikolaus in Sternau; das Seitenaltarblatt in der Dreifaltigkeitskirche zu Einath; drei Altarblätter in der Laurenzicapelle zu Waischowitz; zwei Altarblätter in Gemeinschaft mit dem Maler N. Zink gemalt in Hangenstein; das Altarblatt in der h. Kreuzkirche zu Dollein; das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche zu Morawiczan; Altarblätter mit Pilz gemeinsam gemalt in Steffenau; zwei Altarblätter in Spornhau; das Altarblatt in Hannsdorf und das Hochaltarblatt in Rothwasser; ferner im Hradischer Kreise: „Die h. Maria und der h. Joseph" in der Dechanteikirche zu Holleschau; „*St. Maria immaculata*" zu Boikowitz; der „H. Michael" in Wlachowitz; dann das Altarblatt der St. Stephanskirche in Lhota Franzowa und im Prerauer Kreise das Hochaltarblatt der Dreifaltigkeitskirche in Zauchtel. Auch hat H. die Garnisonskirche in Olmütz, ferner den Plafond im akademischen Hör-

saale der Olmützer Universität, welcher aber nicht mehr vorhanden sein soll, gemalt. H.'s Arbeiten zeigen ein nicht gewöhnliches Talent; seine Zeichnung ist richtig und der Ausdruck in den Köpfen der Heiligen besonders glücklich; seine Farbenmischung, welche schon stark in's Grünliche fällt, zeigt ein lebensvolles frisches Colorit. Weder Nagler, noch aber der emsige Aufsucher von Kunstschätzen im Kaiserstaate Franz Tschischka, gedenken Johann Georg's und seiner Arbeiten.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8°.) Jahrg. 1810, III. Bd. S. 137: „Ueber bildende Künste in Mähren" [in welchem Aufsatze er Haubke genannt wird]. — Schmidl (Adolph), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, Sommer's Witwe, 4°.) 1844, Nr. 73, S. 596, im Aufsatze: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei", von Dr. B. Dudik. — Noch ist des Johannes Hanke (Priester der Gesellschaft Jesu und Mathematiker, geb. zu Neisse 2. Februar 1644, gest. zu Brünn 24. August 1713) zu gedenken; dieser trat 1664 in den Orden, war Lehrer der Mathematik in verschiedenen Collegien desselben und mehrere Jahre auch Kanzler der Universität Olmütz. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Genesis fontium Propositionibus physico-mathematicis illustrata" (Olumucii 1680, 4°.). — „Tenebrae summatim illustratae, sive doctrina Eclipsium ex Ricciolo, Taquet, Lansbergio et aliis in compendium redacta ac tabulis ad computandum necessariis instructa" (Moguntiae 1682, 4°.). — „Praedictio astronomica solaris deliquii ad annum 1684, 12. Julii" (Olumuc. 1683). — „Horologium nocturnum magneticum ad elevationem poli Olomucensem Pragensem et Wratislaviensem" (Olumuc. 1683, 4°.). — „Exercitatio Catoptrica de Idolo Speculi" (Wratislawiae 1685, 4°.). [Pelzel (Frz. Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 97. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 1010.]

Hanke von Hankenstein, Johann Alois (Bibliothekar und Schriftsteller, geb. zu Holleschau in Mähren 24. Mai 1751, gest. zu Proßnitz 26. März 1806). Sohn eines Brauers in Holleschau, Caspar H., der jedoch einer adeligen Familie Schlesiens entstammen soll; der Sohn erhielt die erste Erziehung im Elternhause, später, 1758, nahm sich des Knaben sein Onkel Andreas Hanke, Pfarrer zu Bilowitz, an. Johann Alois besuchte 1760 die Schule in Kremsier, 1761 das Gymnasium in Olmütz, wo er auch 1768 die philosophischen Studien beendete. Nunmehr widmete er sich der Oekonomie und sammelte praktische Erfahrungen zuerst auf der Herrschaft Odrau, diente 1771 und 1772 auf den zwei Dietrichstein'schen Herrschaften Weißkirchen und Leipnik, 1773 zu Bistritz und zuletzt zu Rapagedl. Hier auf dem Schlosse lernte er bei der Gräfin Cobenzl, der Eigenthümerin, den berühmten Sonnenfels kennen und dessen Bekanntschaft, wie jene seiner geistvollen Schriften, ließen ihn alsbald sein Vorhaben, in der landwirthschaftlichen Beschäftigung sein Unterkommen zu finden, aufgeben und H. beschloß, die Studien fortzusetzen. Er ging 1773 nach Wien, besuchte die Collegien von Sonnenfels, Hurka, Eibel, Martini, und fand an dem Professor der Geschichte, Math. von Heß einen wohlwollenden Gönner, der ihn an der ersten Einrichtung der Wiener Universitätsbibliothek, wie auch an dem Gymnasialstudienplane, welcher eben von einer eigens dazu bestellten Commission ausgearbeitet wurde, Theil nehmen ließ. Die Frucht für seine Bemühungen blieb nicht aus, am 4. October 1777 wurde H. Custos an der Olmützer Universitätsbibliothek, zugleich lehrte er an der dortigen Ferdinandeisch-Teufenbach'-

schen Ritterakademie böhmische Sprache und Literatur. Als aber schon wenige Monate darnach die Universität von Olmütz nach Brünn übersetzt wurde, mußte auch die Bibliothek dahin übersiedeln und die 36.000 Bände wanderten unter H.'s Leitung in 100 Kisten im October 1778 von Olmütz nach Brünn, wo sie nunmehr aufgestellt wurden. Nachdem die Bibliothek 7 Jahre in Brünn gestanden und vollständig geordnet und catalogisirt war, mußte sie, als das Lyceum in Olmütz zur Universität erhoben ward, im Jahre 1785 nach Olmütz zurückgebracht werden, was auch im Mai 1785 wieder unter H.'s Leitung erfolgte, seit welcher Zeit sie auch dort verblieb. Am 28. Juni 1785 wurde er zum Universitätsbibliothekar in Olmütz ernannt. Im folgenden Jahre erhielt er den Auftrag, die Bibliotheken der aufgehobenen Mönchsklöster in Mähren und Schlesien zu bereisen und sie nach der erlassenen Instruction zu behandeln; es waren 40 Bibliotheken mit etwa 400.000 Bänden, von denen das Unbrauchbare vertilgt, das des Aufbewahrens in öffentlichen Bibliotheken nicht würdige Mittelgut von der Hand weg verkauft und die classischen Werke in ein Verzeichniß aufgenommen wurden. Aus diesem Verzeichnisse, welches zunächst an den Hof eingesendet werden mußte, wählte vorerst dieser jene Werke, die er zu besitzen wünschte; mit den übrigen wurde die Universitätsbibliothek dotirt. Am 2. April 1787 wurde nun die Olmützer Bibliothek eröffnet, nachdem sie gehörig organisirt und zum öffentlichen Gebrauche catalogisirt worden war. Noch zu Hanke's Lebzeiten wurde seinen Catalogsarbeiten von Fachmännern gebührende Anerkennung gezollt, und der gute Ruf, dessen sich die Olmützer Bibliothek bezüglich ihrer verschiedenartigen und trefflichen Cataloge noch gegenwärtig erfreut, datirt aus den Tagen, als Hanke sie der Erste aufgestellt und beschrieben hat [vergl. die unten angeführten „Annalen" 1805, 2. Bd. Int. Bl. S. 22]. Die späteren Arbeiten sind nur Vervollkommnungen und Fortsetzungen dieser ersten von H. vollendeten. Im Jahre 1791 wurde H. seines heftigen unruhigen Charakters wegen vor der Zeit in den Ruhestand versetzt, später aber, am 6. Juni 1796, in Anerkennung seiner Verdienste in den Adelstand mit dem Prädicate von Hankenstein erhoben. Als Schriftsteller war Hanke bereits im Jahre 1776 aufgetreten. Von seinen im Drucke erschienenen Schriften sind zu nennen: „Versuch über die Schiffbarmachung des Flusses March und Handlung der Mährer" (Wien und Prag 1782; 2. Aufl. Brünn 1784; 3. Aufl. Wien 1795, mit 1 Karte); — „Empfehlung der böhmischen Sprache und Literatur" (Wien 1782; 2. Aufl. 1783); — „Bekanntmachung über die Wahl der städtischen Magistrate in den österreichischen Staaten" (Brünn 1784, 8°.), geschrieben, als den Gemeinden in den Städten das Recht eingeräumt wurde, sich eigene Magistrate zu wählen; — „Taschenbuch für Christen, ein Kern der h. Schrift" (Wien 1786, 8°.), ein wohlgemeinter Beitrag zur Verbreitung der Toleranz; — „Bibliothek der mährischen Staatskunde", 1. Theil (Wien 1786, mit 13 K. K., 8°.), ein zweiter Theil dieses für die topographische Kenntniß Mährens noch heut' schätzbaren Werkes befand sich in Hanke's handschriftlichem Nachlaß, wird aber von seinen Biographen in den „Annalen" irrthümlich als II. Band der Bibliothek der wahren Staatskunde aufgeführt; — „Ueber die Robotabolition" (Wien 1786 und Brünn 1787, 8°.), erschien auch in čechischer Sprache; — „*Epigraphis Caroli Ludovici Archiducis Austriae*

etc. etc.“ (Vienna 1802, 4°.), eine gutgemeinte, aber nicht glücklich ausgeführte Huldigung, dem unvergeßlichen Helden von Aspern dargebracht; — „*Propowidky Mrawne sprawdiwyma przikłady utworzena*“, d. i. moralische Sprichwörter, durch wirkliche Beispiele bekräftiget (Nikolsburg 1804); — „Recension der ältesten slavischen Urkunden der slavischen Kirchengeschichte, Literatur und Sprache aus dem 8. Jahrhunderte“ (Ofen 1804), welche Schrift das erste Heft seiner slavisch-literarischen Zeitschrift „Slawenka“ [siehe unten die Quellen] bildet, wovon nach seinem Tode das 2. und 3. Heft in Handschrift vorgefunden wurden. Vieles von seinen Arbeiten ist ungedruckt geblieben, als eine „Geschichte des Hauses Dietrichstein“; — eine „Geschichte der schwedischen Besitznahme von Olmütz 1642—1650“, deutsch und böhmisch; — eine Abhandlung „Ueber die Vereinigung der Oder mit der March und der Donau nebst einem Plane zu einer nordischen Handlungsgesellschaft“, welche Arbeit er im Allerhöchsten Auftrage Sr. Majestät des Kaisers auszuführen hatte. Auch hat H. einige Dramen Paul Potemkin's aus dem Russischen, und einige gemeinnützige Schriften, wie über das „Zahnen der Kinder“, aus dem Französischen von Alph. le Roy u. n. A. übersetzt; die Jenaer Literatur-Zeitung enthält seinen Nekrolog des Grafen Max Lamberg; der 2. Theil von Hain's freundschaftlichen Briefen an die Akademiker seine Geschichte der Olmützer Universität, wovon aber ein fertiges Manuscript in 2 Bänden sich in seinem handschriftlichen Nachlasse befindet; andere Aufsätze enthält die „Bibliothek für Denker und Männer vom Geschmacke“; schließlich ist Hanke der Verfasser eines „Feldgesanges“ für die mährische Legion im Jahre 1800, welchen Erzherzog Karl in mehreren Hundert Exemplaren an die Compagnien der Legion vertheilen ließ, während er den Dichter mit einem huldvollen Schreiben beehrte. H. starb im Alter von 55 Jahren.

Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 498. — Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Wien, Ant. Doll, 4°.) IV. Jahrgang (1805), 2. Bd. Intelligenzblatt, Juli, Sp. 18—27: „Biographie“. — Dieselben, II. Jahrg. (1803), 1. Bd. S. 234, und IV. Jahrg. (1805), 1. Bd. Intelligenzblatt, Februar, S. 90, das Programm seiner slavisch-literarischen Zeitschrift „Slawenka“. — Adelstands-Diplom vom 6. Juni 1796. — **Wappen.** Die Hanke gehören einer alten schlesischen Familie an, welche über dritthalb hundert Jahre im Besitze der freien Schulzerei zu Broßdorf (mährisch Brabanticze) und männlicher wie weiblicher Seits mit mehreren adeligen Familien verwandt ist. Schon im Jahre 1590 war ein Herr von Hanke Landeshauptmann zu Glatz, im Jahre 1716 **Franz Ludwig** von Hanke und Lilienfeld auf Fuchswinkel und Weißbach Landesältester zu Neisse. Die Tante Hanke's, **Marianna**, nämlich die Schwester seines Vaters, war mit Joseph de Poule, k. k. Gestütmeister zu Teschen, vermält, aus welcher Ehe David de Poule, k. k. Oberlieutenant bei der deutschen Nobelgarde, und Joseph de Poule, k. k. Gubernialrath in Prag, abstammen. Das Wappen weist einen blauen Schild, den ein gewellter mit drei blau gefiederten mit der Spitze abwärts gekehrten Pfeilen belegter Fluß rechts schräge durchströmt. Der Fluß ist oben von neun unter einander (4, 3, 2) gestellten silbernen sechseckigen Sternen, unten von einer natürlichen Eule begleitet. Den Schild bedeckt ein gekrönter, rechtsgestellter offener Turnierhelm, auf welchem sich drei von einander gekehrte Straußenfedern, die äußersten blau, die mittlere silbern erheben. — Im Jahre 1836 erscheint der Name Hankenstein bei der Ausführung eines waghalsigen Unternehmens, nämlich der Einfahrt in die Macocha. Die Macocha, eine merkwürdige Höhle in Mähren, war bis dahin ein vielbesprochener geheimnißvoller Felsentrichter; den Schleier der Erste gelüftet zu haben, dieses Verdienst gebührt dem Herrn von Hankenstein, vormals Officier in der Armee, nunmehr Lottocollecteur in Brünn. Am 21. September 1836 9 Uhr Früh stieg Hankenstein

auf langen, schmalen, leichten Holzleitern eigener Construction in den 444 Fuß tiefen, 330 Fuß langen und 210 Fuß breiten Felsentrichter herab, nach acht Minuten hatte er den Grund glücklich erreicht, welchen Umstand er mit einem in der Tiefe abgefeuerten Pistolenschuß signalisirte. Nun folgten Karl Berger, sein Schreiber, und Heinrich Preuß, fürstlich Salm'scher Beamter. Der letztgenannte Herr verließ noch am selben Abend die Macocha wieder. Hankenstein und sein Schreiber blieben aber bis Montag Nachmittags zwei Uhr, also volle 29 Stunden, unten. Eine bleierne Tafel mit den Namen der genannten Herren wurde als Denkzeichen an den Felsen befestigt. Hankenstein hat viele große interessante Stücke Tropfstein, seltene Gras- und Moosarten u. dgl. m. aus der Tiefe heraufgebracht [Bohemia 1856, S. 449].

Hanl, Karl (Bischof von Königgrätz, geb. zu Großkörblitz im Saazer Kreise Böhmens 4. September 1782). Der Sohn unbemittelter Eltern, studirte zu Komotau die Gymnasialclassen, zu Prag die Philosophie und Theologie, wurde am 8. September 1805 zu Leitmeritz zum Priester geweiht und hierauf in der Stadt Kralupp im Saazer Kreise als Caplan, am 20. Jänner 1810 als Expofit im Dorfe Warta, am 27. December 1813 als Administrator in der Stadt Priesen, am 1. April 1814 als wirklicher Pfarrer daselbst, am 9. März 1821 als Pfarrer in Brunnersdorf angestellt. Am 28. August 1822 wurde er zum Canonicus des Prager Metropolitan-Domcapitels gewählt; im Jänner 1824 vom Prager Fürsterzbischofe Chlumzansky zum Prager Consistorialrathe, am 23. Juni 1824 von Sr. Majestät Kaiser Franz I. zum wirklichen Gubernialrathe und geistlichen Referenten im Königreiche Böhmen, am 25. October 1831 zum Bischofe von Königgrätz ernannt und am 24. Februar 1832 vom Papste Gregor XVI. confirmirt. Am 10. Mai 1832 erhielt er vom Prager Erzbischofe Kolowrat in der Prager Allerheiligenkirche die bischöfliche Weihe und am 10. Juni 1832 wurde er in der Königgrätzer Domkirche als Bischof intronisirt. Im Jahre 1836 assistirte er bei der Krönung Ihrer Majestäten des Kaisers Ferdinand I. und der Kaiserin Maria Anna Pia in Prag und wurde hierauf zum wirklichen geheimen Rathe ernannt. Im Jahre 1848 ernannte ihn die Prager Universität zum Doctor der Theologie. Am 8. September 1855 feierte er sein 50jähriges Priesterjubiläum und am 10. Juni 1857 seine 25jährige bischöfliche Consecration. Mit Allerhöchster Entschließung vom 1. Februar 1861 ertheilten Se. Majestät Kaiser Franz Joseph ihm das Großkreuz des k. k. Franz Joseph-Ordens, dessen Insignien ihm der Statthalter Graf Forgach persönlich überreichte. Bischof Hanl hat die ihm anvertraute, sehr ausgedehnte und volkreiche Diöcese Königgrätz bereits zum dritten Male visitirt. Unter ihm wurden mehrere neue Pfarreien errichtet und viele Localien zu Pfarreien erhoben. Von deutscher Abstammung, eignete er sich die Kenntniß der čechischen Sprache erst an, als er zur bischöflichen Würde erhoben worden, um mit den Unterthanen seiner Diöcese unmittelbar verkehren zu können. Die bischöfliche Residenz zu Chrast hat Bischof H. durch zweckmäßige Bauten vervollkommnet und im Kirchenbezirke viel für Herstellung und Verbesserung von Straßen verwendet; sich auch Verdienste durch Hebung und Förderung der Obstbaumzucht erworben. Ueber 12.000 Stück edle Obstbäume wurden daselbst auf seine Veranlassung und seine Kosten an Orten, wo früher keine gestanden sind, gepflanzt. Hochverdient hat er sich um die Hebung religiösen Sinnes und des böhmischen Kirchengesanges gemacht, indem 1847 er

die Herausgabe eines böhmischen Gesangbuches mit Beigabe trefflich gewählter, schöner Kirchenlieder veranstaltete. Seine Predigten, durch die er, ein übrigens trefflicher, mit einer tiefen wohlklingenden Stimme begabter Redner, als Sonn- und Feiertagsprediger in Prag sich einen besonderen Ruf erworben, liegen als Manuscript zum Drucke bereit, ebenso eine umfassende, größtentheils auf Originalurkunden beruhende Geschichte des Bisthumes Königgrätz mit Rücksichtnahme auf die bischöfliche Residenz Chrast und die gleichnamige Stadt. Im Jahre 1860 wurde das von ihm gegründete Knabenseminar „Boromäum“ zu Königgrätz, größtentheils für arme Studirende, eröffnet und werden gegenwärtig darin über 70 Studirende verpflegt. Hanl zählt zu den aufgeklärtesten Kirchenfürsten der Gegenwart, seine Hirtenbriefe und Predigten sind der Ausdruck echter priesterlicher Weisheit, verbunden mit schonungslosem Freimuth gegen alles Ungehörige.

Rittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850, 16°.) Bd. I, S. 574. — Handschriftliche Mittheilungen der Doctoren Ludwig Aug. Frankl und Dr. med. Schmöger.

Hannamann, Octavian August (Magistratsrath und Rechtsgelehrter, geb. zu Wien 1762, gest. ebenda 1808). Beendete die juridischen Studien in Wien und trat dann bei dem Magistrate der Stadt Wien in Dienste. Daselbst wurde er Magistratsrath, welches Amt er bis an seinen Tod bekleidete. In jungen Jahren versuchte er sich als Dichter und veröffentlichte ein paar dramatische Arbeiten, als: „Die Hausehre, Schauspiel in 5 Aufzügen“ (Wien 1801, Wallishausser, 8°.); — „Die drei Körbchen, Lustspiel in 5 Aufzügen“ (ebd. 1802). Mit dem Ernst seines Berufes rückte ihm das ideale Reich der Phantasie immer ferner und H. verlegte sich auf das wissenschaftliche Gebiet; hier war es das Strafrecht, das er bearbeitete. In einem „Sendschreiben über die Stimmenmehrheit bei Criminalurtheilen“ (Wien 1802, 8°.) trat H. gegen die Ansichten des berühmten Sonnenfels offen auf und rief durch dasselbe die Gegenschrift Franz Griesinger's: „Berichtigung der Zweifel des Herrn Magistratsrathes von Hannamann über die Schrift des Herrn Hofrathes von Sonnenfels über Stimmenmehrheit bei Criminalurtheilen“ (Wien 1802), hervor. Außerdem gab H. noch heraus: „Ueber die Grenzlinie zwischen Verbrechen und Vergehen“ (Wien 1805), und das größere Werk: „Das rechtliche Verfahren der Criminalgerichte über Verbrechen nach dem Gesetzbuche Franz I. in vollständig ausgearbeiteten Beispielen dargestellt“. 2 Thle. (Wien 1806). Seit Jahren schwer leidend, doch bis an sein Lebensende geistig thätig, starb er, erst 46 Jahre alt. In seinem Nachlasse fand sich ein größeres Werk über die Strafrechtspflege vor, welches jedoch unvollendet war.

Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 500. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Intelligenzblatt Sp. 12. — Oesterreichs Pantheon (Wien 1830, Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 94. — Vaterländische Blätter, herausg. von J. M. Armbruster (Wien). Jahrg. 1808, S. 32.

Hannekart, Franz Sylvius Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant, Chartograph, geb. 1787, gest. zu Baden bei Wien 19. August 1855). Stammt aus einem altadeligen Geschlechte, welches von Kaiser Karl VI. wegen der im Militär- und und Civil-Staatsdienste erworbenen Verdienste den 2. Jänner 1731 in den Reichs-Ritterstand erhoben wurde, und ist der Sohn des am 25. Juni 1804 verstor-

denen k. k. General-Majors und Festungscommandanten zu Ofen, Sylvius Ritter von Hannekart. Er erhielt die für seinen künftigen Beruf erforderliche Ausbildung in der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien und wurde bei seinem Austritte noch vor vollendetem 18. Lebensjahre Unterlieutenant. Mit 16. December 1805 bei dem Infanterie-Regimente Graf Sztarray Nr. 33 eingetheilt, ward H. während der Jahre 1806, 1807 und 1808 bis zum Ausbruche des Feldzuges von 1809 gegen Frankreich dem General-Quartiermeisterstabe zugetheilt und zu den militärisch-literarischen Arbeiten im Kriegsarchive unter General Gomez verwendet. Den 15. Jänner 1809 zum Infanterie-Regimente Graf Baillet-Merlemont Nr. 63 übersetzt, wurde er am 22. Februar 1809 zum Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe befördert, hatte an den Gefechten bei Landshut am 19. und bei Hausen am 20., dann an den Schlachten bei Regensburg am 23. und 24. April und bei Aspern am 21. und 22. Mai, dann bei Deutsch-Wagram am 5. und 6. Juli und bei Znaim am 10. Juli theilgenommen, in welch' letzterer er verwundet wurde. In Anerkennung seiner in den letzten zwei Schlachten bewiesenen Umsicht und persönlichen Bravour wurde er in den bezüglichen Relationen unter den Ausgezeichneten genannt. Im Jahre 1810 bis März 1811 wurde H. in der Zeichnungskanzlei zu Wien, dann aber bis zum Schlusse des Jahres bei der Militär-Landesbeschreibung in Oberungarn, unter Oberst Baron Geppert, verwendet. Im Jahre 1812 dem Reservecorps in Galizien, unter dem General der Cavallerie Prinz Hohenzollern, zugetheilt, rückte H. den 23. November zum Hauptmann im Corps vor, wurde dann dem Corps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Frimont beigegeben, in den Monaten Juni und Juli aber im großen Hauptquartiere des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zu Brandeis und Lieben bei Prag angestellt. Im Monate August der Avantgarde-Brigade Roth des kais. russischen Corps unter General Graf Wittgenstein beigegeben, hatte Hauptmann H. das Gefecht vor Nollendorf bei Pirna am 22., das Gefecht bei Grüna und vor Dresden am 24. und 25., die Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August, dann während des Rückzuges über Zinnwald nach Böhmen die Gefechte bei Elend am 27. und bei Falkenhain am 28. mitgemacht. In Folge seiner ausgezeichneten, thätigen Verwendung überreichte ihm der Chef des Generalstabes des Wittgenstein'schen Corps, General-Major d'Aubray, am 1. October 1813 den St. Wladimir-Orden IV. Cl., und es war dieß die erste Ordensverleihung an österreichische Officiere, welche sich in diesem Feldzuge ergab. Noch wohnte er in diesem Jahre, mit Aufträgen zur schlesischen Armee unter Blücher entsendet, den Gefechten bei Nollendorf und Knienitz am 17. und 18. September bei. Vom October 1813 bis zum Schlusse des Feldzuges von 1814 war Hauptmann Hannekart bei der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden detachirt. Hier hatte derselbe, bei dem russisch-hannoverischen Armeecorps, unter General-Lieutenant Graf Wallmoden, am 1. December 1813 das Gefecht bei Siebenbäumen in Holstein, und am 10. bei Kluvencick an der Eider, am 1. Jänner 1814 die Beschießung von Glückstadt an der Elbe und am 9. Februar den Angriff auf Haarburg mitgemacht, und für seine thätige und erfolgreiche Verwendung

das Ritterkreuz des kön. schwed. Schwert-Ordens erhalten. Bis zum 22. Mai 1814 blieb Hauptmann Hannekart im Hauptquartiere der Nordarmee in Brüssel, kam hierauf zum Generalcommando nach Galizien, beim Ausbruche des Feldzuges von 1815 zum 2. Armeecorps unter dem General der Cavallerie Prinz Hohenzollern; der Division des Feldmarschall-Lieutenants Mazzuchelli zugetheilt, nahm er an den Gefechten zur Einschließung der Festung Neu-Breisach am 30. Juni, an der am 2. Juli erfolgten Einschließung von Schlettstadt und am 5. an jener von Straßburg Theil. Vom 19. August bis halben October war er bei der Generalstabsabtheilung unter Major Querlonde zur Berichtigung der Cassinischen Karte in Elsaß und Lothringen beschäftigt. Für seine in diesem Feldzuge geleisteten Dienste wurde ihm der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit zu erkennen gegeben. Von 1816 bis Februar 1818 unter Oberstlieutenant Blagoevich bei der Grenzabmarkungs-Commission in Krakau angestellt, wurde Hannekart, in Anerkennung seiner dabei geleisteten Dienste, durch den mit Brillanten verzierten kais. russ. St. Annen-Orden II. Cl. ausgezeichnet und hatte von der Stadt Krakau das Ehrenbürgerrecht erhalten, nachdem derselbe bereits mit 1. December 1817 zum k. k. wirkl. Kämmerer ernannt worden. Den 2. Februar 1818 zum Major im Corps ernannt, war H. bis 1824 Chef der Zeichnungskanzlei in Wien, dann bis 1826 bei der Redaction der Arbeiten für das Pionnier-Reglement und von 1827 bis März 1830 Director der Militär-Landesbeschreibung von Mähren und Schlesien; 1830 wurde er als Mitglied zu der Commission beordert, welche zu dem Entwurfe fester Lager in Galizien bestimmt war, den 27. October 1830 zum Oberstlieutenant befördert und übernahm Anfangs 1831 wieder die Direction der Militär-Landesbeschreibung in Mähren. Vom 14. Februar 1831 bis Ende 1834 war Oberstlieutenant H. mit der Oberleitung des Baues eines verschanzten Lagers um Linz betraut. Einem Rufe nach Modena folgend, wurde er am 13. December 1834 mit dem Oberstens-Charakter pensionirt und als Ajo zu dem Prinzen von Modena bestimmt; nach kurzer Zeit bat er um Enthebung von diesem Dienste. Bis zu seiner, am 24. Mai 1836 erfolgten Ernennung zum Director des Kriegsarchives in Wien lebte er in Gratz, wo er sich im August 1836 mit Fräulein Louise Müller von Mühlwerth vermälte. Den 3. October 1845 zum General-Major in seiner Anstellung ernannt, war derselbe vom 2. Mai bis 3. September 1848 provisorisch als General-Adjutant bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand bedienstet. Als Director des Kriegsarchives war General Hannekart unablässig bemüht, ein für alle Eventualitäten geordnetes Haupt-Feldarchiv zusammen zu stellen, welches mit den anerkannt besten, von ihm selbst bis zu seinem Tode rectificirten und zweckentsprechend adjustirten Karten und topographisch-statistischen Werken aller Länder Europa's und der angrenzenden Welttheile versehen sein sollte. In Folge seines zunehmenden Leidens wurde H. mit Allerh. Entschl. ddo. Laxenburg am 25. Juni 1854 auf sein Ansuchen in den Ruhestand mit Charakter und Pension eines Feldmarschall-Lieutenants übernommen. Er überlebte denselben nur mehr ein Jahr und starb im Alter von 68 Jahren. Sein Biograph schreibt von ihm: „Hannekart besaß sehr viel Takt und Feinheit im Umgange, eine große Gewandtheit

in Geschäftssachen und eine seltene Ordnungsliebe und Thätigkeit, er war ein treuer Diener seines Monarchen, ein guter Kamerad, ein humaner Vorgesetzter, ein warmer Freund und ein zärtlicher Gatte, mit einem Worte: Er war ein edler ritterlicher Charakter." H. liegt auf dem Friedhofe zu Baden bestattet, wo ein einfaches eisernes Kreuz seine letzte Ruhestätte bezeichnet.

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1855, Nr. 101, S. 654: „Nekrolog", von Hauptmann Joseph Strack. — Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender für das Jahr 1857 (Wien, kl. 8°.) Jahrg. VIII, S. 195.

Hannig, Johann Georg Karl Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant, geb. 1709, gest. zu Wien 1784). Einem adeligen Geschlechte entsproßen, trat er 1725 in Militärdienste, und war nach dem Aachener Frieden (1748) bereits zum Oberstlieutenant bei Bethlen-Infanterie vorgerückt. 1755 wurde er General-Adjutant, 1756 Oberst und Adjutant beim Feldmarschall Grafen Daun, und 1758 in den Freiherrnstand erhoben. 1760 rückte H. zum General-Major und Kriegsrathe vor und übernahm im Jahre 1766 die Localdirection der Neustädter Militär-Akademie. Während diese Anstalt unter seiner Leitung stand, wurde das Akademiegebäude durch ein Erdbeben am 27. Februar 1768 so zerstört, daß an ein regelmäßiges Einhalten des Studienganges nicht zu denken war, sondern die Zöglinge nur beschäftiget werden mußten, so gut es die Umstände gestatteten. Mittlerweile wurde das ganze Institut reorganisirt, die Militär-Pflanzschule mit dem Neustädter Cadetenhause vereiniget, und dadurch der Stand von 200 auf 400 Zöglinge vermehrt. Neue Grundsätze, neue Organisationen wurden entworfen, indeß das Gebäude auf allen Seiten reparirt und vergrößert und die vermehrte Anzahl Zöglinge in unbequemen, nicht einmal gegen die Witterung hinreichend gedeckten Localien untergebracht werden konnten. Im Jahre 1771 erst erschien ein geregelter Studienplan und im Jahre 1775 das von der Kaiserin Maria Theresia sanctionirte Akademie-Reglement. H. entwickelte in seinem Geschäfte große Thätigkeit, und seine Directionszeit war die Grundlage zur Vollkommenheit des Institutes. Schon am 1. Jänner 1767 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor und 13 Jahre hatte er als solcher unter schwierigen Verhältnissen die Anstalt geleitet. Aber seine Streitigkeiten mit dem Superior Christian Fengler, welcher das Directionsgeschäft völlig an sich zu ziehen suchte, und der Umstand, daß seine Bemühungen übel gedeutet und durch Unkenntniß oder Böswilligkeit in einem schlechten Lichte dargestellt wurden, bereiteten ihm manche Kränkungen, ja sogar die Ungnade der Kaiserin, welche aus diesem Grunde das Institut, das sie vor und nachher jährlich mit ihrem Besuche zu überraschen pflegte, durch mehrere Jahre nicht besucht haben soll. Wenn H. aber in seinen Uebereilungen Manches that, was ihm so unangenehme Folgen bereitete, so bleibt ihm doch das Verdienst, die mechanische Ordnung und Einrichtung gegründet und den materiellen Theil unter schwierigen Verhältnissen entwickelt zu haben. Ob zunehmender Kränklichkeit bat H. um Versetzung in den Ruhestand, welcher ihm am 24. Juli 1779 gewährt wurde und den er noch 5 Jahre genoß. Sein Nachfolger als Localdirector war der um das Institut so hoch verdiente Franz Joseph Graf Kinsky.

Leitner von Leitnertreu (Th. J.), Geschichte der Wiener-Neustädter-Militär-Akademie (Her-

mannstadt 1852, Theodor Steinhauser 8°.) Bd. I, S. 90—158. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld und Meynert (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 47.

Hannusch, J. Joseph (Schriftsteller, geb. zu Wien 19. November 1790, gest. ebenda 1855). Trat nach den in Wien beendeten Studien in die Dienste der niederösterreichischen Stände, und bekleidete zuletzt die Stelle eines landständischen Expeditsdirectors. Seit mehr als drei Jahrzehenden begegnet man seinem Namen in den österreichischen Unterhaltungsblättern und Almanachen, welche von ihm lyrische Gedichte, Balladen und Romanzen brachten; so z. B. enthält schon der 2. Jahrgang (1821) von Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte" (S. 420): „Die Sage vom Kanonenkreuze am 18. October 1813" von H. Zuletzt trat er mit einer selbstständigen historischen Arbeit auf, welche unter dem Titel: „Kaiser Karl V., seine Zeit und seine Zeitgenossen. Ein geschichtlicher Umriss" (Wien 1853, Fr. Beck, 8°.), im Drucke erschien, ihm aber, nach dem Ausspruche der Kritik, eine Stelle unter den Geschichtschreibern einzuräumen nicht vermag. In seinem Nachlasse soll sich ein Curiosum, nämlich eine Art Umarbeitung der Shakespeare'schen Dramen zur Frauenlectüre befinden, in welcher alle derben und obscönen Stellen sorgfältig gestrichen sind. Interessanter ist H. als Mensch und seine Eigenthümlichkeiten stempeln ihn zu einem originellen Sonderlinge. So z. B. kam er nie aus dem Weichbilde der innern Stadt Wien heraus, sein täglicher Spaziergang war ein Gang um die Basteien, Ausflüge auf das Land waren ihm zuwider — er fürchtete nebenbei stets „angepackt" zu werden — und er sah selten ein anderes Grün, als jenes der wenigen Bäume, welche auf den Basteien und dem Glacis sich befinden. Charakteristisch war sein Groll gegen alle Eisenbahnen und er hätte sich durch nichts bewegen lassen, sie zu benützen. Diese Engherzigkeit war in seinem ganzen Leben ausgeprägt und machte sich in verhängnißvoller Weise auch an seinen Kindern bemerkbar, die alle einem in seiner Familie herrschenden übertriebenen Verhätschelungssysteme zum Opfer fielen.

Oesterreichisches Balladenbuch. Herausgegeben von Ludwig Bowitsch und Alexander Gigl (Wien 1856, Dorfmeister, kl. 8°.) Bd. II, S. 719. — Blätter für literarische Unterhaltung 1854, S. 699.

Hannusch, siehe auch: **Hannš**, Ignaz Johann.

Hansal, Martin Ludwig (Mitglied der Heuglin'schen Expedition nach Mittelafrika, geb. zu Groß-Thaiax in Mähren am 17. October 1823). Der Sohn eines Häuslers, besuchte er in seinem Geburtsorte die Schule, widmete sich unter der Leitung des Schullehrers Kern dem Lehrfache und diente als Schulgehilfe an den Schulen zu Frainspitz, Hansthal, Laa und Gaunersdorf, von wo er „in Anbetracht seiner ausgezeichneten Leistungen und seines eifrigen Strebens" als Hauptschullehrer nach Wien berufen wurde. Während seines 15jährigen pädagogischen Wirkens betrieb er mit besonderer Vorliebe Geographie und Naturgeschichte und bei seinem lebhaften Drange, die Welt zu sehen, ergriff er 1853 mit Begierde die Gelegenheit, sich der Knoblecher'schen Mission für Centralafrika anzuschließen. Nach besonderen Vorstudien in der arabischen und in anderen Sprachen reiste er im Sommer genannten Jahres nach Chartum ab, und wurde als Secretär des Missionschefs und zugleich als Instructor der Negerjugend der österreichischen Mission zugetheilt. Als solcher

brachte er fünf Jahre in Chartum und Gondókoro zu, lernte die Nilländer bis etwa zum 4.° n. Br. kennen und machte verschiedene Ausflüge, wie den blauen Nil hinauf bis Wobet Medinet und von da nach Rera und Mandera. In diese Zeit fällt seine Bekanntschaft mit Herrn von Heuglin, der ihm Anleitung im Präpariren zoologischer Gegenstände gab; von seinen Kenntnissen und seiner Erfahrenheit in botanischen Sammlungen gibt sein noch vorhandenes, von Schott, Fenzl und Kotschy vielfach vermehrtes und beschriebenes Herbarium die besten Belege. Ferner spricht und schreibt H. gut arabisch und Bari, eine Sprache am obern Nil. Auch ist er gut musikalisch, spielt mehrere Instrumente, darunter die Geige und das Waldhorn. Seine treffliche physische Constitution bewährte sich aber, indem er dem gefährlichen Klima jener Gegenden widerstand, während nahezu alle seine Gefährten demselben erlegen sind. Im November 1857 war H. aus Centralafrika nach Europa zurückgekehrt und gab in einem „Eingesendet", datirt Wien 25. November 1857, in der „Presse" die beruhigende Nachricht, daß die von mehreren Blättern verbreitete Nachricht: „Als sei die apostolische Mission in Chartum aufgegeben", allen Grundes entbehre. In neuester Zeit (Anfang 1861) wurde Hansal wieder für die Heuglin'sche Expedition gewonnen. Er hat dieselbe, welche bereits am 4. und 5. Mai in Alexandrien angelangt ist, als Secretär und Dragoman begleitet, führt als solcher die Rechnungen und leistet den verschiedenen Mitgliedern der Expedition sonst treffliche Dienste, wozu ihn seine oben erwähnten mehrseitigen Kenntnisse ganz besonders befähigen. Da die Expedition viel mit Arabern zusammenkommt, welche sehr viel auf das Freimaurerthum halten, so wünschte H. auf dieser letzten Fahrt, um die Zwecke der Expedition nach besten Kräften zu fördern, auch Freimaurer zu werden und wurde ihm die Erlangung der Mitgliedschaft in Aussicht gestellt.

Petermann, Geographische Mittheilungen (Gotha, Perthes, 4°.) 1861, Heft 4, S. 159; Heft 6, S. 226—230 (Briefe aus Afrika). — Nikolsburger Wochenschrift für landwirthschaftliche und gemeinnützige Interessen und Unterhaltung, II. Jahrg. (1861), Nr. 27: „Martin Ludwig Hansal", von Joseph Schmidt. — Abendblatt der Wiener (amtlichen) Zeitung 1861, Nr. 77, S. 306: „Ankunft der v. Heuglin'schen Expedition auf afrikanischem Boden". — Triester Zeitung 1861, Nr. 75. — Presse 1857, Nr. 273, unter der Rubrik „Eingesendet".

Hansch, Anton (Landschaftsmaler, geb. zu Wien 1815). Von seinen Eltern zu einem industriellen Modegeschäfte (Blumenfabrik) erzogen, durfte er auch die Blumenzeichnungsschule der kais. Akademie der bildenden Künste besuchen. Seine Liebe zur Kunst wurde immer lebendiger und auch durch die Gegenvorstellungen der Eltern war er nicht abzuhalten, sich in der Landschaft-Zeichnenschule unter Professor Mößmer ferner auszubilden. Als er sich später ganz und gar der Kunst hingab, begann der Kampf mit der Existenz und mühselig erwarb er sich das Nothdürftige, indem er für Trentsensky illuminirte und Unterricht im Zeichnen ertheilte. Die Zeit, die ihm übrig blieb, verwendete er zur fernern Ausbildung in der Kunst. Noch bestand damals keine Schule für die Oelmalerei, er begann daher ohne Anleitung sich dem eifrigsten Studium der Natur hinzugeben. Schon im Jahre 1835 brachte er ein Bild in Gouache auf die Ausstellung, welches jedoch wenig Beachtung fand; glücklicher war er mit zwei im Jahre 1836 ausgestellten Oellandschaften, welche von dem Kunstvereine und Sr. kais. Hoheit dem

Erzherzoge Franz Karl angekauft wurden, welch' letzterer den talentvollen jungen Künstler im folgenden Jahre zu Ischl mit neuen Aufträgen beehrte, worauf deren auch von anderen Kunstfreunden folgten, was den Namen des Künstlers in weiteren Kreisen bekannt machte. Im Jahre 1839 gewann er mit einem Bilde den großen Hofpreis, die große goldene Medaille und auch den Rosenbaum'schen Compositionspreis. Seit dieser Zeit befestigte sich sein Ruf als Landschaftsmaler immer mehr und mehr und man begegnete auf allen Ausstellungen seinen Bildern, deren sich sowohl in den großen öffentlichen Gallerien, als auch in den Sammlungen der Privaten vorfinden. Der Künstler unternahm zum Behufe seiner Studien theils im Kaiserstaate, theils außerhalb der Grenzen desselben Kunstreisen, so im Jahre 1842 in die steirischen Gebirge, aus welchen er mit einer reichen Mappe trefflicher Compositionen und Studien zurückkehrte; im Jahre 1845 nach Oberösterreich; in den folgenden Jahren dehnte er seine Künstlerfahrten nach Tirol, der Schweiz und Italien aus, und legte die Früchte seiner Studien in von Kunstkennern sehr geschätzten Landschaftsbildern nieder. In den großen Ausstellungen der kais. Akademie der bildenden Künste zu Wien in den Jahren 1859 und 1860 erhielt er jedesmal den für Landschaften ausgesetzten Preis. Groß ist die Zahl seiner Bilder, viele waren ausgestellt; viele gingen gleich in den Besitz ihrer Besteller über. Hier folgt eine Liste der ausgestellt gewesenen und jener in den Gallerien und Sammlungen befindlichen, die ich entweder selbst gesehen oder von deren Vorhandensein ich Kenntniß habe. Ausgestellt waren in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1835: „Der Waldbach Strub bei Hallstadt", in Gouache, sein erstes öffentlich ausgestelltes Bild. — 1836: „Partie bei Kirklaz in Steiermark"; — „Partie aus dem Gesäus in Steiermark"; — „Aus dem Neuwalde unweit des Schneeberges", zwei verschiedene Ansichten. — 1840: „Gegend bei Botzen"; — „Partie aus dem Bregenzer Walde" (beide Eigenthum des Hrn. F. Gall); — „Landschaft aus Niederösterreich" (Eigth. des Hrn. Schlick); — „Das Stubaythal mit dem Sulzauer Ferner in Tirol". — 1842: „Partie aus dem Etzthale in Steiermark" (Eigth. des Hrn. Artaria); — „Der Watzmann"; — „Gewitterlandschaft mit dem Gardasee" (in der Ausstellung im Volksgarten). — 1845: „Landschaft mit einem Waldbache". — 1846: „Der Königsee" (Eigth. des Hrn. Grafen Nostiz in Prag); — „Gebirgswald" (Eigth. des Hrn. Fellner). — 1847: „Felspartie mit Bäumen und herabstürzendem Waldbache"; — „Morgennebel" (Eigth. des Fürsten Kinsky); — „Ahorngruppe mit Kühen" (Eigth. des Hrn. Bühlmeyer). — 1850: „Gebirgslandschaft" (Eigth. des Hrn. Friedrich Henkel); — „Waldhügel" (400 fl.); — „Der grosse Stuibenfall im Oetzthale in Tirol" (Eigth. des Hrn. Ign. Imredy); — „Ideale Landschaft" (300 fl.). — 1856: „Gebirgslandschaften", drei verschiedene Ansichten (alle Eigth. des Hrn. Joseph Winter). — In den Ausstellungen des „österreichischen (neuen) Kunstvereins" 1851: „Der hohe Göll mit der Fernsicht nach Oesterreich" (650 fl., von Dr. Mikschik in St. Petersburg gewonnen); — „Abendlandschaft" (300 fl.); — „Gebirgslandschaft aus dem Pinzgau" (400 fl., Eigth. des Hrn. David Weber); — „Das Wiesbachhorn im Pinzgau" (Eigth. des Hrn. J. Kober), im December 1853 wieder ausgestellt; — „Gebirgslandschaft" (600 fl., angekauft vom Kunstvereine, gewonnen von Arthaber);

— „Der Donnerkogel im Salzkammergute" (Eigth. des Hrn. Maar); — „Der Dachstein von Gosau gesehen" (180 fl., Eigth. S. D. des Fürsten Liechtenstein); — „Gebirgsfichten" (Eigenth. des Hrn. F. Schlick); — 1852: „Gebirgslandschaft" (Eigth. des Hrn. Winter); — „Zell am See" (Eigth. des Hrn. Angeli); — „Partie an der Wasserfallalpe im Pinzgau" (250 fl.); — „Gebirgslandschaft aus Tirol" (150 fl.). — 1853: „Gebirgslandschaft mit Wasserfall und Brücke" (250 fl.); — „Die Ortlesspitze in Tirol" (Eigenth. des Hrn. J. Lehrner); — „Gebirgssee" (Eigth. des Hrn. Angeli); — „Die Hütteneckalpe mit der Ansicht des Hallstädtersee's und des Dachsteins im Salzkammergute" (Eigth. des Hrn. A. Löwenberg). — 1854: „Die Jungfrau, der Mönch und der Eiger von der Wengernspitze gesehen bei Morgenbeleuchtung" (1000 fl.); — „Partie am Königssee. Studie" (Eigth. der Frau Obermeyer); — „Gebirgslandschaft" (Eigth. des Hrn. Georg Plach). — 1855: „Fernsicht von Luzern auf den Vierwaldstädtersee" (Eigth. des Grafen Moriz St. Genois); — „Der Grossglockner in Kärnthen" (350 fl.); — „Partie bei Meyringen im Haslithale" (800 fl.); — „Die Jungfrau mit der Fernsicht auf die Wengernalpe und den Staubbach im Lauterbrunnenthal" (700 fl.); — „Aulandschaft. Abend" (300 fl.); — „Morgennebel am See" (400 fl.). — 1856: „Hochgebirgslandschaft" (vom Kunstvereine gekauft um 500 fl.); — „Landschaft aus dem Haslithale in der Schweiz" (650 fl.); — „Capelle bei Torbole am Gardasee" (250 fl.); — „Waldpartie im Gebirge" (Eigth. d. Hrn. Aug. Zeppezauer); — „Am Chiemsee. Abendlandschaft" (200 fl.). — 1857: „Landschaft aus der Schweiz" (900 fl.); — „Motiv aus den Aargletschern" (500 fl.); — „Wasserfall im Gebirge"; — „Partie am Königssee" (Eigth. des Hrn. Artaria). — 1859: „Der Thorstein in der hintern Gosau" (500 fl.). — 1860: „Landschaft in der Schweiz aus der Handeck" (400 fl.); — „Landschaft von der Hinteralpe bei Neuberg in Steiermark" (Eigth. des Herzogs August von Sachsen-Coburg-Gotha); — „Neubrunn im Innthale" (250 fl.). — In der Prager Kunstausstellung vom Jahre 1857: „Landschaft aus dem Salzkammergute"; — „Motiv aus dem Schwadribache in der Schweiz" (350 fl.); — „Landschaft aus dem Pinzgau mit dem Zellersee" (400 fl.). — In der September-Ausstellung bei Gelegenheit der 32. Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte in Wien im September 1856: „Der Brunnen zu Golling" (gem. 1853; Eigth. des Hrn. Ant. Kranner); — „Der Waldbach" (Eigth. des Hrn. J. Fellner). — In der Münchener historischen Ausstellung vom Jahre 1858: „Aus dem Haslithale" (Eigth. des Grafen Beroldingen in Wien); — „Gebirgslandschaft" (Eigth. des Hrn. Haller in Wien); — „Brunnen im Salzkammergute" (Eigth. des Grafen von Thun). — In der kais. Gallerie im Belvedere: „Gegend am Königssee mit Staffage" (bezeichnet Hansch 1849); — „Der Gletscher der „Jungfrau" in der Schweiz"; — „Unter den Linden. Gegend bei Chiemsee. Abendlandschaft" (bezeichnet Hansch 1858). — Von nicht ausgestellt gewesenen Bildern sind zu nennen: „Ansicht eines Theiles von Heiligenblut in Kärnthen", Eigenthum des Herrn Georg Plach; — „Die Jungfrau" (gemalt 1856), Eigenthum des Herrn Zeppezauer; — „Urwald" (gemalt 1861), Eigenthum der Fürstin Maria Kinsky. In den Quellen sind mehrere Urtheile von Kunstkennern und Kritikern mitgetheilt; alle, auch jene, die nicht frei von Tadel sind, erkennen das reiche Talent des Künstlers an und räumen demselben eine hervorragende Stelle unter den Landschaftern des Kaiserstaates ein.

Cataloge der Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien von den Jahren 1835, 1836, 1840, 1845, 1850, 1852 und 1856. — Cataloge der Monatsausstellungen des österreichischen (neuen) Kunstvereines 1852: April und October; 1853: Jänner, März, Juni, October, December; 1854: Jänner und Juni; 1855: Februar, März, April, Juni, December; 1856: Februar, März, Mai, November, December; 1857: Februar, März, August, September; 1859: December; 1860: Februar, März, November. — Engert (Erasmus), Catalog der modernen Schule der kais. kön. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1860, Gerold, 8°.) S. 15 [nach diesem, wie nach Krafft geb. 1813, nach des Künstlers eigener Angabe 1815; von dem Herausgeber dieses Lexikons brieflich um Mittheilungen über seinen Bildungsgang und seine Werke ersucht, ließ H. demselben einige flüchtige Notizen zukommen, aus denen er nur die Angabe des oben angeführten Geburtsjahres benützen konnte *)]. — Krafft (Albr.), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, A. Pichlers Witwe, 8°.) S. 13. — Beilage zu M. Auer's poligrafisch-illustrirter Zeitschrift „Faust" 1856, Nr. 23, S. 8. Im Aufsatze: „Die September-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines" (1856). Besprochen von Kertbeny. [Daselbst heißt es S. 8 über Hansch: „Von österreichischen Landschaftern der modernen Schule muß vor Allen Anton Hansch genannt werden. H. besitzt viel Auge für Totalität, ziemlich natürliche und frische Poesie und einen gefälligen Vortrag, dessen Technik auch stets ausgeschliffener wird."] — Daß Nagler dieses Künstlers nicht gedenkt, erklärt sich, indem Nagler's Lexikon im Jahre 1837 bei dem Buchstaben H stand, in welchem Jahre H. nur noch wenig bekannt war; aber die Auslassung dieses Künstlers in Müller's „Künstler aller Zeiten und Völker" ist ungehörig. — Katalog zur deutschen allgemeinen und historischen Kunstausstellung in München im Jahre 1858, Nr. 767, 775, 784, 804. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 357, 471, 861 und 932; — II. Jahrg. (1843), S. 215, 478; — V. Jahrg. (1846), S. 23, 642; — VI. Jahrg. (1847), Kunstblatt, S. 18. — X. Dusch in seiner kritischen Beleuchtung der Ausstellung in Wien 1842, „Sonntagsblätter", S. 357, schreibt über Hansch: „H. bringt mehre Landschaften, die sich durch Wahrheit, Kraft der Farben auszeichnen. Jede Partie, jede Einzelheit zeigt vom Studium der Natur, so wie seine Ideale die schönsten Früchte poetischer Anschauung sind, doch sollte Hansch die Kälte seiner Luft, die oft aus seinen Bildern hervorweht, mit Feid'scher Kunst und Feid'scher Sonnenwärme zu verscheuchen streben." — Melly in seiner Beurtheilung der Ausstellung im Jahre 1843 sagt von Hansch's Bildern: „In Bravour des Vortrags stellt Hansch die meisten Landschafter in Schatten. Ein hohes kühnes Talent, aber hart am Abwege, wo die Kunst von der Manierirtheit Abschied nimmt. So ist es mir erschienen. Leicht möglich, daß ich irre" (Sonntagsblätter 1843, S. 478), und einige Jahre später schreibt Eitelberger bei Beurtheilung einiger Bilder von Hansch: „Die Gemälde von Hansch sind mangelhaft als Compositionen, glänzend aber manierirt vorgetragen. Auch bei ihnen überwiegt das Detail den Sinn für Harmonie des Ganzen" (ebd 1846, S. 643).

*) Bei dieser Gelegenheit kann der Herausgeber dieses Werkes nicht umhin, bitter zu klagen über die Theilnahms- und Rücksichtslosigkeit so Vieler, welche auf seine frankirten Zuschriften, worin sie um objectiv gehaltene Mittheilungen über ihr eigenes Leben oder das ihrer denkwürdigen Eltern und sonstigen Angehörigen, oft nur um Angabe des Geburts- und Sterbedatums ersucht werden, nicht einmal antworten, und so demselben seine Arbeit nicht nur erschweren, sondern ihn, da er leider vergeblich wartet, in der Förderung eines Werkes hindern, das doch wahrhaftig mehr verdient, als durch solch unzeitiges Schweigen in seinem rascheren Fortgange aufgehalten zu werden.

Hansch, Michael Gottlieb (kais. Rath und Polyhistor, geb. zu Müggenthal bei Danzig 22. September 1683, gestorben, wie vermuthet wird, in Wien um 1752). Die Beziehungen dieses Gelehrten zum Kaiserstaate, der Umstand, daß mehrere seiner Schriften in Wien gedruckt und die von ihm begonnene Ausgabe der Werke des berühmten Astronomen Keppler durch die Munificenz des Kaisers Karl VI. möglich geworden, weisen ihm eine Stelle in diesem Lexikon an. H. besuchte in Danzig das Gymnasium, ging 1702 nach Leipzig, wo er 1703 Magister wurde und mit Vorliebe das Studium der Mathematik trieb, zugleich

aber die Theologie zu seinem Berufe erwählte und 1709 in Rostock die theologische Doctorwürde erhielt. Wie er in seiner Vaterstadt in den Besitz von 19 handschriftlichen Bänden des Keppler'schen Nachlasses kam, darüber liegt nichts Bestimmtes vor — nach Meusel hätte er dieselben um 100 fl. erkauft — diese durch den Druck zu veröffentlichen, machte er verschiedene Versuche, und als mehrere derselben fehlschlugen, begab er sich 1714 nach Wien, wo Leibnitz, der ihm übrigens wohl wollte, eben auch anwesend war. Durch dessen Unterstützung gelang es ihm, von Seite des kaiserlichen Hofes die namhafte Summe von 4000 fl. zur Herausgabe der Keppler'schen Werke zu erhalten. H. begab sich nun nach Frankfurt a. M. und gab auch 1718 den ersten Band unter dem Titel: „*Operum Joh. Keppleri Tomus I. seu epistolae virorum doctissimorum ad Kepplerum insertis ejusdem responsionibus*" (Francof. a. Moenum 1718, Fol., 18 Taf.) [vergl. Ebert: Bibliogr. Lexikon I, Nr. 11345], heraus. Als er denselben dem Kaiser Karl VI. überreichte, wurde er überdieß mit einer goldenen Gnadenkette und dem Titel eines kais. Rathes ausgezeichnet; eine fernere Geldunterstützung zur Fortsetzung der Herausgabe von Keppler's Werken zu erhalten, gelang ihm aber nicht. Auch von anderer Seite blieben seine Bitten und Vorstellungen unberücksichtiget und endlich war er genöthiget, Schulden halber Frankfurt zu verlassen und den Rest des Keppler'schen Werkes zum Unterpfande zurückzulassen. Die ihm 1721 in Leipzig verliehene Stelle eines Seniors des Frauencollegiums verlor er, weil er sich nicht entschließen konnte, in Leipzig seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Nun hielt er sich, meist mit Herausgabe mathematischer und philosophisch-theologischer Werke beschäftiget, zu Frankfurt, Regensburg, Nürnberg auf und begab sich 1727 nach Wien, wo er sich bis an seinen Tod, der nach den Quellen, die über ihn berichten, um 1752 erfolgt sein mochte, aufgehalten haben soll. Ohne daselbst ein öffentliches Amt zu bekleiden, beschäftigte er sich nur mit Herausgabe verschiedener Werke und behielt immer seinen Plan, die Vollendung des Keppler'schen Nachlasses, jedoch erfolglos, im Auge. Von seinen zahlreichen Schriften, welche Meusel in dem in den Quellen angeführten Werke einzeln aufzählt, folgen hier nur die in Wien gedruckten oder auf Oesterreich bezüglichen. Es sind folgende: „Das merkwürdige Wien. Januarius, Februarius und März" (Nürnberg 1727, 4°., mit K. K.); — „*Leges motus exemplis singularibus illustratae, cum tabula mnemonica virium secundum principia Godofredi Guilelmi Leibnitii*" (Viennae 1730, 4°.); — „*Trias meditationum logicarum, quibus theoria syllogismorum universa perficitur et illustratur, novaque demonstrationum Euclidearum analysis in sorites hypotheticos... promittitur*" (ebd. 1734, 4°.); — „Vernünftige Gedanken von der Möglichkeit, zu einer Vollkommenheit in der deutschen Sprache zu gelangen" (ebd. 1735, 4°.); — „*Pathologia Austriaca nova h. e. affectuum humanae mentis LIV. quorum jam XXII. novi deteguntur geneses nunc primum Vindobonae more geometrico demonstratae*" (ebd. 1736); — „*Epistola de theoria arithmetices novis a se inventis aucta*" (ebd. 1739, 4°.). Unter seinen Handschriften befand sich auch ein „*Codex diplomaticus Windischgraetzianus*" mit einer Stammtafel des Windischgrätzischen Hauses. Hansch besaß viele Kenntnisse; aber die Mißgunst

des Geschickes, die ihm die Ausführung seiner Lieblingsidee, die Herausgabe der Werke Keppler's vereitelte, schien ihn überall zu verfolgen. Als Philosoph bekannte er sich zur Leibnitzischen Schule und war er für Verbreitung dieser Lehre auch schriftstellerisch thätig. Die hinterlassenen Handschriften Keppler's kaufte die Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg [vergl.: Murr, Journal III, 327 und XVII, 317, 320, und Zach, Monatliche Correspondenz 1810, October, Nr. 37].

Götten's gelehrtes Europa, Theil III, S. 449 bis 483. — Neubauer, Nachrichten von jetztlebenden Theologen, S. 126. — Moser's Beytrag zu einem Lexikon der jetztlebenden Theologen, S. 459. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Fleischer), Bd. V, S. 140—144. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, 2. Theil, S. 216. — Adelung's Fortsetzung von Jöcher's Gelehrten-Lexikon, II, 1784—1787. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Bd I, Sp. 1013.

Hansen, Theophil (Architekt, geb. zu Kopenhagen 13. Juli 1813) Bei seiner großen künstlerischen Anlage wurde er Zögling der kön. Akademie der Künste in seiner Vaterstadt, in welcher er von seinem 11. bis 24. Jahre verblieb, und einen großen Theil der für die Architektur bestimmten Preise erhielt. Mit einem reichlichen Reisestipendium versehen, verließ er im Jahre 1838 die Anstalt, um sich auf Reisen ferner für seine Kunst auszubilden. Er besuchte Berlin, Dresden, Prag, Nürnberg, Regensburg, München und seine Studien in diesen Städten sind in den ersten Blättern seines Skizzenbuches niedergelegt. Nun setzte er seine Reise nach Italien fort, besuchte Verona, Vicenza, Padua, Venedig; künstlerische Sehnsucht und die Liebe zu seinem Bruder drängte ihn aber nach Griechenland, das, wie Italien, das goldene Land der Bildner- und Malerkunst, das goldene Land der Baukunst ist. In Athen, diesem Rom der Architekten, sollte er mit seinem Bruder Christian, welcher daselbst seit sechs Jahren arbeitete, vereint schaffen. Theophil ließ sich nun in der Griechenhauptstadt nieder und verweilte acht Jahre in derselben. An den herrlichen Werken Griechenlands bildeten sich sein schon geläuteter Geschmack und Kunstsinn aus; auch wirkte er als Lehrer an der technischen Lehranstalt Athens und führte mehrere Bauten aus, von denen hier nur der Baron Sina'schen Sternwarte und der reichen Behausung eines Griechen, Namens Demetrius, gedacht sein soll. Einer Einladung des ausgezeichneten Wiener Architekten Ludwig Förster [s. d. Bd. IV, S. 270], der dem jungen und tüchtigen Künstler eine Geschäftsverbindung antrug, folgend, verließ H. Griechenland und kam im März 1846 nach Wien, wo er sich seitdem bleibend niedergelassen und das er nur in Folge seines Berufes dann und wann für kurze Zeit verläßt. Vereint wirkten nun beide Künstler, und Förster's „Allgemeine Bauzeitung" gibt Nachricht über mehrere von ihnen gemeinschaftlich ausgeführte Arbeiten, von denen hier beispielsweise genannt sein mögen in und um Wien: Die evangelische Kirche in der Vorstadt Gumpendorf, die Baron L. Pereira'sche Villa in Altenberg bei Greifenstein. Als im Jahre 1849 der Wirkungskreis für Architekten in Wien in fast bedenklicher Weise sich zu verringern schien, wollte auch H. Wien verlassen, wurde aber von Förster, dessen Tochter H. im Jahre 1851 geheirathet hatte,

überredet, in Wien zu bleiben, und der Vermittelung Förster's gelang es, die Betheiligung Hansen's am Bau des Arsenales, an welchem Förster thätig war, zu erwirken. Es wurde beiden nach dem von ihnen gemeinschaftlich eingereichten Concursprojecte für das ganze Etablissement, der Bau des Waffenmuseums, der großen Gewehrfabrik und der Schießstätte übertragen. und Hansen baute mit Förster gemeinsam die Gewehrfabrik und die Schießstätte bis zu deren Vollendung, und das Waffenmuseum bis zum ersten Stockwerke. Zugleich wurde ihnen der Entwurf von Plänen für die Kanonenwerkstätte übertragen. Während Förster nun in den Jahren 1850 und 1851 Reisen in Belgien, Frankreich und England machte, um die bestehenden Kanonenwerkstätten zu studiren, führte H. den Bau im Arsenale und auch dann noch allein fort, nachdem Förster von seiner Reise zurückgekehrt war. Von Hansen's anderen Bauten in Wien sind anzuführen: Der im byzantinischen Geschmacke und gelungen ausgeführte Umbau des Pfarr- und Schulgebäudes der nicht unirten Griechen in Wien auf dem alten Fleischmarkte, welches zugleich den Eingang zur Kirche bildet (1858); die neue Fronte des Baron Sina'schen Hauses auf dem Hohenmarkte; die evangelische Schule (neben dem polytechnischen Institute), zu welcher H. auch den Plan entworfen hat; der evangelische Friedhof und die Capelle auf demselben im byzantinischen Style; die Umstaltung des Schlosses Hörnstein für Seine kaiserliche Hoheit den Erzherzog Leopold; auch hat H. im Auftrage Seiner Majestät des Kaisers 1854 die Pläne für das königl. Invalidenhaus ausgeführt, welches in Lemberg erbaut werden soll. Ferner hat Baron Sina dem Architekten H. den Bau der griechischen Akademie der Wissenschaften in Athen, welcher auf Sina's Kosten nach Hansen's Plane ausgeführt wird, übertragen und zu diesem Zwecke unternahm H. in letzter Zeit eine Reise nach Griechenland, von welcher er im April 1861 nach Paris zurückkehrte, wo sich damals eben Baron Sina befand. H. erkrankte in Paris an der egyptischen Augenkrankheit und die laut gewordene Besorgniß, daß er mit dem Verluste des Augenlichtes bedroht sei, wurde erst in letzter Zeit, in welcher tröstlichere Nachrichten über seinen Zustand einliefen, gehoben. Nach seiner Genesung kehrte H. wieder nach Wien zurück.

Faust. Poligrafisch-illustrirte Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft u. s. w. (Wien, M. Auer, gr. 4°.) III. Jahrg. (1856), Nr. 4, S. 38. — Vischer (Friedrich Theodor Dr.), Kritische Gänge. Neue Folge. (Stuttgart 1860, J. G. Cotta, 8°.) Heft I, S. 111. [Wenn Herr Vischer seinen Panegyricus auf unseren Künstler mit den Worten einleitet: „Ich traf bei Rahl (in Wien) noch Jemand, der mich an die Tage in Athen erinnerte: Christian Hansen, den Architekten, der mit Roß und Schaubert das berühmte Werk über die Akropolis von Athen herausgegeben hat. Jetzt wird er uns nicht die Propyläen hinaufführen zum reizenden schlanken Niketempel, zum Erechtheon, zum Pantheon, wir werden nicht ausschauen nach dem Pentelikon, Lykobettus, Hymetus, auf den Oelwald, auf Küsten und Meer, wie sie im purpurnen Abendroth schimmern, nicht seine eigenen Werke an der classischen Stätte, nicht die Räume kann er uns zeigen, wofür eben jene Fresken bestimmt sind", so verwechselt er hier unsern Hansen, welcher Theophil heißt, mit seinem Bruder Christian, welcher in Athen lebt und von dem das eben Gesagte gilt; alle weiteren Hansen's künstlerische Thätigkeit anerkennenden Auslassungen Vischer's beziehen sich aber auf unsern Hansen] Deutsches Kunstblatt 1855, Nr. 48. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Professor Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1856, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 42. —

Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 122 und 125 [unter den Theater- und Kunstnotizen]. — Porträt. In Kupfer geschabt von Christian Mayer (Wien 1856, gr. 4°.) [schönes, wohlgetroffenes, meisterhaft gearbeitetes Porträt].

Hansgirg, Anton (Professor und Schriftsteller, geb. zu Königgrätz 20. April 1806). Widmete sich nach beendeten philosophischen Studien dem Lehramte, wurde Professor am Gymnasium zu Leitmeritz und dann am k. k. Altstädter akademischen Gymnasium zu Prag. Als Schriftsteller gab er mehreres sowohl in deutscher als čechischer Sprache, namentlich in böhmischen Zeitschriften heraus; selbstständig erschien von ihm: „*Katalog českých knih od r. 1773 až do konce r. 1839*“, d. i. Katalog der čechischen Bücher von 1773 bis Ende 1839 (v Praze 1840, Jan Spurný). — **Karl Victor** (geb. zu Pilsen 5. August 1823). Vielleicht ein Sohn oder Verwandter des obigen, beendete das Studium der Rechtswissenschaften und trat in den Staatsdienst, in welchem er 1856 die Stelle eines Bezirkscommissärs zu Kaplitz in Böhmen bekleidete, dann zum Kreiscommissär 3. Classe in Pilsen ernannt wurde und diese Stelle noch im Jahre 1859 inne hatte. Seine Gedichte erscheinen zerstreut in Almanachen, darunter in der „Libussa“ die größeren poetischen Erzählungen: „Emir Abdallah“ (1854); — „Massada's Fall“ (1856); — „Der Löwe vom Berge Karkar“ (1859); — der Jahrgang 1855 enthält seine „Reminiscenzen an Wenzel Tomaschek“; — selbstständig gab er heraus: „Die Physiognomie der Stadt Prag in den März- und Apriltagen 1838“ (Prag 1848, Haase Söhne, 8°.); — „Heimatstimmen. Gedichte“ (Gitschin 1844, Lex. 8°.), — und „Lorbeer- und Eichenblätter. Poetische Festgabe zur Prager Radetzkyfeier“ (Prag 1858, 2. Aufl. 1859, Bellmann, gr. 8°.).

Rittersberg, Kapesní slovníček (Praz 1850, 16°.) Bd. I, S. 575.

Hansiz, Marcus (Priester der Gesellschaft Jesu und Geschichtschreiber, geb. in Kärnthen bei Völkermarkt 23. April 1683, gest. zu Wien 5. September 1766). Trat 1698, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Studien beendete, die philosophische Doctorwürde erwarb und dann durch 3 Jahre das Lehramt zu Gratz versah. In Folge seiner historischen Forschungen von der Pflicht, ein Lehramt zu versehen, entbunden, bereiste er verschiedene Collegien seines Ordens, um Materialien für seine Arbeiten zu sammeln, als: Wien, Neustadt, Krems, Klagenfurt; erhielt die Erlaubniß, Rom zu besuchen, wo ihm nebst der Benützung der Sammlungen seines Ordens auch die Schätze der anderen Bibliotheken zur Verfügung gestellt wurden; die größte Zeit seines Lebens brachte er aber, mit der Herausgabe seiner wissenschaftlichen Arbeiten beschäftiget, in Wien zu, wo er auch im Greisenalter von 84 Jahren im Herrn entschlief. Die von ihm im Drucke herausgegebenen Werke sind in chronologischer Folge: „*Comentarii Raymundi Principis Montecuculi Partes II. cum aphorismis militaribus applicatis ad rationem belli Turcici in Hungaria gerendi*“ (Graecii 1716 & 1717, Fol.); — „*Quinquennium primum Imperii Romano-Germanici Caroli VI.*“ (ebd. 1717, Fol. c. Fig.); — „*Quinquennium secundum... ut supra*“ (Viennae 1717, Fol. c. Fig.); — „*Decas augusta seu lustrum geminum Imperii Augusti Caroli VI. cum accurata belli turcici relatione*“ (Viennae 1724, 8°.); — „*Germaniae Sacrae Tomus I. Metropolis Laureacensis cum Episcopatu Pataviensi chronologice proposita*“

(Augustae Vindelic. 1727, Fol.); — „*Tomus II. Archiepiscopatus Salisburgensis chronologice propositus*“ (ebd. 1729); — „*Tomus III. de Episcopatu Ratisbonensi prodromus seu informatio summaria de sede antiqua Ratisbonensi nec non Salisburgensem et Frisingensem plenius illustrans*“ (Viennae 1754, Fol.), dieß ist sein Hauptwerk, zu dessen Grundlage ihm die vorzüglichsten gedruckten und ungedruckten Urkunden dienten, worin er die Zeitrechnung verbesserte; die Fehler seiner Vorgänger prüfte und freimüthig entdeckte, und sich bei der Erzählung der katholischen Legenden und Wunder mehr der Wahrheit näherte, als es eine Partei, die diesen Firlefanz der Historie nicht antasten lassen will und die Genossen des Glaubens, zu dem er sich bekannte, gestatten wollte. Er wurde durch dieses Werk in manche gelehrte Streitigkeiten verwickelt, worauf sich die weiter folgenden Werke beziehen: „*Responsio ad epistolam R. P. Bernardi Pezii**) *super vita S. Trudberti martyris in Brisgovia*“ (Viennae 1731, 4°.); — „*Illustratio apologetica Prodromi Episcopatus Ratisbonensis*“ (ebd. 1755, 4°.); Antwort auf 5 wider den 3. Theil der Germania sacra gerichtete Gegenschriften; — „*Disquisitio de valore Privilegiorum libertatis Monasterii Emmeranensis*“ (ebd. 1755, 4°.), — und „*Documentum decisorium litis de Sede Monastica olim Ratisbonae propositum*“ (ebd. 1755, 4°.). Nach seinem Tode erschienen, aber noch von ihm selbst zum Drucke befördert: „*Analecta seu Collectanea pro Historia Carinthiae concinnanda. Opus posthumum. Pars I.*“ (Clagenfurti 1782, 8°.); dieser erste Theil wurde dann in Verbindung mit dem zweiten nochmals gedruckt (Nürnberg 1793, 8°.). In Westenrieder's „Beiträgen zur vaterländischen Historie“ erschien nach seinem Tode gedruckt: *Trias epistolarum de aetate S. Ruperti ad amicum Salisburgensem*“ (Bd. II, S. 30). Auch ist er der Verfasser der unter dem Pseudonym Modestus Taubengall herausgegebenen Schrift: *Apologeticus adversus Umbras Oratii Melliti (Bernh. Pez) pro fama A. R. P. Gabrielis Hevenesi et universae Societatis Jesu in causa libri: Cura salutis sive de statu vitae mature et prudenter deliberandi methodus etc.*“ (Veronae [fingirter Druckort] 1722, 8°.). In seinem handschriftlichen Nachlasse, der sich nach Stoeger in 13 Foliobänden in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrt befinden soll, sind Bearbeitungen mehrerer anderer Bisthümer als Fortsetzung seiner Germania sacra enthalten und zwar der Bisthümer Trier, Neustadt, ferner Collectaneen zu den Bisthümern Gratz, Gurk, Wien; Supplemente zu jenen von Passau, Salzburg, Regensburg, Urkunden und Nachrichten über das Cisterzienserkloster der h. Dreifaltigkeit zu Neustadt in Oesterreich u. dgl. m. Als Geschichtschreiber vereiniget H. in sich die wesentlichsten Eigenschaften eines solchen, er besitzt Forschungsgeist und die Gabe, klar und fesselnd zu erzählen; er verbindet mit gesunder Kritik Wahrheitsliebe und gediegene Kenntniß der Geschichte und Culturzustände der Vergangenheit. Stolle in seinen Anmerkungen zu Heumanns: Conspectus Reipubl. litterar. p. 673, bemerkt nur: „daß H. parteiisch sei wird man sich nicht wundern. Sonst schreibt er gelehrt und zierlich, weiset auch großen Fleiß.“

*) Nicht Pekll, wie er bei Stoeger genannt wird.

Carinthia (Klagenfurter Unterhalt. Blatt), herausg. von Simon Martin Mayer, Jahrg.

1852, Nr. 27. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, 2. Band, S. 219. — *Walch*, Bibliotheca theologica, Tom. III, p. 314. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) S. 122 [nach diesem geb. 25. April 1683, gest. 25. August 1766]. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. V, S. 153. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 500. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1852 et seq., gr. 8°.) Bd. XXIII, Sp. 311. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publikum (Hildburghausen, Bibliogr. Institut). Bd. XIV, S. 1153. — Noch ist eines zweiten Jesuiten, **Paul Hansiz** (Geschichtschreiber und Schriftsteller, geb. zu Wien 3. Mai 1645, gest. ebenda 8. Jänner 1721), zu gedenken, dessen zahlreiche Schriften Stoeger in dem unten bezeichneten Werke aufzählt und welche H. anonym herausgegeben hat. H. war, nachdem er 1674 die philosophische, 1684 die theologische Doctorwürde erlangt hatte, fünf Jahre Kanzler zu Gratz, dann Studienpräfect im Collegium seines Ordens zu Wien. Mit Uebergehung der poetischen, philosophischen und theologischen Werke nennen wir: „Anathemata verae historiae, templo gloriae M. Leopoldi consecrata, symbolis et emblematis aeri incisis exornata" (Viennae 1696, Fol.); — „Vita et gesta Leopoldi" (ebd., 12°.); — „Vita Caroli Lotharingiae ducis" (12°.); — „Styria gloriosa, seu serenissimorum Styriae Ducum memoria fracto calamo adumbrata" (Graec., 8°.). In Handschrift hinterließ er mehrere mathematische Werke und eine Sammlung lateinischer Epigramme. [*Stoeger (Joh. Nepomuk)*, am oben bezeichneten Orte, S. 123.]

Hanslick, Eduard (Musikkritiker, geb. zu Prag 11. Sept. 1825). Sohn des gelehrten Bibliographen Joseph H. [s. d. Folgenden], erhielt eine sorgfältige umfassende Bildung und pflegte neben den philosophischen und juridischen Studien mit vorzüglicher Liebe die Musik. Durch 4 Jahre studirte er bei dem ausgezeichneten W. Tomaschek die gesammte musikalische Theorie und das höhere Clavierspiel. Im Jahre 1847 vollendete er seine Studien in Wien und wurde 1849 zum Doctor der Rechte daselbst graduirt. Seit seiner Uebersiedlung nach Wien, welches er nur während eines zweijährigen Aufenthaltes in Klagenfurt verlassen hatte, nahm sich H. thätig der ziemlich verwahrlosten musikalischen Kritik in Wien an. Er wirkte namentlich durch sein stehendes Referat in der „Wiener Zeitung" (1848, 1849) und später der „Presse" (von 1855 an), ferner durch Aufsätze in den „österr. Literaturblättern", den „Sonntagsblättern", und verschiedenen Musikzeitungen. Sein Hauptbestreben war auf eine Erfrischung der alten stagnirenden Musikzustände Wiens durch die geistreichen Elemente der nachbeethoven'schen Zeit gerichtet. Für Rob. Schumann trat H. der Erste in Oesterreich auf und blieb lange Zeit der einzige. Später finden wir ihn als einen der einflußreichsten Bekämpfer der „Zukunftsmusik". Einen bleibenden literarischen Namen erwarb sich H. durch seine 1854 in Leipzig erschienene Schrift: „Vom Musikalisch-Schönen", welche die bisherigen Grundbegriffe der musikalischen Aesthetik einer scharfen Kritik unterzieht und die Grundlagen zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Behandlung der Aesthetik der Tonkunst entwirft. Die Schrift H.'s, welche ein Jahr später in zweiter verbesserter Auflage erschien, verhält sich scharf polemisch gegen die Prinzipien der sogenannten Zukunftsmusiker, namentlich Richard Wagner's und Lißt's; bestreitend, daß der Musik auf Kosten ihres wahren Wesens äußerliche Deutungen aufgezwungen werden können und daß die mangelnde formale Schönheit durch einen

pretendirten „poetischen Inhalt" ersetzbar sei, führt er seine Ansicht in philosophisch-scharfsinniger Form durch ohne jedoch den Gegenstand zum Abschlusse gebracht zu haben, wie es die kleine Literatur beweist, welche durch seine Schrift hervorgerufen worden und welche theils zustimmender, theils gegnerischer Tendenz ist. Von den selbstständigen hierauf bezüglichen Schriften nennen wir unter A.: Ambros, „Die Grenzen der Musik und Poesie"; Kullak, „Das Musikalisch-Schöne", Graf Laurencin, „Eduard Hanslick's Lehre vom Musikalisch-Schönen. Eine Abwehr.". Im Jahre 1856 habilitirte sich H. als Privatdocent für Geschichte und Aesthetik der Tonkunst an der Wiener Universität und wurde 1861 zum außerordentlichen Professor dieses Faches ernannt. Durch H. ist zum erstenmale die wissenschaftliche Behandlung der Musik an einer österreichischen Universität vertreten worden. In der Fastenzeit 1859 und 1860 hielt H. jedesmal einen Cyclus von acht Vorlesungen (im Saale der Singakademie) vor einem zahlreichen, aus Herren und Damen bestehenden Publikum. Bei diesen, wie bei seinen Universitätsvorträgen, führte H. consequent (und unsers Wissens der Erste) die Methode durch, die Vorträge durchgehends durch Aufführung praktischer Beispiele aus der Geschichte (am Clavier oder durch Sänger) zu erläutern und zu illustriren. Der erste Cyclus von H.'s öffentlichen Vorlesungen behandelte die „Geschichte der Oper"; der zweite die Geschichte der älteren Musik bis Haydn. Im Winter 1860 wurde H. zum artistischen Beirathe des Hofoperntheaters ernannt, eine Stelle, die er schon nach wenigen Wochen niederzulegen beabsichtigte, indem er, neben dem Director Salvi für das Interesse der wahren Kunst zu wirken, sich außer Stand fühlte. Jedoch wurde, wie spätere Nachrichten meldeten, der obwaltende Zwiespalt, mindestens vor der Hand beigelegt. H. bekleidet gegenwärtig neben seiner (unbesoldeten) Professur die Stelle eines Ministerialconcipisten in der Unterrichtssection des Staatsministeriums.

Presse 1858, Nr. 69: „Ueber Liszt's Graner Festmesse"; Nr. 72: „Die Anfänge der Oper". — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrg. V (1846), S. 1175: „Ueber Robert Schumann"; — Jahrg. VI (1847), S. 96: „Ueber Meyerbeer". — Im Wiener Boten (Beilage der „Sonntagsblätter") 1847, Nr. 44: Ueber Mendelssohn's „Elias".

Hanslick (häufiger **Hanslik**), Joseph Adolph (Bibliograph und Schriftsteller, geb. 1785 zu Lischau bei Rakonitz im westlichen Böhmen, gest. zu Prag 2. Februar 1859). Ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, fühlte er sich, namentlich von seinen Professoren Meißner und Meinert (an der Prager Universität) zu literarischen und ästhetischen Studien angeregt und nahm die Stelle eines Scriptors an der Prager Universitätsbibliothek an. In die Zeit seiner Anstellung in dieser Bibliothek vom Jahre 1822 bis 1836 fällt die Periode seiner bedeutendsten schriftstellerischen Thätigkeit, die sich von poetischen und humoristischen Versuchen, die in Prager Zeitschriften erschienen, immer entschiedener um Aesthetik und Bibliographie concentrirte. Er gab zuerst die „Uebersicht der logischen Formen als Hilfsmittel beim öffentlichen und Selbstunterrichte" (Prag 1822, Enders, gr. Fol.), und im folgenden Jahre die von seinem Freunde, dem damaligen Professor der Aesthetik J. H. Dambeck [s. d. Bd. III, S. 137] hinterlassenen „Vorlesungen über Aesthetik", 2 Bde. (Prag 1823, 8°.), heraus. Im Jahre 1852 veröffentlichte H. mit Unterstützung der kais. Akademie

der Wissenschaften sein Hauptwerk: Die „Geschichte und Beschreibung der Prager Universitätsbibliothek“, eine Frucht des andauernsten Fleißes und seltener Gründlichkeit, an der er über 30 Jahre arbeitete. Das Werk erschien nur in 200 Exemplaren, ohne des Verfassers in der Vorrede ausgesprochene ironische Besorgniß wahr zu machen, daß sie nur einen Leser, nämlich den Autor selbst finden werde. Dasselbe erwarb vielmehr dem gelehrten Verfasser einen ehrenvollen Namen im In- und Auslande und hat als einzige, dem Forscher unentbehrliche authentische Beschreibung der Prager Bibliothek bereits das Verdienst gehabt, manchen vergrabenen Schatz dem Lichte zugeführt zu haben; ist aber leider durch den Mangel eines Materien- und Namen-Index, der einem Werke dieser Art nie fehlen sollte, nur sehr schwer benützbar. Andauernde Kränklichkeit veranlaßten H., im Jahre 1836 sein Amt aufzugeben. Von da an lebte er vollständig seinen (größtentheils philosophischen) Studien und der Erziehung seiner Kinder. Er starb nach langem Leiden, mit stoischem Gleichmuthe dem Tode so ruhig in's Auge sehend, daß er wenige Tage vor seinem Hinscheiden seine Todesanzeige selbst aufgesetzt hatte. Er hinterließ drei Söhne und zwei Töchter, unter ersteren den von Fachmännern als Autorität anerkannten Musikschriftsteller Eduard Hanslick [s. d. Vorigen].

Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1859, Nr. 31. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1859, Nr. 815, in der „Todtenschau“. — Krakauer Zeitung 1859, Nr. 29, in der Rubrik „Kunst und Wissenschaft“.

Hanstadt, siehe: **Lang** Edler von **Hanstadt**, Johann Nepomuk.

Hanthaler, Chrysostomus (Geschichtsforscher, Archivar und Bibliothekar des Cisterzienserstiftes Lilienfeld, geb. zu Marenbach bei Ried in Oberösterreich 14. Jänner 1690, gest. zu Lilienfeld 2. September 1754). Er hieß nach seinem Taufnamen Johann und war der Sohn armer Eltern, der unter drückenden Verhältnissen zu Salzburg die Philosophie beendete und dann in das dortige Stift St. Peter eintreten wollte. Nachdem ihm die Aufnahme verweigert worden, studirte er die Rechte und erwarb sich als Corrector einer Druckerei und durch Unterrichtgeben in Mathematik und Physik mühsam seinen Lebensunterhalt. Nach beendeten Rechtsstudien begab er sich nach Wien, um dort die Theologie zu studiren. 1716 gelang es ihm durch eine Empfehlung an den Abt Chrysostomus Wiser in das Cisterzienserstift Lilienfeld einzutreten, wo er am 15. August 1717 sein Gelübde ablegte, seines Abtes Namen Chrysostomus annahm und am 2. April 1718 die erste Messe las. Seine Kenntnisse und priesterlichen Eigenschaften machten ihn zu verschiedenen Klosterämtern verwendbar; 14 Jahre hindurch versah er das Amt eines Novizenmeisters, als Bibliothekar ordnete er die reiche Bibliothek, über welche er einen Katalog verfaßte, wurde dann Subprior, Administrator am Annaberge und erhielt nach seiner Rückkehr in's Kloster von seinem Abte volle Muße, sich dem Studium der Geschichte zu widmen, wozu ihm das Klosterarchiv reiche Quellen darbot. Seine gedruckten Werke sind in chronologischer Folge: „*Exercitationes faciles de numis veterum pro tyronibus in quibus Laconica Quiritum sapientia, et rei numariae veteris rudimenta facili methodo per exempla panduntur, ope numorum complurium pictorum et per dialogos familiariter expolitorum. Exercitatio procemialis . . .*“

(Norimbergae 1735), Pars I—VI cum appendice (ibid. 1736, 1741, 1742, 1745, 1753, 4°. mit K. K.), in Form von Dialogen wird die Münzkunde des Alterthums in diesen Uebungen dargestellt; — „Verzeichniss bisher bekannter, alter und neuer oesterreichischer Denk- und Taufmünzen" (Linz 1745, 4°., mit K. K.), dessen achte Abtheilung, die Münzen unter Kaiser Karl VI. und die neunte jene aus den ersten Regierungsjahren der Kaiserin Maria Theresia bis 1744 enthaltend, als eine Fortsetzung zu dem Werke von Heraeus [s. d.] angesehen werden können; — „*Notulae anecdotae e chronica illustris stirpis Babenbergicae in Osterrichia dominantis, quam vir rever. Aloldus de Peklam, Ser. quondam Austriae Marchionis Adalberti ab a. 1034 usque ad a. 1056 Capellanus conscripsit. a. fr. Ortilone, uno e primis Monachis Campililiensibus sub finem saeculi XII. excerptae etc. etc. Edidit ex autographo et archivio domestico, atque observationibus etc. illustravit*" (Crembsii 1742, 8°.); — „*Grata pro gratiis memoria eorum quorum pietate munifica Vallis B. M. V. de Campo liliorum sacri et exemti Ordinis Cisterciensis Austriae inferioris cum initio saeculi XIII. surrexit, crevit et in hunc usque diem feliciter floruit, seu Fasti Campililienses. Tom. I–III*" (Lincii 1747—1754, mit K. K., Fol.). Der erste Band enthält die genealogisch-historischen Elogien der ersten zehn Markgrafen Oesterreichs aus dem Hause Babenberg von 908—1200 und die Geschichte des ersten Jahrhunderts von Lilienfeld von 1201—1300; der zweite und dritte die Geschichte Lilienfeld's im 14. und 15. Jahrhunderte von 1301—1500 und zugleich die Geschichte der Regenten des Landes und des Cisterzienser-Ordens. 70 und mehr Jahre nach seinem Tode veranstaltete Abt Ladislaus, der nachmalige Erzbischof und berühmte Dichter Oesterreichs, Pyrker, die Herausgabe eines Theiles von Hanthaler's Nachlaß unter dem Titel: „*Fastorum Campililiensum Chrysostomi Hanthaler continuatio seu recensus genealogico-diplomaticus archivi Campililiensis*", 2 Bde. (Wien 1818, Fr. Beck, Fol. mit 49 Taf.). Die Kupfertafeln zu diesen zwei Bänden, deren Herausgabe nur durch Hanthaler's Tod unterblieb, waren schon zu seiner Zeit gestochen worden; mit Küchengeräth und Küchengeschirr auf den Trödelmarkt gerathen, wurden sie durch Abbé Neumann, den Director des k. k. Münz- und Antikencabinetes, der sie um 72 fl. angekauft, von dem Untergange gerettet. Diese Fasti Campililienses sind H.'s Hauptwerk; zugleich mit den Begebnissen des Stiftes erzählt H. darin die Geschichte des Landes und der hervorragendsten weltlichen und geistlichen Personen. Ueber 900 adelige Familien, viele bereits erloschen, viele ausgewandert, viele noch blühend, sind darin urkundlich erläutert. So z. B. finden sich darin die Stammbäume, Wappen und Siegel der Fünfkirchen, Gilleis, Hager, Hardegg, Jörger, Kuenringe, Liechtenstein, Merkenstein, Reibegg, Ochsenburg, Pillichsdorf, Pottendorf, Rogendorf, Sinzendorf, Trautmansdorf, Wildek und vieler Anderer. Außer diesen gedruckten Werken ist aber noch ein großer handschriftlicher Nachlaß Hanthaler's vorhanden, von dem Hormayr's Archiv (in den, in den Quellen angegebenen Jahrgängen) eine ausführliche Darstellung enthält. Es befinden sich darunter vornehmlich viele numismatische Werke, denn H. hatte die reiche Sammlung des Lilien-

selber Stiftes, die mit dessen Aufhebung (25. März 1789) unterging, beschrieben; ferner „*Nummi moderni memoriam Summorum Pontificum exhibentes*“; „Historischer Apparatus, bestehend aus etlichen Tausend Copien von modernen Medaillen“; „*Collectio sigillorum in usum Historiae, Genealogiae et Heraldicae*“; „Verzeichniss der Salzburger erzbischöflichen Gold- und Silbermünzen“. Alle diese und viele andere Werke Hanthaler's bewahrt die Stiftsbibliothek zu Lilienfeld; diese Werke sind sämmtlich von Hanthaler selbst geschrieben und mit seinen eigenhändigen Zeichnungen der Münzen und Siegel versehen. Durch seine Fasti Campililiensis hat sich H. ein unvergängliches Andenken gesichert; wie alle seine Arbeiten zeichnet sich auch dieses durch Natürlichkeit des Styles, methodische Klarheit und Quellengiltigkeit aus.

(Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VII. Jahrgang (1816), Nr. 151—154; IX. Jahrg. (1818), Nr. 60, — und X. Jahrg. (1819), Nr. 135: „Hanthaler's diplomatischer Nachlaß in Lilienfeld“. — Bergmann (Joseph), Pflege der Numismatik in Oesterreich im XVIII. Jahrhundert mit besonderem Hinblick auf das k. k. Münz- und Medaillen-Cabinet in Wien (Wien 1856, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Heft I, S. 12 [nach diesem und den meisten übrigen Quellen geb. 14. Jänner 1690]. — Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. XIX, S. 31. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Fleischer, 8°.) Bd. V, S. 134. — Kirchliche Topographie Oesterreichs (Wien 1825, 8°.) Bd. VI (verfaßt von Ambros Becziczka), S. 212, 216 und 306 [nach dieser geb. zu Marbach in Bayern 16. April 1698]. — *Saxii*, Onomasticon litterarium, P. IV, p. 520. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, 2. Band, S. 223. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 500.

Hantschl, Joseph (Professor der Mathematik am Polytechnikum in Wien, geb. zu Zwickau in Böhmen 1769, gest. zu Wien 2. Juni 1826). War Sängerknabe an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag, besuchte zu gleicher Zeit das Kleinseitner Gymnasium daselbst und hörte Mathematik unter Wydra und Gerstner. Später kam er als Erzieher nach Wien, wo er die Rechte studirte. 1792 bis 1794 diente er als Gehilfe, 1795 bis 1802 als provisorischer Lehrer der Rechenkunst an der k. k. Realschule daselbst. Im letztgenannten Jahre definitiv angestellt, versah er diese Stelle bis zur Eröffnung des polytechnischen Institutes im Jahre 1815, in welchem er die Professur der höheren Mathematik an demselben erhielt und bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 57 Jahren dahinraffte, versah. Als Fachschriftsteller gab er im Drucke heraus: „Nelkenbrecher's Taschenbuch der Münz-, Mass- und Gewichtskunde, umgearbeitet nach dem Wiener Fuss“ (Wien 1809) — „Logarithmisch-trigonometrisches Handbuch“ (ebd. 1827, 2. Auflage 1833, gr. 4°.); — „Wechsel-Pari-Tafel für Wien. A. Plätze, welche gegen Wien die beständige Valuta haben“ (Wien 1811, Wimmer, Fol.). Auch seine Wirksamkeit als Lehrer war in seltener Weise erfolgreich, er verstand es, durch seinen anregenden, lichtvollen Vortrag die Ergebnisse der strengen Wissenschaft nutzbringend für das Leben zu machen; insbesondere steigerte er das kaufmännische Rechnungswesen zu einer vorher nicht gekannten Vollkommenheit.

Wiener privilegirte Zeitung 1826, Nr. 184. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt), IV. Jahrg. (1826), Bd. II, S. 912, Nr. 163. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 502. — Poggendorff (J. C.), Bio-

graphisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Ambr. Barth). Bd. I, Sp. 1016.

Hanuš, hie und da auch **Hanusch**, Ignaz Johann (Bibliothekar und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Prag 28. November 1812). Besuchte 1818 bis 1820 die Pfarrschule zu St. Gallus; 1821 bis 1823 die Hauptschule am Tein; 1824 bis 1829 das Altstädter akademische Gymnasium, an welchem Fr. Swoboda und Jos. Jungmann lehrten; vollendete 1830 und 1831 das philosophische Studium an der Prager Universität unter Jac. Beer, J. von Lichtenfels und Caff. Hallaschka, und trat Ende 1831 in das Prämonstratenserstift Strachow in Prag ein. Der Novizenmeister Dr. Stoppani, ein Sachse, übte merklichen Einfluß auf H., welcher das Studium der hebräischen und griechischen Sprache trieb und letzteres auch fortsetzte, nachdem er 1832 aus dem Orden getreten war. Nun begab sich H. nach Wien, wo er 1832 bis 1835 an der dortigen Universität Pädagogik unter Jac. Beer, Aesthetik unter Müller, Geschichte der Philosophie unter Exner, classische Philologie und Literaturgeschichte unter Müller und österreichische Staatsgeschichte unter Knoll hörte, und dann das juridische Studium begann, dessen vierten Jahrgang er aber erst später als Professor in Lemberg beendete. 1835 bis 1838 war er Adjunct der philosophischen Lehrkanzel unter Professor von Lichtenfels, und am 10. April 1837 erhielt er die philosophische Doctorwürde zu Prag. Nach drei für die philosophischen Lehrkanzeln nach Tarnow, Innsbruck und Lemberg geschriebenen Concursen, wurde er 1838 Professor der Philosophie und deren Geschichte an der Universität in Lemberg, welche Stelle er bis 1847 bekleidete und mittlerweile (1843) als supplirender Professor der Weltgeschichte und Diplomatik fungirte. 1847 kam er als Professor der Philosophie und deren Geschichte nach Olmütz; 1849 im October in gleicher Eigenschaft nach Prag, von welcher Stelle er am 29. Februar 1852, jedoch mit dem Fortbezuge des vollen Gehaltes, enthoben wurde. Das Ministerium äußerte sich gegen den akademischen Senat darüber unter Anderem so: „Die Beibehaltung seines Gehaltes, ohne ihm vor der Hand eine andere Bestimmung zu geben, soll als Beweis dienen, daß die Nothwendigkeit seiner Enthebung ihm nicht zum Vorwurfe gemacht wird." Bereits im Jahre 1850 zum außerordentlichen Mitgliede der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag erwählt, wurde er im April 1852 ordentliches Mitglied und 1853 Bibliothekar derselben, als welcher er in die seit 1848 mit der Uebersiedelung in das neue Locale ganz verwahrloste Büchersammlung Ordnung brachte und wissenschaftliche Cataloge dieser, so wie der Werke und Abhandlungen der Gesellschaft verfaßte. Im Jahre 1860 wurde H. an Šafařik's (gest. im Juni 1861) Stelle, welcher seines Amtes enthoben wurde, um sich ganz seinen wissenschaftlichen Forschungen widmen zu können, Bibliothekar an der Universität in Prag. Hanuš hat bereits eine reiche literarische Thätigkeit entfaltet und aus den Gebieten der Philosophie, Archäologie, Cultur- und Literaturgeschichte theils selbstständige Werke, theils in wissenschaftlichen Sammelwerken abgedruckte Abhandlungen veröffentlicht und zwar aus dem Gebiete der Philosophie: „Handbuch der wissenschaftlichen Erfahrungslehre in philosophisches Wissen einleitend" (Lemberg 1842, Stockmann, 2. Auflage 1846, 3. Aufl. Brünn 1849, Winniker);

— „Handbuch der wissenschaftlichen Denklehre in philosophisches Wissen einleitend“ (Lemberg 1843, Selbstverlag; seit 1847 im Verlage bei Neugebauer in Olmütz; 2. Aufl. 1851, Prag bei Tempsky (Calve); — „Grundzüge eines Handbuches der Metaphysik“ (Lemberg 1845, Stockmann); — „Handbuch der philosophischen Ethik“ (Lemberg 1846, Stockmann); — „*Nástin duševědy s pokusem u vysvitlení výrazů duševědných*“, d. i. Grundriß der Seelenlehre mit einem Versuch der Erklärung psychologischer Ausdrücke (Brünn 1849, Winniker), es ist dieß sein erster Versuch in čechischer Sprache zu schreiben; — „Geschichte der Philosophie von ihren Uranfängen an bis zur Schliessung der Philosophen-Schulen durch Kaiser Justinian. Mit Beigabe der Literatur vom allgemeinen kulturhistorischen Standpunkte“ (Olmütz 1852, Neugebauer), erschien eigentlich schon 1849 in Brünn bei Wimmer, kam jedoch in die Concursmasse des Verlegers und wurde erst nach deren käuflichen Vertheilung 1852 ausgegeben; — „*Nástin logiky na základě metaphysikim*“, d. i. Grundriß der Logik auf metaphysischer Grundlage (Prag 1850, Calve); — „*Rozbor filosofie Tomáše ze Štítného dle rukupisu řečí besedních*“, d. i. Analyse der Philosophie des Thomas von Štitné (Prag 1852), herausgegeben von der böhmischen Matice in Prag; — Ansichten desselben Th. von Štitné brachte nach einem andern Manuscripte die Brünner „Koleba“ in den Jahren 1853 und 1854; — „*Stává-li nutního a obzvláštního spojidla vědeckého mezi filosofií a mathematikou či nic*“, d. i. Besteht ein besonderes wissenschaftliches Band zwischen der Philosophie und Mathematik oder nicht, in der „Zeitschrift des böhmischen Museums“ (1851, I. Heft), und „*René des Cartes du Perron*“. Ebenda (1851, IV. Heft). — Aus der Archäologie: „Die Wissenschaft des slavischen Mythus im weitesten, den altpreussisch-lithauischen Mythus mitumfassenden Sinne. Ein Beitrag zur Entwicklung des menschlichen Geistes“ (Lemberg. Tarnow und Stanislawow 1842, Millikowski); — „Urgeschichte der Slaven“, eine Anzeige von J. G. Šafařik's Alterthümern der Slaven in A. Schmidl's „österr. Blättern für Literatur und Kunst“ (1845, Nr. 26 u. f.); — „Entwicklungsprocess des Mythus an sich und in seinem Uebergange in die Philosophie“ (ebenda 1845, Nr. 87 u. f.); — „Zustand der slavischen Götterlehre in der Gegenwart“ (ebd. 1844, Nr. 10), ist zum Theile eine Selbstkritik seines Werkes: „Wissenschaft des slavischen Mythus“, die namentlich die übermäßige Hervorhebung der indischen und parsischen Elemente darin tadelt; — „*O bájech čili mythech*“, d. i. Ueber die Mythen, im Brünner Blatte „Týdeník“ (1848, Nr. 25 u. f.); — „*O svěcení výročných svátků starých Slovanů a ojich pozůstat cích mezi nami*“, d. i. Ueber die Feierlichkeiten bei den Jahresfesten der alten Slaven und über deren Reste unter uns, in dem in Brünn herausgegebenen Kalender „Koleba“ (Jahrg. 1852); — „*Procházky po oboře mluvozpytu a starožitností Slovanských. S úvodem o příbuznosti a živobytí řeči indoeuropských*“, d. i. Spaziergänge im Gebiete der slavischen Sprachwissenschaft und Alterthumskunde. Mit einer Einleitung über die Verwandtschaft und Entwickelung der indoeuropäischen Sprachen (Prag 1856, A. Storch, auch in der „Koleba“ vom Jahre 1855); — „Ueber die alterthümliche Sitte der Angebinde bei Deutschen, Slaven und Lithauern. Ein Beitrag zur comparativen deutsch-slavischen Archäologie“ (Prag 1855, Calve), der

Grundriß davon erschien 1854 in J. E. Schmaler's „slavischen Jahrbüchern" in Bautzen); — „*Procházky po oboru starožitného hvězdářství a kalendářství*", d. i. Spaziergänge im Gebiete der archäologischen Astronomie und Chronologie im Brünner Kalender „Koleda" (f. 1857); — „Zur slavischen Runenfrage mit besonderer Rücksicht auf die obotritischen Runenalterthümer, so wie auf die Glagolica und Kyrilica. Ein Beitrag zur comparativen germanisch-slavischen Archäologie" (Wien 1857, herausgegeben von der kais. Akademie im XVIII. Bande des „Archives"); — „*Bájeslovný kalendář slovanský, čili: Pozůstatky pohansko-svátečných obřadův slovanských*", d. i. Mythologischer slavischer Kalender, oder Ueberreste heidnischer Feste bei den Slaven (Prag 1860, Kober und Marggr., 8°). — Aus dem Gebiete der Culturgeschichte: „Blicke in die Urgeschichte der menschlichen Cultur" (Lemberg 1847, Stockmann), früher in Tomaschek's „Kalender zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse (Wien 1844, Sollinger); — „Vorlesungen über die allgemeine Culturgeschichte der Menschheit. Gehalten an der Universität zu Olmütz im Jahre 1849" (Brünn 1849, Winniker), nach nachgeschriebenen Heften abgedruckt; — „*O vzdělanosti dávnověké Slovanů*", d. i. Ueber die alterthümliche Cultur der Slaven, in der Brünner „Koleda" für 1851; — „*Fysiognomie či pohledověda v příslovích*", d. i. Sprichwörtliche Ansichten der Slaven über die Physiognomie; ebenda im Jahrg. 1854; — „*Jak patří Slované v příslovích a pořekadlách na ženské pohlaví vůbec a zvlášt*", d. i. Sprichwörtliche Ansichten der Slaven über das weibliche Geschlecht im allgemeinen und besonderen; ebenda im Jahrg. 1855. — Aus dem Gebiete der Bibliographie und Literaturgeschichte: „*Literatura příslovnictví slovanského a německého*", d. i. Literatur des slavischen und deutschen Sprichwörterwesens. (Prag 1853, Selbstverlag); — „Ueber die zwei Ausgaben der Incunabeln-Sprichwörtersammlung in der Prager kais. Universität", in A. Neumann's „Serapeum" Jahrg. 1857; — „*Historie příslovních sbírek slovanských a zvláště českých*", d. i. Geschichte der slavischen und namentlich der böhmischen Sprichwörtersammlungen, in der „Zeitschrift des böhmischen Museums", (IV. Heft, 1851); — „*Život a působení Fr. L. Čelakovského*", d. i. Leben und Wirken Fr. L. Čelakovský's, in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" (V. Folge, IX. Band); — „Systematisch und chronologisch geordnetes Verzeichniss sämmtlicher Werke und Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" (Prag 1854, herausgegeben von der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften); — „Zur Literatur und Geschichte der slavischen Sprachen in Deutschland, namentlich der Sprache der damaligen Elbeslaven oder Polaben", in Miklosich's und Fiedler's „Slavische Bibliothek" (Wien 1858, II. Bd.); — „Zur Glagolica-Frage. Ein Referat über J. P. Šafařík's Schriften" (ebd.); — „*Sv. Kyril nepsal kyrilsky než hlaholiky*", d. i. Der heil. Kyrill schrieb nicht kyrillisch, sondern glagolisch, in den „Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" (V. Folge, X. Band); — „Mönch Chrabra, ein altbulgarischer Zeuge für die Wirksamkeit der Slavenapostel und der Verbreitung glagolischen Schriftwesens durch den h. Kyrill" (Wien 1858, Staatsdruckerei), auch in den „Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften". Auch redigirte H. im Jahre 1848 in

Olmütz einige Zeit das Journal „Die neue Zeit“; übernahm aber später mit Professor Helzelet die Redaction der officiellen *„prostonárodní noviny Holomoucké“*, d. i. Populäre Olmützer Zeitung. Im April 1858 übernahm er die Redaction der von J. L. Kober in Prag begründeten und anfänglich von Schmidt-Weissenfels redigirten „Kritischen Blätter“, welche aber noch im nämlichen Jahre mit dem vierten Bande zu erscheinen aufhörten. Die Angriffe einer Partei nöthigten H. zur Herausgabe einer polemischen Schrift unter dem Titel: „Stellung der „kritischen Blätter“ zu einer Fraction der neuböhmischen Literatur. Ein Culturbild mit einem Schattenrisse“ (Prag 1858, A. Storch).

Rittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850, 16°.) Bd. I, S. 572. — Brockhaus' Conversations-Lexikon. 10. Auflage, Bd. VII, S. 464. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1852 u. f., gr. 8°.) Bd. XXIII, Sp. 313. — Wiener (amtliche) Zeitung, 1860, Nr. 246, S. 4193: „Aus Prag ...“ — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliographisches Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. III, S. 1299. — Der verderbliche Einfluß der Hegel'schen Philosophie. Zur Beurtheilung und Würdigung des neuesten Verfahrens der k. k. österr. Regierung, mit besonderer Beziehung auf die Entsetzung des Prof. Hanuš in Prag von seinem akademischen Lehramte und der officiellen Motivirung des Schrittes. Von dem Verfasser des „Antibarbarus logicus“ (Leipzig 1852, Geibel, gr. 8°). [Der Verfasser dieser Schrift, ein erklärter Gegner der Hegel'schen Philosophie und aller ihrer Anhänger, führt nachstehende, ungemein einfache Argumentation auf 71 Seiten durch: „Die Hegel'sche Philosophie ist verderblich, Professor Hanuš ist Hegelianer; also war die österreichische Regierung ihn abzusetzen berechtigt und verpflichtet“. Der Schwerpunct dieser logischen Argumentation ruht auf dem Obersatze; den Beweis für dessen Richtigkeit aber ist der Verfasser des „Antibarbarus logicus“ schuldig geblieben.] — Aristarchus redivivus. Ein offenes Brieflein an Dr. J. J. Hanuš. Ein kleiner Jux in 1000 Exemplaren zu Einem Groschen. Zugleich eine nothwendige Beilage zu den „Kritischen Blättern“ (Prag, im Jahre I der Hanuš'schen Kritik (1858), Pospíšil, 8°.) [eine Schmähschrift auf H., welche die Spuren des ganzen Grimmes an sich trägt, der durch eine von Hanuš geschriebene Kritik bei dem Anonymus, für den Herr Zap bezeichnet wird, wachgerufen worden]. — Blätter für literarische Unterhaltung 1854, S. 716. — Literaturblatt. Redigirt von Dr. Wolfg. Menzel (Stuttgart, 4°.) 1842, Nr. 103. — Moravské národní Noviny, d. i. Mährische volksthümliche Neuigkeiten (Brünn, 4°.) 1852 Nr. 10, S. 73.

Hanykiř, Anton (Priester und Gründer der Nepomuzenischen Häredität, geb. zu Prag 21. October 1753, gest. zu Tabor 1833). Der Sohn eines Fleischhauermeisters; nach beendetem Gymnasium trat er 1773, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde 1782 Cooperator zu Selc, kam als solcher 1787 nach Klokot bei Tabor, im folgenden Jahre nach Neuhaus, bis er 1796 Residenzcaplan in Čimersk wurde. Nachdem H. 40 Jahre als Priester gewirkt, zog er sich in den Ruhestand zurück und lebte von seiner Pension zuerst bei seinem Bruder, der Vicar in Plan war, zuletzt in der Stadt Tabor. Als im Jahre 1829 zu Prag das 100jährige Andenken an die Heiligsprechung des Johannes von Nepomuk gefeiert wurde, gerieth Hanykiř auf den Gedanken, ein ähnliches Institut, wie das 200 Jahre früher zu Ehren des h. Wenzel von den Priestern der Gesellschaft Jesu gestiftete, zu gründen, dessen Zweck es wäre, nützliche Bücher in čechischer Sprache um den billigsten Preis herauszugeben. Zur Durchführung dieses Gedankens brachte er sein Erspartes und sein kleines elterliches Erbe im Betrage von tausend Gulden als erstes Opfer dar. Das Institut

erhielt die Genehmigung der geistlichen Behörden, 1833 die kais. Bestätigung und in der That zählt dasselbe gegenwärtig, also 25 Jahre nach seiner Stiftung, 15.000 Mitglieder in allen österreichischen Staaten, in Frankreich, England und Amerika. Um das Andenken dieses gottergebenen Mannes, der, 80 Jahre alt, zu Tabor gestorben, zu ehren, beschloß man die Errichtung eines Grabmonumentes, welches im Jahre 1857 im October feierlich eingeweiht und aufgestellt worden ist.

Pohan (W. A.), Zivotopis velebného P. A. Hanykire zakladatele ustavu dedictvi sv. Jana Nepomukého (Praze 1841, 8°.). — Prager Zeitung 1857, Nr. 236 und 244. — Monument. Mit der Ausführung desselben ist der Bildhauer Emanuel Max betraut worden. Es ist aus feinem harten Sandsteine gearbeitet und 15 Fuß hoch. Das mit goldenen Inschriften versehene Piedestal trägt einen Felsen, auf welchem sich die Statue des h. Johannes erhebt, in der Rechten das Kreuz, die Linke in erhobener Richtung haltend; zur Linken befindet sich das Standbild des P. Hanykir, in knieender Stellung, die Stiftungsurkunde dem h. Johannes überreichend.

Hanzely, Joseph Karl (Priester der Gesellschaft Jesu und Schulmann, geb. zu Brünn 27. October 1744, gest. ebenda 1. October 1806). Sein Vater Anton Sebastian (geb. zu Brünn 14. Jänner 1710, gest. 1781), war Stadtsyndicus zu Brünn und hinterließ ein Diarium vom Jahre 1716 bis 1755 in Handschrift, das sich im Besitze des kais. Finanzrathes d'Elvert [s. d. Bd. IV, S. 30] befindet. Der Sohn besuchte das Jesuitengymnasium zu Brünn und trat am 27. October 1760, 16 Jahre alt, in den Orden der Jesuiten, wurde am 27. September 1771 Priester; lehrte dann von 1774 bis 1778 am Gymnasium zu Olmütz, 1779 bis 1790 zu Brünn an den Grammatikal-, und 1791 bis 1797 an den Humanitätsclassen. Nun trat er Gesundheit halber in den Ruhestand, ohne jedoch seine gelehrten, vornehmlich philologischen Arbeiten aufzugeben. Seine meistens für den Unterricht der Jugend bestimmten Schriften sind: „*Abrahami Ecchellensis Collegii Maronitarum Alumni linguae syriacae institutio ex syriaco latine reddita*" (Pragae 1769, 4°.); — „Tabellarischer Entwurf der Lehrgegenstände der vierten lateinischen Classe" (Olmütz 1777, 4°.); — „Brünnerische Jugendfrüchte der ersten lateinischen Classe in Uebersetzungsübungen einiger aus dem Phädrus gewählten Fabeln" (Brünn 1780, 8°.); — „Heiliger Tag oder tägliche Geistesübungen zu Gott... aus dem Lat. des P. Jos. Scoti" (Brünn 1758, 8°.); — „Geographische Tabellen über das Lehrbuch der Erdbeschreibung..." (Brünn 1792, gr. 8°.); — „*De re sacra et militari veterum Romanorum*" (Brunae 1793, 8°.); — „Erklärung lateinischer Sprichwörter für die stud. Jugend" (Brünn 1794, 8°.); — „*De veteris populi romani ordinibus, comitibus, magistratibus, et judiciis*" (Brunae 1795, 8°.); — „*Elementa mineralogiae ... cum duplici appendice de hydrologia et aquis mineralibus Moraviae*" (Brunae 1795, 8°.); — „Nachfolge des h. Aloysius Gonzaga ..." (Brünn 1798); — „*Gloria posthuma studiosorum Brunensium in obsidione suevica anno 1645 pro urbe militantium sub solemnem praemiorum distributionem vulgata*" (Brunae 1798, 8°.); — „Fünfzigjähriges Andenken des auf dem Brünner Rathhausthurme den 1. Juli 1749 neuaufgesetzten höchsten Knopfes" (Brünn 1799, 8°.); — „*De vita privata veterum Romanorum ...*" (Brunae 1800, 8°.). Auch sind mehrere seiner Aufsätze in Christian Karl Andre's zu Brünn herausgegebenem „Patriotischem Tagblatte" abgedruckt. Außer einem der Beachtung wer-

then literarischen Briefwechsel hinterließ er in Handschrift ein weitgediehenes philologisches Werk; er hatte es nämlich unternommen, über alle lateinischen Dichter ein philologisches Lexikon abzufassen; und hatte den Perseus ganz, den Horaz und Terenz zum großen Theile vollendet; und über Ovid, Virgil und Juvenal beträchtliche Materialien hinterlassen. Alle diese Handschriften, wie seine nicht unbedeutende Bibliothek legirte er aus Dankbarkeit dem Brünner Arzte Dr. Joseph Steiner, dessen Kunst ihn öfter dem nahen Tode entrissen hatte.

Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) Jahrgang I (1807), Bd. 1, Intelligenzblatt, Monat März, Sp. 129. — Dieselben, Jahrg. II (1808), Bd. 1, Intelligenzblatt, Monat Jänner, Sp. 36. — D'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Bd. Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-Censur und der periodischen Literatur, sowie Nachträge zur Geschichte der historischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, gr. 8°) S. 287. — Außer diesen zweien, Anton Sebastian und Joseph Karl Hanzely, Vater und Sohn, ist noch eines dritten zu gedenken, **Adeodat H.**, welcher Augustinermönch gewesen und der Verfasser der in „Mährens Geschichtsquellen", I. Bd. Cerroni's Handschriften-Sammlung (Brünn 1850) enthaltenen mährischen Universal-Historie und Brunographie ist [s.: D'Elvert, l. c., S. 309, in der Anmerkung].

Haradauer, Antonie (Sängerin, geb. zu Baden bei Wien 1780). Eine geborene Huber, wurde im Hause ihres Schwagers Joseph Stoll, der Chorregent in Baden war, erzogen und, da sie ein schönes Talent für Musik zeigte, von ihrem Schwager und von Mozart, der viel in Baden zu weilen und dann stets im Hause des Chorregenten Stoll sein Absteigquartier zu nehmen pflegte, in der Musik ausgebildet. Im Jahre 1796, 19 Jahre alt, wurde sie die Frau des damaligen Schauspielers Franz Haradauer, der (1772 in Wien geboren) anfänglich Militärbeamter im Armeecorps des Generals Clerfayt war, dann aber, als er 1792 den berühmten Schröder kennen gelernt, auf dessen Zureden Schauspieler wurde. Antonie feierte nun auf ihren mit ihrem Gemale unternommenen Kunstreisen seltene Triumphe; sie sang in Triest, Krakau, Warschau, Prag, und in letzterer Stadt wurde, als sie am 17. August 1799 in der „Zauberflöte" zum letzten Male sang, ihr zu Ehren das Theater festlich beleuchtet; im Jahre 1802 kam sie mit ihrem Gemale nach Gratz, der daselbst die Leitung der Bühne übernahm und bis 1812 führte. Ihre Erfolge in Gratz waren nicht weniger glänzend, als an anderen Orten. Endlich zog sie sich, wie auch ihr Gemal, von der Bühne zurück, und letzterer erhielt ein Handelsbefugniß, wurde 1833 Armenhausdirector, 1835 Commissär im neuerrichteten Arbeitshause, 1844 Director des Kinderspitales. Am 4. October 1856 feierten Franz H. und seine Gemalin Antonie die „brillantene Hochzeit", nämlich das Erinnerungsfest ihrer 60jährigen Ehe.

Der Aufmerksame (Unterhaltungsbeilage der Gratzer (amtlichen) Zeitung 1856, S. 871. — Zwei Haradauer, wohl zur Familie des Obigen, Franz H., gehörend, vielleicht dessen Brüder, sind geadelt worden, und zwar Johann Haradauer (geb. in Preßburg), der bereits 1788 in die kaiserliche Armee getreten und stufenweise nach 29jähriger Dienstleistung zum Major beim 2. Landwehr-Bataillon des Infanterie-Regiments Lascy vorgerückt war. Er hatte während seiner Dienstzeit zwei Feldzüge gegen die Türken und alle Feldzüge gegen Frankreich bis 1813 mitgemacht; sich schon als Oberkanonier so ausgezeichnet, daß er zum Fähnrich im Regimente Lascy ernannt wurde, und später wieder in den Gefechten bei Legnago, bei Schneittach und zuletzt bei der freiwilligen Erstürmung des

Dorfes Rohrbak, wo er jedesmal verwundet worden, erneuerte Beweise seiner Tapferkeit gegeben. Mit Diplom vom 5. September 1821 wurde er mit dem Prädicate Edler von Heldendauer in den erbländischen Adelstand erhoben und ihm folgendes **Wappen** verliehen: ein aufrechtstehender gold und blau quergetheilter Schild. Im goldenen Felde befindet sich ein grünbelaubter Eichenast mit drei Eicheln; im blauen Felde ein vorwärts sehender, mit rother Mütze und weißem Bunde bedeckter Türkenkopf, dessen Wangen von einem weißbefi derten Pfeile durchstochen sind. Aus der Krone des auf dem obern Schildesrande ruhenden rechtsgestellten adeligen Turnirhelmes wachsen drei Straußfedern, von denen die zwei äußeren auswärts gekehrten golden, die mittlere blau ist. — Sein Bruder. **Georg Wilhelm** (geb. 1772 zu Preßburg), war auch im Jahre 1788 in die kaiserliche Armee getreten und nach 28jähriger Dienstzeit 1815 zum Major im Infanterie-Regimente Kerpen Nr. 49 vorgerückt. Er hatte 1788 den Feldzug gegen die Türken. dann von 1793—1815 gegen Frankreich, im Ganzen 14 Feldzüge mitgemacht und sich als tapferer Soldat bewährt. Mit Diplom vom 1. December 1821 wurde er mit dem Prädicate Edler von Weissenau (zur Erinnerung an seine Theilnahme an der Erstürmung der Mainzer Linien im Dorfe Weissenau, wo er auch am linken Arme verwundet worden) in den erblichen Adelstand erhoben und ihm das nachstehende **Wappen** verliehen: ein aufrechtstehender gevierteter Schild; 1 und 4: viermal in die Höhe und dreimal quer weiß und roth geschachtet. 2 und 3: in blau eine goldene Lilie. Aus der Krone des auf dem obern Schildesrande ruhenden rechtsgekehrten adeligen Turnierhelmes erhebt sich ein einköpfiger schwarzer Adler mit offenem Schnabel, ausgeschlagener rother Zunge und ausgebreiteten Fittichen. — Ein dritter Bruder fand als Unterlieutenant bei Szekler-Huszaren im Türkenkriege den Tod der Ehre auf dem Schlachtfelde.

Hardegg-Glatz und im **Machlande**, Johann Anton Leonhard Graf von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 8. October 1773, gest. ebenda 26. December 1825). Der Sproß einer alten und historisch-denkwürdigen Familie [siehe unten: I. Genealogie der Grafen von Hardegg], der neunte Sohn des Grafen Johann Anton Conrad Hardegg von der Stettelsdorfer Linie aus dessen Ehe mit Augustine Gräfin Wilczek, und Bruder der zwei Folgenden: J. Ignaz Franz und J. Heinrich; trat, 16 Jahre alt, als Fähnrich in das Infanterie-Regiment de Ligne Nr. 30, wurde am 24. Juli 1789 Unterlieutenant, 1. April 1790 Oberlieutenant im damaligen 2. Stabs-Infanterie-Regimente, und kam, nachdem er früher noch bei Kaiser-Chevauxlegers und Meszaros-Uhlanen gedient, im Mai 1796 als Hauptmann in das damalige italienische Pionnier-Bataillon, in welchem er sich bei Vallegio und Peri auszeichnete, indem er mitten durch den Feind zwei Divisionen Meszaros-Uhlanen und ein neapolitanisches Cavallerie-Regiment von Goito nach Dolce führte. Bei der Belagerung von Mantua focht er bei sechs Ausfällen an der Spitze der Avantgarde und der Freiwilligen. Am 17. August 1799 wurde H. Major und wohnte im Juni d. J. der Belagerung der Citadelle von Turin, im August jener von Serravalle bei und gab bei diesen, wie in allen Gefechten dieses Feldzuges solche Beweise von Umsicht und Tapferkeit, daß er Anfangs 1801 zum Oberstlieutenant befördert wurde. Als bei eingetretenem Frieden das Pioniercorps reducirt wurde, erhielt H. seine Eintheilung bei der Cavallerie. Im Feldzuge des Jahres 1805 erfocht er sich bei Caldiero (29. bis 31. October) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Als am 30. October ein Theil unserer Truppen im Centrum in die verschanzte Stellung rückte, war H. mit seiner Division Kaiser-Chevauxlegers bei Stra aufgestellt. Da gewahrte er, daß der zahlreiche Infanteriemassen auf-

bietende Feind den wichtigsten Punct unserer Stellung zu bedrohen beabsichtigte, und die gefährlichen Folgen, die daraus entspringen mußten, durchblickend, warf sich H., ohne erst Befehle einzuholen oder abzuwarten, an der Spitze seiner Division und einiger rasch gesammelten Reiterabtheilungen dem vorrückenden, stark überlegenen Feinde entgegen und drängte ihn zurück; und als dieser mit eintretender Nacht sein Vorhaben neuerdings auszuführen versuchte, war es der wachsame H. der dieses durch erneuerte und siegreiche Angriffe vereitelte. Für diese Waffenthat erhielt er in der 71. Promotion (April 1806) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Feldzuge 1809 commandirte H. als Oberst das Dragoner-Regiment Leveneur. Am 19. April d. J. beauftragt, den Rückzug der Unsrigen bei Arndorf zu decken, führte H. mehrere erfolgreiche Attaquen aus. Bei Klosterrohr, wohin er seinen Marsch fortgesetzt, versperrte ihm der Feind in überlegener Anzahl den Weg. Bedroht, von den Seinen abgeschnitten zu werden, war H.'s Entschluß bald gefaßt und mitten durch den Feind bahnte er sich, wenngleich mit namhaftem Verluste, zur Hauptruppe den Weg. Mit dem historisch-denkwürdigen Armeebefehle vom 24. Mai 1809 — nach der Schlacht von Asperr — wurde Hardegg zum General-Major ernannt. Am 16. Mai 1812 ging H. in Pension, trat aber schon am 26. Juli 1813 wieder in Activität. In der Schlacht bei Leipzig (16. bis 18. October 1813) entwickelte H. solche Bravour, daß er auf dem Schlachtfelde zum Feldmarschall-Lieutenant befördert wurde. Eine Division im bayerisch-österreichischen Heere befehligend, ging er 1814 über den Rhein, focht bei Brienne (31. Jänner und 1. Februar), bei Arbusson (10. Februar), bei Mormant (17. Februar), bei Bar sur Aube (27. Februar) und that sich bei Guillotiere besonders hervor. Am 8. März schloß er die Stadt Bray ein, die sich ihm später ergab; nun focht er noch bei Feré Champenoise (18. März) und Arcis sur Aube (21. März), wo er durch einen Granatensplitter am Kopfe verwundet, sein Commando an General Geramb [s. d. Bd. V, S. 149], zu übergeben genöthiget war. Nach dem Friedensschlusse erhielt er ein Divisionscommando in Ungarn, trat aber schon am 16. November 1817 zum zweiten Male in Pension, die er noch sieben Jahre genoß, bis er, erst 52 Jahre alt, zu Wien starb. Für seine Waffenthaten hatten ihn auch Rußland mit dem Großkreuze des Annen-, und Bayern mit dem Commandeurkreuze des militärischen Max Joseph-Ordens ausgezeichnet.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 51. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 786 und 1745.

I. a) **Genealogie und gegenwärtiger Stand der Grafenfamilie Hardegg.** Das jüngste Geschlecht der Grafen von Hardegg führt den Titel: **Grafen Hardegg zu Glatz und im Machlande,** welch' letzteres Wort im „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" für 1861, Seite 321, wie auch in anderen Werken irrig als Marchland erscheint; denn es ist nicht ein an der March, einem Flusse in Mähren, gelegenes Land, sondern die Grafschaft Machland in Oesterreich ob der Enns darunter gemeint. Bevor das gegenwärtige Geschlecht der Grafen Hardegg von der Grafschaft Hardegg (auch Hardeck) und dem gleichnamigen Städtchen, das am Einflusse des Fugnitzbaches in die Thaya, am äußersten Ende der Grenzmarken Oesterreichs gegen Mähren, drei Stunden westwärts von Znaim, gelegen ist, seinen Namen angenommen, blühten schon mehrere Geschlech-

ter unter dem Namen der Grafen von Hardegg, welche nach und nach alle erloschen. Das erste derselben war jenes der Grafen von **Playn** (Pleyen, in alten Urkunden auch Pleugen). Ein **Walther** Graf von Playn, Neffe Karl Martell's, focht unter Pipin gegen die Hunnen und Avaren; ein Nachkomme desselben, **Syrus**, wird als Stifter des Klosters Michelbeuern (972), ein anderer, **Wernher**, als Stifter des Klosters Reichersperg (1084) in den alten Urkunden und Chroniken aufgeführt. Dieses erste Geschlecht der Grafen von Playn und Hardeck erlosch mit **Heinrich**, genannt von Zybein (lebte um 1263), und Kaiser Rudolph I. belehnte 1278 Berthold I. von Rabenswalde (einen Verwandten der Burggrafen von Maydburg, Magdeburg), der mit Wilburgis Gräfin von Hardeck, der Witwe des obigen Heinrich von Zybein, vermält war, mit der Grafschaft Hardeck und den dazu gehörigen Herrschaften, der sich nunmehr den Titel eines Grafen von H. beilegte. Auch dieses Geschlecht zählt mehrere denkwürdige Sprossen, unter Anderen **Conrad** [s. diesen: II. Hervorragende Glieder der Familie Hardegg, Nr. 3]. Der letzte dieses Geschlechtes, Graf **Michael**, welcher zweimal vermält war: 1) mit Anna von Lomnitz (gest. 1447); 2) mit Anna Ungnad (gest. 1460), und aus keiner dieser zwei Ehen Kinder besaß, gab, wie die vom Christtag 1481 ausgestellte Cessionsurkunde besagt, „aus Blödigkeit und Gebrechen unsers Leibs, damit Wir beladen sind, dadurch wir unsern Stätten, Gschlössern, Leuten und Guettern mit der Regierung nit mehr wol vorstehen khönnen", alle seine Besitzungen in die Hände des Kaisers Friedrich III. (n. A. IV.) wieder zurück, worauf dieselben etliche Jahre (von 1482—1495) an die Grafen Johann und Sigismund von St. Georgen und Böjing verpfändet waren. Im letztgenannten Jahre wurden sie aber von Kaiser Maximilian I. an Heinrich Prueschenk Freiherrn von Stettenberg verkauft und dieser sammt seinem Bruder Sigmund mit dem ganzen Geschlecht laut Diplom vom 27. October 1495 (nicht wie Kneschke angibt 1493) zum Grafen von Hardegg erhoben. Die heutigen Grafen Hardegg sind Nachkommen dieses letzten Geschlechtes der Prueschenk Freiherrn von Stettenberg. Die Prueschenk waren schon vor Erlangung der Grafschaft Hardegg eine reiche und angesehene Familie; ein **Sigismund** von Prueschenk kommt schon unter Kaiser Heinrich IV. (1069 bis 1102) vor und gehörte dem steierischen Adel an; ein **Friedrich** von Prueschenk hatte aus seiner Ehe mit einer von Stubenberg zwei Söhne: **Heinrich**, welcher (1292) Hauptmann des Grenzschlosses Haimburg war, und **Ulrich**, Hofherr und Kämmerling Kaiser Albrecht's I.; ein **Stephan** Prueschenk war 1460 mit Margaretha von Reicherek verehlicht. Diese war die Letzte ihres Geschlechtes und brachte von ihren Vettern Andreas und Martin von Reichereck, als diese ohne Kinder gestorben waren, das Reichereck'sche Wappen an die Prueschenk (siehe das Wappen der Grafen Hardegg). Stephan besaß aus seiner Ehe mit Margaretha zwei Söhne: **Heinrich** (I.) und **Sigmund**. Ersterer des Kaisers Max oberster Feldhauptmann im mailändischen Kriege; Letzterer Oberhofmarschall des Kaisers Friedrich. Bevor Heinrich und sein Bruder Sigmund nach dem Kaufe der Grafschaft Hardegg den Grafentitel erhielten, sind beide Brüder mit Diplom vom 7. Juni 1480 in den Freiherrnstand erhoben und ist beiden für ihre Nachkommen männlichen Geschlechtes 1482 das Erbtruchsessenamt im Herzogthume Steiermark, und 1486 das Erbmundschenkenamt in Oesterreich verliehen worden. Beide Brüder, Sigismund und Heinrich, brachten käuflich viele Herrschaften an sich, welche sämmtlich, als Graf Sigismund im Jahre 1500 unvermält starb, seinem Bruder Heinrich und dessen Söhnen durch Testament zufielen. Heinrich erhielt von Kaiser Max I. ein Diplom vom Bartholomäustag 1500, in welchem die früheren Rechte und Freiheiten neuerdings bestätigt wurden und seinem Titel wurde außerdem jener eines Grafen im Machland beigefügt. Aus seiner Ehe mit Elisabeth von Rosenberg hatte er acht Kinder, und zwar fünf Söhne, drei Töchter; erstere: die Grafen **Johann** (I.), **Ulrich** (I.), **Georg**, **Christoph** und **Julius** (I.); letztere: **Katharina**, nachmals vermälte Veit von Zelking; **Senna** (nach Einigen Helena), vermälte Herzogin zu Münsterberg, und **Veronika**, vermälte von Zamboch. Von den Söhnen starben Georg und Christoph in jungen Jahren. Johann der Erstgeborne (gest. zu Liegnitz in Schlesien 27. Juli 1535) war zweimal vermält: 1) mit Margaretha Gräfin von Schaumberg (gest. 1507); 2) mit Barbara von Kraig. Der aus der ersten Ehe entsprossene Sohn **Christoph** vermälte sich mit einer von Haugwitz, jedoch blieb diese Ehe kinderlos. Von den aus Johann's zweiter Ehe mit Barbara von Kraig stammenden Kindern erreichten nur vier, 3 Söhne und

1 Tochter, ein höheres Alter: **Wolf Dietrich,** aus dessen Ehe mit Regina Freiin von Fugger keine Descendenz hervorging; **Hanns Georg,** welcher 23 Jahre alt (1530) als Fähnrich in Ungarn gestorben, und **Hanns Friedrich,** aus dessen Ehe mit Elisabeth von Meneßus zwei Söhne: **Johann** (II.) und **Albert** hervorgingen, mit denen die Nachkommenschaft Johann's (I.) erlischt. Johann's (I.) Tochter **Elisabeth** war zweimal vermält: 1) mit Peter von Zierotin und 2) mit Gregor Graf von Nogarola. Ulrich, Johann's (I.) nächstältester Bruder (gest. 1522), kaufte die Grafschaft Glaz und durfte nach dem von Kaiser Max I. vom 12. November 1503 zu Augsburg erlassenen Diplom sich Graf zu Glaz nennen. Ulrich war dreimal vermält: 1) mit Zedena Herzogin von Münsterberg; 2) mit Katharina von Guttenstein, und 3) mit einem Fräulein von Haugwitz, ohne jedoch Kinder zu hinterlassen. Graf Julius (I.), Johann's (I.) jüngster Bruder (gest. 1557), pflanzte das Geschlecht der Hardegg fort und ist somit der Ahnherr des noch blühenden Geschlechtes. Julius war mit Gertrud Reichsgräfin von Eberstein vermält, welche ihm sechs Söhne und vier Töchter gebar. Die ersteren sind: **Heinrich** (II.), **Bernhard, Julius** (II.), **Sigismund, Ulrich** (II.) und **Ferdinand;** die Töchter sind: **Elisabeth,** später vermälte Freiin von Kraig; **Marusch** (Margaretha), unvermält gestorben; **Anna,** jung gestorben, und **Esther,** zweimal vermält, zuerst mit Christoph von Rainach, dann mit Karl Ludwig Freiherrn von Puechhaim. Von Julius (I.) Söhnen blieb Graf Julius (II.) (gest. 1593) unvermält; Graf Bernhard (I.) war zweimal vermält: 1) mit Casparini von Meneßus; 2) mit Anna Susanna von Liechtenstein; aus erster Ehe ging ein Sohn, **Karl,** hervor, der aus seiner mit der Bürgerstochter Apollonia Glöckner geschlossenen Ehe keine Kinder hinterließ und in jungen Jahren starb; aus Bernhard's zweiter, 1569 geschlossener Ehe stammen zwei Söhne und fünf Töchter; erstere: **August** und **Reinhard;** letztere: **Esther,** nachmals vermälte von Zelking; **Maria Susanna,** nachmalige Freiin von Oppersdorf; **Maria Magdalena,** nachmalige Freiin von Kunowiz; **Anna Susanna,** nachmalige Freiin von Puechaim, und **Judith,** jung gestorben. Von den zwei Söhnen Bernhard's aus zweiter Ehe starb Reinhard als Kind und Graf August (geb. 1578, gest. 1620) hinterließ aus zweimaliger Ehe: 1) mit Elisabeth von Welsperg und 2) mit Rosine von Tschernembl, nur aus erster Ehe eine Tochter, **Susanna Elisabeth,** die sich nachmals mit ihrem Vetter, Graf Philipp, vermälte. Sigismund (geb. 1539, gest. 1599), auch ein Sohn des Grafen Julius (I.), hatte in einer zweimaligen Ehe: 1) mit Eva Reichsgräfin von Castell, welche 1570 ohne Kinder gestorben; 2) mit Maria Magdalena Gräfin von Wied, aus dieser letzteren Ehe einen Sohn: **Johann Wilhelm,** und zwei Töchter: **Elisabeth,** nachmalige Freiin von Puechhaim, und **Maria Magdalena,** nachmalige Reichsgräfin von Wied. Sigismund's Sohn, Johann Wilhelm (gest. 1635), war (seit 1596) mit Esther Elisabeth Freiin von Herberstein vermält, welche ihm eine Tochter, **Johanna Susanna,** gebar, die sich später mit ihrem Vetter, Grafen Julius (III.), vermälte. Ein anderer Sohn des Grafen Julius (I.), Graf Ulrich (II.), war zweimal vermält: 1) mit Dorothea Gräfin von Hohenlohe (gest. 1570), welche ihm keine Kinder hinterließ; 2) mit Elisabeth Freiin von Prösing, aus welcher Ehe zwei Kinder stammen, ein Sohn, **Albrecht Friedrich,** der jung und vor dem Vater starb, und **Helene,** nachmals vermälte Speit von Zwyfalten. Der jüngste Sohn des Grafen Julius (I.), Graf Ferdinand (enthauptet zu Wien 16. Juni 1595) [s. d. Nr. 5], vermält (seit 1583) mit Anna Susanna Gräfin von Thurn, hatte aus dieser Ehe sechs Töchter: **Maria Anna, Elisabeth, Maria Magdalena, Esther Regina,** theils unvermält, theils als Kinder verstorben; **Anna Susanna,** nachherige vermälte Tschernembl, und **Rosine Salome,** vermält mit Johann Andreas Woyttich. Den Namen der Hardegg pflanzte des Grafen Julius (I.) ältester Sohn, Graf Heinrich (II.) (gest. 1593), fort; vermält mit Anna Maria Gräfin von Thurn, besaß er aus dieser Ehe einen einzigen Sohn, **Georg Friedrich,** und vier Töchter: **Elisabeth,** vermälte von Reydeck; **Anna Maria,** nachmalige von Holden; **Maria Magdalena,** nachmalige von Zelking, und **Margaretha,** nachmalige Freiin von Rainach. Georg Friedrich (geb. 1568) war mit Sidonia Freiin von Herberstein (seit 1. November 1592) vermält, die ihm fünf Söhne und fünf Töchter gebar; erstere: **Ernst, Heinrich** (III.), beide unvermält im böhmischen Kriege gefallen; **Julius** (III.), welcher das Geschlecht der H. fortpflanzte; **Stephan,** in einem Duell in den Niederlanden (1613) geblieben, und **Philipp;** letztere: **Maria Magdalena,** nachmalige Gräfin Thurn;

Margaretha, unvermält gestorben; **Sidonia Elisabeth,** nachmalige Gräfin Saint Julien, und als sie Witwe geworden, vermälte Freiin von Sinzendorf und Pottendorf; **Maria** und **Anna,** beide unvermält gestorben. Georg Friedrich's jüngster Sohn, Philipp, in erster Ehe mit seiner Muhme, der oben erwähnten Susanna Elisabeth Hardegg, in zweiter Ehe mit Eva Maria Freiin von Sinzendorf vermält, erzeugte in beiden Ehen vierzehn Kinder, u. z. sechs Söhne und acht Töchter. Die ersteren sind: **Georg Bernhard** (gest. 1630), vermält mit Rosine Elisabeth Freiin von Lostberg, welche Ehe kinderlos blieb; **Georg Friedrich,** Hauptmann und unvermält gestorben; **Wilhelm Georg,** jung gestorben; **August,** 21 Jahre alt (1663) gestorben; **Johann Max,** zwei Jahre alt (1648) gestorben, und **Georg Heinrich,** gleichfalls jung gestorben; von letzteren starben **Johanna Elisabeth, Susanna Justina, Maria Esther, Maria Sidonia** und **Anna Elisabeth** unvermält; **Sidonia** (geb. 1629), war mit Hanns Richard Freiherrn von Kuniz vermält; **Maria Magdalena** (geb. 1645), vermält mit Franz Ehrenreich Freiherrn von Neydeck; **Maximiliana Eva** (geb. 1649) war des Grafen Heinrich (I.) von Reuß zweite Gemalin. Während des Grafen Philipp so reiche Nachkommenschaft schon in der ersten Generation erlosch, pflanzte sein Bruder Julius (III.) das Geschlecht fort. Julius (III.*) (geb. 1594, gest. 1684) war zweimal vermält: 1) mit seiner Muhme, der bereits genannten Gräfin Johanna Susanna; 2) mit Maria Barbara von Teufel; aus erster Ehe entsprangen vier Söhne und drei Töchter; erstere sind: **Johann Sigismund** (geb. 1627); **J. Albert** (geb. 1631, gest. 1638); **J. Wilhelm** (geb. 1632), alle drei jung gestorben, und **J. Friedrich** (geb. 1636, gest. 1703), welcher das Geschlecht fortpflanzte; letztere sind: **Maria Magdalena** (geb. 1626, gest. 1638), vermälte Freiin von Neydegg; **Maximiliana** (geb. 1633, ledig gestorben 1679), und **Esther** (geb. 1634, gest. 1676), erste Gemalin Heinrich's (I.) Grafen von Reuß. Sein jüngster Sohn, J. Friedrich, vermälte sich mit Crescentia Gräfin Brandis (gest. 1731), welche ihm zwei Söhne und zwei Töchter gebar; erstere: **Johann Julius** (IV.) **Adam** und **J. Conrad Friedrich,** beide die Stifter der noch blühenden zwei Linien dieses Hauses: I. Hardegg-Glatz-Stetteldorf, und II. Hardegg-Glatz-Kadolzburg und Seefeld; letztere: **Maria Josepha Theresia** (geb. 1687), vermält mit Peter Anton Grafen Arrivabene, kais. Cameral-Director in Siebenbürgen (gest. 31. December 1736), und **M. Anna** (geb. 1691), vermälte Freiin von Wolfersdorf.

*) Seit Julius (III.) Grafen Hardegg führen die männlichen Descendenten vor ihren Taufnamen den Namen Johann, die weiblichen den Namen Maria.

A. Aeltere Linie: Hardegg-Glatz-Stetteldorf. Graf Johann Julius (IV.) Adam, Stifter derselben, war (seit 1702) mit Maria Barbara Gräfin von Hohenfeld vermält, mit welcher er fünf Söhne und vier Töchter erzeugte; erstere: **Johann Karl** (I.) (geb. 2. September 1703), welcher das Geschlecht fortpflanzte; **J. Joseph Ferdinand** (geb. 12. Mai 1705, gest. 14. December 1732); **J. Julius Leopold** (geb. 8. Juli 1706, gest. 1763), deutscher Ordens-Ritter; **J. Franz Joseph** (geb. 1708); **J. Sigismund Joseph** (geb. 14. September 1711, gest. 1730); letztere: **Maria Josepha Barbara** und **M. Anna Theresia** (geb. als Zwillinge 11. September 1707); **M. Josepha Victoria** (geb. 2. März 1710), vermält (seit 17. April 1731) mit Georg Felix Grafen von Arco, und **M. Eleonora** (geb. 29. Juli 1713, gest. 26. Jänner 1767), vermält mit Rudolph Sigismund Grafen von Sinzendorf. Graf Johann Karl (I.) (geb. 2. September 1703, gest. 26. Jänner 1752), des Grafen Johann Julius (IV.) Adam ältester Sohn, war (seit 2. April 1731) mit Maria Elisabeth Gräfin von Sinzendorf (gest. 30. Jänner 1772) vermält, aus welcher Ehe mit Uebergehung mehrerer in der Kindheit oder jung verstorbenen Kinder zwei Söhne und drei Töchter stammen. Erstere: **Johann Karl** (II.) (geb. 2. November 1736, gest. 10. März 1755), und **J. Franz de Paula** (geb. 2. Februar 1741, gest. 17. März 1808); letztere: **Maria Eleonora Josepha** (geb. 11. Februar 1738); **M. Barbara** (geb. 15. März 1734, gest. 30 März 1787), Stiftsdame zu Prag, und **M. Anna Elisabeth** (geb. 13. Jänner 1740), englisches Fräulein zu St. Pölten. Graf J. Franz de Paula pflanzte das Geschlecht fort; vermält (seit 25. October 1768) mit Maria Ludovica Gräfin von Canale (geb. 22. Juli 1740), hatte er acht Kinder, u. z. vier Söhne und vier Töchter; erstere: **Johann Ferdinand** (geb. 18. April 1773, gest. 2. Mai 1818); **J. Joseph** (geb. 1778), k. k. Hauptmann; **J. Franz de Paula** (geb. 14. Juli 1779); **J. Karl Peter** (geb. 28. Februar 1783), Malthefer. Graf J. Ferdinand war

(seit 30. September 1797) mit Aloisia Gräfin Althann (geb. 30. Mai 1766, gest. 4. Jänner 1834) vermält, aus welcher Ehe Graf **Johann Franz** (geb. 8. Juli 1799, gest. 25. März 1854) hervorging. Graf J. Franz vermälte sich mit Pauline Gräfin Choiseul d'Aillecourt (geb. 13. Februar 1808) und aus dieser Ehe stammt Graf **Johann Julius** und zwei Töchter. Graf J. Julius (geb. 10. Mai 1833), k. k. Oberlieutenant, ist das gegenwärtige Haupt der älteren Linie Hardegg-Glatz-Stettelsdorf, (seit 7. October 1857) mit Maria Gräfin Chorinsky (geb. 27. Jänner 1835) vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, **Franz Paul** (geb. 14. Mai 1859), hervorging. Des Grafen J. Julius Schwestern sind: Gräfin **Clotilde Gabriele** (geb. 20. December 1830), vermält (seit 24. Juli 1852) mit Moriz Grafen O'Donell, und Gräfin **Maria Aloisia** (geb. 21. October 1831), vermält (seit 21. October 1849) mit Karl Grafen von Seilern.

B. **Jüngere Linie: Hardegg-Glatz-Kadoltzburg und Seefeld.** Des Grafen Johann Friedrich jüngerer Sohn Johann Conrad Friedrich (geb. 13. März 1677, gest. 10. Februar 1721), vermälte sich (22. Jänner 1706) mit Clara Hedwig Freiin von Cramm (geb. 18. Jänner 1688, gest. im Februar 1743). Aus dieser Ehe gingen sechs Söhne und eine Tochter hervor; erstere: **J. Heinrich Conrad,** welcher diese Linie fortpflanzte; **J. Anton Ludwig** (geb. 23. Februar 1709); **J. Julius Hartmann** (geb. 9. Februar 1710); **J. Jacob Philipp** (geb. 19. November 1715); **J. Friedrich Anton** (geb. 12. Jänner 1717), die vier letztgenannten theils unvermält, theils in Kriegsdiensten gestorben; **J. Anton Hartmann** (geb. 3. Juli 1714, gest. 14. März 1767), k. k. Hauptmann, vermält: 1) mit Maria Josepha Gräfin von Brandis, verwitweten Marchese La Caglia, nach deren Tode mit Maria Anna Böhms Freiin von Böhmsstetten, hinterließ aus der zweiten Ehe einen Sohn, **Johann Karl Alois** (geb. 28. Juli 1765), k. k. Hauptmann, dann in Churpfälzischen Bergwerksdiensten; dieser, obgleich zweimal verehlicht: 1) (seit 1791) mit Maria Antonia von Mayerberg (gest. 3. April 1793); 2) mit Maria Victoria von Kellermann, hinterließ keine Kinder. Diese Linie pflanzte sein Oheim fort, Graf **Johann Heinrich Conrad** (geb. 25. November 1707, gest. im März 1747), vermält (seit 1732) mit Maria Rosa Gräfin von Capriani (geb. 1709, gest. 12. Mai 1759), aus welcher Ehe **Johann Anton Conrad** (geb. 20. März 1737) hervorging. Graf Johann Anton Conrad, vermält (seit 1761) mit Augustine Gräfin Wilczek (geb. 28. August 1737), ist der Vater jener ritterlichen Schaar von dreizehn Söhnen, von denen neun den Degen für das Vaterland führten, durch ihre Tapferkeit sprichwörtlich bekannt und drei Mitglieder des Maria Theresien-Ordens waren. Ihre Namen sind: Graf **Johann Julius** (geb. 26. Mai 1762, gest. im nämlichen Jahre); **J. Joseph Maria Franz** (geb. 8. März 1764, gest. unverehlicht); **J. Baptist Johann Nepomuk** (geb. 27. Juli 1766, gest. unvermält), Rittmeister im Kürassier-Regimente Prinz Nassau; **J. Dominik,** von dem das gegenwärtige Haupt dieser Linie abstammt; **J. Augustin** (geb. 20. November 1768, gest. 1769); **J. Friedrich Anton** (geb. 6. März 1770), Rittmeister bei Liechtenstein-Dragoner; **J. Franz Ferdinand** (geb. u. gest. 1771); **J. Ignaz Franz** [siehe d. S. 359]; **J. Anton Leonhard** [siehe d. S. 345]; **J. Alois** (geb. 16. August 1775), Rittmeister bei Karaczay-Uhlanen; **J. Heinrich** [siehe d. S. 355]; **J. Conrad** und **J. Franz Joseph** (geb. 7. April 1782), beide Officiere in der österreichischen Armee. Von den zwei Töchtern des Grafen Johann Anton Conrad starb **Maria Antonia Johanna** (geb. 3. März 1763) im Jahre ihrer Geburt, die zweite **M. Augustine Josepha** (geb. 7. Mai 1777), starb als herzoglich savoyische Stiftsdame in Wien. Des Grafen Johann Anton Conrad vierter Sohn: Graf **Johann Dominik** (geb. 20. October 1767, gest. 1. Juli 1836), vermälte sich (7. Jänner 1799) mit Maximiliane Gräfin von Althann, aus welcher Ehe noch ein Sohn, Graf **J. Maximilian** und drei Töchter am Leben sind. Graf Maximilian (geb. 14. Juli 1810) ist gegenwärtig das Haupt der jüngeren Linie Hardegg-Glatz-Kadoltzburg und Seefeld. Er ist (seit 4. August 1834) mit Francisca Gräfin von Wrbna (geb. 21. September 1816) vermält und stammen aus dieser Ehe eilf Kinder, und zwar sechs Söhne und fünf Töchter; erstere sind: die Grafen **Maximilian** (geb. 1. Mai 1842); **Heinrich** (geb. 5. November 1843); **Dominik** (geb. 24. October 1846); **Rudolph** (geb. 24. November 1851); **Franz Joseph** (geb. 18. August 1853) und **Conrad** (geb. 10. März 1855); letztere sind: Gräfin **Maria** (geb. 14. Juli 1836, vermält (seit 8. Juli 1855) mit Anton Grafen von Attems, k. k. Oberlieutenant; **Karolina** (geb. 4. Jänner 1839); **Theresia** (geb. 14. April 1840), **Fanny** (geb. 18. December 1844); **Eugenia**

(geb. 24. Mai 1848). Auch leben noch drei Schwestern des Grafen Johann Maximilian, und zwar: Gräfin **Aloisia** (geb. 29. Jänner 1807); Gräfin **Anna** (geb. 12. Mai 1805), Besitzerin der Herrschaft Grusbach und Höflein in Mähren, und Gräfin **Maria** (geb. 3. Juli 1802); vermält (seit 29. Juni 1831) mit Joseph Freiherrn von Post, k. k. Oberst in der Armee.

I. **b) Quellen zur Genealogie und Geschichte der Grafen Hardegg.** Hormayr's Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) 1822, Nr. 47: „Hardegg", von Pittner. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 2. Bd. S. 246. — *Hanthaler (Chrysostomus)*, Fasti Campililienses (Linz 1730—1745, und die zwei letzten Bände Wien 1818, Fol.). — Hellbach (Johann Christian von), Adels-Lexikon (Ilmenau 1825, B. Friedr. Voigt, 8°.) Bd. I, S. 506. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, J. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 313. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 502, und Bd. VI, Supplement, S. 472. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1824, Schaumburg und Comp., kl. 8°.) I. Jahrg. S. 179. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herrn- und Ritterstande von dem XI. Jahrhundert an bis auf jetzige Zeiten (Wien 1800, Joh. Karl Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 94—143.

II. **Hervorragende Glieder der Familie Hardegg.** 1. **Anton Leonhard**, siehe **Johann Anton Leonhard**, Nr. 12. — 2. **Berthold** von Rabenswalde Graf von Hardegg (gest. zu Rötz 7. August 1312). Der erste des zweiten Geschlechtes der Grafen von Hardegg. Dem durch Berthold von Rabenswalde begründeten Geschlechte der Grafen Hardegg ging das Geschlecht der Grafen von Playn voran; der letztere derselben, Otto Graf zu Playn und Hardegg, war mit Wilburgis Gräfin von Helfenstein vermält. Als Otto starb, vermälte sich seine Witwe zuerst mit Heinrich von Duino (oder wie es in alten Urkunden heißt Tybein), und nachdem auch Heinrich ohne Kinder zu hinterlassen starb, schritt Gräfin Wilburgis zur dritten Ehe mit Berthold (I.) von Rabenswalde, der im November 1278 von Kaiser Rudolph I. von Habsburg mit der Grafschaft und den dazu gehörigen Herrschaften belehnt worden. Berthold ist somit der Stifter des zweiten Geschlechtes der Grafen Hardegg, welches mit dem Grafen Heinrich (gest. 24. März 1483), der, als er ohne Erben war, alle seine Güter an Kaiser Maximilian I. zurückgab, im Jahre 1483 erlosch. Graf Berthold mit seiner Gemalin stiftete 1300 das Dominikanerkloster sammt Kirche zu Rötz, wo sie auch beide begraben liegen. Berthold hatte aus seiner Ehe mit Wilburgis (gest. 27. August 1314) drei Söhne und drei Töchter; erstere: Berthold (II.); Burchard, welcher dieses Geschlecht fortpflanzte, und Otto, Domherr zu Passau (gest. 5. November 1349); letztere: Anna, vermält mit Ulrich Herrn von Pruefchenk, dem Urahnherrn des dritten, noch heute blühenden Geschlechtes der Hardegg; Agnes, vermält mit Simon Herrn von Duba und Leippa, und Elisabeth, Priorin der Dominikanerinen zu Imbach bei Krems. [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels (Wien 1800, 4°.) Bd. IV, S. 105.] — 3. **Conrad**, mit Otto der letzte Sprosse des ersten Geschlechtes der Grafen von Playn und Hardegg. Als die Ungarn 1260 in Steiermark einfielen, waren es die Grafen Conrad und Otto, welche mit 1000 Mann eigener Kriegsvölker den Steiermärkern wider die Ungarn zu Hilfe eilten; auch fanden beide Brüder im blutigen Treffen bei Staatz auf dem Marchfelde am 26. Juni 1260, gegen die Ungarn und Cumanen, den Tod. Mit ihnen erlosch das erste Geschlecht der Grafen von Playn-Hardegg, da sie beide keine Kinder hinterlassen hatten. Conrad's Gattin war Euphemia Gräfin von Ortenburg, welche, Witwe geworden, um 1273 Albert (II.) Grafen zu Görz geheirathet hat. Otto's Gattin war die bei Berthold erwähnte Wilburgis, welche nach ihres ersten Gemals Tode noch zwei Ehen schloß, wie dieß bei Berthold erzählt wurde. [*Pez (Hieronym.)*, Scriptor. rer. Austriacar. Tom. I, pag. 463 u. 496 in Chronicon Claustro-Neoburgense, und Tom. II, p. 733 in *Thom. de Haselbach* Chron. Aust.]. — 4. **Conrad** Graf von (gest. 25. September 1349). Ein Sprosse des zweiten Geschlechtes der Grafen Hardegg-Maydburg; ein Sohn Berthold's (II.) und Agnes Gräfin von Hennenberg; Conrad diente Philipp VI., König von Frankreich, und wohnte 1348 der Belagerung von Calais bei. Hier lernte er Katharina, Gemalin Enguerrand's VI., Herrn von Coucy, kennen,

welche eine Tochter des Herzogs Leopold von Oesterreich, des Glorreichen, und Elisabeth's von Savoyen war, und Witwe geworden, ihm ihre Hand reichte. Katharina's Bruder, Herzog Albrecht II., erhob Einsprache gegen diese Ehe und verweigerte Conrad, der überdieß sein Unterthan und Dienstmann war, den Aufenthalt in Oesterreich. Des besann sich Conrad nicht lange, zog mit seiner Gemalin nach Böhmen und fand Schutz bei Kaiser Karl IV., König von Böhmen. Die Lösung dieser Angelegenheit übernahm der Tod, denn Katharina und auch ihr Gemal starben schon im folgenden Jahre. [*Hanthaler*, Fasti Campililienses, Tom. II, p. 364. — *Pez (Hier.)*, Scriptor. Rer. Austriac. Tom. I, p. 996, in Anonymi Zwettl. Chron. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 2]. — 5. **Ferdinand** (kais. Feldoberst und Commandant zu Raab, geb. 1549, enthauptet am 16. Juni 1595), Sohn des Grafen Julius (I.), trat jung in die kais. Armee, wurde Oberst zu Szathmar, 1592 kais. Hofkriegsrath und Commandant der Festung Raab in Ungarn. Als diese von den Türken belagert ward, übergab sie H. ohne Noth und verrätherischer Weise, wie das Urtheil aussagt, weßhalb ihm in Wien der Proceß gemacht und er daselbst am 16. Juni 1595 auf dem Hof nach Abhauung der rechten Hand öffentlich enthauptet, seine Herrschaften und sein Vermögen aber confiscirt wurden. Aus seiner Ehe mit Anna Susanna Gräfin von Thurn hatte er sechs Töchter (deren schon in I. Genealogie der Grafen Hardegg Erwähnung geschah). Die Witwe heirathete noch zweimal, zuerst den Heinrich Georg Freiherrn von Tschernembl und dann den Georg Friedrich Freiherrn d'Tscherny [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 748. — Reilly (Franz Johann Joseph von), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, kl. 4°.) S. 47. — Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon von Hirtenfeld, Bd. III, S. 51.] — 6. **Heinrich** (gest. 1247), aus dem ersten Geschlechte der Grafen Playn-Hardegg, dessen Eltern jedoch nicht bekannt sind, war Benedictinermönch zu Tegernsee, wurde 1230 Abt zu Kremsmünster, wo er das durch eine Feuersbrunst eingeäscherte Klostergebäude größtentheils aus eigenen Mitteln neu herstellte und 1247 starb. [*Bettenbacher*, Annales Cremifanenses, lib. II, p. 177. — *Pachmayr (Marian)*, Series hist. chronologic. Abbat. Cremifanensium, p. 112.] — 7. **Heinrich** von **Duino** Graf von Hardegg [siehe: Berthold, Nr. 2]. — 8. **Heinrich** (I.) **Prueschenk** Freiherr von Stettenberg, Graf von Hardegg, der erste des jüngsten noch heut' in zwei Aesten blühenden Geschlechtes der Grafen von Hardegg und im Machlande; lebte zu Ende des 15. und Anfangs des 16. Jahrhunderts, sein Geburts- und Todesjahr sind nicht bekannt; nach Urkunden lebte er noch 1513. Heinrich war ein Sohn des Stephan Prueschenk von Stettenberg und begründete mit seinem Bruder Sigismund die gegenwärtige Hausmacht der Grafen Hardegg. Beide Brüder wurden von Kaiser Friedrich III. mit Diplom Wien 7. Juni 1480 mit ihrer Descendenz zu Reichsfreiherren von Stettenberg erhoben, ihren Nachkommen männlichen Geschlechtes 1482 das Erbtruchsessenamt im Herzogthume Steiermark und 1486 das Erbmundschenkenamt in Oesterreich erblich verliehen. Kaiser Max I. erhob sie mit Diplom Aschaffenburg 27. October 1495 in den Reichsgrafenstand. Als Sigmund 1500 starb, hinterließ er seinem Bruder Heinrich alle seine großen Besitzungen, darunter die Grafschaften Creuzen und Forchtenstein. Kaiser Max aber verlieh dem Grafen alle Lehenherrlichkeit und Lehenstücke, welche den ausgestorbenen Burggrafen von Magdeburg vormals zustanden; seinen Titel Graf von Hardegg vermehrte der Kaiser auch mit Diplom ddo. Augsburg am Bartholomäitag 1500 durch den Zusatz eines Grafen im Machlande. Graf Heinrich war Kriegs- und Staatsmann, 1475 in der Schlacht bei Raan fiel er in türkische Gefangenschaft; nachdem er ausgewechselt worden, diente er gegen die Ungarn und Franzosen; 1507 war er österreichischer Gesandter auf dem Reichstage zu Constanz und entfaltete zum Nutzen des Erzhauses eine erfolgreiche diplomatische Thätigkeit gegen Frankreich. Im Jahre 1508 befehligte er als Viertelhauptmann im untern Machlande die aus demselben gegen die Venetianer ziehende Ritterschaft. Vermält mit Elisabeth Herrin von Rosenberg, erzeugte er mit derselben fünf Söhne und drei Töchter, von denen Heinrich (II.) das Geschlecht fortpflanzte. Der übrigen geschah schon in I.: Genealogie der Grafenfamilie Hardegg, S. 347, Erwähnung. [Wißgrill (Frz. Karl), Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels u. s. w., Bd. IV, S. 122—127. — Oesterreich. Militär-

Conversations-Lexikon von J. Hirtenfeld, Bd. III, S. 50.] — 9. **Johann** (I.) (gest. im November 1389) Burggraf zu Magdeburg, Graf zu Hardegg, ein Sproß des zweiten Geschlechtes der Grafen Hardegg, Burggrafen zu Magdeburg; um das Jahr 1363 Obersthofrichter Kaiser Karl's IV., Königs in Böhmen, der ihm besondere Gunst erwies und ihm ansehnliche Schlösser und Güter in Böhmen schenkte. Johann's erste Gemalin war Helena von Sachsen (gest. 2. April 1367), Tochter des Churfürsten Rudolph, welche ihm keine Kinder gebar; seine zweite war Maria Gräfin von Hals aus Bayern, und aus dieser zweiten Ehe stammen zwei Söhne: Berthold und Johann, und zwei Töchter: Katharina, Gemalin Bernhard's von Pettau, und Wilburgis, in erster Ehe mit Rudolph von Wallsee, in zweiter mit Albero von Boscowitz vermält. Nach dem Tode Helena's, der ersten Gemalin Johann's, kam das Burggrafenthum Magdeburg an das Churhaus Sachsen, in Folge der Ansprüche, welche dieses darauf hatte. [Wißgrill, am bez. Orte, IV, S. 108.] — 10. **Johann** (III.), Burggraf zu Magdeburg, Graf von Hardegg (gest. 1425). Sohn Johann's (II.), auch ein Sproß des zweiten Geschlechtes der Hardegg, war 1407 und 1408 Landmarschall in Niederösterreich, und als 1408 die Fehde zwischen den Herzogen Leopold IV. und Ernst von Oesterreich ob der Vormundschaft über ihren Neffen Albrecht V. ausbrach, stand Johann (III.) auf des Herzogs Leopold IV. Seite und befehdete viele Stände und Edelleute, die für den Herzog Ernst Partei nahmen. Johann (III.) befand sich auch unter den Schiedsrichtern, als 1415 der Streit zwischen Herzog Albrecht von Oesterreich und Herzog Heinrich von Bayern geschlichtet wurde. Im Jahre 1425 überfielen die Hussiten die Stadt Retz zur Nachtzeit, bemächtigten sich, nachdem sie grausam gegen Volk und Geistlichkeit verfuhren, des Schlosses und nahmen den Grafen Johann (III.) gefangen, der dann im Gefängnisse zu Prag einen schmerzlichen Tod erleiden mußte. [*Hanthaler*, Fasti Campililienses, II, Fol. 100. — *Pez (H.)*, Scriptores rer. Austriacar. Tom. I, p. 255, 256, 733.] — 11. **Johann** (gest. 27. Juli 1535), mit diesem Namen der Erste des jüngsten Geschlechtes der Grafen Hardegg (Prueschenk), erstgeborner Sohn des Grafen Heinrich, des Stifters der heutigen Grafen von H. Als am 17. Juli 1515 die Zusammenkunft der Könige Ladislaus von Ungarn und Böhmen und Sigismund, König von Polen, mit Kaiser Max I. zu Wien Statt hatte, glänzte Graf Johann durch die Pracht und den Reichthum seiner Rüstung. Bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken, im Jahre 1529 führte er mehrere hundert Mann wohlgerüsteter Truppen in den Kampf und leistete gute Dienste, insbesondere durch sein aus eigenen Mitteln im Viertel ober dem Manhartsberge unterhaltenes Aufgebot, mit dem er das ganze Gebiet vor dem Einfalle der Türken schützte. Er focht auch 1526 in der unglücklichen Schlacht bei Mohacs, in welcher er seine 200 Reiter verlor. Aus seiner zweimaligen, zuerst mit Margarethe Gräfin von Schaumberg, dann mit Barbara Freiin Kraig geschlossenen Ehe besaß er mehrere Kinder; aber schon in seinem Enkel Johann (II.) Albert, dem Sohne Hanns Friedrich's, erlosch dieser Zweig [siehe die Genealogie]. Dieser letzte Johann (II.) dürfte wohl derselbe sein, welcher im Jahre 1573 Rector magnificus zu Wittenberg war und „Orationes duas 1) de legibus 2) de cometa" (Wittenb., 8°.) im Drucke herausgab (Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, S. 1358). [Wißgrill, am bez. Orte, Bd. IV, S. 127. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld, Bd. III, S. 51, mit der Angabe des falschen Todesjahres 1735 statt 1535.] — 12. **Johann Anton Leonhard** [siehe den besonderen Artikel S. 345]. — 13. **Johann Heinrich** [siehe den besonderen Artikel S. 355]. — 14. **Johann Ignaz** [siehe den besonderen Artikel S. 359]. — 15. **Julius** (I.), der Ahnherr aller jetzt lebenden Hardegg (gest. 1557), Sohn des Grafen Heinrich [s. d. Nr. 6], war Landeshauptmann in Oberösterreich und ein tapferer Kriegsmann. Bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken 1529 vertheidigte er mit seinem Bruder Johann [s. d. Nr. 11] das Viertel ober dem Manhartsberge gegen die Einfälle der türkischen Horden, focht auch 1532 und die folgenden Jahre für König Ferdinand I. gegen die Türken und wohnte 1537 der unglücklichen Schlacht von Esseg bei; 1539—1543 war er Landeshauptmann in Oberösterreich und hielt zu Heinrichsburg, jetzt Greinburg, an der Donau fürstlichen Hofhalt. Im Jahre 1547 wurde er oberster Hofmarschall des Königs Ferdinand, wohnte aber auch in dieser Eigenschaft und schon im hohen Alter stehend, den Kämpfen gegen die Ungarn bei und focht noch 1552 in der Schlacht bei Erlau. Ueber

seine zahlreiche Familie aus der Ehe mit Gertrud Gräfin von Eberstein, von welcher sein ältester Sohn, Graf Heinrich (II.), das Geschlecht fortpflanzte, siehe: I. Die Genealogie der Familie Hardegg. [Wißgrill, am bez. Orte, Bd. IV, S. 129. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, Bd. III, S. 51.] — 16. **Julius** Graf Hardegg, als Virtuos auf dem Piano unter dem Pseudonym Julius Egghard bekannt. [Vergleiche über ihn dieses Lexikon Bd. IV, S. 8, unter Egghard.] — 17. **Leutold**, der Name mehrerer Grafen Hardegg, aus dem ersten Geschlechte der Grafen Playn-Hardegg. Ein Leutold (auch Liutold und Luitold) erscheint schon in einem Klosterneuburger Stiftsbriefe aus dem Jahre 1136; einer seiner Söhne trug denselben Namen und befehdete im Auftrage des Kaisers Friedrich I. den Erzbischof Conrad von Salzburg (1166), weil er ein Anhänger des Papstes Alexander war. Dieses Leutold Enkel, desselben Namens, fand seinen Tod auf dem Kreuzzuge in Egypten, wohin er 1217 mit dem Herzoge Leopold von Oesterreich gezogen war. Nach Einigen starb er zu Damiate in Egypten, nach Anderen hatte er zu Damiate durch einen Pfeilschuß sein Auge eingebüßt, ist aber erst auf der Rückkehr nach Europa zu Tarvis im Jahre 1219 gestorben. [*Hansiz (Marcus)*, Germaniae sacrae, Tom. II^dus^ Archiepiscopatus Salisburgensis (1729), p. 325.] — 18. **Michael** (gest. zu Wien 21. März 1483), der letzte Sproß des zweiten Geschlechtes der Grafen Hardegg, Burggrafen zu Magdeburg; ein Sohn des Grafen Johann (III.), vermälte sich zuerst (1421) mit Anna von Lomnitz (gest. 1417), und nach deren Tod mit Anna Ungnad Freiin von Sonnegg. Im Jahre 1428 war er des Kaisers Sigismund Reichsrath und 1452 zog er mit Kaiser Friedrich III. (IV.) nach Rom zu dessen Krönungs- und Vermälungsfeierlichkeiten, trug beim Einzuge in Rom das kaiserliche Reichspanier und befand sich unter den Herren, welche die kaiserliche Braut Eleonore in Pisa einholten. Im Jahre 1481 am h. Christtag stellte Graf Michael eine Cessionsurkunde aus, in welcher er seines hohen Alters wegen und weil er keine Leibeserben hatte, alle seine in Oesterreich liegenden Städte, Schlösser, Herrschaften, Märkte, Höfe u. dgl. m., einerlei, ob sie freies Eigenthum oder Lehen waren, dem Kaiser Friedrich III. (IV.) übergab; dessen Sohn Max I. verkaufte sie dann 1495 an Heinrich [s. d. Nr. 8] und Sigmund Prueschenk Freiherrn von Stettenberg, die Stammväter des heutigen Geschlechtes der Grafen Hardegg. [Wißgrill, am bez. Orte, Bd. IV, S. 116.] — 19. **Otto** Graf von Hardegg, Bruder Conrad's [siehe diesen Letzteren Nr. 3]. — 20. **Sigmund** Prueschenk Freiherr von Stettenberg, Graf von Hardegg und im Machlande, Bruder Heinrich's, beide Stammväter des jüngsten Geschlechtes der Grafen Hardegg [siehe Heinrich Nr. 7]. — 21. **Ulrich** (gest. 1522), dem jüngsten Geschlechte angehörig, der zweite Sohn des Grafen Heinrich [s. d. Nr. 8] aus dessen Ehe mit Elisabeth von Rosenberg. Ulrich war Hofkammer-Präsident des Kaisers Maximilian, kaufte 1500 die Grafschaft Glatz und erhielt von Kaiser Max mit Diplom, datirt Augsburg 12. November 1503, für sich und sein ganzes Geschlecht das Recht, sich einen „freyen Grafen zu Glatz" zu nennen, und in einem zweiten Diplom, Straßburg 20. Mai 1507, die Freiheit, in der Grafschaft Glatz unter seinem Namen und Wappen Silbermünzen nach rheinischem Fuß zu schlagen. Seine dreimalige Ehe mit Jedena von Münsterberg, Katharina von Gutenstein und einem Fräulein von Haugwitz blieb kinderlos. [Wißgrill, am bez. Orte, Bd. IV, S. 129. — Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844 u. f., 4°.) Bd. II, S. 121, Anmerkung.]

III. **Wappen.** Ein quadrirter Schild mit Herzschild und einer zwischen den beiden unteren Feldern aufsteigenden eingebogenen rothen Spitze, in welcher ein frei auf dem Ellbogen ruhender geharnischter und rechts gebogener Arm mit einem goldenen Streitkolben in der Faust zu sehen ist (angeerbtes Wappen der Herren von Reichereck). Der Herzschild zeigt in Silber auf grünem Boden einen stehenden, rechts gekehrten schwarzen und gelb getupften Vogel, nach Einigen eine schwarzbunte Krickente mit rothen Füßen und Schnabel (ursprüngliches Stammwappen der Prueschenk Freiherr von Stettenberg). Feld 1 des Hauptschildes ist längs gespalten, vorn in Blau ein goldener einwärts springender Löwe, mit den Vorderpfoten eine goldene gekrönte Säule haltend (Grafschaft Hardegg). Die zweite Hälfte in von Roth und Gold sechsmal schräglinks getheilt (Grafschaft Glatz). Feld 2 ist ebenfalls längs gespalten, rechts in Roth ein silberner ausgebreiteteter Adler, links in Silber zwei rothe Pfähle (Grafschaft Machland). Feld 3 in

Silber ein goldener ausgebreiteter Adler (Grafschaft Stettenberg). Feld 4 auch in Silber ein frei schwebendes rothes Tatzenkreuz (Herrschaft Creuzen). Auf dem Schilde ruhen vier Helme, rechts der erste gekrönte trägt einen blauen mit einem goldenen Balken schräg belegten Flügel; der zweite gleichfalls gekrönte einen offenen, beider Seits schräg einwärts sechsmal roth und goldgestreiften Flug; der dritte ohne Krone trägt einen siebeneckigen, an den sechs freien Spitzen mit Pfaufedern gezierten und mit dem Adler und den Pfählen des zweiten Feldes belegten Schirm; der vierte gekrönte trägt einen geschlossenen quergetheilten Flug, oben Gold mit einer rothen Kugel belegt, unten von Roth und Silber geschacht.

Hardegg Glatz und im **Machlande**, Johann Heinrich Graf (General der Cavallerie, Militär-Gestüts- und Remontirungs-Inspector, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 14. Mai 1778, gest. ebenda 11. Juni 1854). Der 11. Sohn des Grafen Johann Anton Conrad aus dessen Ehe mit Marie Augustine Gräfin von Wilczek und Bruder des Vorigen. Nach einer sorgfältigen, seinen Eintritt in den Militärstand vorbereitenden Erziehung begann der Graf am 1. September 1793 — kaum 16 Jahre alt — als Unterlieutenant im 5. Chevauxlegers-Regimente Kinsky seine militärische Laufbahn; im folgenden Jahre machte er den Feldzug gegen Frankreich mit und wurde am 1. October 1795 Oberlieutenant. Seine erste Waffenthat vollbrachte er bei Gießen am 16. September 1796, wo er die zwei in Unordnung gerathenen Grenadier-Bataillone Candini und Apfaltern gegen den dreifach überlegenen Feind mittelst einer Abtheilung Chevauxlegers losmachte und den bereits gefangenen General Schellenberg nebst vielen Grenadieren wieder befreite. Das für diese That laut Zeugniß aus dem Feldlager bei Rastatt am 24. September 1796 ihm zugesprochene Maria Theresienkreuz erhielt H. dieses Mal nicht; doch wurde er außer der Tour am 16. August 1797 zum Rittmeister ernannt. In den Jahren 1799 und 1805 focht H. in Italien, wurde am 4. Jänner 1806 Major, 1807 Oberstlieutenant im 3. Uhlanen-Regimente Erzherzog Karl; im Jahre 1809 focht er in Deutschland, und zwar mit Auszeichnung bei Landshut (16. April), wo er die feindliche Arrieregarde bis nach Altdorf verfolgte. Nach der Schlacht von Aspern, in der Relation des Feldmarschall-Lieutenants Klenau unter den Braven des Tages genannt, rückte H. zum Obersten vor (27. Mai 1809). Bei Wagram und in den Gefechten bei Hollabrunn und Schöngrabern (10. Juli) zeichnete sich H. neuerdings aus, indem er durch geschickte Benützung des Terrains, einerseits dem weit überlegenen Feinde das Vordringen streitig machte, andererseits mit sehr geringem Verluste den Punct erreichte, wo seine und die anderen Truppenabtheilungen gegen jeden feindlichen Angriff gesichert waren. Da vier Mitglieder des Maria Theresien-Ordens, der Feldzeugmeister Fürst Reuß, und die Feldmarschall-Lieutenants Freiherr Hiller, Vincent und Schustek ihm unaufgefordert aus Tyrnau vom 31. August 1809 das Tapferkeitszeugniß ausstellten, erhielt H. mit Armeebefehl vom 24. October das Ritterkreuz des Ordens. Im August 1810 trat H. mit Oberstens-Charakter aus der Armee; als aber im Jahre 1813 die Kämpfe von Neuem begannen, nahm er wieder Dienste und zwar als überzähliger Oberst im 3. Chevauxlegers-Regimente O'Reilly, bis er am 1. November d. J. wirklicher Oberst des 6. Dragoner-Regiments und am 26. December d. J. General-Major mit der Anstellung bei

der Hauptarmee wurde. An dem Entscheidungskampfe des Jahres 1815 Theil zu nehmen, obgleich bereits zur Armee designirt, wurde H durch seine Anstellung als Remontirungs-Inspector, von welcher Stelle Feldmarschall-Lieutenant Bubna enthoben ward, verhindert. Mit Hardegg's Antritt dieses Postens beginnt im österreichischen Militär-Gestütswesen eine neue Aera. Es ist nicht die Aufgabe dieses Lexikons, H.'s erfolgreiches Wirken in dieser Sphäre in seinen Einzelheiten darzustellen, aber die allgemeinsten Andeutungen dürfen auch hier nicht fehlen. Von dem Gesichtspuncte ausgehend, daß die Verbesserung und Verbreitung der Pferdezucht nicht nur als ein wesentliches Mittel zur Erhöhung des Nationalreichthums, sondern auch als unabweisliches Bedürfniß des Staates für die Pferdeergänzung des Kriegsheeres aus eigener Bezugsquelle anzusehen sei, begann H. seine Reformen und Verbesserungen. Erstens mußte dem Mangel gut verwendbarer Landbeschäler, der sich im Jahre 1813 schon sehr fühlbar und für die Zukunft besorgt machte, abgeholfen, und dann die Organisirung tüchtiger Militärgestüte (Stammzuchten) durchgeführt werden. Als H. seinen Posten antrat, gab es sieben kais. Militärgestüte, u. z. in Ungarn Mezöhegyes (Grundfläche 27.885 n. ö. Joch und 582 Zuchtstuten), Babolna (7115 Joch und 91 Zuchtstuten); in der Bukowina Radautz (anfänglich Grundfläche 29 □Meilen, nach 1848 186.941 Joch und 316 Zuchtstuten); in Böhmen Hawransko und Nemoschitz, ersteres 1816, letzteres 1830 aufgelassen und die Zuchtpferde nach Mezöhegyes eingetheilt; in Steiermark Piber (Grundfläche 1175 Joch und 46 Zuchtstuten); in Kärnthen anfangs Kolnitz, und als dieses 1816 dem Benedictinerstifte St. Paul zurückgegeben wurde, Ossiach (Grundfläche 3051 Joch und 54 Zuchtstuten), also in allen Militärgestüten 1089 Zuchtstuten; im Jahre 1854, in welchem Jahre Hardegg, der bis an seinen Tod sein Amt versah, starb, gab es in Mezöhegyes 915, in Babolna 182, in Radautz 572, in Ossiach 77, in Piber 68, und im neuerrichteten Gestüte Kisbèr, zur Organisirung einer Stammzucht mit der besonderen Widmung für Ungarn schon 1844 projectirt, aber erst 1852 genehmigt, 64, im Ganzen 1878 Zuchtstuten; es hatte sich also die Zahl derselben seit 1815 um 789 Stück vermehrt. Zu den von H. theils angebahnten, theils durchgeführten Reformen im Gestütswesen zählen: Die specielle Auswahl der weiblichen und männlichen Zuchtthiere für eine ersprießliche Fortpflanzung; die Abschaffung der willkürlichen freien Rudelbelegung; höchsten Orts erwirkte Belohnungen der Gestütsmannschaft für jedes das Verhältniß von zwei Drittheilen der gedeckten Stuten übersteigende Füllen; die Norm zum Aufbau zweckmäßiger Stallungen; eine bessere Hufpflege; die Richtschnur für den thierärztlichen Wirkungskreis; die Zähmung der Gestütspferde im Füllenalter; die theilweise Verwendung der Zuchtstuten zum Arbeitsgebrauche die Regelung des Futterausmaßes für jede Pferdegattung mit Bestimmung der Weidezeit; die Modalität der jährlichen Pferdeclassification mit Hinblick auf Tüchtigkeit für die differenten Bestimmungen; die Bezeichnung der Pferde mit dem Gestütsbrande; Deutlichkeit in Führung der Gestütsgrundbücher mit Aufzeichnung des Signalements, der Abstammung, Nachartung, des vorgeschrittenen Wachsthumes, der überstandenen Krankheiten, sowie etwaiger Bildungsmängel eines jeden ein-

zelnen Stückes. Die Absicht Hardegg's, in Mezöhegyes, dem großartigsten Gestüte des europäischen Continents, ein Lehrinstitut für Pferdekunde zu begründen, dessen Gemeinnützigkeit nicht bestritten werden kann, scheiterte an finanziellen Bedenken. Aber den Umschwung im Wirthschaftsbetriebe auf den einzelnen Gestüten, dessen Durchführung in die Hände des Gestüts-Inspectors gelegt, und keiner hindernden Beeinflußung von Außen ausgesetzt war, diesen im großartigsten Maßstabe durchzuführen, war dem Feldmarschall-Lieutenant Hardegg vorbehalten. Mezöhegyes bietet das getreueste Bild seiner Leistungen. Im Jahre 1815 war Mezöhegyes eine unabsehbare Steppe (Puszta), ohne Saatfeld, ohne Baum, bewachsen mit Haidekraut, Ginster und Unkraut; gegenwärtig von stattlichen Alleen durchzogen, von mannigfaltigen und umfangreichen Baum- und Waldgruppen belegt, mit einer blühenden Bodencultur ausgestattet, gewährt es einen freundlichen, wohlthuenden Eindruck. Mit einer bewunderungswürdigen Beharrlichkeit verfolgte H. sein Ziel, alle Hindernisse besiegend, worunter der schwer zu bearbeitende Boden einen großen, aber altherkömmlicher Schlendrian und Böswilligkeit noch größere Factoren bilden. 1816 begann H. seine Reformen, und der von einem Pfluge vordem nie berührte Boden wurde im Umfange von 2431 Joch aufgebrochen, und schon in wenigen Jahren konnten 17.000 Metzen des ärarischen Roggens und Weizens an die ärarische Verpflegsanstalt veräußert werden. Diese seit 1825 in erfreulicher Weise sich wiederholenden und steigernden Erfolge erweckten den Neid und die Scheelsucht der benachbarten Gutsverwaltungen, welche das gehässige Gerücht verbreiteten, daß Graf Hardegg für ein Unternehmen Geld vergeude, das nie ein nachhaltiges Ergebniß verspreche. Als dieses Gerücht zu den Ohren des Monarchen gelangte, wurde der damalige Präsident der ungarischen Hofkammer beauftragt, der Sache auf den Grund zu sehen und das Ergebniß der Prüfung war, daß nicht nur das böswillige Gerücht sich als Lüge darstellte, sondern Mezöhegyes als eine wahre Musteranstalt erklärt wurde. Außer einer Mahlmühle, Brotbäckerei, Oelpresse und Ziegelbrennerei, welche technischen Nebenanstalten den Hauptzweck der Pferdezucht nicht beeinträchtigen, war H.'s Augenmerk auf die Zucht der Thiere und eine dieselbe im hohen Maße fördernde Verbesserung und Entwickelung des Bodens gerichtet. H. hatte es zu einem jährlichen Durchschnittserträgniß von 70.000 Metzen Hafer, 16.000 Metzen Gerste, 20.000 Metzen Roggen und Weizen, 2000 Metzen Oelfrucht, 4.000 Metzen Mais, 140.000 Pfund Heu und 250.000 Pfund Futter- und Streustroh gebracht. Der Waldbau, der 1822 anhebt, gedieh in gleich erfreulicher Weise; in einer Ausdehnung von 1221 Joch ausgeführt, warf er während eines 23jährigen Zeitraumes bis 20.000 n. ö. Klafter Brenn- und Gerätheholz ab und ist der Holzbedarf für das ganze Institut mit 20jähriger Umtriebszeit sichergestellt. Diese Ergebnisse sprechen für sich selbst, insbesondere, wenn man bedenkt, daß noch im Jahre 1815 der größte Theil des Hafer- und Heubedarfes für die Pferde des Gestütes angekauft werden mußte. In analoger Weise wirkte Hardegg in den kleineren Gestüts-Territorien, brachte in den nöthigen Aufwand aller Verwaltungszweige der ihm untergeordneten ärarischen Anstalten sorgfältige Sparsamkeit, ordnete das Rechnungswesen, trennte die Verrech-

nungspflicht der Gestüte von der Feldwirthschaft, brachte Einnahme und Ausgabe zu genauer Evidenz und setzte durch Anstellung kriegscommissariatischer Beamten die Local-Controle ein. In gleicher Weise, wie Graf Hardegg den Fortschritt der Stammzucht in den ärarischen Militärgestüten und ihre agricolen Verhältnisse organisirte, so suchte er auch die Landes-Pferdezucht durch die ärarische Beschälanstalt emporzubringen. Während im Jahre 1815 im Ganzen 1411 Landbeschäler ausgestellt waren, zählte im Jahre 1854 der Stand der Landbeschäler 1988 Stücke*), welche mit beginnendem Frühjahre in die nach Verhältniß der Stutenzahl bestimmten Beschälbezirke vertheilt werden, um die dort vorhandenen zuchtfähigen Stuten ohne Entgelt zu decken. Dabei organisirte H. die länderweise Vertheilung der ärarischen Sprunghengste zur Fortpflanzung mit steter Rücksicht auf den verschiedenartigen Pferdeschlag und auf die Anzahl geeigneter Zuchtstuten; die Auswahl der Beschälstationen in Ansehung des Pferdezuchtbedürfnisses, der Lage und Verbindung (Communication) mit Sicherstellung der einzelnen Unterkünfte; die Dauer der Beschälzeit; die Untersuchung und Beurtheilung der für die Fortpflanzung geeigneten Landesstuten, wie auch die Art und Weise der vorzunehmenden Paarung; Disciplin und strenge Dienstordnung für das angestellte Personale, kraft welcher die bessere Pflege und längere Dienstfähigkeit der ärarischen Beschäler erreicht wurde; führte die Belehrung des bäuerlichen Züchters und dessen Aufmunterung durch öffentliche Vertheilung jährlicher Pferdeprämien ein; ferner die Führung der Beschälregister, Eruirung der erzeugten Füllen, Erstattung von Jahresberichten über den Erfolg und die Beschaffenheit der Landesbeschälung als nachweisbare Evidenz des Zustandes der länderweisen Pferdezucht. Die Pferdezucht im Kaiserstaate in ihrer gegenwärtigen Entwickelung nimmt unter den Zuchten des europäischen Festlandes eine der ersten Stellen ein; Oesterreich besitzt Pferde für den Reitdienst von der kleinsten bis zur größten Gattung, für das Gespann des leichten und schweren Fuhrwerkes. Die Gesammtmenge erhebt sich auf 3,305.000 Stück, so daß auf eine österreichische □Meile 285 Pferde entfallen. Hardegg arbeitete auch darauf hin, einerseits den Staatsschatz für dieses Bedürfniß zu schonen und doch andererseits Oesterreich vom Auslande unabhängig zu machen, so daß seit 1846 die Armee-Remontirung durchaus in der Monarchie selbstständig besorgt und selbst der Bedarf der leichten Pferde vom Inlande gedeckt wird. So wurde der Remontenbedarf im Jahre 1848 mit 21.000, im Jahre 1849 mit 30.000 und 1851 mit 11.000 Armeepferden in den österreichischen Kronländern ohne Beschwerniß und unabhängig vom Auslande und mit verhältnißmäßig geringen Preisbestimmungen aufgebracht und dessen ungeachtet, nachdem der landwirthschaftliche Bedarf im Inlande reich gedeckt war, eine beträchtliche Pferdemenge über die Grenze nach Sachsen, Bayern, in die Schweiz, nach Frankreich und Süd-Italien ausgeführt. Auch erwirkte H. schon im Jahre 1816 die Verfügung, daß das Verladen des

---

*) Sie vertheilten sie folgendermaßen: für Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg und Tirol 160; für Steiermark, Kärnthen, Krain, Küstenland und Friaul 303; für Böhmen 535; für Mähren und Schlesien 266; für Galizien und Krakau 299; für die Bukowina 65; für Oberungarn 120; für Niederungarn und Banat 50; für Siebenbürgen 156; für die croatisch-slavonische Militärgrenze 34 Stück.

schweren Artilleriegutes, wofür man früher mit Großfuhrleuten contrahirte, durch ärarisches Gespann (Militär-Fuhrwesen) besorgt wurde, auf welche Weise eine Mehrausgabe dem Militär-Aerar erspart und die rasche und pünctliche Vollführung der Armeeverfügungen erzielt wurde; er steuerte dem Monopolunwesen der Pferdelieferanten durch Einführung ambulanter Remonten-Assentirungscommissionen, bei Benützung der Märkte in den pferdereichen Gegenden der Kronländer, wo von dem bäuerlichen Pferdezüchter die Remonten ohne Vermittelung erkauft werden, und wirkte bei gleichzeitiger Veredlung der Zucht auch auf eine den Bodenverhältnissen entsprechende Vermehrung der Menge. Nach diesem Ueberblicke der Thätigkeit, welche H. in der Vervollkommnung des Gestütswesens im Kaiserstaate entwickelt, sind nur noch Einzelnheiten, welche seine dienstliche Laufbahn betreffen, anzuführen. Im Jahre 1819 wurde H. die Direction des Wiener Neustädter Equitations-Institutes übertragen, welche er bis zu dessen Auflösung im Jahre 1823 führte. Schon im Jahre 1819 mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet, wurde er am 5. November 1826 Inhaber des 7. Kürassier-Regiments und rückte am 11. Februar 1828 zum Feldmarschall-Lieutenant vor; erhielt mit Hofdecret vom 9. Februar 1839 die geheime Rathswürde, welcher am 3. März 1843 die Ernennung zum Generalen der Cavallerie und etliche Monate vor seinem Hinscheiden, 20. April 1854, die Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens folgte. H. war 77 Jahre alt geworden, von denen er 57 dem Monarchen und dem Staate erfolgreich gedient. Er war unvermält geblieben. Seine Leiche, deren Einsegnung mehrere Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses beiwohnten, wurde in die Familiengruft nach Seefeld gebracht.

Oesterreich. Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, kl. 8°.) Jahrg. VI (1855), S. 117. — Oesterreich. Militär-Conversations-Lexikon von Hirtenfeld, Bd. III, S. 56. — Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1051, 1747. — Porträt. Stahlstich (Gotha, Just. Perthes, 8°., auch im Gothaischen Almanach).

Hardegg-Glatz und im Machlande, Johann Ignaz Graf von (General der Cavallerie und Hofkriegsraths-Präsident, Ritter des goldenen Vließes und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. 30. Juli 1772, gest. 15. Februar 1848). Der achte Sohn des Grafen Johann Anton Conrad aus dessen Ehe mit Maria Augustine Gräfin von Wilczek, und Bruder der zwei Vorigen. Trat im Mai 1789 als Unterlieutenant in das damalige Chevauxlegers-Regiment Kinsky Nr. 5 (jetzt Uhlanen-Regiment Nr. 9); 1790 wohnte H. der Belagerung von Czettin bei und kam im October d. J. mit seinem Regimente nach Wien. Noch im nämlichen Jahre wurde H. Oberlieutenant im Huszaren Regimente Emerich Eßterhazy Nr. 3, mit welchem er in den Niederlanden bei Valmy und bei Jemappes (1791) focht. Im Jahre 1793 war er bereits 2. Rittmeister im Kürassier-Regimente Hohenzollern Nr. 8, und anfänglich im Hauptquartiere angestellt, später im Regimente selbst. Im Gefechte von Altenhofen (26. November) that er sich zuerst bemerkbar hervor, indem er mit einer halben Schwadron, die von einem Flügel Kaiser-Dragoner unterstützt wurde, die Franzosen mit großem Verluste zurückwarf,

als sie eben die Stellung des Generals Hotze bei Reichshofen in Flanke und Rücken zu nehmen beabsichtigten. Zwei Tage später entschieden seine wiederholten Attaquen das beinahe verlorene Gefecht bei Neuburg zu Gunsten der Unsrigen. Im Jahre 1794 focht H. am Oberrhein und zeichnete sich bei Handschuhsheim (24. September 1795) besonders aus. Der französische General Dufour griff Handschuhsheim wiederholt an und Oberstlieutenant Klenau erhielt Befehl, mit seinen sechs Schwadronen den Feind zurückzuwerfen; aber der weit stärkere Feind schlug nicht nur alle Angriffe Klenau's ab, sondern warf ihn zurück und verfolgte ihn mit starken Cavallerie- und Infanterie-Abtheilungen. In diesem verhängnißvollen Augenblicke warf sich Graf Hardegg, welcher mit drei Flügeln als Unterstützung Klenau's nachgerückt war, mit dieser kleinen Truppe auf den überlegenen Feind, der sich dieses plötzlichen Angriffes nicht versehen hatte. Dieser Angriff ward mit solcher Heftigkeit ausgeführt, daß die wiederholten Versuche der feindlichen Cavallerie, sich zu ralliren, vergeblich waren, viele feindliche Reiter in den Neckar gedrängt wurden, und H. drei Kanonen, eine Standarte erbeutete und zuletzt noch den französischen General Dufour gefangen nahm. Für diese Waffenthat wurde H. in der 42. Promotion (11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Feldzuge 1796 focht H. bei Malsch, Kanstatt, Eßlingen, bei Neresheim, Biberach, Emmendingen, nahm Theil an der Berennung von Kehl; im Feldzuge des Jahres 1797 am Rhein that er sich bei Diresheim und Hanau und an der Rench (20. und 21. April) hervor. Nach dem Frieden von Campo Formio kam er mit seinem Regimente nach Böhmen, wo er bis zum Ausbruche des neuen Krieges 1799 verblieb; in diesem focht H. bei Osterach und Stockach, wohnte dem zweimaligen Entsatze von Philippsburg und der Eroberung von Mannheim bei, und kam im nämlichen Jahre in seiner Eigenschaft als Schwadrons-Commandant von den Kürassieren zum 3. Huszaren-Regimente. Im Feldzuge des Jahres 1800 gab H. öfter Beweise ausgezeichneten Muthes, als bei Alt-Breisach (am 7. März); bei dem Rückzuge über Freiburg nach Ebnet (25. April); in Freiburg (30. April), wo er mit einem schwachen Streifcommando nach hartnäckigem Straßenkampfe die Stadt von dem weit überlegenen Feinde räumte; dann bei Engen, Möskirch, Biberach, Memingen, Erbach, an der Iller und bei Ulm, bei Neuburg, Deussenhausen, Bettenhausen und Deubach; an letzterem Orte erhielt er durch eine Musketenkugel eine starke Contusion auf der Brust. In Anerkennung seiner Waffenthaten wurde er am 4. Juli zum supernumerären Major im Regimente befördert; aber noch im December d. J. als wirklicher Major im 13. Dragoner- (jetzigem 10. Uhlanen-) Regimente eingetheilt; nach dem Frieden von Luneville aber dem Erzherzoge Ferdinand als Adjutant beigegeben. Vor Ausbruch des Feldzuges 1805 wurde H. Oberst des Uhlanen-Regiments Fürst Schwarzenberg, zu welchem er schon früher bei seinem Avancement zum Oberstlieutenant durch Tausch gekommen war. Krankheit hinderte ihn, an diesem Feldzuge theilzunehmen, und erst zur Schlacht bei Austerlitz rückte er zur Armee ein. In den Jahren 1806 und 1807 stand er mit seinem Regimente bei dem Neutralitäts-Cordon an der

böhmisch-schlesischen Grenze. Im Feldzuge des Jahres 1809 flocht sich der Held neue Blätter in seinen Lorbeerkranz, und zwar bei Erstürmung des Städtchens Berching; im Cavalleriegefechte bei Eßlingen am Vorabend der Schlacht bei Aspern; in der Schlacht bei Aspern selbst und in der Schlacht bei Wagram, welcher er bereits als General-Major beiwohnte und in derselben wahre Wunder der Tapferkeit verrichtete. Da war Baumersdorf jener wichtige Punct in der Gefechtslinie, an dessen Besitz Napoleon Alles setzte (5. Juli). Aber inmitten der Flammen von Baumersdorf vertheidigte sich Hardegg mit sieben Bataillonen gegen die immer von neuem erfolgenden Angriffe des Vicekönigs, der Marschälle Marmont und Oudinot mit beispielloser Hartnäckigkeit, so daß sich endlich der Feind spät in der Nacht und in großer Unordnung zurückzog. In der Relation heißt es: „Vierzig Feuerschlünde beschossen den Ort Baumersdorf und setzten ihn in Brand; mitten in den Flammen rangen beide Theile um seinen Besitz; der General Graf Ignaz Hardegg behauptete sich jedoch in demselben mit einer beispiellosen Entschlossenheit.“ Im Ordenscapitel vom April 1810 erhielt H. für seine Heldenthat das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. Während der Friedensjahre hielt sich H. als Brigadier in Brünn auf; erst im Feldzuge des Jahres 1813, in welchem er eine Brigade commandirte, glänzt wieder sein Name in der Schlacht bei Dresden und in den derselben folgenden Gefechten; er rückte nun zum Feldmarschall-Lieutenant vor. In der Schlacht bei Leipzig, wo er die Vorhut des von dem Erbprinzen von Hessen-Homburg commandirten linken Flügels führte, wurde er bei Dölitz durch eine Flintenkugel am Kopfe sehr gefährlich verwundet und mußte nach Prag gebracht werden. H. wurde nun 2. Inhaber des 8. Kürassier-Regiments. Kaum hergestellt, eilte H. zur Armee der Verbündeten, welche den Rhein überschritten hatte (1814) und in Frankreich operirte. Das Commando seiner Division übernehmend, erstürmte er am 15. Februar die Stadt Moret, besetzte Dijon (26. Februar), Chalons (3. März), Bourg en Bresse (17. März), that sich im Gefechte von Lyon (18. März) und im Treffen von Limonest (20. März) hervor; zwang am 29. März den überlegenen Feind bei Chirens zum Rückzuge, und besetzte am 30. Voiron und bis in die Auvergne vordringend, Clermont, die Hauptstadt dieses Departements, und zuletzt noch einen Theil des Departements Puy de Dôme. Während des Wiener Congresses wurde H. zum Kaiser Alexander commandirt und machte in dieser Anstellung den Feldzug des Jahres 1815 mit. Hier enden die Waffenthaten dieses Helden, zu denen sich nun die in den darauf folgenden 34 Friedensjahren erworbenen mannigfaltigen Verdienste gesellen. In seiner Stellung bei Kaiser Alexander erwarb sich H. so sehr die Huld des Czaren, daß er während dessen Anwesenheit in Wien im Jahre 1818, und auf den Congressen zu Troppau, Verona und Laibach bei dessen Person angestellt wurde. 1829 wurde H. Militär-Commandant in Linz; 1830 geheimer Rath und Commandirender in Siebenbürgen; 1831 dasselbe in Galizien und noch im December desselben Jahres General der Cavallerie und als Vicepräsident zur Leitung des Hofkriegsrathes nach Wien berufen; im August 1834 wurde er wirklicher Hofkriegsraths-Präsident und 1836 Ritter des goldenen Vließes. Als er im

Jahre 1839 sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, verlieh ihm der Kaiser das Großkreuz des Leopold-Ordens. In seiner Stellung als Hofkriegsraths-Präsident war er vornehmlich darauf bedacht, die Bildung der österreichischen Armee auf eine höhere Stufe zu bringen, wie auch schon unter ihm versucht wurde, die Capitulationszeit des gemeinen Mannes von 14 auf 8 Jahre herabzusetzen. Außer seinem Monarchen haben auch jene von Hannover, Preußen, Rußland und Sachsen den verdienstvollen Helden mit ihren Orden ausgezeichnet. H. war 76 Jahre alt geworden und bis an sein Lebensende im Dienste geblieben, den er durch 59 Jahre seinem Kaiser und in der ersten Hälfte derselben in verhängnißvoller Zeit gewidmet hatte. Außer dem im Felde sattsam bewährten Muthe und echter Ritterlichkeit, rühmen ihm seine Biographen Einsicht, Biederkeit, Herzensgüte und das rege Streben nach, das Wohl der seiner Leitung anvertrauten Armee mit allen seinen Kräften zu fördern.

Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1846, Bd. 4, S. 91 und 92; Jahrg. 1848, Bd. 2, S. 117. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Voigt, kl. 8°.) XXVI. Jahrg. (1848), S. 175. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 491, 889, 1739, 1746. — Wiener Zeitung 1848, Nr. 53. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber), Bd. X (1848), Nr. 243, S 180 [mit Porträt]. — Oesterreich Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld, Bd III, S. 52. — Allgemeine Theater-Zeitung von Ad. Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 41. Jahrg. (1848), Nr. 43, S. 182: „Nekrolog"; Nr. 46, S. 186. „Leichenbegängniß". — Ebersberg, Zuschauer (Unterhaltungsblatt, Wien, 8°.) Jahrg. 1839, Bd. III, S. 812. — Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam jun., 8°.) Bd. II, S. 61. — Biographie des hommes vivants, Bd. III, S. 364. — Porträt. Stahlstich (Gotha, Just. Perthes, 8°.), auch im Gothaischen Almanach.

Hardegg, siehe: **Egghard**, Julius [Bd. IV, S. 3].

Hardtmuth, Joseph (Architekt und Techniker, geb. zu Asparn an der Zaya in Oesterreich unter der Enns 20. Februar 1752, gest. zu Wien 23. Mai 1816). Sohn mittelloser Eltern, erhielt er einen nothdürftigen Unterricht. Die erste Anregung zu künstlerischem Schaffen mochte doch wohl zunächst von seinem Vater ausgegangen sein, welcher das Tischlerhandwerk betrieb, in Anfertigung architektonischer Gegenstände aber viel Geschicklichkeit und Geschmack beurkundete, die ihm nicht selten den Beifall der Kenner erwarben. 16 Jahre alt, kam H. zu seinem Oheim mütterlicher Seits, dem Stadtbaumeister Meißl in die Lehre und erlernte unter dessen Leitung das Maurerhandwerk; die nächtlichen Stunden in seinem ärmlichen Dachstübchen verwendete er aber zur Ausbildung im Zeichnen. In Jahresfrist erweckten seine Arbeiten Aufmerksamkeit, insbesondere suchten Töpfer seine geschmackvollen und originellen Muster für Stubenöfen. Mit dem Erlös seiner Arbeiten ward er in die Lage gesetzt, seine bringendsten Bedürfnisse auf eine minder karge Weise, wie bisher, zu befriedigen; zugleich förderte sein Onkel das Talent H.'s, ließ durch ihn Zeichnungen und Pläne anfertigen und stellte ihn als Zeichner an seine Seite. In dieser Stellung gelangte auch sein ungewöhnliches Talent alsbald zur Geltung. Als Meißl von dem Fürsten Alois Liechtenstein beauftragt wurde, das fürstliche Palais in der Herrengasse herzustellen, entwarf H. den Plan zur neuen Façade und leitete, nachdem Meißl während des Baues starb, die

Fortsetzung desselben. Die architektonische Einrichtung der Bibliothek, der Styl des auf Marmorsäulen ruhenden Marstalles, die Reitschule, Möbel, Tapeten, Bronzeverzierungen, Malereien, kurz die ganze Ausschmückung der Gemächer ist nach Hardtmuth's Angaben und Zeichnungen ausgeführt. Auch bewies H. bei diesem Bau eine Uneigennützigkeit und Rechtlichkeit, welche für alle, die heut' zu Tage in die Geheimnisse des Bauwesens einen Blick zu machen und deren Folgen zu erproben Gelegenheit haben, wie ein kaum glaubliches Märchen einer längst vergangenen Zeit erscheinen mag. Die Anerkennung seines Fürsten und die durch Meißl's Tod erledigte Stelle eines fürstlichen Architekten waren H.'s Lohn. Das nächste Werk H.'s war der orientalische Thurm in Eisgrub, mit dessen Plan und Zeichnung H. seinen Fürsten den nächsten Morgen überraschte, nachdem dieser den Abend zuvor seinen Wunsch ausgesprochen hatte. H. wurde auch mit der Ausführung betraut und besiegte in genialer Weise die nicht geringen localen Hindernisse, die sich dem Baue entgegenstellten. Als Fürst Alois starb, ernannte Fürst Johann Hardtmuth zu seinem Baudirector und nun beginnt ein neuer Abschnitt der künstlerischen Wirksamkeit H.'s. Die großartigen Bauten und Anlagen auf den fürstlich Liechtenstein'schen Herrschaften in Adamsthal, Aussee, Eisgrub, Feldsberg, Lundenburg u. s. w. sind sein Werk. Während er aber mit der Ausführung dieser Arbeiten beschäftigt war, betrieb H. nächtlicher Weile das Studium der Oekonomie und auch in dieser zeigte sich alsbald sein schöpferischer Geist, so erfand er eine neue, die bisherige in jeder Hinsicht überbietende Art von Malzdörre, welche auch alsbald auf den fürstlichen Gütern und bei anderen Privaten eingeführt wurde. Durch eigene von ihm erfundene Ziegel, die durch eine ebenfalls von ihm erfundene Maschine gepreßt wurden, stellte er die Mauer für den fürstlichen Thiergarten im Umfange von mehreren Tausend Klaftern und um einen Preis her, der sonst nur für die Herbeischaffung des Materiales hätte bezahlt werden müssen. Diese Ziegel verhärteten in einem Zeitraume von zwei Decennien zu einer Steinmasse, welche die Härte der getrockneten Ziegel übertrifft. Seine Studien im Gebiete der Mineralogie und Geognosie erweckten in ihm lange schon den Wunsch, die bis dahin übliche und schädliche Metallglasur des Tafelgeschirres zu beseitigen. Endlich gelang es ihm, ein Geschirr zu erzeugen, welches zwischen Porzellan und Majolika die Mitte haltend, den Steinfluß, die Reinheit und Stärke des ersteren mit der Wohlfeilheit des letzteren verband. Im Jahre 1798 erhielt H. das Privilegium auf diese seine unter dem Namen des „Wiener Steingutes" bald allgemein gewordene Erfindung und verband sich, da ihm die Mittel fehlten, seine Erfindung durch Anwendung im Großen gemeinnützig zu machen, mit dem industriellen Winkler. Bis 1804 bezog Oesterreich seinen Bleistiftbedarf aus England, H. gelang es, künstliche, die englischen vollkommen ersetzende Bleistifte zu erfinden, durch welche Erfindung Oesterreich in Bezug eines sehr gesuchten Artikels vom Auslande unabhängig gemacht und mehrere bisher unbenützte, durchaus inländische Stoffe verwerthet werden konnten. Im Jahre 1804 erhielt H. das Privilegium für seine Erfindung und brachte es dahin, daß ein Dutzend seiner feinsten Stifte einem einzigen Stücke der englischen

im Preise gleichkam, und im Jahre 1829 erzeugte seine Fabrik 200.000 Dutzende, welche nach Deutschland, Holland, Rußland, Italien, ja selbst nach England versendet wurden. In gleicher Weise, wie die Bleistifte, erzeugte H. alsbald Rothstifte und schwarze Kreide. Eine andere seiner Erfindungen ist das sogenannte „Steingeschirr", ein aus gröberen Stoffen zusammengesetzter, mit bleifreier glänzend brauner Glasur überzogener Körper, der zu Retorten, Abrauchschalen, Mörsern, Trichtern, überhaupt zu chemischen und Apotheker-Apparaten verwendet wurde. Im Jahre 1810 erfand er den künstlichen Bimsstein, ein Product, welches den echten auch in seiner Verwendbarkeit auf das vollkommenste ersetzte. 1811 erhielt er das Privilegium auf diese Erfindung. Noch erfand er die elastischen unzerbrechlichen Schreibtafeln, bei welcher Gelegenheit ihm mit Verleihung des Privilegiums 1811 zugleich die Zusicherung gegeben wurde, daß er auf eine besondere amtliche Unterstützung seiner weiteren Bemühungen rechnen könne; ferner das „Neapelgelb", welches das aus Neapel bezogene Originalproduct an Schönheit und Dauer übertrifft, und schließlich die schwarzen Tusche, welche aus gewöhnlichen Stoffen bereitet, durch ihre Wohlfeilheit und Güte gleich vorzüglich sind. Hardtmuth, vollkommen Autodidact, bietet das Beispiel eines außerordentlichen Naturtalentes, das nicht nur durch eigenen Fleiß und eigenes Studium allmälig sehr schätzbare und umfangreiche Kenntnisse aus der Oekonomie und Mineralogie sich eigen gemacht, sondern durch eine Anzahl sinnreicher, trefflicher und allgemein nützlicher Erfindungen sich große Verdienste um das Gemeinwohl und in national-ökonomischer Richtung sich einen bleibenden Namen erworben hat. H. starb im Alter von 64 Jahren, seine Söhne Karl und Ludwig wirkten aber im Geiste des Vaters fort [siehe unten die Quellen].

Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst, herausg. von Megerle von Mühlfeld und M. Th. Hohler (Wien, 4°.) I. der ganzen Folge XX. Jahrgang (1829), Nr. 101: „Gallerie denkwürdiger Männer des Vaterlandes". — Dasselbe, Nr. 17, 19, 20, 21, 23: „Die schönen Bauten und Gartenanlagen des regierenden Fürsten Johann von Liechtenstein" [enthält unter anderen auch eine ausführliche Beschreibung der von H. für den Fürsten vollendeten Bauten]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 505. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 560. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 1176 [nach diesem geb. zu Aspern im Jahre 1732; beides irrig, denn Asparn an der Zaya, Hardtmuth's Geburtsort, ist nicht zu verwechseln mit dem auch in Oesterreich unter der Enns gelegenen, durch die denkwürdige Schlacht bekannten Ort Aspern; und dann ist H. 1752 geboren]. — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter der Redaction von Dr. Eberhard A. Jonák (Wien 1857/58, Staatsdruckerei). I. Bd. 10. Classe, S. 74. — Presse (Wiener polit. Journal) 1855, Nr. vom 6. Juli: „Aus den österreichischen Abtheilungen des Pariser Industrie-Palastes I." — (Leipziger) Illustrirte Zeitung von J. J. Weber, Bd. V, Nr. 113, S. 136, im Artikel: „Die österreichische allgem. Industrie-Ausstellung in Wien". — Keeß (Stephan Ritter von), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen. Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat (Wien 1830, Gerold, 8°.) Bd. II, S. 639, 704. — Hardtmuth's Söhne haben die Bleistiftfabrik ihres Vaters 1847 nach Budweis in Böhmen verlegt. Sie haben ihrem Etablissement eine große Ausdehnung gegeben, zwei Dampfmaschinen und 300 Arbeiter sind in ununterbrochener Thätigkeit und bewerkstelligen eine Jahreserzeugung von einer Million

Dutzend von Bleistiften. Ihr Fabrikat, ausgezeichnet durch Güte und Billigkeit, hat auf den gewerblichen Ausstellungen von Wien, Berlin, Frankfurt, London, Newyork und München die höchsten Auszeichnungen des einschlägigen Industriezweiges erhalten; und als ihnen auf der Pariser Ausstellung im Jahre 1855 nur die Medaille zweiter Classe zuerkannt wurde, äußerte der amtliche Berichterstatter sein Befremden darüber, da Hardtmuth's Fabrikate mit jenen der Faber'schen Fabrik in Nürnberg, welche den ersten Preis erhielt, den Vergleich aushalten. — Ein Max Hardtmuth trat in jüngster Zeit in Wien als Maler auf. Er hat sich in Rom gebildet und in der März-Ausstellung 1860 des neuen Oesterreichischen Kunstvereines gefiel sein Bild: „Die Zauberin“, eine römische Wahrsagerin läßt einen Bauer in der Zauberflasche das erblicken, was er zu sehen oder zu wissen wünscht (Preis 60 Louisd'or), und berechtigte zu schönen Hoffnungen. Ueberdieß scheint der Künstler noch sehr jung zu sein.

Hari von Betlén, nach Anderen: **Petrus Betleni von Har** (Schriftsteller, geb. in Siebenbürgen, lebte im 18. Jahrhunderte). Bildete sich auf Kosten der gräflichen Familie Teleki in Deutschland und Belgien aus. Nach seiner Rückkehr wurde er Erzieher im Hause des Generals Wartensleben. Um diese Zeit veröffentlichte er sein erstes selbstständiges Werk: *„Egy a Teremtöhöz felemelkedett elmének szabad gondolkozásai“*, d. i. Freie Gedanken eines zum Schöpfer sich erhebenden Verstandes (Wien 1789, 8°.); er widmete dasselbe der Gräfin Teleki, die ihn dafür mit 1000 Stück Ducaten belohnte. Bald darauf gab er auch seine Gedichte unter dem Titel: *„Erkölcsi és mezei három énekek“*, d. i. Drei Gesänge für Sitte und Land (Wien 1789), heraus. Schuler von Libloy in dem unten in den Quellen bezeichneten Werke gedenkt unter den „Dichtern und Genreschriftstellern, welche im vorigen Jahrhunderte in Siebenbürgen sich geltend gemacht, eines Alexander de Hári, welcher eine aus dem Französischen in's Ungarische übersetzte Kassandra (Wien 1774, 7 Bde.), und Erköltsi mesék erköltsi levelék (moralische Schriften) herausgab.“ Ob dieser und der obige vielleicht eine und dieselbe Person, oder ob beide verschiedene Personen sind, darüber Bestimmtes aufzufinden, wollte mir nicht gelingen.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8°.) S. 103. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens u. s. w. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, G. v. Closius, 8°.) S. 78.

Haringer, Karl Joseph (Maler in Mähren im vorigen Jahrhunderte). Lebte als Historienmaler und zugleich guter Architekt 1731 zu Olmütz. Ueber seine Lebensumstände ist nichts Näheres bekannt. Er malte in Oel und al Fresco. Von seinen Arbeiten sind bekannt die Fresken in der Garnisonskirche und die Capellen des h. Ignaz und Franziscus Xaverius in Olmütz. Auch wurden nach seiner Erfindung und Zeichnung mehrere Kupferstiche für das Enthronisticum Parthenium von Andreas und Joseph Schmutzer in Wien gestochen, u. z: „Der innere Prospect der Kirche auf dem h. Berge bei Olmütz“; — *„Portae triumphalis primariae latus sinistrum“*, und der „Triumphbogen der Kirche des h. Berges bei Olmütz“, aus deren Unterschrift: Car. Jos. Haringer Pictor et Architect. inven. et fecit Olomucii, man den Namen und Stand H.'s erfährt.

Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) 1844 (I. Jahrg.) 4. Quartal, Nr. 75, S. 596. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. I, Sp. 564.

Harl, Johann Paul Ritter von (Cameralist, geb. zu Hof im Salzburgischen 1773, gest. durch Selbstmord zu Nürnberg im Jahre 1842). War zuerst Weltpriester und Professor der Pädagogik in Salzburg, gab nach einigen Jahren diese Stelle auf und übersiedelte nach Deutschland, wo er zuerst mehrere Jahre in Berlin privatisirte, dann 1805 Professor der Cameralwissenschaften in Erlangen wurde. Nachdem er Hofrath geworden und sein Lehramt niedergelegt, begab er sich nach Nürnberg, wo er im Alter von 69 Jahren durch Selbstmord seinem Leben ein Ende machte. Er war ein sehr fruchtbarer Fachschriftsteller und Kayser's „Bücherlexikon" zählt seine zahlreichen Schriften auf, darunter mehrere zu ihrer Zeit anerkannt, gesucht waren und sich wiederholter Auflagen erfreuten; aus denselben sind bemerkenswerth: „Ueber Unterricht und Erziehung nach den Principien der Wissenschaftslehre, als Propädeutik einer allgemeinen Erziehungswissenschaft" (Salzburg 1800, Mayr, 8°.); — „Katechetische Unterredung über die Zukunft, eine Christenlehrgeschichte für Kinder" (Salzburg 1802, Mayr, 8°.); — Neue Gallerie der Charlatanerien, Unvollkommenheiten, Missbräuche und Carricaturen aller Nationen und Stände", 4 Hfte. (Berlin 1803, Lange, 8°.), auch unter dem Titel: „Neue satyr. groteskkomische Gemäldegallerie des 19. Jahrhundertes" (ebd.); — „Versuch einer Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Ermunterungsmittel zur Aufnahme des Ackerbaues. Eine 1803 gekrönte Preisschrift" (Erlangen 1806, Palm, gr. 8°.); — „Vollständiges Handbuch der Kriegspolizeiwissenschaft und Militärökonomie, mit vorzügl. Rücksicht auf die älteste als neueste Gesetzgebung und Literatur für Civil- und Militärbeamte", 2 Thle. (Landshut 1812, 8°.); — „Vollständiges Handbuch der Staatswirthschaft und Finanzen, ihrer Hilfsquellen und Geschichte, mit vorzügl. Rücksicht auf die neueste französische, bayerische, westphälische Gesetzgebung und Literatur", 2 Thle. (Erlangen 1812, 2. Auflage, Landshut 1820, gr. 8°.); — „Vollständ. theoret. praktisches Handbuch der gesammten Steuerregulirung und der allgemeinen Steuerwissenschaft", 2 Bde. (Erlangen 1814, neue Aufl. Heidelberg 1827, gr. 8°.); — „Charakteristik der französischen geheimen Polizei unter Bonaparte seit dem Jahre 1800 bis zum Jahre 1815. Aus den zuverlässigsten Quellen" (Erlangen 1815, 8°.); — „Biographie des Herrn Stadtrathes J. Bl. Schrenkl in Amberg" (Erlangen 1818, 8°.); — „Allgemeines alphabet. Repertorium des neuesten, wissenswürdigsten und anwendbarsten aus den gemeinnützigsten und wichtigsten Wissenschaften der Statistik, Polizei, Staats-, National- und Privatökonomie", 3 Bde. (Erlangen 1818 bis 1825, der 1. Bd. 2. Aufl. 1820, gr. 8°.); — „Entwurf eines rationellen und allgemeinen Armen-Versorgungssystemes mit Armen-Erziehungs- und Armen-Beschäftigungsanstalten" (Frankfurt 1825, 8°.); auch in's Französische übersetzt unter dem Titel: *„Systeme général d'administration pour les pauvres etc. etc."* (Stuttgart 1837, gr. 8°.). Auch gab H. durch zehn Jahre den „Allgem. Cameral-, Oekonomie-, Forst- und Technologie-Correspondenten für Deutschland" (Erlangen 1806 bis 1815, gr. 4°.), heraus.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, 8°.) XX. Jahrg. (1842), S. 1120. — Kayser (Christian Gottlob), Vollständiges Bücher-Lexikon, enthaltend alle von 1750 bis Ende 1832 in Deutschland . . . gedruckten Bücher (Leipzig 1832, Schumann, 4°.) Bd. III, S. 43 [enthält das vollständige Verzeichniß seiner Schriften]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für das gebildete Publikum (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XIV, S. 1185. — Ein **Karl Harl** (auch in Salzburg zu Mariapfarr geboren 17. April 1772, gest. 6. Juli 1856 in Salzburg) trat in den geistlichen Stand, wurde Priester 3. Sept. 1796, Domcapitular 25. März 1825, Domcustos

Jänner 1844, Domdechant 31. März 1849, Dompropst 20. November 1851. Er war Jubelpriester, Generalvicar des Erzbisthums Salzburg und Ritter des österr. Leopold-Ordens. [Vergl. über ihn die „Salzburger Landeszeitung", 1856, Nr. 153.]

Harmayr, Johann Baptist (Dichter und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Wien 16. Mai 1742, gest. zu Wien wann?). Trat, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und lehrte seit 1773 zu Klagenfurt und Laibach durch mehrere Jahre die schönen Wissenschaften. Er war ein gewandter Gelegenheitsdichter und auf die Kaiserin Maria Theresia (1780), den Tod des Kaisers Leopold II. (1782), ferner auf Joseph II., und zwar auf dessen Charakter (1773), auf die Eröffnung des Augartens (1775), die Besitzergreifung Galiziens durch Oesterreich, und bei vielen anderen Anlässen gab er Gedichte in deutscher Sprache heraus; anläßlich einer über die Begräbnisse erschienenen Schrift veröffentlichte er eine Satyre, betitelt: „Catechetische Instruction für den Verfasser über die Begräbnisse" (Wien 1782), auch gab er mit seinem Ordensbruder Anton Renzenberg, von 1775 an durch ein Decennium zu Wien eine lateinische periodische Schrift, betitelt: „*Nova latina*", heraus.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 163 [nach diesem geb. 16. März 1742]. — *Stoeger (Joh. Nepom.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae et Ratisbonae 1856, gr. 8°.) S. 124 [nach diesem geb. am 16. Mai 1742].

Harnisch, Johann Baptist (Medailleur, geb. 1778, gest. zu Wien 24. April 1826). Wo er sich in der Graveurkunst gebildet und wer sein Meister gewesen, ist nicht bekannt. Er bekleidete die Stelle eines Directors der Graveurschule an der Akademie der bildenden Künste zu Wien und wurde zuletzt k. k. Hofkammer-Medailleur und Ober-Münzgraveur. Von seinen Medaillen, die einen geschickten Künstler bekunden, sind bekannt: „Die Tapferkeitsmedaille", die goldene 8 Ducaten, die silberne 1 Loth schwer; — „Die Medaille auf die Vermälung des Kaisers Napoleon mit Marie Louise" (1810), mit den zueinander gekehrten Brustbildern des Kaisers und der Erzherzogin, die goldene 20 Ducaten, die silberne 2½ Loth schwer; — „Auf die Anwesenheit des Königs von Württemberg in Wien"; — „Auf jene des russischen Kaisers ebenda"; diese wie die vorige von Gold 20 und 12 Ducaten, die silberne 1½ Loth schwer; — „Auf die Errichtung des polytechnischen Institutes in Wien" (1815), die goldene 12 Ducaten, die silberne ⅞ Loth schwer; — die „Preismedaille beim Freudenschiessen zu Innsbruck" (1816), die goldene 20 Ducaten, die silberne 2¹⁰⁄₁₂ Loth schwer; — „Auf die Rückkehr des Kaisers nach Wien" (1816), die goldene 24 Ducaten, die silberne 3⅜ Loth schwer; die drei letztgenannten mit dem Porträte des Kaisers Franz I.; — „Auf die Vermälung des Kaisers Franz mit Karolina Augusta" (1816), die goldene 24 Ducaten, die silberne 2⅓ Loth schwer, mit den zueinander gekehrten Brustbildern des Kaisers und der Kaiserin; — „Medaille auf des Kaisers Bereisungen im Jahre 1819", mit dem Porträte des Kaisers, die goldene 19⅝ Ducaten, die silberne 2½ Loth schwer; — „Auf den Wohlthätigkeitssinn der Kaiserin Karolina Augusta" (1819), mit dem Porträte der Kaiserin, nur in Silber 2½ Loth schwer; — „Auf die Grundsteinlegung der Nationalbank in Wien" (1821), die goldene 15 und 8 Ducaten, die silberne 2 und 1 Loth schwer; — „Auf die Gründung des Chirurgici-Institutes" (1823), die goldene 20 Ducaten, die silberne 2½ Loth

schwer; — „Die Opfermedaille auf die Krönung der Kaiserin Karolina Augusta zur Königin von Ungarn“ (1825), 20 Ducaten schwer.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau 1829, 8°.) V. Jahrg. (1827), Bd. I, Nr. 4, S. 21. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1837, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. V, S. 564. — Austria. Oesterreichischer National-Kalender, herausg. von Dr. J. Salomon, für das Jahr 1852, S. CXVII, und 1853, S. CXXIX, wo sich die Beschreibung und in den beigegebenen Kupfertafeln die Abbildung vieler seiner Medaillen befindet.

Harrach, Alois Ernst Graf (Feldmarschall-Lieutenant, geb. am 21. Juni 1728, gest. 19. Juni 1800). Von der ältern Linie zu Rohrau; ein Sohn des Grafen Karl Anton (geb. 4. August 1692, gest. 21. März 1758) aus dessen Ehe mit Maria Katharina Gräfin von Bucquoy (geb. 30. April 1699, gest. 21. März 1758). Wurde, 20 Jahre alt, als Ritter in den deutschen Orden aufgenommen, in welchem er später zum Capitular und Comthur vorrückte. Bei Harrach-Infanterie erhielt H. eine Hauptmannsstelle, war zu Anfang des siebenjährigen Krieges bereits Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 23, und hatte sich mit seinem Bataillon sowohl bei Kolin (18. Juni 1757) als Breslau (22. November d. J.) ausgezeichnet, wurde bei beiden Gelegenheiten verwundet und bei Breslau gefangen. Die Kaiserin erhob ihn 1758 zum Obersten und Commandanten des Regiments, welches er im Laufe des ganzen Krieges mit ausnehmender Tapferkeit befehligte. Bei Kunnersdorf (1759), wo er den Angriff der zwölf Grenadier-Compagnien herzhaft unterstützte, wurde er gleichfalls verwundet; wohnte der Schlacht bei Landshut und der Belagerung von Glatz (1760) bei, in welch' letzterer er bei Eröffnung der Laufgräben den rechten Flügel des Belagerungscorps befehligte und mit der Nachricht von dem Falle der Festung nach Wien gesendet wurde. 1765 wurde H. zum General-Major, und 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Später wurde er Landcomthur der deutschen Ordensballei in Oesterreich und Ordenscomthur zu Wien, Neustadt, Gratz und Linz, geheimer Rath des Hoch- und Deutschmeisters, Senior des Geschlechtes und Oberst-Erblandstallmeister in Oesterreich ob und unter der Enns. H. starb im hohen Alter von 72 Jahren.

Hirtenfeld (J.), Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 66.

I. Genealogie der Grafen von Harrach. Im Folgenden wird vornehmlich die österreichische Linie der Grafen von Harrach, welche noch gegenwärtig in zwei Zweigen fortblüht, im Auge behalten. Die böhmische Linie, deren urkundliche, ununterbrochene Stammfolge erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts mit **Markwart Hřebenař** von und auf **Hřeben** beginnt und mit **Johann Joachim** (gest. 30. Juni 1732) erlischt, liegt außerhalb dem Bereiche dieses Werkes. Uebrigens ist der gemeinschaftliche Ursprung beider Stämme, des böhmischen und österreichischen, in dem den Brüdern Johann Joachim und **Ferdinand Markwart** der böhmischen Linie mit 9. August 1706 verliehenen Diplome des böhmischen Grafenstandes auch staatlich anerkannt. [Vergleiche Näheres über die böhmischen Grafen Harrach im Werke: Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag (Prag 1853 u. f., 4°.) I. Abthlg.: Personenmünzen, S. 126—134.] Die **Harrach** sind eine alte, ursprünglich böhmische Adelsfamilie, welche sich später in Ober- und Niederösterreich sesshaft gemacht. Von einem **Thomas** Harrach wird in Feuerbrand's Turnierbuche gemeldet, daß er 1165 auf dem Turnier zu Zürich, welches der Bayern-Herzog Guelpho abhielt, erschienen sei; in Urkunden erscheint aber zuerst **Przibislaus** von H. (gest. 1289), welcher im Kloster Wittingau in Böhmen bei seiner Stiftung begraben

liegt. Von Przibislaus' Söhnen, welche bereits in Oesterreich lebten, pflanzte **Dietrich** (gest. 1336) das Geschlecht fort. Von Dietrich's Söhnen, acht an Zahl, war **Paul** 1359 Bischof in Freising, als welcher er 23. Juli 1377 starb; mit **Ulrich** (gest. 1401), Dietrich's jüngstem Sohne, setzt sich der Stamm fort. Ulrich's jüngster Sohn **Bernhard** (gest. 1433), war Rath des Kaisers Albrecht II. und Stammvater der zwei Hauptlinien, von denen die eine im 16. Jahrhunderte erlosch, die andere in zwei Zweigen noch heute fortblüht. Bernhard hatte aus zwei Ehen 7 Söhne und eine Tochter; der jüngste Sohn aus Bernhard's erster Ehe, **Leonhard** (I.), und der ältere aus seiner zweiten Ehe, **Hanns** (I.), sind die Stammväter der zwei Hauptlinien.

A. **Erloschene Hauptlinie der Harrach zu Goggitsch.** Deren Stifter ist **Johann,** gemeiniglich genannt **Hanns** (I.) [siehe: II. Hervorragende Glieder der Familie Harrach, Nr. 14]. Johann (gest. 1480) vermälte sich mit Katharina Aflanzbeckh, die ihm 16 Kinder, u. z. 3 Söhne und 13 Töchter, gebar. Von den Söhnen starb **Alexander** in jungen Jahren; **Hanns** (II.) hinterließ aus seiner Ehe mit Ursula von Klingen nur 3 Töchter; der dritte, **Friedrich,** von seinem Sprichworte der Gotzgotsch genannt, besaß aus seiner Ehe mit Anna von Sinzendorf einen Sohn **Johann** und zwei Töchter. Mit Johann's, aus seiner Ehe mit Apollonia Marholt entsprossenem Sohne **Leopold,** welcher unvermält geblieben zu sein scheint, erlosch diese Hauptlinie. Schloß und Herrschaft Goggatsch (oder Goggitsch) kam an Leopold's Schwester **Anna,** welche sich 1524 mit Leonhard von Sinzendorf vermält hatte.

B. **Noch blühende Hauptlinie der Grafen Harrach.** Des Hanns von Harrach Stiefbruder **Leonhard** (I.) ist der Stifter derselben. Leonhard (I.) (gest. 1461), war 1436 mit Herzog Friedrich von Oesterreich nach Palästina gezogen; er war dreimal vermält und erhielt aus seiner letzten Ehe mit Ursula Pollant großes Vermögen und drei Söhne, von denen der älteste, **Theobald,** des Kaisers Maximilian I. Regimentsrath war; der zweite, **Bernhard,** 1475 zu Stein in Kärnthen von den Türken erschlagen wurde, der dritte, **Leonhard** (II.) (gest. 1513), Landesverweser in Steiermark war und mit seiner Gemalin Margaretha Perner von Rauchenschach vier Söhne erzeugte: **Wolfgang, Christoph, Michael, Leonhard** (III.). Christoph trat in den Orden der Paulaner und starb (1514) im Rufe großer Frömmigkeit; Wolfgang und Michael starben in der Jugend; Leonhard (III.) setzte die Linie fort. Leonhard (III.) (gest. 2. December 1527) war des Königs Ferdinand I. Obersthofkanzler, erkaufte 1524 von Georg Grafen von Montfort die Herrschaft Rohrau in Niederösterreich, in deren Besitz die Familie noch gegenwärtig ist. Aus seiner Ehe mit Barbara von Eleiniz hatte er 11 Kinder, u. z. 3 Söhne, 8 Töchter. Zwei der Söhne starben unvermält; der jüngste, **Leonhard** (IV.), pflanzte das Geschlecht fort [s. d. S. 376, Nr. 19]. Aus seiner Ehe mit Barbara Freiin von Windischgrätz besaß er 14 Kinder, darunter 4 Söhne, von denen der jüngste, **Leonhard** (V.), die Linie fortsetzte. Leonhard (V.) (geb. 1542, gest. 5. Febr. 1597) war von 1577—1581 Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, dann mehrere Jahre Botschafter in Rom und zuletzt Obersthofmeister der Erzherzoge Mathias und Ernst. Zweimal vermält, 1) 1563 mit Maria Jacobea Reichsgräfin von Zollern zu Hohenzollern (gest. 1578), 2) mit Anna Gräfin von Ortenburg, erzeugte er in beiden Ehen 20 Kinder, u. z. in erster 2 Söhne und 7 Töchter, in zweiter 4 Söhne und 7 Töchter. Von den Söhnen starb **Leonhard** (VI.) (geb. 1568, gest. 1608), kais. Hofkammerrath, ohne Descendenz; **Karl,** der **erste Graf** [s. d. S. 373, Nr. 17], pflanzte mit Maria Elisabeth Freiin von Schrattenbach das Geschlecht fort. Von seinen 9 Kindern, u. z. 6 Söhnen und 3 Töchtern, stifteten **Leonhard** (VII.) und **Otto Friedrich** die zwei noch jetzt blühenden Linien; **Ernst Albert** [s. d. Nr. 5] war Erzbischof von Prag; **Franz Albert** [s. d. S. 374, Nr. 10] war Diplomat; **Johann Karl** und **Maximilian,** Beide in kaiserlichen Kriegsdiensten, starben unvermält.

B. 1) **Aeltere Linie der Grafen Harrach. Leonhard** (VII.), Karl's (I.) dritter Sohn, ist der Stifter dieser Linie. Leonhard (geb. 1601, gest. 1645) war des Kaisers Ferdinand II. Reichshofrath; mit Maria Franzisca Fürstin von Eggenberg hatte er einen Sohn, **Leonhard Ulrich,** und drei Töchter. Leonhard Ulrich oder auch Leonhard (VIII.) war zweimal vermält, 1) mit Anna Eusebia von Schwanberg, 2) mit Maria Margaretha Gräfin von Oettingen, während die erste Ehe kinderlos blieb, stammen aus der zweiten drei Töchter und Ein Sohn, **Ernst Anton** (geb. 13. Februar 1665, gest. 11. März 1718), welcher das Geschlecht fortpflanzte. Ernst Anton war zweimal vermält

und hatte aus seiner ersten Ehe mit Maria Constantia Gräfin von Herberstein nur Einen Sohn, **Karl Anton,** welcher die Linie fortsetzte; hingegen aus der zweiten Ehe mit Maria Josepha Freiin von Eiselsberg 12 Kinder, u. z. 6 Söhne, welche alle jung starben, und 6 Töchter, von denen zwei jung starben, die anderen vier aber heiratheten. Karl Anton (geb. 4. August 1692, gest. 21. März 1758) war niederösterreichischer Regimentsrath; aus seiner Ehe mit Maria Katharina Gräfin von Buquoy besaß er 13 Kinder, u. z. 8 Söhne und 5 Töchter. Von ersteren pflanzte **Franz Anton** das Geschlecht fort; **Ernst** und **Willibald** starben in jungen Jahren; **Johann Nepomuk** (geb. 18. Mai 1730, gest. 1761) war Domherr zu Passau und Olmütz; **Alois Ernst** [s. d. bes. Art. S. 368]; **Ferdinand Johann** [s. d. bes. Art. S. 378]; **Friedrich Johann** (geb. 22. Juli 1737) und **Leopold Johann** (geb. 9. Februar 1736, gest. 1759) dienten alle vier in der Armee, und fiel Letzterer im Felde im Kriege gegen Preußen. Franz Anton (geb. 13. Jänner 1720, gest. 15. Sept. 1768), der Aelteste, vermälte sich mit Maria Antonia Gräfin von Salburg, aus welcher Ehe 4 Söhne entstammen: **Karl Leonhard,** auch **Leonhard** (IX.), welcher die Linie fortpflanzte; **Ferdinand Bonaventura,** welcher bald nach der Geburt (1768) starb; **Leonhard** (geb. 11. Juni 1767) und **Ferdinand Bonaventura** (geb. 21. Jänner 1768), welche Beide in der kais. Armee dienten. Von Karl Leonhard (geb. 11. Juli 1765, gest. 8. März 1831), welcher k. k. Hofmusikgraf und zweimal vermält war: 1) (seit 7. Jänner 1800) mit des Reichsgrafen Octavian von Sinzendorf Witwe Maria Franzisca gebornen Gräfin Kinsky, 2) (seit 14. Oct. 1811) mit Ludmilla Gräfin von Meraviglia-Crivelli (geb. 14. April 1794), stammt das heutige Oberhaupt der älteren Linie, Graf **Anton** (geb. 16. Juni 1815), der noch 7 Geschwister, u. z. einen Bruder und 6 Schwestern hat; ersterer ist Graf **Alois** (geb. 5. Juli 1820), k. k. Oberstlieutenant; letztere: Gräfin **Rudolphine** (geb. 6. December 1812), Stiftsdame im herzogl. savoyischen Damenstifte; Gräfin **Ludmilla** (geb. 20. December 1813); Gräfin **Karolina** (geb. 2. Februar 1822), vermält (seit 2. Mai 1854) mit Alexander Grafen von Heusenstamm, Hauptmann im Inf. Reg. Nr. 51; Gräfin **Maria** (geb. 20. Nov. 1823); Gräfin **Franzisca** (geb. 3. April 1826) und Gräfin **Aloisia** (geb. 21. Sept. 1827), vermält (seit 30. Nov. 1850) mit Karl Hermann Freiherrn von Gräbe, Oberstlieutenant in der kais. Armee.

B. 2) **Jüngere Linie der Grafen von Harrach.** Stifter derselben ist Karl's (I.) fünfter Sohn und Leonhard's (VII.) Bruder, Graf **Otto Friedrich.** Otto Friedrich (gest. 1648) nahm Kriegsdienste, rückte bis zum General-Feldwachtmeister vor und wurde Regiments-Inhaber. In der Schlacht bei Lützen wurde er schwer verwundet und gefangen, nach einem Jahre jedoch frei. Aus seiner Ehe mit Lavinia, Witwe des Grafen Wratislaw von Fürstenberg, gebornen Gräfin Novellara, besaß er einen Sohn, **Ferdinand Bonaventura** [s. d. S. 373, Nr. 6], und eine Tochter **Maria Elisabeth.** Ferdinand Bonaventura war mit Johanna Theresia Gräfin Lamberg vermält, aus welcher Ehe 4 Söhne und 2 Töchter stammen. Von den Söhnen **Karl, Franz Anton** [s. d. S. 374, Nr. 11], **Johann Joseph** [s. d. bes. Art. S. 381] und **Alois Thomas Raymond** [s. d. Hervorrag. Glieder der Familie Harrach, Nr. 2], welcher die diplomatische Laufbahn betrat, setzte der Letztgenannte die Linie fort. Aus seiner dreimaligen Ehe: 1) mit Maria Barbara Gräfin von Sternberg, 2) mit Anna Cäcilia verwitweten Gräfin von Thun, gebornen Gräfin von Thannhausen, 3) mit Maria Ernestine Gräfin von Dietrichstein, besaß er 12 Kinder, u. z. aus erster Ehe 2 Söhne und 1 Tochter, aus zweiter Ehe 7 Söhne und 2 Töchter; die dritte Ehe ist kinderlos geblieben. Von den Söhnen starben mehrere in der Kindheit; von den älter gewordenen [siehe dieselben unter Alois Thomas Raymond, S. 371, Nr. 2] setzte **Friedrich August Gervas** [s. d. S. 374, Nr. 13] die Linie fort; dieser, vermält mit Maria Eleonore Fürstin von Liechtenstein, besaß 16 Kinder, u. z. 9 Söhne und 7 Töchter; von den Söhnen starben die meisten in jungen Jahren; von den überlebenden betrat **Franz Xaver** die militärische Laufbahn [s. d. bes. Art. S. 379] und **Ernst Guido** (geb. 8. Sept. 1723, gest. 23. März 1783) pflanzte das Geschlecht fort. [Ueber die anderen, u. z. über **Johann Ernst** siehe: II. Hervorragende Glieder u. s. w. unter Nr. 2, Alois Thomas Raymond, und über **Ferdinand Bonaventura** den bes. Artikel S. 377.] Aus Ernst Guido's Ehe mit Maria Josepha Gräfin von Dietrichstein stammen 9 Kinder, u. z. 5 Söhne und 4 Töchter. Von ersteren war **Johann Nepomuk Ernst** (geb. 1756) kais. Reichshofrath [S. 379] und (seit 29. Jänner 1782) mit Maria Josepha Fürstin von Liechtenstein (geb. 6. Dec. 1763) vermält; er hat keine Nachkommenschaft hinterlassen; **Karl Borromäus** [s. d. bes. Art. S. 381] erwarb sich als Arzt und

Humanist einen unvergeßlichen Namen; **Ernst Christoph** und **Ferdinand** sind die Stifter der zwei Zweige, in welchen die jüngere Linie noch fortblüht. Ernst Christoph (geb. 29. Mai 1757, gest. 14. Dec. 1838) war (seit 2. Juli 1794) vermält mit Maria Theresia Gräfin von Dietrichstein (geb. 24. Juli 1771). Aus dieser Ehe stammt das gegenwärtige Haupt der jüngeren Linie, Graf **Franz Ernst** (geb. 13. Dec. 1799), k. k. Geheimrath und Oberst-Erbland-Stallmeister in Oesterreich ob und unter der Enns; vermält (seit 29. Mai 1827) mit Anna Maria Therese Fürstin von Lobkowitz (geb. 22. Jänner 1809). Die Sprossen dieser Ehe sind der Erbgraf **Johann Nepomuk** (geb. 2. Nov. 1822), Rittmeister in der Armee, vermält (seit 2. August 1856) mit Maria Margaretha Fürstin von Lobkowitz, und Graf **Alfred Karl** (geb. 9. Oct. 1831), Rittmeister im 7. Dragoner-Regimente Fürst Windischgrätz. Erbgraf Johann Nepomuk hat bereits 2 Kinder, den Erbgrafen **Karl** (geb. 4. Mai 1857) und die Gräfin **Anna Maria** (geb. 8. Mai 1858). Graf Ferdinand (geb. 17. März 1763, gest. 5. Dec. 1841), des Grafen Ernst Christoph Bruder, war zweimal vermält: 1) (seit 7. Jänner 1795) mit Christiane Freiin Raysky (geb. 14. Mai 1767, gest. 8. Juni 1830); 2) seit 11. Juni 1833) mit Marianne Sauermann (geb. 15. Dec. 1800). Nur aus der ersten Ehe sind Kinder vorhanden: Graf **Karl Philipp** (evang. Confession) und Gräfin **Auguste** [s. d. S. 372, Nr. 3]. Graf Karl Philipp (geb. 16. Nov. 1795), k. k. Hauptmann, ist zweimal vermält: 1) mit Maria Therese Gräfin Sedlnitzky (geb. 26. August 1810, gest. 23. Sept. 1834) und 2) (seit 5. Juli 1838) mit Isabella Freiin von Pfister (geb. 17. Nov. 1812); aus der ersten Ehe stammt ein Sohn: Graf **Ferdinand** (geb. 27. Februar 1832); aus der zweiten zwei Söhne: Graf Georg **Leopold** (geb. 26. Dec. 1839) und Graf **Ernst Ludwig** (geb. 20 Juni 1845).

Quellen zur Genealogie der gräflichen Familie Harrach. (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) XI. Jahrg. (1820), Nr. 39 u. 40: „Einige Ahnen der Grafen von Harrach“, von Prof. Millauer. — Oesterreich. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 507. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, 2. Bd. S. 331. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, J. O. Weigel). Bd. I, S. 320. — Brockhaus' Conversations-Lexikon (10. Aufl.), Bd. VII, S. 479. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Schaumburg u. Comp., 8°.) Zweiter Jahrg S. 80—86. — Gothaischer genealogischer Hof-Kalender nebst diplomatisch-statistischem Jahrbuche (Gotha, Justus Perthes, 32°.) 97. Jahrg. (1860), S. 244; — Derselbe 1834, S. 176; — Derselbe 1848, S. 253 — und 1856, S. 234. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 755. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels . . . (Wien 1800, Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 145—173.

II. **Hervorragende Glieder der Grafenfamilie Harrach.** 1. **Alois Ernst** [s. d. bes. Artikel S. 368]. — 2. **Alois Thomas Raymond**, Ritter des goldenen Vließes (Staatsmann, geb. 7. März 1669, gest. zu Wien 7. November 1742), Sohn des Grafen Ferdinand Bonaventura [s. d. S. 373, Nr. 6] aus dessen Ehe mit Johanna Theresia Gräfin von Lamberg. 1715 war er nach des Grafen Otto Ehrenreich von Abensberg Tod Landmarschall und Landesoberster in Oesterreich unter der Enns; er folgte seinem Vater auf den spanischen Gesandtschaftsposten, ohne jedoch, gleich diesem, gegen die Intriguen Frankreichs etwas ausrichten zu können. Im Namen des Kaisers Leopold I. legte er gegen das unterschobene Testament des Königs Karl II. von Spanien, des letzten Habsburgers, Protest ein und verließ alsdann Madrid; 1728 wurde er zum Vicekönig von Neapel ernannt, welche Stelle er bis 1733 bekleidete; 1734 wurde er Conferenzminister im Departement der Finanzen. H. war auch Ritter des goldenen Vließes. Der Kaiser hatte ihm die wichtige Herrschaft Hatván im Heveser Comitate verliehen; zu Oberbranna stiftete er ein Spital auf sechs Personen männlichen und sechs weiblichen Geschlechtes, und brachte 1727 die Herrschaft Namiest im Olmützer Kreise käuflich an sich. Er war dreimal vermält: 1) (seit 22. April 1691) mit Maria Barbara Gräfin von Sternberg (gest. 18. Juni 1694); 2) (seit 22. August 1695) mit Anna Cäcilia verwitweten Gräfin von Thun, gebornen Gräfin von Thannhausen (gest. 15. Februar 1721); 3) (seit 8. Juni 1721) mit Maria Ernestine Gräfin von Dietrichstein (gest. 30. Jänner 1745). Die Kinder aus erster Ehe sind: Johann Joseph (geb. 28. December 1691, gest. 9. December 1693); Maria

Philippine (geb. 9. Jänner 1693, gest. 2. April 1763), vermält (4. November 1708) mit Franz Joseph Grafen von Thun; Ferdinand Leopold (geb. 21. December 1693, gest. im December 1694). Die Kinder aus zweiter Ehe sind: Friedrich August Gervas [s. d. Nr. 13]; Maria Anna (geb. 21. October 1698, gest. 14. September 1758), zweimal vermält: 1) (seit 12. Mai 1720) mit Ludwig Grafen Raballa (gest. 2. Juni 1721), 2) mit Sigismund Gustav Grafen Hrzan von Harras; Karl Joseph (geb. 19. Juni 1700, gest. 20. Juni 1720), Domherr zu Salzburg und Passau; Maria Aloisia (geb. 13. Jänner 1702, gest. 16. Mai 1775), vermält (seit 13. Februar 1721) mit Franz Anton Fürsten von Lamberg; Wenzel Leopold (geb. 13. November 1703, gest. 29. Juni 1734), war Maltheserritter und fiel als kais. Oberst in der Schlacht bei Parma; Johann Ernst (geb. 9. April 1705, gest. zu Rom 17. December 1739), bekleidete mehrere geistliche Würden, war Auditor Rotae zu Rom, zuletzt Bischof von Neutra und des Kaisers Karl VI. bevollmächtigter Minister am päpstlichen Hofe, wo er, erst 34 Jahre alt, starb; Leopold Joseph (geb. 27. April, gest. 13. Mai 1706); Franz Joseph (geb. 8. März und gest. im Juni 1707), und Ferdinand Bonaventura [siehe den besonderen Artikel S. 377]. [Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères; sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Bd. 23, S. 445. — Wißgrill (Frz. Karl), Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, IV, 167. — Arneth (Alfred), Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der kaiserlichen Archive (Wien 1858, Zamarski, gr. 8°.) Bd. III, S. 306, 451. — Schlosser, Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Bd. I, S 48.] — 3. **Auguste** Gräfin von Harrach, Fürstin von Liegnitz (geb. zu Wien 30. August 1800), Tochter des Grafen Ferdinand (geb. 17. März 1763, gest. 5. December 1841) von der jüngeren Linie aus dessen erster Ehe mit Christiana Freiin Raysky (geb. 14. Mai 1767, gest. 8. Juni 1830). Gräfin Auguste wurde in einem Kloster zu Preßburg erzogen. In den Bädern von Teplitz, welche König Friedrich Wilhelm III. regelmäßig zu besuchen pflegte, lernte dieser die junge Dame kennen. Ihre Anmuth fesselte den König in solchem Grade, daß er sich mit ihr in morganatischer Ehe (9. Nov. 1824) verband. Sie erhielt nunmehr den Titel einer Fürstin von Liegnitz und Gräfin von Hohenzollern. Im Jahre 1826 trat Auguste zur protestantischen Kirche über, der ja auch ihre Mutter angehört hatte. Ihre Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit erwarben ihr alsbald die Liebe der königlichen Familie und des preußischen Volkes. Diese Ehe ist unfruchtbar geblieben. Gräfin Auguste ist seit 7. Juni 1840 Witwe. Ihr Vater, Ferdinand, dem der König, als seinem Schwiegervater, den Titel eines Geheimrathes und das Großkreuz des rothen Adler-Ordens verlieh, schritt nach dem Tode seiner ersten Gattin zur zweiten Ehe mit der Tochter des Berliner Gärtners Sauermann. [Nouv. Biographie générale etc., Tom. XXIII, S. 444.] — 4. **Elisabeth**, oder wie sie sich schreibt: **Isabella Katharina**, ist eine Tochter des Grafen Karl aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Freiin von Schrattenbach und Schwester des Cardinals Ernst Albert [s. d. Nr. 5] und des Staatsmannes Franz Albrecht [s. d. Nr. 10] Elisabeth ist berühmt als die zweite Gemalin des unglücklichen Herzogs von Friedland, Albrecht Grafen von Wallenstein. Sie war eine höchst religiöse Fürstin und wird von Zeitgenossen princeps religiosissima genannt. Aus Wallenstein's Vormerkungen und Briefen erhellet die große Achtung, Zärtlichkeit und Neigung, welche er für Elisabeth hatte; so z. B steht in einer Vormerkung vom 9. April 1631 notirt: „denen Hauptleuten zu Smidor, Horzitz, Kumburg, Welisch und Kopidlno per Decret geschrieben, daß sie für Ihre fürstl. Gnaden der Zeit schön riechende blaue Veilchen in der Garderobe einschiken sollen“. Sie gebar Wallenstein eine Tochter, welche nicht wie bei Schiller Thecla, sondern Maria Elisabeth hieß. [Heß (Johann Eduard), Biographien und Autographen zu Schiller's Wallenstein (Jena 1859, Mauke, Lex. 8°.) S. 339. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localfresken, S. 3: „Comtesse Harrach, des Friedländer Herzogs Gemalin“, und S. 144: „Ferneres über die Comtesse Harrach“.] — 5. **Ernst Albrecht** Graf von (Erzbischof von Prag, geb. 4. November 1598, gest. 25. October 1667). Aeltester Sohn des Grafen Karl (I.) aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Freiin von Schrattenbach; bildete sich im deutschen Collegium zu Rom für den geistlichen Stand; wurde zuerst Domherr zu Trient und 1625,

erst 27 Jahre alt, Erzbischof von Prag. Am 9. April 1626 ernannte ihn Papst Urban VIII. zum Cardinal und setzte ihm selbst mit den Worten: In Ernesto Principe urbanissimo coronamus ipsam urbanitatem den Cardinalshut auf. 1637 war er außerordentlicher Botschafter am päpstlichen Hofe; als 1648 die Schweden Prag überfielen, wurde er gefangen, aber dann gegen 15.000 Thaler freigelassen. Nach der Resignation des Erzherzogs Sigismund Franz von dem Bisthume Trient 1665 wurde Ernst Albrecht auch Fürstbischof von Trient. Er hat drei Conclaven zur Wahl der Päpste Innocenz X., Alexander VII. und Clemens IX. beigewohnt; drei Könige und zwei Königinen von Böhmen, Ferdinand III., den IV., Leopold I., Eleonora und Maria, gekrönt; und während 42 Jahren seiner erzbischöflichen Würde 609 Kirchen und 10.000 Priester geweiht. Er war ein großer Wohlthäter der Armen, so daß ein lateinischer Poet seiner Zeit an ihn das lateinische Distichon dichtete:

Pauper ubique jacet; sed ad atria grandia Magni
Praesulis Ernesti pauper ubique sedet.

Täglich wurde eine ansehnliche Zahl derselben in seinem Palaste an mehreren Tischen gespeist. Ernst Albrecht trat auch energisch auf, als die Gesellschaft Jesu zur Behauptung ihres gewaltigen Einflusses auf die Karolinische Akademie in Prag alle Mittel in Bewegung setzte; er wird auch für den Autor der Schrift: „Judicium censurae Bullae a PP. Societatis Jesu Caesari oblatae", welche Caspar Scioppius seinen „Arcana Societatis Jesu" einverleibt, gehalten, welche Ansicht jedoch der Jesuit Alphons Haylenbronq in seinen: „Vindicationes alterae adversus famosos libellos" zu widerlegen sucht. [*Todtfeller (Christoph)*, Oratio in exequiis Cardinalis E. comitis ab Harrach (Pragg 1667, Fol.). — Blahovest (Prager Blatt) 1856 (II. Jahrg.) Bd. I, S. 265. — Tomek (Wenzel Wladiwoy), Geschichte der Prager Universität (Prag 1849, Haase Söhne, 8°.) S. 255 u. 257—277. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 786 [nach diesem geb. zu Wien 25. Oct. 1598, gest. 15. Oct. 1667]. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz u. s. w., Bd. IV, S. 158. — Jöcher (Christian Gottl.), Allgemeines Gelehrten-Lexikon (Leipzig 1750, Gleditsch, 4°.) Bd. II, S. 1375 [nach diesem geb. 25. October 1598 und gest. 24. October 1667.]

— 6. **Ferdinand Bonaventura** (I.), Ritter des goldenen Vließes (Diplomat, geb. 14. Juli 1637, gest. 15. Juni 1706 zu Karlsbad), einziger Sohn des Grafen Otto Friedrich, des Stifters der jüngeren Linie des noch blühenden Geschlechtes, aus dessen Ehe mit Lavinia Gräfin von Novellara. Ferdinand Bonaventura trat in den Staatsdienst, war 1659 kais. Reichshofrath, seit 1668 Gesandter in Frankreich und Spanien, wo er die Verhandlungen wegen der spanischen Erbfolge leitete, ohne dem schändlichen Verrathe der zur Förderung österreichischer Interessen in Madrid Bestellten und den französischen Intriguen einen erfolgreichen Widerstand entgegenstellen zu können, wie er dieß in seinen Memoiren [s. d. Quellen] ausführlich schildert. Der Kaiser, dessen ältester Minister der Graf war, zeichnete denselben durch sein ganzes Vertrauen aus; er war des Kaisers Obersthofmeister, Director des geheim. Staats-Conferenzrathes und Ritter des goldenen Vließes. Auch für seine Familie war der Graf sehr thätig: das sehr verschuldete Majorat der Grafschaft Rohrau befreite er von den Schulden und stiftete aus den neu erkauften Herrschaften Stauff, Aschach, Bruck an der Leitha, Branna, Starkenbach und mehreren anderen in Böhmen, ferner aus dem neuerbauten Hause auf dem Schottenhügel an der Freiung in Wien ein von Kaiser Leopold I. am 14. März 1697 bestätigtes Majorat [vergleiche über dieses Haus: Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846), Bd. II, S. 3]. Aus seiner Ehe mit Johanna Theresia Gräfin von Lamberg hatte er vier Söhne und zwei Töchter; letztere: Maria Josepha, vermält mit Johann Joseph Grafen von Khüenburg, und Maria Rosa, vermält mit Karl Emanuel Grafen von Bouquoy. Von ersteren wurde Karl (geb. 1. Nov. 1662, gest. 1686) als Hauptmann bei der Belagerung von Ofen in den Laufgräben erschossen; Franz Anton [s. d. S. 374, Nr. 11] widmete sich dem geistlichen Stande; Johann Joseph Philipp [s. d. S. 381] nahm Kriegsdienste, und Alois Thomas Raymond [s. d. S. 371, Nr. 2] betrat die diplomatische Laufbahn. Der Graf starb im Alter von 69 Jahren, während er in Karlsbad die Brunnencur gebrauchte. [**Mémoires et negociations secrètes contenant ce qui s'est passé de plus secret et de plus remarquable sous le règne de Charles II. (roi d'Espagne) depuis 1695 jusqu'au premier traité de partage publ. par M.... de la Torre.**

2 Bde. (La Haye 1720, 12⁰., auch 1735, 12⁰.). — Arneth (Alfred), Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der kaiserlichen Archive (Wien 1858, Zamarski, gr. 8⁰.) Bd. I, S. 201, 202, 293, 343. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, Brockhaus). II. Section, 2. Bd. S. 352. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 756. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8⁰.) Bd. XXIII, Sp. 443. — Wißgrill (Franz Karl), am bez. Orte, IV, 165.] — 7. **Ferdinand Bonaventura** (II.) Graf [siehe den besond. Artikel S. 377]. — 8. **Ferdinand Johann Nepomuk** Graf [s. d. bes. Art. S. 378]. — 9. **Ferdinand Joseph** Graf (geb. 17. März 1763, gest. 5. December 1841), der Vater der Gräfin Auguste, nachmaligen Fürstin von Liegnitz und Gräfin von Hohenzollern [siehe: Auguste, S. 572, Nr. 3]. [Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, Didot, 8⁰.) Tom. XXIII, p. 444.] — 10. **Franz Albrecht,** Staatsmann (gest. zu Wien 14. Mai 1666). Der jüngste Sohn des Grafen Karl (I.) aus dessen Ehe mit Maria Elisabeth Freiin von Schrattenbach und Bruder des Cardinals und Erzbischofs Ernst Albrecht [s. d. S. 372, Nr. 5]. Er bekleidete mehrere diplomatische Posten, so unterhandelte er 1645 am bayerischen Hofe, daß Churfürst Maximilian Hilfstruppen gegen die Schweden in die kais. Erblande absende; 1663 ging er als außerordentlicher Botschafter nach Frankreich und 1665 nach Spanien, wo er die Verhandlungen wegen Vermälung der Infantin Margaretha Theresia mit Kaiser Leopold I. führte. Bei dieser Gelegenheit erhielt er auch den Orden des goldenen Vließes. Franz Albrecht war mit Anna Magdalena Freiin von Jörger vermält, starb aber ohne Nachkommen hinterlassen zu haben. — 11. **Franz Anton** Graf (Erzbischof von Salzburg, geb. 4. October 1665, gest. 18. Juli 1727), ein Sproß der jüngeren Linie und zweiter Sohn des Grafen Ferdinand Bonaventura (I.) [s. d. Nr. 6] aus dessen Ehe mit Johanna Theresia Gräfin von Lamberg. Trat in den geistlichen Stand, studirte in Rom Theologie und Kirchenrecht, wurde 1673, erst 18 Jahre alt, Domizellar und bald darauf Domherr zu Passau und Salzburg. Als sein älterer Bruder Karl in den Laufgräben vor Ofen den Tod der Ehre fand, wollte der Vater, daß Franz Anton den geistlichen Stand verlasse und in das ihm zugefallene Recht der Erstgeburt eintrete. Franz Anton beharrte jedoch auf seiner ursprünglichen Wahl. 1691 wurde er Domherr zu Passau. 1702 ernannte ihn Kaiser Leopold I. zum Bischof von Wien; 1705 erwählte ihn das salzburgische Domcapitel zum erzbischöflichen Coadjutor und 1709 folgte er seinem Vorgänger Johann Ernst Grafen von Thun als wirklicher Erzbischof, regierender Fürst von Salzburg und Primas von Deutschland. 18 Jahre regierte er das Land, geliebt von seinem Volke, dem er ein guter Regent und ein Vater der Armen war. Der Aufrechthaltung einer unparteiischen und regelmäßigen Justizpflege widmete er seine ganze Sorgfalt, gegen die Protestanten bewies er eine echt evangelische Duldsamkeit. In die Zeit seiner Regentschaft fällt aber ein Ereigniß, wodurch das Ansehen des Erzbisthumes Salzburg eine gewaltige Schmälerung erlitt. Kaiser Karl VI. verlangte (1720) von Papst Clemens IX., daß das Wiener Bisthum in ein Erzbisthum verwandelt werde, was am 6. März 1721 auch erfolgte, worauf noch die Unterordnung des Bisthumes Wiener Neustadt unter das neugeschaffene Erzbisthum stattfand. Gegen diese dem salzburgischen Erzbisthume widerfahrene Entziehung zweier Suffragan-Bisthümer that zwar Franz Anton ernste Einsprache, aber es half nichts, es blieb bei der Anordnung, und Macht und Ansehen des Salzburger Erzbisthumes wurden dadurch wesentlich geschmälert. Franz Anton starb, nachdem er 18 Jahre regiert, im Alter von 62 Jahren. Der ihm gemachte Vorwurf von außerordentlicher Prachtliebe entbehrt allen Grundes, da während seiner 18jährigen Regierung außer den üblichen Steuern keine anderen ausgeschrieben wurden, was sich bei der angeschuldigten außerordentlichen Pracht wohl anders verhielte. [Neue Chronik von Salzburg. Von Dr. Judas Thaddäus Zauner, fortgesetzt von Corbinian Gärtner (Salzburg 1818, Mayr'sche Buchhandlung). Theil 3, S. 524–620. — Mayr (Coelestin), Wunsch des Gerechten, in einer Trauerrede zu Ehren des Erzbischofs von Salzburg F. A. v. Harrach (Salzburg 1827, Fol.). — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausg. von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 3.] — 12. **Franz Xaver** Graf [siehe den besonderen Artikel S. 379]. — 13. **Friedrich August Gervas**

(Staatsmann, Gouverneur der Niederlande, geb. 18. Juni 1696, gest. 4. Juni 1749), ein Sproß der jüngeren Linie, der dritte Sohn des Grafen Alois Thomas Raymond und der Erstgeborne aus dessen zweiter Ehe mit Anna Cäcilia von Thannhausen. Er war seit 1732 Obersthofmeister und Oberstkämmerer der Erzherzogin Maria Elisabeth, Statthalterin der Niederlande [s. d. S. 46, Nr. 230], und fungirte 1745 als bevollmächtigter Minister bei dem Friedenscongresse zu Dresden, indem er früher bereits, 1742, den Frieden von Breslau geschlossen hatte. Der Graf war auch böhmischer oberster Kanzler und Ritter des goldenen Vließes. Seit 3. Februar 1719 mit Maria Eleonore Fürstin von Liechtenstein (geb. 31. December 1703, gest. 18. Juli 1757) vermält, war er Vater von 16 Kindern. In der Kindheit starben: Franz Anton (geb. 13. Mai 1720, gest. 25. März 1724); Maximilian Joseph (geb. 13. September 1729, gest. 6. März 1730); Johann Leopold (geb. 12. December 1733, gest. 27. September 1734); Maria Elisabeth (geb. 19. Mai, gest. 9. Juni 1735); Ferdinand (geb. 4. Jänner 1737, gest. 27. März 1748), und Johann Nepomuk (geb. und gest. 1758). Von den Töchtern wurde Bonaventura Maria (geb. 20. März 1731) Nonne und starb als Canonissin zu Mons; Maria Christine (geb. 24. Juli 1740, gest. 27. November 1791) starb als Aebtissin des Reichsstiftes zu Essen; Anna Victoria (geb. 18. November 1726, gest. 19. Jänner 1746) blieb unvermält; Rosa (geb. 20. August 1721, gest. 29. August 1785) vermälte sich mit ihrem Oheim, dem Grafen Ferdinand Bonaventura (II.) [s. d. besonderen Artikel S. 377]; Maria Anna (geb. 27. April 1725, gest. 29. April 1780) vermälte sich (31. Mai 1745) mit Niklas Grafen Lodron, Kammerrath in Kärnthen, und Maria Josepha (geb. 20. November 1727, gest. 15. Februar 1788) war zweimal vermält: 1) (19. März 1744) mit Johann Karl, regierenden Fürsten von Liechtenstein, und nachdem sie 1748 Witwe geworden, 2) (28. November 1752) mit Joseph Fürsten von Lobkowitz, kais. Feldmarschall. Von den überlebenden Söhnen blieb Johann Joseph (geb. 18. September 1722, gest. 8. December 1746) unvermält; Franz Xaver betrat die kriegerische Laufbahn [s. d. besonderen Artikel S. 379]; Ernst Guido (geb. 8. September 1723, gest. 23. März 1783) aber pflanzte das Geschlecht fort und ist der Vater des berühmten Arztes und Humanisten, des Grafen Karl Borromäus [s. d. bes. Artikel S. 381; die übrigen Kinder Ernst Guido's siehe: I. Genealogie der Grafenfamilie Harrach S. 368]. [Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer, Bd. XXIII, S. 443. — Wißgrill (Franz Karl), am bez. Orte, Bd. IV, S. 170. — Arneth (Alfred), Prinz Eugen von Savoyen (Wien 1858, Jamarski). Bd. III, S. 162, 296, 309. — Porträt. D. C. Schomburg p. 1749, F. L. Schmitner sc., 4°. (Kniestück).] — 14. **Johann**, gewöhnlich **Hanns** genannt (gest. 1480), ein Sohn Bernhard's von Harrach aus dessen zweiter Ehe mit Ursula Krumpacher. Johann ist der Stifter der um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit Leopold von Harrach erloschenen Linie der Harrach zu Goggitsch. Besonders bemerkenswerth ist er durch das römische Missale, welches seit ihm bei der Familie vorhanden ist, und worin die Porträte aller Harrach bis auf seine Zeit nebst erläuternden Anmerkungen sich befinden. Johann nämlich hatte dieses Missale gestiftet und mit den Miniaturen seiner Ahnen versehen lassen, damit der daraus die Messe lesende Priester derselben im Gebete gedenke. Hanns war mit Katharina Aflanzbeckh vermält, welche ihm 3 Söhne und 13 Töchter gebar [s.: I. Genealogie der Grafen Harrach. A. Erloschene Hauptlinie, S. 369]. — 15. **Johann** Graf [s. d. bes. Artikel S. 379]. — 16. **Johann Joseph Philipp** Graf [siehe den besonderen Artikel S. 381]. — 17. **Karl**, der erste Graf (geb. 1570, gest. zu Prag 16. Mai 1628) zweitältester Sohn Leonhard's (V.) aus dessen Ehe mit Maria Jacobea Reichsgräfin von Zollern zu Hohenzollern; war 1601 Hofkammerrath, von 1614—1617 Botschafter an verschiedenen deutschen Höfen, 1618 Botschafter bei der Republik Venedig und 1620 kais. Gesandter und Minister bei Churfürst Maximilian von Bayern. Ein Liebling des Kaisers Ferdinand II., zeichnete ihn dieser durch besondere Gnaden aus, verlieh ihm und seiner Familie mit Diplomen vom 10. August 1624 und 25. August 1625 Mauth- und Münzrecht; mit Diplom vom 3. März 1627 das Erbland-Stallmeisteramt in Oesterreich ober der Enns [jenes für unter der Enns besaß die Familie schon seit Leonhard (IV.), s. d. Nr. 19] und wurde mit Diplom vom 6. November 1627 in den Reichsgrafenstand und die Baronie Rohrau zu einer Grafschaft erhoben, worauf er zu

Prag den 27. Jänner 1628 ein Majorat stiftete. Graf Karl war auch Ritter des goldenen Vließes. Aus seiner Ehe mit Maria Elisabeth Freiin von Schrattenbach hatte er 6 Söhne und 3 Töchter. Von den Söhnen war Ernst Albrecht Erzbischof von Prag [s. d. S. 372, Nr. 5]; Johann Karl und Max starben unvermält, standen beide im kais. Heere und fiel ersterer vor dem Feinde; Franz Albrecht [s. d. S. 374, Nr. 10], obgleich vermält, starb ohne Nachkommen. Leonhard (VII.) und Otto Friedrich stifteten aber die zwei noch blühenden Linien, u. z. die ältere zu Rohrau und die jüngere. Von Karl's drei Töchtern sind aber besonders bemerkenswerth: Elisabeth [S. 372, Nr. 4] und Maximiliana, nachmals vermälte Gräfin Terzki, deren Gemal das tragische Ende Wallenstein's theilte. [Heß (Joh. Ed.), Biographien und Autographen zu Schiller's Wallenstein. Nach geschichtlichen Quellen bearbeitet und mit Abbildung der Unterschrift versehen (Jena 1859, Mauke, 8°.) S. 196.] — 18. **Karl Borromäus** Graf [s. d. bes. Art. S. 381]. — 19. **Leonhard** (IV.) Freiherr von Rohrau (geb. 1514, gest. 27. Juni 1590), Sohn Leonhard's (III.) aus dessen Ehe mit Barbara von Gleinig, war 1545 niederösterreichischer Regimentsrath, dann kais. Reichshofrath, wurde mit Diplom vom 4. Jänner 1552 von Kaiser Maximilian II. in den Reichsfreiherrnstand erhoben und mit Diplom vom 12. April 1566 Baron von Rohrau; mit Diplom vom 29. Mai 1559 erhielt er für sich und seine Mannserben das Erbland-Stallmeisteramt für Oesterreich unter der Enns. H. war auch Ritter des goldenen Vließes, und beginnt mit ihm die ansehnliche Reihe von Vließrittern, welche in dieser Familie glänzen. Den Orden erhielt Leonhard im Jahre 1585 von König Philipp von Spanien, der denselben zu gleicher Zeit an Kaiser Rudolph II., die Erzherzoge Karl und Ernst, den Oberstburggrafen Wilhelm von Rosenberg und Leonhard von Harrach verlieh. Die feierliche Uebergabe durch den kön. spanischen Bevollmächtigten, Erzherzog Ferdinand, erfolgte am 2. Juni 1585 in der Domkirche zu Prag, und wurde zum Andenken an diese Feierlichkeit auf Harrach eine Medaille geprägt, welche das Werk: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen" (Prag 1853, 4°.) S. 126 und Tafel XV, Nr. 119, beschreibt und in einer Abbildung darstellt. Aus seiner Ehe mit Barbara Freiin von Windischgrätz stammen 4 Söhne und 10 Töchter. Von ersteren starben Christoph (I.), Christoph (II.) und Diepold in der Jugend; Leonhard (V.) pflanzte das Geschlecht fort. Von letzteren blieben zwei unvermält, acht aber schlossen vornehme Heirathen und wurden bei den Hochzeiten durch reiche kaiserliche Geschenke ausgezeichnet. Leonhard ist auch der Stifter der Harrach'schen Familiengruft in der Augustinerkirche zu Wien. [Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz u. s. w., Bd. IV, S. 152.] — 20. **Therese**, eigentlich **Maria Therese** Gräfin (Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, geb. 24. Juli 1771, gest. zu Wien 21. Jänner 1852), geborne Gräfin Dietrichstein, vermält (seit 2. Juli 1794) mit dem Grafen Ernst Christoph H. von der jüngeren Linie. Gräfin Therese war eine Mutter der Armen, ihr Leben ist eine ununterbrochene Kette von Wohlthaten. Auf allen ihren Besitzungen hatte sie ihre monatlichen Armenbetheilungen und hatte durch Schenkung bedeutender Fonds auf denselben Arbeiter-Pensionsinstitute in's Leben gerufen, deren wohlthätige Wirkungen unverkennbar sind. In ihrer letztwilligen Anordnung bestimmte sie nebst vielen Legaten auch ein bedeutendes Capital zur Errichtung eines Kinderspitals in Rechanitz, einer gräflich Harrach'schen Herrschaft in Böhmen. [Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle, 1852, Nr. 24.]

III. **Wappen der Harrach.** Wer kennt sie nicht die poetisch verherrlichten drei silbernen Straußenfedern der Harrach? Und diese, um eine goldene Kugel im rothen Schilde so gesteckt, daß die beiden obern etwas schrägauswärts, die dritte untere aber abwärts gegen die linke Seite geneigt, angebracht sind, bilden das Harrach'sche Wappenschild. Auf dem Schilde stehen zwei gekrönte zu einander gekehrte Helme. Aus der Krone des rechten erhebt sich ein die Sachsen einwärts kehrender, geschlossener rother Flug, belegt mit der Kugel und den Federn des Schildes. Aus der Krone des linken Helmes wachsen zwei schwarze Büffelhörner hervor, deren Außenseiten mit je fünf silbernen Straußenfedern besteckt sind, während zwei solche Federn aus den Oeffnungen der Hörner hervorstehen. Die Decken des rechten Helmes sind roth und silbern, jene des linken schwarz und golden. Den linken Helm mit den Büffelhörnern soll Leonhard (II.) von Harrach nach einer Ueberlieferung, welche auch Spener in der „Historia Insignium", Pars II, cap. 32, anführt, von seiner Mutter Ursula, gebornen Pollant, 1501 in sein Wappen aufgenommen haben.

Harrach, Ferdinand Bonaventura (II.) Graf von (Staatsmann, geb. 11. April 1708, gest. 28. Jänner 1778). Von der jüngeren Linie der Grafen Harrach, jüngster Sohn des Grafen Alois Thomas Raymond [siehe: II. Hervorragende Glieder der Grafenfamilie Harrach, S. 371, Nr. 2] aus dessen dritter Ehe mit Maria Ernestina Gräfin von Dietrichstein. Trat in den Staatsdienst, in welchem er nach und nach die höchsten Aemter bekleidete; so war er kais. bevollmächtigter Minister bei dem Friedenscongresse zu Breda und bei den Generalstaaten in Holland, Generalcapitän und seit 19. September 1747 Gouverneur zu Mailand, welchen Posten er bis 18. September 1750 bekleidete. In seiner Stellung als Staatsmann bot er durch seine Bedächtigkeit und Ruhe ein Gegengewicht zu Kaiser Joseph's raschhandelnden Thatenlust; so daß dieser eines Tages, über des Grafen Bedenklichkeiten unwillig, ihm sagen ließ, er möge seine Entlassung nehmen. Der Graf antwortete: „Nie habe ein Harrach seinen Abschied gefordert, wenn aber Se. Majestät mir solchen geben wollen, bin ich bereit, ihn zu erwarten." Als bald darauf der Kaiser seine Reise nach Italien antrat, und in Mailand, wo Graf Harrach durch mehrere Jahre gewirkt, sein Andenken fortlebte, alle seine Anstalten allgemein gerühmt wurden, und des Grafen Name bei Groß und Klein auf das ehrenvollste sich erhalten hatte, da war es der Kaiser selbst, der nicht Anstand nahm, seine jähe Hitze, von der er sich kurz vor seiner Reise hatte hinreißen lassen, gut zu machen. Bei der nach der Ankunft des Kaisers von der Reise stattgehabten allgemeinen Aufwartung des Hofes, bei welcher auch Graf Harrach erschien, ging der Kaiser zuerst auf den Grafen zu, drückte ihm die Hand und rief laut vor allen Anwesenden: „Ihr Angedenken ist noch in ganz Italien in Veneration". Daß er unter solchen Umständen seinen Abschied vergeblich erwartete, begreift sich leicht. Der Graf scheint auch mit der Verwaltung seiner Güter und einzelnen Zweigen der Oekonomie sehr angelegentlich sich beschäftiget zu haben, denn nach seinem Tode gab ein F. St . . . z heraus: „Die Schafzucht, nach Grundsätzen und Erfahrungen für jeden Landmann eingerichtet, aus weil. Herrn Grafen Ferdinand von Harrach rückgelassenen Schriften" (Wien 1786, 8°.). Auch sein Name glänzt unter der Reihe der Ritter des goldenen Vließes. Der Graf war zweimal verheirathet, 1) (seit 25. October 1733) mit Maria Elisabeth Gräfin von Gallas (geb. 18. Jänner 1718, gest. 8. Jänner 1737), aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind; 2) (seit 9. October 1740) mit Rosa Gräfin Harrach (geb. 20. August 1721, gest. 29. August 1785), der Tochter seines Bruders Friedrich August Gervas [siehe: II. Hervorragende Glieder der Familie Harrach, S. 374, Nr. 13]. Aus dieser Ehe überlebte den Vater eine Tochter, Maria Rosa (geb. 25. November 1758), vermält (seit 23. April 1777) mit Joseph Fürst Kinsky, Witwe seit 11. August 1798. Die zweite Tochter Maria Eleonore (geb. 12. Juni 1757) starb bald nach der Geburt.

Muoni (Damiano), **Collezione d'autografi di famiglie sovrane, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche etc. etc. (Milano 1859, Colombo, Lex. 8°.) S. 78. [Daselbst heißt es unter Anderem: „Il conte d'Harrach venne a Milano il 19 Settembre 1747 e potrebbesi affermare, essere con lui principiata quell'era di prosperità, che la Lombardia godette sotto l'illuminato regime di Maria Teresa. Incaricato della duplice incombenza di governatore e capitano generale egli**

avviò tosto al meglio le cose politiche ed economiche onnimamente trascurate in mezzo alle tante guerre che avevano sconvolto il paese; sistemò l'annona, procurò l'abbondanza, prevenì i delitti, col togliere mediante trattati, un rifugio dei delinquenti all'estero; tornò in fiore il commercio; protesse l'industria e le arti; mostrossi umano, affabile, senza fasto, amico dell'ordine e della tranquillità, avverso ad ogni perigliosa innovazione."] — Wißgrill (Franz Karl), am bez. Orte, Bd. IV, S. 169. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 329. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Fleischer d. J., 8°.) Bd. V, S. 179.

Harrach, Ferdinand Johann Nepomuk Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 11. November 1740, gest. zu Wien 27. September 1796). Aus der älteren Linie der Grafen Harrach; Sohn des Grafen Karl Anton und Maria Katharina's Gräfin von Buquoy. Trat, 17 Jahre alt, als Cornet in das damalige Dragoner-Regiment Erzherzog Joseph; machte sogleich den siebenjährigen Krieg mit und wurde am 11. Februar 1759 Rittmeister. Am 19. Jänner 1770 zum Oberstlieutenant bei Löwenstein-Chevauxlegers und zwei Jahre darauf zum Obersten bei Batthyany-Dragoner ernannt, rückte er im Laufe des bayerischen Erbfolgekrieges (6. November 1778) zum General-Major vor und machte diese Campagne unter Loudon mit. Im Türkenkriege war H. bei der Hauptarmee und stand im October 1788 mit einem Detachement von 2000 Mann vor Uj-Palanka, welches der Feind besetzt hielt und das umliegende Gebiet verheerte. Um die Türken aus dieser Position zu vertreiben, entwarf H. seinen Angriffsplan, leitete in Person den Hauptangriff auf die vom Feinde besetzte Kaserne, begeisterte durch seinen Muth die Mannschaft, hielt den Kampf aus, nachdem er schon das Pferd unter dem Leibe verloren hatte, und behauptete den Platz. Sechs Tage nach dieser Unternehmung (am 27. October) zerstreute H. eine 52 Schiffe starke feindliche Flottille, und nahm bei dieser Gelegenheit einen Pascha mit erheblichen Depeschen an den Großvezier gefangen, erbeutete vier Fahnen, eine sechspfündige und zwei Schiffskanonen, eine Tschaike und 18 Transportschiffe mit vieler Munition und Proviant, säuberte das Gebiet von Moldawa bis gegen Pancsova vom Feinde und besetzte alle Posten von Moldawa bis Kubin nach eigenem Ermessen, sich bis 1. November behauptend. Bei der an diesem Tage mit zwei bewaffneten österreichischen Schiffen unternommenen Patrouillirung der Insel Kissilova wurde ein großer feindlicher Kehlhammer, auf welchem 200 Stück Schafe waren, eingebracht. Am 6. November ließ H. zwei Fahrzeuge in das feindliche Gebiet nach Gradistie übersetzen, deren Bemannung 1000 Stück Schafe, 200 Stück Hornvieh, 143 Pferde und eine große Menge Steinsalz erbeutete. H., der schon am 19. August 1786 Inhaber des 7. Kürassier-Regiments geworden, rückte am 26. Mai 1789 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, und erhielt am 10. Februar 1790 die 2. Inhabersstelle des Regiments Kaiser-Chevauxlegers, derzeit 6. Uhlanen-Regiment. Am 19. December d. J. wurde ihm für sein verdienstvolles Wirken im abgelaufenen Kriege, namentlich für seine Waffenthat bei Uj-Palanka, in der 23. Promotion am 19. December 1790 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens verliehen, und zwei Jahre später (am 30. März 1792) erfolgte seine Ernennung zum Capitänlieutenant bei der Arcieren-Leib-

garde. Noch war H. als Mitglied bei der von Kaiser Leopold II. berufenen Commission zur Feststellung eines neuen Militärsystems thätig. Graf H. starb, erst 56 Jahre alt, ohne von seiner Gemalin, einer gebornen Josepha Theresia Baum von Appelshofen, welche ihn als Witwe überlebte, Kinder zurückgelassen zu haben.

Hirtenfeld (J.) Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei). S. 302, 1734. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 65.

Harrach, Franz Xaver Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Caub im Nassauischen 2. October 1732, gest. zu Mailand 15. Februar 1781). Ein Zwillingssohn des Grafen Friedrich August Gervas [s. d. S. 374, Nr. 13] aus dessen Ehe mit Marie Eleonore Fürstin von Liechtenstein; trat jung in die kais. Armee und war 1752, erst 20 Jahre alt, bereits Hauptmann bei Daun-Infanterie; bei Beginn des siebenjährigen Krieges Oberstlieutenant und 1759 Oberst des Infanterie-Regiments Nr. 26. In der Schlacht bei Torgau bemerkte Graf H., als die Preußen aus dem Walde zu debouchiren begannen, daß die Besetzung einer nahe gelegenen Anhöhe für die Unseren sehr vortheilhaft sein würde. Während er bei seinem Brigadier, Grafen Pelegrini, Verhaltungsbefehle einholte, rückten die Preußen in Eilschritten vor, um den Unsrigen in Besetzung dieser Anhöhe zuvorzukommen. Harrach ließ die Preußen bis auf 50 Schritte anrücken, dann aber ein heftiges und seiner Nähe wegen mörderisches Feuer auf sie unterhalten, welches sie alsbald zum Rückzuge in den Wald zwang. Nach einiger Zeit rückten sie unter Cavallerieverstärkung wieder vor und die Lage unserer Truppen ward eine höchst bedenkliche. H. ließ nun eines seiner Bataillone eine Flanke formiren, commandirte, nachdem ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen worden, seine Truppen zu Fuß so lange, bis ihn eine gefährliche Verwundung kampfunfähig machte. Diese muthvolle Ausdauer kostete seinem Regimente 900 Todte und Verwundete, aber alle Fahnen waren gerettet. Graf Harrach wurde für seine That in der 6. Promotion (22. December 1761) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1771 rückte H. zum General-Major, 1773 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Später wurde er commandirender General in Mähren, zuletzt in der Lombardie, wo er, erst 49 Jahre alt, zu Mailand starb. Aus seiner Ehe (seit 4. Jänner 1761) mit Maria Rebecca Gräfin zu Hohenembs besaß er nur eine Tochter, Gräfin Marie Walburga (geb. 22. October 1762), welche sich (12. September 1779) mit Clemens Alois Reichsgrafen Truchseß von Waldburg in Zeil vermälte.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 161 u. 1729. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz u. s. w., Bd. IV, S. 171 [nach diesem geb. 2. October 1732]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 65 [nach diesem geb. 2. November 1732].

Harrach, Johann Nepomuk Ernst Graf (Kunstfreund, Humanist und Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Wien 17. Mai 1756, gest. ebenda 11. April 1829). Ein Sproß der jüngeren Linie; Sohn des Grafen Ernst Guido [siehe: B. 2) Jüngere Linie, S. 370] aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin von Dietrichstein, und Bruder des berühmten Grafen

Karl Borromäus. Nach beendeten juridischen Studien wurde Graf Johann 1776 von dem Churfürsten Reichserzkanzler in Mainz zum adeligen Hof- und Regierungsrathe berufen und schon 1777 zum adeligen Hof- und Gerichtsrathe erhoben. 1779 folgte er einem Rufe der Kaiserin Maria Theresia in österreichische Staatsdienste als Regierungsrath und 1785 ernannte ihn Kaiser Joseph zum wirklichen Reichshofrathe, in welcher Eigenschaft er 1792 auch den Kaiser zur Krönung nach Frankfurt begleitete. Im nämlichen Jahre trat H. aus dem Staatsdienste, um der Kunst, den Wissenschaften und der Verwaltung seiner ausgedehnten Herrschaften und Industrieanlagen ausschließlich zu leben. Um die Förderung des vaterländischen Gewerbsfleißes besitzt Graf H. große Verdienste; der Flor der Leinwaaren-Fabrikation auf seinen Herrschaften zu Janowitz (Olmützer Kreis in Mähren), zu Starkenbach und Schluckenau (in Böhmen), der Eisenwerke ebenda, der Glashütte zu Starkenbach, sind glänzende Belege dafür. Schon des Grafen Johann Oheim, Graf Ferdinand Bonaventura (II.) [s. d. S. 377], hatte zu Janowitz in unwirthlicher Gegend um 1750 die ersten Weber aus Böhmen anzusiedeln versucht, ihnen Wohnhäuser unentgeltlich gebaut, Grundstücke zugetheilt. Der Versuch gelang vollkommen; im Jahre 1829, zur Zeit des Todes des Grafen Johann, waren nebst vielen anderen auf eigene Rechnung arbeitenden Meistern für die gräflich Harrach'sche Fabrik allein 600 Leinweberstühle im regen Betriebe und über 3000 Spinner mit Erzeugung der Garne beschäftigt. In gleicher Weise wurden die Eisenwerke ebenda, und die Glashütte zu Neuwald auf der Herrschaft Starkenbach vervollkommnet. In letzterer wurden die geschmackvollsten Arbeiten, selbst Flintglas für achromatische Instrumente, erzeugt. Die 45jährige Verwaltung des Grafen Johann war eine in jeder Hinsicht segensvolle; der Wohlstand seiner Unterthanen steigerte sich; viele neue Wohngebäude wurden errichtet, Volksschulen bestellt, und in den schweren Nothjahren 1805, 1812, 1816 und 1817 wurden die Arbeiten nicht eingestellt, sondern vielmehr, um die Noth zu lindern, ohne Rücksicht auf Gewinn fortgesetzt. Diese Verdienste um Staat und Menschheit anerkannte der Monarch durch die 1823 an Grafen Johann geschehene Verleihung des goldenen Vließ-Ordens. Graf Johann war auch ein großer Kunst- und Naturfreund; er sammelte Kupferstiche und Gemälde und die Sammlung derselben ist eine der werthvollsten in der Monarchie. Die Gemäldesammlung enthält Werke verschiedener Schulen, insbesondere aber ausgezeichnete Stücke aus der italienischen Schule. Die Kupferstichsammlung zählte über 200 Portefeuilles. Ihre Grundlage bildet die Hertel'sche Sammlung, welche der Graf um 22.000 Gulden angekauft hat. Eine besondere, höchst werthvolle und interessante Abtheilung derselben ist die Sammlung der Carricaturen, welche Johann's Bruder, Graf Karl Borromäus [s. d. bes. Artikel S. 381], auf seinen Reisen angelegt hatte. Auch für die Vermehrung der bereits vorhandenen Bibliothek mit den neuesten zweckmäßigen und oft sehr kostbaren Werken hatte der Graf Sorge getragen. Die Bibliothek war nicht in besonderen Räumlichkeiten, sondern in den von dem Grafen selbst bewohnten Gemächern aufgestellt. Die Anlage des heut' noch durch seinen Blumenflor berühmten Gartens zu Bruck an

der Leitha ist auch ein Werk des Grafen Johann. Nach ihm führt auch eine Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Acantheen und der 2. Ordnung der 14. Linnéischen Classe den Namen Harrachia. Graf Johann hat diesen schönen ostindischen Strauch, der Erste in Oesterreich, in seinem Garten zu Bruck an der Leitha gezogen. Der Graf Johann war (seit 29. Jänner 1782) mit Maria Josepha Fürstin von Liechtenstein (geb. 6. December 1763), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, vermält. Aus dieser Ehe sind keine Nachkommen vorhanden.

Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde, Literatur und Kunst. Herausgegeben von G. Megerle von Mühlfeld und Em. Th. Hohler (Wien, 4°.) I., der ganzen Folge XX. Jahrg. (1829), Nr. 58, S. 449: „Gallerie denkwürdiger Männer des Vaterlandes". — Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller und Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, 8°.) S. 97 und 314.

Harrach, Johann Joseph Philipp (Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident, geb. 22. October 1678, gest. zu Wien 8. August 1764). Ist der Sohn des Grafen Ferdinand Bonaventura (I.) [siehe: Hervorrag. Glieder der Grafen Harrach, S. 373, Nr. 6] aus dessen Ehe mit Johanna Theresia Gräfin von Lamberg; ein Bruder des Salzburger Erzbischofs Franz Anton [s. d. S. 374, Nr. 11] und des Grafen Alois Thomas Raymond [s. d. S. 371, Nr. 1]. War, erst 23 Jahre alt, bereits Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 47; focht mit Tapferkeit in den Kriegen in Italien zu Anfang des 18. Jahrhunderts und zeichnete sich bei Calcinato (1706), später in der Schlacht bei Turin aus, wo ihm zwei Pferde unter dem Leibe erschossen wurden. Im Jahre 1707 machte der Graf den Zug nach Toulon mit, wurde 1708 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, und focht dann am Rhein, bis der Rastätter Frieden dem Kriege ein Ende machte. Beim Ausbruche des Türkenkrieges kam H. zur Armee des Prinzen Eugen und befehligte vor Peterwardein (5. August 1716) das zweite Treffen, vor Temesvár (1. bis 12. October 1716) den linken Flügel, vor Belgrad (16. August 1717) im ersten Treffen. 1723 wurde H. zum Feldmarschall und 1739 zum Hofkriegsraths-Präsidenten ernannt, welch' letzterer Stelle er durch 23 Jahre vorstand. Seit dem Jahre 1704 bis an seinen Tod 1764, also durch 60 Jahre, war er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 47. H. starb im hohen Alter von 86 Jahren, nachdem er bis an seinen Tod seinem Kaiser und dem Staate gedient hatte.

Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 64. [Daselbst erscheint er irrig als Sohn eines Lambert Franz Grafen Harrach, der 1696 gestorben war. Auch ist daselbst die Mittheilung, daß er für seine militärischen Verdienste 1706 in den Grafenstand erhoben wurde, ganz irrig, denn die böhmischen Harrach sind mit Diplom vom 9. August 1709, die österreichischen aber bereits mit Diplom vom 6. November 1627 zu Grafen ernannt worden. Johann Joseph Philipp ist aber ein Sproß der österreichischen, von Otto Friedrich abstammenden jüngeren österreichischen Linie und seit seiner Geburt, seit 1678, und nicht erst seit 1706, Graf.] — Arneth (Alfred), Prinz Eugen von Savoyen. Nach den handschriftlichen Quellen der kaiserlichen Archive (Wien 1858, Zamarski, gr. 8°.) Bd. I, S. 361, 362, 384; Bd. II, S. 298, 396, 424, 434; Bd. III, S. 101, 402, 427.

Harrach, Karl Borromäus Graf von (Humanist und Arzt, geb. zu Wien 11. Mai 1761, gest. ebenda 19. October 1829). Sohn des Grafen Ernst Guido

von der jüngeren Linie (geb. 8. September 1723, gest. 23. März 1783) aus dessen Ehe mit Maria Josepha Gräfin von Dietrichstein (geb. 2. November 1736, gest. 21. December 1799), und Bruder des Grafen Johann [S. 379]. Nach einer sorgfältigen Erziehung und unter der Leitung des Freiherrn von Egger für den Staatsdienst gebildet, trat er in denselben, wurde zum Gubernialrathe in Prag ernannt, trieb aber neben diesem amtlichen Berufe mit besonderer Vorliebe das ärztliche Studium. Die Einwilligung seiner Eltern zur Heirath einer Tochter des Grafen Fries konnte er nicht erlangen, er nahm also das Johanniterkreuz, um gemäß den Pflichten dieses Ordens sein Leben ganz den Zwecken wohlthätiger Menschenfreundlichkeit zu widmen. Er trat nun aus dem Staatsdienste und unternahm vorerst eine Reise durch das nördliche Deutschland und besuchte in Dresden, Weimar, Jena, Göttingen, Berlin die Koryphäen deutschen Geistes. Göthe, Blumenbach, Hufeland, Böttiger u. A. In Wien selbst verkehrte er mit den damaligen Trägern der Intelligenz, mit Alxinger [Bd. I, S. 23], Blumauer [Bd. I, S. 436], Born [Bd. II, S. 71], Denis [Bd. III, S. 238], Eckhel [Bd. III, S. 423], D'Elci [Bd. III, S. 212], dem Botaniker Grafen Wallenstein, u. dgl. m. Auch war er ein oft gesehener Gast im Hause des Regierungsrathes Greiner [Bd. V, S. 326], Vaters der berühmten Karoline Pichler, und des Grafen Purgstall, der damals eben die edle Schottin Johanne Cranestowe (Schwägerin Dugald Stuart's) als Braut nach Hause geführt und einen Kreis der unterrichtetsten Männer und gebildeter Frauen um sich versammelt hatte. Durch den Umgang aber mit den ersten Aerzten der Residenz, mit Johann Peter Frank [Bd. IV, S. 320], Jacquin, Adam und Wilhelm Schmidt, Wierer und Staubenheim, bildete er sich in der Arzneiwissenschaft aus. Letzterer behandelte ihn auch, als er 1802 von einem gefährlichen Fieber befallen und dem Rande des Grabes nahe gebracht wurde. Staubenheim's Bemühungen retteten den Grafen, dieser aber bewies dem Retter seine Erkenntlichkeit durch ein Legat von 10.000 fl., dessen Genuß er ihm sogleich nach seiner Genesung überließ. Im Jahre 1803 (25. Juni) wurde Graf Karl Doctor der Medicin und (am 10. August) Magister der Geburtshilfe. Nun trat er seine ärztliche Praxis an. Er widmete seine Hilfe vorzugsweise den Armen, denen er die Arzneien bezahlte, sie unentgeltlich behandelte und auch sonst noch unterstützte. Auch wendete er sein Augenmerk den Eingekerkerten, besonders solchen Sträflingen zu, die, vermögenslos, und wenn sie nach überstandener Strafe gebessert der bürgerlichen Gesellschaft wiedergegeben wurden, eines hilfreichen Armes bedurften, um künftig ihr Fortkommen zu finden. Am 3. November 1804 wurde H. deutscher Herr, und am 7. Juli 1806 erhielt er, zum Hauscomthur befördert, eine ansehnliche Commende. Nun lebte er ausschließlich der leidenden Menschheit. Von großen Gesellschaften sich zurückziehend, beschränkte er seinen Umgang auf wenige Freunde und Aerzte, unter denen die Fürsten Dietrichstein und Sinzendorf, die Grafen Hartig, Herberstein, Salm und Wurmbrand, Baron van Swieten und Steigentesch zu nennen sind. In seiner Vertiefung in ärztliche Studien bildete sich auch seine eigenthümliche Lebensweise aus; den Vormittag brachte er am Krankenbette oder in Collegien zu

den Nachmittag mit einem Musikmeister, den Abend mit Professoren des classischen Studiums, die Nacht meistens bis an den Morgen in seinem Lehnstuhle, daher er nie in's Bett kam, was auch seine ohnehin nicht starke Gesundheit zusehends schwächte; merkwürdig war seine Abneigung gegen das Landleben; obgleich ihn sein ärztlicher Beruf täglich in die ärmlichsten Hütten der entferntesten Vorstädte Wiens führte, zu einem ärztlichen Besuche außerhalb der Linien Wiens war er nie zu bewegen. Eine hohe Dame, die in Hietzing lebte, und der es nicht gelingen konnte, H. zu einem Besuche in ihrem Landhause zu überreden, ließ ihm sagen, sie sei gestorben, er möge zur Section kommen, denn nur in seinem wissenschaftlichen Eifer konnte er Herr seiner Abneigung werden. Vom Jahre 1814 bis an seinen Tod widmete er sich als Primararzt dem Institute der Elisabethinerinen mit immer gleicher Liebe und Sorgfalt; besuchte nicht nur täglich, sondern bei bedenklichen Fällen drei- bis viermal des Tages und auch bei Nacht die Kranken, ihnen durch seine Kunst, seinen Geist und sein Gemüth Heilung und Trost gewährend. Als ihm nach Verlauf des ersten Jahres die Elisabethinerinen das gewöhnliche Honorar von 400 fl. übergaben, nahm es der Graf an, sandte es aber den folgenden Tag verdoppelt zurück und that dieß jährlich. In seinem letzten Willen, wozu ihn wenige Wochen vor seinem Tode der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Anton durch ein besonderes Schreiben befugt hatte, vermachte er sein ganzes Vermögen den Armenanstalten Wiens. Bei dieser allgemeinen Schilderung des Grafen ist es nöthig, einzelne Momente seines Wirkens wenigstens zu erwähnen. Mit goldener Schrift verdiente in der Geschichte des österreichischen Adels aufgezeichnet zu werden, was Graf Karl in den Unglücksjahren 1805 und 1809 geleistet, als Wien und seine Umgebungen mit einem Heere von nothleidenden Gefangenen, Kranken, Verwundeten und Sterbenden überschwemmt war. Selbst Napoleon wurde auf diesen Edelmann — in des Wortes echtesten und herrlichsten Bedeutung — aufmerksam; übrigens gehören die in den Zeitblättern jener Tage mitgetheilten Unterredungen zwischen Harrach und Napoleon zu der Classe biographischer Legenden, mit denen man das Leben großer Menschen gern aufzuputzen pflegt. Die unerschütterliche Hingabe an seinen praktischen Beruf ist zumeist Ursache, daß Graf Karl als Fachschriftsteller nur Weniges leistete, da eben er als lebendiges Repertorium aller seit 40 Jahren in der Medicin und in den mit ihr verwandten Naturwissenschaften gemachten Entdeckungen, Vor- und Rückschritte, aller Ansichten und Versuche, die in diesem wichtigen Wissenschaftsgebiete gemacht wurden und immer noch werden, zunächst berufen gewesen wäre, auch als Schriftsteller zu wirken. Er veröffentlichte durch den Druck nur eine Uebersetzung, die Schrift von John Mason Good: „Ueber die Krankheiten der Gefängnisse und Armenhäuser" (Wien 1798), und als Frucht seiner persischen Studien, welche er 1797—1799 mit seinem Freunde Hammer [s. d. S. 267 dieses Bandes] betrieb, einige Auszüge und Uebersetzungen etlicher Oden aus dem Divan Hafis. Wenn er aber auch selbst nichts weiter producirte, so blieb ihm doch keine auch nur etwas bedeutende Erscheinung der Literatur und Kunstwelt fremd. Alle berühmten Reisenden und Gelehrten suchten ihn auf, und sein staunenswerthes Gedächtniß, seine unerschrockene freisinnige Denkungsart und sein kaustischer Witz machten ihn zur

wahren Zierde jener Kreise, in welchen er lebte. Viele humanistische und wissenschaftliche Gesellschaften ehrten sich und ihn durch Verleihung ihrer Diplome, und sein Tod, der ihn im Alter von 68 Jahren der leidenden Menschheit und der Wissenschaft entriß, wurde im In- und Auslande mit Recht als Nationalverlust beklagt. Eine auf seinen Reisen gesammelte höchst werthvolle Sammlung Carricaturen überließ er seinem als Kunstfreund und Sammler, wie auch als Humanist bekannten und verehrten Bruder, dem Grafen Johann [s. d. S. 379 dieses Bandes], und seine Sammlung von mehr als 10.000 Dissertationen aus allen Fächern der Arznei- und Wundarzneikunde wurde in der Auction von der Wiener Hofbibliothek angekauft [siehe: Mosel, Geschichte der Hofbibliothek zu Wien, S. 294].

Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Dritte Reihe, Bd. II, S. 67. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, kl. 8°.) VII. Jahrg. (1829), Bd. 2, S. 702. — Allgemeine Zeitung 1829, Nr. 310. — Inland (Münchener Blatt, 4°.) 1829, Nr. 317, S. 1273: „Nekrolog". — Oesterreichische National Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 511. — Vaterländische Blätter, redigirt von J. M. Armbruster (Wien). Jahrg. 1810, S. 355. — Neuigkeiten (Brünner polit. Journal, Fol.) 1857, Nr. 287. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., gr. 8°.) Bd. XXIII, Sp. 443. — Christlicher Hausschatz. Beiblatt zum Gmundner Wochenblatt, IV. Jahrg. (1861), Nr. 13: „Karl Graf von Harrach". — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. I, S. 247, im Genrebild: „In der Redoute; vor 40 Jahren"; Bd. III, S. 30, im Aufsatz: „Neuere Grabenschau". — Derselbe, Wiener Dosenstücke (Wien 1852, J. F. Greß, 8°.) Bd. II, S. 13, im Aufsatze: „25" [über des Grafen Methode, die Wiener Fiaker gehörig im Zaume zu halten]. — Porträte. 1) Mit der Unterschrift: Harrach, ohne Angabe des Zeichners und Litographen; auch in der „Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1838, Fr. Beck, 4°.) Blatt 4; — 2) gemalt 1821 von Agricola, gestochen von Rahl; — 3) gestochen von Bolt (Berlin, Reimer, gr. 4°.).

Harruker, Johann Georg Freiherr (Oberst und Proviantdirector, geb. zu Hellmansöd in Oesterreich ob der Enns 1662, gest. 18. April 1742). 27 Jahre alt, trat er bei der niederösterreichischen Hofkammer-Buchhalterei ein, kam 1692 zum Feldkriegscommissariate, wurde im nämlichen Jahre, während des Feldzuges in Ungarn, Proviantcommissär, und schon 1697 Hofkammer-Abgeordneter beim Festungsbaue zu Arad und Temesvár. Zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges leitete er in Italien durch 5 Jahre das Proviantwesen, wurde 1708 Proviant-Oberstlieutenant und später Oberst-Proviant-Amtsdirector. Als solcher leistete er dem Staate in den Jahren 1716 und 1717, bei den Belagerungen von Temesvár und Belgrad, sowohl beim Brückenbaue, als bei der Proviantirung so ausgezeichnete Dienste, daß er zum Hofkammerrathe ernannt, mit Diplom vom 1. Februar 1718 in den erbländischen Adel und mit Diplom vom 19. Juni 1729 in den ungarischen Freiherrnstand erhoben wurde. Er brachte hierauf im Bekesser Comitate große Besitzungen käuflich an sich, vermehrte dieselben mit mehreren Dörfern und deutschen Colonien und wurde 1732 Erbobergespan dieser Gespanschaft. Er starb im hohen Alter von 80 Jahren zu Wien, stiftete aber im Testamente zur Erinnerung an die Zeit, in der er selbst Stiftling gewesen, ein Capital für arme Jünglinge im ehemaligen St. Barbaraconvicte in Wien, welches noch unter dem Namen der Harruker'schen Stiftung vergeben wird.

Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon

von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 67. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels (Wien 1800, kl. 4°.) Bd. IV, S. 177. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1856. Moriz Rath, gr. 8°.) Bd. V, S. 62. — H. besaß aus seiner zweimaligen Ehe: 1) mit Maria Magdalena Fellner von Fellnstein und 2) mit Maria Anna Edlen von Vorstern (gest. 1732) mehrere Kinder, von denen ihn jedoch nur zwei Söhne und zwei Töchter überlebten. Von den Söhnen hinterließ **Joseph Stephan** Freiherr von H., kais. Proviant-Oberstlieutenant, aus seiner Ehe mit Fräulein Hoche nur eine Tochter, **Maria Anna** (nach Nagy: Barbara), vermält mit dem kais. Feldzeugmeister Joseph Freiherrn von Siskovich; der ältere, **Franz Dominik**, k. k. Hofkammerrath, aus drei Ehen nur zwei Töchter, so daß mit ihm am 14. November 1775 das freiherrliche Geschlecht der Harruker im Mannsstamme erlosch. Von den Töchtern war **Maria Anna** mit Joseph Grafen von Stockhammer vermält und starb 3. Mai 1786; und die zweite, **Maria Josepha**, mit Anton Grafen Karoly, General-Feldzeugmeister, Ritter des goldenen Vließes und Commandeur des Maria Theresien-Ordens. — **Wappen**. Ein gevierteter Schild; 1 und 4: in Blau eine einwärtsgekehrte weiße Taube mit rothem Schnabel, rothen Füßen, auf einem Fuße stehend; 2 und 3 ist roth und golden abwechselnd geschacht. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, der rechte mit der weißen Taube von 1 und 4; der linke mit einem mit den Sachsen einwärts gekehrten goldenen Adlerflügel, der in zwei Reihen längs herab roth geschacht ist.

Harsany de Kranyos, Michael (Huszaren-Oberst, geb. zu Miskolcz 1743, gest. zu Salzburg 25. Jänner 1801). Sohn bemittelter adeliger Eltern, trat 1766, 23 Jahre alt, als Gemeiner in das 6. Huszaren-Regiment Graf Palffy, wo er am 16. December 1768 zum Corporalen vorrückte. Da es keinen Krieg gab und die Beförderungen selten waren, kaufte er eine Officierscharge, wurde am 1. März 1775 Oberlieutenant im Regimente und machte den bayerischen Erbfolgekrieg mit. Im Juli 1785 rückte er zum Rittmeister vor, kam im October 1790 mit dem Regimente in die Niederlande, wo er 1792 unter Clerfayt die ersten Proben seines Muthes gab und in den folgenden Jahren sich öfter rühmlich hervorthat, u. z. bei Albenhofen und Berlaimont, dann in einigen Scharmützeln des Jahres 1794, in welchem Jahre er auch (10. November) zum Major befördert wurde. Noch zeichnete er sich im Treffen bei Höchst und bei Erstürmung der Weißenburger Linien, bei Kreuzenach (11. November) und bei Meißenheim (8. December) aus; dann bei Herborn (16. Juni 1796), wo er mit seiner Division den Feind verfolgte und ihm eine Kanone abnahm; bei Amberg und Würzburg, bei Alt-Breisach (10. October), wo er eine feindliche Abtheilung versprengte, 2 Officiere und 50 Mann zu Gefangenen machte. Am 4. Juli 1799 bei Vertheidigung der Stellung von Renchen hielt er den andringenden Feind zuerst auf und führte dann eine so glückliche Attaque aus, daß 3 Compagnien zusammengehauen wurden; ingleichen führte er am 8. November vor Kehl seine Colonne mit großer Bravour an, verjagte den Feind und stellte die Communication mit Philippsburg wieder her. Nach der Schlacht von Biberach rückte H. zum Oberstlieutenant im 10. Huszaren-Regimente vor (29. Mai 1800), und wurde noch im October d. J. Oberst. Noch focht er bei Hohenlinden und bei Lambach (19. December), wo er schwer verwundet und gefangen wurde. Wenige Tage darauf rantionirt, erlag er in kurzer Zeit der tödtlichen Blessur zu Salzburg, im Alter von 58 Jahren. H., der durch seine große Bravour und seinen Franzosenhaß in der Armee allgemein bekannt

war, war der echte Typus eines ungarischen Huszaren.

Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 70.

Harsány, Paul (Schriftsteller, geb. 1806 zu Gyüre im Szabolcser Comitate). Sein Vater war Advocat und Grundbesitzer. Der Sohn studirte zu Sárospatak, später in Leutschau und beendete seine Studien in Käsmark. 1830 wurde er Advocat, frühzeitig betrat er das Gebiet der Literatur und befaßte sich ursprünglich mit Redactionsgeschäften. 1832 redigirte er die 12 Bände starke belletr. Sammlung „*Mulattató*", d. i. Der Unterhalter. Auch arbeitete er bei den Journalen des Joseph Orosz mit, der 1832 die Zeitschrift „*Századunk*", d. i. Unser Jahrhundert, und 1834 und 1835 das „*Fillértár*", d. i. Pfennig-Magazin redigirte. Zuletzt (1858) war er Mitarbeiter der „*Magyar évlapok*", d. i. Ungarische Jahrbücher, welche Karl Mészáros in's Leben gerufen hat.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 103. — In der ungarischen Literatur erscheinen noch mehrere Schriftsteller mit dem Namen Harsány, und zwar **Jacob**, welcher im 17. Jahrhunderte lebte, Dolmetsch Rakoczy's I. und Erzieher Apafi's I. war; später besuchte er ausländische Universitäten, wurde nach seiner Rückkehr in die Heimat Professor zu Groswardein, dann churfürstlich brandenburgischer Rath und Leiter der orientalischen Commerzangelegenheiten. [Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens. Sylvestergabe (Hermannstadt 1857, Georg von Closius, 8°.) S. 63.] — Ein zweiter, **Samuel**, welcher in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebte, war ungarischer Gardist und hat aus dem Französischen die Fabeln des D'Arnaud in's Ungarische übersetzt, welche auch im Drucke (Oedenburg 1794, 8°.) erschienen sind. [Danielik, am bez. Orte, S. 104.] — Ein dritter, **Stephan** (geb. zu Erlau), lebte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, trat 1763 in die Gesellschaft Jesu und nach Auflösung dieses Ordens zu den Prämonstratensern über; als durch Kaiser Joseph auch dieser Orden aufgehoben wurde, wurde er Pfarrer in Kecskemét und nach Wiederherstellung des Prämonstratenser-Ordens 1802 zum Propste von Csorna erwählt. Er war ein berühmter Kanzelredner; seine Predigten sind auch im Drucke erschienen unter dem Titel: „Urnapi predikátziók", d. i. Predigten für das Frohnleichnamsfest (Pesth 1792); außerdem veröffentlichte er eine Leichenrede auf Franz Splényi, Bischof von Waitzen (Waitzen 1796). [Danielik, am bez. Orte, S. 103.] — Ueber andere Familien des Namens Harsány, wie auch über jene, welcher der vorerwähnte Samuel angehört, siehe: *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1856, Rath). Bd. V, S. 58 u. f.

Harsch, Ferdinand Amadée Graf (Feldzeugmeister, geb. im Elsaß 1664, gest. zu Freiburg im Breisgau 5. April 1722). Entstammt einem elsässischen Adelsgeschlechte und nahm vorerst unter den Schweizertruppen Dienste für Frankreich, kämpfte dann 1688 mit den Venetianern auf Morea gegen die Türken, später als Volontär in der kais. Armee. Hierauf bereiste H. die Türkei, Egypten und den größten Theil Asiens, und machte auf der Rückreise Bekanntschaft mit dem Grafen Oettingen, kais. Botschafter in Constantinopel, der ihn dem Wiener Hofe empfahl. H. trat nun in die kais. Armee, kämpfte im spanischen Successionskriege, in den Feldzügen am Rhein und in Schwaben dann in Italien, wo er sich bei Lazzura besonders hervorthat und zum General befördert wurde. In der Schlacht bei Cassano sopra l'Adda (16. August 1705) befehligte er den linken Flügel der kais. Armee und

wurde verwundet. Große Tapferkeit und Klugheit bewährte er bei der Vertheidigung Freiburgs im Breisgau im Jahre 1713; er wurde im nämlichen Jahre zum Feldzeugmeister befördert und mit Diplom vom 12. Juli 1714 von Kaiser **Karl VI.** in den Reichsgrafenstand erhoben. Im Jahre 1717 wurde er zum Pro-Director und Inspector des Geniewesens ernannt. Als Hofkriegsrath nach Wien berufen, war sein Rath entscheidend bei den Anstalten für den Feldzug gegen die Türken. 1719 kehrte er als Commandant nach Freiburg zurück, welcher Posten ihm vorbehalten blieb, und starb im Alter von 58 Jahren. Sein bewegtes thatenreiches Leben, namentlich seine mitgemachten Feldzüge, die Vertheidigung Freiburgs und die weiten Reisen, hat er selbst in französischer Sprache beschrieben und in Handschrift hinterlassen. Aus seiner Ehe mit Maria Cäcilia **Pozzo** di **Benzone** (gest. 1756) besaß er zwei Söhne, **Ferdinand Philipp** [s. d. Folgenden] und **Ferdinand Joseph** [jung gestorben], und zwei Töchter, von denen **Margarethe** unvermält starb; **Benigna** mit N. Freiherrn **Zobl** von **Giebelstadt** vermält war. **Maria Cäcilia** ist als Mitstifterin der Barnabiten zu St. Margarethen am Moos in Oesterreich unter der Enns, wo sie auch bestattet ist, bemerkenswerth.

Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon von J. **Hirtenfeld** (Wien 1850 u. f.) Bd. III, S. 70. — **Arneth** (Alfred), Prinz **Eugen von Savoyen** (Wien 1858, Zamarski). — **Wißgrill** (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels (Wien 1800, 4°.) Bd. IV, S. 180. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 758. — Reichsgrafenstands-Diplom vom 12. Juli 1714 und Bestätigung für Oesterreich und Böhmen vom 22. August 1720. — **Wappen.** Geviertetes Schild mit Herzschild. 1: in Silber ein aufrechtstehender nach innen gekehrter rother Löwe, der eine blaue Säule mit goldenem Piedestal und Capitel, worauf eine goldene Königskrone ruht, mit beiden Pranken umfaßt; 2: in Blau ein Holzklotz mit vier abgestümmelten Aesten, wovon die zwei obersten noch grüne Eichenblätter tragen; 3: in Blau ein weißes Castell mit drei Thürmen, offenem Thore, auf den zwei äußeren Thürmen stecken halb weiße, halb rothe fliegende Fähnlein, auf dem mittleren ein gelbes und schwarzes Fähnlein; 4: in Silber auf grünem Hügel ein springender rother Hirsch. Der Herzschild zeigt in Gold einen mit goldener Krone gekrönten schwarzen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, um den Hals und an der Brust mit goldener Kette und goldenen Medaillen behangen, worauf der Buchstabe L ausgedruckt ist. Den Wappenschild bedeckt die Grafenkrone, auf der drei gekrönte Helme liegen; auf dem rechten Helme erhebt sich ein weißer runder Thurm; auf dem mittleren der schwarze Adler; auf dem linken der halbe aufrechtgestellte rothe Hirsch. **Schildhalter:** Zwei geharnischte Männer, deren einer eine schwarze und gelbe Kriegsfahne hält und mit schwarz und gelben Bandelier und Schärpe behangen ist, der andere eine weiße und rothe Fahne hält und mit weiß und rother Schärpe behangen ist.

Harsch, Ferdinand Philipp Graf (**Feldzeugmeister** und **General-Director** des Geniewesens, geb. 21. November 1704, gest. 30. October 1792). Sohn des Vorigen, trat auch in die kais. Armee und war schon mit 35 Jahren Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 21 (damals Schulenburg), nachdem er im Türkenkriege die ersten Proben seiner Tapferkeit an den Tag gelegt hatte. Am 6. Juni 1742 zum General-Feldzeugmeister ernannt, machte er die Feldzüge bis zum Aachner Frieden mit und that sich in der Belagerung von Prag (1744), wo er das Commando führte, als auch in den Schlachten bei **Hohenfriedberg**, **Piacenza**, dann bei der Unternehmung gegen Genua und die Provence rühmlichst hervor, so daß ihm am 22. April 1749 die Inhaberstelle

des Infanterie-Regiments Nr. 50, im November 1750 die geheime Rathswürde verliehen und er im August 1751 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert wurde. Nun wurde er von der Kaiserin Maria Theresia, ob seiner Erfahrung und Kenntnisse, zu administrativen Posten und zu mehreren diplomatischen Sendungen verwendet; so schlichtete er 1753 als kais. Commissär die seit 250 Jahren bestandenen Grenzstreitigkeiten mit der Republik Venedig, wofür ihn die Kaiserin am 29. Juni 1754 zum Feldzeugmeister, Generalcommissär und Landeshauptmann in Görz und Friaul ernannte, welchen Posten er bis 1757 bekleidete. Im siebenjährigen Kriege trat er wieder in die active Armee, belagerte 1758 Neisse, eroberte 1760 unter Loudon mit Draskowics Glatz und wurde 1761 General-Pro-Director des Geniewesens. Das ihm verliehene Infanterie-Regiment verkaufte er mit Bewilligung des Hofes, am 5. März 1766, an den Feldmarschall-Lieutenant Fürst Poniatowsky. Nach seinem Entwurfe wurde die Festung Königgrätz gebaut. Im Jahre 1772 wurde er zum Gouverneur, Landespräsidenten und commandirenden Generalen in Oesterreichisch-Schlesien ernannt. H. starb im Greisenalter von 88 Jahren und liegt auf seiner Herrschaft Margarethen am Moos in Niederösterreich begraben, wo er ein prächtiges Schloß erbaut hatte. H. war auch ein großer Freund und Förderer der Tonkunst; er spielte selbst die Flöte mit großer Gewandtheit und unterhielt in Wien und auf seinen Gütern ein 24 Personen starkes Orchester, welches meistens aus seinen Dienern bestand, und mit welchen er Abends von 6 bis 9 Uhr Vocal- und Instrumental-Concerte veranstaltete; fremde Virtuosen lud er zu sich und unterstützte sie auch. Aus seiner Ehe mit Ludovica Freiin von Stöcken, welche lange vor ihm starb, hatte er einen einzigen Sohn, den Grafen Ferdinand Ludwig (geb. 19. April 1737, gest. wann?). Dieser trat in den österreichischen Staatsdienst, wurde 1764 k. k. Bergrath in Schemnitz, 1770 Salz-Oberamtmann zu Gmunden, und zuletzt Hofrath bei der k. k. Hofkammer. Er hatte Rußland, Polen, Persien und einen beträchtlichen Theil Asiens bereist und das Werk: „*Pyrotechnia sublimis saeculi primaevi, vel liber Meteororum*“ (Viennae 1778, 4⁰. maj. cum tabl. aen.) herausgegeben.

Morelli di Schönfeld (Carlo), Istoria della Contea di Gorizia in quattro volumi (Gorizia 1855, Paternolli, 8⁰.) Vol. III, p. 62. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8⁰.) Bd. III, S. 71. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8⁰.) Bd. II, Sp. 509. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels (Wien 1804, 4⁰.) Bd. IV, S. 180.

Hartelmüller, Simon Freiherr (Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Landshut in Bayern 1747, gest. zu Preßburg 27. September 1823). Trat, 17 Jahre alt, in's Infanterie-Regiment O'Kelly; erst im bayerischen Erbfolgekriege wurde er Adjutant (1. März 1778), dann Oberlieutenant im 9. Huszaren-Regimente und (1. Mai 1788) Rittmeister. Im Türkenkriege Adjutant des Prinzen Coburg, erwarb er sich dessen besondere Zuneigung und leistete bei der Belagerung von Chotym, ferner bei Fokschan und Martinestje wesentliche Dienste. Mit der Nachricht des Sieges bei letztgenanntem Orte schickte ihn der Prinz nach Wien, wo ihn Kaiser Joseph zum Major ernannte. Später trat H. in ein Kürassier-Regiment

über, mit welchem er den Feldzügen in den Niederlanden beiwohnte. In der Schlacht bei Neerwinden (18. März 1793) wurde er mit der Oberstlieutenant-Division auf den rechten Flügel der Avantgarde gegenüber dem Dorfe Orsmael aufgestellt. Bereits hatte der Feind unsere Geschütze zum Schweigen gebracht und machte Anstalten, unsere rechte Flanke zu umgehen. Ein Hohlweg, in welchem eine Cavallerie-Attaque unsererseits unmöglich war, deckte seine Front. Major Hartelmüller manövrirte nun mit jener Division so lange, bis der Feind von dem erwähnten Hohlwege abgezogen und dadurch einem Cavallerieangriffe preisgegeben wurde. Nun warf sich Hartelmüller an der Spitze seiner Division auf den Feind, zwang ihn die vor dem Dorfe Orsmael aufgestellten vier Geschütze, welche den Unsrigen so viel Schaden zugefügt, zu verlassen, und sich in's Dorf zu flüchten. H. mit seinen Kürassieren verfolgte ihn, warf ihn aus dem Dorfe, nahm ihm 8 Kanonen ab, und setzte seine Verfolgung noch auf der Heerstraße fort, daselbst einige andere Geschütze erbeutend. Dieser glücklich ausgeführte Angriff trug wesentlich zum Siege bei. H. wurde für seine schöne Waffenthat in der 34. Promotion (7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Er wohnte noch dem ersten Entsatze von Charleroy, den Treffen bei Tournay und Fleurus und mehreren anderen Gefechten bei, wurde Oberstlieutenant, mußte aber schon 1795 seiner schweren Wunden wegen in den Ruhestand treten; 1797 erhielt er den Oberstenscharakter, 1803 den Freiherrnstand.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 416 und 1737. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 71. — Freiherrnstands-Diplom vom 30. Juni 1803. — **Wappen.** Ein aufrecht stehender Schild; im blauen Felde ein silbernes Mühlrad, dessen Umfang bis an die Seiten des Schildes reicht. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Helm ruht, aus dessen Krone ein aufwärts gebogener geharnischter Arm, ein entblößtes Schwert mit goldenem Gefäße zum Hiebe ausholend, herverwächst

Hartenkeil, Johann Jacob (Arzt, geb. zu Mainz 28. Jänner 1761, gest. zu Salzburg 7. Juni 1808). Der Sohn des Hofkürschners zu Mainz, besuchte die Jesuitenschulen daselbst und sollte auf den Wunsch seiner Eltern auch in den Orden treten, als dieser Plan durch die 1773 erfolgte Aufhebung des Ordens vereitelt wurde. H. entschloß sich nun die Medicin zu studiren und begab sich 1779 nach Würzburg, wo er unter Karl Caspar von Siebold die Chirurgie hörte und auf dessen Rath nach Straßburg sich begab, um sich noch mehr im chirurgischen Studium auszubilden. Bis 1782 blieb H. in Straßburg und kehrte dann nach Würzburg zurück. Siebold empfahl H. nun dem damaligen Erzbischofe von Salzburg, der gerade einen talentvollen jungen Mann suchte, den er nach Paris und London zur gänzlichen Ausbildung auf eigene Kosten schicken, dann aber zu seinem Leibchirurgen ernennen wollte. Im Jahre 1784 erhielt H. in Würzburg die Doctorwürde und trat im Frühling 1785 die Reise nach Paris an, wo er für seine Ausbildung alle Heilinstitute und die Vorträge der Professoren seines Faches etwas über ein Jahr besuchte. Plötzlich ward er nach Spaa zu seinem daselbst sehr schwer erkrankten Gönner, dem Erzbischofe, berufen; Hartenkeil verließ seine medicinischen Studien, und behandelte den ehrwürdigen Oberhirten mit solchem Geschick, daß dieser, aus Dankbarkeit für

seine Herstellung, die ihm ausgeworfene Unterstützungssumme bedeutend erhöhte. Nun kehrte H. nach Paris zurück, beschloß aber, den Winter in London zuzubringen. Durch Empfehlungsbriefe gelang es H. in England die Bekanntschaft der vorzüglichsten Männer seines Faches zu machen. Unter diesen war ein Hunter, ein Tott, der rühmlichst bekannte Simon und Joseph Banks, in dessen Hause damals ein Verein von Naturhistorikern und Aerzten bestand, welcher insgemein die Samstagsgesellschaft hieß, weil dessen Versammlungen am Sonnabend stattfanden. In einer derselben hielt H. über die Operation des Augenstaars einen Vortrag und erhielt die Aufforderung, das Verfahren am Cadaver zu erläutern, welchem Wunsche er entsprach und sich dadurch die Theilnahme der ersten Londoner Aerzte erwarb. Im Juni 1787 begab sich H. nach Salzburg und trat den Posten des erzbischöflichen Leibchirurgs an, mit welchem der Hofrathstitel und eine Besoldung von 1000 fl. verbunden war. In Salzburg blühte damals einiges literarisches Leben. Aufgefordert von mehreren Seiten, entwarf H. den Plan zu einer medicinisch-chirurgischen Zeitschrift, wandte aber volle zwei Jahre zu den Voreinleitungen an, leitete eine weitläufige Correspondenz mit den berühmtesten Literatoren seiner Wissenschaft ein, ordnete seine Bibliothek, bewarb sich um Mitarbeiter und Materialien, und dann erst legte er Hand an das Werk. Im Jahre 1790 begann die medicinisch-chirurgische Zeitschrift zu erscheinen, deren Redaction Hartenkeil und Metzler durch vier Jahre gemeinschaftlich besorgten. Von 1794 an blieb H. bis an seinen Tod ununterbrochen der alleinige Herausgeber. Für die Tüchtigkeit des Journals sprechen die steigende Theilnahme für dasselbe und der vermehrte Absatz. Fest, parteilos, unbestechlich sprach sich dieses Journal jederzeit über die Zeichen der Zeit aus, über die wechselnden Systeme, über die Gründe ihrer Verfechter. H. lebte ganz für seine Zeitschrift und beschränkte seine ärztliche Praxis lediglich auf einige der ersten Familien. Doch nahm ihn die Zuziehung zum collegium medicum stark in Anspruch. Im Jahre 1800 besorgte er die Aufsicht der Feldspitäler, denen selbst die Franzosen Gerechtigkeit widerfahren ließen, indem sie dieselben als die wohlgeordnetsten rühmten, welche sie jemals gesehen hätten. Durch den Frieden von Luneville kam Salzburg an den Erzherzog Ferdinand, welcher im Jahre 1804 nach H.'s Idee einen Medicinalrath organisirte, und ihn zum Director desselben und zum Vorstand des medicinisch-chirurgischen Studiums an der dortigen Universität ernannte. Nach dem Frieden von Preßburg gelangte Salzburg an die österreichische Dynastie; Kaiser Franz, der ihm schon 1793 die große goldene Medaille und den Rathstitel verliehen, und auch sonst noch Beweise kais. Huld gegeben hatte, ernannte H., da Verhältnisse eine Umstaltung des Systems forderten, zum Protomedicus und zum wirklichen k. k. Regierungsrathe. Hartenkeil genoß aber dieses schönen Standpunctes nicht lange. Seine durch das Salzburger Klima sehr angegriffene Gesundheit schien sich zwar im Winter 1807 mit einem Male bessern zu wollen; doch nur zum Schein. Am 25. Mai 1808 überfiel ihn ein Brustkrampf mit außerordentlicher Gewalt und schon nach zwei Wochen machte der Tod seinem Leiden ein Ende. Als Schriftsteller hat H. mit Ausnahme der obigen Zeitschrift, deren Gediegenheit jedoch selbst im Auslande

anerkannt ist, nur Weniges geleistet. Anläßlich seiner Doctor-Promotion gab er heraus: „*Dissertatio de vesicae urinariae calculo*“ (Wirceburg 1785, 4°.), worin er Le Cat's Methode vertheidigt; — dann veröffentlichte er noch ein „Schreiben an die Viehbesitzer im Lungau, in Betreff der ausgebrochenen Viehseuche“ (Salzburg 1797, 8°.); — ferner veranstaltete er neue Ausgaben von Berh. Siegfr. Albini's: „*Historia musculorum hominis. Editio altera not. auct.*“ (Bamberg 1784, mit neuem Titelblatte 1796, 4°.); — von F. W. Ficker's: „Unterricht für die Salzburger Hebammen“ (Salzburg 1787 und noch öfter Mayr, 8°.); — in Gemeinschaft mit S. Th. Sömmering des August Schaarschmidt: „Anatomische Tabellen. Mit Zusätzen“ (Frankf. a. M. 1803, gr. 8°.); — und ohne Namen veröffentlichte er: „Ueber London's Krankheit und Tod. Eine medicin. Fehde“ (Salzburg 1792, Mayr, 8°.).

Weissenbach (Alois), Biographische Skizze von J. J. Hartenkeil (Salzburg 1808, 8°.). — Medicinisch-chirurgische Zeitschrift, begonnen von Hartenkeil, fortgesetzt von J. N. Ehrhart, 1808, Nr. 53 — Baader (Clemens Alois), Gelehrtes Bayern, S. 445. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 512. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthumes. II. Jahrg. 1808 (Wien, Doll, 4°.) Int.lligenzblatt, September, Sp. 113: „Nekrolog“; — Intelligenzblatt, October, Sp. 152. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, Bd. 3, S. 14. — Vaterländische Blätter, redigirt von J. M. Armbruster (Wien), 1808, S. 272. — Oesterreich's Pantheon (Wien, Adolph). Bd. II, S. 136. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Bd. XXIII, Sp. 464 [nach dieser gest. 7. Juni 1808]. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1826, Stettini). Bd. I, Sp. 553. [Die irrige Angabe des 25. Mai als seines Todesdatums, welches hie und da, u. A. in Oettinger's „Bibliographie biographique“ (Bruxelles 1854, Stienon, Lex. 8°.) Bd. I, Sp. 709, vorkommt, entspringt aus der Verwechslung des Tages, an dem er von dem Krampfe befallen wurde, der seinen Tod veranlaßte, mit seinem 14 Tage später erfolgten Todestage.] — Porträte. 1) Gestochen von Bollinger 1801 (Berlin, Nicolai); — 2) Unterschrift: Hartenkeil (Wien, 4°., ohne Angabe des Zeichners und Lithographen), auch in der „Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthumes“ (Wien 1838, 4°.) Blatt 36.

Hartenschneider, Udalrich (Geschichtsforscher, Benedictiner des Stiftes Kremsmünster, geb. zu Linz 21. Jänner 1781, gest. zu Kremsmünster 21. Mai 1846). Erhielt in der Taufe den Namen Joseph, besuchte in Linz 1790 bis 1795 das Gymnasium, 1796 und 1797 das Lyceum und trat dann zu Kremsmünster in den Benedictiner-Orden, wo er am 2. October 1802 das feierliche Ordensgelübde ablegte und den Klosternamen Ulrich (Udalrich) erhielt. Zuerst versah er an der Hauptschule in Kremsmünster die Stelle eines Katecheten, dann von 1803 bis 1813 im Stifte die eines Professors der Theologie, trug zugleich an der philosophischen Lehranstalt des Stiftes von 1805 bis 1829 die allgemeine Geschichte, von 1825 bis 1830 die Naturgeschichte vor und versah mehrere Jahre hindurch die Seelsorge der Pfarreien Thalheim, Steinhaus und Sippachzell; übernahm 1830 die Administration der Pfarre Ried, noch immer im Lehrfache als Supplent der Naturgeschichte mitwirkend. Außerdem bekleidete er die Stellen eines Bibliothekars und Gastmeisters. Ueberhäufte Beschäftigung nöthigte ihn bald die Administration der genannten Pfarren aufzugeben, wofür er aber aushilfsweise den sonn- und feiertägigen Gottesdienst

der Marktpfarre Hall übernahm. Als im Jahre 1835 Bayern, zum Zwecke der Wiederherstellung des Benedictiner-Ordens im Lande, sich an die Abteien Oesterreichs wandte, schickte auch Abt Joseph (Altwirth) zwei Priester seines Stiftes nach Augsburg zu St. Stephan, darunter Pater Ulrich, welcher die Stelle eines Priors versah, aber 1838 in sein Mutterstift zurückkehrte und Pfarrvicar von Pfarrkirchen wurde. Körperliches Leiden nöthigte ihn 1843 sich von der Seelsorge in's Stift zurückzuziehen. Mit dieser Thätigkeit eines hochverdienten Seelsorgers und Lehrers, dessen Verdienste sein Kaiser mit der großen goldenen und der König von Bayern mit der goldenen Civil-Verdienstmedaille belohnten, verband H. auch die erfolgreiche eines Geschichtsforschers. Außer mehreren gehaltvollen Beiträgen in Hormayr's „Archiv" bearbeitete er den 10. und 14. Band der „historisch-topographischen Darstellung der Pfarren, Stifte und Klöster im Erzherzogthume Oesterreich", wovon der 10. Band die „Darstellung des Stiftes Kremsmünster im Oesterreich ob der Enns. Aus Stiftsquellen gezogen, geordnet, berichtiget u. s. w." (Wien 1830, mit 2 Stammtaf., gr. 8°.), und der 14. Bd.: „Das Decanat Altmünster mit den Pfarren des Stiftes Kremsmünster" (ebd. 1835, mit 2 ill. Abbild. u. 1 Karte) enthält; diesen letzteren bearbeitete er in Gemeinschaft mit dem Dechant Weißbacher. Das erstere Werk, die Darstellung des Stiftes Kremsmünster, ist vorzugsweise eine deutsche Bearbeitung von Pachmeier's: *„Historico-Chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis"* (Styriae 1777 bis 1782, 4 Fol. Bde.), und eine Fortsetzung desselben bis 1830 nach Beda Plank's Annalen. Im Gegensatze einer in neuester Zeit das Studium der Natur vom religiösen Gesichtspuncte perhorrescirenden Partei veröffentlichte H., der übrigens als Priester ein Muster war, die kleine gehaltvolle Schrift: „Ueber den vorzüglichen Werth des Studiums der Natur, insbesondere von Seite der Religion und Sittlichkeit betrachtet" (Augsburg 1835); zugleich war es H., welcher den Grund zu der noch bestehenden ornithologischen Sammlung im Stifte legte. H.'s Bibliothek, welche mehrere Tausend Werke aus allen Gebieten der Literatur zählte, fiel nach seinem Tode der Stiftsbibliothek anheim.

Hagn (Theoderich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Quirin Haslinger, 8°.) 89, 91, 96, 97, 219, 222, 228, 230, 279, 308. — Theologische Zeitschrift von Pletz, 1836, I, 274. — Pillwein (Benedict), Linz, einst und jetzt (Linz 1846). Bd. II, S. 39. — Oesterr. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835). Bd. II, S. 514 und Bd. VI, Supplement, S. 472. — Handschriftliche Ergänzungen des hochwürdigen P. Amand Baumgarten aus dem Stifte Kremsmünster.

Hartig, Franz de Paula Anton Graf (Staatsmann und Gelehrter, geb. 29. August 1758, gest. zu Prag 1. Mai 1797). Der Sproß einer alten Adelsfamilie [siehe S. 396: I. Genealogie der Grafen Hartig] und der Sohn des Grafen Adam Franz, Gesandten am churbayerischen Hofe zu München und nachmaligen Ministers bei den fränkischen und schwäbischen Reichskreisen, aus dessen Ehe mit Maria Theresia Gräfin von Kolowrat. Graf Franz Anton erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, die der gelehrte Vater selbst überwachte. Den Musen hold, dichtete er in einem Alter, in welchem Andere Mühe haben, die Dichter zu verstehen. Er schrieb in französischer Sprache, denn zu jener Zeit war die französische Sprache in der deutschen

Adelswelt — wie leider noch heut — nicht nur die herrschende, sondern im buchstäblichen Verstande die einzige Umgangssprache. Den Unterricht in der Mathematik und Physik ertheilte ihm Arbuthnot, Benedictiner-Abt zu Regensburg, wo Graf Franz Anton seit dem 9. Jahre mit seinem Vater lebte, der daselbst als churböhmischer Reichstagsgesandter fungirte. Mit reichen Kenntnissen ausgestattet, sollte Graf Franz Anton durch eine Reise zum Eintritt in's praktische Leben vorbereitet werden. Deutschland, Frankreich, England, Italien und die Schweiz waren die Länder, die er nach dem väterlichen Willen besuchen sollte, um die politischen Verhältnisse dieser Staaten, ihre Stärke und Schwäche, die Quellen ihrer Macht und ihrer Gebrechen, die Grundsätze der Regierungen, die Sitten und Denkungsart der Völker selbst kennen lernen. Höchst interessant ist betreffs dieser Reise der ausdrückliche Befehl der großen Kaiserin Maria Theresia: „Der junge Reisende sollte von jedem Orte seine politischen Bemerkungen und Entdeckungen unmittelbar Ihr selbst zuschicken.“ Fragmente dieser Briefe — im Alter von 20 Jahren geschrieben — erschienen später im Drucke [siehe weiter unten]. Auf dieser Reise gelangte er auch nach Mailand, wo er 6 Monate blieb und unter der Leitung des ausgezeichneten Karl Joseph Grafen von Firmian [Bd. IV, S. 232] sich für den Staatsdienst vorbereitete, in den der junge Graf auf den Wunsch des Kaisers Joseph treten sollte. Vor seiner Anstellung im Kaiserstaate wollte er aber noch bei einem Justizcollegium in Deutschland praktische Erfahrungen sammeln und wurde also als Hofrath im Judicialfache zu Würzburg angestellt. In Würzburg lernte Graf Franz Anton den Historiker Mich. Ign. Schmidt kennen und veranlaßte später auch dessen Berufung nach Wien in das geh. kais. Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Nach zweijährigem Aufenthalte in Würzburg wurde der Graf bei dem böhmischen Landrechte in Prag als Rath angestellt, zugleich aber auch zu den Gubernialcommissionen beigezogen. Da unterbrach ein heftiger Blutsturz, der den Grafen dem Tode nahe brachte, dessen dienstliche Laufbahn, und nachdem er sein Amt niedergelegt, unternahm er vorerst Reisen und suchte dann Stärkung in den Bädern zu Spaa. In diese Zeit fallen die meisten seiner poetischen Arbeiten, die 1788 zu Paris erschienen sind. Zu gleicher Zeit beschäftigte er sich mit wissenschaftlichen Forschungen, zu denen seine Betrachtungen über Aufnahme und Verfall der Feldwirthschaft und seine Untersuchung über die Beschaffenheit der Luft zu zählen sind. Nachdem seine Gesundheit sich etwas befestiget hatte, nahm er 1787 den Gesandtschaftsposten am chursächsischen Hofe an und seine Thätigkeit auf dieser Stelle dürfte nur mit des Grafen eigenen Worten richtig gezeichnet werden: „Da oft Glück und Zufälle den Ruhm eines Menschen bestimmen, so traf dieß auch während meiner siebenjährigen Gesandtschaft bei mir ein. Sachsen war nicht nur durch seine geographische Lage, sondern noch vielmehr durch das Zutrauen, welches die Weisheit des Churfürsten Europa's Herrschern einflößte, der Mittelpunct vieler Staatsverhandlungen, wodurch ich mir einigen Ruhm zu erwerben und meinem Vaterlande wirkliche Dienste zu leisten Gelegenheit fand. Unter die großen Begebenheiten, die während dieser sieben Jahre alle politischen Triebfedern in Bewegung gesetzt haben, kann man hauptsächlich folgende rechnen: „Den

Türkenkrieg; den Ausbruch der Gährungen in Lüttich und in den Niederlanden; die französische Revolution; die Krankheit Kaiser Joseph II. und die während derselben in verschiedenen Cabineten angelegten, theils schon zur Reife gediehenen Plane, die durch einen kostspieligen Krieg und durch innere Gährungen geschwächte österreichische Monarchie zu Grunde zu richten oder doch zu zerstückeln; Joseph's II. Tod; das Reichsvicariat des Churfürsten von Sachsen; seine, ungeachtet der aus Veranlassung des Fürstenbundes mit Preußen eingegangenen Verbindungen, so billig behauptete bewaffnete Neutralität in dem Augenblicke, als das Kriegsfeuer zwischen Oesterreich und Preußen ausbrechen sollte, wodurch der Plan des gefährlichsten Angriffs durch Sachsen und die Lausitz vereitelt und Böhmen sichergestellt wurde; die Reichenbacher Convention; die Kaiserwahl Leopold's II.; die neue Constitution in Polen, durch welche dieser Staat für ein Erbreich erklärt und die Krone dem Churfürsten von Sachsen und seiner leiblichen Descendenz angetragen wurde, und die deßhalb am Dresdener Hofe gepflogenen Unterhandlungen; die Zusammenkunft Kaiser Leopold's und des Königs von Preußen zu Pillnitz und die zwischen beiden Monarchen aus Veranlassung der französischen Revolution dort getroffene eventuelle Convention; den Königsmord in Schweden; Leopold's II. Tod; das abermalige Reichsvicariat des Churfürsten von Sachsen; die französische Kriegserklärung wider Oesterreich und das deutsche Reich; Franzen's II. Kaiserwahl; die Opposition des russischen Hofes wider die neue polnische Constitution; den Einbruch der Russen in Polen und die Aenderung der Lage der Dinge in diesem Reiche, wodurch der Churfürst von Sachsen die Aussicht zur dortigen Thronfolge wieder verloren hat; den Feldzug wider Frankreich im Jahre 1792 und seinen ungünstigen Ausgang; die schauderhafte Hinrichtung des Königs und der Königin in Frankreich; die Coalition der größten europäischen Mächte wider die französische Nationalversammlung; die Theilung Polens zwischen Rußland und Preußen 1793; endlich die noch fortwährenden Kriegsoperationen mit ihren politischen Folgen. So wichtige und so mannigfaltige Ereignisse dürften viele Staatsmänner während der längsten politischen Laufbahn nicht erlebt haben. In manchen durch sie veranlaßten ebenso dornigten als wichtigen Verhandlungen lächelte mich das Glück so sehr an, daß ich sie zum Wohl des Vaterlandes und zur Zufriedenheit meines Hofes beendigen konnte. Dafür ernannte mich Kaiser Leopold zum Commandeur des kön. ungarischen St. Stephan-Ordens und bald darauf zum wirklichen Geheimrath; der jetztregierende Kaiser Franz aber begnadigte mich im Jahre 1792 mit dem großen Kreuze eben dieses Ordens". So bescheiden spricht Graf Hartig von seinen Verdiensten als Staatsmann. Ein neuer Anfall seines Uebels, nachdem er zehn Jahre davon befreit gewesen, entzog ihn neuerdings dem Dienste. Viele Nachtwachen und unausgesetzte Kopfarbeit, insbesondere während des Aufenthaltes des Kaisers Leopold II. in Pillnitz, mochten denselben herbeigeführt haben. Da die Genesung sich sehr in die Länge zog und die Hoffnung auf gänzliche Wiedererlangung der verlornen Kräfte beinahe gänzlich schwand, nahm Graf H. die Entlassung, die er auch 1794 erhielt. Indem er noch das Bad in Pyrmont gebraucht, begab er sich, da ihn der Krieg,

an seinem Vorhaben, Italien zu besuchen, hinderte, nach Böhmen, wo er einzig der Wissenschaft lebte und nach des Grafen Lažansky Tode von der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zum Präsidenten derselben gewählt wurde. Mit rastlosem Eifer nahm er sich nun der Angelegenheiten der Gesellschaft an, betrieb vorzugsweise geschichtliche und naturwissenschaftliche Studien, und legte zum Behufe der Letzteren unter Anleitung des böhmischen Astronomen Strnadt, reiche Sammlungen an. Als Gutsherr war der edle Graf der Freund und Sachwalter seiner Unterthanen, und jene Bauernfamilien, deren zu Soldaten ausgehobene Mitglieder ihre Pflicht dem Kaiser und dem Vaterlande treu geleistet, sprach er vom Frohndienste frei. Des Grafen meist in französischer Sprache erschienenen Schriften sind: „*Essai sur les avantages que retireraient les femmes en cultivant les sciences et beaux-arts par un amateur*" (Prag 1775, 8°.); — „*Lettres sur la France, l'Angleterre et l'Italie*" (Geneve 1785, 8°.); es sind dieß die schon oben erwähnten Brieffragmente über seine Reise, worin sich seine Vorliebe für Alles was Wissenschaft, schöne Künste und Literatur betrifft, offenbart. Cubières sagte anläßlich derselben, daß er im Gefolge der Weisheit gereiset und mit allen Reizen der Dichtkunst geschrieben habe. Von diesen Briefen erschien auch eine schlechte deutsche Uebersetzung (Eisenach 1786) [vergl.: Allgem. Literatur-Zeitung 1787, I, 302; Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 82, S. 520]. — „*Mélanges de vers et de prose*" (Paris 1788, 8°.) [vergl.: Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 96, S. 106; Goth. gel. Zeitung 1788, Ausländ. Literatur, S. 275]. Durch dieses Werk behauptet der deutsche Graf Hartig eine ehrenvolle Stelle auf dem französischen Parnaß; Dorat, Cubières und Andere schreiben von ihm mit vielem Lobe, und die Akademie der Wissenschaften und schönen Künste in Marseille, das akademische Museum in Paris und die Gesellschaft zur Aufmunterung der Wissenschaften und Literatur in Lüttich ernannten H. zu ihrem Mitgliede. — „Historische Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthschaft bei verschiedenen Völkern" (Prag und Wien 1786) [vergl.: Allgem. Literatur-Zeitung 1787, I, 260; Allgem. deutsche Bibliothek, Bd. 82, S. 311; Goth. gel. Zeitung 1787, S. 170; Gött. gel. Anz. 1787, 336]; von diesem Werke, dessen jede Seite den denkenden Landwirth und den warmen Freund des guten Landmannes beurkundet, veranstaltete Leroy de Lozembrune eine französische Uebersetzung, die unter dem Titel: „Observations historiques sur le perfectionnement et la decadence de l'agriculture chez les différents peuples" (Vienne 1790, 8°.) erschien; anläßlich desselben ernannten ihn die ökonomische Gesellschaft in Leipzig, und die patriotische Gesellschaft der Wissenschaften und Agricultur in Bretagne zu ihrem Mitgliede; — „*Variétés*" (Impr. à Cythère, 18°.). In den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften erschienen von ihm: „Ueber die Güte der Luft in höheren Regionen" (1787, Bd. 3, S. 272) und „Schreiben über die Pyrmonter Gegend" (neue Abhandl. 1795, Bd. II, S. 71). Ferner war Graf Franz Anton nicht nur ein großer Freund und Förderer der Künste, sondern componirte selbst Lieder, zeichnete mit großer Gewandtheit und sammelte mit Geist und Kenntniß vortreffliche Kunstwerke. Der Graf starb im schönsten Mannesalter, im noch nicht vollendeten 39. Jahre. Seit 10. September 1783

mit Marie Elenora Gräfin Colloredo (geb. 19. Februar 1764, gest. 6. Februar 1818) vermält, hinterließ er aus dieser Ehe 2 Söhne und 2 Töchter, Erstere: Franz, das gegenwärtige Haupt der Familie [s. d. S. 399], Friedrich August (geb. 22. August 1791, gest. 13. September 1815); Letztere: Marie Theresia (geb. 10. August 1785), vermält (seit 24. Juni 1804) mit Clemens August Grafen von Ledebur zu Wicheln, und Marie Antonia (geb. 22. November 1786, gest. 11. October 1790).

Biographie des Grafen F. von Hartig (Wien 1799, Ig. Alberti's Witwe, 8°.). — Schlichtegroll's Nekrolog auf das Jahr 1797, Bd. II, S. 75—114. — Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag). Bd. III: „Biographie", von Cornova [nur in sehr wenigen Exemplaren vorhanden, da die Biographie nach der Hand confiscirt wurde]. — Interessante Lebensgemälde und Charakterzüge der denkwürdigsten Personen aller Zeiten (Wien 1808, Mausberger, kl. 8°.) Bd. III, S. 232. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w., Bd. I, Sp. 566. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels (Wien 1800, 4°.) Bd. IV, S. 187. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 3. Bd. S. 19. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1805, Gerh. Fleischer). Bd. V. S. 183. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1829, J. A. Barth, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 1021. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 509. — Jahrbuch der Tonkunst in Wien und Prag vom Jahre 1796. — Oesterreich. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 515. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, Didot). Tom. XXIII, Sp. 465 [nach dieser geb. 22. August 1758]. — Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam jun., 8°.) Bd. II, S. 64. — *Quérard (J. M.)*, La France littéraire (Paris 1830, F. Didot, 8°.) Tome IV, p. 34. [Bei dieser Gelegenheit muß ein grober Irrthum des letztgenannten sonst so ausgezeichneten Werkes berichtigt werden. Gleich auf Franz de Paula Grafen Hartig folgt ein Georg L. Graf Hartig, der als des vorbenannten Sohn bezeichnet wird und dem einige Schriften aus dem Gebiete der Forstcultur zugeschrieben werden. Dieser Hartig ist aber kein Graf und kein Sohn des Vorigen, sondern der preußische Ober-Landesforstmeister Georg Ludwig Hartig, der auch die dem vermeintlichen Grafen zugeschriebenen Werke verfaßt hat.] — **Porträt.** Von J. Kleinhart gezeichnet und von L. F. Gaucher gestochen [dasselbe auch vor Hartig's Mélanges de vers et de prose]. Darunter stehen die von Cubières an Hartig gerichteten Verse:

Scavez vous, qu'el est son partage?
Les qualites du coeur, les talens de l'esprit.
Il a voyagé comme un sage;
C'est en poëte, qu'il écrit. —

Grabdenkmal. Der Graf hatte sich im Parke zu Niemes in Böhmen ein Grabdenkmal errichtet, welches folgende Stelle seines Lieblingsdichters Horaz (lib. II, Oda 14) zur Aufschrift hat:

„Linquenda tellus et domus et placens
Uxor; neque harum quas colis arborum
Te praeter invisas cupressos
Ulla brevem dominum sequetur".

I. **Genealogie der Grafen Hartig und gegenwärtiger Stand der Familie.** Die Hartig sind ein altes schlesisches Adelsgeschlecht, welches aus Schlesien in die Lausitz und aus dieser nach Böhmen und Niederösterreich übersiedelte. Ihr Wappenbrief ist vom 15. März 1524, ihr Adel vom 29. März 1586. In der Lausitz standen die Hartig im 17. Jahrhunderte in hohem Ansehen; ein **Christian** von H. (geb. 1605, gest. 1677) war St. Marcus-Ordensritter und ist als unerschrockener Vorstand der Bürgerschaft in den drangvollen Zeiten des dreißigjährigen Krieges denkwürdig. Ein **Hanns Jacob** von H. ist der Vater des **Johann Isaias** von H., des ersten Hartig, der in Oesterreich vorkommt und 1662 kais. Hofsecretär, dann wirklicher Hofrath und geheimer Referent bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien war. Dieser wurde von Kaiser Leo-

pold mit Diplom Wien 13. März 1669 in den Ritterstand und von Kaiser Joseph I. 1. September 1707 in den Freiherrnstand *) erhoben. Er starb am 7. Mai 1708 und hinterließ aus seiner Ehe mit Anna Katharina Walderode von Eckhausen 3 Söhne: **Anton Esaias, Ludwig Joseph** und **Johann Franz.** Anton Esaias ist der Stifter der A. älteren (österreichischen); Ludwig Joseph ist mit seinen beiden oben genannten Brüdern der Stifter der B. jüngeren (böhmischen) Linie.

A. **Aeltere (österreichische) Linie.** **Anton Esaias** Freiherr von H. (geb. 1681, gest. nach Wißgrill 10. März 1754, nach Stramberg in der Ersch und Gruber'schen Encyclopädie, II. Sect., Bd. 3, S. 18, bereits 12. März 1734) erhielt mit 21. Jänner 1735 für sich und seine Brüder und die ganze Descendenz den Reichsgrafenstand. Aus seiner Ehe mit Katharina von Hoche (gest. 31. December 1769) besaß er 3 Söhne: **Anton Kasimir,** welcher die Linie fortsetzte, **Johann Baptist Karl** (gest. 1733) und **Joseph** (geb. und gest. 1715), und 7 Töchter, von denen **Franziska, Karolina** und **Johanna** in jungen Jahren starben; **Josepha** (geb. 1714, gest. 7. Juni 1738) mit Ernst Wilhelm Grafen von Bredow (Bredau), preuß. Staatsminister (seit 13. August 1732); **Maria Helena** (gest. 10. October 1758) mit Wenzel Heinrich Freiherrn von Haugwitz (seit 17. Februar 1748); **Elisabeth** mit Anton Grafen von Tige, und **Theresia** mit dem Obersten Cajetan Freiherrn von Sterneck vermält waren. Graf Anton Kasimir (geb. 4. März 1712, gest. 22. October 1778), erster Hofrath bei der k. k. obersten Justizstelle, war mit Maria Theresia Gräfin von Sinzendorf (geb. 5. Jänner 1719, gest. 2. Februar 1798) vermält, und mit ihrem einzigen Sohne **Anton Franz Xaver** (geb. 1. August 1746, gest. 5. Juli 1801), dessen Ehe mit Maria Ernestine Gräfin von Sinzendorf kinderlos geblieben, erlosch diese Linie.

B. **Jüngere (böhmische) Linie.** Stifter derselben ist Graf **Ludwig Joseph** (geb. 10. Februar 1685, gest. 30. November 1736), war (seit 21. Jänner 1707) mit Maria Theresia Freiin Putz von Adlerthurn (geb. 10. October 1686, gest. 15. Februar 1731) vermält, aus welcher Ehe 2 Söhne und 5 Töchter hervorgingen. Von den ersteren: **Adam Franz** und **Adam Ludwig,** setzte Adam Franz das Geschlecht fort, welches in seinem Enkel als Haupt der Familie noch fortblüht. Adam Ludwig (geb. 3. October 1710, gest. 15. November 1738) war (seit 12. Februar 1735) mit Maria Theresia Gräfin Nager von Closen (geb. 2. Mai 1716, gest. 30. April 1759) vermält, die nach ihres Gatten Tode zur zweiten Ehe mit Gottfried Grafen Lützow schritt. Graf Adam Ludwig hatte einen Sohn, **Ludwig Johann** (geb. 15. August 1736, gest. 20. October 1813), und eine Tochter, **Antonia** (geb. 25. October 1731, gest. 25. Juni 1792), letztere vermält (seit 1762) mit Johann Franz Grafen von Bellegarde. Ludwig Johann aber besaß aus einer zweimaligen Ehe 1) mit Karolina Gräfin von Weißenwolf (geb. 7. August 1739, gest. 7. Februar 1772) und 2) mit Maria Wilhelmine Gräfin von Yve (geb. 12. Februar 1744, gest. 9. November 1817) nur eine Tochter, **Maria** (geb. 6. September 1761), vermält (seit 3. Juli 1780) mit Franz Grafen von Stockhammer. Die Töchter des Grafen Ludwig Joseph sind: Gräfin **Maria Karolina** (geb. 12. November 1712, gest. 13. August 1749), vermält (seit 17. Februar 1736) mit dem k. k. General-Major Johann Nepomuk Grafen Kolkorzowetz; Gräfin **Josepha** (geb. 2. März 1718, gest. 7. October 1752), vermält (seit 19. Mai 1738) mit Karl Felix Grafen von Wrschowetz-Sekerka; **Maria Franziska** (geb. 20. August 1722, gest. 7. Juni 1769), vermält (seit 8. Jänner 1740) mit Anton Freiherrn von Wunschwitz; **Maria Amalia** (geb. 14. Mai 1721, gest. 1733) und **Maria Elisabeth** (geb. 18. November 1723, gest. 1730) starben in der Jugend. Von den Nachkommen des andern Sohnes des Grafen Ludwig Joseph, des Grafen Adam Franz, stammt die noch heute blühende einzige Linie der Grafen Hartig. Graf Adam Franz (geb. 25. März 1724, gest. 15. November 1783), kais. Gesandter am churbayerischen Hofe zu München [siehe S. 398: II. Hervorragende Glieder der gräflichen Familie Hartig, Nr. 1], war (seit 1752) mit Maria Theresia Gräfin Kolowrat (geb. 5. April 1731, gest. 7. April 1791) vermält, aus welcher Ehe zwei Söhne und eine Tochter entstammen. Der älteste Sohn, Graf **Philipp Franz** (geb 13 Mai 1753 nach

*) Kneschke's Angaben der Datums der einzelnen Adelsgrade weichen von Wißgrill und Anderen ab; nach Kneschke ist der Wappenbrief vom 15. März 1524, der Adel vom 20. März 1586, der Reichsritterstand vom 19. December 1668, der böhmische Freiherrnstand vom 30. Juli 1700, der Reichsfreiherrnstand vom 1. September 1707, der böhmische Grafenstand vom 10. März 1732, der Reichsgrafenstand vom 23. April 1734, das siebenbürgische Indigenat vom Jahre 1847

Schönfeld, 28. April 1734 nach Wißgrill), starb als Hauptmann unvermält (15. August 1779); die Tochter, **Maria Theresia** (geb. 1759, gest. 1765), starb jung; der zweite Sohn ist der berühmte Graf **Franz de Paula Anton** [s. d. bes. Art. S. 392]. Aus dessen Ehe mit Eleonora Gräfin Colloredo stammen 2 Söhne und 2 Töchter; erstere sind: Graf **Franz**, das gegenwärtige Haupt der Familie [s. d. bes. Art. S. 399], und Graf **Friedrich August** (geb. 22. August 1791, gest. 13. September 1815), Huszaren-Rittmeister, welcher, erst 24 Jahre alt, zu Aix in Frankreich starb; letztere sind: Gräfin **Maria Theresia** (geb. 10. August 1785), vermält (seit 27. Juni 1804) mit August Clemens Grafen von Ledebur zu Wicheln; und **Maria Antonia** (geb. 22. Novembre 1786, gest. 11. October 1790). Der heutige Stand der Familie besteht aus dem Oberhaupte derselben, dem obigen Grafen Franz, welcher (seit 6. Jänner 1810) vermält ist mit Julie Gräfin Grundemann (geb. 26. März 1788), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame und zweiten Assistentin des Sternkreuz-Ordens. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor: Graf **Edmund** und Graf **Friedrich**. Graf Edmund (geb. 2. Novembre 1812) [siehe: II. Hervorragende Glieder der gräflichen Familie Hartig, Nr. 2] ist (seit 15. April 1846) mit Julie Constanze Gräfin Bellegarde (geb. 23. September 1822), Sternkreuz-Ordens- und Palastdame, vermält; aus dieser Ehe stammen 4 Töchter: Gräfin **Julie** (geb. 5. Februar 1847); Gräfin **Paula** (geb. 4. October 1849); Gräfin **Franziska** (geb. 6. Mai 1854) und Gräfin **Maria Antonia** (geb. 10. December 1859). Der zweite Sohn, Graf Friedrich (geb. 3. Novembre 1818), k. k. Major in der Armee, ist bereits zweimal vermält, 1) (seit 27. Juni 1852) mit Walburga Gräfin Berchtoldt, Freiin von Ungerschütz (geb. 13. August 1829, gest. 21. Februar 1856), 2) (seit 16. Mai 1857) mit Amalia Freiin von Eudenus (geb. 13. September 1837); und aus letzter Ehe stammt ein Sohn, Graf **Franz Gabriel** (geb. 15. August 1859).

Quellen zur Genealogie der Grafen Hartig. Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 185—188. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste (Leipzig, 4°.) II. Section, Bd. 3, S. 18. — Oesterreich. National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 514; Bd. VI, Supplement, S. 472. — Kneschke (Ernst Heinrich Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1852, J. O. Weigel, 8°.) Bd. I, S. 323.

II. **Hervorragende Glieder der gräflichen Familie Hartig.** 1. **Adam Franz** Graf (geb. 25. März 1724, gest. 15. November 1783), ist ein Sohn des Grafen Ludwig Joseph, des Stifters der jüngeren böhmischen Linie, aus dessen Ehe mit Maria Theresia Freiin Putz von Adlersthurn. Graf Adam Franz bekleidete im Staatsdienste hohe Stellen; 1761 war er kön. Beisitzer des größeren Landrechtes in Böhmen, später churböhmischer bevollmächtigter Minister auf dem Reichstage zu Regensburg, dann kais. Gesandter am churbayerischen Hofe zu München, zuletzt kais. Minister bei den fränkischen und schwäbischen Reichskreisen. Graf Adam Franz selbst, ein wissenschaftlich gebildeter und den Wissenschaften ergebener Cavalier, war der Vater des berühmten Franz de Paula Anton [s. d. S. 392] und seine Gemalin, Maria Theresia Gräfin Kolowrat, war als Witwe (1783—1791) k. k. Obersthofmeisterin und Aja. — 2. **Edmund** Graf (geb. 2. November 1812), erstgeborner Sohn des Grafen Franz aus dessen Ehe mit Juliane Gräfin von Grundemann, wurde 9. December 1830 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister an den chur- und großherzoglich hessischen Höfen, 1851 in Kopenhagen und 1856 in München Am 15. April 1846 vermälte er sich mit Julie Constanze Gräfin Bellegarde [die Nachkommen dieser Ehe siehe auf der ersten Spalte dieser Seite]. — 3. **Eleonore** Gräfin (geb. 19. Februar 1764, gest. 6. Februar 1818), Tochter des Grafen Franz Colloredo und Maria Eleonora's Gräfin von Wrbna, vermält seit 10. September 1783 mit Franz de Paula Anton Grafen von Hartig. Die Gräfin war eine treffliche Pianistin und spielte gleich vorzüglich die Harmonika. Auf letzterem Instrumente war sie eine Schülerin des Virtuosen Kucharz. Nach 14jähriger Ehe, in welcher sie ihrem edlen Gemale vier Kinder gebar, wurde sie Witwe und überlebte ihren Gatten um 21 Jahre. Ihre Kinder siehe auf der nebenstehenden Spalte. [Dlabacz (Gottfried Johann), Künstler-Lexikon, Bd. I, Sp. 568.] — 4. **Franz** Graf [siehe den besonderen Artikel S. 399]. — 5. **Franz de Paula Anton** [siehe den besonderen Artikel S. 392]. — 6. **Ludwig Johann** Graf

(Kunstfreund, geb. 13. August 1736, gest. 20. October 1813), Sohn des Grafen Adam Ludwig aus dessen Ehe mit Theresia Gräfin Kager von Globen. Spielte nicht nur vortrefflich das Clarinett, sondern war auch ein großer Freund und Förderer der Musik und unterhielt ein gewähltes Orchester, an dessen Spitze der Capellmeister und Compositeur Pichel stand. Der Graf componirte Concerte, Symphonien u. dgl. m. In gleicher Weise liebte er die anderen Künste, und um seinem Kunstsinne zu genügen, ließ er auf seinen Gütern in Böhmen prächtige Bauten aufführen. Um seinen Geschmack zu bilden, hatte er in früherer Zeit Reisen nach Frankreich und Holland unternommen. [Gerber (Ernst Ludwig), Historisch biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf). Bd. I, Sp. 587. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, kl 4°.) Bd. I, Sp. 565 [außer obigen Grafen Ludwig und dem Grafen Franz de Paula Anton [s. d. S. 392], welcher auch ein Musik- und Kunstfreund war, gedenkt Dlabacz, I, 566, noch eines Grafen Hartig, dessen Taufnamen aber er nicht angibt, der im Jahre 1723 einer der geschicktesten Pianospieler in Prag war, vortreffliche Instrumente und Musikalien besaß und letztere in großen musikalischen Akademien und in den Kirchen Prags aufführen ließ].] — 7. **Maria Therese** Gräfin (geb. 10. August 1785), Tochter des Grafen Franz de Paula Anton [s. d. S. 392] und der Gräfin Eleonore, gebornen Colloredo, vermält (seit 27. Juni 1804) mit Clemens August Grafen von Ledebur zu Wicheln, welche eine vorzügliche Sängerin und sehr geschickte Zeichnerin war. In dem Jahre 1803 hatte sie mehrere gelungene Prospecte auf den gräflich Hartig'schen Herrschaften in Böhmen aufgenommen und in Tusch ausgeführt. [Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgem. historisches Künstler-Lexikon, Bd. I, Sp. 568.]

III. **Wappen der Grafen Hartig.** Quadrirter Schild. 1: in Gold ein schwarzer Querbalken, der in der Mitte mit einem goldenen Kreuze und auf beiden Seiten am Rande mit einer aus demselben hervorgehenden halben Diamantraute quer belegt ist; 2 und 3: in Blau drei schrägrechts stufenweise herabgehende silberne Felsenspitzen, auf deren beiden unteren ein rechtssehender, zum Fluge sich anschickender schwarzer (einköpfiger) Adler steht; 4: in Schwarz ein goldener Querbalken, über und unter welchem ein goldenes Kreuz schwebt; das schwarze Feld ist oben und unten auf beiden Seiten vom Rande her mit einer aus demselben hervorgehenden halben Diamantraute quer belegt. Auf dem Schilde ruht eine mit drei gekrönten Helmen belegte Grafenkrone. Auf der Krone des rechten Helmes steht ein goldener, die Sachsen einwärts kehrender geschlossener Adlerflug, welcher mit dem schwarzen mit Kreuz und Diamantraute geschmückten Querbalken des Feldes 1 belegt ist. Auf dem mittleren Helme erhebt sich ein rechts sehender gekrönter schwarzer Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Aus dem linken wachsen zwei blaue Büffelhörner, zwischen denen auf den drei silbernen absteigenden Felsen ein einwärts sehender schwarzer Adler mit offenen Schwingen sich erhebt. Schildhalter: Zwei auswärts sehende schwarze Adler. [Vergl. über das Wappen nicht nur Kneschke's „Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart", Bd. I, S. 323, sondern auch desselben: „Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien" (Leipzig 1857, J. O. Weigel). Bd. IV, S 175.]

Hartig, Franz Graf von (Staatsmann, geb. 5. Juni 1789). Sohn des Grafen Franz de Paula Anton [s. d. Vorigen S. 392] aus dessen Ehe mit Marie Elenora Gräfin Colloredo. Welche Erziehung ein Vater, den ein freisinniges Werk (im Jahre 1833) mit folgenden Worten charakterisirt: „ein warmer Freund der Literatur, ein Beförderer des Volksunterrichts und ein offener Gegner des Pfaffenthums und des Unwesens der geheimen Polizei", seinem Sohne geben ließ, bedarf keiner Auseinandersetzung. Ungewöhnliche Talente und andauernder Fleiß gesellten sich fördernd zu der eingeschlagenen Richtung. Kaum 20 Jahre alt, vermälte sich Graf Franz (6. Jänner 1810) mit Julie Gräfin Grundemann, einer Familie angehörig, die sich der besonderen Huld der Kaiserin Maria Ludovica von Este, dritten Gemalin des Kaisers Franz I., erfreute. Der Graf trat in den Staats-

dienst, wurde 1815 Gubernialrath in Brünn, wo er seine sinnvollen Arbeiten für das Landesbauwesen und rationelle Landwirthschaft begann, letztere nicht ohne fördernde Mitwirkung des als Berg- und Hüttenmannes und als großartig experimentirenden Oekonomen hoch verdienten Grafen Salm. Im Jahre 1819 wurde Graf Franz Hofrath und Referent der politischen Hofkanzlei und 1825 Gouverneur von Inneröſterreich. Mitten unter den Umtrieben einer Partei der Intoleranz und Verfinsterung wirkte der Graf im Geiste edler und wohlthätiger Mäßigung, in seinen Maßnahmen wesentlich gefördert durch Erzherzog Johann, der, was zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und zur Belebung der gesunkenen Erwerbszweige der schönen Steiermark und Unterkärnthens beitrug, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte. Auch in dieser Stellung hatte Graf Franz es mit einem mächtigen Gegner zu thun, mit dem Gratzer Bischof Roman Zängerle, der, wie es die Umstände erheischten, offen und heimlich dem segensvollen Wirken des Grafen entgegentrat. Doch des Grafen durchdachte Verfügungen, gekrönt von dem sichtbar zunehmenden Wohlstande im Lande und den Beweisen allseitiger Zufriedenheit der Bewohner mit der Regierung, vereitelten alle Umtriebe dieser mächtigen und energischen Gegenpartei. Nach dem Tode des Grafen Straßoldo wurde ihm, 1. Juli 1836, das Gouvernement in Mailand übertragen. Es war dieß, obgleich die Militärgewalt nicht mehr in den Händen des Statthalters sich befand, und durch die Gegenwart des Vicekönigs auch die administrative Bedeutenheit gesunken war, der wichtigste und schwierigste Posten im Kaiserstaate. In seine Zeit fiel, 1838, die Krönung des Kaisers Ferdinand zum Könige des lombardisch-venetianischen Königreiches, welcher festliche Act mit großer Pracht begangen wurde. Der Graf bekleidete diesen Posten durch volle zehn Jahre, bis er im Jahre 1840 in die Hauptstadt berufen wurde, wo er als Staats- und Conferenzminister und als Sectionschef der inneren Angelegenheiten eine energische und erfolgreiche Thätigkeit entfaltete und von der öffentlichen Meinung als der dereinstige Nachfolger des Grafen von Kolowrat bezeichnet wurde. Für den Geist seiner Verwaltung in Mailand gibt das achtungsvolle Andenken, in welchem sein Name bei allen Parteien Italiens steht, den entsprechendsten Beleg. Ja als im Jahre 1848 die Revolution in Mailand ausbrach, gab es keinen populäreren Namen als den des Grafen Hartig, und alle Hoffnungen auf einen friedlichen Ausgleich waren auf ihn gesetzt. Der Graf wurde auch zum kaiserlichen Commissär mit unumschränkter Vollmacht ernannt und richtete am 17. April eine versöhnende Proclamation an die mailändische Bevölkerung. Aber es war bereits zu spät, die Revolution im vollen Zuge, und Mitte Juli legte der Graf seine Mission nieder. Bald darnach erschien das Werk: „Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848" (Leipzig 1851, Fleischer, 3. Aufl. mit vielen Zusätzen, 8°.), welches in den betheiligten Kreisen großes Aufsehen erregte und als dessen Verfasser, nach Anderen als Urheber, der Graf bezeichnet wurde. In den letzten Jahren zog sich der Graf von den Staatsgeschäften zurück, bis ihn das Vertrauen seines Monarchen wieder berief, als die sich immer verwickelter gestaltenden Verhältnisse im Innern des Kaiserstaates, die Berufung des verstärkten Reichsrathes (mit Allerhöchstem Handschreiben vom 29. April 1860) nothwendig machten.

Unter den 9 lebenslänglichen Mitgliedern der außerordentlichen Reichsräthe befand sich auch der Graf H., welcher in den Versammlungen derselben eine hervorragende Rolle spielte, und wie er einerseits durch seine reiche Erfahrung, seinen praktischen, stets auf das Nächste, Ausführbare und Nothwendige gerichteten Blick erfolgreich wirkte, so auch durch seinen Geist edler und bewußter Mäßigung wesentlich dazu beitrug, die widerstrebenden Elemente zu versöhnen und jene Dissonanzen zu mildern, die bei dieser ersten, den Vertretern des Kaiserstaates sich auszusprechen gebotenen Gelegenheit sich vernehmen lassen mußten. Es ging keine wichtige Frage vorüber, in welcher nicht Graf Hartig in einer die Beschlußfassung entweder fördernden oder modificirenden oder auch ganz berichtigenden Weise gesprochen hätte. In den Quellen sind die Anläße, bei denen Graf Hartig gesprochen, namhaft gemacht. Als später durch das Allerhöchste Diplom vom 20. October 1860 und das Allerhöchste Patent vom 28. Februar 1861 die Bildung eines Reichsrathes mit einem Herren- und Abgeordnetenhause erfolgte, wurde Graf H. mit Handschreiben vom 18. April 1861 in das Herrenhaus des Reichsrathes als Mitglied auf Lebensdauer berufen. Die großen und vielfältigen Verdienste des Grafen hat sein Monarch durch Verleihung des Großkreuzes des Leopold-Ordens und der ersten Classe des Ordens der eisernen Krone belohnt; viele gelehrten und Kunstakademien, als z. B. jene der bildenden Künste in Mailand, die Atheneen von Brescia und Bergamo, die Landwirthschaftsgesellschaften von Wien, Steiermark, Krain, Mähren und Schlesien, von Böhmen, die der patriotischen Kunstfreunde in Prag, die philharmonische Gesellschaft und das königl. böhmische Museum ebenda u. m. A., haben sich und den Grafen durch seine Aufnahme unter ihre Mitglieder geehrt. Der Graf, gegenwärtig im Alter von 72 Jahren stehend, ist mit ungebeugter geistiger und physischer Kraft im Interesse des Staates, der leider über nicht zu viele ihm ebenbürtige Kräfte zu gebieten hat, thätig.

Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam jun.) Bd. II, S. 65. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag 1850, 16°.) Bd. I, S. 579. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. II, S. 516, und Bd. VI, Supplement, S. 472. — *Muoni (Damiano)*, Collezione d' autografi di famiglie sovrani, celebrità politiche, militari, ecclesiastiche scientifiche, letterarie ed artistiche ecc. di alcuni stati italiani. Governatori, luogotenenti e capitani generali dello stato di Milano dall' anno 1499 al-l' anno 1848 (Milano 1859, Franc. Colombo, Lex. 8°.) S. 104. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 359. — Tagespost (Gratzer Journal) 1861, Nr. 137, Beilage: „Skizzen aus dem Herrenhause". — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, kl. 8°.) S. 387. — Der Graf war eines der hervorragendsten Mitglieder des verstärkten Reichsrathes, in jeder der vielen brennenden Fragen, welche in demselben verhandelt wurden, gab er sein wohlmotivirtes Gutachten ab; aus allen seinen Anträgen und der Art wie er sie einbrachte und begründete, leuchtet der versöhnende Geist wohlthuender Mäßigung, imponirender Sachkenntniß und eindringlicher Klarheit. Da seine Ansichten und Aussprüche als die Ergebnisse des wahren vielerfahrenen Staatsmannes unter allen Umständen ihre Wichtigkeit behaupten, lasse ich hier mit Hinweis auf die im Manz'schen Verlage erschienene Handausgabe, der „Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichrathes 1860" (Wien 1860, kl. 8°.) dieselben in alphabetischer Reihe folgen: Ueber Administrativjustiz, Bd. I, S. 144; — über Administrativreformen, I, 220; — über den Austritt des Grafen Barkóczy, I, 119; — über Bergwesen, I, 690; — über das bezirksärztliche Personale in Wien, I, 236; — über

die Biersteuer, I, 370; — über Borelli's Antrag, ein Organ zur obersten Controle der Administrativgewalt zu gründen, I, 138; — über die Branntweinsteuer, I, 519, 322; — über die Central-Seebehörde, I, 409; — über die Comitébildung, I, 35, 39; — über das Concordat, I, 480; — über die Stellung der Confessionen, I, 178, 183; — über Controlsbehörden, I, 140 — über Behebung des Deficit, I, 713, 732; — über die Finanzprocuraturen, I, 396; — über Förstereien, I, 286; — über die Gensd'armerie, I, 241; — über die geologische Reichsanstalt, I, 295; — über die Berathung der Grundbuchsordnung, I, 73, 78; — über die Grundsteuer, I, 427, 437, 439, 483; — über den Grundsteuer-Kataster, I, 399; — über den Voranschlag für den Hofstaat, I, 131; — über Subventionirung einzelner Kronländer, I, 272, 270, 280, 282; — über Landesbehörden, I, 330; — über Militärverwaltung und Militär-Bildungsanstalten, I, 207; — über Verwendung des Militärs zu öffentlichen Arbeiten, I, 210, 213; — über die Presse, II, 12; — über die Reichsorganisation, II, 190, 223, 361; — über das Salzgefälle, I, 605; — über die Tabakfabriken in Dalmatien, I, 623 626; — über den Urkundenstempel, I, 662, 671.

Harting, Franz von (General-Major, geb. zu Belovar am 15. November 1778, gest. zu Wien 1. April 1843). Wurde in der orientalischen Akademie in Wien erzogen, folgte jedoch seinen Neigungen und trat am 3. Februar 1794 als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Mitrowsky Nr. 40. Durch Verwendung seines damals als General-Auditor-Lieutenant in Hermannstadt angestellten Vaters Philipp wurde der Sohn schon am 15. October d. J. Fähnrich im ersten Wallachen-Grenz-Regimente. Bei dem Sturme auf die verschanzte Lahnbrücke bei Limburg (17. September 1796) zeichnete sich H. aus, und wurde außer seinem Range Unterlieutenant; am 1. November 1799 Oberlieutenant. Im Gefechte bei Ulm (12. Juni 1800) wurde er verwundet, später zum Feldmarschall-Lieutenant Graf Klenau commandirt, bei dessen Corps H. bis zum Frühjahre 1801 die Dienste der Adjutantur und des Generalstabes versah. In der Friedensepoche wurde H. beim Generalcommando in Siebenbürgen, dann durch General Csekonics [Bd. III, S. 52] im Jahre 1806 bei der Errichtung der ungarischen Insurrection verwendet. Im Mai 1809 wurde er bei Zamosc verwundet und gefangen; und rückte wieder außer seinem Range zum Capitän vor. Im Jahre 1812 in Dienstleistung beim Generalstabe des mobilen Reservecorps in Galizien, 1813 im hofkriegsräthlichen Militärdepartement rückte er am 3. Februar 1814 zum Major vor. 1815 finden wir ihn in der Operationskanzlei bei der Hauptarmee und nach dem Friedensschlusse als Generalcommando-Adjutanten in Siebenbürgen, wo er im October 1826 zum Oberstlieutenant vorrückte; bis Juni 1829 verblieb er in dieser Anstellung. Zum Oberst befördert, erhielt er das 2. Wallachen-Grenz-Regiment, befehligte aber, als im Jahre 1830 die Verheerungen der Cholera begannen, die gesammten in Siebenbürgen zum Sanitätscordon verwendeten Truppen. Im März 1833 wurde H. zum Referenten des Staatsrathes, am 26. December 1834 zum General und Brigadier in Kronstadt ernannt, kam aber schon am 6. Juli 1835 wieder in den Staatsrath zurück, wo er bis an seinen Tod, der ihn im Alter von 65 Jahren ereilte, zum Besten des Staates wirkte. H. hatte nahezu ein halbes Jahrhundert (49 Jahre) in der Armee gedient, in 9 Feldzügen Beweise glänzender Tapferkeit gegeben; war im vollen Sinne des Wortes ein gediegener Charakter und sein verdienstvolles Wirken erfreute sich wiederholter Allerhöchster Anerkennung. Oesterreichische militärische Zeitschrift

(Wien, 8°.) 1843, 5. Heft, 3. Aufl. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt. kl. 8°.) XXI. Jahrg. (1843), S. 252. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 72.

Hartinger, Anton (Blumenmaler und Chromolithograph, geb. zu Wien am 13. Juni 1806). Sohn eines Kattun- und Leinwanddruckers, der seine Dessins selbst zeichnete, erhielt er den ersten Unterricht im Zeichnen von seinem Vater und begann selbst Muster zu entwerfen, welche soweit gelungen waren, daß sie größtentheils praktische Verwendung fanden. Anton kam nun zu einem Freunde seines Vaters, zu Johann Knapp, Blumen- und Kammermaler Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Anton, welcher einige Zeit den Unterricht mit ihm fortsetzte und seine Aufnahme in die Akademie der bildenden Künste und zwar in die Manufacturschule unter Professor Strenzel im Jänner 1820 vermittelte. Anton selbst bewarb sich später mit allem Eifer um einen Platz in der Blumenmalerschule, den er auch im Mai 1821 erhielt, und wo er seine Studien unter der Leitung des Professors Wegmeyer bis zum selbstständigen Schaffen fortsetzte. Im April 1825 erhielt er den ersten Gundel'schen Preis und im April 1829 den für diese Schule gestifteten größten Füger'schen Preis, die goldene Medaille. Nun verließ er die Akademie und auf das Eifrigste bemüht, künstlerische Auffassung der Natur mit der streng wissenschaftlichen „sogenannten botanischen Malerei" innig zu verbinden, gelang es ihm durch seine Leistungen die Aufmerksamkeit der gelehrten Botaniker, insbesondere aber jene des rastlosen Beförderers des Gartenbaues, des Erzherzogs Anton, auf sich zu lenken. Letzterer ertheilte ihm nun auch den Auftrag, alle in Wien neu eingeführten und zur Blüthe gekommenen Pflanzen nach der Natur, im Folioformate, für seine Privatbibliothek abzubilden. So malte H. für seinen kunstsinnigen Mäcen im Zeitraume von 4 bis 5 Jahren über 650 Pflanzentafeln in Folio, darunter 50 mit den herrlichsten Früchten der Hederaca een und Limoneen, welche aus Florenz eingeschickt wurden. Zugleich malte er Blumen- und Fruchtstücke in Oel und dürfte sich deren Zahl bis heute an 100 größere und kleinere Bilder erstrecken, welche sich in verschiedenen Privatsammlungen befinden und von mehreren Kunstvereinen angekauft wurden. Schon in der Ausstellung der Gemälde in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1828 stellte er ein in Oel gemaltes Blumen- und Früchtenstück aus; in der Ausstellung des Jahres 1834 gleichfalls ein Oelbild: „Trauben in einem Korbe"; 1836: „Blumen und Früchte"; 1840 drei Oelbilder, jedes „Blumen in einer Vase" vorstellend. Später erscheinen seine Bilder nicht mehr in denselben. Am 1. März 1836 wurde er als Corrector der Blumen- und Früchtenmalerschule an der kais. Akademie der bildenden Künste in Wien angestellt, und am 1. Mai 1843 eben daselbst zum Kunstmitglied ernannt. Im Jahre 1843 begann er die Herausgabe des „*Paradisus Vindobonensis*" unter Mitwirkung des berühmten Botanikers Professor Dr. Endlicher [s. d. Bd. IV, S. 44], und später des Dr. Berthold Seemann; H. colorirte die Tafeln auf das Sorgfältigste, erhielt die Gestattung, das Werk Sr. Majestät, dem Kaiser Ferdinand, widmen zu dürfen, und wurde mit der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Schon seit längerer Zeit mit

dem Gedanken sich tragend, das mühsame, kostspielige und zuletzt doch wenig künstlerische Coloriren durch ein rascheres, aber nichts desto weniger den Ansprüchen der Kunstfreunde vollkommen genügendes Verfahren zu ersetzen, gewann er 1845 den Lithographen Rauh für seine Idee, welcher sich herbeiließ, Hartinger's ersten Versuch, den er selbst auf zwölf Steinen lithographirt, abzudrucken, wodurch der Beweis geliefert ward, daß es möglich ist, durch diese Methode Außerordentliches zu leisten, wenn auf der eröffneten Bahn fortgeschritten wird. Die Erlaubniß, die Versuche in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei fortsetzen zu dürfen, brachte H. seinem Ziele näher, und seine vier in Farbendruck ausgeführten Lieferungen des „*Paradisus*“ erhielten den allgemeinen Beifall. Von dem ganzen Werke sind bisher der vollständige erste Band (100 Thlr.) und 4 Hefte des 2. Bandes (à 2 Thlr. 20 Gr.) erschienen. Vom Jahre 1849 bis 1851 war H. als Factor der von ihm eingerichteten chromolithographischen Abtheilung in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei angestellt und wurde für die große Londoner Industrieausstellung beauftragt, die Ausstellungsstücke aus seiner Abtheilung vorzubereiten; es waren sämmtlich seine eigenen Arbeiten und zwar ein Studienkopf nach Amerling [s. d. Bd. I, S. 29], ein Stillleben, zwei Blumen- und ein Fruchtstück eigener Composition, Kaiser Joseph als Arzt, mehrere Tafeln aus den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften, vier Lieferungen seines Blumenwerkes „Paradisus“, wobei ihn jedoch die reichen Mittel des unter des Directors Ritter von Auer Leitung stehenden, großartigen und von keinem zweiten übertroffenen Institutes wesentlich förderten. Es wurde dem Farbendrucke und speciell dem Blumenwerke „Paradisus“ eine Medaille zuerkannt. Unmittelbar nach Gründung der Akademie der Wissenschaften wurde H. mit der Ausführung der chromolithographischen Illustrationen der „Denkschriften“ betraut, und führte er auch dieselben bis zu seinem Austritte aus der Staatsdruckerei aus. Als im April 1851, in Folge der Reformen an der kais. Akademie der bildenden Künste, die Blumenmalerschule aufgehoben wurde, wurde auch H. in den zeitlichen Ruhestand versetzt. Schon im Juli 1851 erhielt er das Befugniß zur Errichtung einer Steindruckerei, aber erst im August 1857 trat er in geschäftliche Verbindung mit den später unter der Firma „Typographisch-literarisch-artistische Anstalt“ bekannt gewordenen Buchhändlern Zamarski und Dittmarsch, trat aber schon 1859 wieder aus, alsbald eine eigene artistisch-lithographische Anstalt (Mariahilfer Hauptstraße Nr. 71) begründend. Von Hartinger's bedeutenderen künstlerischen Arbeiten sind nunmehr noch anzuführen: Die Fortsetzung seines Blumenwerkes „Paradisus“; — sein 1854 begonnenes Werk „Deutschlands Forstculturpflanzen“, mit Text von F. Fiscali und Einleitung in das Studium der Forstbotanik von L. Grabner, bisher 5 Hefte, jedes mit drei nach der Natur in Farbendruck ausgeführten Tafeln von Hartinger bei Hölzel in Olmütz, einer Provinzial-Verlagshandlung, welche durch die Schönheit, ja die Pracht ihrer Werke den Buchhändlern der Residenz, die ähnliches kaum aufzuweisen haben, den Rang abläuft; — ferner: „Die essbaren und giftigen Pilze in ihren wichtigsten Formen. Zur Förderung des Schulunterrichtes herausgegeben von M. A. Becker“ (Olmütz 1855, und neue Ausgabe Wien 1858, typ. lit. artist. Anstalt, 6 Tafeln, gr. Fol.); —

und in jüngster Zeit „Die in Oesterreich wild wachsenden Giftpflanzen“ (14 Folio-Tafeln in Farbendruck); dann einzelne Blätter: „Christus am Kreuze“, die „Mutter Gottes“, beides Wandbilder im Farbendrucke für Schulen in öffentlichen Lehranstalten, ersteres bis heute in nahezu 4000, letzteres in 2000 Exemplaren verbreitet; überdieß viele Decorationsbilder, Landschaften, Blumen- und Fruchtstücke, Genrebilder, religiöse Bilder, nach Binder, Schnorr, Dobiaschofsky ꝛc.; Zeichnungsvorlagen, die Administrativkarte des österreichischen Kaiserstaates, mehrere geologische Karten, sämmtlich im Farbendrucke, Porträte ꝛc. ꝛc. Am 7. März 1861 erhielt H. ein Patent auf die Erfindung, Oelfarbendruckbilder unmittelbar auf grundirte Leinwand zu drucken; solche Bilder haben ganz das Aussehen und die Dauer eines Oelgemäldes; früher wurden sie nur auf Papier gedruckt und dieses auf Leinwand mit Kleister aufgespannt; schon sind nach dieser jüngsten Erfindung H.'s zwei Thierstücke nach Mahlknecht (H.: 35 Zoll, Br.: 26 Zoll) und eine Landschaft nach Hansch (H.: 21 Zoll, Br 30 Zoll) ausgegeben.

Kataloge der Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien für das Jahr 1828, S. 13, Nr. 9; — für 1834, S. 13, Nr. 20; — für 1838, S. 10, Nr. 21; — für 1840, Nr. 123, 126, 197; — für 1847, Nr. 61, 62, 63, 64. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 532, 1191. — Dieselben, IV. Jahrg. (1845), S. 422. — Schmidl (Ad.), Oesterreich. Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1844), Nr. 63, S. 501. — Dieselben, IV. Jahrg. (1847), S. 103.

Hartl Edler von Luchsenstein, Joseph (Humanist, geb. zu Wien 27. Juli 1760, gest. ebenda 23. Juni 1822). Von bürgerlichen Eltern — der Vater betrieb ein kleines Handelsgeschäft in Wien — abstammend, beendete er in Wien die Studien, und wurde bald nach deren Beendigung kais. Hofagent. 17 Jahre versah er dieses Amt und erwarb sich durch sein humanistisches Wirken und seinen Wohlthätigkeitssinn, der sich insbesondere in den verhängnißvollen Kriegsjahren und beim allgemeinen Aufgebote kundgab, solche Verdienste, daß er über Einschreiten des Wiener Magistrates von Sr. Majestät 1799 mit dem erbländischen Adelstand begnadet wurde. Im Jahre 1802 gründete er mit mehreren vermöglichen Privaten die Pottendorfer Spinnfabrik, eine Anstalt, wie sie in jenen Tagen, England ausgenommen, in ganz Europa ihres Gleichen nicht hatte. Eine Menge erwerbloser Menschen fand nun Beschäftigung, viele Zweiggewerbe begannen zu blühen; und der Fortschritt dieser Fabrik rief viele kleinere Unternehmungen in's Leben, welche ebenso auf den Wohlstand der Bevölkerung, als auf den staatlichen Haushalt wohlthätigen Einfluß übten, weil große Summen, welche bis dahin außer Landes wanderten, nun im Lande blieben. Im Jahre 1808 übernahm H. unter den mißlichsten Verhältnissen die Direction der beiden Hoftheater und des Theaters an der Wien und führte dieselbe während der feindlichen Invasion bis 1811. Sein von ihm in's Leben gerufenes Pensionsinstitut für verdiente Schauspieler löste sich im Drange der Zeitverhältnisse wieder auf. Als im Jahre 1803 eine Hofcommission zur Regulirung der Wohlthätigkeitsanstalten eingesetzt wurde, ward H. zum Referenten ernannt und entwickelte bis zur Auflösung dieser Commission, 1806, eine segensvolle Wirksamkeit; übernahm auch 1817, als bei der zunehmenden Noth ein Verein zur Unterstützung der Nothleidenden sich

bildete, das Referat desselben. Ein unvergängliches Andenken erwarb er sich aber mit dem durch seine Idee und den Beitritt mehrerer Patrioten zur Erinnerung an die glorreichen Jahre 1813 und 1814 in's Leben gerufenen wohlthätigen Verein zur Unterstützung österr. kais. Invaliden, der in kurzer Zeit über ein Stiftungscapital von mehr als 1 Million und 300.000 Gulden zu verfügen hatte. Solche Verdienste blieben nicht ungewürdigt. Schon 1803 ernannten ihn der Kaiser zum Regierungsrathe, die Stände von Steiermark und Kärnthen zum Landstande beider Herzogthümer, und als Kaiser Franz im Jahre 1809 den Leopold-Orden stiftete, verlieh er ihm aus Höchsteigenem Antriebe das Ritterkreuz des Ordens und 1815 den Titel eines kais. Hofrathes.

Der Wanderer (Wiener Blatt, 4°.) 1822, Nr. 207: „Nekrolog", von Ebersberg. — Ebersberg (J. S.), Erzählungen für meine Söhne (Wien 1835, kl. 8°.) Bdchn. VI, S. 57. — Derselbe, Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel (Wien 1833, Gheleu'sche Erben, kl. 8°.) S. 185. — Majestätsgesuch der Bürger Wiens vom 24. November 1798. — Adelstands-Diplom vom 11. Jänner 1799. — **Wappen.** Ein aufrechtstehender Schild. Das rothe Feld desselben ist ganz mit einem silbernen, in den vier Winkeln von natürlichen in's Visir gestellten Luchsenköpfen begleiteten Kreuze belegt. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone ein natürlicher rechtsgekehrter vorwärts sehender Luchs sich erhebt, der in der vorgehaltenen rechten Pranke ein entblößtes Schwert mit goldenem Gefäße zum Hiebe ausholt.

Hartleben, Conrad Adolph (Verlagsbuchhändler, geb. zu Mainz 26. August 1778). Der jüngere Sohn des Franz Joseph H. und Bruder des Theodor Conrad H. [siehe über Beide Näheres in den Quellen]. Conrad Adolph trat 1793, 15 Jahre alt, in das churmainzische Regiment als Cadet ein und wohnte der fast ein Jahr dauernden Blockade und allen Kriegsereignissen des Jahres 1793 bei. 1794 trat er aus churmainzischen Diensten, begab sich 1795 mit seinem Vater nach Wien, wo er sich den Studien widmete und 1797, als das allgemeine Aufgebot berufen wurde, dieselben wieder verließ, um in die Universitäts-Brigade einzutreten, in welcher er von dem Marschall, Prinzen von Württemberg, zum Officier befördert wurde. Schon im folgenden Jahre bestimmten ihn Familienverhältnisse, den Kriegsdienst wieder zu verlassen und sich mit literarischen Unternehmungen zu beschäftigen. 1801 begann er die Herausgabe der „Malerischen Darstellungen aus Oesterreich", das erste Werk dieser Art, das viele ähnliche Unternehmungen zur Folge hatte. Im Jahre 1802 erkaufte H. die Buchhandlung des Sigmund von Ivanics in Ofen und am 13. December 1803 erhielt er die Bewilligung zur Errichtung einer Buchhandlung in Pesth, welche er im folgenden Jahre eröffnete. Nun begründete H. alsbald ein Verlagsgeschäft, welches durch die Gediegenheit der Werke, ihre Menge und Schönheit der Ausstattung, sich zu einer Bedeutenheit aufschwang, die ihm eine Stelle in der Reihe der ersten und solidesten deutschen Verlagsbuchhändler in der Gegenwart einräumt und in Oesterreich seinen Namen der an den Fingern abzuzählenden kleinen Zahl derjenigen anreiht, welche die Ehre des deutschen Buchhandels im Kaiserstaate aufrecht zu erhalten geholfen haben. H. begründete auch eine Verlags-Expedition in Leipzig und zeichnet seine Werke mit der Firma: „C. A. Hartleben's Verlags-Expedition in Pesth, Wien und Leipzig". Was H.'s Verlag betrifft, kann hier in Anbetracht der Stärke desselben nur einiger besonders durch die Schönheit

der Ausstattung und ihren innern Gehalt hervorragenden Werke gedacht werden, als da sind: Galleti's Weltkunde, wovon 1856 eine ungarische Uebersetzung begonnen und 1860 die zwölfte deutsche (Jubel-) Ausgabe vollendet wurde, H. erhielt dafür (1861) die goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst; Hammer's Geschichte des osmanischen Reiches; desselben Constantinopolis; Bilder-Magazin der Weltkunde; Cabinet des Naturfreundes; die bildliche Naturgeschichte aller drei Reiche u. v. A. H. lebt gegenwärtig, ein rüstiger Greis von 83 Jahren, noch immer seinen Verlag persönlich leitend, in Wien.

Neuer Plutarch oder Biographien und Bildnisse der berühmtesten Männer und Frauen aller Nationen und Zeiten. Vierte Auflage, redig. von August Diezmann (Pesth, Wien und Leipzig 1838, C. A. Hartleben's Verlags-Expedition, kl. 8⁰.) Bd. IV, S. 192. — Hartleben's Vater und Bruder haben längere Zeit, der Erstere in Wien gelebt, der Letztere in Salzburg als Lehrer gewirkt, daher in nachstehenden Zeilen ihrer gedacht wird. Der Vater, **Franz Joseph H.** (Rechtsgelehrter, geb. zu Düsseldorf 23. September 1740, gest. zu Wien 1808), früh verwaist, wurde von dem Beichtvater des Churfürsten von der Pfalz erzogen, der ihn zum Jesuiten bestimmte. Er floh aber, wurde Soldat und im siebenjährigen Kriege Officier in einem preußischen Cavallerie-Regimente. Im Frieden begann er das Studium der Rechte, promovirte 1769 zu Mainz, las über die Pandecten öffentlich und mit Beifall vor und erhielt 1778 eine Professur; später wurde er kais. Hofpfalzgraf, Syndicus der Stadt Mainz und Mitglied des dortigen Revisionshofes. Als 1797 Mainz in die Hände der Franzosen gerieth, begab sich H. nach Wien, wo er noch 13 Jahre lebte und im Alter von 68 Jahren starb. Intriguen mannigfacher Art hatten, ungeachtet der Verwendung einflußreicher Personen, seine Anstellung im kais. Staatsdienste vereitelt. H. hat verschiedene Streitschriften, kleinere Abhandlungen rechtswissenschaftlichen Inhalts und das erste kritische Journal für Rechtswissenschaft unter dem Titel: „Neueste juristische Literatur" (Mainz 1784—1787, 8⁰.), in 4 Bänden, dann „Allgemeine Bibliothek der neuesten juristischen Literatur" (Frankfurt 1787—1789, 8⁰.), in 3 Bänden, und fortgesetzt für 1791 in 2 Heften, herausgegeben; ein Beitrag zur Darstellung des deutschen Specialrechtes ist seine „Jurisdictio moguntina ordinaria civilis synoptice delineata" (Mainz 1784, 8⁰.). Obwohl H. aus Familienpapieren bereits 1768 Kenntniß erhielt, daß er von der niederländischen adeligen Familie von Hartlaeven abstamme, machte er doch nie davon einen Gebrauch. [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 3. Theil, S. 19. — Meusel, Gelehrtes Teutschland, 5. Ausgabe, III, 90; IX, 515. — Kopp, Lexikon juristischer Schriftsteller, I. 250. — Weidlich, Biographische Nachrichten, I, 259; II, Nachtr. 119; V, 109.] — Der ältere Sohn, **Theodor Conrad** (Rechtsgelehrter, geb. zu Mainz 24 Juni 1770, gest. zu Mannheim 15. Juni 1827), studirte in seiner Vaterstadt, erhielt 1790 die juridische Doctorwürde und nachdem er in Diensten der dortigen Universität, dann in jenen des Bischofs von Speyer gestanden, folgte er 1793 einem Rufe an die Hochschule nach Salzburg als Professor des Staatsrechts. 10 Jahre trug er daselbst vor und wurde, als 1800 die Franzosen Salzburg besetzten, in Folge seiner zweckmäßigen polizeilichen Anordnungen, Polizeidirector, und begann 1802 die Herausgabe der mit Recht geschätzten „Allgemeinen Justiz- und Polizeifama" (1815—1827), später fortgesetzt von Tödinger. Nach der Hand stand er in pfalzbayerischen (1803) und in coburgischen Diensten (1807), wurde Professor der Rechte und Mitglied der Regierung des Oberrheins zu Freiburg im Breisgau, dann Kreisrath zu Durlach und endlich baden'scher Commissarius bei der Rheinschiffahrts-Commission in Mainz. 1820 wurde er als geheimer Regierungsrath pensionirt; die Gründe, warum dieß geschah, sind nicht bekannt. Seitdem lebte H. in Mannheim, wo er im Alter von 57 Jahren starb. Von seinen zahlreichen rechts- und staatswissenschaftlichen Schriften, welche Kayser's „Bücher-Lexikon" (Bd. III, S. 49) aufzählt, führen wir die in Oesterreich gedruckten auf: „Ueber die Wahl deutscher Reichsdeputirten zu Friedensverhandlungen" (Salzburg 1797, Mayr, 8⁰.); — „Methodologie des deutschen Staatsrechts" (ebd. 1800, gr. 8⁰.); — „Oratio inauguralis de origine, increment. et fontibus juris pubbl. territor. imp. rom. germ. comm. etc." (ebd. 1796); — „Die deutsche

Staatsverfassung nach vollbrachtem Entschädigungssysteme. 1. Abthlg." (ebd. 1803, 8°.) — und „Dictionarium paroemiarum, idiomatum et expressionum signatarum linguae latinae selectiorum" (Pesth 1818, Hartleben, gr. 8°.). Seine Uebersetzung des Napoleon'schen Code penal, welche unter dem Titel: „Napoleon's peinliches und Polizeistrafgesetzbuch" (Frankfurt a. M. 1811, gr. 4°.) erschien, enthält auch eine Vergleichung desselben mit den österreichischen und preußischen Criminalgesetzen. [Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, gr. 8°.) Neue Reihe (1821), Bd. 4 (XV. Heft), S. 151—167. — Ersch und Gruber, wie oben, II, 3. Thl. S. 20. — Verzeichniß aller Professoren zu Salzburg, S. 121—123. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland im 18. Jahrhundert, 5. Ausg. Bd. III, S. 92; Bd. IX, S. 515; — Dasselbe im 19. Jahrhundert, Bd. II, S. 42; Bd. VI, S. 55. — National-Zeitung der Deutschen für 1827, St. 53, S. 438. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, F. Didot, 8°.) Tome XXIII, Sp. 467. — Conversations-Lexikon, 7. Ausg. Bd. V, S. 102.]

Hartlieb von **Wallthor**, Karl Freiherr (Feldzeugmeister, geb. zu Gastorf in Böhmen 1786). Sohn des Majors Vincenz Ritter von Hartlieb (gest. 1832), wurde in der Wiener Neustädter Akademie erzogen und trat 1. Jänner 1804 als Fähnrich in's Infanterie-Regiment Reuß-Plauen Nr. 17. Bis 1808, abwechselnd in der Zeichnungskanzlei, beim General-Quartiermeisterstabe und im Kriegsarchive verwendet, mittlerweile auch (1. September 1805) zum Lieutenant im Pioniercorps vorgerückt und dann in's Infanterie-Regiment Baron Fröhlich jetzt Benedek Nr. 28 übersetzt, kam er 1808 als Lehrer der Situations-Zeichnung zu Sr. kais. Hoheit, dem Kronprinzen, nachherigen Kaiser Ferdinand. Am 16. Februar 1809 wurde H. Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe, machte den Feldzug d. J. theils im Hauptquartiere, theils bei der Truppe mit und wurde 3. August d. J. Hauptmann. Während der Jahre 1810 und 1811 wurde H. bei der Copirung der abgetretenen Ländertheile verwendet, kam dann in das Bureau der Militär-Landesbeschreibung, wo er bis zum Ausbruche des Krieges gegen Rußland, 1812, blieb. Während dieses Feldzuges diente H. in verschiedenen Brigaden, kam in's Hauptquartier, um bei der Anfertigung der Operationskarte mitzuarbeiten, und Feldmarschall-Lieutenant Fürst Alois Liechtenstein rühmt in seiner Relation über die Kriegsereignisse vom 22. bis 26. August 1813 bei Dresden und Culm, vom 17. bis 18. September bei Arbesau und Kinitz, Hartlieb's ausgezeichnetes Verhalten. Im Feldzuge des Jahres 1814 befand sich H. im Hauptquartiere, vollzog den Auftrag der Ueberführung des in der Schweiz befindlichen Belagerungsgeschützes nach Besançon, und nach der Einnahme von Paris führte er als Commissär der alliirten Mächte die 800 Mann starke alte Garde Napoleon's unter dem Generalen Cambron nach der Insel Elba. Nach seiner Rückkehr erhielt er eine Sendung an die Herzogin von Oldenburg, Schwester des Kaisers Alexander, welche sich damals in Karlsbad befand. Nach beendeter Mission wurde er dem Oberst Fallon [Bd. IV, S. 141] zugetheilt, zum Ordnen der Acten und Zeichnungen der Operations- und Bataillonsplane. Im Jahre 1815 im Präsidialbureau des Generals Baron Langenau angestellt, vollführte er zwei Sendungen nach Genf und rückte dann in's Hauptquartier in Heidelberg ein. Im Feldzuge d. J. führte H. im großen Hauptquartiere mehrere Straßen-Recognoscirungen aus, schlug die Schiffbrücke bei Fort St. Louis und nahm das

verschanzte Lager bei Paris auf. Am 16. Juli d. J. wurde er Major. Während der Friedensjahre 1816 bis 1823 zuerst Unterdirector in der Zeichnungskanzlei, leitete er später die Triangulirung der Umgebung Wiens (1817), die Mappirung in Tirol (1818), jene im Oberwaagthale in Ungarn (1819 bis Ende Mai 1821). Vom September 1823 bis 1836 wirkte H. als Director der Zeichnungskanzlei, wurde aber mittlerweile, 2. Juli 1828, zum Oberstlieutenant und am 25. Juli 1832 zum Obersten befördert; vollendete die ihm übertragene Ausarbeitung des Jäger-Reglements, worauf er 1836 das Brigadecommando des Pioniercorps übernahm. Mit 7. Mai 1838 zum General-Major ernannt, übernahm er das Brigadecommando zu Karlstadt in Croatien, wurde am 18. April 1846 Feldmarschall-Lieutenant und 1847 zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Sigmund Nr. 45. Im Jahre 1848 stellte er sich dem ungarischen Aufstande energisch entgegen, übernahm — er befehligte bis dahin den gegen die Türkei aufgestellten Grenzcordon — das Commando einer Division, überschritt im September 1848 mit dem Ban Jellačić die Drau und traf mit demselben am 9. October auf dem Laaerberge vor Wien ein. Als Fürst Windischgrätz auf den 28. October 10 Uhr Morgens den Angriff auf die Linien Wiens angeordnet hatte, nahm die Division Hartlieb die starke Barricade an der St. Marxer- und kleinen Linie, dann alle Barricaden, mit denen die Vorstadt Landstraße gesperrt war, bei welcher Gelegenheit H. alle Bewegungen persönlich leitete. Der von den Wienern geleistete Widerstand war so mächtig, daß die Colonne Hartlieb's bereits zu schwanken begann, aber die Todesverachtung, mit welcher H. immer an der Spitze der Seinen alle Befehle gab, als der Tambour fehlte, einen selbst herbeiholte und Sturmstreich schlagen ließ, fachte den gesunkenen Muth der Seinigen wieder an, brachte die Colonne wieder in Bewegung, die nun alle Barricaden nahm und im Sturmschritte nach hartem 4stündigen Kampfe bis zum Invalidenhause vorrückte. Bis zum Abend waren das Invalidenhaus, das neue große Mauthgebäude, das Thierspital, das Belvedere und der Schwarzenberg'sche Sommerpallast besetzt. In gleicher Weise wurden auch in den folgenden Tagen von H. die Dispositionen getroffen, um die Vorstadt Wieden zu besetzen, worauf er am 31. October auf dem erhöhten Plateau bei Casa piccola, vor der Vorstadt Mariahilf, seine Aufstellung nahm, im entscheidenden Momente mit 10 Geschützen das Burgthor beschießend. Am nämlichen Tage noch drangen die Sturmcolonnen durch das Burgthor in die innere Stadt. Im Feldzuge gegen die Ungarn nahm H. mit seiner Division vom 15. December bis zur Einnahme von Pesth und Ofen Theil an den Operationen des zweiten, unter dem Commando des Banus stehenden Armeecorps. Seine Majestät der Kaiser verliehen an H. über Antrag des Ordenscapitels mit Allerhöchstem Handbillete vom 29. Juni 1849 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens; in Anerkennung der besonderen Verdienste Hartlieb's um den Staat aber bereits mit Allerhöchstem Handbillete vom 22. November 1848 den Orden der eisernen Krone 2. Classe. Im Februar 1849 wurde H. zum Militärcommandanten in Laibach ernannt; mit 31. August 1849 aber mit gleichzeitiger Ernennung zum Feldzeugmeister nach 45jähriger Dienstzeit in den

Ruhestand versetzt. Den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß erhielt H. mit Diplom vom 26. October 1850 die Freiherrnwürde mit dem Prädicate von Wallthor. Seit 31. October 1816 ist H. mit Theresia Rickauer von Fahrenthal vermält.

Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, Beck und Sohn, kl. 8°.) S. 316 [nach diesem geb. zu Gastdorf 1783]. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 1606, 1752 [nach diesem geb. zu Gaßdorf 1786]. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 72 [nach diesem geb. zu Gastdorf 1785]. — Im Besitze der Familie befindet sich eine handschriftliche, acht Hefte umfassende Familiengeschichte, deren Verfasser ein Familienglied ist. — Ritterstands-Diplom vom 26. April 1723. — Freiherrnstands-Diplom vom 26. October 1850. Die Hartlieb's datiren ihren Adel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, als nämlich Dr. Justus Hartlieb mit Diplom von Kaiser Ferdinand II. am 14. October 1635 den Reichsadel und die Pfalzgrafenwürde erhielt. Dessen Enkel, Johann Baptist von H., böhmischer Kammerrath, wurde mit Diplom des Kaisers Karl VI. vom 26. April 1723 in den erbländischen Ritterstand erhoben. **Wappen.** Geviertteter Schild mit Mittelschild. Mittelschild: in Blau ein goldener goldgekrönter rechts einherschreitender Löwe mit aufgeschlagenem Schweife, ausgeschlagener Zunge, in der rechten Vorderpranke ein flammendes Herz emporhaltend. 1 und 4: in Schwarz ein goldener Stern; 2 und 3: silber und roth längs getheilt und von einer aus Quadersteinen auf einem am Fußrande des Feldes sich verbreitenden grünen Grunde erbauten Gallerie, deren sechs Säulen fünf Thore bilden (Erinnerung an die Beschießung des Burgthors), durchzogen. Der Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Helme, die zwei äußeren nach innen gekehrt, der mittlere in's Visir gestellt, erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wachsen zwei hintereinander gestellte, mit den Sachsen nach innen gekehrte Adlerflügel, der vordere schwarz, der hintere golden, ersterer mit einem goldenem Sterne belegt. Aus der Krone des mittleren Helmes erhebt sich der Löwe von 2 und 3. Auf der Krone des linken Helmes steht ein aufgerichteter nach innen gekehrter goldener Löwe mit silberner Mauerkrone auf dem Kopfe, in der rechten Pranke einen blanken Säbel mit goldenem Gefäße zum Streiche schwingend. Schildhalter. Auf dem blauen Devisenbande zwei aufrechtstehende goldene leopardirte Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen, welche mit den Vorderpranken den Schild halten. Devise. Auf blauem Bande in goldener Lapidarschrift die Worte: Fortis et integer.

Ende des siebenten Bandes.

Zusätze und Berichtigungen

zu den Biographien des Hauses Habsburg und Habsburg-Lothringen,

im VI. und im gegenwärtigen, dem VII. Bande.

Band VI, Seite 147, Spalte 2, vor 16. Amalie Wilhelmine von Braunschweig-Lüneburg ist einzuschalten:

15a. Alexandra Pawlowna, Erzherzogin, Großfürstin von Rußland (geb. 9. August 1783, gest. zu Ofen 16. März 1801). Aelteste Tochter des Kaisers Paul I. (geb. 1. October 1754, gest. 24. März 1801) aus dessen zweiter Ehe mit Maria Feodorowna (zuvor Sophie Dorothea Auguste), kön. Prinzessin von Württemberg (geb. 25. October 1759, gest. 5. November 1828). Die Großfürstin wurde am 20. Februar (3. März) 1799 mit dem Erzherzoge Joseph, Palatin von Ungarn [s. d. Nr. 125], nachdem derselbe am 19. Februar d. J. unter dem Incognito eines Grafen von Burgau in St. Petersburg angekommen war, feierlich verlobt und die Trauung am 30. October d. J. auf dem unfern von St. Petersburg gelegenen Lustschlosse Gatschina zuerst in der kais. Capelle nach griechischem, dann im Rittersaale bei dem dazu aufgestellten und geweihten Altare durch den Bischof von Lemberg nach dem katholischen Ritus vollzogen. Nach kaum anderthalbjähriger Ehe zerriß der Tod dieses Band. Die Erzherzogin erlag den Folgen einer schweren Niederkunft am 16. März 1801, nachdem die neugeborne Prinzessin Paulina auch etliche Stunden nach der Geburt starb. Der Tod dieser Fürstin, welche mit den Reizen des Körpers die Vorzüge eines edlen Herzens und einer ausgezeichneten Erziehung verband, wurde tief betrauert. Am 21. d. M. wurde der Leichnam in dem zu dessen Ruhestätte bestimmten, im Palatinalwäldchen bei Ofen gelegenen Gebäude feierlichst beigesetzt.

Wiener-Zeitung vom 20. März, 23. November, 11. December 1799. — Dieselbe vom 18., 21. und 28. März 1801. — Ortenburg (Heinrich), Üröm und die Grabkapelle daselbst, die letzte Ruhestätte Ihrer k. H. der verewigten Erzh. Großfürstin Alexandra Pawlowna, Gemalin Sr. k. k. H. des Erzherzogs Joseph, Palatin von Ungarn (Pest 1860, G. Geibel, kl. 4°., mit Porträt u. 4 lith. Oelfarbenbildern); erschien auch in magyarischer Sprache.

Band VI, Seite 154, Spalte 2, zur Biographie von Anna Maria (Nr. 33) zu Ende beizusetzen: gest. 10. Februar 1859. Aus dieser Ehe entstammt eine Tochter, Maria Antoinette, geb. 10. Jänner 1858.

Bd. VI, S. 156, Sp. 2, zu den Quellen der Biographie von Blanca von Frankreich (Nr. 40) ist beizusetzen:

Schmidl, Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst 1845, Nr. 92 und 94: „Die Herzoginen-Gräber bei den Minoriten in Wien“, von Feil.

Bd. VI, S. 157, Sp. 1, Zeile 2 von oben, in der Biographie von Blanca Maria von Mailand (Nr. 41) soll nach Maximilian I. folgen: „welche Ehe kinderlos blieb“. Alles übrige bleibt weg; die angeführten Kinder Maximilian's sind aus dessen erster Ehe mit Maria von Burgund.

Bd. VI, S. 159, Sp. 1, zu den Quellen der Biographie von Claudia von Oesterreich (Nr. 46) ist beizusetzen:

Austria *). Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang. gr. 8°.) IV. Jahrgang (1843), S. 175: „Wie die Hochzeit des Erzherzogs Leopold von Oesterreich mit der Prinzessin Claudia von Florenz im April 1626 zu Innsbruck gehalten worden".

Bd. VI, S. 159, Sp. 1, zu den Quellen der Biographie der Kaiserin Claudia Felicitas (Nr. 47) ist beizusetzen:

Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender VI. Jahrg. (1845), S. 30: „Tausend Gulden für 10 Verse" [die Verse sind an Claudia Felicitas gerichtet, als sie gesegneten Leibes war]; — XI. Jahrg. (1850), S. 28: „Kaiserliches Beilager zu Graz im Jahre 1673".

Bd. VI, S. 161, Sp. 2, in der Biographie der Königin Eleonore von Oesterreich (Nr. 52) ist den Quellen beizufügen:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1845), S. 32: „Wie Karl V. hinter Eleonora's Liebe kam"; — S. 35: „K. Eleonore von Frankreich bei ihrem Bruder Karl V."

Bd. VI, S. 161, Sp. 2, in der Biographie der Erzherzogin Eleonore von Oesterreich (Nr. 53) ist den Quellen beizufügen:

Gazetta di Mantova 1861, Nr. 40 [wird amtlich gemeldet die Uebertragung der irdischen Ueberreste der Erzherzogin aus der heiligen Dreifaltigkeitskirche in die Kathedrale, welche am 14. Mai 1856 stattfand].

Bd. VI, S. 169, Sp. 2, in der Biographie von Elisabeth von Oesterreich (Nr. 71), Zeile 6 und 7, soll statt 26. December 1576 stehen: 26. November 1570.

Bd. VI, S. 184, Sp. 1, in der Biographie des Kaisers Ferdinand I. (Nr. 81) ist den Quellen beizufügen:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IX. Jahrg. (1848), S. 29: „Kriegsartikel K. Ferdinand's I. vom Jahre 1527" [aus einer gleichzeitigen Handschrift]; — XX. Jahrg. (1859), S. 1: „Kaiser Ferdinand's I. Heirathsordnung (1550)".

Bd. VI, S. 184, Sp. 2, Biographie von Ferdinand II. (Nr. 82), Zeile 7 und 8, zu Ende hat nach den Worten „Herzogs von Mantua [s. d. Nr. 55]" die Zahl mit den Klammern wegzubleiben.

Bd. VI, S. 187, Sp. 1, Zeile 5 von unten, in der Biographie Kaiser Ferdinand's II. (Nr. 82): Hurter (Friedrich von), Kaiser Ferdinand's II. u. s. w., u. s. w., ist der ganze Absatz bis Khevenhüller zu ersetzen durch:

Hurter (Friedrich von), Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinand's II. nebst des apostolischen Nuntius Karl Carafa Bericht über Ferdinand's Lebensweise, Familie, Hof, Räthe und Politik (Wien 1860, Braumüller, 8°.) [eine auszugsweise Anzeige davon in der Wiener Zeitung 1860, Nr. 130, S. 2283, und Nr. 131, S. 2304].

Bd. VI, S. 188, Sp. 1, Zeile 2 von oben, in der Biographie des Kaisers Ferdinand II. ist den Quellen beizufügen:

Katholische Blätter. Herausg. vom katholischen Centralverein in Linz, XII. Jahrg. (1860), Nr. 69: „Einführung des Karmeliter-Ordens in Oesterreich und Ursprung ihres ersten Klosters in Wien" [Kaiser Ferdinand II. war es, der diesen Orden in Oesterreich eingeführt]. — Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang). VIII. Jahrg. (1847), S. 4: „Die Krönung K. Ferdinand's II. zu Prag im Jahre 1617" (gleichzeitige Relation)

*) Kalender-Aufsätze pflegt man in der Regel nicht als quellenmäßige Arbeiten zu citiren; jedoch bei den Mittheilungen der „Austria", welche aus der Feder des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivars J. P. Kaltenbäck (gest. 22. Juni 1861) flossen, glaubte ich eine Ausnahme machen zu dürfen. Der Verfasser.

Bd. VI, S. 190, Sp. 1, Zeile 3 von oben, in der Biographie des Kaisers Ferdinand III. (Nr. 83) ist den Quellen beizufügen:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VI. Jahrg (1845), S. 76: „Auf den Tod Kaiser Ferdinand's III. (Wien 1657)" [Gedicht]; S. 91: „König Ferdinand III."; — IX. Jahrg. (1848), S. 82: „Hochzeitlicher Einzug Ferdinand's III. mit Maria, Infantin von Spanien. 1631".

Bd. VI, S. 205, Sp. 1, in der Biographie von Franz I. Stephan (Nr. 94), letzte Zeile von unten, ist nach dem Worte Töchter: zu setzen: Maria Anna (gest. 1789).

Bd. VI, S. 223, Sp. 1, Zeile 3 von unten, ist den Quellen und Beschreibungen des Monumentes des Kaisers Franz I. auf dem innern Burgplatze beizusetzen:

Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VIII. Jahrg. (1847), S. LXXXIX: „Monument weiland Sr. Majestät Kaisers Franz I. in Wien".

Bd. VI, S. 261, Sp. 1, in der Biographie Friedrich's I. des Schönen (Nr. 100) ist Zeile 13 von unten vor den Porträten einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) XI. Jahrg. (1850), S. 51: „Herzog Friedrich und Leopold von Oesterreich" (Sage).

Bd. VI, S. 271, Sp. 2, in der Mitte derselben ist in der Biographie Friedrich's V., als Kaiser III., nach Anderen IV. (Nr. 104), vor Faust. Kalender für 1856 einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1845), S. 33: „Friedrich IV. und Karl von Burgund zu Trier".

Bd. VI, S. 296, Sp. 1, in der Biographie des Kaisers Joseph I. (Nr. 123) ist zu Ende der b) in Sammelwerken zerstreuten Quellen beizufügen:

Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender. XX. Jahrgang (1859), S. 10: „Beilager Joseph's I. 1697".

Bd. VI, S. 351, Sp. 1, in den Quellen zur Biographie des Kaisers Karl V. (Nr. 130) ist Zeile 2 von unten vor *Bayle (Pierre)*, Dictionnaire etc. einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1845), S. 32: „Wie Kaiser Karl V. hinter die Liebe seiner Schwester (Eleonore) kam"; S. 35: „Eleonore von Frankreich bei ihrem Bruder Karl V."; — X. Jahrg. (1849), S. 66: „Wie Kaiser Karl V. im Jahre 1530 zu Augsburg die Frohnleichnamsprocession gehalten"; — XIII. Jahrg. (1852), S. 1: „Pasquille und Schmähschriften unter Karl V."; — XIV. Jahrg. (1853), S. 34: „Wie Karl V zum römischen Kaiser proclamirt worden ist"; S. 42: „Karl V. und König Heinrich von England".

Bd. VI, S. 358, Sp. 2, in der Biographie Karl's II. von Steiermark (Nr. 132) soll Zeile 3 stehen statt 10. Juli: 1. Juli, und Zeile 8 zu Anfang statt 26. August: 20. August.

Bd. VI, S. 369, Sp. 2, ist in den Quellen zu Kaiser Karl VI. nach dem Werke: „Gespräch im Reiche der Todten u. s. w." einzuschalten:

Hansiz (Marcus), Quinquenium Primum Imperii Romano Germanici Caroli VI. (Graecii 1717, Fol. c. Fig.). — Derselbe, Quinquenium secundum (Viennae 1717, Fol. c. Fig.). — Derselbe, Decas Augusta seu lustrum geminum Imperii Augusti Caroli VI. cum accurata belli turcici relatione (Viennae 1724, 8°.).

Bd. VI, S. 370, Sp. 2, in der Biographie des Kaisers Karl VI. (Nr. 136) ist Zeile 3 von oben vor Bergmann (Joseph), Medaillen u. s. w. einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien Klang, gr. 8°.) X. Jahrg. (1849), S. 43:

„Eigentliche Relation alles dessen, was sich beim Abschiede Ihrer kön. Majestät in Spanien Caroli III., an dem hiesigen kaiserlichen Hofe zugetragen (Wien 1703)".

Bd. VI, S. 285, Sp. 1, in den Quellen zur Biographie der Königin Katharina (Nr. 159) ist beizufügen:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VIII. Jahrg. (1847), S. 84: „Treffende Antwort" [der Königin Katharina von Polen, Erzherzogin von Oesterreich, an Frau Judith von Pohlheim].

Bd. VI, S. 417, Sp. 2, Zeile 5 von unten, in den Quellen zu Leopold V. (Nr. 169) ist einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1843), S. 175: „Wie die Hochzeit des Erzherzogs Leopold (V.) von Oesterreich im April 1626 zu Innsbruck gehalten worden".

Bd. VI, S. 421, auf beiden Spalten ist der Columnen-Titel: Habsburg — Karl umzuändern in: Habsburg — Leopold.

Bd. VI, S. 429, Sp. 1, in den Quellen zur Biographie des Kaisers Leopold I. (Nr. 170) ist vor Hansiz noch einzuschalten:

Hansiz (Paulus), Anathemata verae historiae, Templo Gloriae M. Leopoldi consecrata, symbolis et emblematis aeri incisis exornata (Viennae 1696, Voigt, Fol.). — Derselbe, Vita et Gesta Leopoldi (Viennae, 12°.).

Bd. VI, S. 311, Sp. 2, zu den Quellen über Kaiser Leopold I. (Nr. 170), Zeile 13 von unten, vor Bergmann (Joseph), ist einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1845), S. 37: „Kaiser Leopold I. und die Kirchen- und Ordensfeste in Wien"; S. 63: „Einzug Kaiser Leopold's I. am 1. October 1658"; — XII. Jahrg. (1851), S. 1: „Zur Finanzgeschichte Oesterreichs unter Kaiser Leopold I."

Bd. VI, S. 444, Sp. 2, Biographie von Leopold Wilhelm (Nr. 175), Zeile 4, soll nach „November 1662" folgen: Sohn des Kaisers Ferdinand II. aus dessen erster Ehe mit Maria Anna von Bayern.

Bd. VI, S. 461, Sp. 2, ist unter den an das Haus Savoyen vermälten Fürstinen aus dem Hause Habsburg einzuschalten:

Adelheid, Erzherzogin von Oesterreich (1) [Victor Emanuel].

Seite 13 dieses Bandes, Sp. 2, in der Biographie von Margaretha (Nr. 192), Zeile 3, soll statt gest. 30. October, stehen: 3. October.

S. 14 d. Bds., Sp. 1, zu Ende der Quellen über Margaretha, Königin von Spanien (Nr. 192), ist vor den „Porträten" einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) X. Jahrg. (1849), S. 43: „Memorial wegen der Königin" [Margaretha, Tochter Karl's von Steiermark und Gemalin Philipp's III. von Spanien].

S. 19 d. Bds., Sp. 1, Zeile 3 von unten ist den Quellen über Maria, Königin von Ungarn (Nr. 197), beizusetzen:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VI. Jahrg. (1845), S. 36: „Das Fest der Königin Maria von Ungarn zu Binš".

S. 22 d. Bds., Sp. 1, in der Biographie der Erzherzogin Maria (Nr. 201), Zeile 3, soll statt 1846 stehen: 1844.

S. 24 d. Bds., Sp. 1, zu den Quellen über Maria Anna, Königin von Spanien (Nr. 206), ist vor den „Porträten" einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IX. Jahrg. (1848), S. 82: „Hochzeitlicher Einzug Ferdinand's III. mit Maria Anna, Infantin von Spanien"

S. 27 d. Bds., Sp. 2, in den Quellen zur Erzherzogin Maria Anna (Nr. 212) ist vor den „Porträten" einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1843), S. 212: „Die Erzherzogin Maria Anna"; — IX. Jahrg. (1848), S. 92: „Die Erzherzoginen Maria Anna und Charlotte".

S. 88 d. Bds., Spalte 1, ist zu den Quellen über Kaiser Mathias (Nr. 258) unter I. b) in Zeitschriften und anderen Werken Zerstreutes nach dem Allgemeinen historischen Lexikon einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) XII. Jahrg. (1851), S. 24: „Kaiser Mathias in Prag".

S. 90 d. Bds., Sp. 1, in der Biographie von Maximilian I. (Nr. 262), Zeile 10, zu Ende soll statt 20. März 1477 stehen: 20. August 1477.

S. 99 d. Bds., Sp. 2, in den Quellen über Kaiser Maximilian I. (Nr. 262) unter I. b) „in Sammelschriften und anderen Werken Zerstreutes" vor *Bayle (P.)* einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, Lex. 8°.) VI. Jahrg. (1845), S. 5: „Kaiser Maximilian und der Franzose Claude de Batre"; — Ebenda, S. 34: „Maximilian I. in Constanz"; — XI. Jahrg. (1850), S. 53: „Kaiser Max und Maria von Burgund" (Sage); — XII. Jahrg. (1851), S. 81: „Der Wiener Congreß vom Jahre 1515" [Zusammenkunft der Könige Wladislaus von Ungarn, Sigismund von Polen mit Kaiser Max I.].

S. 141 d. Bds., Sp. 1, in der Biographie von Rudolph II. (Nr. 279), Zeile 2, soll statt 20. Jänner stehen: 10. Jänner.

S. 144 d. Bds., Sp. 1, Zeile 9 von unten, ist zu den Quellen über Kaiser Rudolph II. (Nr. 279) vor Bergmann (J.) einzuschalten:

Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) VIII. Jahrg. (1847), S. 30: „Rudolph von Habsburg. 1274" [Gedicht von Meister Friedrich von Sonnenburg, gedichtet um 1275].

S. 156 d. Bds., Sp. 1, Zeile 10 von unten, ist nachzutragen:

289. Wilhelm der Höfliche, Herzog von Oesterreich (geb. 1370, gest. zu Wien 11., n. A. 15. Juli 1406). Aeltester Sohn des Herzogs Leopold III. des Gerechten [s. d. Nr. 167] aus dessen Ehe mit Viridis, Tochter Barnabo's, Herzogs von Mailand. Gemalin: Johanna von Durazzo, Tochter Karl's, Königs in Ungarn, mit Wilhelm vermält 1389, n. A. erst 1403. Diese Ehe ist kinderlos geblieben. Wahlspruch. Um einen an einem Grabmal trauernden Löwen die Devise: „Ars vincit naturam". Hervorragende Lebensmomente. Wilhelm wurde am Hofe Ludwig's, Königs von Ungarn, erzogen, denn einem Familienvertrage zufolge sollte Ludwig's Tochter Hedwig, die Gemalin Wilhelm's werden und Polen zur Mitgift erhalten. Als Hedwig (1385) Königin von Polen wurde, widersetzten sich die Landstände ihrer Heirath mit Wilhelm und drangen auf ihre Ehe mit Jagiello von Lithauen, der mit großer Macht nach Krakau rückte, so daß Wilhelm, der sein gutes Recht geltend machen wollte, die Stadt heimlich verlassen mußte. Nach seines Vaters Tode (1386) übernahm er die Regierung, nach jenem seines Oheims, Albrecht's IV., die Vormundschaft über seinen Vetter Albrecht V. Als räuberische Einfälle der ungarischen Horden in österreichisches Gebiet den Herzog Wilhelm zwangen, zu den Waffen zu greifen (1405), wäre er bald mit König Sigmund von Ungarn in einen Krieg verwickelt worden, aber die männliche Sprache Reinprecht's, Herrn von Wallsee, welcher sich bei der an

Sigmund aus Anlaß dieser Streitigkeiten abgeschickten Gesandtschaft befand, beseitigte die Gefahr. Wilhelm starb schon im folgenden Jahre. Seine Gemalin begab sich nach dessen Tode nach Apulien, wo sie 1434 starb. Der in der Dichtung öfter verherrlichte Löwe Wilhelm's, den dieser gezähmt, soll nach seines Gebieters Tode jede Nahrung verschmäht und sich zu Tode gehungert haben.

Fugger (Joh. Jac.), Spiegel der Ehren des allerdurchl. Erzhauses Oesterreich (Nürnberg 1668, kl. Fol.) S. 351, 363, 364, 403, 404, 405. — Mittheilungen des österreichischen Alterthums-Vereins 1856, 1. Abthlg.: „Bildnisse österreichischer Herzoge und Herzoginen", von Birk. — Graff (E. G.), Diutiska (1827), II, 38: „Ein altdeutsches Lied von Herzog Wilhelm von Oesterreich". — Von einer verschollenen Königstadt. Ein romantisches Gedicht. Vom Verfasser der „Parallelen" (Wien 1850, Pfautsch und Voß, 16°.) S. 96—101 [besingt den Vorfall zwischen Hedwig, Wilhelm und den Magnaten]

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien sind bisher noch in kein vollendetes deutsches Sammelwerk (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) aufgenommen und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

oder den Ländern der Wirksamkeit bei Ausländern.

Oesterreich ob der Enns.

Salzburg.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Fürstinen fremder Höfe,
an Fürsten aus dem Hause Habsburg und Habsburg-Lothringen vermält.

(Die Namen von M(agdalena) bis W(ilhelmine) umfassend.)

Namen-Register nach Ständen
und anderen bezeichnenden Kategorien.

Aerzte.

Alterthumsforscher, siehe: Archäologen.

Archäologen.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Armenier.

Astronomen, siehe: Mathematiker.

Augustiner, siehe: Ordensgeistliche.

Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Bienenzüchter, siehe: Landwirthe.

Bildhauer.

Biographen, siehe: Geschichtschreiber.

Bürgermeister, siehe: Staats- und Gemeindebeamte.

Chartographen, siehe: Geographen.

Chemiker.

Churfürstinen.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Großherzoginen.

Gouverneure der Lombardie.

Herzoge.

Herzoginen.

Hoch- und Deutschmeister.

Humanisten.

Industrielle.

Mechaniker, siehe: Technologen.

Militärs.

*) Die Prinzen des allerdurchlauchtigsten Fürstengeschlechtes Habsburg und Habsburg-Lothringen — jene ausgenommen, welche sich dem geistlichen Stande widmen oder in der Kindheit gestorben sind — bekleiden in der Regel militärische Würden; es werden demnach hier nur jene aufgeführt, die als Feldherren historische Personen sind.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.

Missionäre.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

National-Oekonomen, Statistiker.

Naturforscher.

Nonnen, Aebtissinnen.

Numismatiker.

Ordensgeistliche.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Palatin von Ungarn.

Paulaner, siehe: Ordensgeistliche.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Prämonstratenser, siehe: Ordensgeistliche.

Prediger, siehe: Kanzelredner.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Rechtsgelehrte.

Reichstags-Deputirte.

Reisende.

rke hin.)

Sept. 1273, † 15. Juli 1291; reg. 18 J., Alter 73 J.
Februar 1281. 2) Agnes, Tochter Otto's, Grafen von

Katharina [152], † 1283; vermählt 1276 an **Otto**, Herzog in Bayern († 1312).	**Clementia** [48], † 1293; vermählt 1281 an **Karl Martell**, König in Ungarn († 1301).	**Jutha**, † 1297; vermählt 1286 an **Wenzel** IV., König in Böhmen († 1305).	**Margarethe** [182], † 1290; vermählt an **Theodorich**, Grafen zu Cleve.	**Euphemia** gestorben im Kloster.

Anna [19], † 1361; vermählt zum ersten Mal 1295 an **Hermann**, Markgrafen von Brandenburg († 1308), zum andern Mal 1310 an **Heinrich** VI., Herzog zu Breslau. Witwe seit 1335.	**Jona** [42] oder **Gutha**, † 1328; vermählt seit 1315 an **Ludwig** VIII., Grafen in Oettingen († 1346).	**Otto** [368] der Kühne oder der Heitere, geb. 23. Juli 1301, † 17. Febr. 1339. Gemalinnen: 1) 1312: **Elisabeth** [60], Tochter Stephans, Herzogs in Bayern. 2) 1335: **Anna** [20], geb. 1323, † 1340; Tochter Johanns, Königs in Böhmen.	Zehn andere Kinder in zarter Kindheit verstorben.

II. [9] ...pfe, geb. 9, † 29. ...395. ...nen: ...beth [64]. ...ter Kaiser ...) 1375: ..., Tochter ..., Burg... ...rnberg.	**Agnes**, † 1336; vermählt an **Heinrich** II., Herzog zu Jauer in Schlesien.	**Margarethe** [183], geb. 1346, † 14. Jän. 1366; vermählt zuerst 1359 an **Mainhard** IV., Grafen zu Tirol, zum andern Mal 1364 an **Johann Heinrich**, Markgrafen in Mähren.	**Friedrich** II. [101], geb. 10. Februar 1327, † 4. Dec. 1344; verlobt mit **Maria**, Tochter Eduards III., Königs in England.	**Leopold** II. [166], geb 1324, † 10. Aug. 1349.

Albrecht IV. [10]
das Weltwunder, geb. 20. Sept. 1377, † 25. August 1404.
...alin 1390: **Johanna**, Tochter Albrechts, Herzogs in Bayern und Grafen in Holland.

...lbrecht V. [11], als deutscher Kaiser II., Jänner 1399, † 27. Oct. 1439; wurde 1438 König ...ngarn und im nämlichen Jahre auch in Böhmen. ...alin 1422: **Elisabeth** [66], Erbtochter Kaiser ...gismunds von Ungarn und Böhmen, † 1443.	**Margaretha** [187], † 1447; vermählt 1412 an **Heinrich** den Reichen, Herzog in Bayern.

... [22], ...pril 1432, ...v. 1462; ... 1446 an ..., Mark... ...n von ...ssen.	**Elisabeth** [67], geb. 1439, † 1505; vermählt 1454 an **Kasimir** IV., König in Polen († 1492).	**Ladislaus Posthumus** [164], geb. 22. Februar 1440, † 23. November 1457; im Jahre 1453 König in Ungarn und Böhmen. Zur Braut bestimmt war ihm Magdalena, Tochter Karls VII., Königs in Frankreich.